Homiletiſches Real-Lexicon,

oder:

Alphabetiſch geordnete Darſtellung

der

geeignetſten Predigtſtoffe

aus der

katholiſchen **Glaubens-** und **Sittenlehre**, Liturgie und anderen homiletiſchen Hilfswiſſenſchaften,

verbunden

mit einer ausführlichen Ueberſicht und Eintheilung des Inhalts

aller

ſonn- und feſttäglichen Epiſteln und Evangelien des katholiſchen Kirchenjahres.

Zum Handgebrauche

für

Prediger und Religionslehrer

bearbeitet und herausgegeben

von

Franz Edmund Krönes,

Prieſter der Olmützer Erzdiöceſe und früher Cooperator an der Stadtpfarrkirche zu Mähriſch-Trübau, gegenwärtig Religionslehrer an der k. k. Kreishauptſchule und Lehrerbildungsanſtalt zu Troppau ꝛc. ꝛc.

Mit hoher Genehmigung des Fürſt-Erzbiſchöflichen Ordinariates Olmütz, und Anempfehlungen der Ordinariate Agram, Brünn, Budweis, Csanád, Freiburg i. Br., Königgrätz, Leitmeritz, Linz, Neutra, St. Pölten, Prag, Szathmar und Tarnov.

Zehnter Band.

Regensburg.

Druck und Verlag von Georg Joſeph Manz.

1860.

Neigungen.

(Siehe die Art. Begierden und Leidenschaften.)

Neugierde.

(Siehe die Art. Ausspähungssucht, Geheimnisse, Verschwiegenheit.)

Neujahr (Jahreswechsel).

(Vergl. die Art. Jahreszeiten, Beschneidung Christi, Zeit.)

Die Zeit, welche die Erde braucht, um ihren Weg um die Sonne zu vollenden, heißt ein Jahr, und dieses fängt an mit dem 1. Jänner, auf welchen Tag zugleich auch das Fest der Beschneidung des Herrn fällt. (Siehe Art. Beschneidung Christi.)

Die heidnischen Römer hatten sich unter ihren Gottheiten eine erdacht, welche Janus genannt wurde. In diesem verehrten sie den Regierer des Jahres und den Entscheider über Krieg und Frieden. Er war mit zwei Gesichtern abgebildet, von denen eines, ein Jünglingsgesicht, vorwärts, das andere, das Gesicht eines alten Mannes, rückwärts sah. Darin liegt ein schöner Sinn, den auch wir Christen deuten können.

Es ist dem Menschen von Gott verliehen, mit seinem Geiste rückwärts in die Vergangenheit und, so viel er es bedarf, auch vorwärts in die Zukunft zu schauen; und es ist gut, wenn er dieß oft und hauptsächlich beim Jahreswechsel thut.

A. Zurück soll der Christ sehen, ob er das vergangene Jahr durchlebt hat, wie er sollte; ob er freier von Fehlern, reicher an guten Eigenschaften, ob er besseren Sinnes, verständiger und geschickter geworden sei. Insbesondere soll er

a. daran denken, ob er von dem Guten, das er im vergangenen Jahre empfangen, auch den rechten Gebrauch gemacht und sich durch sein Leben dankbar gegen Gott bewiesen hat;

b. sich prüfen, ob er eifrig und treu in Erfüllung seiner Pflicht gewesen, und wo er sich etwas habe zu Schulden kommen lassen;

c. sich fragen, wie er mit den Menschen stehe, mit denen er zu thun hat, ob sie mehr Zutrauen zu ihm haben, und ob dieses wohlverdient, durch wahrhaft christliche Tugend erworben sei.

B. Vorwärts soll der Christ blicken — den Lebensweg in's Auge fassen, den er in Zukunft zu gehen hat, und sich vorsetzen, mit festem Schritte und treu auf der Bahn zu wandeln, die ihm sein heiliger Glaube vorschreibt. Insbesondere soll er darum

aa. sehen und die Pflicht bedenken, die ihm als Glied seiner heiligen Kirche, als Unterthan und Bürger zu erfüllen obliegt;

bb. mit dem festen Vorsatze das Jahr beginnen, die Tage, die ihm Gott noch schenken wird, zur Besserung seines Herzens, zur Veredlung seines Geistes und zu treuem Wirken in seinem Berufe anzuwenden.

Schriftstellen.

Ad A. „Ich will vor Dir (Gott) alle meine Jahre überdenken in der Bitterkeit meiner Seele." Isai. 38, 15.

a. „Herr! fünf Talente hast Du mir übergeben; siehe, ich habe noch fünf andere darüber gewonnen!" Matth. 25, 20.

b. „Um das bitte ich, daß euere Liebe mehr und mehr zunehme in Erkenntniß und in allem Verständniß." Philipp. 1, 9.

c. (Siehe bei den Art. Einigkeit, Friedfertigkeit, Nächstenliebe.)

Ad B. „Schauet auf und erhebet euere Häupter!" Luk. 21, 28.

aa. „Sehet zu, Brüder! wie ihr behutsam wandelt und die Zeit einlöset." Epheſ. 5, 15.

bb. „Ziehet den alten Menschen aus sammt dessen Werken, und ziehet den neuen an, der da erneuert wird zur Erkenntniß nach dem Ebenbilde Dessen, der ihn erschaffen hat." Koloſſ. 3, 9. 10.

Väterstellen und Gleichnisse.

Ad A. (Siehe bei den Art. Anlagen, Dankbarkeit gegen Gott, Berufstreue, Eifer im Guten, Nächstenliebe.)

Ad B. (Siehe bei den Art. Beruf, Standespflichten, Herz, Zeit.)

Erläuterungen und Beispiele.

In der Zeit, wo das Christenthum in die Welt trat und durch Jesum Christum die Menschen erleuchtet wurden, gehörte die Feier des Jahres-Anfangs am 1. Jänner, womit zugleich auch einige der nachfolgenden Tage verbunden wurden, zu den allgemeinsten und berühmtesten im ganzen römischen Reiche. Die Feier desselben war in das ganze bürgerliche Leben verflochten: die größten Staatsämter wurden angetreten in dieser Zeit, und große Pracht herrschte in allen Häusern; und wie es nicht anders von Heiden zu erwarten ist: abergläubische, sitten- und gottlose Gebräuche fehlten an diesem Feste nicht,

vielmehr herrschten Schwelgerei und Ueppigkeit aller Art. Groß war daher die Gefahr für die Christen, für die Schwächeren unter ihnen besonders, verführt zu werden zur Theilnahme an diesen sündhaften Freuden; da Mancher, nach der Geneigtheit des menschlichen Herzens, überall Entschuldigungen aufzusuchen und seine Thaten zu beschönigen, um sich darüber vor sich selbst zu rechtfertigen, leicht auf den Gedanken hätte kommen können: es sei ja eine bloß bürgerliche Feier. Aber die stets wachsame und um das Heil ihrer Heerde besorgte Mutter Kirche trat schon frühzeitig, in dem Bewußtsein handelnd, daß die weltliche Freude abführt von der Freude am Himmlischen, und daß die Kleinode des Christen, Friede und Freude im heiligen Geiste, am besten bewahrt werden in einem stillen Herzen, in Opposition gegen dieses heidnische Fest. Doch hatte sie keineswegs die Absicht, aus diesem heidnischen ein christliches zu machen, etwa ein christliches Neujahrsfest; denn die Kirche, deren übrige Feste sich alle bezogen auf das Unvergängliche, fand keine Beziehung auf das Höhere in der Feier des irdischen Jahreswechsels; sie, welche Alles, das Unsichtbare wie das Sichtbare, ableitete von ihrem Oberhaupte, Jesus Christus, feierte ihr neues Jahr am Auferstehungstage des Herrn, indem sie diese Auferstehung ansah als die Quelle des neuen Lebens: oder in der etwas späteren Zeit, als man anfing, das Weihnachtsfest zu betrachten als die Grundlage des ganzen kirchlichen Lebens, zu Anfang dieser Festzeit, den der erste Adventsonntag machte. Vielmehr bestand die Opposition der Kirche gegen die heidnische Feier darin, daß sie diesen Tag der sündlichen Freuden von ihren Gliedern angesehen wissen wollte als einen Tag der Buße und des Fastens; mithin als einen Tag der himmlischen Freude. Die Bischöfe versammelten die Gläubigen in der Kirche, sangen mit ihnen Lieder zum Lobe Gottes und ermahnten sie in ihren Vorträgen mit Liebe und Nachdruck, auszutreten aus der Gemeinschaft mit den Heiden; „wie jene ihre Häuser schmückten, so sollten sie ihre Herzen schmücken mit rechtschaffener Gerechtigkeit, Unschuld und Heiligkeit; wie jene sich einander Liebesgeschenke geben, so sollten sie Almosen geben in diesen Tagen der Bosheit; wie jene jauchzen unter Liebes- und Freudengesängen, so sollten sie sich ergötzen an der Predigt des Wortes Gottes; wie jene den Schauspielen nachlaufen, so sollten sie in die Kirche eilen; wie jene schwelgten in schändlichen Gelagen, so sollten sie fasten und durch ihr ganzes Leben bekennen: Die Welt ist nicht für uns, wir nicht für die Welt.“ (S. Augustin.)

Von der heidnischen Feier des Neujahrstages ist nichts mehr übrig, als die Neujahrsgeschenke. Ungeachtet ihres heidnischen Ursprunges haben sie heut zu Tage doch nichts der Heiligkeit des Christenthums Widerstrebendes mehr an sich; es kann dieser Gebrauch sogar eine glückliche Gelegenheit zur Wiederannäherung der Glieder einer und derselben Familie werden; denn er ist geeignet, die Bande der gegenseitigen Liebe enger zu schließen. Es steht uns zu, ihn durch die Reinheit unserer Absichten zu heiligen. — Dasselbe ist auch mit den Neujahrswünschen der Fall. Es ist dieß keine anstößige, sondern vielmehr eine löbliche Sitte, die nicht abgeschafft, sondern in der Weise, wie sie unsere frommen Vorfahren übten, beibehalten werden soll. Unsere Wünsche sollen sich aber in Dem bewegen, was zur Ehre Gottes und zu unserem Seelenheile gereicht. Nur nebenbei werde der leiblichen Wohlfahrt gedacht; auch sollen die Wünsche durch das Gebet geadelt werden.

Ad A. (Siehe bei den Art. Dankbarkeit gegen Gott, Eifer im Guten und Güter, zeitliche.)

Ad B. Beim Jahreswechsel sollen wir die heiligsten Vorsätze für unser zukünftiges Leben machen, um gleich mit dem Herrn das Jahr anzu-

fangen, wie denn auch das bedeutungsvolle Zusammenfallen des Namens- und Beschneidungsfestes des Heilandes mit dem neuen Jahrestage uns dazu auffordert. In einem Pfarrdorfe fehlte eine gemeinschaftliche Thurmuhr und es ging da gar Nichts zusammen. Einmal ward das Morgengebet um Mitternacht geläutet, das anderemal wieder am späten Morgen; das Mittagsgebet einmal um zehn Uhr Morgens, ein andersmal um zwei Uhr Nachmittags. Die Pfarrkinder kamen bald um eine ganze Stunde zu früh zum Gottesdienste, bald um eine Stunde zu spät. Kurz, es ging gar Nichts zusammen. Da kam man endlich auf den Gedanken, diesem Uebelstande abzuhelfen; man ließ eine schöne neue Thurmuhr errichten. Die goldenen Zeiger daran deuteten klar und schön die Stunden des Tages, und zu jeder Viertelstunde tönte laut und freundlich das Glöcklein herab von der Thurmuhr, und sein Klang ward vernommen in jeglicher Hütte des Dorfes. Das war eine Freude in der ganzen Gemeinde und jeder Hausvater richtete seine Zimmeruhr nach der schönen Uhr am Thurme, und Alles ging in der schönsten Ordnung, Alles ging auf den Schlag. — Was für diese Gemeinde die Thurmuhr war, das soll für uns im neuen Jahre Jesus werden. Ohne Jesus geht Nichts zusammen; wenn wir aber stets auf Ihn hinblicken, sei es in Leid oder Freud, und unsere Handlungen nach seinem Beispiele, unsere Lebensuhr nach dem Himmelszeiger, der da ist Jesus Christus, richten, so wird unsere Pilgerfahrt durch's Leben eine wohlgeordnete und gesegnete sein, und zur rechten Zeit werden wir im Hafen des Friedens anlangen. (Pred. u. Katechet. I. Jhrg. I. Bd. S. 20.)

Predigtentwürfe.

Ueber Ps. 94, 1. 2. — Der letzte Tag im alten — der erste im neuen Jahre, mahnt das Christenherz zur

I. Danksagung für das empfangene Gute.

Verschiedenes hat das verflossene Jahr Jedem gebracht. Wer legte es in seinen Schooß? „Alles ist durch dasselbe — Gottes Wort — gemacht worden und ohne dasselbe wurde Nichts gemacht." (Joh. 1, 3.) Gottes Weisheit, Allmacht und Liebe verdanken wir:

1. Das Gute im Reiche der Natur.

a. Du bist gesund — keine Seuche verheerte die Heimat. Geschah's durch dich? Aber warum erkrankten, starben Andere, ebenso mäßig, vorsichtig, stark wie du? „Der Herr tödtet und belebet, führet in die Hölle und wieder heraus." (I. Kön. 2, 6.) Also danke!

b. Du gewannst Ehre. — Durch deine Talente? Wer erhielt sie dir — wer lenkte die Augen der Menschen auf dich? Sieh, wie viele Talent-, Verdienstvollere vergessen bleiben! „Der Herr erniedrigt und erhöht. Er hebt aus dem Staub, . . daß er — den Stuhl der Herrlichkeit einnehme." (I. Kön. 2, 8.)

c. Du gewannst an Glücksgütern. — Ist aber mit Säen, Arbeiten, Sorgen Alles gethan? Gehorchen dir die Elemente? Schaue hin auf fremdes Elend und danke Gott, der „seine Hand öffnet und alles Lebende mit Segen erfüllt."

2. Das Gute im Reiche der Gnade.

a. Du hast dich bekehrt — nein, du hast dich von Gott bekehren lassen! Er gab den Anlaß durch außerordentliche Gnaden, inneres Drängen, äußerliche Heimsuchungen u. s. w. Welches Glück gegen dein früheres Elend — wie dankenswerth! (Ps. 93, 17.)

b. Du bist tugendhafter geworden! Wohl dir, wenn dem also! Aber frevle nicht, sprechend: ich that es! „Gott hat das Gedeihen gegeben." (I. Kor. 3, 6.) Also danke Gott, „von dem unsere Tüchtigkeit ist" — aber beuge dich auch zur

II. Abbitte des Bösen, womit du Jenes erwidert.

Wer kann im Rückblick auf die dreihundert und etliche sechzig Tage sprechen: „Ich habe unter den Unschuldigen gewaschen meine Hände?" (Ps. 72, 13.) und nicht vielmehr: „Meine Missethaten haben mein Haupt überstiegen!" (Ps. 37, 5.) Darum:

1. Bedenke die Zahl deiner Vergehungen — gegen den dreieinigen Gott, der Verletzungen deiner Standespflichten und jener gegen den Nächsten — gegen die übrige Schöpfung. Und wie viele Sünden stehen auf Gottes Tafel, wovon du aus Gleichgiltigkeit, Leichtsinn, schuldbarer Unwissenheit oder Unachtsamkeit nichts weißt!

2. Bedenke ihre Schwere, und zwar

a. die Tragweite Einzelner — besonders der Aergernisse, Verführung zu Unglauben, Verachtung Gottes und der Kirche, Auflehnung wider die Obrigkeit u. dgl.;

b. ihre Bosheit in Hinsicht Gottes. Der allerheiligste, unumschränkte Herr, der wohlthätigste Vater, unser Erlöser, einstiger Lohn. Welcher Frevel, welch' schwarzer Undank!

c. ihre Strafe — entsprechend der größten Bosheit. Eine genügte, dich ewig zu verderben; die kleinste verdiente die schärfste zeitliche Züchtigung. Wie genau vergiltst du Andern, selbst ein Sünder! Um so mehr Gott, der Gerechte, Heilige! — Diese Größe der Sünden- und Schuldenlast bestimme dich zur

III. Besserung des Lebens für die Zukunft.

Ein neues Jahr — ein neuer Mensch! Um das in Wahrheit zu werden und zu bleiben: —

1. Vergegenwärtige dir stets Gottes Gebote. Verstopfe die Quelle der Sünden, die oft aus Uebereilung, Leidenschaft entspringen, durch das Andenken an Gottes Willen. Frage dich alle Morgen — vor jeder Arbeit u. dgl.: Was gebietet Gott? „Bewahre Gottes Gebote, so wirst du leben." (Spr. 4, 4.)

2. Entschließe dich ernst, sie zu halten.

a. Glaube, du kannst es! Ohne Zuversicht kein Sieg. Mögliches fordert Gott. Sind die Hindernisse bei Manchem stark, Gott ist noch stärker. Thue beherzt das Deine und sei überzeugt, Gott thut das Seine.

b. Laß dich durch Nichts irre machen! Nicht durch Menschen, nicht durch Umstände des Naturells, des Berufes u. dgl. Es ist Alles nur Schein, Selbstbetrug. Rüste dich schon im Voraus auf etwaigen Widerstand.

c. Entschließe dich, alle zu halten, und immer. Wie Gott, ist auch sein Wille untheilbar. Mache also keinen Unterschied, keine Ausnahme. Alle Zeit gehört Gott und der ganze Mensch.

Solche ernste, heilige Gedanken mögen uns beschäftigen am Schluße des alten und mögen uns hinüber begleiten in's neue Jahr! (Scherer's Bibliothek für Prediger. I. Abth. I. Bd. S. 296.)

Ueber Philipp. 1, 9. — Unter den Heiden war es Sitte, den Wechsel der Zeit mit Aberglauben, theils mit Ausgelassenheiten zu begehen. (Galat. 4, 10. 11.) So sollte es unter Christen nicht sein. Laßt uns den wichtigen Schritt in's neue Jahr nicht machen bloß mit leeren Wünschen oder gar mit ausgelassenen Lustbarkeiten, sondern:

I. Mit ernsten Erwägungen.

Was wünscht man einander am heutigen Tage? „Glückseliges neues Jahr!" Bedenket doch:

a. Den Gegenstand dieses Wunsches. Worin besteht denn die wahre Glückseligkeit, jene, die unabhängig ist von all' den unvermeidlichen Wechselfällen des Erdenlebens — jene, die sowohl dem Reichen als Armen jederzeit zu Gebote steht? Worin anders, als in der Gottseligkeit, im Frieden der Seele? —

b. Die Zeit, für welche der Wunsch gilt. Wie kann das Jahr glücklich sein, wenn die Menschen sich und Andere unglücklich machen — wie kann die Zeit gut sein, wenn die Menschen böse sind? Was wir also dem Jahre wünschen, das wünschen wir eigentlich uns selbst: daß wir im neuen Jahre gute und eben dadurch glückliche Menschen sein möchten.

c. Den Tag, an welchem wir diesen Wunsch aussprechen. Wer den Festtag des neuen Jahres recht begehen will, der halte ihn mit festtäglich erneuertem Herzen „nicht im alten Sauerteige" — und beständig; denn was hilft ein guter Neujahrstag, wenn ein schlechtes Jahr darauf folgt? —

II. Mit guten Vorsätzen.

Wir wollen einzig nach dem Ewigen trachten (Koloss. 3, 1. 2.)

und Alles zur Ehre Gottes verrichten, unsere irdischen Verrichtungen durch die gute Meinung heiligen. Und wie viele Gelegenheiten bieten sich dazu dar, indem wir Gott ehren:

aa. in den Ihm geweihten Tagen, in seinem Hause, seinem Worte, seinen heiligen Geheimnissen, seinen Dienern, den Heiligen und Frommen, indem wir sie loben, ihnen nachfolgen, ihrer Fürbitte uns empfehlen;

bb. in unseren Häusern, wenn wir für Gottes Ehre eifern, durch Wort und Beispiel Gutes zu fördern, Böses zu hindern trachten; wenn die Ehe in Gottesfurcht angetreten und heilig gehalten wird;

cc. in Gesellschaften, da wir um Gotteswillen nur gute aufsuchen, böse meiden, den Lästerungen und Aergernissen uns widersetzen, die Sünder aus Eifer für die Ehre Gottes strafen;

dd. in den Armen, Kranken u. dgl., da wir um Gotteswillen ihnen beistehen und überhaupt in allen Dingen, wenn wir sie mit guter Absicht zu Gottes Ehre aufopfern.

Welch' ein glückseliges neues Jahr wäre das, welches mit solchen Erwägungen begonnen, mit solchen Gesinnungen fortgesetzt würde! (Scherer's Bibliothek für Prediger. II. Abth. S. 155.)

Ueber Matth. 25, 20. — Neujahrswünsche für Sünder und Gerechte. — Das Gewicht des ungeheueren Schrittes, den wir mit dem Ablauf eines Jahres weiter zur Ewigkeit gemacht, wird allgemein so tief gefühlt, daß es Niemand an guten Wünschen für das neue Jahr fehlen läßt. Solche Wünsche hat auch die Kirche bereit. Ohne Unterlaß wünscht und empfiehlt sie:

I. Den Sündern ein neues Jahr.

1. Düsterer Rückblick, den der Sünder auf ein schlecht zugebrachtes Jahr zu machen hat.

a. Was hat er verloren? — Die kostbare Zeit durch Verübung des Bösen, Unterlassung des Guten; die Gnade, die Ruhe des Gewissens, oft auch noch irdisches Glück, Ehre, Vermögen, Gesundheit u. s. w.

b. Was hat er dafür eingetauscht? — Schwere Verantwortung für so viele Versäumnisse, Sünden und Aergernisse; Gewissensbisse, zeitliche und ewige Strafen.

2. Ein neues Jahr soll ihm das jetzige werden. Er sage zu sich selbst: Was soll aus mir werden, wenn ich so fortfahre? Ich muß mich bekehren, ein neuer Mensch werden! Das ist

c. nothwendig, weil Gott uns die Lebenszeit nicht zum Sündigen gegeben hat, sondern strenge Rechenschaft über jede Stunde fordert;

d. dringlich, leidet keinen Aufschub, weil keine weitere Frist und Gnade mehr versprochen ist, die Ungewißheit der Todesstunde zu jeder Bereitschaft mahnt und durch jeden Verzug nur die Schwierigkeit und Verantwortung wächst;

e. leicht möglich, aber nicht aus eigener Kraft, sondern durch Gott, der uns in Lehre, Gebet, Meßopfer und Sakramenten reichliche Gnadenquellen erschlossen hat.

II. Den Gerechten wieder das alte Jahr.

1. Freudiger Rückblick auf ein gut zugebrachtes Jahr:

aa. Auf Das, was man gethan hat. Der gute Gebrauch der Zeit, Gnade, Erdengüter und Talente, wie muß er nicht das Herz mit Freude und Dank erfüllen! Wie erhebend ist's zu denken: Dieses Jahr ist mir eingeschrieben im Buche des Lebens!

bb. Auf Das, was man erlebt hat. Welche Befriedigung liegt in der Erinnerung an gottselig genossene Freuden — welche Zuversicht in treu bestandenen Leiden und Kämpfen!

2. Fahre fort, wie im alten Jahre, Gott zu dienen und Verdienste zu sammeln für das ewige Leben. Dieses Fortfahren bedingt

cc. Beharrlichkeit. Nur wer ausharrt bis an's Ende, wird selig werden. Wie thöricht, undankbar und feige ist, wieder rückfällig zu werden, Mühen zu scheuen! „Lasset uns also Gutes thun und nicht ermüden!" (Gal. 6, 9.)

dd. Fortschritt im Guten. Waret ihr im alten Jahre wahrhaft fromm und heilsbegierig, so werdet ihr nur dann das alte Jahr als solches fortsetzen, wenn ihr wieder fromm und heilsbegierig sein werdet. Das könnet ihr aber nur dann recht sein, wenn ihr trachtet, Gott immer mehr zu lieben, immer eifriger zu dienen.

Darum sei den Sündern zum neuen Jahre gesagt: „Bekehret euch, ein Jeglicher von seinem überbösen Wege, und bessert euer Vorhaben" (Jerem. 35, 15.); den Frommen hingegen: „Wer gerecht ist, werde noch gerechter, und wer heilig ist, werde noch heiliger!" (Offenb. 22, 11.) [Ebend. S. 159.]

Ueber Luk. 21, 28. — Heute an der Grenzscheide zweier Jahre bedenke die Wichtigkeit des Lebens. Laß dich nicht blenden. Schau dich um! Wir sind weder zu Leid, noch zur Kurzweil auf der Welt, sondern zur weisen Benützung des Lebens nach dem Willen Gottes. Damit du dieß, mein Christ, vermögest, will ich dir sechs Blicke nennen:

1. Blicke rückwärts! Der Blick in die Vergangenheit zeigt:

α. Gottes Liebe und Erbarmung; β. des Menschen Undank und Sündhaftigkeit.

2. Blicke vorwärts! Der Blick in die Zukunft lehret:
α. Wachsamkeit, β. Geduld und γ. Gottvertrauen.
3. Blicke einwärts! Der Blick in's Herz lehret:
α. Selbstkenntniß und β. Besserung.
4. Blicke seitwärts! Der Blick in's Leben lehret:
α. Gottes Liebe im Lohne; β. Gottes Gerechtigkeit in Strafen und γ. Mitleid und Nächstenliebe.
5. Blicke abwärts! Der Blick in's Grab lehret:
α. Eifrige Benützung der Gegenwart; β. Verachtung des Irdischen.
6. Blicke anwärts! Der Blick zum Himmel lehret:
α. Demuth; β. Streben nach Tugend; γ. Sehnsucht nach Gott. (Nach Dr. Jarisch.)

Miscellen.

Ein Jahr ist abermal dahin
Wem dank' ich's Gott, daß ich noch bin?
Nur Deiner Gnad' und Güte!
Du hast auch im verfloss'nen Jahr
Mich väterlich geleitet:
Und wenn mein Herz voll Sorgen war
Mir Hilf' und Trost bereitet.
Von ganzer Seele preis' ich Dich!
Auf's Neue übergeb' ich mich
Gott, Deiner weisen Leitung.
Vergib mir die gehäufte Schuld
Von den verfloss'nen Tagen,
Und laß mich Deine Vaterhuld
In Christo ferner tragen.
Laß mich in Deiner Gnade ruh'n,
Und lehre lebenslang mich thun
Nach Deinem Wohlgefallen!
Gib neue Lust und neue Kraft,
Vor Dir gerecht zu wandeln.
Laß mich, Herr, stets gewissenhaft
Mit Dir und Andern handeln.
Dein Geist belebe Herz und Muth,
Dich, o Du allerhöchstes Gut
Und nicht die Welt zu lieben.
O lehre selbst mich meine Zeit
Recht weislich auszukaufen.
Laß mich die Bahn der Ewigkeit
Mit heil'ger Vorsicht laufen.
Der Tage Last erleicht're mir,
Bis meine Ruhe einst bei Dir
Kein Wechsel weiter störet!

(Sturm's Betrachtungen. II. Thl. S. 705.)

Ein neues Jahr entschwebt der Ewigkeit,
Das rosig blüht von Jesu Erstlingsblut.

Ihm, dem Erlöser, sei dieß Jahr geweih't;
Ihm schlage jedes Herz in frommer Glut!
Sieh', Segen bringt es für die Ewigkeit,
Wenn Jesu Liebe in dem Herzen ruht.
Denn Saaten ew'ger Früchte streut die Zeit,
Und wie wir selbst, ist bös sie oder gut.
Wer Himmelsfrucht will ernten von dem Samen,
Der säe ihn aus in Jesu heil'gem Namen!
(Bäg's Zeitschrift für Erziehung und Unterricht. VIII. Jahrg. S. 3.)

Stoff zum Nachlesen:

Dr. Staudenmaier's Geist des Christenthums. I. Thl. S. 348.
Silbert's Conversat.-Lexik. des geistl. Lebens. II. Thl. S. 63.
Mehler's Prediger u. Katechet. I. Jahrg. I. Bd. S. 1—19. — III. Jahrg. I. Bd. S. 1—13.
Scherer's Bibliothek für Pred. I. Abth. I. Bd. S. 38. 296. 315. — II. Abth. I. Bd. S. 151. 157. 162. 165. 167. 169.
Schmid's katechetisch-homilet. Repertorium. I. Bd. S. 387.
Philothea. VII. Jahrg. S. 2. — XIV. Jahrg. S. 431. — II. Jahrg. S. 1. — IV. Jahrg. S. 424.

Neujahrsfest.

(Siehe Art. Beschneidung des Herrn.)

Niedergeschlagenheit.

(Siehe die Art. Betrübniß, Elend, Leiden, Trübsal.)

Niedrigkeit.

(Siehe die Art. Armuth, Elend, Bettler.)

Noth (geistige und leibliche).

(Siehe die Art. Armuth, Bedrängniß, Drangsale, Hilfe.)

Nothlüge.

(Siehe Art. Lüge.)

Nothtaufe.

(Siehe Art. Taufe.)

Nothwehr.

(Siehe die Art. Duell und Mord.)

Nüchternheit.

(Siehe die Art. Leib, Mäßigkeit.)

O.

Obere.

(Siehe die Art. Dienstherrschaft, Hausvater, Obrigkeit, Vorgesetzte.)

Oberhaupt (geistliches und weltliches).

(Siehe die Art. Landesfürst und Papst.)

Obliegenheiten.

(Siehe Art. Standespflichten.)

Obrigkeit (geistliche und weltliche).

(Vergl. die Art. Dienstgeber, Hausvater und Hausmutter, Landesfürst und Vorgesetzte.)

I. Begriff und Eintheilung. Unter Obrigkeit versteht man im Allgemeinen Diejenigen, welche über Andere gesetzt sind, und die Macht haben, über Andere zu gebieten.

Die Obrigkeit ist zweifach:

α. Die geistliche — zu welcher diejenigen gehören, welche in der Kirche Gottes die Herrschaft führen: der Papst, die Bischöfe und die Priester. (Vgl. Art. Papst, Bischof, Priester.)

β. Die weltliche oder bürgerliche; welche in sich zunächst die weltlichen Herrscher begreift: wie die Kaiser, Könige und übrigen Fürsten (vgl. Art. Landesfürst); dann ihre Stellvertreter in den verschiedensten Stellen und Abstufungen.

II. Für die Nothwendigkeit der Obrigkeit sprechen entschiedene Gründe; denn

a. ohne dieselbe könnte die menschliche Gesellschaft schlechter-

dings nicht bestehen. Ohne sie gäbe es keine Sicherheit der Person und des Eigenthums, keine Ordnung, keinen Frieden;

b. was wäre ein Haus ohne Hausvater, ein Schiff auf dem Meere ohne Steuermann, ein Kriegsheer ohne Anführer? Bedarf es also schon in den engsten Kreisen einer Oberherrschaft, wie viel mehr dort, wo so allseitige Hindernisse zu überwinden sind!

c. die Erfahrung lehrt, daß selbst nach Vernichtung der obrigkeitlichen Gewalt, in Zeiten der Revolution, sich doch allzeit sogleich wieder eine herrschende Parthei hervorthat, welcher die übrigen gehorchen mußten.

III. Die Obrigkeit ist göttlichen Ursprunges. Dieß läßt sich nachweisen:

aa. aus der Vernunft; denn nachdem Gott die Weltordnung so eingerichtet hat, daß Obrigkeiten nothwendig sind, folgt von selbst, daß auch ihre Gewalt auf gottgesetzter Ordnung beruhe;

bb. aus der heiligen Schrift; nach deren klaren Aussprüchen jede obrigkeitliche Gewalt, die schlechte selbst nicht ausgenommen (Joh. 19, 11.; Job 34, 30.) von Gott ist.

IV. Bestimmung. Gott hat die Obrigkeit eingesetzt

αα. zum Schutze und zur Sicherheit der Unterthanen, zur Erhaltung ihres Lebens, ihrer Ehre, ihres Eigenthums;

ββ. zur Herbeiführung, Erhaltung und Beförderung ihrer äußerlichen und innerlichen Wohlfahrt in der Familie, in der Gemeinde und im Staate und zur Gewinnung und Bewahrung des wahren Seelenfriedens.

V. Pflichten der Obrigkeiten gegen ihr Amt und ihre Unterthanen. Die Stellung und die eidlich übernommene Verpflichtung der christlichen Obrigkeiten erfordert von ihnen insbesondere, daß sie

1. ihr Amt treu dem Gesetze, mit Weisheit, Genauigkeit und unbestechlicher Gerechtigkeit verwalten;
2. die Wohlfahrt der Untergebenen nach Kräften befördern, somit alles Mögliche thun, um Glück und Wohlstand im Vaterlande herzustellen und allen Schaden abzuwenden;
3. an ihren Untergebenen das Böse strafen und Allen durch religiösen und christlichen Wandel vorleuchten.

VI. Beweggründe. Die Obrigkeiten sollen sich der Erfüllung ihrer heiligen Pflichten auf das Angelegentlichste befleißen; denn

aaa. frommen Obrigkeiten ist von Gott zeitliches und ewiges Wohl verheißen, während dagegen

bbb. gottlose und ungerechte von Gott zeitlich und ewig bestraft werden.

Schriftstellen.

Ad I. (Begriff und Eintheilung.) „Durch Mich herrschen die Fürsten, und die Gewaltigen verordnen die Gerechtigkeit.“ Spr. 8, 16.

α. u. β. (Siehe bei den Art. Landesfürst und Papst.)

Ad II. (Nothwendigkeit.) „Wo kein Regent ist, geht das Volk unter.“ Sprüchw. 11, 14.

„In jenen Tagen war kein König in Israel, sondern Jeglicher that, was ihm recht schien.“ Richt. 17, 6.

Ad III. (Ursprung.) „In Gottes Hand stehet die Herrschaft über ein Land: Er erwecket ihm zu rechter Zeit einen tauglichen Regenten.“ Sir. 10, 4.

„Es gibt keine Gewalt, außer von Gott, und die, welche besteht, ist von Gott angeordnet.“ Röm. 13, 1. (Vgl. Joh. 19, 11.)

„Die Lebendigen sollen erkennen, daß der Allerhöchste im Reiche der Menschen herrsche, und wem Er will, es gebe, und den Niedrigsten der Menschen darüber setze.“ Dan. 4, 14.

Ad IV. (Bestimmung.) „Sie (die obrigkeitliche) Gewalt ist Gottes Dienerin, Dir zum Besten.“ Röm. 13, 4.

„Durch Mich (Gott) verordnen die Gesetzgeber, was recht ist.“ Spr. 8, 15.

Ad V. (Pflichten.) 1. „Ein weiser Richter spricht Recht seinem Volk und die Herrschaft des Vernünftigen hat Bestand.“ Sir. 10, 1.

„Richtet nicht nach dem Scheine, sondern fället ein gerechtes Urtheil.“ Joh. 7, 24. (Vgl. Weish. 1, 1. u. 6, 2—9.)

2. (Siehe beim Art. Landesfürst.)

3. „Das ist der Wille Gottes, daß ihr Vorgesetzte durch rechtschaffenen Wandel heilsam einwirket auf die unwissende und thörichte Volksmenge.“ 1. Petr. 2, 15. (Vgl. Tit. 2, 7.)

Ad VI. (Beweggründe.) aaa. „Lasset walten im Thore das Recht: vielleicht daß der Herr, Gott der Heerschaaren, sich erbarme der Uebrigen Josephs.“ Amos 5, 15. (Vgl. Spr. 29, 14.)

bbb. „Wenn ihr als Diener seines Reiches nicht recht gerichtet, das Gesetz der Gerechtigkeit nicht beobachtet, und nach dem Willen Gottes nicht gehandelt habet, wird Er plötzlich und schnell über euch kommen: weil das strengste Gericht über Die, so Andern vorstehen, ergeht. Denn einem Geringen widerfährt Barmherzigkeit, aber die Mächtigen werden mächtig gestraft werden . . . den Stärkeren steht eine stärkere Strafe bevor.“ Weish. 6, 5—9.

Väterstellen.

Ad II. (Nothwendigkeit.) „Wolltest Du die weltlichen Richterstühle wegräumen, so würdest Du alle Ordnung im menschlichen Leben vernichten. Wolltest Du dem Schiffe den Steuermann entziehen, so wäre es so viel, als das Schiff dem Untergange preisgeben. Nimmst Du vom Kriegsheere den Feldherrn hinweg, so ist es so viel, als ob Du die Soldaten sammt und sonders den Feinden überliefertest; und nimmst Du die Fürsten von den Staaten hinweg, so werden wir ein unvernünftigeres Leben führen, als die vernunftlosen, wilden Thiere; wir werden uns unter einander verschlingen — der Mächtigere den Aermeren, der Keckere den Sanftmüthigeren.“ S. Chrysostom.

Ad III. (Ursprung.) „Es gibt keine Obrigkeit, ohne daß sie von Gott da ist. . . Ich behaupte, es sei ein Werk der göttlichen Weisheit, daß es

Obrigkeiten gibt, daß die Einen herrschen, die Anderen unterthänig sind, daß nicht Alles zufällig und regellos geschieht, und daß die Völker nicht wie Meereswogen bald hierhin bald dorthin getrieben werden." S. Chrysostom.

„Es ist unumstößlich, daß die öffentliche Gewalt von Gott kömmt, von dem allein alles Gute und Erlaubte ausgeht." Cardinal. Bellarmin.

Ad IV. (Bestimmung.) „Die Regenten (Obrigkeiten) dienen Gott dadurch, wenn sie in ihrem Reiche das Gute befehlen, und das Böse verbieten, und zwar: nicht nur in Bezug auf die menschliche Gesellschaft, sondern auch auf die göttliche Religion." S. Augustinus.

Ad V. (Pflichten.) 1. „Die Obrigkeiten sollen genau Acht geben, wenn sie strafen, daß Nichts zu viel, und wenn sie verzeihen, daß Nichts zu wenig sei. Sie sollen nicht anders bestrafen, als um zu bessern; aber auch Nichts nachsehen, was sich zum Schlimmeren wenden könnte. Sie sollen Alle als die Ihrigen ansehen, über welche ihnen Gewalt gegeben ist, und ihre Herrschaft mehr als einen Dienst ansehen." S. Augustin.

2. „Sei den Untergebenen Lenker, Mutter und Vater!" Hugo a S. Vict.

„Wer sich darüber freut, daß er ein Vorgesetzter ist, und seine Ehre sucht, und nur auf seinen Vortheil sieht, der weidet sich, nicht die Heerde." S. August.

3. „Der Lenker sei ausgezeichnet durch sein Wirken, auf daß er durch sein Leben seinen Unterthanen den Weg des Lebens zeige, und die Heerde, welche dem Sinne und den Sitten des Hirten folgt, mehr durch Beispiele, als durch Worte geleitet werde! Jene Stimme dringt besser zu Herzen, welche das Leben des Redenden empfiehlt, weil, was er mit Worten verlangt, er durch die That zeigt, daß es geschehen könne." S. Gregorius Magn.

Ad VI. (Beweggründe.) aaa. „Glückselig sind sie, wenn sie mit Gerechtigkeit regieren; wenn sie sich unter den Schmeicheleien Derer, die sie umgeben, nicht erheben, wenn sie, eingedenk, daß sie Menschen sind, ihre Macht zum Wachsthume der Religion des wahren Gottes, und zur Verherrlichung seines Namens unter den Völkern gebrauchen, und selbst den Herrn fürchten und lieben; . . . wenn sie ihre Pflichten erfüllen, nicht aus eitler Ruhmsucht, sondern in Ansehung und in der Hoffnung der ewigen Seligkeit." S. Augustin.

bbb. „Die Vorgesetzten sollen wissen, daß, wenn sie verkehrt handeln, sie eines so vielfachen Todes würdig sind, als sie Beispiele des Verderbens ihren Unterthanen geben!" S. Gregorius.

Gleichnisse.

Ad I. (Begriff und Eintheilung.) Wie Gott, der Lenker der Welt, zum Heile des menschlichen Geschlechtes zwei Gebote der Liebe gegeben hat, so sind auch von Ihm zwei Gewalten angeordnet, wodurch die Welt regiert wird, nämlich die heilige Gewalt der Päpste und die kaiserliche (weltliche) Macht. — Diese beiden Gewalten, die geistliche und weltliche, sind gleichsam die beiden goldenen Cherubim, welche die Seiten des Gnadenthrones Gottes decken, ihre Flügel ausbreitend und den Thron überschattend. Beide Gewalten sind auf Christus, als den Eckstein, gegründet, beide dienen demselben Schöpfer und regieren dieselben Menschen, welchen Christus geboten hat, einer jeden von beiden das ihr Gebührende zu geben.

Ad II. (Nothwendigkeit.) Wie eine Masse Steine, übereinander gehäuft, noch kein Gebäude gibt, so eine angehäufte Menschenmasse noch kein Volk. Es muß ein fähiger Geist die Steine sammeln, sie nach einem gewissen Verhältnisse zu einander

ordnen, aufstellen und befestigen, und so die gesonderten Stücke zu einem Ganzen formen, wenn sie ein Gebäude geben sollen. Eben so muß auch eine Menge Menschen, wenn sie ein Volk vorstellen soll, mittelst einer geistigen Kraft zur Einheit gesammelt werden. Diese Kraft des Geistes muß dem Sinne und dem Verlangen, den Gedanken der Menschen, die gar mannigfaltig sind, ja vielfältig sich einander widerstreiten, eine geordnete Richtung geben, ihnen gewisse Schranken, wie dem Strom einen Damm und ein bestimmtes Ziel setzen; sie muß denselben Gesetze geben, nach welchen ihr Thun und Lassen geregelt wird. Dem Körper muß ein Haupt gegeben werden. Ohne ein solches Haupt wäre die Menge kaum eine Räuberhorde, nicht unähnlich einer Schaar reißender Thiere.

Ad IV. (Bestimmung.) [Siehe bei V.]

Ad V. (Pflichten.) Die Gerechtigkeitspflege darf keinem Spinnengewebe gleichen, das das starke Thier nach Willkür zerreißt, und in dem nur schwache Fliegen hängen bleiben. Sie sei vielmehr der Sonne gleich, welche in ihrem Laufe weder zur Rechten noch zur Linken abweicht, und sich allen Wesen ohne Unterschied mittheilt.

Beispiele.

Ad II. (Nothwendigkeit.) Wie die menschliche Gesellschaft nie ohne Obrigkeit bestehen könne, beweist unter Andern ausführlich der heilige Kirchenlehrer Thomas von Aquin. „Wenn der Mensch allein lebte," sagt er, „wie viele Thiere, so hätte er Niemand nöthig, der ihn zu seinem Ziele führen müßte; ein Jeder wäre in eigener Person sein König, er stände unter Gottes Oberherrschaft, insoferne er sich selbst durch das Licht der Vernunft regierte, welches ihm der Schöpfer gegeben hat. Aber es liegt in dem Wesen des Menschen, als ein geselliges und kluges Thier in Gemeinschaft zu leben in ganz verschiedener Weise von allen andern Thieren, Etwas, worauf sogar das Bedürfniß der Natur deutlich hinweist. Die Natur hat für die übrigen Thiere die Nahrung bereitet, ihr Fell dient ihnen zur Kleidung; sie gab ihnen Vertheidigungsmittel, als: Zähne, Hörner, Krallen, oder wenigstens Behendigkeit, um zu entfliehen; sie hat aber keinem Menschen diese Eigenschaften verliehen, sondern begabte ihn dagegen mit Vernunft. Durch diese und mit Hilfe seiner Hände kann er sich verschaffen, was er nöthig hat. Um aber dieses Alles zu erlangen, war Ein Mensch nicht genug. Er würde sich selbst nicht genügen, um sein eigenes Leben zu erhalten; ein geselliges Leben liegt also in der Natur des Menschen. Wenn es also dem Menschen natürlich ist, in Gesellschaft Vieler zu leben, so muß nothwendig unter Allen Einer sein, der die Menge regiert. Denn wenn Viele geeint sind, und ein Jeder nach Belieben thun wollte, so würde sich der Verband bald lösen, wenn es nicht Einen gäbe, der für das Wohl der Gesellschaft Sorge trüge; so würde auch der Leib des Menschen und eines jeden anderen Geschöpfes zu Grunde gehen, wenn keine Macht bestände, die ihn lenkte und über das Beste aller Glieder wachte. Daher findet sich in allen Dingen, welche nach einer gemeinsamen Ordnung sich fügen, Etwas, das sie regiert. Im Menschen selbst ist die Seele die Regentin des Körpers, und in der Seele werden die Leidenschaften und Begierden durch die Vernunft im Zaume gehalten. Unter den Gliedern des Körpers ist ebenfalls eines das Haupt, welches sie regiert. Es muß daher überall unter vielen Dingen Etwas geben, das regiert." —

Auf diese Nothwendigkeit einer Obrigkeit deutete auch Moses hin, als er in einer Unterredung mit Gott dem Herrn antwortete: „So sehe

sich der Herr, der Gott der Geister alles Fleisches, um einen Mann um, der da vorstehe dieser Gemeine, der vor ihnen herziehe, und vor ihnen heimziehe, auf daß das Volk des Herrn nicht wie eine Heerde ohne Hirten sei. Und der Herr sprach zu ihm: Nimm Josue, den Sohn Nun's, einen Mann, in dem der Geist (Gottes) ist, und lege deine Hand auf ihn ... und du sollst ihm Befehle geben vor aller Augen, und einen Theil deiner Herrlichkeit, auf daß ihm gehorche die ganze Gemeine der Söhne Israels." (IV. Mos. 27, 16—20.)

Ad III. (Ursprung.) Für den göttlichen Ursprung der Rechte der Obrigkeiten zeugt die Geschichte. Ueber die ersten Menschen im Paradiese herrschte Gott selbst, da Er unter ihnen sichtbar wandelte. Er war ihr König, Herr und Gebieter. Hätten die Menschen nicht gesündigt, so wären sie im Paradiese geblieben und von Gott unmittelbar regiert worden. In Folge der Sünde aber wurden sie aus dem Paradiese vertrieben und das Verhältniß mit Gott löste sich auf. Wer herrschte nun im Hause Adams, in der Urfamilie? Niemand Anderer als Adam selbst. Und wer gab dem Adam die Gewalt zu herrschen? Gott selbst; denn Gott sprach zu Eva: „Du sollst unter der Gewalt des Mannes sein und er soll über dich herrschen." (I. Mos. 3, 20.) Solches ist aber in Eva einem jeden Weibe gesagt, folglich in Adam auch einem jeden Vater der Familie das Regiment eingeräumt. Der Mann ist also das Haupt und folglich der Regent der Familie. Eben so finden wir es bei und nach der Sündfluth. Denn mit Noe, dem Haupte der Familie, redet Gott, und nicht mit seinen Söhnen, wiewohl auch sie vom Untergange gerettet wurden. (I. Mos. 18, 3 ff.) Immer und überall erscheint Noe ordnend und verfügend, als der Vater des Hauses; er steht überall oben an, er ist der Herr und Regent. Wie Noe waren auch seine Söhne die Häupter, und als solche die Herrscher ihrer Familien. — Eben so erscheinen Abraham, Isaak und Jakob u. s. w. als die Häupter ihrer Familien. Was insbesondere den Abraham betrifft, so ertheilt überall Gott ihm seine Offenbarungen und trägt ihm auf, was er zu thun habe; dadurch ist Abraham als der Herr bezeichnet, welchem die Uebrigen zu gehorchen haben. Nicht minder herrscht Isaak über sein Haus, und nach ihm sein Sohn Jakob. Darum werden diese Männer auch Patriarchen genannt, in welchem Worte zugleich der Begriff von Vater und Herrscher liegt. — Beim israelitischen Volke sehen wir Moses an seiner Spitze. Aber nicht das Volk hat den Moses sich berufen und ihn zu seinem Führer gemacht; sondern Gott hat ihm Beruf und Macht verliehen. (II. Mos. 3. Kap.) Vor dem Tode Mosis wurde auch Josue von Gott selbst als Heerführer der Israeliten bestimmt. Ihm, der das Volk in das gelobte Land eingeführt hatte, folgten die Richter, welche Gott nicht selten auf außerordentliche Weise erweckt hatte, sein Volk aus den Händen der Feinde zu erretten. — Als das Volk Israel den ersten König erhielt, so gab ihm diesen offenbar Gott selbst. (I. Kön. 9. Kap.) Nach der Verwerfung des Saul wurde auch David von Gott selbst zum Throne gerufen; denn der Herr sprach zu seinem Propheten Samuel: „Fülle dein Horn mit Oel und komme. Ich will dich zum Bethlehemiten Isai senden; denn unter seinen Söhnen habe Ich mir einen zum Könige auserseh en." (I. Kön. 16, 1.)

Ad IV. (Bestimmung.) [Siehe beim Art. Landesfürst ad II.]

Ad V. (Pflichten.) 1. Die Obrigkeiten sollen ihr Amt mit Gewissenhaftigkeit verwalten. So gebot schon Josaphat den Richtern und sprach: „Sehet, was ihr thuet; denn ihr übet nicht eines Menschen Gericht, sondern des Herrn, und Alles, worüber ihr richtet, wird auf euch zurückkommen.

Bei dem Herrn ist kein Unrecht, noch Ansehen der Person, noch Verlangen nach Geschenken." (II. Chron. 19, 6. 7.) — Jonathas zog zu dem Könige nach Ptolomais und er fand Gnade vor ihm. Da klagten ihn einige Gottlose aus seinem Volke an: aber der König . . . erhob ihn vor allen seinen Freunden. Er bestätigte ihm das Hoheprieſterthum, und was er sonst von hohen Aemtern zuvor gehabt, und machte ihn zum Ersten seiner Freunde. (I. Machab. 11, 24—27.)

Ein Beispiel eines gerechten und unbestechlichen Obern gibt uns Epaminondas, Feldherr der Thebaner. Dieser war nämlich gegen sein Vaterland so treu, daß ihn die Geldgierde, der so Viele Alles aufopfern, nicht zu einer schlechten That gegen sein Vaterland verleiten konnte. Als Artaxerxes, König in Persien, ihn durch einen gewissen Diomedes mit einer großen Summe Geldes von der Treue gegen sein Vaterland abzuhalten suchte, sagte Epaminondas: „Es bedarf des Geldes nicht. Will der König Etwas, das den Thebanern nützlich ist, so bin ich bereit, es ohne Geld zu thun. Wo nicht, so hat der König nicht Gold und Silber genug. Für die Liebe zu meinem Vaterlande nehme ich nicht die Reichthümer der ganzen Welt." (Mehler's Beispiele. III. Bd. S. 443.)

2. Die Obrigkeiten sollen der geistlichen und leiblichen Wohlfahrt ihrer Untergebenen befliſſen sein. Dieser heiligen Pflicht kam Heinrich IV. König von Frankreich, auf's Gewissenhafteste nach. Einen Beleg hiefür gibt seine Rede, womit er zu Rouen (1596) die Ständeversammlung eröffnete: „Ich habe Euch nicht berufen, um Euch zur blinden Befolgung meines Willens zu zwingen, sondern um Eueren Rath zu vernehmen, auf ihn zu vertrauen und mich gleichsam unter Euere Vormundschaft zu begeben." Oftmals äußerte er sich auch gegen seine Umgebung: „Ich wünsche nichts sehnlicher, als es so weit zu bringen, daß der ärmste Landmann in Frankreich jeden Sonntag sein Huhn im Topfe habe." Heinrich mußte sich seine Krone mit den Waffen in der Hand zu verschaffen suchen; denn ein Theil der französischen Nation hatte sogar Spanien und die Schweiz gegen ihn zu Hilfe gerufen. Es kämpften auch Franzosen gegen Franzosen; und dieß schmerzte den edlen Heinrich so sehr, daß er vor der Schlacht ein feuriges Gebet zum Himmel sandte, Gott möge ihm Leben und Krone nehmen, wenn dadurch der Friede in Frankreich und das Wohl des Landes hergestellt werden könnte. Und als man ihm rieth, das widerspenstige Paris mit Sturm zu nehmen, entgegnete er: „Ich will die Stadt lieber gar nicht haben, als verwüstet und entvölkert." (Mehler's Beisp. III. Bd. S. 436.)

3. Die Obrigkeiten sollen ihren Untergebenen durch echt christlichen Wandel vorleuchten. Und dieser soll sich besonders in Wohlthätigkeit, in Liebe, Milde, Menschenfreundlichkeit und Versöhnlichkeit kundgeben. Zigan, das Oberhaupt der kalmukischen Tartaren in Asien, war im Jahre 1715 mit seiner ganzen Hofdienerschaft auf der Jagd im Walde. Unglücklicher Weise verwundete ihn ein ungeschickter Sklave mit einem Pfeile am rechten Auge so, daß er den Gebrauch desselben verlor. Sein Gefolge fiel über den armen Sklaven her und wollte ihn niederhauen. Aber der Tartarenfürst hielt sie zurück und sagte: „Wir müssen nur den Vorsatz beurtheilen und bestrafen, nicht aber die That selbst. Dieser Mensch hat mich zufälliger Weise verwundet, sich aber sonst treu bewiesen. Würde ich durch seinen Tod mein Auge wieder bekommen?" Allein auch hiemit war der großmüthige Fürst noch nicht zufrieden. Er schenkte ihm nicht bloß das Leben, sondern auch die Freiheit und sagte zu ihm: „Gehe hin in Frieden! Bedarfst

du in der Folge meiner Hilfe, so scheue dich nicht, dich an mich zu wenden, und ich werde dir's nie gedenken, daß ich von jetzt an durch dich ein Auge weniger habe." — Heinrich IV., König von Frankreich, sagte einst zu einem braven Offizier seines Heeres, zu dem Herrn von Schomburg, in der Uebereilung ein Paar Worte, wodurch sich derselbe sehr gekränkt fühlen mußte. Einige Tage darauf sollte die Schlacht von Ivry geliefert werden. Heinrich sah den Gekränkten, rief ihn zu sich und sagte zu ihm in Gegenwart der vornehmsten Generäle: „Herr von Schomburg! ich habe Sie beleidigt. Dieser Tag ist vielleicht der letzte meines Lebens; ich will die gekränkte Ehre eines braven Mannes nicht mit mir in's Grab nehmen. Ich kenne Ihre Tapferkeit und Ihre Verdienste und bitte Sie recht herzlich um Vergebung. Kommen Sie in meine Arme!" — „Es ist wahr," antwortete gerührt der Offizier, „Euere Majestät haben mein Herz vor einigen Tagen tief verwundet; denn es ist sehr schmerzlich, sich von einem verehrungswürdigen Könige verkannt zu sehen. Aber Ihre heutige Güte wird mir das Leben kosten; ich kenne in diesem Leben keine größere Freude, als in dem Dienste eines solchen Königes mein Leben aufzuopfern." Der brave Mann hatte wahr geredet; denn er focht mit beispielloser Tapferkeit jedesmal da, wo die Gefahr am Größten war. (Mehler's Beispiele. III. Bd. S. 434.)

Ad VI. (Beweggründe.) aaa. Schon die Ehrennamen, welche die heilige Schrift den guten Oberen zutheilt, gibt kund, wie wohlgefällig diese vor Gott und welcher Belohnungen für Zeit und Ewigkeit sie für würdig gehalten werden. Sie heißen nämlich: Götter (II. Mos. 22, 8. 9.); Heilande (Richt. 3, 9.); Leuchten (II. Kön. 21, 17.); Grundfeste des Landes (Ps. 82, 5.); Säugammen und Pfleger des Volkes und der Kirche (Isai. 49, 23.); Amtleute des Reiches Gottes (Weish. 6, 5.); Gottes Diener. (Röm. 13, 4.) Dergleichen Ehrennamen verdiente in hohem Maße Samuel der Richter der Israeliten, denn er konnte, wie selten Einer, sagen: „Siehe, ich habe euerer Stimme gehorcht in Allem, was ihr zu mir gesprochen. . . Redet von mir vor dem Herrn und seinem Gesalbten, ob ich Jemandens Ochsen oder Esel genommen? Ob ich Jemanden Unrecht oder Gewalt gethan? Ob ich von Jemands Hand ein Geschenk genommen: so will ich's heute verachten und euch wiedergeben." Und sie sprachen: „Du hast uns kein Unrecht noch Gewalt gethan, noch von Jemandens Hand Etwas genommen." (I. Kön. 12, 1. 3. 4.)

bbb. Gottlose und ungerechte Oberen werden von Gott zeitlich und ewig bestraft. Saul starb um seiner Missethaten willen, weil er des Herrn Gebot übertreten, das Er geboten hatte, und es nicht gehalten hat: ja, er hat auch überdieß die Weissagerin gefragt, und auf den Herrn nicht vertraut: darum hat Er ihn getödtet und sein Reich auf David, den Sohn Isai's übertragen. (I. Chron. 10, 13. 14.) — Da Amasias gewichen war von dem Herrn, machten sie ihm Nachstellungen zu Jerusalem. Und er floh gegen Lachis, sie aber sandten hin und tödteten ihn daselbst. (II. Chron. 25, 27.) — Abimelech ermordete seine Brüder, die Söhne Jerobaals, siebenzig Männer auf Einem Stein: nur Joham blieb übrig, der jüngste Sohn Jerobaals, weil er sich versteckt hatte. . . Der Herr sandte einen bösen Geist zwischen Abimelech und die Einwohner von Sichem, daß sie anfingen, ihn zu verwünschen, und die Mordthat an den siebenzig Söhnen Jerobaals und ihre Blutschuld auf die übrigen Obersten zu Sichem, die ihm geholfen, zu wälzen. Und sie legten ihm Hinterhalte auf den Spitzen der Berge ... und fluchten dem Abimelech. . . Abimelech näherte sich dem Thurme und stritt tapfer: und machte sich an die Thür, um

Feuer darunter zu legen. Aber siehe! ein Weib warf ein Stück von einem Mühlsteine herunter, und traf damit Abimelechs Haupt und zerbrach seine Hirnschale. Da rief er eilends seinen Waffenträger und sprach zu ihm: „Ziehe dein Schwert und tödte mich, daß man nicht sage, ein Weib habe mich getödtet." Und dieser that, wie ihm befohlen war, und tödtete ihn . . . Gott vergalt das Böse, das Abimelech an seinem Vater gethan, da er seine siebenzig Brüder tödtete. (Richt. 9, 5—25.) — Eben so ward auch der König Achab, der höchst ungerechter Weise von einem seiner Unterthanen den Weinberg in Besitz genommen, und den rechtmäßigen Besitzer getödtet hatte, von dem Herrn mit dem Tode gestraft. (III. Kön. 21, 17—21.)

Predigtentwürfe und Themate.

Ad IV. (Bestimmung.) Ueber Röm. 13, 4. — Alle Obrigkeiten regieren nur:

a. im Namen Gottes als seine Stellvertreter. „Josaphat gebot den Richtern und sprach: Sehet, was ihr thuet; denn ihr übet nicht eines Menschen Gericht sondern des Herrn, und Alles, worüber ihr richtet, wird auf euch zurückkommen" (II. Chron. 19, 6.);
b. im Auftrage Gottes als seine Diener. So nennt sie der Apostel Röm. 13, 4. Darum wird auch Gott so oft „König der Könige" und „Herrscher der Beherrscher" genannt, damit die Befehlenden nicht vergessen möchten, daß sie einen Herrn über sich haben, dem sie als seine Diener und Haushälter schwer verantwortlich sind. (Weish. 6, 2—9.)

Ad V. (Pflichten.) Ueber Joh. 7, 24. — Alle höheren Staatsdiener, Obrigkeiten und Richter theilen die göttliche Macht und Ehre des Regenten und heißen deßhalb in der heiligen Schrift Werkzeuge Gottes, Diener Gottes, Diener der Gerechtigkeit, Engel, Hirten, Wächter, Leuchten. Sie theilen aber auch die Verpflichtung und die schwere Verantwortung des Landesfürsten vor Gott und haben insbesondere zur Pflicht:

1. Vorzügliche Amtstreue und wahren Amtseifer in der Vollziehung ihrer Obliegenheiten; Förderung des allgemeinen Besten, Wachsamkeit über die Befolgung der Staatsgesetze;
2. Parteilosigkeit und Unbestechlichkeit überhaupt; Unbeflecktheit eines guten Gewissens vor Gott, vollkommene Unbescholtenheit vor den Menschen, damit sie im Stande wären, mit Vertrauen und Nachdruck, furchtlos und standhaft zu gebieten, den Uebelwollenden zu widerstehen, die Uebelthäter zu bestrafen, die Friedlichen und Guten zu schützen und zu ehren;
3. Musterhaftigkeit für die Untergebenen in dem pflichtmäßigen Verhalten gegen den Landesfürsten, in der Beobachtung der Gesetze, in allen religiösen und sittlichen Tugenden;

4. Gottesdienerschaft, daß sie sich nicht als bloße Staats- und Menschendiener ansehen, nicht um bloße Bezahlung und weltliche Ehre dienen, sondern Lohn und Ehre vor Menschen nur als ein nothwendiges Mittel ihrer Subsistenz und Wirksamkeit hinnehmen, mehr jedoch im Namen Gottes und an seiner Statt wohlthätig wirken, reichlichen, ewigen Lohn und Ruhm bei Gott zu verdienen streben. (P. Winter's Handb. d. Religionswissenschaft. III. Thl. S. 301. Nr. 2.)

Miscellen.

Ad I. In der christlichen Welt gibt es zwei Gewalten: Das königliche Priesterthum und das weltliche Königthum oder die geistliche und weltliche Obrigkeit. Es ist ein Werk der Weisheit Gottes, daß sie diese beiden Gewalten trennte, und auf zwei verschiedene Schultern legte; denn ist es schon eine Bürde, nur die Last einer dieser Gewalten zu tragen; wie sollten die Kräfte Eines Menschen für beide hinreichen? Eine solche Vereinigung hätte leicht zum schrecklichsten Despotismus geführt. Auch würde, wenn hinter der Predigt immer das Schwert hervorschaute, der Glaube als Zwang erscheinen; aller freier Wille, und damit auch alles Verdienst ginge verloren. Daher hat Gott, eingedenk der menschlichen Schwachheit, die beiden Gewalten getrennt, und dadurch für beide die Erreichung ihres Zieles leichter erreichbar gemacht.

Ad II. Für die Nothwendigkeit einer Obrigkeit spricht schon die Analogie in der ganzen Natur; denn in der ganzen geistigen wie körperlichen Schöpfung gibt sich eine Stufenfolge und Unterordnung kund. Man denke an Engel, Erzengel u. s. w. gegentheils auch an das Reich des Satans und den Obersten der Teufel; an Sonne und Planeten, Bienenkönigin. Bricht man von einem Bäumchen den Gipfel, so wird alsbald ein höher gestellter Zweig als Gipfel erhoben. Soll diese durchgängige, von Gott gegründete Ordnung, ganz bezeichnungslos zur Menschheit sein? —

Ad III. u. IV. Die Obrigkeit hat Gott bestellt,
Damit sie Recht und Ordnung hält.

Ad V. Der Obrigkeit heilige Pflicht ist es, die boshaften Verbrecher zu strafen und, wo Milde nichts fruchtet, durch gewissenhafte Strenge Ruhe und Ordnung im Vaterlande zu erhalten.

Die Obrigkeit führt nicht umsonst das Schwert;
Weh' Dem, der Unrecht thut und sich empört!

Die erste und schönste Eigenschaft des weltlichen wie des geistlichen Fürsten und Beamten ist und bleibt aber immer Religion im Herzen. Durch das Beispiel wird am meisten auf das Volk gewirkt; Tugend und Religion wirkt mehr, als jedes Machtgebot, ja, selbst Waffengewalt. Wehe den Obrigkeiten, die selbst ohne Religion — wiederum ein Volk ohne Religion regieren wollen! —

Stoff zum Nachlesen:

Prediger u. Katechet. II. Jhrg. 2. Bd. S. 840. I.
Dr. Wiser's Lexikon für Prediger u. Katecheten. XIII. Bd. S. 517 ff.
Philothea. XIII. Jahrg. S. 341.

Oelung (letzte).

(Vgl. die Art. Communion der Kranken und Sakramente.)

I. Begriff und Namen. Die letzte Oelung ist jenes heilige Sakrament, durch welches der kranke Christ mittelst der Salbung mit heiligem Oele und des Gebetes des Priesters an seiner Seele gestärkt, von seinen Sünden vollständig gereinigt wird und die Kraft erhält, in seiner Krankheit geduldig auszuharren und muthig den Todeskampf zu kämpfen, auch im Falle, wo es seiner Seele und dem Willen Gottes angemessen ist, die Gesundheit des Leibes wieder erlangt.

Dieses Sakrament führte in den ältesten Zeiten verschiedene Benennungen, als: Das „heilige oder gesegnete Oel;" die „Salbung mit dem heiligen Oele," oder das „Oel der Salbung" oder auch „Oelung der Kranken" u. dgl. Die gewöhnlichste Bezeichnung ist aber geblieben „letzte Oelung." Es heißt dieses Sakrament aber „letzte" Oelung, weil diese Oelung unter allen Salbungen mit Oel die letzte ist, die ein Christ bei Lebzeiten empfangen kann.

II. Wesen. Die letzte Oelung ist ein wahres und eigentliches Sakrament, weil dabei alle Merkmale vorkommen, die zu einem Sakramente gehören: die Einsetzung durch Jesum Christum, das äußere Zeichen und die innere Gnadenwirkung.

A. Die letzte Oelung ist von Jesus Christus eingesetzt. Dieß erhellt:

a. aus den Wirkungen, die dieses Sakrament hervorbringt. Nur Gott kann Linderung und Nachlaß der Sünden verschaffen; daher muß sie von Gott, von Christus herrühren;

b. aus der heiligen Schrift (Jak. 5, 14. 15.), welche diese Oelung „im Namen des Herrn," d. h. nach der Anordnung, Einsetzung des Herrn, an den Kranken vorzunehmen anordnet;

c. aus der beständigen Lehre der Kirche, die von jeher die letzte Oelung unter die von Christo eingesetzten Sakramente rechnete, wie wir aus der Tradition und aus den Aussprüchen der Concilien ersehen, die auch noch durch den Glauben der griechischen Kirche unterstützt und bestätiget werden.

B. Bei der letzten Oelung kommt ein äußeres Zeichen vor, nämlich:

d. ein Priester salbt mit heiligem Oele. Dieses Oel ist von dem bei der Taufe gebräuchlichen verschieden und führt daher den unter-

scheidenden Namen Krankenöl; es wird jedoch, wie das Oel der Katechumenen, am grünen Donnerstage vom Bischofe geweiht;

e. es werden die fünf Sinne gesalbt: Augen, Ohren, Nase, Mund und Hände, weil sie Werkzeuge unserer Sünden waren und weil daher ihre Salbung sprechend die Reinigung unserer Seele von der Sündenschuld andeutet;

f. die Salbung wird von den Worten begleitet: „Durch die heilige Salbung und durch seine mildeste Barmherzigkeit verzeihe dir der Herr, was du gesündiget hast durch das Sehen, Riechen, Hören, Reden, Fühlen und die Begierden des Herzens!"

C. Endlich zeigt sich in der letzten Oelung auch die innere wirkende Gnade und zwar

g. heiligend, indem die heiligmachende Gnade vermehrt, jene Sündenmakel, die etwa zufolge menschlicher Schwachheit gehörig zu beichten, noch übrig wären, getilgt und die Ueberbleibsel oder Folgen der Sünde in böser Begierlichkeit und schuldigen Strafen vermindert oder weggenommen werden;

h. lindernd, indem der Kranke hiedurch mit reichlichem Troste erfüllt wird an der Seele, um statt der Gewissensangst und bitteren Todesfurcht der Hoffnung und Liebe Platz zu geben und am Leibe, um die Schmerzen der Krankheit, die Wehen des Todes weniger zu fühlen, freudig zu ertragen;

i. stärkend, und zwar an der Seele, um den Versuchungen und Nachstellungen des bösen Feindes siegreich zu widerstehen; am Leibe, um desto leichter wieder zu gesunden, wenn es zum Seelenheile gedeihlich ist.

III. Pflicht, die letzte Oelung zu empfangen. Die letzte Oelung ist zwar zur Erlangung der ewigen Seligkeit kein unumgänglich nothwendiges Sakrament; aber dessenungeachtet kann man den Empfang desselben mit Wissen und Willen nicht ohne Sünde verabsäumen; denn

a. es ist eines von den heiligen Sakramenten zum Heile der Gläubigen von Christus eingesetzt, und schon in so ferne von unschätzbarem Werthe;

b. die Wirkungen dieses Sakramentes beziehen sich auf Kranke in Lebensgefahr, wo Gottes Hilfe und Gnade besonders in Hinsicht der Sündenvergebung vor Allem nothwendig ist;

c. die Kirche hat als sorgfältige Mutter immer die Gläubigen, ihre Kinder, ermuntert und angehalten, vor dem Ausgange aus diesem Leben in das bessere Jenseits sich mit der heiligen Oelung salben zu lassen.

IV. In Betreff des Empfanges der letzten Oelung frägt es sich, wer, wann und wie oft man dieses Sakrament empfangen soll? —

1. Wer kann und soll die letzte Oelung empfangen? — Jeder katholische Christ, der zum Gebrauche der Vernunft gelangt und gefährlich krank ist.
2. Wann soll man die letzte Oelung empfangen? — Man soll sie wo möglich empfangen, während man noch bei guter Besinnung ist und nach der heiligen Wegzehrung.
3. Wie oft kann man die letzte Oelung empfangen? — In jeder gefährlichen Krankheit kann man sie Einmal empfangen; stellt sich aber, nachdem bereits die Todesgefahr vorüber war, die Krankheit wieder von Neuem ein, so kann die letzte Oelung auch wiederholt werden.

V. Was die Vorbereitung zum würdigen Empfange dieses heiligen Sakramentes betrifft: so soll der Kranke

aa. vor dem Empfange desselben die heiligen Sakramente der Buße und des Altars empfangen, oder, wenn er nicht mehr beichten kann, so gut es noch angeht, seine Sünden bereuen und die Tugenden des Glaubens, der Hoffnung, der Liebe und der gänzlichen Ergebung in den göttlichen Willen in sich erwecken;

bb. bei der heiligen Oelung selbst, soweit möglich, alle Gebete und Handlungen des Priesters mit den entsprechenden Anmuthungen begleiten; insbesondere bei der Salbung der fünf Sinne nochmals alle sündhaften Blicke, alles freiwillige Anhören sündhafter Reden, alle Hingebungen an die Sinnlichkeit, alle eigenen sündhaften Worte, alle Ungerechtigkeiten und sonstigen Uebertretungen der göttlichen Gebote von Herzen verabscheuen;

cc. nach Empfang der heiligen Oelung Gott für seine unschätzbare Gnade danken, sich Ihm auf's Neue vollkommen aufopfern und getrost erwarten, was Er vermöge seiner unerforschlichen Rathschlüsse über ihn verhängt hat.

VI. Ceremonien bei der Ausspendung der letzten Oelung:

α. Wenn der Priester mit dem hochwürdigsten Gute in's Zimmer des Kranken tritt, sagt er: „Friede sei mit diesem Hause und mit Allen, die darin wohnen!" — Fürchte nichts, armer Kranker! will der Priester damit sagen, die heiligen Geheimnisse, die ich dir bringe, sind keine Vorboten des Todes, sondern himmlische Arzneien für deine kranke Seele und für deinen kranken Leib.

β. Der Priester besprengt nun den Kranken mit geweihtem Wasser — eine Aufforderung für diesen, daß er, um das heilige

Sakrament der letzten Oelung würdig zu empfangen, seine Seele durch eine aufrichtige Beicht reinigen soll.

γ. Nach der Darreichung der heiligen Wegzehrung betet der Priester als Vorbereitung zur Ausspendung der heiligen Oelung für den Kranken um Gnade und Barmherzigkeit — während dem der Kranke das Confiteor oder die offene Schuld beten und nochmals Reue und Leid über seine Sünden erwecken soll.

δ. Jetzt legt der Priester unter Anrufung der heiligen Engel und aller Heiligen die Hände auf das Haupt des Kranken — um diesen zu segnen und in den besonderen Schutz zu nehmen, damit er im letzten, gefährlichsten Kampfe den bösen Feind überwinden möge.

ε. Nun erst beginnen die Salbungen an den Sinneswerkzeugen mit den Worten begleitet: „Durch diese heilige Salbung und durch seine übergroße Barmherzigkeit vergebe dir der Herr Alles, was du mit den Augen — dem Gehör — dem Geruch — dem Geschmack oder Gefühle gesündiget hast."

ζ. Wiederholt fleht hierauf der Priester in drei Gebeten um die geistliche und leibliche Wohlfahrt des Kranken und macht darauf, um sie durch die Verdienste des gekreuzigten Heilandes zu erbitten, mit einem Krucifixbilde mehrmal das heilige Kreuzzeichen über den Kranken.

η. Endlich legt der Priester noch einmal dem Kranken die rechte Hand auf, betet über ihn, tröstet ihn und ertheilt ihm zuletzt den heiligen Segen.

In so sinnreicher, kräftiger Weise spendet die Kirche Gottes das so tröstliche Sakrament der Sterbenden aus, die heilige Oelung!

Schriftstellen.

Ad I. (Begriff und Namen.) Ist Jemand unter euch krank, so rufe er die Priester der Kirche zu sich, und die sollen über ihn beten, und ihn mit Oel salben im Namen des Herrn; und das Gebet des Glaubens wird dem Kranken zum Heile sein, und der Herr wird ihn aufrichten, und wenn er Sünden auf sich hat, so werden sie ihm vergeben werden." Jak. 5, 14. 15.

Ad II. (Wesen.) A. „Und sie (die Jünger des Herrn) gingen aus und predigten, daß man Buße thun solle. Und sie trieben auch viele Teufel aus und salbten viele Kranke mit Oel und heilten sie." Mark. 6, 12. 13 (Vgl. voraus bei I.)

Ad III. (Pflicht.) „Wenn ich auch wandle mitten im Todesschatten, so will ich nichts Uebles fürchten, weil Du bei mir bist. Deine Ruthe und Dein Stab, die haben mich getröstet. Und Deine Barmherzigkeit folget mir all' die Tage meines Lebens, daß ich wohne im Hause des Herrn auf ewig." Ps. 22, 4. 6. 7.

Ad IV. (Empfang.) [Siehe voraus bei I.]

Ad V. (Vorbereitung.) [Siehe bei den Art. Communion, Ergebung in den göttlichen Willen und Eifer im Guten.]

Väterstellen.

Ad I. (Begriff und Namen.) „Es schien dem heiligen Kirchenrathe gut, der Lehre von der Buße Dasjenige, was folget, vom Sakramente der letzten Oelung beizufügen, welches von den Vätern für die Vollendung nicht nur der Buße, sondern des ganzen christlichen Lebens, . . gehalten wurde. Er lehrt und erklärt also . . daß unser gütigster Erlöser, welcher für seine Diener wider alle Pfeile aller Feinde zu jeder Zeit durch heilsame Mittel vorgesorgt wissen wollte, durch das Sakrament der letzten Oelung, gleichsam wie durch eine sehr feste Schutzwehr, ebenso auch das Ende des Lebens befestigte, wie er in den andern Sakramenten die größten Heilmittel zubereitete, durch welche die Christen sich während des Lebens von jedem schwereren Geistesschaden unverletzt bewahren können." Concil. Trident. Sess. XIV.

„Wenn Jemand sagt, die heilige Oelung der Kranken ertheile keine Gnade, und erlasse keine Sünden, und erleichtere die Kranken nicht; sondern sie habe jetzt aufgehört, als wäre sie nur ehemals eine Heilungsgnade gewesen: der sei im Banne!" Concil. Trident. Sess. XIV. can. 2.

Ad II. (Wesen.) A. a. [Siehe voraus bei I. und weiter unten bei C.]

c. Die heiligen Väter sprechen von der heiligen Oelung als einem in der Kirche eingesetzten Sakramente:

Schon Tertullian schreibt: „Der Gott, der vom Himmel auf die Erde herabgestiegen ist, Christus, verwirft weder das Wasser, womit Er die Seinigen abwäscht, noch das Oel, womit Er sie salbt, noch das Brod, womit Er seinen Leib mittheilt." (Aus dem Zusammenhange sowohl, als auch aus den Anmerkungen, welche die gelehrtesten Männer zu Tertullian's Schriften gemacht haben, geht hervor, daß er vom Oele der Kranken rede.)

Der heilige Cyrillus von Jerusalem schreibt: „Das benedicirte Oel erhält durch die Anrufung Gottes und das Gebet eine solche Kraft, daß es nicht nur die Spuren der Sünde versengend die Seele reinigt, sondern auch alle unsichtbare Gewalt des bösen Feindes in die Flucht schlägt."

Der heilige Chrysostomus sagt: „Die Priester haben die Gewalt, Sünden zu vergeben, nicht nur, da sie uns wiedergebären, sondern auch nachher, wo der Apostel sagt: Ist Jemand krank unter euch u. s. w." (Auf diese Stelle beruft sich Origenes und sagt davon: Das ist das siebente Mittel, wodurch die Sünden vergeben werden.)

Der heilige Papst Innocentius I. sagt: „Den Büßenden kann die Oelung nicht ertheilt werden, weil sie ein Sakrament ist. Wie könnte man eines der Sakramente Denen ertheilen, welchen alle übrigen Sakramente versagt sind?" —

Zeugnisse der Concilien für die letzte Oelung:

Schon der erste Kirchenrath von Nicäa macht eine ausdrückliche Meldung vom heiligen Sakramente der Oelung, indem es daselbst heißt: „Nach dem Verlaufe eines Jahres soll der Priester auf's Neue Wasser und Oel weihen, und zwar das Oel, nicht wie es geweiht wird zur Taufe, noch auch wie den Chrysam, sondern wie ein Opfer (eine heilige Gabe) für Kranke." Can. 69.

Der zweite Kirchenrath von Chalons im Jahre 813 verordnete: „Nach der Vorschrift des heiligen Jakobus, mit welchem auch die Zeugnisse der heiligen

Väter übereinstimmen, müssen die Kranken mit dem von den Bischöfen geweihten Oel von den Priestern gesalbt werden. Denn Jakobus sagt: Wird Jemand krank unter euch u. s. w. Eine solche Arznei darf man nicht gering schätzen, da sie den Krankheiten des Leibes und der Seele abhilft." Can. 48.

Das Concil zu Mainz im Jahre 847 sagt: „Die Priester müssen die gefährlich Kranken zu einer reuigen Beicht anhalten; und daher nach dem Ansehen der Kirchensatzungen, daß Solchen die Thüre der Gottseligkeit nicht verschlossen scheine, sollen sie durch Gebet und Tröstungen der Kirche mit der heiligen Salbung Gottes nach den Verordnungen der heiligen Väter gestärkt und mit der heiligen Wegzehrung versehen werden." Can. 26.

Endlich sagt das Trienter Concil: „Wenn Jemand sagt, die heilige Krankenölung ertheile keine Gnade, erlasse nicht die Sünden und erleichtere nicht die Kranken, sondern habe bereits aufgehört, als hätte es gleichsam nur ehemals Krankenheilungen bewirkt: der sei im Banne!" Can. 2.

B. „Eingesetzt wurde von Christus unserem Herrn diese heilige Oelung der Kranken als wahrhaft und eigentlich ein Sakrament des neuen Bundes, welches bei Markus (6, 13.) angegeben, durch Jakobus (5, 14.) aber den Gläubigen anempfohlen und verkündigt wurde. Ist Jemand u. s. w. Durch welche Worte er, wie die Kirche es aus der apostolischen, von Hand zu Hand empfangenen Ueberlieferung lernte, die Materie, die Form, den eigentlichen Verwalter und die Wirkung dieses heilsamen Sakramentes lehrt. Als die Materie nämlich erkannte die Kirche das von dem Bischofe gesegnete Oel, indem die Salbung sehr füglich die Gnade des heiligen Geistes, durch welche die Seele des Kranken unsichtbarer Weise eingesalbt wird, darstellet; sodann als die Form aber jene Worte: Durch diese Salbung u. s. w." Concil. Trident. Sess. XIV. cap. 1.

C. „Die Sache und die Wirkung dieses Sakramentes werden durch jene Worte erklärt: Und das Gebet des Glaubens u. s. w. Denn die Sache ist eben die Gnade des heiligen Geistes, dessen Salbung die Vergehen, die etwa noch auszusöhnen sind, und die Ueberbleibsel der Sünde auswischt, und die Seele des Kranken erleichtert und stärkt, dadurch, daß sie in ihm ein festes Vertrauen auf die göttliche Barmherzigkeit erweckt, wodurch dann der Kranke unterstützt sowohl die Beschwerlichkeiten und Mühseligkeiten der Krankheit leichter trägt, als auch den Versuchungen des den Fersen nachstellenden Satans leichter widersteht, und bisweilen, wo es dem Seelenheile frommt, auch die Gesundheit des Körpers wieder erlangt." Concil. Trident. Sess. XIV. cap. 2.

„Die Wirkung dieses Sakramentes ist, daß sie die Ueberreste der Sünde hinwegnimmt, weil es eine Ergänzung der Buße ist. Diese Ueberreste der Sünde sind entweder schwere oder läßliche Sünden, die nach anderen Sakramenten noch zurückgeblieben sind; denn es kann geschehen, daß eine schwere Sünde noch zurückbleibt, ohne daß es Derjenige weiß, der sie begangen hat, oder ohne daß er sie mehr beichten kann; hierin nützt nun das heilige Sakrament der letzten Aussöhnung derselben so sehr, daß Derjenige, der sonst verdammt worden wäre, durch dieses heilige Sakrament noch selig werden kann. Diese Ueberbleibsel sind auch eine gewisse Schlaffheit, Bekümmerniß und Beängstigung, welche aus der Sünde zurückbleibt, und dem Menschen heftig zusetzt, wenn er dem Tode recht nahe kömmt. Ferner gibt es noch Vieles, was dem Kranken mannigfache Traurigkeit verursacht, nämlich die natürliche Furcht vor dem Tode, das Entsetzen vor dem göttlichen Gerichte, welches ihm den größten Schrecken macht, und die Stärke der Krankheit, welche ihn so niederdrückt, daß er zuweilen von Gott, von göttlichen und

himmlischen Dingen und von dem Heile seiner Seele keinen Gedanken fassen kann. Oft ist es auch der Fall, daß er geplagt von der Krankheit jeden Augenblick bald zu Dem, bald zu Jenem sich angetrieben fühlt, bald in Klagen ausbricht, bald mancherlei Verdacht schöpft, bald zur Ungeduld und zu anderen dergleichen bösen Neigungen, die seine Seele beschädigen, gereizt wird. Gegen alle dergleichen Ungemächlichkeiten gilt dieses Sakrament als eine sehr heilsame Arznei und es hat von Gott die Kraft, daß man jene Beschwerden sanfter erträgt." S. Carolus Borom.

Ad III. (Pflicht.) „Es darf auf keine Weise Denjenigen Gehör gegeben werden, welche bestätigen, daß die letzte Oelung von den Gläubigen ohne Sünde mißachtet werden könne. Denn dieß ... streitet offenbar gegen die klaren Worte eines so großen Apostels (Jakobus). Und wahrlich, die römische Kirche, die Mutter und Lehrerin aller andern, beobachtet in der Verwaltung dieser Oelung, so viel Das betrifft, was die Wesenheit dieses Sakramentes ausmacht, nichts Anderes, als was der heilige Jakobus vorgeschrieben hat. Die Verachtung eines so großen Sakramentes aber könnte nicht ohne großes Verbrechen und Beleidigung des heiligen Geistes selbst sein." Concil. Trident. Sess. XIV. cap. 3.

Ad IV. (Empfang.) 1. „Es (das Sakrament der heiligen Oelung) darf Denen nicht ertheilt werden, die gesund und kräftig am Leibe sind ... Niemanden also, der nicht schwer darniederliegt, darf also dieses Sakrament ertheilt werden, wenn er sich auch einer Todesgefahr unterzieht, entweder weil er eine gefahrvolle Seereise unternimmt, oder in eine Schlacht geht, wo ihm sicher der Tod bevorsteht; oder auch, wenn ein zum Tod Verurtheilter hingerichtet wird. Auch alle Diejenigen, welche den Gebrauch der Vernunft nicht haben, sind untauglich zum Empfange dieses Sakramentes; so auch die Kinder, die keine Sünde begehen, deren Ueberbleibsel durch das Heilmittel dieses Sakramentes zu heilen nothwendig wäre; ebenso die Wahnsinnigen und Rasenden, wenn sie nicht zu Zeiten den Gebrauch der Vernunft besitzen, und in einem solchen lichten Zeitpunkte Zeichen eines frommen Sinnes darlegen, und bitten, mit dem heiligen Oele gesalbt zu werden. Wer von Geburt aus niemals seines Verstandes und der Vernunft mächtig war, darf nicht gesalbt werden; anders aber verhält sich die Sache, wenn der Kranke, da er bei voller Besinnung verlangte, dieses Sakramentes theilhaftig zu werden, später in Wahnsinn und Raserei verfällt." Catechism. roman. pars I. cap. 6. IX.

2. „Jene versündigen sich sehr schwer, welche mit der letzten Oelung so lange zaudern, bis alle Hoffnung des Lebens verloren ist, und der Kranke schon keine Empfindung und keine Besinnung mehr hat." Catechism. rom. p. I. cap. 6.

3. „So oft irgend eine Krankheit daherkommt, nehme Der, welcher von der Krankheit befallen ist, den Leib und das Blut Christi und gebrauche dann für den schwachen Leib die Salbung, auf daß an ihm erfüllt werde, was geschrieben steht: Ist Jemand krank u. s. w. Sehet, Brüder! daß Der, welcher in einer Krankheit zu der Kirche seine Zuflucht nimmt, verdienen wird, sowohl die Gesundheit wieder zu erlangen, als auch Nachlassung seiner Sünden zu erhalten." S. Augustinus.

Ad V. (Vorbereitung.) „Weil man mit allem Ernste darnach trachten muß, daß nichts der Gnade des Sakramentes im Wege stehe; dieser aber nichts hinderlicher ist, als das Bewußtsein einer Todsünde: so soll die beständige Gewohnheit der katholischen Kirche beobachtet und vor der letzten Oelung das Sakrament der Buße und des Altars ertheilt werden. Darnach sollen die Seelsorger den Kranken dahin zu vermögen suchen, daß er sich mit einem solchen Glauben der Salbung des Priesters unterziehe, wie einst Jene, die zu den Aposteln kamen,

um von ihnen geheilt zu werden. Vor Allem aber muß man um das Heil der Seele, hernach um Gesundheit des Leibes bitten mit dem Beisatze: Wenn sie zum ewigen Heile zuträglich ist." Catechism. rom. p. I. cap. 6.

Ad VI. (Ceremonien.) „Es werden auch bei der Ausspendung dieses Sakramentes eigene Gebräuche angewendet, deren größter Theil aber in Gebeten besteht, die der Priester für das Heil der Kranken verrichtet. Kein anderes Sakrament enthält bei seiner Ausspendung so viele Gebete, und zwar mit Recht, da vorzüglich in jenen Umständen die Gläubigen durch fromme Fürbitten unterstützt werden sollen." — „Es sollen nicht alle Theile des Körpers gesalbt werden, sondern nur die, welche die Natur dem Menschen gleichsam als Werkzeuge der Sinne verliehen hat. . . Diese Art zu salben beobachtet die allgemeine Kirche, und sie ist auch für die Beschaffenheit dieses Sakramentes sehr passend; denn sie gleicht einem Heilmittel. Da man aber bei körperlichen Krankheiten, wenn auch der ganze Körper leidet, doch die Heilung nur auf jenen Theil anwendet, von welchem die Krankheit gleich einer Quelle ausgeht, so wird deßwegen nicht der ganze Körper, sondern jene Glieder werden gesalbt, in welchen vorzüglich die Kraft des Gefühles liegt; auch die Lenden, als der Sitz der Geilheit und Wollust und die Füße werden gesalbt, weil sie das Werkzeug des Gehens sind." Catechism. rom. p. I. cap. 6.

Gleichnisse.

Wie einstens die Wettkämpfer vor dem entscheidenden Kampfe sich mit Oel salbten und dadurch ihre Leibeskräfte zu stärken suchten: so wird auch der Christ vor dem letzten entscheidenden Kampfe mit Oel gesalbt, um die Seele zu stärken und sie zur Erringung des letzten Sieges zu kräftigen. Das Oel lindert den Schmerz und befördert die Heilung der Wunden. Darum goß der barmherzige Samaritan Oel in die Wunden des unter die Räuber Gefallenen. Elend zugerichtet von Sünden, liegt auch mancher Christ auf dem Schmerzenslager, und wie der Leib, so ist auch die Seele voll Ach und Weh. Da sendet der Herr den Priester als barmherzigen Samaritan mit dem wunderbaren Oele, wodurch der Schmerz gemildert, und gewiß der Seele, wenn auch nicht immer des Leibes, Heilung befördert wird.

Beispiele.

Ad I. Wie es für andere Sakramente des neuen Bundes im alten Vorbilder gibt, so ist auch die letzte Oelung des neuen Testamentes bereits im alten Bunde vorgebildet. Das Oel war bei den Juden überhaupt ein Symbol der Freude, der Hoffnung und der Linderung; schon daraus folgt, daß man sich desselben in Zuständen bedient haben wird, wo die Weckung dieser Gefühle erwünscht schien. In der That bezeugen sowohl der Talmud, als die späteren Rabbiner, daß man die Kranken bei den Juden mit Oele salbte. Mit dieser Salbung der Kranken war aber auch Gebet verbunden, was zur Genüge beweist, daß die Handlung selbst ein religiöser Akt war.

Ad II. (Wesen.) A. Wenn auch die Zeit und die näheren Umstände, wann und wie Christus dieses Sakrament eingesetzt hat, nicht bekannt sind, so läßt sich doch an der wirklichen Einsetzung durch Christus nicht im Mindesten zweifeln. Schon der Ausdruck des Apostels: „Im Namen des Herrn" könnte unbeschadet des Sprachgebrauches übersetzt werden: „Nach Vorschrift des Herrn." Aber davon ganz abgesehen, ist die Einsetzung dieses Sakramentes durch Christus dadurch vollkommen erwiesen, daß der heilige Apostel

Jakobus den Empfang desselben den Kranken als Gnadenmittel vorschreibt. Dieses hätte der heilige Apostel, im Besitze der Fülle des heiligen Geistes, nimmermehr thun können, wenn die heilige Oelung nicht wirklich ein Gnadenmittel wäre, und als solches von Jesus Christus eingesetzt worden wäre.

c. Wie allgemein die letzte Oelung von jeher als Sakrament anerkannt worden sei, geht — nebst den Zeugnissen der heiligen Kirchenväter und Conciliarbeschlüssen hiefür — auch aus dem Glauben und beständigem Gebrauche der griechischen Kirche hervor. Denn als sich diese von der römischen Kirche trennte, hat sie nicht nur seit jener Zeit kein einziges Sakrament geläugnet, sondern sich allzeit gegen die Irrlehrer erhoben, die eines von den sieben Sakramenten abgewürdiget wissen wollten, so ist sie z. B. nicht nur in der Verwerfung der Lehre Luthers und Calvin's mit der römischen Kirche einstimmig, sondern hat auch in einer Synode zu Jerusalem im Jahre 1672 wider Cyrillus Lucaris ihre Verdammung ausgesprochen, weil er die letzte Oelung nicht als ein Sakrament anerkennen wollte: „Da es doch," wie es in dem betreffenden Synodalbeschlusse heißt, „Christus eingesetzt oder verordnet, die Apostel überliefert und die Kirche allzeit beibehalten hat."

Selbst unbefangene Protestanten haben für diese Wahrheit Zeugniß abgelegt. So schreibt Leibnitz (in seinem Werke: „System der Theologie"): „Was die Oelung der Kranken betrifft, so ist kein Grund vorhanden, warum wir viel streiten sollen. Die heilige Schrift redet deutlich, und mit Sicherheit können fromme Katholiken auch hierin der Erklärung der Kirche vertrauen. Ich sehe auch nicht ein, was in diesem Gebrauche der Kirche getadelt werden könnte. Denn wahrlich noch immer hat sie (die Oelung) für wohl bereitete Seelen jene fortwährende und niemals trügende Kraft der Heiligung, welche der Apostel Jakobus ihr beilegt, wo er den Gebrauch dieses Sakramentes angibt, und welchen er in den Sündennachlaß und in die Befestigung des Glaubens und der Tugend setzt. Diese ist aber niemals nothwendiger, als in der Gefahr des Lebens und in den Schrecknissen des Todes."

B. (Siehe weiter unten bei VI.)

C. g. Mittelst der heiligen Oelung werden dem Kranken alle jene Sünden nachgelassen, die er aus geistiger und körperlicher Schwäche nicht erkannte. In einem Spitale zu Paris lag ein junger Mann gefährlich krank; man ließ den Priester kommen und richtete einen Tisch her zur Ertheilung der letzten Oelung. Als aber der Arzt kam, ließ er den Priester und den Tisch sogleich wieder entfernen, aus Furcht, es möchte auf den Verlauf der Krankheit seines Patienten einen üblen Einfluß ausüben, wenn man ihm die letzte Oelung ertheilen würde. Da bat aber der Kranke, man möchte ihm den Priester rufen, auf daß er ihn mit Oel salbe und über ihn bete; „denn," sagte er, „die Heilmittel der Seele sind mir nothwendiger, als die des Leibes. Ich fühle es nur zu gut, daß ich dem Tode nahe bin; man bereite daher den Tisch zur letzten Oelung, ich weiß es ja, daß dieses heilige Sakrament zur Wohlfahrt meiner Seele dient, daß es die Gnade in mir vermehrt, die Sünden und ihre Ueberbleibsel tilgt und mich in meinem schweren Leiden stärkt und tröstet." Und voll gläubigen Verlangens empfing er die heiligen Sakramente und entschlief selig im Herrn. (Mehler's katechet. Handbuch. III. Thl. S. 220.)

h. Die heilige Oelung stärkt auch den Kranken im Kampfe gegen die Versuchungen des bösen Feindes, zur Ertragung der Schmerzen und zur treuen Bestehung des Todeskampfes. Der heilige Eleazar aus dem dritten Orden des heiligen Franziskus, der mehr das Leben eines Engels,

als eines Menschen gelebt, seine Reinheit auch in der Ehe mit seiner heiligen Braut Delphina bewahrt hatte, fiel in eine Todesangst; sein Angesicht, das bis zu diesem Augenblick heiter gewesen war, wurde plötzlich ganz zerstört, wie das eines erschrockenen Menschen, und man hörte ihn ausrufen: „Mein Gott! wie fürchterlich ist die Macht des Teufels!“ — Er empfing die heiligen Sterbsakramente, und siehe, bald darauf wurde sein Gesicht wieder heiter, er tröstete die Umstehenden, die sehr erschrocken waren, und sprach: „Durch die Gnade meines Herrn habe ich gesiegt.“ Was würde nun mit so vielen Unglückseligen geschehen, die nicht immer so geregelt und christlich gelebt haben, die viele Jahre hindurch gottlos und böse waren; was würde mit ihnen geschehen in so furchtbaren Angriffen, wenn ihnen die göttliche Barmherzigkeit nicht durch das heilige Sakrament der letzten Oelung zu Hilfe käme? (Mehler's Beispiele. IV. Bd. S. 519.)

i. Die letzte Oelung bringt nicht selten auch, wenn es dem Seelenheile gedeihlich ist, dem Kranken die erwünschte Gesundheit. Der protestantische Arzt Tissot bot zu Lausanne seine ganze Kunst bei einer fremden jungen Dame auf, deren Krankheit einen sehr beunruhigenden Charakter angenommen hatte. Als sie ihren gefährlichen Zustand erfuhr, ward sie von Schmerz gequält, das Leben sobald verlassen zu müssen, und überließ sich der heftigsten Unruhe und den Ausbrüchen der Verzweiflung. Der Arzt hielt dafür, diese neue Erschütterung möchte ihr Leben noch mehr verkürzen und säumte nicht, gegen seine Gewohnheit, ihr die Hilfe der Religion zukommen zu lassen. Ein Priester wurde gerufen; die Kranke hört ihn an und empfängt als das einzige Gut, das ihr bleibt, die Worte des Trostes, die aus seinem Munde gehen. Sie beruhigt, sie beschäftigt sich mit Gott und ihrem Heile und empfängt die Sterbsakramente mit großer Erbauung. Des anderen Tages findet sie der Arzt in einem so ruhigen Zustande, daß er staunt; er findet das Fieber vermindert; alle Symptome deuten auf Besserung; bald ist die Krankheit gewichen. Tissot erzählte gern diesen Vorfall und sprach mit Bewunderung von der Macht der Sakramente der katholischen Kirche. (Mehler's katechet. Handb. III. Thl. S. 220.)

Ad III. (Pflicht.) Zur Seligkeit ist der Empfang des heiligen Sakramentes der letzten Oelung zwar nicht unumgänglich nothwendig; dennoch kann man den Empfang desselben mit Wissen und Willen nicht ohne Sünde verabsäumen. In der That, wer wird in der Gefahr des Schiffbruches die Hand verachten, die ihn retten will? Wer wird das Brett oder Seil, das man ihm zur Rettung anbietet, verschmähen und auf seine unsichere Schwimmkunst vertrauen? Da nun vom Tode die ewige Glückseligkeit abhängt, und die letzte Oelung ein Mittel ist, selig zu sterben: wer wird wohl so sehr gegen sich selbst wüthen, daß er den Empfang derselben zurückweiset? Es gibt aber Menschen, die in ihrer Unwissenheit oft deßwegen den Empfang der letzten Oelung ablehnen, weil sie meinen, sie müßten dann sterben, oder der Tod würde wenigstens eher eintreten. Wie thöricht ist doch eine solche Scheu vor diesem heilbringenden Sakramente! Wohl sind Die, welche die letzte Oelung empfangen, gewöhnlich dem Tode sehr nahe und sterben auch größtentheils darauf; aber nicht, weil sie die letzte Oelung empfangen, sondern weil ihr Zustand schon vor dem Empfang ein tödtlicher ist und weil es nicht in der Absicht Gottes liegen kann, das festgesetzte Ziel des Menschen ohne besondere Gründe hinauszurücken. Die letzte Oelung selbst befördert den Tod in keiner Weise, rettet vielmehr in vielen Fällen (vgl. voraus bei II. C.) von demselben, nämlich so oft die Wiedergenesung dem Seelenheile des Kranken zuträglich ist,

wie ja auch alle Gebete, die der ausspendende Priester betet, sehr deutlich anzeigen.

Ad IV. (Empfang.) 1. Das Sakrament der letzten Oelung kann man nicht einem Jeden spenden, sondern nur kranken Gläubigen, und zwar bedenklich kranken, wie das Concil von Trient (Sess. XIV. can. 3.) ausdrücklich bestimmt: „Dieses Sakrament sei jenen Kranken zu spenden, die so gefährlich darniederliegen, daß sie an den Ausgang des Lebens versetzt zu sein scheinen, und daß deßwegen die letzte Oelung auch das Sakrament der Sterbenden genannt werde.“ Einer gefährlichen Krankheit wird die Altersschwäche gleich gerechnet; es wird daher die letzte Oelung auch solchen alten Leuten gespendet, die wegen Entkräftung dem Tode nahe sind, auch wenn sie keine gefährliche Krankheit haben sollten.

2. Die letzte Oelung soll der Kranke empfangen, wenn er noch bei Verstand und des Nachdenkens, sowie einer Sinnesänderung fähig ist. Papst Innocenz III. hat in dieser Beziehung auf dem vierten lateranensischen Concil ein Gesetz gegeben, in welchem er den Aerzten mit aller Strenge einprägt, den Kranken, wenn es um ihn bedenklich steht, an die Pflicht zu erinnern, den geistlichen Arzt der Seele rufen zu lassen. — Der heilige Gebhard, Erzbischof von Salzburg, verlangte, obwohl noch keine Gefahr eines nahen Todes vorhanden war, dennoch die heiligen Sterbsakramente. „Mit Dem,“ sagte er, „was das Wichtigste ist, sollen wir nicht zögern, oder bis zu jener Stunde warten, in welcher der Geist seiner selbst nicht mehr mächtig ist, und die Tröstungen, welche ihm durch das Allerheiligste werden sollen, nicht mehr fassen kann. Der Kranke bedarf ja des Trostes und der Stärke, und wo könnten wir beide sicherer erhalten als durch die heiligen Sakramente? — Der heilige Malachias, Erzbischof und Primas von Irland, reiste nach Clairvaux und war in diesem Kloster von dem heiligen Bernhard, seinem Freunde, der auch dessen Leben beschrieben hat, mit größter Freude und Ehrerbietung aufgenommen. Vier bis fünf Tage lebten Beide in geistlichen Freuden dahin. Jetzt, und zwar am Feste des heiligen Lukas, feierte Malachias das Hochamt. Beim Hinweggehen vom Altare befiel ihn aber ein Fieber. Er legte sich zu Bette. Man kam ihm mit Arzneimitteln zu Hilfe. Er erklärte jedoch, daß deren Gebrauch vergeblich sei, da, wie er fühle, die Zeit seines Todes sich nahe. Und sogleich verlangte er selbst, nachdem er gebeichtet und die heilige Communion empfangen hatte, voll Sehnsucht auch die heilige Oelung, um durch sie zum letzten Todeskampfe gestärkt und getröstet zu werden. (Mehler's katechet. Handb. III. Thl. S. 223.)

3. Die heilige Oelung kann man so oft empfangen, als man gefährlich krank wird. Die gottselige Maria Bagnesi hatte fünfundzwanzig Jahre lang mit brennenden Fieberqualen, Nervenschmerzen, Gichtübeln und empfindlichen Martern in allen Theilen ihres Körpers zu kämpfen. Während dieser langen Leidensjahre hatte sie achtmal die letzte Oelung empfangen. Nachdem sie den Leidenskelch, den ihr himmlischer Bräutigam ihr dargereicht, bis auf den letzten Tropfen geleert und durch Wort und Beispiel unter ihren Mitmenschen unzählig viel Gutes gestiftet hatte, starb sie unter dem Vorlesen der Leidensgeschichte Jesu sanft und selig, um, wie sie eine Braut des leidenden Jesu gewesen, nun eine Braut des verklärten Heilandes zu werden. (Dr. Schuster's katechet. Handb. III. Bd. S. 455.)

Ad V. (Vorbereitung.) aa. Ein sehr rührendes und nachahmungswürdiges Beispiel in Bezug auf die Art und Weise, wie wir das heilige Sakrament der letzten Oelung empfangen sollen, gibt uns

Edmund von Laage, Zögling eines französischen Seminärs. Dieser fromme Jüngling ward von einer Krankheit ergriffen, die man Starrkrampf nannte. Man verheimlichte ihm die Gefahr seines Zustandes nicht, und als man ihn zur Ergebung in den Willen Gottes ermahnen wollte, sagte er: „Ich bin entschlossen . . . ich glaube . . . ich liebe den guten Gott sehr; ich ergebe mich in seinen heiligen Willen.“ Um ihn gegen die Schrecken zu stärken, die gewöhnlich die Nähe des Todes begleiten, fragte man ihn, ob er nicht die letzte Oelung wünsche. „Ja, ja,“ rief er voll Freude aus, „ich wünsche sie zu empfangen.“ — Auch die heilige Theresia sehnte sich in ihrer letzten Krankheit mit größter Begierde nach dem heiligen Sakramente der letzten Oelung und gab beim Empfange desselben selbst Antwort. Sie zeigte alsdann ihre besondere Freude, und sagte Gott für die so große Gnade Dank.

bb. Karl V., König von Frankreich legte, sobald er sich gefährlich krank fühlte, eine Generalbeicht ab, empfing mit glühender Andacht das heilige Abendmal und die letzte Oelung und bat die außerordentlich zahlreiche Versammlung um Vergebung seiner Beleidigungen und Schwachheiten. Er befahl zugleich, Jedermann die Thür seines Krankenzimmers zu öffnen, damit alle Welt sehen könnte, wie Könige, gleich dem Niedrigsten aus dem Volke, von dem Tode gedemüthiget würden. Er starb im Jahre 1380. (Mehler's Beispiele IV. Bd. S. 524.)

cc. Als man der ehrwürdigen Wittwe Raingardis die heiligen Sterbsakramente gereicht hatte, so betete sie mit lauter Stimme: „Ich weiß es, mein Gott! was aus meinem Leibe werden wird; die Erde wird ihn in ihren Schooß aufnehmen. Aber wer wird meiner Seele eine Ruhestätte geben, wer sie trösten, wenn nicht Du, o mein Erlöser? Ich übergebe sie daher in Deine Hände, jene Seele, die Du so theuer mit Deinem Blute erkauft hast, und die daher Dein volles Eigenthum ist. Ich bin zwar eine große Sünderin; ich hoffe aber, daß Du mir Deine Barmherzigkeit, die ich allzeit angefleht habe, wirst angedeihen lassen. Darum empfehle ich in Deine Hände meinen Geist.“ Und so schied sie sanft im Herrn von dannen. (Stempfle's Krankenfreund. III. Bd. S. 271.)

Ad VI. (Ceremonien.) Die Liturgie der Kranken besteht nach der Bestimmung des Apostels Jakobus (5, 11.) in dem Gebete der Priester und in der Salbung mit heiligem Oele, wozu noch das heilige Abendmal als Wegzehrung hinzu kommt. Diese waren von jeher die nöthigen Heilsmittel, welche die Priester den Kranken darreichten, wie nicht nur Papst Cornelius in dem Schreiben an den Bischof Fabius von Antiochien andeutet, sondern auch der alte Verfasser des clementinischen Briefes an den heiligen Jakobus anmerkt. Daß der Kranke, wenn er sein Gewissen mit Sünden belastet fühlte, vor dem heiligen Abendmale die heilige Beicht verrichtete, versteht sich wohl von selbst. Im Mittelalter legten fromme Seelen gewöhnlich auf dem Krankenbette eine allgemeine oder Generalbeicht ab, worauf eine öffentliche Abbitte und Aussöhnung folgte. Mit dieser wurde zugleich Abschied von der Welt und den Freunden und Angehörigen genommen. Schon frühzeitig findet man auch Beispiele, daß sich Kranke in ihrem Zimmer die heilige Messe lesen ließen, und dabei communicirten. Nicht selten ließ man auch, daß sich Kranke in die nahe gelegene Kirche oder in ihre Hauskapelle tragen ließen, um daselbst dem heiligen Meßopfer beizuwohnen und die heiligen Sterbsakramente zu empfangen. Dieß wird unter Anderen von dem heiligen Bischof Audomar, der im siebenten Jahrhunderte lebte, berichtet. Nach empfangener Kommunion

wurde er wieder in das Krankenbett zurückgetragen. Ebenso heißt es im Leben des Abtes Wilhelm: „Am dritten Tage (der Krankheit) ließ er sich in die Betkapelle der heiligen Maria tragen, und stärkte sich dort mit den heiligen Sakramenten der Krankenölung und des Altars für den letzten Kampf.“ — Es scheint besonders im südlichen Amerika sogar noch im siebenzehnten Jahrhundert ganz gewöhnlich gewesen zu sein, die kranken getauften Indier und Sklaven zu diesem Empfange regelmäßig in's Gotteshaus bringen zu lassen, wozu man bei den Kirchen eigene Sesseln oder Tragbahren hatte. In der griechischen Kirche waren eigene Träger (Lektikarien) angestellt, die die Kranken auf einem Sessel in die Kirche trugen. An einigen Orten soll es bei den Griechen noch jetzt so Sitte sein.

Was die Salbung mit dem heiligen Krankenöle selbst betrifft, so ist in den alten Urkunden nirgends bestimmt, welche Glieder des Leibes damit gesalbt werden sollen. Aus dem Leben des Abtes Eugendus erfahren wir, daß nur die Brust mit dem heiligen Oele gesalbt worden sei. Doch die meisten Ritualbücher kommen darin überein, daß die fünf Sinne des Leibes gesalbt werden sollen. Nicht selten kömmt auch die Vorschrift vor, daß noch überdieß jener Theil gesalbt werde, woran der Kranke am meisten leidet.

An die Krankenölung schloßen sich ehedem auch noch manch' andere Ceremonien, welche alle im Kranken Angesichts des schrecklichen Gerichtes Gottes, vor das er nun treten sollte, den Geist tiefer Reue und Zerknirschung erwecken und stärken mußten. Hatte der Kranke die letzte Oelung empfangen, so breitete man auf die Erde ein Bußhemd oder eine Art von Sack von rauhem und groben Stoff, der Priester streute darauf geweihte Asche in Form eines Kreuzes und goß geweihtes Wasser darüber; darauf legte man nun den Kranken. Der Priester machte ihm das Zeichen des Kreuzes auf die Brust, besprengte ihn mit geweihtem Wasser und sprach: „Gedenke, o Mensch, daß du Staub bist und wieder zu Staub wirst!“ Schon im fünften Jahrhunderte sagte der heilige Martinus zu seinen Schülern, die ihn baten, er möchte sich statt des härenen Sackes und der Asche etwas Stroh unterlegen lassen: „Kinder, es ziemt dem Christen kein anderes Sterbebett, als die Erde, mit Asche bestreut! Und wenn ich euch ein anderes Beispiel, als das der Buße gegeben habe, so habe ich gefehlt.“ Personen jeden Standes, selbst Könige, wie der heilige Ludwig von Frankreich, Heinrich III. von England, beobachteten diese rührende Gewohnheit. (Nach Dr. Schuster's katechet. Handbuch. III. Bd. S. 442. u. Schmid's histor. Katechism. III. Bd. S. 167. c.)

Predigtentwürfe.

(Siehe bei den Art. Communion der Kranken und Krankheit.)

Miscellen.

Ad I. Das Sakrament der letzten Oelung wird nicht selten auch (nebst den obigen Bezeichnungen) sinnreich als das Sakrament der Fortziehenden oder Auswandernden bezeichnet. Der Name „letzte Oelung“ ist erst späteren Ursprunges und diese Bezeichnung fand bei den Griechen keinen Eingang; sie nennen dieses Sakrament „Oel der Salbung“ oder „Oel des Gebetes.“ —

Die Weihe des heiligen Oeles zur Krankensalbung reicht wahrscheinlich ebenso, wie die Weihe des Wassers bei der Taufe, bis in die apostolischen

Zeiten hinauf. In der lateinischen Kirche wird dieses Oel von dem Bischofe am Gründonnerstage unter der heiligen Messe geweiht.

Ad II. Die Eigenschaften des Sakramentes der letzten Oelung erklärt die Synode von Diampere aus den Worten der Schriftstelle (Jak. 5, 14. 15.) also: „Durch die Worte: „Ist Jemand unter euch krank" — wird angedeutet die Zeit, wann dieses Sakrament empfangen werden soll, nämlich bei einer ernstlichen Krankheit. — Der Befehl: „Rufe er die Priester der Kirche zu sich" — bezeichnet die Ausspender dieses Sakramentes. — Die Anordnung: „Sie sollen über ihn beten und ihn im Namen des Herrn mit Oel salben" — gibt das sichtbare Zeichen und die Ertheilungsart an. — Der Beisatz: „Das Gebet wird dem Kranken helfen, und der Herr ihn erleichtern" — deutet an, daß die Wirkung dieses Sakramentes auch auf die Genesung des Leibes sich erstrecke, wenn sie anders zum Seelenheile dienlich ist. — Endlich der Schluß: „Und wenn er in Sünden ist, werden sie ihm vergeben" — bezeichnet die heilige Oelung als Vollendung des Bußsakramentes." (Schmid's histor. Katechism. III. Bd. S. 177.)

Das Sakrament der Oelung ist
Zur Stärkung für die Kranken,
O möchten sie auch Jesu Christ
Für diese Gnade danken.
Es ist für Leib und Seele gut,
Zum Leben oder Sterben,
Daß wir mit Trost und großem Muth
Im Schmerz das Heil erwerben.

Ad III. u. IV. Wirst einst Krankheit dich darnieder,
Ruf' den Priester — säume nicht!
Betend salbt er deine Glieder,
Du empfängst, was dir gebricht:
Gnad' und Nachlaß deiner Sünden,
Trost und Ruhe wirst du finden;
Auch, wenn's dient zu deinem Heil —
Wird Gesundheit dir zu Theil.
(Hörmann's Denkreime III. S. 147.)

Ad V. Bereit' zur letzten Oelung, Christ! dein Herz
Durch Glaube, Hoffnung, Liebe, Reueschmerz!

Stoff zum Nachlesen:

Dr. Schmitz: Die Kirche in ihren gottesdienstlichen Handlungen. Freiburg 1856. S. 268 ff.
Silbert's Conversationslexikon des geistl. Lebens II. Thl. S. 77.
Prediger u. Katechet. V. Jahrg. II. Bd. S. 621. — VI. Jahrg. II. Bd. S. 591. — VII. Jahrg. II. Bd. S. 826.
Scherer's Bibliothek f. Pred. I. Abth. III. Bd. S. 940.
Guillois: Katechet auf der Kanzel. IV. Thl. S. 210.
Dr. Staudenmaier's Geist des Christenthums. II. Thl. S. 760.
P. Berthold Winter's Handbuch der christl. Religions-Wissenschaft. II. Thl. S. 220.
Zwickenpflug's kathol. Christenlehren. X. B. S. 120 ff.
Freiburger Kirchenlexik. VII. Bd. S. 715.

Oesterliche Beicht und Communion.

(Siehe die Art. Communion, österliche und Beicht.)

Offenbarung (göttliche).

(Vergl. die Art. Christenthum, Christus, Glauben, Jesus, Religion.)

I. Begriff. Offenbarung ist im allgemeinen Verstande die Enthüllung, Bekanntmachung Dessen, was verborgen und unbekannt ist; im Besonderen aber ist sie die übernatürliche Mittheilung von Gegenständen und Wahrheiten, welche durch die Vernunft gar nicht, oder nicht hinreichend erkannt werden können.

Wir begreifen somit unter „göttlicher" Offenbarung Alles, was Gott zu unserem Heile durch die Patriarchen und Propheten, und zuletzt durch seinen Sohn Jesus Christus und die Apostel kund gemacht hat.

II. Nothwendigkeit. Die Menschen bedürfen einer göttlichen Offenbarung; denn sie befinden sich gegenwärtig in einem verderbten Zustande ihrer Natur und sind darum zur Erreichung ihrer natürlichen Bestimmung untauglich; insbesondere hätten die Menschen ohne göttliche Offenbarung:

a. viele zum Heile unentbehrliche Wahrheiten und Heilsmittel gar nicht kennen gelernt; z. B. wie die Sünde in die Welt gekommen ist; wie das verlorene Wohlgefallen Gottes wieder erworben und die ewige Strafe der Sünde von uns abgewendet werden könne u. dgl.;

b. selbst die Eigenschaften Gottes und seinen heiligen Willen weder vollständig noch richtig erkannt. Dieß beweisen die vielen Irrthümer, in welche sich sogar die Weisesten ohne Offenbarung verwickelt hatten;

c. nicht gut und fromm, Gott wohlgefällig und ewig selig werden können, weil sie von Jugend auf mehr zum Bösen als zum Guten geneigt sind.

III. Wirklichkeit. Gott hat sich uns wirklich und zwar nicht bloß in der gewöhnlichen, ordentlichen oder natürlichen Weise durch unser Inneres, die Natur und Geschichte zu erkennen gegeben, er hat sich uns auch auf außerordentliche, übernatürliche Weise geoffenbart, und zwar

1. durch erleuchtete, heilige und glaubwürdige Männer, besonders die Propheten, denen Er selbst unmittelbar erschienen

ist und den damaligen Menschen, unseren Vorfahren, seinen heiligen Willen kundgethan hat;

2. besonders aber durch seinen eigenen Sohn, den Er, um uns auch den letzten Zweifel und alle Ausrede zu benehmen, zu uns (Christen) gesandt hat, um uns die sicherste Kunde von Gott und göttlichen Dingen zu überbringen.

IV. Inhalt der göttlichen Offenbarung. Alles, was Gott geoffenbart hat, ist

α. theils schriftlich — durch die heilige Schrift oder Bibel (siehe Art. Schrift, heilige);

β. theils mündlich — durch die Ueberlieferung, Erblehre oder Tradition — (siehe Art. Ueberlieferung, mündliche) auf uns gekommen.

V. Verpflichtung. Da sich Gott uns so liebevoll geoffenbaret hat, so sollen wir

aa. Gott aus ganzem Herzen Dank sagen, daß Er uns nicht, wie so viele Juden und Heiden, in der Finsterniß der Unwissenheit hat schmachten lassen;

bb. unseren Dank besonders dadurch zeigen, daß wir immer mehr in der Erkenntniß Gottes zunehmen (siehe Art. Erkenntniß Gottes); und

cc. recht fleißig in der heiligen Schrift lesen und auf die heilige Ueberlieferung merken, in denen Gott sich so deutlich zu erkennen gibt.

Schriftstellen.

Ad II. (Nothwendigkeit.) „Erleuchte, o Herr, mein Auge (des Geistes), damit ich nicht im Tode entschlafe!" Ps. 12, 4.

„Niemand kann zu mir kommen, außer der Vater, der mich gesandt hat, ziehet ihn." Joh. 6, 44.

Ad III. (Wirklichkeit.) 1. „Mehrmals und auf vielerlei Weise hat einst Gott zu den Vätern durch die Propheten geredet." Hebr. 1, 1.

2. „Am letzten hat Er (Gott) in diesen Tagen zu uns durch den Sohn geredet." — „Der eingeborne Sohn, der im Schooße des Vaters ist, der hat es uns erzählt." Hebr. 1, 2. u. Joh. 1, 18.

Ad IV. (Inhalt.) [Siehe die Art. Schrift, heilige und Ueberlieferung.]

Ad V. (Verpflichtung.) aa. „Gott, welcher befahl, daß aus Finsterniß Licht leuchtete, derselbe hat unsere Herzen erleuchtet, das Licht der Erkenntniß strahlen zu lassen." II. Kor. 4, 6.

bb. „Ihr seid ein erworbenes Volk, damit ihr die Kräfte Desjenigen verkündet, der euch aus der Finsterniß zu seinem wunderbaren Lichte berufen hat." I. Petr. 2, 9.

Väterstellen.

Ad I. (Begriff.) „Der geoffenbarte Glaube ist jener, welcher Wahrheiten zum Gegenstande hat, die Gott allein den Menschen offen-

baren konnte, weil weder das natürliche Gefühl, noch die Vernunft, noch das Zeugniß der Sinne uns ihre Kenntniß verschaffen konnte. Eine allem irdischen Verstande weit überlegene Auctorität mußte sich würdigen, sie zu offenbaren und unter den Menschen zu verbreiten." S. Chrysostom.

Ad II. (Nothwendigkeit.) „Wer ist je zur Wahrheit gelangt, ohne Gott zum Lehrmeister zu haben? . . . Nur Gott kann das uns lehren, was wir von Ihm wissen; Ihn allein müssen wir bitten, uns zu erleuchten. Was Er nicht geoffenbart hat, ist sicherer, gar nicht wissen, statt es erforschen zu wollen. Ich gebe allerdings zu, daß die Philosophen hie und da derselben Meinung mit uns sind: es ist ja nicht zu verwundern, wenn dieser immerwährende und schreckliche Sturm von Meinungen und Irrthümern sie manchmal aus Zufall und in einer glücklichen Verirrung auf die rechte Küste verschlagen hat." Tertullianus.

„Gott hat zugelassen, daß in einer langen Reihe der Jahrhunderte, welche der Ankunft Jesu Christi vorangingen, die menschliche Weisheit sich selbst überlassen, nur Zweifel und grauenhafte Irrthümer erzeugte; es ist nämlich dem Menschen nicht gegeben, durch seine Kraft allein zur Kenntniß der Religion und der Pflichten zu gelangen; es ist einzig das Amt Gottes, dem Menschen zu sagen, was er zu glauben und was er zu thun hat, noch mehr aber, den Menschen dem Glauben und seinen Pflichten zu unterwerfen." Lactantius.

Ad III. (Wirklichkeit.) [Siehe bei den Art. Erkenntniß Gottes, Christenthum, Jesus, Glaube und Religion.]

Ad IV. (Inhalt.) [Siehe bei den Art. Schrift, heilige und Ueberlieferung, mündliche.]

Ad V. (Verpflichtung.) [Siehe bei den Art. Glaube und Dankbarkeit gegen Gott.]

Gleichnisse.

Ad II. (Nothwendigkeit.) Dem Menschen ist das Licht der Offenbarung nothwendig, um die schwache Nachtlampe der Philosophie zu ersetzen. — Das menschliche Leben ist ja eine Schiffahrt ohne Compaß. Das beste Schiff mit dem geschicktesten Steuermann würde nie an das Ziel seiner Reise gelangen, wenn er nicht an dem Himmel einen Leitstern hätte, durch den er sich zurecht fände, und dieser Stern ist die göttliche Offenbarung.

Die Vernunft ist das Auge der Seele; aber gleich dem leiblichen Auge bedarf es, um zu sehen, des Lichtes, und wie wird es vom Göttlichen etwas erschauen, wenn es ihr an dem Lichte der göttlichen Offenbarung gebricht? (S. Augustin.)

Ad V. (Verpflichtung.) Wie sehr wird ein Erblindeter jenem Arzte verbunden bleiben, der ihm wieder zum Augenlichte verhilft, und wir sollten nicht unendlich mehr Dank schuldig sein Dem, der unserem erblindeten Geistesauge das himmlische Licht der göttlichen Offenbarung verliehen? —

Beispiele.

Ad II. (Nothwendigkeit.) Ein frommer und weiser Christ klagte oft im Gefühle der Ohnmacht und Unwissenheit, in welcher wir uns Alle ohne die göttliche Offenbarung befinden würden, indem er sprach: „Ich tappe in der Schule des Lebens umher, wie ein irrender Pilger in Syriens Wüsten, und finde auf der breiten glatten Sandfläche keinen Halt, keine Labung für mein Gemüth! Gottes tröstendes

Wort, seine Offenbarung ist der einzige Engel in der Wüste, der mit seinem Himmelsbrode die lechzende Seele erquickt." —

Die erleuchtetsten heidnischen Weltweisen haben es anerkannt und haben sich darüber auf das Klarste und Bestimmteste ausgesprochen, daß der Mensch ohne ein höheres Licht nie zur rechten Erkenntniß göttlicher Dinge kommen könne. „Nein," sagte Cicero, betroffen über die Blindheit, das Verderbniß und die Ungelehrigkeit der Menschen, und entmuthigt über die Ungewißheit und Verschiedenheit der Meinungen unter den Weisesten, „nein, hoffet nie, daß es gelingt, die Sitten der Menschen zu erneuern, wenn es nicht Gott selbst gefällt, uns Einen zu senden, der uns in seinem Namen unterrichtet." Und der Philosoph Pythagoras sagt: „Soviel ist gewiß: der Mensch muß thun, was Gott gefällig ist, aber es ist ihm nicht leicht möglich, dieß zu erfahren, wenn es ihm nicht Gott selbst sagt." Und ein andermal ruft er aus: „Hebe hinweg, o Herr, diese Wolke, welche das Auge unseres Geistes umhüllt, damit wir Gott und den Menschen erkennen!" — Die neueren Philosophen dringen nicht weniger auf die Nothwendigkeit einer Offenbarung. „Die Offenbarung," sagt Baco, dieser Mann, welchen alle Welt wegen seiner außerordentlichen Geistesschärfe die höchste Blüte des menschlichen Forschungsgeistes nannte, „die Offenbarung ist der Hafen und Ruheort alles menschlichen Sinnens; ohne sie hätte der Mensch nie eine der Gottheit ziemende Verehrung gefunden." (Guillois Katechet auf der Kanzel. I. Thl. S. 52.)

Ad III. (Wirklichkeit.) 1. Unser Glaube an Gott beruht nicht bloß auf der Stimme unseres Inneren und auf den Schlüssen, die wir aus der Betrachtung der Natur und der Schicksale der Menschen ziehen; er beruht auch darauf, daß so viele fromme, glaubwürdige Männer Gott selbst geschaut und mit Ihm geredet haben. So erschien Gott dem Adam, dann dem gerechten Noe, Abraham, Isaak (I. Mos. 26, 2.) und Jakob (I. Mos. 28, 13.), besonders aber Moses im brennenden Dornbusche und auf dem Berge Sinai, Josua (1, 1.), Samuel (I. Kön. 3, 21.), David (II. Kön. 2, 1.), Salomo (III. Kön. 3, 5. u. 9, 2.), Elias (III. Kön. 19, 9.), Jesaias (6, 8.), Jeremias (1, 2.), Ezechiel (1, 3.), Daniel (7, 9.) und Anderen.

2. In der Fülle der Zeit kam der Gottessohn auf die Erde nieder und belehrte uns auf das Vollständigste über Gottes Wesenheit und seinen heiligsten Willen. In Ihm sehen wir gleichsam Gott leibhaftig vor uns, wie Er selbst sagt: „Wer Mich sieht, der sieht auch den Vater." (Joh. 14, 9.) [Vgl. Art. Jesus.]

Ad IV. (Inhalt.) [Siehe die Art. Schrift, heilige und Ueberlieferung, mündliche.]

Ad V. (Verpflichtung.) [Siehe beim Art. Glauben.]

Predigtentwürfe.

(Siehe bei den Art. Christenthum und Glauben.)

Miscellen.

Ad I. Der Name „Offenbarung" entspricht den biblischen Benennungen manifestatio und revelatio; er bedeutet darnach sowohl die ordentliche Erscheinung und Ankündigung Gottes in der äußeren Natur, im Gewissen und in den Schicksalen des Menschen, als auch und vorzüglich die außerordentliche Erscheinung Gottes und Bekanntmachung seiner

Wahrheiten, wie sie nach dem Glauben der Christen den Patriarchen und Propheten und durch sie dem israelitischen Volke zu Theil geworden ist, endlich aber in der Erscheinung und Lehre Jesu Christi zur Vollendung kam für alle Völker und Zeiten.

Ad II. Die Offenbarung ist jedem Menschen unumgänglich nothwendig; denn

Wo hätt' ich Licht,
Wofern mich nicht
Dein Wort die Wahrheit lehrte? —
Gott! ohne sie
Verstünd' ich nie
Wie ich Dich würdig ehrte. (Hörmann. I. S. 7.)

Woher bin ich? Wozu bin ich da? Was soll aus mir werden? — Wer sich beklagt, daß ihm zur völlig befriedigenden Lösung dieser äußerst wichtigen Fragen das nöthige Licht fehle, und doch die christliche Offenbarung, ohne welche sie ewig dunkel bleiben, von sich stößt: gleicht einem Menschen, der über Mangel an Sonnenlicht klagt und dem Eindringen der Sonnenstrahlen seine Fensterläden doch nicht öffnet, oder sie vorsätzlich verschließt. (Gehrig's Gold- und Silberkörner. S. 222. Nr. 4.)

Ad III. Gott hat sich den Menschen geoffenbaret mittelst Bilder und Gleichnisse (Jerem. 1, 11—13.; Ezech. 17, 2.); durch Aufforderungen (Galat. 2, 2.); durch Gesichte und Erscheinungen (IV. Mos. 24, 4. u. Zach. 1, 8 ff.), und von Angesicht zu Angesicht. (II. Mos. 33, 11.)

Ad IV. Christi heil'ge Lehre
— offenbart durch Schrift und Wort
Was mich beglücket hier und dort.
Sie zeiget mir, Herr! Deinen Rath:
Erhalte mich auf Deinem Pfad!

Ad V. Der wahre Weise schämt sich nicht, es aufrichtig zu gestehen, daß sein eigenes Licht in vielen Fällen zu schwach sei, und er richtet daher seinen Blick zum Himmel empor, um von da her, mit freudigstem Danke, ein helleres Licht zu empfangen, aus den Händen der sich näher offenbarenden Gottheit nämlich, aus dem himmlischen Unterrichte Dessen, der mit Recht von sich sagen konnte: „Ich bin das Licht der Welt." (Joh. 8, 12.)

Stoff zum Nachlesen:

Nikolas philosophische Studien über das Christenthum. Paderborn 1855. I. Bd. S. 186. u. 238.
P. Berthold Winter's Handb. der Religions-Wissenschaft. I. Thl. S. 46. §. 14 ff.
Linzer, theolog. prakt. Monatschrift. Prag 1828. XV. Jahrg. I. Bd. S. 172. VIII. u. II. Bd. S. 54. III.
Jos. Deharbe's populäres Lehrbuch der Relig. S. 179.
Dr. Jirsik's populäre Dogmatik, verdeutscht v. G. Anton. I. Bd. S. 8. §. 4 ff.
Guillois Katechet auf der Kanzel. I. Thl. S. 46. VI.
Dr. Maßl's Erklärung der heil. Schrift des N. T. IV. Bd. S. 40. u. 488.
Silbert's Conversat.-Lexik. des geistl. Lebens. II. Thl. S. 70.
Freiburger Kirchenlexik. VII. Bd. S. 752.
Dr. Ringler's Compendium der christl. Moral. S. 12. §. 14.

Offenherzigkeit.

(Siehe Art. Aufrichtigkeit, Ehrlichkeit.)

Ohrenbeicht.

(Siehe Art. Beicht.)

Ohrenbläserei.

(Siehe Art. Ehrabschneidung und Verläumdung.)

Opfer.*)

(Vergl. die Art. Anbetung, Gott, Gottesdienst, Meßopfer und Religion.)

I. Begriff. Unter dem Worte „Opfer" versteht man im weiteren Sinne jede sichtbare Gabe, die man Jemanden darbringt. So nennt man z. B. das Geldgeschenk, das der Reiche dem Armen, oder das Leben, das der Freund dem Freunde darbringt, ein Opfer. — Im engeren oder religiösen Sinne ist aber ein Opfer eine sichtbare Gabe, welche man Gott darbringt.

II. Arten. Das religiöse Opfer selbst hat nach der Gesinnung und Absicht, die der Opfernde dabei hat, verschiedene Benennungen. Wollen wir durch das Opfer

1. Gott als den höchsten Herrn anbeten, Ihm unsere Dienstbarkeit und Unterwürfigkeit zu erkennen geben, so heißt das Opfer Anbetungsopfer;
2. Gott für seine Wohlthaten danken, so heißt dasselbe Dankopfer;
3. Gott zur Verzeihung der Sünden bewegen, so heißt dasselbe Versöhnungsopfer; endlich
4. Gott zur Gewährung unserer Bitten bewegen, so heißt dasselbe Bittopfer.

III. Nothwendigkeit. Daß das Opfer ein unumgänglich nothwendiger Bestandtheil einer jeden Religion sei, ersieht man daraus, daß

a. die Menschen zu allen Zeiten Gott Opfer dargebracht haben. Selbst die Heiden, die gebildetsten, wie die ungebildetsten, opferten ihren Göttern unblutiger wie blutiger Weise;
b. Gott selbst im alten Bunde durch Moses solche Opfer

*) Dieser Artikel gilt insbesondere als nothwendige Ergänzung der Abhandlung über das heilige Meßopfer.

verordnet hat und die theils Brand-, Fried-, d. i. Dank- und Bittopfer, auch Verſöhnungsopfer waren.

IV. Werth. Die Opfer des alten Bundes

a. waren zwar an ſich werthvoll und mußten es durch die beſonderen Beſtimmungen, die für ſie getroffen waren, noch mehr ſein; allein nichts beſtoweniger waren ſie Gott nicht vollkommen wohlgefällig, weil das Blut von Thieren und das Opfer von Brod und Wein vor Gott keinen vollkommenen Werth haben;

β. waren aber doch ſehr heilſam; denn ſie dienten hauptſächlich dazu, die Iſraeliten zum Bewußtſein ihrer Sündenſchuld zu bringen und ſie beſtändig auf das vollkommene Opfer des neuen Bundes hinzuweiſen. (Vgl. Art. Meßopfer.)

Schriftſtellen.

Ad I. (Begriff.) „Die Opfer der Gottloſen ſind ein Gräuel dem Herrn; die Gelübde der Gerechten Ihm angenehm." Spr. 15, 8.

„Erwarte nichts von einem ungerechten Opfer." Sir. 35, 15.

„Ich ließ Mir nicht dienen von dir mit Gaben, noch war Ich dir läſtig mit Weihrauch. Du kaufteſt Mir nicht um Geld Gewürzrohr, und ſättigteſt Mich nicht mit dem Fette deiner Opfer." Iſai. 3, 23. 24.

„Jeder hohe Prieſter wird angeſtellt, um Gaben und Opfer darzubringen." Hebr. 5, 1.

Ad II. (Arten.) [Siehe beim Art. Meßopfer.]

Ad III. (Nothwendigkeit.) a. u. b. [Siehe unter den Beiſpielen.]

Ad IV. (Werth.) *α.* „Das Geſetz kann alljährlich durch dieſelben Opfer, welche man unaufhörlich darbringt, nimmermehr die Opfernden zur Vollkommenheit bringen . . .; denn es iſt unmöglich, daß durch Blut von Stieren und Böcken Sünden getilgt werden." Hebr. 10, 1—4. (Vgl. Jerem. 6, 20. u. Oſee 9, 4.)

β. „Sonſt (d. i. wenn ſie vollkommen hätten reinigen können) würden ſie aufgehört haben, weil die Opfernden kein Bewußtſein der Sünde mehr gehabt hätten, wenn ſie einmal gereinigt waren. Sie ſind zur alljährlichen Erinnerung an die Sünden . . . Das Geſetz hat den Schatten der zukünftigen Güter, nicht das Bild der Dinge ſelbſt." Hebr. 10, 1—3.

Väterſtellen.

Ad I. (Begriff.) „Das Opfer, welches äußerlich dargebracht wird, bezeichnet ein inneres geiſtiges Opfer, wodurch die Seele an Gott ſich hingibt, weil die äußeren Akte der Religion Ausdruck der inneren Akte ſind." S. Thomas Aquin.

„Hinſichtlich der Beziehung auf den Gottesdienſt iſt der Grund der Opfer die Richtung des Geiſtes auf Gott, zu welcher der Opfernde angeregt werden ſoll. Zur rechten Hinrichtung des Geiſtes auf Gott gehört, daß der Menſch Alles, was er beſitzt, als von Gott kommend anerkenne, und auf Ihn als letztes Ziel beziehe. Daher darf nur Gott allein Opfer dargebracht werden." S. Thomas Aquin.

Ad II. (Arten.) [Siehe beim Art. Meßopfer.]

Ad III. (Nothwendigkeit.) „Der Mensch, dessen Vernunft durch die Sinne zu Kenntnissen gelangt, findet es seiner Natur gemäß, die Gemüthsregungen durch sinnliche Zeichen auszudrücken, und da er seine gänzliche Abhängigkeit von Gott nicht mißkennen kann, so leitet ihn die Vernunft dahin, daß er, wie er sterblichen Herren zur Bezeugung seiner Unterthänigkeit sinnliche Gaben bringt, also auch gegen seinen höchsten Schöpfer auf diese Weise die schuldige Unterwürfigkeit bezeuge. So hat denn das Opfer seinen Grund im Naturgesetze." S. Thomas Aquin.

a. „Bei allen Völkern gab es Opfer. Kein Volk war so wild, daß es nicht Denjenigen geopfert hätte, die es für seine Götter gehalten, oder die es als solche sich erdichtet hat." S. Augustin.

b. „Gott will nicht das Opfer eines geschlachteten Thieres (an sich) sondern das Opfer eines zerknirschten Herzens. Was durch das Opfer angezeigt wird, das will Gott. Daher sind alle göttlichen Vorschriften des Gesetzes über die Opfer auf die Bezeichnung der Liebe Gottes zurückzuführen." S. Augustin.

Ad IV. (Werth.) α. „Die Opfer der Israeliten wurden nicht um ihrer selbst willen empfohlen, sondern nur wegen des Gehorsams des Herzens und des Glaubens, den die Ungläubigen aber verloren." Isidorus Sevill.

β. „Alle Opfer im alten Gesetze wurden deßwegen dargebracht, damit das Eine, Einzige und hervorragende Opfer, durch welches Christus sich selbst hingegeben zum lieblichen Geruche, vorgebildet würde als das vollkommene durch die unvollkommenen." S. Augustin.

Gleichnisse.

(Siehe beim Art. Meßopfer.)

Beispiele.

Ad II. (Arten.) 1. Ein Anbetungsopfer brachten die Weisen aus dem Morgenlande, da sie dem Jesuskinde Gold, Weihrauch und Myrrhen zum Geschenke darbrachten. Denn sie gaben damit zu erkennen, daß sie Jesus als ihren obersten Herrn und Gott anerkannten, und handelten dadurch ähnlich, wie Unterthanen, die ihrem Könige zum Zeichen ihrer Unterwürfigkeit ihren Tribut darbringen." (Matth. 2. Kap.)

2. Ein Dankopfer entrichtete Noe, indem er zum Danke für die wunderbare Errettung aus der Sündfluth von allen reinen Thieren und Vögeln opferte (I. Mos. 9. Kap.) oder die Mutter Samuels, die ihn zum Danke, daß der Herr ihn ihr auf ihr heißes Flehen geschenkt hatte, dem Herrn zum Priesterdienste in der Stiftshütte hingab. (I. Kön. 1. Kap.)

3. Ein Versöhnungsopfer brachte Judas der Makkabäer dar, da er für die gefallenen Juden, die von den Opfergeschenken der Götzen genommen und sie in ihren Unterkleidern verborgen hatten, in Jerusalem ein Opfer bringen ließ. (II. Makkab. 12. Kap.)

4. Ein Bittopfer entrichtete unter Anderen Jakob, da er bei seinem Aufbruch nach Aegypten am Brunnen des Schwures opferte, um den Schutz und Segen für eine glückliche Ankunft in Aegypten zu erflehen. (I. Mos. 46, 1.)

Ad III. (Nothwendigkeit.) Daß Opfer zur Verehrung Gottes nothwendig sind, liegt schon in der Natur der Sache. Denn wir bringen allgemein jenen Menschen, denen wir unsere Ehrfurcht und unseren Dank erzeigen wollen, Opfer und Gaben dar. Schon das Kind, das noch kein Vermögen besitzt, sammelt wenigstens Blumen, um sie in schön gewundenem Strauße oder Kranze zum Beweise seiner Ehrfurcht und Dankbarkeit den Eltern oder

dem Lehrer darzubringen. Im Morgenlande betritt kein Fürst ein Land, eine Ortschaft oder ein Haus, ohne daß ihm Geschenke dargebracht werden. Selbst der Hirt beeilt sich, ihm durch ein junges Lamm oder durch Butter und Käse, die er ihm darbietet, seine Unterwürfigkeit zu bezeugen. Ein Freund gibt gar aus dankbarer Liebe sein eigenes Leben für den Freund dar. Bringen wir nun aber schon den Menschen allgemein zum Beweise unserer Ehrfurcht und Dankbarkeit Opfer dar, um wie viel mehr müssen wir uns angetrieben fühlen, jenem höchsten Wesen Opfer zu bringen, von dem wir Sein und Leben, Leib und Seele, kurz Alles, was wir sind und haben, empfangen haben. Wir sehen indeß diese Nothwendigkeit der Opfer auch aus der Geschichte:

a. Die Menschen haben zu allen Zeiten Gott Opfer dargebracht. Die Opfer sind also so alt, als das Menschengeschlecht; denn schon das erste Brüderpaar — Kain und Abel — brachten Gott Opfer, wie sie es ohne Zweifel von ihren Eltern gesehen und gelernt hatten. (I. Mos. 4. Kap.) — Noe opferte von allen reinen Thieren und Vögeln. (I. Mos. 9. Kap.) — Abraham brachte eine dreijährige Kuh und eine dreijährige Ziege, einen dreijährigen Widder, auch eine Turtel- und eine andere Taube dar (I. Mos. 15, 9.), und war zum Zeichen seiner unbedingten Unterwürfigkeit unter Gottes Willen bereit, sogar seinen einzigen Sohn Isaak zu schlachten. (I. Mos. 22. Kap.) — Melchisedech, der Priester und König von Salem, opferte Brod und Wein. (I. Mos. 14. Kap.) —

Auch die Heiden brachten von den ältesten Zeiten an Opfer, wenn sie auch in dem Wesen, dem sie opferten, und oft auch in der Wahl des Opfers irrten, d. i. wenn sie auch statt dem wahren Gott Himmels und der Erde falschen Göttern opferten und häufig selbst grausame Menschenopfer darbrachten. Sie hatten unblutige wie blutige Opfer. Die ersteren waren Speis-, Trank- und Rauchopfer. Die Speisopfer bestanden aus Obstarten und Feldfrüchten, Salz, Mehl und Brod; die Trankopfer aus Wasser, Honig, Milch und Wein; die Rauchopfer aus wohlriechenden Blumen, Kräutern und Harz. Die blutigen Opfer waren von Landthieren, Vögeln und Fischen. Die meisten solcher Opfer brachten die Griechen und Römer. Sie brachten, wie z. B. Alexander der Große nach seinem Siege über die Spartaner, Hekatomben, d. i. je hundert Stücke von verschiedenen Thiergattungen dar. Zu diesen großartigen Opfern wurden hundert Altäre aus Rasen errichtet und auf denselben hundert Schafe, Schweine u. s. w., wenn aber das Opfer ein kaiserliches war, auch noch hundert Löwen, hundert Adler und andere edlere Thiere geschlachtet. In den ersten drei Monaten der Regierung des Kaisers Caligula wurden sogar über einhundertsechzigtausend Opferthiere geschlachtet. Uebrigens wurden die Thiere selten den Göttern ganz geopfert. Der Ueberrest wurde zu Fest- und Opfermalen bestimmt, an dem Bekannte und Unbekannte Theil nehmen konnten. Die Unwissenheit der Heiden machte sie glauben, die Götter nähmen selbst an solchen Malzeiten Theil, weßhalb sie ihre Bildnisse zur Tafel zogen und ihnen eigene Sitze anwiesen. Leider ließ sie ihre schreckliche Blindheit häufig auch Menschenopfer darbringen, die sie als die den Göttern werthvollsten betrachteten. Namentlich nahmen sie zu diesen grausamen Opfern ihre Zuflucht, wenn sie bei großen Bedrängnissen und Gefahren glaubten, den Zorn ihrer Götter besänftigen zu müssen. (Dr. Schuster's Katechet. Handbuch. III. Bd. S. 233.)

b. Gott selbst hat im alten Bunde durch Moses Opfer sowie die Art und Weise zu opfern auf's Genaueste vorgeschrieben. Den Gaben nach gab es zweierlei Opfer, blutige aus dem Thierreiche,

und unblutige (Früchte, Brod, Wein u. dgl.) aus dem Pflanzenreiche. Gottes weise Anordnung bestimmte zu ersteren gerade solche Thiere, die bei den heidnischen Nachbarvölkern göttliche Verehrung genossen, um sowohl die Thorheit dieser Verehrung, als auch, wie weit Jehova über die Götter anderer Völker erhaben sei, da letztere ihm als Opfer dienten, den rohen Israeliten recht begreiflich zu machen. Diese Opfer mußten, da sie dem Reinsten und Heiligsten dargebracht wurden, fehlerlos sein, sowie auch der Opferpriester ohne Fehl und Befleckung sein sollte. Diese Opfer wurden entweder zur Anbetung Gottes dargebracht und hießen dann Brandopfer, oder zum Danke für erhaltene und zur Gewährung neuer Wohlthaten und hießen dann Friedo., d. i. Dank- und Bittopfer, oder endlich zur Versöhnung des göttlichen Zornes und wurden alsdann Sühnopfer genannt. Sie waren sowohl für das ganze Volk, als auch für die einzelnen Israeliten verordnet. So wurde z. B. täglich, und zwar am Morgen und Abend ein Lamm, dazu Brod aus Weizenmehl und Wein als immerwährendes Brandopfer, und am Versöhnungstag ein Bock als Sühnopfer für das ganze Volk dargebracht. Jeder Israelite aber mußte für sich ein Sühnopfer darbringen, so oft er sich durch Sünden verunreinigt, ebenso ein Dankopfer, wenn er eine besondere Wohlthat von Gott empfangen hatte u. s. w. Die zahlreichsten Opfer wurden zu Ostern dargebracht, da jede Familie zum Danke für die Verschonung von dem Würgengel in Aegypten dem Herrn ein Lamm opfern mußte. (Schmid's histor. Katechism. II. Bd. S. 333.)

Ad IV. (Werth.) α. Die Opfer des alten Bundes waren zwar nicht ohne allen Werth, besonders nachdem besondere Bestimmungen hierüber getroffen waren. So wurde diesen gemäß z. B. kein Thier dargebracht, das irgend einen Fehler hatte und es wäre als todeswürdiger Gräuel betrachtet worden, wenn Jemand ein fehlerhaftes Stück zu opfern gewagt hätte. Es wurden ferner, entsprechend der unendlichen Größe Gottes, die da die gänzliche, unbegrenzte Hingebung verlangt, die Brandopfer vollständig verbrannt, ebenso ward ihr Blut, sowie das Trankopfer ohne einen Ueberrest rings um den Altar geschüttet. Dessenungeachtet aber konnten diese Opfer Gott nicht vollkommen gefallen, weil das Blut von Thieren und das Opfer von Brod und Wein vor Gott keinen vollkommenen Werth haben konnten.

β. (Siehe beim Art. Meßopfer.)

Predigtentwürfe.

(Siehe bei den Art. Anbetung Gottes und Meßopfer.)

Miscellen.

Ad I. Opfer heißt in der heiligen Schrift uneigentlich Alles, was man dem Herrn zu Ehren mit Selbstverläugnung darbringt oder verrichtet; die Gott wohlgefällige Gesinnung und Handlung; die Erfüllung der Pflichten; Alles, was man im Dienste des Christenthums mit völliger Hintansetzung seiner selbst thut. (Ps. 4, 6.; Sir. 35, 1—5.; Mark. 12, 33.; II. Tim. 4, 6.)

Ad III. Wie Abel, Noe, Abraham
Dem höchsten Gott schon Opfer weih'ten;
Wie Brod und Wein nach Weisung nahm
Melchisedech, um zu bereiten
Dem höchsten Gott ein Opfer dort:

So findet man kein Volk auf Erden,
Das nicht geopfert fort und fort
Von seinen Früchten oder Heerden.
Ja, Menschen selbst bracht' man sogar
Den Göttern oft zum Opfer dar. (Hörmann.)

Stoff zum Nachlesen:

Dr. Amberger's Pastoraltheologie. Regensburg 1852. II. Bd. S. 15 ff.
Freiburger Kirchenlexikon. VII. Bd. S. 775.
P. Berthold Winter's Handbuch der christl. Religionswissenschaft. II. Thl. S. 198.
Domainko's christl. Lehre in Beispielen. IV. Aufl. S. 16.

Opfertod Christi.

(Siehe Art. Leiden und Sterben Jesu Christi und Meßopfer.)

Ordensstand (Klosterleben).

(Vgl. die Art. Armuth, freiwillige, Gehorsam, Jungfräulichkeit, Räthe, evangelische.)

I. Erklärung. Der Ordensstand oder das klösterliche Leben besteht darin, daß man durch die Gelübde der Armuth, der Keuschheit und des Gehorsams die Erreichung der Vollkommenheit anstrebt. Für Solche also, die in einen geistlichen Orden treten, wird die Befolgung dieser drei evangelischen Räthe, die sonst nach der Bezeichnung nur angerathen ist, strenge Pflicht und darf in keinem dieser Orden fehlen, deren Unterschied, diese evangelischen Räthe angesehen, nur in der besonderen Regel oder Ordnung (woher eben ihr Name) besteht, durch welche jeder der Orden diese Räthe zu befolgen sucht und sich hiezu durch ein feierliches Gelübde verbindet.

II. Eintheilung. Bezüglich der Lebensweise theilt man die Orden gewöhnlich:

A. in beschauliche — d. i. solche, welche vorherrschend auf ein von der Welt abgeschiedenes und dem Gebet und heiliger Betrachtung gewidmetes, strenges, abgetödtetes Leben abzielen;

B. in thätige — d. i. solche, welche vorzugsweise auf die Uebung der Nächstenliebe durch diese und jene leibliche und geistliche Werke der Barmherzigkeit abzwecken.

III. Verdienst des Kloster- oder Ordenslebens. Die Ordensleute werden oft von den Feinden des Glaubens als unnütze Menschen angesehen; allein sie sind ein herrliches Glied am Leibe Jesu Christi und haben sich um die Menschheit von jeher auf's Beste verdient gemacht. Unter

den Wohlthaten, welche man dem Ordensstande verdankt, gehören aber insbesondere

a. die Frucht ihres Gebetes und ihrer guten Werke;
b. die Erhaltung und Fortpflanzung des vollkommenen Lebens der ersten Christen und die Macht ihres Beispiels für die übrigen Gläubigen;
c. die Pflege der Künste und Wissenschaften;
d. unzählige Wohlthaten der mannigfachsten Art in zeitlicher Hinsicht;
e. besonders aber ihre Bemühungen um Ausbreitung und Fortpflanzung des Christenthumes.

IV. Was die Vortheile des Klosterlebens vor dem Weltleben für den Einzelnen betrifft, der diesen heiligen Stand wählt, so sind diese unberechenbar; denn im Ordensstande

1. ist man ferne von allen jenen Gefahren und Gelegenheiten zur Sünde, die in der Welt so sehr das Seelenheil bedrohen;
2. gibt es in der Ordensregel, in den geistigen Betrachtungen, dem vielfältigen Anhören des göttlichen Wortes, häufigem Empfange der heiligen Sakramente u. dgl. ebenso viele Mittel, sicherer zur Vollkommenheit zu gelangen;
3. herrscht eine ungetrübte Glückseligkeit, die durch die Losschälung des Herzens von allem Irdischen und kindlich fromme Hingebung an Gott begründet und erhalten wird.

Schriftstellen.

Ad I. (Erklärung.) „Wer immer sein Haus, Brüder oder Schwestern, Vater oder Mutter, oder Weib oder Kinder, oder Aecker um Meines Namens willen verläßt, der wird Hundertfältiges dafür erhalten und das ewige Leben besitzen." Matth. 19, 29.

Ad II. (Eintheilung.) A. „Ich will sie in die Einöde führen und zu ihrem Herzen reden." Osee 2, 14. (Vgl. II. Mos. 15, 15.)

B. „Willst du vollkommen sein, so gehe hin, verkaufe Alles, was du hast, und gib es den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben; und komme und folge Mir nach." Matth. 19, 21.

Ad III. (Verdienst.) „Sind sie nicht alle dienende Geister, ausgesandt zum Dienste um Derer willen, welche die Seligkeit erwerben sollen?" Hebr. 1, 14.

Ad IV. (Vortheile.) „Wie lieblich sind Deine Wohnungen, Du Herr der Heerschaaren! Es sehnt sich und schmachtet meine Seele nach den Vorhöfen des Herrn." Ps. 84, 2. 3.

Väterstellen.

Ad I. (Erklärung.) „Der Ordensstand ist der Stand der Vollkommenheit, weil nach den Vorschriften desselben die Hindernisse, welche der vollkommenen Liebe entgegen sind, entfernt werden." S. Thomas Aquin.

Ad II. (Eintheilung.) A. „Diejenigen, welche sich dem Zauber ungeordneter Vergnügungen entziehen wollen, fliehen die Welt und begeben sich auf die Inseln zurück, um daselbst in einer strengen Mäßigkeit zu leben, und die Gefahren dieses Lebens zu vermeiden.“ S. Ambrosius.

B. (Siehe beim Art. Barmherzigkeit, geistige und leibliche.)

Ad III. (Verdienst.) „Sie [die Mönche, Ordensgenossen] sind einzig zum Dienste Gottes da, frei von allen zeitlichen Geschäften, bestimmt für die Schwachen zu kämpfen durch Gebet, Fasten, Gerechtigkeit, Sanftmuth, Keuschheit und durch alle Tugenden, so daß die Gläubigen selbst von ihren Arbeiten Gewinn haben.“ Origenes.

„Diese Väter (die Mönche) waren nicht bloß sehr heilig in ihren Sitten, sondern auch in der göttlichen Lehre sehr bewandert, so daß diese in jeder Beziehung vortrefflichen Männer Diejenigen beherrschen, die man mit Recht ihre Söhne nennt, aber nicht mit Stolz wegen des bedeutenden Ansehens Derer, welche die Oberleitung haben und wegen der Bereitwilligkeit Jener, welche gehorchen ... Ein jeder dieser Väter hat wenigstens dreitausend unter seiner Leitung, und die Zahl ist oft noch viel größer. Sie hören ihnen mit unglaublicher Aufmerksamkeit in tiefem Stillschweigen zu, und geben durch ihre Seufzer, oder durch ihre Thränen, oder durch ihre bescheidene, ruhige Freude die verschiedenen Empfindungen zu erkennen, welche die Predigt in ihrer Seele erregt.“ S. Augustin.

Ad IV. (Vortheile.) 1. „Ist es nicht der Ordensstand, in welchem der Mensch reiner lebt, seltener fällt, geschwinder aufsteht, behutsamer wandelt? Erkennet, wie vortheilhaft euer Stand sei! Da euch Gott von der Gelegenheit zum Sündigen entfernt, macht Er Euch der Sünde weniger fähig.“ S. Bernard.

2. „Wir preisen die Güte des Herrn, mit der Er diesen heiligen Verein, das bewundernswerthe Leben und die Zahl desselben zu einer stets höheren Stufe emporführt. O selige Einsamkeit, wo die Herrlichkeit unseres Erlösers täglich sich glänzender offenbart und über den Satan so große Siege gefeiert werden!“ S. Caesarius Arelateus.

3. „O um wie viel glückseliger sind die Ordenspersonen, welche sich etliche Jahre der vergifteten Weltfreiheit freiwillig beraubt und sich zu vertrösten haben jener ewigen, höchst erwünschlichen Dienstbarkeit, welcher keine andere Freiheit wird entzogen werden, als jene, welche der wahren Freiheit der Kinder Gottes zuwider ist.“ S. Franciscus Sales.

Gleichnisse.

Ad I. (Erklärung.) Das Kloster, der Ordensstand, das klösterliche Leben ist nichts anderes, als eine hohe Schule, wo man die Vollkommenheit zu erlernen hat. Das Kloster ist eine hohe Schule der völligen Genesung und allmäligen Verbesserung, in welcher eine jede Seele vor Allem diese Lehre wohl zu begreifen hat, wie sie sich müssen von Andern schleifen, poliren, eben und glatt machen lassen, damit sie auf solche Weise desto tauglicher sei, mit dem Willen Gottes übereinzustimmen und mit demselben ganz eng verbunden und vereinigt zu werden. (S. Franciscus Sales.)

Ad II. (Eintheilung.) A. [Siehe beim Art. Betrachtung.]

B. (Siehe beim Art. Barmherzigkeit, geistige und leibliche.)

Ad III. (Verdienst.) Ein Kloster ist gleichsam ein Sammelpunkt göttlicher Kräfte, eine vielvermögende, Gottes Gnade durch sein Gebet herabziehende Macht, wovon Alle Nutzen ziehen.

Die Klöster erscheinen wie eine Art Blitzableiter; sie leiten nämlich durch ihre frommen Uebungen und freiwilligen Bußwerke die Strafgerichte Gottes ab.

Ad IV. (Vortheile.) Welche ist die kostbare Perle, für welche wir Alles hingeben sollen? Ist es nicht ein heiliger, reiner und unbefleckter Orden, in welchem der Mensch früher gereinigt wird und reichlicher belohnt wird? O Orden, du bist eine Wohnung Gottes und der Engel! (S. Bernardus.)

Ordenspersonen gleichen Pflanzen, die in ein fruchtbares Erdreich gesetzt sind, wo der himmlische Thau sich stets im Ueberflusse findet.

Die Klöster sind lauter Tempel mit Menschen angefüllt, welche ihr Leben damit zubringen, daß sie Gott Loblieder singen, daß sie lesen, beten, fasten, wachen; Engel auf Erden, welche alle ihre Hoffnungen auf die zukünftigen Güter setzen. Man sieht da gleichsam eine ungeheuere Gegend, die gänzlich von der Welt getrennt ist, deren glückliche Bewohner keine andere Sorge haben, als sich in der Gerechtigkeit und Frömmigkeit zu üben. (S. Athanasius.)

Historische Notizen und Beispiele.

Ad I. (Erklärung.) Der Ursprung der religiösen Orden geht bis in die ersten christlichen Zeiten zurück. Schon im zweiten Jahrhunderte zogen sich, theils vor den grausamen Verfolgungen, theils vor dem ansteckenden Gifte der verderbten Welt, viele Christen in die Einsamkeit zurück, um hier Gott ungehindert auf vollkommene Weise zu dienen. Weil es aber bei solcher Vereinzelung an Gelegenheit zu gegenseitiger Aneiferung, sowie zur Uebung des vollkommenen Gehorsams fehlte, auch der Tugendeifer leicht auf Abwege gerathen konnte, traten die Einsiedler bald in Genossenschaften zusammen. Dergleichen Genossenschaften wurden insbesondere von dem heiligen Antonius dem Großen († 356), dem heiligen Pachomius († 343), dem heiligen Hilarion (371) gestiftet. Weil indeß das Leben in der Wildniß wenig Gelegenheit zur Ausübung der Nächstenliebe darbot, und gerade die verderbte Welt des erhebenden Beispiels am meisten bedurfte, thaten sich Viele beiderlei Geschlechtes inmitten der Welt in — von der Welt möglichst abgeschlossenen Wohnungen — von claustrum Schloß, gewöhnlich Klöster genannt — zu frommen Genossenschaften zusammen. Sie legten beim Eintritt in's Kloster die Gelübde der freiwilligen Armuth, der steten Keuschheit und des vollkommenen Gehorsams ab, und verpflichteten sich zu einer gemeinsamen Regel. Diese war jedoch der Natur der Sache nach anfänglich noch vielfach allgemein und unbestimmt gehalten. Die erste genaue Regel gab der heilige Benedikt (529). Nach seinem Vorgange entwarfen alle folgenden heiligen Ordensstifter für den von ihnen beabsichtigten Orden eine besondere genaue Ordnung oder Regel, und legten dieselbe dem Oberhaupte der Kirche zur Gutheißung vor. — Man müßte eine förmliche Geschichte der geistlichen Orden schreiben, wollte man des Näheren erweisen, in welch' außerordentlichem, staunenswerthen Grade sie die christliche Vollkommenheit sowohl in ihren Mitgliedern, als in Anderen gefördert haben, und daß es keinen der vielen besonderen Wege zu diesem hohen und herrlichen Ziele hin gibt, der nicht von irgend einem Orden betreten und auf's Eifrigste benützt worden wäre.

Ad II. (Eintheilung.) Was die Lebensweise der Ordensgenossen betrifft, so kannte man seit jeher zwei Arten derselben; es gab nämlich Anachoreten oder Einsiedler und Cönobiten oder in Gemeinschaft Lebende. Die ersteren dienten Gott vorzüglich durch die Betrachtung oder

ein beschauliches Leben, während die anderen äußerlich thätig waren, indem sie z. B. Arme speisten, Kranke pflegten u. s. w.

A. Zu den beschaulichen Orden gehören besonders (nach der Zeitfolge ihres Entstehens geordnet) die Orden

1. der Karthäuser, im Jahre 1084 vom heiligen Bruno aus Köln gestiftet. Dieser Orden hat seinen Namen daher, daß der heilige Bruno mit seinen Genossen sich in einer schauervollen Einöde, Chartreuse, in der Nähe von Grenoble in Frankreich niederließ. Jeder Karthäuser lebte für sich in einer Einsiedelei, bei der ein Gärtchen war. Er lebte nur von Brod, Hülsenfrüchten und Wasser. Ein stechendes Gewand bedeckte seinen abgezehrten Leib. Sprechen war ihm höchst selten erlaubt; begegnete er einem anderen, so war der Gruß: Memento mori! (Denk' an's Sterben!)

2. der Cisterzienser oder Bernhardiner, weil er, obwohl schon im Jahre 1089 durch den Abt Robert zu Citeaux gestiftet, doch erst durch den Beitritt des heiligen Bernhard größere Verbreitung fand, der in einem undurchdringlichen Wald, später Clairveaux, d. i. lichtes Thal genannt, ein neues Kloster gegründet hatte. Er hielt seine Genossen zum immerwährenden Beten, Arbeiten und Schweigen an; man aß nur Gerstenbrod und trank den Saft von abgekochten Buchenblättern; nicht einmal Schenkungen an das Kloster wurden angenommen;

3. der Prämonstratenser. Dieser Orden wurde im Jahre 1120 vom heiligen Norbert, späteren Erzbischof von Magdeburg, in einer Einöde bei Rheims, Prémontré genannt, gegründet, und fand bald weithin Verbreitung. Seine Mitglieder zeichneten sich, wie die der vorgenannten Orden, durch beständige Beschauung Gottes und göttlicher Dinge, durch Liebe zur Armuth, strenge Beobachtung des Stillschweigens und andere Werke der Selbstverleugnung und Abtödtung aus;

4. der Carmeliter, die ihren Ursprung von dem Kreuzfahrer Berthold von Calabrien haben, der um's Jahr 1156 mit einigen Gefährten auf dem Berge Carmel bei der Höhle des Propheten Elias Hütten erbaute, die sich bald zu einem Kloster erweiterten;

5. der Minimen oder mindesten Brüder, im Jahre 1457 von dem heiligen Franz von Paula gegründet, welcher seine Jünger durch ein viertes Gelübde zum steten Fasten verpflichtete und ihnen für immer den Genuß nicht bloß des Fleisches, sondern auch der Eier, der Milch, der Butter und alles dessen untersagte, was die alten Kirchensatzungen besonders verboten hatten. Nachdem machte er die Pflege der Demuth zur besonderen Grundlage seiner Regel, und nannte deßhalb auch seine Jünger, zum Unterschiede von den Franziskanern, welche aus Demuth mindere Brüder (Minoriten) hießen die Minimen oder mindesten Brüder;

6. der Trappisten vom Cisterzienserkloster la Trappe sogenannt, wohin sich ihr Stifter Johann Bouthillier de Rancé, durch erschütternde Ereignisse bestimmt, im Jahre 1662 plötzlich zurückzog und diesem als Abt eine Regel gab, die an Strenge alle Vorstellungen überbietet. Unter ihrem rauhen Ordensgewande tragen sie auf bloßem Leibe einen Gürtel von Eisendraht. Ihr Lager besteht aus sargähnlich zusammengefügten Brettern. Zur Nahrung dient ihnen Wasser und Brod, und mit Wasser und Salz gekochtes Gemüse. Eilf Stunden des Tages müssen sie mit Gebet, die übrige Zeit, mit Ausnahme des kurzen Schlafes, mit schweren Hand- und Feldarbeiten zubringen. Während ihrer Arbeit dürfen sie nicht einmal den Schweiß vom Angesichte wischen und sich abtrocknen. Ihr Garten ist zugleich ihr Kirchhof: daselbst steht beständig

ein Grab für Den offen, der zunächst stirbt. Das ganze Jahr kommt (außer dem Gebete) kein Laut über ihre Lippen, als der Gruß Memento mori. Sie sind todt für Alles, was in der Welt vorgeht. Noch mehr, keiner kennt, außer dem Vorsteher, den anderen, keiner weiß, woher der andere ist oder wie er heißt. Trotz dieser fast übermenschlichen Strenge hat der Orden in Frankreich, Italien, Spanien, Irland, Algier und Nordamerika Klöster.

B. Unter den thätigen Orden haben sich zum besonderen Zweck gesetzt

1. die Befreiung der Christensklaven aus den Händen der Türken — die Trinitarier oder Ordensgenossen zur allerheiligsten Dreieinigkeit. Dieser Orden wurde auf eine himmlische Erscheinung, die der heilige Johannes von Matha und der heilige Felix von Valois hatten, im Jahre 1197 vom heiligen Papste Innocenz III. gegründet und späterhin vom heiligen Petrus Nolascus noch mehr ausgebildet. Die Mitglieder gelobten, nicht nur ihr Vermögen, sondern nöthigenfalls sich selbst zur Loskaufung der Sklaven herzugeben. Ihre edelmüthige Aufopferung gab Tausenden und Tausenden Leben und Freiheit wieder;

2. zur Aufnahme und Erziehung armer Waisenkinder — die Somasker, sogenannt von dem oberitalienischen Städtchen Somaska, wo der heilige Hieronymus Aemilianus aus Venedig im Jahre 1528 das Mutterhaus des schönen Ordens gründete;

3. die Pflege der Kranken — die barmherzigen Brüder oder Brüder der christlichen Liebe, vom heiligen Johannes von Gott († 1550) zu Granada gestiftet; ferner die Spitalbrüder, vom heiligen Camillus von Lellis († 1614) zu Rom gegründet; — die Elisabethinerinen, benannt nach der heiligen Elisabeth, Landgräfin von Thüringen († 1231) dieser liebreichen Pflegerin der Armen und Kranken, als Patronin des Ordens; — die barmherzigen Schwestern vom heiligen Vinzenz von Paul gegründet;

4. die Pflege der heiligen Wissenschaft — die Benediktiner im Jahre 529 von dem heiligen Benedikt gestiftet. Diese Ordensgenossen waren es namentlich, welche in dem siebenten und den folgenden Jahrhunderten das Glaubenslicht in alle bisher noch heidnische Länder trugen und allenthalben an der Stelle roher Unwissenheit und sittenloser Barbarei christliche Bildung und Gesittung verbreiteten. Sie brachten in ihren Klostermauern alle freien Stunden mit dem Studium und dem Abschreiben der Schriften der heiligen Väter und anderer werthvollen Bücher, die ohne sie für immer verloren gegangen wären, zu. Aus diesem ausgezeichneten Orden gingen nicht weniger als achtundzwanzig Päpste, zweihundert Cardinäle, eintausendsechshundert Erzbischöfe, viertausend Bischöfe und wenigstens fünfhundert Heilige hervor. Denselben Zweck verfolgten auch die Mauriner und Oratorianer;

5. die Erziehung und den Unterricht der männlichen Jugend — die Piaristen oder Väter der frommen Schulen, vom heiligen Joseph von Calasanz († 1648) zu Rom in's Leben gerufen und der von Johann Baptist de la Salle († 1714) gegründete Orden der christlichen Schulbrüder; — der weiblichen Jugend — die Ursulinerinen, um's Jahr 1537 von der heiligen Angela von Brescia gestiftet; der Orden von der Heimsuchung Mariä, im Jahre 1610 durch den heiligen Franz von Sales im Verein mit der heiligen Franziska von Chantal gegründet; — das durch die fromme Dienerin Gottes Maria von Ward († 1645) mit sieben Gefährtinen aus England in's Leben gerufene Institut der sogenannten englischen Fräulein; — die Genossenschaft der armen Schulschwestern,

die in Süddeutschland ihren Ursprung dem ehrwürdigen Diener Gottes Michael Wittmann, Bischof von Regensburg, verdanken;

6. die Besorgung der seelsorglichen Verrichtungen — die Franziskaner, benannt nach dem Ordensstifter, dem heiligen Franziskus von Assisi († 1226); — die Kapuziner, im Jahre 1525 durch Matthäus von Bassi eingeführt, der dem Franziskanerorden die erste Strenge wiedergeben wollte; die Augustiner, die sich nach dem heiligen Augustin († 430) nannten, obwohl sie nicht von ihm gestiftet, sondern erst im Jahre 1256 durch den heiligen Stuhl zu einem eigentlichen Orden gestaltet wurden; — zur Verwaltung des Predigtamtes im Besonderen die Dominikaner, benannt nach dem heiligen Dominikus († 1221);

7. die Vervollkommnung der Geistlichen — die Theatiner, 1527 von dem heiligen Cajetan von Thiema gestiftet und benannt nach Caraffa, Bischof von Theate, nachmaligen Papst Paul IV.;

8. die Abhaltung von Missionen, namentlich unter den Heiden, — die Priester der Mission oder Lazaristen, sogenannt nach dem Haus des heiligen Lazarus zu Paris, das der Stifter des Ordens, der heilige Vinzenz von Paula, 1626 zum Mutterhaus machte; — hauptsächlich unter den Christen — die Redemtoristen oder die Congregation vom allerheiligsten Erlöser, gegründet vom heiligen Alphons Maria von Liguori († 1787) Bischof von Agatha in Neapel;

9. alle Zweige des apostolischen Wirkens: die Förderung der heiligen Wissenschaft, die Jugenderziehung, die Seelsorge, die Missionen — umfaßt der Orden der Gesellschaft Jesu (Jesuiten), im Jahre 1534 gegründet vom heiligen Ignatius von Loyola, dessen Wahlspruch: „Alles zur größeren Ehre Gottes“ auch auf seinen Orden überging. Derselbe zählte zur Zeit seiner Blüte mehr als eintausendfünfhundert Ordenshäuser und zweiundzwanzigtausend Mitglieder, unter denen insbesondere der große Heidenapostel der heilige Franziskus Xaverius und der engelreine Aloisius u. s. w. hervorleuchteten. (Dr. Schuster's katechet. Handbuch. IV. Bd. S. 69—75.)

Ad III. (Verdienst.) Die Kirchen- wie Profangeschichte sind redende Zeugen, wie sehr sich die Klöster um die Menschheit verdient gemacht haben.

Unter den Wohlthaten, welche wir den Orden verdanken, sind besonders hervorzuheben:

a. die Frucht ihres Gebetes und ihrer guten Werke. — Wenn die beschaulichen Mönche auch äußerlich der Gesellschaft keine Dienste leisteten, so verdankt ihnen der Staat schon um ihres heiligen Lebens und der frommen Uebungen willen in ihrer Zurückgezogenheit ungemein viel; sie nützen eben dadurch, wodurch sie dem Ungläubigen als träge Last im Staate erscheinen, demselben vielmehr als seine übrigen, wenn auch noch so thätigen Mitglieder. Denn um der Werke dieser Frommen willen duldet Gott oft auch die Bösen; Er läßt um des Waizens willen auch das Unkraut wachsen;

b. die Erhaltung und Fortpflanzung des vollkommenen Lebens der ersten Christen und die Macht ihres Beispiels für die übrigen Gläubigen. — Ursprünglich waren eigentlich alle Gläubigen Mönche und Nonnen, indem sie Alle der größtmöglichsten Vollkommenheit sich befliſſen. Als aber die Kirche unter Kaiser Konstantin den Frieden erlangt hatte, und die Zahl der Gläubigen sehr wuchs, traten auch viele Unwürdige in die Kirche ein, in Folge dessen die Sitten der Gläubigen selbst sich verschlimmerten. Da waren und blieben die Klöster die Zufluchtsstätten

der Frömmigkeit, und in diesen geheiligten Asylen erhielt und pflanzte sich fort die Vollkommenheit der ersten Christen. Dieses blieb aber auch nicht ohne wohlthätige Einwirkung auf die übrige, in der Welt zurückgebliebene Masse; aus den Klöstern strahlte immer Licht und Wärme auch auf diese zurück;

c. die Pflege der Künste und Wissenschaften. — Schon frühzeitig bemächtigten sich die Klöster der Künste und Wissenschaften. Gleich von der ersten Gestaltung des Ordenslebens an finden sich sehr wenige, bedeutende kirchliche Schriftsteller, die nicht dem Ordensstande angehört hätten, oder doch längere Zeit unter ihnen gelebt und in ihrem Kreise ihre Bildung sich erworben hätten. Athanasius, Basilius der Große, Chrysostomus, Hieronymus, Augustinus, Gregor der Große u. s. w. bezeugen dieses hinlänglich. Und wer weiß nicht, wie viel Künste und Wissenschaften den Klöstern verdanken? Welch' ersprießliche Dienste hat in dieser Beziehung nicht bloß der Orden des heiligen Benedikt geleistet! Die Benediktiner sammelten Bibliotheken und boten Alles auf, um die Schätze von Athen und Rom dem Alles zerstörenden Zahne der Zeit zu entreißen. Nicht zufrieden damit, leisteten sie in der Geschichte auch durch die Verfassung von Chroniken nicht minder bedeutende Dienste. Dadurch pflanzten sie die Ueberlieferung eines der wichtigsten Zweige der Wissenschaften fort und sammelten die Geschichte ihrer Zeit, welche ohne ihre Bemühung verloren gegangen wäre. Und wo findet man im Mittelalter die Männer der Wissenschaft, wenn nicht in den Klöstern? Der heilige Thomas von Aquin, der heilige Bonaventura, der heilige Bernard und so viele andere Gelehrte — gehörten sie nicht dem Ordensstande an? —

d. unzählige Wohlthaten der mannigfachsten Art in zeitlicher Hinsicht. — Wer kann die Wohlthaten alle erzählen, welche die Klöster der Menschheit schon leisteten? Sie (insbesondere die Benediktiner) machten Wüsteneien urbar, legten Sümpfe und Moräste trocken und rotteten Wälder aus. Wie viele wilde Gegenden wurden durch sie in fruchtbare Felder umgeschaffen? Wie vielen Ortschaften, ja selbst Städten gaben sie das Dasein? — Was haben die Orden nicht von jeher zur Linderung des menschlichen Elendes gethan? Für alle Bedürfnisse suchten sie Hilfe zu schaffen. (Vgl. voraus bei II. B.) Es ist bekannt, daß man den Mönchen manche nützliche Erfindung verdankt. Berthold Schwarz, ein deutscher Mönch, soll das Schießpulver erfunden haben; Despina, ein frommer Einsiedler, erfand die Augengläser; Roger Bacon, ein englischer Franziskaner, erfand das Fernrohr. — Wie nützlich erwiesen sich die Klöster nicht auch für die bürgerlichen Gewerbe. Die Genossenschaft der Tertianer, Brüder des heiligen Franziskus, verfertigte die feinsten Tücher und Borten. Niemand konnte ohne Bewunderung das Kloster der Hieronymiten in Spanien ansehen, in welchem verschiedene Manufakturen blühten. Die Seidenwürmer verdanken ihre Verbreitung den Mönchen; sowie viele der herrlichsten Weinberge eine Pflanzung der Klöster sind. Und was soll man von den materiellen Unterstützungen sagen, welche durch die Klöster den Nothleidenden zuflossen! Was die Händearbeit der Mönche verdiente, wurde großentheils für die Armen verwendet, da es Grundsatz aller wahren Ordensleute war, streng gegen sich, milde und freigebig aber gegen Andere, besonders Dürftige, zu sein. Daher häufte sich um die Klöster die Bevölkerung; denn in ihnen fanden die Bedürftigen nicht bloß geistliche Hilfe, Rath und Trost, sondern auch zeitliche Unterstützung;

e. ihre Bemühungen um Ausbreitung des Christenthums. —

Schon in den frühesten Jahrhunderten erwies es sich und bestätigte sich bis auf unsere Zeit herab, daß die Mönche die wachsamsten Sendboten für Ausbreitung des Evangeliums sind. Und dieß ist natürlich; denn wer Alles für Christus hingegeben hat, ist vorzugsweise mit jenem Ansehen bekleidet, das Hingebung an Ihn abdringt; ein Solcher predigt nicht bloß mit dem Munde, sondern noch lauter mit seinen Werken. Die Geschichte erzählt uns, mit welch' glücklichem Erfolge der Mönch Abraham in Syrien, der Mönch Moses zur Zeit des Kaisers Valens bei einem Sarazenen-Stamm, der heilige Appollonius in der Thebais das Christenthum verbreiteten und in den letzten Jahrhunderten die Orden der Jesuiten und Redemtoristen für Annahme des heiligen Evangeliums unter den Heiden wirkten. (Nach Dr. Wiser's Lexikon f. Prediger. XII. Bd. S. 183. Nr. 13.)

Ad IV. (Vortheile.) 1. u. 2. Alle ihres Heiles ernstlich Beflissenen erkannten es nur zu gut, daß das Ordensleben ganz geeignet sei, ferne von den Gefahren der Welt, Gott ungestört zu dienen und sein Seelenheil sicherer zu wirken. Die heilige Synclectica stammte aus vornehmer Familie, war sehr reich und dabei überaus schön. Daher geschah es, daß sie von Söhnen der vornehmsten Familien zur Ehe gesucht wurde; sie aber schlug alle Anträge aus; denn sie hatte Christo gelobt, nie einen anderen Gatten zu wollen, als sich Ihm zu vermählen. Nach dem Tode ihrer Eltern vertheilte sie ihr Vermögen und zog sich in die Einsamkeit zurück. Bald sammelten sich viele Jungfrauen und Wittwen um sie und so entstanden weibliche, klösterliche Vereine.

3. Wie glückselig fühlten sich alle wahren Ordensleute in ihrem heiligen Stande! Die heilige Maria Magdalena von Pazzis küßte oft die Mauern ihres Klosters und sprach: „O ihr geliebten Mauern, von wie viel Gefahren bewahret ihr mich!" — Als einst Kaiser Theodosius unbekannter Weise in die Zelle eines Einsiedlers kam, sagte er, nachdem er sich einige Zeit mit demselben unterhalten hatte: „Weißt du, mein Vater, wer ich bin? Ich bin Theodosius der Kaiser. Ich muß dir aber sagen, daß ich dich in deiner Armuth und Verborgenheit für viel glücklicher halte, als ich auf dem Throne bin. Ich finde in all' meinem Glanze nicht jene Zufriedenheit, als du in deiner Zelle hast." —

Predigtentwürfe.

(Siehe bei den Art. Abtödtung, Armuth, freiwillige, Barmherzigkeit und Seelenheil.)

Miscellen.

Ad I. u. II. Der eigentliche klösterliche Ordensstand mit Gelübden nahm, ob auch bereits in früheren Zeiten einzelne Gesellschaften, wie die Jünger der Propheten, die Essenier und Andere ein gemeinsames Leben geführt hatten, dennoch, wie der heilige Augustinus erinnert, seinen Ursprung in der Kirche Gottes von dem Leben der Apostel unter der Leitung des Herrn. Die Ordensregel ist auch nichts anderes, als das erklärte und angewendete Evangelium. Da indessen das Evangelium alle Tugenden empfiehlt; und eine Seele mehr zu dieser, eine andere mehr zu jener Tugend insbesondere sich angezogen fühlt, entstanden auch, je nach den verschiedenen Anziehungen der Gnade und den Bedürfnissen der Zeiten, mehrere heilige Orden; was von dem Leben und der freien Bewegung der tugendlichen Uebungen in der Kirche zeugt. (Silbert.)

Ad IV. Wie ſelig iſt, wer Gott ſein Leben weih't,
Und treu in Liebe läuft auf ſeinen Wegen!
Nicht zittern darf er in dem letzten Streit;
Als Brüder kommen Engel ihm entgegen.
(Silbert's Converſations-Lexikon. II. Bd. S. 91.)

Stoff zum Nachleſen:

Silbert's Converſations-Lexikon des geiſtl. Lebens. I. Thl. S. 409.
Dr. Maßl's Erklärung der heil. Schriften des N. T. XIII. Bd. S. 44.
Scherer's Bibliothek für Pred. I. Abth. III. Bd. S. 937.
Dr. Riegler's Compendium der chriſtl. Moral. S. 658.

Ordnung.

(Vgl. die Art. Arbeit, Arbeitſamkeit, Fleiß, Berufstreue.)

I. Begriff. Ordnung überhaupt iſt eine zweckmäßige Einrichtung und Verfaſſung; insbeſondere aber verſteht man darunter die Rückſichtsnahme bei allen ſeinen Unternehmungen auf die Umſtände der Zeit, des Ortes und die Vorſchriften der Religion.

II. Werth. Eine jede Tugend hat einen großen Werth, und alle Tugenden ſtehen im innigen Zuſammenhange mit einander; wenn daher nur Eine fehlt, ſo iſt dieſer ſchöne Zuſammenhang zerriſſen. Schon daraus erhellet der große Werth, welchen die Ordnung hat; überdieß aber

a übt die Ordnung auf das ſittliche Leben ſelbſt den größten Einfluß aus; denn wer die Ordnung liebt, deſſen Wandel bewegt ſich innerhalb der Schranken des Geſetzes; er iſt wohlgeordnet. Umgekehrt aber achtet ein unordentlicher Menſch keine Vorſchrift und kein Gebot. Wer die Unordnung liebt, deſſen Wandel iſt immer auch böſe;

b. befördert das Glück des häuslichen Lebens; wo Ordnung herrſcht, da iſt Heiterkeit, Frieden und Eintracht; da geht die Arbeit von Statten, da werden die Familien wohlhabend: denn es wird ihnen der Segen des Himmels zu Theil; denn Gott iſt ja ſelbſt die höchſte Ordnung und Er will, daß ſie im Himmel und auf Erden herrſche. Wo Er daher Ordnung findet, da weilt Er auch gerne mit ſeinem Segen.

III. Hilfsmittel zur Ordnungsliebe. Die Ordnung iſt eine Tugend, und muß als ſolche errungen werden.

1. Wer daher am tiefſten in der Ordnung begründet werden will, der muß ſich dieſelbe ſchon von früheſter Jugend anzueignen ſuchen.

2. Er muß sich stets und in Allem der größten Genauigkeit und Pünktlichkeit befleißen.
3. Dem Hange zur Unordnung mit ernstem Willen und standhafter Selbstüberwindung entgegen treten.

Schriftstellen.

Ad I. (Begriff.) „Alles hat seine Zeit, Alles unter dem Himmel geht vorüber nach seiner Zeit. Es ist eine Zeit der Geburt und des Todes; eine Zeit des Pflanzens und eine Zeit, da man ausrottet, was gepflanzt worden; .. eine Zeit des Einreißens und eine Zeit des Aufbauens." Pred. 3, 1—4.

„Du (Gott) hast Alles nach Maß, Zahl und Gewicht geordnet." Weish. 11, 21.

„Alles geschehe wohlanständig und mit Ordnung." I. Kor. 14, 40.

Ad II. (Werth.) „Im Lande des Jammers und der Finsterniß ist Schatten des Todes und keine Ordnung." Job 10, 22.

Ad III. (Hilfsmittel.) „Wir gebieten euch, Brüder, im Namen unseres Herrn Jesu Christi, daß ihr euch einem jeden Bruder entziehet, der unordentlich lebt und nicht nach der Vorschrift, die er von uns empfangen hat." II. Thessal. 3, 6.

Väterstellen.

Ad II. (Werth.) „So lange die Ordnung blüht und herrscht, ist die Welt herrlich und ihre Schönheit sicher und beständig; Unordnung und Verwirrung verursachen dagegen in der Luft Donner, auf der Erde Erschütterungen, auf dem Meere Schiffbrüche, in den Städten und Häusern Kriege und Streit, in den Körpern Krankheiten, in den Seelen Sünden." S. Gregorius Nazianz.

„Was keine rechte Ordnung hat, ist ohne Ruhe; ist es in Ordnung gebracht, so ruht es." S. Augustin.

„Wenn bei menschlichen und körperlichen Dingen Ordnung beobachtet werden muß, damit keine Verwirrung geschehe, und somit Schaden entstehe: wie viel mehr muß sie dann bei geistlichen Dingen gewahrt werden." S. Laurent. Justin.

Ad III. (Hilfsmittel.) [Siehe beim Art. Arbeit.]

Gleichnisse.

(Siehe bei den Art. Arbeit, Fleiß und Berufstreue.)

Erläuterungen und Beispiele.

Ad I. (Begriff.) Der Mann der Ordnung wird in der Volkssprache häufig als der „Mann nach der Uhr" bezeichnet, weil er Alles zu seiner Zeit macht. Er hält aber auch bezüglich des Raumes überall Ordnung ein; denn wie er jedem Geschäfte seine bestimmte Stunde anweist, so einem jeden Gegenstand seinen bestimmten Ort. Besuchen wir einmal einen solchen Mann in seiner Wohnung, so wird es uns in die Augen springen, was Ordnung sei. Der Mann, denn wir besuchen, ist nicht sehr begütert, aber doch auch nicht arm. Man braucht nicht reich zu sein, um Ordnung zu halten; aber wer Ordnung hält, wird auch selten arm; denn er hält in Allem Ordnung, in seinem Gewerbe, in seiner Haushaltung, in seinen Arbeits- und Erholungsstunden. Alles hat bei ihm seine Zeit: das Aufstehen, das Niederlegen, das Essen u. s. w. Dieser geregelten Haushaltung müssen sich alle Glieder seines Hauses fügen; wer es nicht thut, paßt nicht in dieses Haus.

Aber nicht bloß das Aufstehen u. dgl., sondern auch das Beten hat in einem solchen Hause seine Zeit; denn man verrichtet sein Morgen- und Abendgebet, man betet vor und nach dem Essen und zu den übrigen Stunden des Tages, wo hiezu eine Gelegenheit gegeben ist; man geht ferner an den Feiertagen nach Vorschrift in die Kirche und wohnt dem Gottesdienste bei. Da kömmt Keiner zu spät, und Niemand eilt zu früh hinweg. In einer solchen Familie ist auch ein jedes Angehörige zur rechten Zeit zu Hause. Und wie bezüglich der Zeit, so ist auch hinsichtlich des Raumes in einem solchen Hause Alles in schönster Ordnung, d. h. Alles befindet sich da, wo es seinen naturgemäßen Platz hat. Es liegt Nichts verwirrt herum; Alles ist aufgeräumt und an seine Stelle gesetzt oder gelegt.

Ad II. (Werth.) Ordnung ist Verstand; wo keine Ordnung in einem Hause herrscht, da ist weder Glück noch Segen, weil es ihm an der erhaltenden und erwerbenden Grundlage fehlt. Unordnung zerstört, was der Fleiß schafft; sie läßt unbenützt, was die Ordnung Gedeihliches bewirkt. Die Pünktlichkeit ist die Tochter der Ordnung, und gewinnt Vertrauen, weil sie Alles zur rechten Zeit thut. Sie verbindet mit dem Verstande Gewissenhaftigkeit, und beide bringen Wohlstand in's Haus. Der Engländer Scott von Exeter, zeichnete sich vorzüglich durch seine Pünktlichkeit und Ordnungsliebe in seinen Geschäften aus, und da er mit diesen Tugenden einen emsigen und verständigen Fleiß verband, so erwarb er sich ein großes Vermögen. (Pfennig-Magazin der Gesellschaft zur Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse. Leipzig 1834. V. Aufl. I. Bd. S. 3.)

Durch Unordnung leidet das Hauswesen großen Schaden. Denn wie viel Zeit geht nur verloren über dem Suchen verlegter Dinge die man aber gerade im Augenblicke nöthig hat. Nach langem Suchen findet man vielleicht das Eine, aber inzwischen hat man etwas Anderes veräumt. Man will es nehmen und sich an die Arbeit setzen; aber sieh, da fehlt wieder das Werkzeug dazu. Nun reißt auch der Faden der Geduld. „Es ist doch," heißt es da, „als wenn es verzaubert wäre, wie wenn es so sein müßte, und der Satan sein Spiel dabei hätte." Dieser Unmuth nimmt die Lust zur Arbeit noch mehr; so vergeht die Zeit, und es geschieht Nichts. Das Nothwendigste bleibt liegen, und zuletzt häufen sich die Geschäfte, und wird die Unordnung immer größer. Wie kann unter solchen Verhältnissen das Hauswesen gedeihen! Wie kann Etwas vorwärts gebracht werden! Umgekehrt, es geht Alles rückwärts, und über kurz oder lang geht ein solches Hauswesen zu Grunde und kommen seine Glieder an den Bettelstab. (Dr. Wiser.)

Ad III. (Hilfsmittel.) [Siehe bei den Art. Arbeit, Arbeitsamkeit, Berufstreue, Fleiß.]

Predigtentwürfe.

(Siehe bei den Art. Arbeitsamkeit und Arbeit.)

Miscellen.

Ad II. Alle besseren Menschen sehen den großen Werth, welchen die Ordnung schon für das irdische Leben hat, vollkommen ein. Sie wollen daher, daß Ordnung in ihrem Hause herrsche; sie dringen bei ihren Untergebenen darauf, sie prägen sie ihren Kindern ein. „Ich will Ordnung haben," ruft der christliche Hausvater, „ich dulde solchen Unfug bei den Meinigen nicht." Ja, möchte nur ein Jeder die Ordnung sich recht angelegen sein lassen. Er würde sich dadurch vielen Verdruß ersparen; er würde sich seine Arbeiten um Vieles

erleichtern und viel schneller und vollkommener seine Geschäfte zu Stande bringen; denn wahr ist es, was das Sprüchwort sagt:

Lerne Ordnung, liebe sie;
Sie erspart dir manche Müh'.

Es ist das Haus der Spiegel deiner Seele;
D'rum sorge stets, daß nie die Ordnung fehle.
Wo allerwärts auf Stuhl und Tisch
Von Sachen aller Arten ein Gemisch:
Da ist auch Nichts an seinem rechten Ort;
Nicht Frau, nicht Mann, nicht That, nicht Wort.
So unbehaglich ist's, als wär
Im Leibe selbst die Seele quer.

(Breviarium der Ehe. S. 37.)

Stoff zum Nachlesen:

Leipziger illustrirtes Familienjournal. I. Jahrg. S. 376.

Osterfest.

(Vgl. die Art. Auferstehung Christi, Auferstehung, leibliche und sittliche.)

I. Der Name „Ostern" wird von dem altdeutschen Orstern, Urstern, Urstand, Auferstehung hergeleitet. Das Osterfest wird aber auch Pascha genannt, weil es an die Stelle des Passa's, d. i. Vorüberganges (des Würgengels) bei den Juden getreten ist. Der Inhalt unseres Osterfestes ist die Auferstehung des Herrn, das herrlichste Zeugniß für die Göttlichkeit Jesu Christi und seines Werkes, Grund und Anfang seiner ewigen Verherrlichung, und zugleich Grund und Anfang unserer Verherrlichung in Ihm. (Siehe Art. Auferstehung Christi.)

II. Die Zeit der Osterfeier — im Frühlinge — ist bedeutungsvoll, indem sie uns alle Geheimnisse der heiligen Osterzeit so schön sinnbildet; denn

α. sie vergegenwärtigt uns die großen Gnadenwirkungen durch die Auferstehung Jesu in der Welt. Vor der Erlösung starrte nämlich die Welt und Menschheit im Winterfroste des Unglaubens und der Laster; da bricht der Auferstehungsfrühling mild und freundlich an, und die ganze Erde nimmt eine freundlichere Gestalt an;

β. sie weist uns hin auf unsere eigene Auferstehung, deren Unterpfand Christi Auferstehung uns ist. Wie der Frühling die ganze Natur aus ihrer Erstarrung weckt, so wird auch unser Leib, obgleich in Staub zerfallen, zu neuem Leben erweckt werden;

γ. sie mahnt uns zur geistlichen Auferstehung, auf daß wir im neuen Leben der Gnade wandeln. Wie der Frühling in der Natur wieder neues Leben weckt und Alles mit Freude erfüllt, so

fühlt auch der neubekehrte Christ Freude und Wonne; es regt sich in ihm neues Gnadenleben.

III. Die wichtigsten Eigenthümlichkeiten der Osterfeier sind:

1. Das Bild des glorreich erstandenen Heilandes mit der Fahne in seiner Rechten auf dem Altare, — welches den Triumph des Herrn über Grab und Hölle bedeutet.
2. Das „Vidi aquam" beim Besprengen mit Weihwasser vor dem Pfarrgottesdienste — zur Erinnerung an das Wasser der heiligen Taufe, welches seine Reinigungskraft von Jesu kostbarem Blut und seiner glorreichen Auferstehung herleitet.
3. Das öftere „Alleluja" — zur Erinnerung, daß wir insbesondere in diesen Tagen unaufhörlich Gott für die Wohlthaten der Erlösung danken und Ihn lobpreisen sollen.
4. Die aufrechte Stellung beim Gebete — als Sinnbild der Auferstehung des Herrn, und um anzudeuten, daß wir selbst auferstanden sind vom Grabe der Sünde und im Leben der Gerechtigkeit wandeln.
5. Die Osterkerze, am Charsamstage geweiht und an der Evangelienseite des Hochaltars beim Pfarrgottesdienste brennend — ein Bild des auferstandenen Jesus.
6. Die Segnung der Ostereier und anderer eßbarer Gegenstände — der ersteren als Sinnbild der Auferstehung, der letzteren zum Zeichen, daß die Fasten vorüber ist und der Gläubige jetzt wieder Fleischspeisen genießen darf.
7. Die Prozession vor dem Gottesdienste — um hinzudeuten, wie die Apostel und Jünger des Herrn von Jerusalem nach Galiläa gingen, wohin ihnen Christus, wie Er den heiligen Frauen gesagt hatte, vorausgegangen.

IV. Feier. Um das Osterfest nach der Absicht der Kirche würdig zu feiern, sollen die Gläubigen

a. mit gerührtem Herzen Christum anbeten und preisen und Ihm danken für das Wunder seiner glorreichen Auferstehung, wodurch auch ihre Auferstehung verbürgt ist;
b. zugleich aber auch den ernstlichen Vorsatz fassen, selbst aufzustehen aus dem Grabe der Sünde und mit beharrlichem Willen im Leben der Gnade wandeln.

Schriftstellen.

Ad I. (Siehe beim Art. Auferstehung Christi.)

Ad II. (Zeit.) a. „Unsere Seele ist entronnen, wie ein Vogel dem Stricke der Jäger; der Strick ist zerrissen und wir wurden erlöst." Ps. 123, 7.

β. „Gleichwie in Adam Alle sterben, so werden auch in Christo Alle lebendig gemacht werden.“ I. Kor. 15, 22.

γ. (Siehe beim Art. Auferstehung, sittliche.)

Ad III. (Eigenthümlichkeiten.) 1. „Er entwaffnete die Oberherrschaften und die Gewalten, führte sie muthvoll einher und triumphirte über sie öffentlich durch sich selbst.“ Kolossi. 2, 15.

2. u. 3. „Ich sah Wasser fließen auf der rechten Seite des Tempels, Alleluja! und Alle, zu welchen dieses Wasser drang, sind gerettet worden und werden sagen: Alleluja, Alleluja!“ Ezech. 47, 1.

4. (Siehe beim Art. Auferstehung, sittliche.)

5. „Das Licht war das wahre, welches erleuchtet einen jeden Menschen, der in diese Welt kommt.“ Joh. 1, 9.

6. „Was Gott gereiniget hat, sollst du nicht gemein nennen.“ Apstg. 10, 10.

7. „Der Engel sprach: Ihr suchet Jesum von Nazareth, den Gekreuzigten; Er ist auferstanden und nicht hier. Gehet aber hin, saget seinen Jüngern und dem Petrus, daß Er euch vorangehe nach Galiläa, dort werdet ihr Ihn sehen.“ Mark. 16, 6. 7.

Ad IV. (Feier.) a. „Dieß ist der Tag, den der Herr gemacht hat; lasset uns frohlocken und fröhlich sein!“ Ps. 117, 24.

b. „Unser Osterlamm Christus ist geopfert worden. Lasset uns also Ostern halten, nicht im alten Sauerteige . . . sondern im ungesäuerten Brode der Reinheit und Wahrheit.“ I. Kor. 5, 7. 8.

Väterstellen.

Ad I. „Unter allen Tagen, die in der christlichen Lehre gefeiert werden, ist das Osterfest das größte und erhabenste, von dem alle übrigen Feiertage ihre Würde und Weihe erhalten.“ S. Leo.

„Der Ostertag ist der König aller Tage. . . Das Pascha bei uns ist das Fest der Feste, die Feierlichkeit aller Feierlichkeiten, welche nicht nur alle menschlichen und irdischen, sondern auch alle zu Ehren Christi angestellten Feste in demselben Grade übertrifft, wie die Sonne die Sterne.“ S. Gregor. Naz.

„Das heilige Osterfest ist das Fest aller Feste, weil es uns von der Erde erhebt um uns in die Ewigkeit hinüberzuführen und uns ihrer schon jetzt durch den Glauben, die Hoffnung und die Liebe freuen zu lassen.“ S. Gregorius.

Ad II. (Zeit.) „Jetzt ist Frühling für die Welt, Frühling für den Geist, Frühling für die Seele, Frühling für den Leib, ein sichtbarer und unsichtbarer Frühling.“ S. Gregorius Nazianz.

Ad III. (Eigenthümlichkeiten.) 1. [Siehe beim Art. Auferstehung Christi.]

2. (Siehe beim Art. Weihwasser.)

3. (Siehe beim Art. Alleluja.)

4. (Wir beten während der Osterzeit stehend,) „damit wir auch durch unsere äußerliche Leibesstellung anzeigen, daß Christus aus dem Grabe auferstanden sei.“ S. Augustin.

5. (Siehe beim Art. Auferstehung Christi.)

6. „Wir sollen am heiligen (Oster-) Tage Nichts essen, was nicht von dem Priester gesegnet ist.“ Durandus.

Ad IV. (Feier.) „Wir sollen von Lastern zu Tugenden, vom Zeitlichen zum Ewigen übergehen — auf solche Weise das Hochfest der Auferstehung

des Herrn feiern, daß wir auch einst das himmlische Freudenfest mitfeiern können." S. Augustin.

Gleichnisse.

(Siehe bei den Art. Auferstehung, leibliche, Auferstehung Christi und Auferstehung, sittliche.)

Liturgische und kirchengeschichtliche Notizen.

Ad I. Unser Osterfest trägt auch den Namen Pascha, der von dem jüdischen Osterfeste entlehnt ist, welches darum so hieß, weil dasselbe an den Vorübergang des Würgengels erinnerte, der alle Erstgeburt der Aegyptier schlug, an den Thüren der Israeliten dagegen, deren Thüren mit dem Blute des zum Ausgang geschlachteten Lammes bestrichen waren, vorüberging, sowie an den darauf gefolgten Auszug und die Befreiung aus der Dienstbarkeit Pharao's. Christus aber hat dadurch, daß Er sich selbst zum Opferlamm machte (I. Kor. 5, 7.) und sein heiligstes Blut für uns vergoß, und durch seine darauf erfolgte Auferstehung uns von der Dienstbarkeit des höllischen Feindes und dem ewigen Tode befreit, und (wie es im Kirchengebet heißt) uns nach besiegtem Tode den Zugang in's ewige Leben eröffnet. Deßhalb sagen die heiligen Väter, daß das jüdische Osterfest nur ein schwaches Bild, nur ein Schatten des christlichen gewesen sei, und nennen dieses, das von den Aposteln unmittelbar angeordnet wurde, das Fest aller Feste.

Ad II. (Zeit.) Hinsichtlich der Zeit der Osterfeier stimmte anfänglich die morgenländische Kirche mit der römischen nicht überein und es entspannen sich daraus große Zwiste. Man darf den Umstand, daß kein Theil nachgeben wollte, nicht für Eigensinn oder Rechthaberei halten. War der Gegenstand des Streites auch nur Sache der Disciplin, so war es dennoch von großer Wichtigkeit: es handelte sich hier nicht bloß um die Bestimmung eines Festes, sondern auch vieler anderer, welche davon abhingen. Wenn hierin keine Einheit herrschte, müßte nothwendig Verwirrung in der Kirche entstehen. Dieser Streit wurde jedoch im Jahre 325 auf dem Concil zu Nicäa beigelegt, wo bestimmt worden ist, daß Ostern in der ganzen Kirche am Sonntage nach dem vierzehnten Tage des Neumondes im März oder am Sonntage nach dem Vollmonde, der entweder auf die Frühlingsnachtgleiche selbst oder unmittelbar nach diesem fallen würde, gefeiert werden soll, wornach Ostern also nie früher, als am 22. März und nie später als am 25. April und immer also in die Frühlingszeit fallen kann. Nach dem Osterfeste reihen sich dann die nach demselben fallenden Feste des Herrn, welche bewegliche genannt werden.

Ad III. (Eigenthümlichkeiten. 1. [Siehe bei den Predigtentwürfen.]

2. In der Osterzeit wird das Asperges, welches am Sonntage vor dem Hauptgottesdienste gesungen wird, mit dem Vidi aquam vertauscht. Jenes ist nämlich aus dem bekannten Bußpsalm Davids, und schickt sich daher nicht für die Osterzeit; dieses aber ist aus dem Propheten Ezechiel und dem hundertsiebenzehnten Psalm entlehnt und ist viel geeigneter für die heilige Osterzeit, um so mehr, da dieser Gesang an die heilige Taufe und an die heiligen Sakramente überhaupt erinnert, wodurch uns die Verdienste Jesu Christi zugewendet werden. Wir können unter dem Wasser, von welchem hier die Rede ist, auch das Blut Jesu Christi verstehen.

3. (Siehe Art. Alleluja.)

4. (Siehe Art. Gebet.)

5. (Siehe die Predigtentwürfe.)

6. Erwähnenswerth ist auch die am Ostersonntage stattfindende Segnung

der Eier, des Fleisches, Brodes u. dgl. und die Sitte, vom Geweihten vor den übrigen Speisen zu genießen. Dieser Gebrauch ist sehr alt und wird auch in der griechischen Kirche beobachtet. Den nächsten Ursprung mochte diese Segnung in der Thatsache haben, daß nach der älteren Kirchendisciplin der Genuß der Eier u. dgl., während der vierzigtägigen Fastenzeit verboten war und nun solche von den Gläubigen, bevor sie dieselben wieder genossen, zur Segnung in die Kirche gebracht wurden. Sie hat aber jedenfalls eine tiefe Beziehung zu dem Gegenstand der Festfeier. Schon die Alten wählten das Ei, das leblos scheint, aus dessen zerbrochener Schale aber plötzlich ein lebendiges Wesen hervorkommt, zum Sinnbild der Auferstehung; wie sinnreich deuten also die gesegneten Eier auf Jesu Auferstehung aus dem Grabe. Zudem sind — nach einer alten Ueberlieferung — die rothen Eier auch ein Sinnbild des Glückes. Nach einer Erzählung des Aelius Lampridius soll nämlich eine den Eltern des Kaisers Alexander Severus angehörige Henne am Geburtstage des künftigen Kaisers ein rothes Ei gelegt haben. Weil nun Alexander wirklich Kaiser wurde, so wäre ein rothes Ei das Symbol geworden, Jemand Glück zu wünschen. In dieser Beziehung ist es ein bedeutungsvolles Geschenk, am Ostertage Jemanden ein rothes Ei zu geben; es erinnert ihn nämlich, daß ihm durch die Auferstehung Christi viel mehr als ein irdisches Reich, das des Himmels, erworben und geschenkt ist. — Die Segnung des Fleisches u. dgl., bezieht sich auf das Lamm, das die Juden am Osterfest schlachteten und mit Zugabe genossen, und das in dem Osterlamme Jesus Christus seine Erfüllung gefunden hat, wie denn zu Rom und anderwärts ein wirkliches Lamm gesegnet wird. (Nach Dr. Wiser's Prediger-Lexikon. III. Bd. S. 589. u. Freiburger Kirchenlexikon. VII. Bd. S. 871.)

Ad IV. (Feier.) Besonders herrlich wurde frühzeitig das Osterfest gefeiert. Es dauerte sechs Tage, während welcher man sich unschuldiger Freude überließ, dem Gebete oblag und jede knechtliche Arbeit verboten war. Die Kirchenzucht änderte diese Dauer später, und man feierte nur noch die zwei ersten Tage in der Osterwoche, wie es auch heute noch der Fall ist. (Siehe den Art. Auferstehung, sittliche.)

Predigtentwürfe und Themate.

Ad I. u. II. (Siehe bei den Art. Auferstehung Christi und Auferstehung, leibliche.)

Ad III. 1. Ueber Kolosf. 2, 15. — Während der ganzen heiligen Osterzeit steht die Abbildung des auferstandenen Heilandes auf dem Altare, damit wir durch den Anblick desselben im Glauben gestärkt und zu einem frommen Wandel ermuntert werden möchten.

1. Sie zeigt uns das Fußgestell, auf dem der Heiland steht, gewöhnlich in Form eines Felsens.
   a. In einen Felsen war das Grab gehauen, aus dem Er aus eigener Kraft hervorgegangen.
   b. Einem Felsen gleicht seine Lehre; alle Stürme prallten an ihr ab, wie die Stürme des wogenden Meeres an einer Felsenwand.
   c. Auf einen Felsen ist seine Kirche gebaut, die diese Lehre rein und unverfälscht bewahrt. Klammern wir uns an diesen Felsen mit freu-

digem Danke, willigem Gehorsam und brennendem Eifer in Benützung der Gnadenmittel!

2. Sie zeigt uns den Leib des Heilandes in seiner Verklärung.

a. Er ist glorreich aus dem Grabe hervorgegangen.

b. So sollen auch wir einst aus unserem Grabe hervorgehen. (I. Kor. 15, 42—44.)

3. Sie zeigt uns am verklärten Leibe die Wundmale an der Seite, an den Händen und Füßen.

a. Sieh da den Beweis, daß Jesus mit demselben Leibe auferstanden, mit dem Er gelitten hat.

b. Sieh die ruhmvollen Zeichen seines Sieges über Tod und Hölle, wie nicht minder die immerwährenden Denkmale seiner grenzenlosen Liebe zu uns Menschen.

c. Sieh den Trost und die Freude der Gerechten, aber auch die Beschämung und den Schrecken der Gottlosen am Tage des Gerichtes.

4. Sie zeigt uns endlich die Fahne des Sieges in der Linken, die Rechte gen Himmel haltend.

a. Aufwärts soll stets unser Sinnen und Trachten gerichtet sein.

b. Dabei sollen wir geduldig leiden und muthig kämpfen unter seiner Fahne: dann werden auch wir einst mit Ihm verherrlicht werden.

Ad 3. (Siehe beim Art. Alleluja.)

Ad 4. (Siehe bei den Art. Auferstehung, sittliche und Gebet.)

Ad 5. Ueber Joh. 1, 9. — Bedeutung und Wirkung der Osterkerze. —

A. Wenn wir fragen, was bedeutet die Osterkerze? so antworten uns die Ausleger der heiligen Evangelien und kirchlichen Ceremonien: Die Osterkerze bedeutet den auferstandenen Heiland Jesus und zwar:

a. Das Wachs seinen heiligen Leib, den Er aus Maria angenommen. Darum wird gewöhnlich zu dieser Kerze ein schneeweißes Wachs genommen, um anzudeuten, daß der Leib Jesu nach der Auferstehung wieder rein von dem Blute und allem Dem war, womit die grausamen Juden ihn in den Tagen des Leidens verunstalteten.

b. Der Docht in der Kerze bedeutet die gebenedeite Seele Jesu, welche sich beim Tode zwar wirklich vom Leibe getrennt, aber nach drei Tagen wieder mit demselben vereinigt hat.

c. Das Licht der brennenden Osterkerze bedeutet die Gottheit Jesu, welche in Ihm immerfort, also auch nach der Auferstehung wie vorher mit seiner heiligen Menschheit vereiniget blieb.

B. Fragen wir ferner, welche Wirkungen die Osterkerze in Beziehung auf uns hervorbringt, so erkennen wir die heilsamsten; denn die Osterkerze ist die geistige Sonne, welche

aa. hinausleuchtet in das Dunkel der Nacht, in die Stürme dieses Lebens, und hineinleuchtet in die Schreckniſſe der Kerker, hinein in die Hütte des Armen und den Thron der Fürſten erhellet;

bb. uns mit himmliſch göttlicher Anmuth leuchtet, wenn der Fürſt der Finſterniß zu ſündhaften Werken uns verleiten will, auf daß wir die feinen Netze und die verborgenen Fallſtricke erblicken, die uns umgeben;

cc. uns ſelbſt in's Grab hineinleuchtet und es erhellet, ſo daß es ſeinen Schrecken und Schauder ihm benimmt, der den Menſchen befällt bei dem Gedanken an daſſelbe. (Nach Prediger und Katechet. V. Jahrg. I. Bd. S. 382. u. II. Jahrg. I. Bd. S. 358.)

Ad 6. Ueber Apoſtelg. 10, 10. — Am heutigen Feſte werden verſchiedene Speiſen geſegnet und dieſe Segnung nennt man die Oſterweihe. Zur näheren Erklärung dieſer Weihe wollen wir uns zwei Fragen beantworten?

I. Warum werden heute Speiſen geweiht? —

Die Kirche hat hiefür verſchiedene Gründe:

1. Freude und Dank, daß nun die heilige Faſtenzeit vorüber iſt;

a. Freude, daß wir nun wieder Fleiſch genießen und uns öfters des Tages ſättigen dürfen;

b. Dank, daß uns nur eine vierzigtägige, nicht lebenslängliche Faſten auferlegt iſt, da wir doch durch unſere Sünden die Peinen der Hölle, ewigen Durſt und Hunger, verdient hätten.

2. Die Pflicht der inneren Reinigung und Heiligung, welche uns die Kirche durch dieſe Weihe einſchärfen will.

a. Durch die Segnung werden die Speiſen dem Einfluße des böſen Geiſtes entzogen, von allem Schädlichen gereinigt und ſoviel als möglich in den Stand der Vollkommenheit zurückverſetzt, in den ſie Gott erſchaffen hat.

b. Eine ähnliche Umänderung und Erneuerung ſoll auch mit uns in der heiligen Oſterzeit vor ſich gehen. Deßhalb empfangen wir auch in dieſer Zeit die heiligen Sakramente der Buße und des Altars nach dem Gebote der Kirche.

3. Die Wahrheit, daß wir dem Heilande ſelbſt auch unſer zeitliches Wohl, nicht bloß unſer ewiges, zu verdanken haben. Wir mögen Jeſum betrachten

a. als Sohn Gottes, von Ewigkeit gleichen Weſens mit dem Vater, mit welchem und dem heiligen Geiſte Er das Werk der Schöpfung vollbracht hat;

b. als Erlöſer, als Menſch gewordenen Sohn Gottes. Wäre Er

nicht auf die Erde gekommen, wie sähe es wohl um uns und in unserer Gegend aus? —

4. Die Lehre, daß wir von Speise und Trank jederzeit guten Gebrauch machen sollen.

a. Unserem Erlöser war es einzig und allein um die Rettung unserer Seelen zu thun und daher der Wille seines Vaters seine hauptsächlichste Speise. (Joh. 4, 34.)

b. Die Osterweihe erinnert uns an diesen Seeleneifer Jesu, auf daß wir den Entschluß fassen, unser Seelenheil höher zu schätzen, als Essen und Trinken. (Röm. 14, 17.)

II. Welche Speisen werden heute geweiht? —

Die Wahl der Speisen, welche zur Segnung gebracht werden, ist bedeutungsvoll; es sind besonders

1. Fleisch und zwar Schweinefleisch; warum?

a. weil die heilige Fastenzeit jetzt vorüber ist und wir wieder Fleisch essen dürfen, das wir heute segnen lassen aus Freude und Dankbarkeit;

b. weil durch den Opfertod Christi eine allgemeine Reinigung eingetreten ist, daher es für den Christen mit Ausnahme der Sünde nichts Unreines gibt.

2. Meerrettig und Salz.

a. Der Meerrettig, sehr scharf und bitter, erinnert an den Lattich; im geistigen Sinne ist er aber das Bild der Abtödtung und Buße, welche wir, wenn auch Jesus für unsere Sünden genug gethan, dennoch üben müssen.

b. Das Salz, welches vor Fäulniß bewahrt, soll uns andeuten, daß wir nach der heiligen Fastenzeit noch verschiedene Bußwerke üben sollen, um in der Gerechtigkeit bis an's Ende zu verharren.

3. Brod; dieses wird heute gesegnet zur Erinnerung

a. an die heilige Ostercommunion, in welcher wir das „lebendige Brod, das vom Himmel herabgekommen ist" (Joh. 6, 51.) und mit ihm so hohe Gnade empfangen haben, auf daß wir solche sorgfältig bewahren, genießen;

b. an den glückseligen Stand der Unschuld, in welchem die ersten Menschen nur Speisen aus dem Pflanzenreiche aßen, zu denen eben das Brod gehört und in welchen Zustand wir durch den auferstandenen Heiland wieder zurückgeführt worden sind.

4. Endlich Eier.

a. Das Ei ist nämlich ein Sinnbild der Auferstehung Christi. Wie das im Ei befindliche Thierchen die Schale durchbricht und

lebendig daraus hervorgeht, so durchbrach der Herr bei seiner glorreichen Auferstehung die Grabesdecke.

b. Das rothe Ei aber ist ein Sinnbild des ewigen Reiches im Himmel, das uns Jesus, der Auferstandene, erworben hat, sowie des heiligsten Blutes Jesu Christi, das Er bis auf den letzten Tropfen vergossen hat. (Scherer's Bibliothek für Prediger. II. Abth. S. 755.)

Ad IV. (Feier.) [Siehe bei den Art. Auferstehung, sittliche.]

Miscellen.

Ad I. Ostern ist das Siegesfest

1. unseres Glaubens. Denn heute stehen siegreich in der Welt: a. der Stifter; b. die Geheimnisse und c. das Ende unseres Glaubens; —
2. unserer Tugend. Denn heute wird es klar: unsere Tugend hat a. einen höheren Anfang; b. einen höheren Beistand und c. einen höheren Belohner.

Ad II. Es ist besonders bezeichnend, daß unser Ostern im Frühjahre fällt. Dadurch setzt sich die Natur mit der Religion in Harmonie und wird eine beredte Sittenpredigerin; denn Alles erwacht wieder aus dem Winterschlafe zum neuen Leben, und verkündet dadurch unsere geistige Auferstehung.

Ad III. Als ehemals fast allgemein verbreitete, nunmehr jedoch ganz abgekommene Ostergebräuche sind zu erwähnen die dramatische Darstellung der Auferstehung, wobei die evangelischen Rollen des Herrn, der Engel, der Magdalena u. s. w. von Priestern gegeben wurden; dann die sogenannten Ostermärchen (risus paschales), d. i. komische Vorträge, deren Kern in der Regel eine sehr wichtige und ernste Glaubens- oder Sittenlehre war, an einem Nachmittage von Geistlichen an's Volk gehalten, um es auf ehrbare Weise zu belustigen, für den Fasteneifer zu belohnen und anderen Exzessen vorzubeugen. In einigen Thälern Tirols erlosch diese Sitte, die freilich bisweilen in Unsitte ausarten mochte, erst im laufenden Jahrhunderte vollends, nachdem sie schon durch die Synodaldekrete vom Jahre 1603 abgeschafft war. — Endlich war unter den ersten christlichen Kaisern die Osterzeit die gesetzliche Begnadigungszeit für eingekerkerte Verbrecher, wenn sie sich nicht eines Hauptverbrechens schuldig gemacht hatten; und auch die Freilassung der Sklaven nahm man gerne an diesem Tage vor, in der dankbar freudigen Erinnerung, daß Christus der Menschheit die höchste Freiheit — die der Kinder Gottes gebracht hat. (Scherer.)

Ad IV. O du selige, o du fröhliche,
Gnadenbringende Osterzeit!
Welt lag in Banden, Christ ist erstanden.
Freue, freue dich, o Christenheit!

O du selige, o du fröhliche,
Gnadenbringende Osterzeit!
Tod ist bezwungen, Leben errungen.
Freue, freue dich, o Christenheit!

O du selige, o du fröhliche,
Gnadenbringende Osterzeit!

Kraft ist gegeben, laßt uns Ihm leben!
Freue, freue dich, o Christenheit!
(Jahrbuch für Lehrer. 1848. S. 174.)

Ja, am heutigen heiligen Osterfeste,
Dankbar sollen Christen singen,
Lob dem Osteropfer bringen.
Lamm, das für die Schafe starb,
Und den Sündern Heil erwarb! (Dr. Schuster.)

Stoff zum Nachlesen:

Freiburger Kirchenlexik. VII. Bd. S. 871 ff.
Prediger u. Katechet. III. Jahrg. I. Bd. S. 298. — V. Jahrg. I. Bd. S. 275.
Gaume's katholische Religionslehre nach ihrem ganzen Umfange. VIII. Bd. S. 98 ff.
Guillois Erklärung des Katechism. IV. Bd. S. 453 ff.
Goffine's Unterrichts- und Erbauungsbuch. S. 310.
Dr. Amberger's Pastoraltheologie. II. Bd. S. 695. §. 93.
Rippel's Schönheit der kathol. Kirche, von Himioben. V. Aufl. S. 80 ff.
Dr. Staudenmaier's Geist des Christenthums. II. Thl. S. 555 ff.

Osterkerze und Osterlamm.

(Siehe Art. Osterfest.)

P.

Palmſonntag.

(Vergl. die Art. Charwoche und Leiden Chriſti.)

I. Benennungen.) Der Palmſonntag, — als der erſte Tag der heiligen Charwoche (ſiehe Art. Charwoche), in welcher die erſchütterndſten Ereigniſſe unſerer heiligen Religion gefeiert werden, — wurde von jeher auch durch beſondere Feierlichkeiten ausgezeichnet, die ihm verſchiedene Namen erwarben. Er hieß nämlich:

α. Sonntag der Bittenden (Dominica competentium), weil an dieſem Tage die Katechumenen zuſammen um die Taufe baten, die am folgenden Sonnabende an ihnen vorgenommen werden ſollte;

β. Sonntag der Kopfwaſchung (Dominica in capitilavio), weil man jenen Katechumenen, welchen ihre Bitte gewährt ward, als Vorbereitungsceremonie das Haupt wuſch;

γ. Ablaßſonntag (Dominica indulgentiae), weil dieſer Tag im ehrenden Hinblicke auf die in dieſer heiligen Woche dem ganzen Menſchengeſchlechte erworbene Begnadigung nicht bloß von kirchlicher, ſondern auch von weltlicher Seite durch Wiederaufnahme von Büßern und Begnadigung von Verbrechern ausgezeichnet wurde;

δ. Blumenoſtern (Pascha floridum), weil man ſonſt Blumenkränze flocht und Sträuße bildete, die man auf hohen Stengeln in der Prozeſſion trug; und endlich

ε. Palmſonntag (Dominica palmarum), ſogenannt von der an dieſem Tage ſtattfindenden Palmenweihe und Palmenprozeſſion, welche ſich auf Chriſti triumphirenden Einzug in Jeruſalem bezieht.

II. Palmenweihe. Die Palmen werden am heutigen Tage geweiht,

1. damit Diejenigen, welche dieſelben mit Andacht tragen

wider alle Nachstellungen des Teufels am Leibe und an der Seele beschützt, und die Wohnungen, worin dieselben aufbehalten werden, von Gott beschirmt und gesegnet werden;

2. damit uns Gott Gnade gebe, daß unsere Werke durch die Gerechtigkeit grünen, und wir durch dieselben verdienen mögen, einstens mit Christus siegreich und im Triumphe in das himmlische Jerusalem einzuziehen. Auf die Palmenweihe folgt

III. die Austheilung der Palmen, welche in genauer Rangordnung zuerst die Priester und Kirchendiener, dann die Laien knieend aus der Hand des Messe lesenden Priesters empfangen.

a. Die Palmzweige deuten an die guten Werke, mit denen wir vor Gott erscheinen müssen, wenn wir Ihm angenehm sein wollen, und

b. durch die Annahme der geweihten Palme drückt jeder Gläubige aus, daß er sein Möglichstes thun wolle, um mit Tugend geschmückt, einstens Christo mit Jubel entgegen kommen zu können.

Unmittelbar nach der Vertheilung der Palmen folgt

IV. die feierliche Prozession, bei welcher Alle, die Palmen erhielten, dieselben in den Händen tragen.

aa. Diese Prozession ist eine Erinnerung des feierlichen Einzuges Jesu in Jerusalem, zugleich aber auch ein Sinnbild jenes Triumphzuges, welchen Christus einstens am Ende der Zeiten hält, wo Er mit den Auserwählten in den Himmel einzieht.

bb. Jeder Gläubige, der an dieser Prozession Theil nimmt, verpflichtet sich hiedurch jeden noch so rauhen Weg zu wandeln, welchen ihn Gottes Vorsehung führen würde.

Schriftstellen.

Ad I. „Sie (die Jünger) brachten die Eselin mit dem Füllen, legten ihre Kleider auf dieselben und setzten Ihn (den Heiland) darauf. Die sehr große Schaar aber breitete ihre Gewänder auf dem Wege aus; Andere dagegen hieben Aeste von den (Palm-) Bäumen und streuten sie auf den Weg. Die Schaaren aber, welche vorangingen und welche folgten, riefen und sagten: „Hosanna, dem Sohne David's! Hochgelobt sei, der da kömmt im Namen des Herrn!" Matth. 21, 7—9. (Vgl. Offenb. 7, 9.)

Ad IV. (Prozession.) „Saget der Tochter Sion: Siehe, dein König kommt sanftmüthig zu dir, und sitzet auf einer Eselin und auf einem Füllen, dem Jungen des Lastthieres. Freue dich hoch und juble . ., dein König kommt zu dir!" Zachar. 9, 9.

Väterstellen.

Ad II. (Palmweihe.) „Es ist eine eben so heilige, als alte Einrichtung in der Kirche Gottes, daß am Sonntage vor Ostern Palm- und Oelzweige feierlich geweiht, und den Gläubigen ausgetheilt werden, welche sie bei der Prozession tragen und zu Hause fromm und gläubig aufbewahren. Die gei-

stigen Früchte, welche den Gläubigen die Kirche von Gott erflehet, sind vornehmlich: daß sie Kraft für Leib und Seele empfangen, um Heil und Gnade von Gott zu erbitten; daß wie die Zweige grüne Blätter haben, so unsere Werke heilige Blüten seien; daß wo immer diese Zweige aufbewahrt werden, die Bewohner solchen Ortes den Segen Gottes erlangen und des Schutzes des Allerhöchsten sich erfreuen mögen." Synodus Pragens. 1605.

Ad III. (Austheilung.) „Die Palmzweige bedeuten den Sieg, welchen der Herr durch seinen Tod davongetragen, und den Triumph, den Er über den Teufel, den Fürsten des Todes, am Kreuze gefeiert hat." S. Augustinus.

„Die Gläubigen sollen mit frommen und gläubigem Gemüthe die gesegneten Zweige in Empfang nehmen, tragen und bewahren, und dabei den Herrn bitten, Er möge durch sein Leiden und durch seinen Tod, wodurch Er den Teufel überwunden, und durch jene unendliche Erbarmung, in welcher Er sich hingegeben, sie nicht bloß am Leibe beschützen, sondern auch ihrer Seele seine himmlische Gnade eingießen, so daß sie mit vielen Tugenden und guten Werken blühend Christus dem Herrn folgen und alle Feinde überwinden und in die Freuden des himmlischen Jerusalems einziehen mögen." Synodus Pragens. ab anno 1605.

Ad IV. (Prozession.) [Die Prozession findet heute statt], „weil am Sonntag vor Ostern unserem Herrn und Heiland, da Er, wie der Prophet geweissagt, sitzend auf dem Füllen einer Eselin in Jerusalem einzog, das Volk mit Palm- (und Oel-) Zweigen entgegenkam unter dem Rufe: Hosanna, gebenedeit sei, der da kömmt im Namen des Herrn!" Isidorus Sevill.

„Die Bewohner Jerusalems sahen einen demüthigen Mann auf dem Füllen einer Eselin, und erwiesen Ihm doch, Palmzweige tragend und auf den Weg streuend, die Ehre eines Triumphators und sangen Ihm Lob wie einem König, weil sie Ihn verehrend als Sieger über den Teufel und den Tod und als Spender des Lebens erkannten. Diese Schaar ahmet ihr nach, geliebteste Brüder! wenn ihr hinter dem Banner des heiligen Kreuzes einherschreitend grünende Baumzweige in den Händen traget. Und recht ahmet ihr sie nach wenn ihr, was durch die grünen Zweige in eueren Händen angedeutet wird, immer in eueren Sitten bewahret, wenn das Grüne nicht abfällt im Winter, und nicht verdorret im Sommer, so daß ihr sagen könnet mit dem Psalmisten: Ich will den Herrn lobpreisen in aller Zeit, sein Lob wird stets in meinem Munde sein." Ivo de Chartres.

Liturgische Erläuterungen.

Ad I. Am Palmsonntag wird von der Kirche die Erinnerung an den feierlichen Einzug Jesu in Jerusalem gefeiert. Jesus wollte nämlich, bevor Er in den Tod ging, nach der Weissagung des Propheten Zacharias, noch feierlich als der Messias in der heiligen Stadt anerkannt und aufgenommen werden. Darum sandte der Heiland unweit von Jerusalem zwei seiner Jünger in den Flecken Bethphage, mit der Weisung, eine dort angebundene Eselin und ihr Füllen zu lösen und Ihm herbeizuführen; wenn sie aber darüber gefragt würden, zu antworten: „Der Herr verlangt ihrer zu seinem Dienste." Die Jünger thaten, wie ihnen Jesus befohlen. Sie bedeckten nun das Thier mit ihren Gewanden, Andere breiteten Kleider aus auf die Strasse und wieder Andere bestreuten den Weg mit abgehauenen Oel- und Palmzweigen. Eine zahlreiche Volksmenge begleitete den Zug, Oelzweige in den Händen und rief frohlockend aus: „Hosanna dem Sohne Davids, gepriesen sei der König Israels, der da kommt im Namen des Herrn; Hosanna

in der Höhe!" — Je näher Jesus der Stadt kam, desto größer wurde der Jubel. (Matth. 21. Kap.)

Ad II. Die Palmweihe ist eine der feierlichsten Ceremonien des ganzen Kirchenjahres und wird daher gleich allen Segnungen ersten Ranges in einer solchen Zusammenstellung der Ceremonien und Gebete vollzogen, welche mit der vornehmsten aller liturgischen Funktionen, dem Meßritus, Aehnlichkeit hat. Der Introitus oder Eingang der Palmweihe enthält die Huldigung, in welcher Jesus bei seinem Einzuge begrüßt wurde. An die erste Oration, welche unsere gnadenreiche Theilnahme am Tode und der Auferstehung Jesu zum Gegenstande hat, reihet sich die Lektion (Lesung) [aus II. Mos. 15. u. 16. Kap.], in welcher Gott dem Volke, das an den zwölf Brunnen und zweiundsiebenzig Palmen sitzend nach Aegyptens Fleischtöpfen sich zurücksehnte, das Manna vom Himmel versprach. Darauf folgt das Graduale (Stufengebet) der Mordanschlag der Hohenpriester und Pharisäer oder statt dessen Christi Gebet am Oelberge, alsdann das Evangelium vom Einzuge Christi in Jerusalem, an welche sich erst die eigentliche Weihe der Palmen mit einer Präfation, dem Sanctus und mehreren Gebeten schließt. Geweiht werden Palm- oder Oelzweige, in deren Ermanglung auch andere grüne Zweige genommen werden dürfen. Die Formel der Weihe spricht die symbolische Bedeutung aus, daß die Palmzweige als Sinnbilder des Triumphes uns anzeigen sollen, wie wir gleich Christo den Fürsten des Todes besiegen sollen, um auch einst am Triumphe seiner Auferstehung Theil zu nehmen; und daß die Oelzweige uns an jene Taube erinnern sollen, durch welche Gott der Welt den Frieden ankündigte, damit auch wir, überströmt mit göttlicher Salbung, durch Ueberwindung der Feinde den wahren Frieden erringen. Da aber Jesus einst mit Wohlgefallen Derjenigen gedachte, die seinen Einzug verherrlichten, so bittet die Kirche Gott auch um seinen Segen für alle Jene, welche zu seiner Ehre die Palmzweige empfangen, ja sie ruft auch Gottes besonderen Schutz über die Bewohner jeden Ortes an, in welche solche Zweige würden gebracht werden. Die häufige, althergebrachte Sitte, Palmen als Segnungsmittel in den Häusern zu verwahren, schreibt sich ohne Zweifel von dieser Weihformel her und beweist, wie viele andere Volksgebräuche, daß unsere Voreltern in der Liturgik wohl unterrichtet waren. (Nach Scherer's Bibliothek für Prediger. I. Abth. II. Bd. S. 608.)

Ad III. (Austheilung der Palmzweige.) Ehemals hielten es die vornehmsten Personen für keine Entehrung, dem übrigen Volke in demüthiger Andacht mit gutem Beispiele voranzugehen, wenn die Palmen ausgetheilt wurden. Jeder beeilte sich, bei dieser Vertheilung zugegen zu sein und besonders in der ersten Kirche wurde die Weihe und Austheilung der Palmen mit solcher Feierlichkeit begangen, daß die Einsiedler und Mönche, welche sich nach dem Feste der Erscheinung in die entlegensten Wüsten begeben hatten, um sich dort in äußerster Abgeschiedenheit auf das Osterfest vorzubereiten, zur Feier des Palmsonntages in ihre Klöster zurückkehrten. Nach derselben begaben sie sich wieder in ihre Einöde, wo sie die ganze heilige Woche mit Buße und Betrachtung der Geheimnisse des Leidens Christi zubrachten. (Dr. Schuster's katechet. Handbuch. IV. Bd. S. 678.)

Ad IV. (Prozession.) Nach geschehener Vertheilung der geweihten Palmen erfolgt die Prozession, welche unter Vortragung des Kreuzes und der Lichter und Absingung der Festfeier angemessener Chor-Gesänge in gewöhnlicher Ordnung stattfindet. Es theilt sich aber dieser feierliche Umzug in die eigentliche Prozession und den Einzug in die Kirche; in Prozession gehen wir Christus

entgegen, gleichsam sprechend: „Nun denn, mit Christus, den Kreuzesweg, er ist doch auch des Königs Weg!“ Und mit Ihm ziehen wir dann in die Kirche ein. Bei der Rückkehr der Prozession wird nämlich die Kirchenthüre geschlossen und nicht früher geöffnet, als bis mit dem Schafte des Kreuzes dreimal an dieselbe gepocht worden ist. Dieß deutet an, daß durch die Sünde Adams den Menschen der Himmel verschlossen und erst durch den Kreuzestod Christi wieder geöffnet worden. Es gehet aber bei der Prozession der Sängerchor zuerst in die Kirche hinein, und dann wird die Pforte geschlossen; der Priester bleibt mit dem gläubigen Volke draußen. Der hineingegangene Sängerchor ist ein Bild der Engel und Auserwählten, die bereits im Himmel sind: diese loben und preisen Gott in seiner Herrlichkeit; darum singen sie abwechselnd den schönen Gesang: „Herrlichkeit, Lob und Ehre sei Dir, König, Christus, Erlöser! u. s. w.“ — Die außer der Kirche stehenden Gläubigen aber stellen die vom Himmel noch ausgeschlossenen Adamskinder (die streitende Kirche) vor; der an ihrer Spitze sich befindliche Priester sinnbildet Christum. Christus öffnet Denen, die Ihm nachfolgen, das Himmelsthor; aber nur durch das Kreuz: deßwegen pocht der Priester mit demselben an die Pforte. Dabei spricht er: „Fürsten, öffnet euere Thore; ewige Pforten thut euch auf!“ Im Inneren der Kirche ruft der Sängerchor: „Wer ist dieser König in Ehren?“ Der Priester an Christi Statt erwiedert: „Es ist der Herr stark und mächtig, der Herr, mächtig im Kampfe.“ Endlich nach dem dreimaligen Anschlagen mit dem Kreuze wird aufgethan. Das Kreuz ist also gleichsam der Schlüssel, welcher die Himmelspforte öffnet. Das dreimalige Pochen aber deutet an, daß es Christo dem Herrn selbst viele Mühe kostete, bis Er uns das verschlossene Himmelsthor wieder öffnen konnte.

Gleich nach der Prozession beginnt die heilige Messe, in welcher alle freudigen Ceremonien plötzlich den Kundgebungen der Trauer Platz machen: ein Bild der beklagenswerthen Sinnesänderung, welche beim jüdischen Volke eintrat, da es in kurzer Zeit von der Anbetung zur Beschimpfung überging. Alle Theile der Messe enthalten Anspielungen auf das Leiden Christi, und während das Gloria verstummt ist, tritt an die Stelle des Evangeliums, welches seines freudigen Inhaltes schon bei der Palmweihe vorkam, die Absingung der Passion oder Leidensgeschichte nach dem Evangelisten Matthäus. Keine Lichter werden da herbeigetragen, nur die Palmzweige halten während derselben Priester und Diener in Händen. So deutet die Kirche an, wie schnell des Volkes Gunst und Jesu irdischer Glanz verraucht war, wie von Erdenfreuden der Weg durch Leiden und Tod zur endlichen Glorie führt. Sehr sinnreich hat daher die Kirche auch angeordnet, daß die Palmzweige, diese Sinnbilder der Ehre auch dazu sollen verwahrt werden, um mit ihrer Asche am Eingange der nächsten Fastenzeit die Häupter der Gläubigen zu bestreuen. (Nach Dr. Wiser's Lexikon für Prediger. III. Bd. S. 570. u. Scherer's Bibliothek für Prediger. I. Abth. II. Bd. S. 610.)

Predigtentwürfe.

Ad I. Ueber Zachar. 9, 9. — Was hatte Jesus bei seinem feierlichen Einzuge in Jerusalem für einen Endzweck? — Er wollte

1. sich als den verheißenen großen König des geistigen Reiches, als den versprochenen Messias, den Sieger über Tod und Hölle, über den Geist der Finsterniß und das Reich der Hölle darstellen, welches

Ereigniß der Prophet Zacharias Jahrhunderte vorher umständlich verkündiget hat; —

2. durch diesen feierlichen Triumph den Fürsten der Priester, den Schriftgelehrten, Pharisäern und allen Feinden des Herrn offenbar und unwiderleglich beweisen, daß es vollkommen in seiner Macht stand, alle ihre boshaften Anschläge zu vereiteln; und daß, wenn Er späterhin ihren Händen sich übergeben ließ, dieß bloß aus seinem eigenen freien Willen geschah. (Goffine's Unterrichts- und Erbauungsbuch. VIII. Aufl. S. 278.)

Ad II. u. III. Ueber Matth. 21, 5. — Die Ehrenbezeigungen, welche das Volk Christo bei seinem Einzuge erwies, sinnbilden die drei guten Werke des Betens, Fastens und Almosengebens, durch welche wir Christum thatsächlich ehren sollen.

1. Das Fasten. „Sehr viel Volk breitete seine Kleider auf den Weg." — So müssen wir unsere Leiber, welche das Kleid der Seele sind, mit opferwilliger Hingabe Christo unterbreiten durch a. Entsagung, b. Fasten, c. Wachen und d. andere Bußwerke.
2. Das Almosen. „Sie hieben Zweige von den Bäumen und streuten sie auf den Weg." — Die ästreichen, schattigen Bäume sinnbilden die Behaglichkeit der irdischen Güter. Wir sollen sie in der Person der Armen Christo zu Füßen legen und zwar a. Zweige, das sind große Liebeswerke, b. Blätter, das sind die zahlreichen kleinen Almosen und c. Blüten, welche Früchte versprechen, das sind die heiligen Absichten, welche ewigen Lohnes würdig machen.
3. Das Gebet. „Sie schrieen: Hosanna dem Sohne Davids; hochgelobt, der da kommt im Namen des Herrn!" — Wer ein Diener Christi sein will, muß beten ohne Unterlaß, um a. Gott das gebührende Lob zu zollen und b. durch Bitte und Dank sich der nöthigen Gnaden werth zu machen. (Scherer.)

Ueber Matth. 21, 9. — Jesu feierlicher Einzug in Jerusalem und sein Empfang seitens des Volkes ist ein schönes Sinnbild, uns andeutend, wie wir bei der heiligen Communion bei seinem Einzuge in unsere Herzen Ihn empfangen sollen.

a. Die Sehnsucht des Volkes nach dem Zukünftigen und die „Freude der Tochter Sion" bei seiner wirklichen Gegenwart sollen auch uns erfüllen.
b. Die Kleider, welche das Volk auszog, und Jesu zu Füßen legte, bedeuten das Ausziehen des alten, die Hingabe des neuen Menschen.

c. Die Zweige bedeuten den Schmuck der Seele, die Blüten der guten Vorsätze, die Früchte der guten Werke.

d. Das Hosanna bedeutet das Lobgebet und die inbrünstigsten Akte der Andacht.

e. Die Huldigung, die Ihm als König erwiesen wurde, lehret uns, Jesum als König unserer Herzen anzuerkennen, keinen Anderen über uns herrschen zu lassen. (Scherer.)

Ueber Matth. 21, 8. — Wie verschieden war der Empfang, welcher dem göttlichen Heilande bei seinem Einzuge in Jerusalem von Seite der Juden zu Theil wurde! Eben so verschieden ist auch der Empfang, welcher Ihm bei der Ostercommunion von Seite der Christen zu Theil wird.

I. Einige nehmen Ihn auf, wie einstens die Jünger.

1. Auch sie gehen Ihm entgegen (Joh. 12, 12.) durch eine würdige Vorbereitung, wohl beherzigend die Worte des heiligen Paulus: „Der Mensch prüfe sich. . ." (I. Kor. 11, 28.)
2. Auch sie halten Palm- und Oelzweige in ihren Händen (Joh. 12, 13.): die Palme, als Sinnbild der Siege, welche sie über den Satan, die Welt und ihr eigenes Fleisch erfochten; den Oelzweig, als das Sinnbild des Friedens, den sie bei der heiligen Beicht mit Gott geschlossen.
3. Auch sie ziehen ihre Kleider aus (Mark. 11, 3.): das Kleid der Hoffart, der Wollust, überhaupt der Sünde.
4. Auch sie führen Ihn im Triumphe ein in ihr Herz: lobpreisend, dankend, daß Er sich gewürdiget hat, zu ihnen zu kommen und bei ihnen mit seiner Gnade zu wohnen.

II. Andere empfangen Ihn, wie einstens die Pharisäer.

1. Auch sie gewähren Ihm nur den Zutritt in ihr Herz aus Menschenfurcht (Luk. 20, 19.), aus zeitlichen Rücksichten, um dem Gerede der Leute auszuweichen u. s. w.
2. Auch sie schmieden schon während des Empfanges böse Anschläge gegen Ihn (Joh. 11, 47.), machen gleichsam den Vorsatz, Ihn zu tödten, entschlossen in ihrem Lasterleben zu verbleiben.
3. Auch sie widersprechen seinen Wunderwerken und verblenden sich, damit sie dieselben nicht sehen. (Matth. 21, 15.) Das Dasein des Himmels und der Hölle läugnend, um die Stimme des Gewissens zu übertäuben.

Zu welcher Klasse gehörst du, o Christ? — O sei kein Pharisäer, sondern befleiße dich ein Jünger Jesu zu sein, ehe du die Ostercommunion empfängst. (Scherer.)

Ad IV. (Siehe bei den Art. Gericht und Leiden.)

Miscellen.

Ad I. Der Bezeichnung des Palmsonntages „Blumenstern" lateinisch Pascha floridum verdankt ein großes Land Amerika's seinen Namen. Die Spanier haben nämlich den Namen Floriba dieser weiten Gegend Amerika's, die an Mexiko grenzt, gegeben, weil sie dieselbe am Tage der blumigten Ostern oder am Palmtage des Jahres 1513 entdeckten. (Gaume's katholische Religionslehre nach ihrem ganzen Umfange. VIII. Bd. S. 60.)

Ad II. u. III. In Beziehung auf die Weihe, Austheilung und Tragung der Palmen am heutigen Tage sagt schön ein geistreicher Bischof: „Mit den Kindern gehen wir Christo entgegen, wenn wir uns der Werke der Barmherzigkeit, des Friedens und der Sanftmuth befleißen; Palmzweige tragen wir, wenn wir über den Satan und die Laster den Sieg erhalten; grüne Zweige tragen wir, wenn wir mit Tugenden geziert sind; die Kleider streuen wir, wenn wir das Fleisch abtödten und Eitelkeit im Anzuge meiden." (Dr. Wiser.)

Ad IV. Als Verfasser des schönen Hymnus: Gloria, laus etc., der bei der heutigen Prozession gesungen wird, nennt man den Bischof Theodulf von Orleans. Da dieser, eben so durch Tugenden als Gelehrsamkeit ausgezeichnete Mann, fälschlich einer Verschwörung gegen Ludwig den Frommen angeklagt worden war und am Palmsonntage zu Angers im Gefängnisse schmachtete, stimmte er in dem Augenblicke, als der König bei der Palmprozession unter seinem Fenster vorbeizog, diese Hymne an, durch welche der König so gerührt wurde, daß er sogleich den Bischof seiner Haft entließ. Dadurch sei nun diese Dichtung so in Ehren gekommen, daß sie bei jeder Palmprozession eingeschaltet und endlich auch in den römischen Ritus aufgenommen wurde. Jedenfalls paßt die Anekdote eben so wie der Inhalt des Hymnus sehr wohl zur ganzen Idee der Palmprozession, welche ganz durchdrungen ist von dem Gedanken, daß wer Jesum verherrlicht, durch Ihn aus Gefangenschaft der Sünde erlöset und verherrlicht werden soll. (Scherer.)

Stoff zum Nachlesen:

Guillois Erklärung des Katechism. IV. Bd. S. 425. §. 6 ff.
Freiburger Kirchenlexikon. VIII. Bd. S. 64.
Sintzel's Leben und Thaten der Heiligen. Augsburg 1839. I. Bd. S 231.
Dr. Amberger's Pastoraltheologie. II. Bd. S. 656.
Gaume's kathol. Religionslehre nach ihrem ganzen Umfange. VIII. Bd. S. 60 ff.
Dr. Schuster's katechet. Handbuch. IV. Bd. S. 678.

Papst.

(Vergl. die Art. Kirche, als Anstalt, Oberhaupt, Petrus und Paulus.)

I. Erklärung. Der rechtmäßige Nachfolger des heiligen Apostels Petrus auf dem bischöflichen Stuhle zu Rom, ist das allgemeine und sichtbare Oberhaupt der Kirche Jesu Christi. Dieser sichtbare Stellvertreter Jesu auf Erden in der von Ihm gestifteten Kirche wird nun gewöhnlich, um sein heiliges Hirtenamt von einer weltlichen Herr-

ſchaft zu unterſcheiden, heiliger Vater oder Papſt (vom lateiniſchen papa = Vater) genannt. Sonſt heißt er auch Hoherprieſter, Biſchof aller Biſchöfe, Statthalter Chriſti. Sich ſelbſt aber nennen die Päpſte „Diener der Diener Chriſti," welchen Titel erſtmals Gregor der Große aus Demuth annahm, um zu verſtehen zu geben, daß er den Zweck ſeiner höchſten Gewalt nur darin erkenne, gleich dem Herrn (Luk. 22, 7.) Allen zum ewigen Heile zu dienen.

II. Nothwendigkeit einer Oberherrſchaft in der Kirche. Schon die bloße Vernunft erkennt die Nothwendigkeit eines ſichtbaren Oberhauptes in der Kirche an,

1. weil die Kirche eine ſichtbare Körperſchaft iſt und ein ſichtbarer Körper auch ein ſichtbares Haupt haben muß;
2. weil, wenn die Kirche fortdauern und für alle Zeiten in Einheit und Einigkeit beſtehen ſollte, auch der Fels (Petrus) fortdauern mußte, auf dem ſie gebaut und gegründet iſt; und
3. weil, da ein ſichtbares Oberhaupt nothwendig war, als die Kirche noch klein und keine oder nur wenige Ketzereien waren, dieſes um ſo nothwendiger ſein mußte, wo die Kirche ſich verbreitete und die Ketzereien ſich vermehrten.

III. Wirklichkeit dieſer Oberherrſchaft. In der Kirche Chriſti beſteht thatſächlich ein Primat, d. i. ein göttlich eingeſetzter Vorrang des Einen Hohenprieſters an Würde und Macht vor allen übrigen, deſſen Zweck die rechte Ordnung und Einheit und die dadurch bedingte Feſtigkeit, Unüberwindlichkeit und Dauerhaftigkeit der Kirche bis an's Ende iſt.

A. Chriſtus hat in ſeiner Kirche einen bleibenden Primat eingeſetzt und dem Simon Petrus übergeben; denn

a. dieß erhellet nach den klarſten Zeugniſſen der Schrift aus Worten und Handlungen, mittelſt denen der Herr dem heiligen Petrus eine höhere Stellung und Macht vor den übrigen Apoſteln übergeben hat.

b. Petrus hat ſich nach Chriſti Himmelfahrt ſtets als das Haupt der übrigen Apoſtel und als den Oberhirten der ganzen Kirche benommen und erwieſen.

c. Petri Vorrang vor den übrigen Apoſteln iſt auch von ihnen und von der Kirche im apoſtoliſchen Zeitalter ſowohl anerkannt, als auch ſpäter niemals bezweifelt, ſondern allzeit hoch erhoben worden.

B. Die Oberherrſchaft des heiligen Petrus hat mit ſeinem Tode nicht aufgehört, ſondern beſteht in der Kirche bis an das Ende der Welt; denn

aa. diese ging nach göttlichem Rechte für alle Zukunft auf die Nachfolger Petri, die Bischöfe von Rom über;

bb. die römischen Bischöfe (die Päpste) üben in allen Jahrhunderten ihre oberhirtliche Gewalt aus und vertheidigen dieselbe in Reden und Thaten;

cc. diese Oberherrschaft der Päpste und der darauf beruhende hohe Vorzug der römischen Kirche vor allen übrigen Kirchen ist seit den ältesten Zeiten in der ganzen Christenheit anerkannt gewesen.

IV. Amt des Papstes. Der Papst zu Rom besitzt, als rechtmäßiger Nachfolger des heiligen Petrus, die volle Kirchengewalt über die ganze Kirche und frei und unabhängig und hat insbesondere

α. darüber zu wachen, daß in der Kirche die Einigkeit des Glaubens erhalten werde; und

β. die ganze Kirche im Namen des unsichtbaren Oberhauptes Jesu Christi zu regieren und zu leiten.

V. Gesegnete Wirksamkeit des Papstthums. Viel und groß sind die Wohlthaten, welche die Menschheit den Päpsten verdankt. Um einige der vorzüglichsten derselben hervorzuheben, nennen wir hier insbesondere die durch die Päpste bewirkte und geförderte

1. Ausbreitung der heiligen Kirche in allen auch den entlegensten Erdtheilen;
2. Erhaltung, Vertheidigung und Beschirmung der christlichen Kirche, wodurch die Civilisation selbst gerettet worden ist;
3. Befreiung und Freierhaltung der Kirche von fremden Joche und Einfluße;
4. Verherrlichung der Kirche nach Innen und Außen;
5. Reinerhaltung der sittlichen Verhältnisse, insbesonders der Ehe;
6. Milderung des menschlichen Elendes und Hilfe in geistiger wie leiblicher Noth und Bedrängniß;
7. Hebung und Blüte der Künste und Wissenschaften.

VI. Nutzanwendung. Weil der römische Papst der Stellvertreter Jesu Christi selbst ist; weil es Jesus selbst so angeordnet hat, daß seine heilige Kirche alle Zeiten hindurch ein sichtbares Oberhaupt habe, so

αα. seien wir diesem unseren sichtbaren Oberhaupte unterthänig und erweisen wir ihm die gebührende Ehre und Gehorsam;

ββ. beweisen wir aber auch ihm, der unser Vater heißt und ist, als treue und gute Kinder Liebe, Vertrauen und Dankbarkeit.

Schriftstellen.

Ad II. (Nothwendigkeit.) [Siehe beim Art. Obrigkeit II.]

Ad III. (Wirklichkeit.) A. [Primat des Petrus.] a. „Du bist Petrus (Fels) und auf diesen Felsen will Ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen. Und dir will Ich die Schlüssel des Himmelreiches geben. Was du binden wirst auf Erden, das soll auch im Himmel gebunden sein u. s. w." Matth. 16, 18. 19.

„Weide Meine Lämmer, weide Meine Schafe." Joh. 21, 15.

„Simon, Simon! siehe, der Satan hat verlangt, euch wie Waizen zu sieben. Ich habe aber für dich gebetet, daß dein Glaube nicht wanke, und wenn du einst bekehrt wirst, so stärke deine Brüder." Luk. 22, 31.

b. u. c. (Siehe hiezu unten die biblischen Beispiele.)

B. (Primat der römischen Bischöfe.) [Siehe die Beispiele.]

Ad IV. (Amt des Papstes.) „Habet Acht . . . auf die ganze Heerde, in welcher euch der heilige Geist . . . gesetzt hat, die Kirche Gottes zu regieren." Apostelg. 20, 28. (Vgl. Joh. 21, 15.)

„Fürchte dich nicht, von nun an wirst du Menschen fangen." Luk. 5, 10.

Ad VI. (Nutzanwendung.) „Wer euch höret, der höret Mich und wer euch verachtet, der verachtet Mich." Luk. 10, 16.

(Siehe auch beim Art. Obrigkeit.)

Väterstellen.

Ad I. (Erklärung.) „Wir entscheiden, daß der heilige apostolische Stuhl, der römische Papst, das geistliche Vorsteheramt über die ganze (katholische) Welt habe, und daß er der Stuhlerbe des heiligen Petrus, der wahre Statthalter Christi, das Haupt der ganzen Kirche, der Vater und Lehrer aller Christen sei, und daß ihm von unserem Herrn Jesu Christo in der Person des heiligen Petrus die vollkommene Macht ist übergeben worden, die allgemeine Kirche zu weiden und zu leiten." Concil. Florentin.

Ad II. (Nothwendigkeit.) 1. „Da die sichtbare Kirche eines sichtbaren Oberhauptes bedarf, so hat der Erlöser den Petrus als das Oberhaupt und den Hirten aller Gläubigen aufgestellt, indem Er ihm seine Schafe mit den herrlichsten Worten zu weiden befahl." S. Hieronym.

2. „In dem Einen Stuhle Petri soll Allen die Einheit bewahrt werden." Optatus Milevitan.

3. „Als die zwölf Apostel, nachdem sie durch den heiligen Geist die Redegabe aller Sprachen empfangen, sich angeschickt hatten, die Welt durch das Evangelium zu unterrichten, so traf den hochseligen Petrus, den Fürsten des apostolischen Kollegiums, die Residenzstadt des römischen Reiches zum Loose, auf daß das Licht der Wahrheit, welches zum Heile aller Völker geoffenbart worden ist, selbst von dem Haupte aus über den ganzen Körper der Welt sich ergießen möchte." S. Leo Pap.

Ad III. (Wirklichkeit.) A. [Primat des heiligen Petrus.] a. „Selig ist jener Petrus, der vor allen Schülern den Vorzug erhalten, welchem allein größere Zeugnisse gegeben sind, als den Uebrigen, welchem auch die Schlüssel des Himmelreiches anvertraut sind." S. Basilius Magn.

b. „Er (Petrus) verordnet als jener treue Diener, den der Herr über sein Hauswesen gesetzt hat, die Wahl eines neuen Apostels; —

er reist wie ein Feldherr im Heere, bei allen Gemeinden umher, um sie im Glauben zu bestärken." S. Chrysostom.

c. „Auf Einen baut der Herr seine Kirche, und ihm empfiehlt Er seine Schafe zu weiden. Dem Petrus wird der Vorrang gegeben, damit Eine Kirche Christi und Lehrstuhl erscheine." S. Cyprian.

„Petrus ist die Zunge der Schüler, die Stimme der Prediger, das Auge der Apostel, der Wächter des Himmels, der Erstgeborne, der Schlüsselträger." S. Ephrem.

„Petrus ist die Spitze, das Haupt der Apostel." Concil. Nicaen.

B. (Primat der römischen Bischöfe.) aa. „Was Christus dem Petrus an kirchlicher Gewalt übergeben, hat Er ihm nicht für seine Person, sondern für seine Kirche, also auch für seine Nachfolger gegeben." S. Augustin.

bb. „Es dauert die Ordnung der Wahrheit, und der heilige Petrus, indem er in der empfangenen Festigkeit des Felsens ausharret, hat die erhaltenen Steuerruder nicht verlassen, seine Gewalt lebt auf seinem Sitze, und sein Ansehen ragt hervor. In der Person Meiner Niedrigkeit also soll Derjenige geehrt werden, dessen Würde auch in den unwürdigen Erben nicht geschwächt ist." S. Leo Magn. Papa.

cc. „Auf Petrus ist die gesammte Kirche der Einheit wegen gegründet; dieser Apostel ist der Ursprung und Mittelpunkt der ganzen Kirche; seinen Vorrang hat er auf die römische Kirche übertragen, daher der bischöfliche Stuhl derselben, der Stuhl Petri, die Kirche von Rom die erste und vornehmste ist; mit ihrem Bischofe müssen alle Bischöfe in Verbindung stehen." S. Cyprianus.

„Durchgehe die apostolischen Kirchen, bei denen noch die Spitze der Apostel an ihrer Stelle stehen. Bist du Italien nahe, so hast du Rom, von woher auch uns das Ansehen (die Autorität) festgesetzt ist, jene so glückliche Kirche, in welcher die Apostel mit ihrem Blute die ganze Lehre ausgegossen haben." Origenes.

„Der römische Stuhl, welcher in der Hirtenehre das Haupt der Welt geworden ist, hat, was er durch die Waffen nicht besitzt, durch die Religion inne." S. Prosper.

„Alle Grenzen des Erdballes, alle Bekenner des wahren Glaubens blicken zur Würde und Autorität des römischen Papstes, wie zur Sonne auf. Ihn erwählte aus den übrigen Sterblichen auf dem Erdkreise der Schöpfer der Welt, ihm übergab Er das Lehramt vorzugsweise, und zwar auf ewige Zeiten sollte er dieses Vorrecht genießen." Maximianus Patriarcha Constantinopolit.

„Es hat dieser heilige (römische) Stuhl die Herrschaft und Obergewalt über alle Kirchen des Erdkreises aus vielen Ursachen, aber vorzüglich deßwegen, weil er von jeder ketzerischen Makel rein blieb, und nie Einer, der im Glauben geirrt hätte, auf demselben saß, sondern die apostolische Gnade treu bewahrte." Theodoretus Episcop. Cyreneus.

Ad IV. (Amt.) α. „Die Feststellung eines Symbolums liegt Demjenigen ob, welchem es zusteht, in Glaubenssachen entgiltige Entscheidungen zu geben, damit der so bestimmte Glaube von Allen unverbrüchlich festgehalten werde. Dieses aber gehört zum Wirkungskreise des Papstes, an welchen die größeren und schwierigeren Untersuchungen in der Kirche gebracht werden." S. Thomas Aquin.

β. „Wir haben an Petrus (d. i. dem römischen Papste) einen Fels der Zuflucht, und ihm allein steht an Gottes Statt das Recht zu, durch freie Vollmacht zu entscheiden, vermöge der ihm von Gott gegebenen Schlüssel." Concil. Calcedonens.

Ad V. (Wirksamkeit des Papstthums.) „Fromme und weise Päpste hüllten gleichsam eine heilige Wolke ehrwürdiger Ceremonien und geistvoller Gebete um das himmlische Kleinod des neutestamentlichen Opfermales, um dessen Majestät tiefer in die Herzen und Sinne der Gläubigen einzugraben.“ Kastner.

„Diese apostolische (römische) Kirche ist niemals von dem Wege der Wahrheit in was immer für einen Theil des Irrthums abgewichen.“ Agatho.

Ad VI. (Nutzanwendung.) *αα.* „Vor Allem ermahnen wir dich, Das, was der römische Papst geschrieben hat, wohl zu beherzigen und mit Gehorsam anzunehmen, weil der heilige Petrus, der auf seinem Sitze fortlebt und ihm vorsteht, den Anfragenden die Wahrheit des Glaubens ertheilt.“ S. Petrus Chrysolog.

„Die Beschlüsse dieses heiligen Stuhles sind von den Töchtern der Mutterkirche mit solcher Ehrfurcht anzunehmen, daß sie von ihnen ohne alles Bedenken als kanonische Regel zu fassen seien.“ Alexander II. Papa.

ββ. „Die römische Kirche, das Haupt aller Kirchen soll von Allen geehrt werden. Was der römische Stuhl verordnet hat, soll von Allen mit höchster Verehrung umfangen werden.“ Karl der Kahle.

Gleichnisse.

(Siehe bei den Art. Kirche und Obrigkeit.)

Kirchengeschichtliche Erläuterungen und Beispiele.

Ad I. (Erklärung.) Die Regierung, die der römische Papst, als sichtbares Oberhaupt der heiligen katholischen Kirche, über diese ausübt, besteht nicht in äußerer weltlicher Macht, sondern in der sanften Gewalt, die ein Hirt über seine Schafe oder ein liebender Vater über seine Kinder hat. Auch ist sein Beruf nicht der eines gewöhnlichen Regenten, bloß die irdische Wohlfahrt der ihm Untergebenen zu fördern, sondern sie vielmehr zum Ziel der Heiligkeit und damit des ewigen Lebens zu führen. Tragen nun die Gläubigen als solche wegen dieses ihres Endzieles in der heiligen Schrift ganz gewöhnlich den Namen Heilige (vgl. Art. Christ), welch' schöneren und gerechteren Titel könnte dann das Haupt der Gläubigen führen, als den des „heiligen Vaters“ oder „Seiner Heiligkeit,“ um sich und die Gläubigen in ihrem heiligen Berufe und Endziele anzufeuern? Darum gaben schon die gottseligen Kaiser Constantin, Theodosius und Arkadius dem römischen Bischof diesen Titel, indem sie zugleich der Ansicht waren, daß nach dem Worte des Herrn sich jede Ehre seiner Stellvertreter auf Ihn selbst beziehe.

Die besonderen Insignien oder Ehrenzeichen der päpstlichen Würde sind:

a. Der Fischerring aus reinstem Golde, darstellend den heiligen Petrus in einem Kahne, wie er seine Netze einzieht. Schon seit dem dreizehnten Jahrhunderte wird dieser als päpstliches Insigel gebraucht.

b. Ein gerader (während die Bischöfe einen Krummstab tragen) oben mit einem dreifachen Kreuze versehener Hirtenstab.

c. Die Tiara, eine dreifache goldene Krone, welche dem Kopfbunde der alten Hohenpriester nachgebildet ist, der mit drei goldenen, mit prächtigen Laubwerken ausgezierten Ringen umgeben war, und welche zugleich andeutet, daß der Papst einmal Bischof von Rom, dann weltlicher Fürst des Kirchenstaates, endlich Vater der Gläubigen ist und als solcher die höchste Würde auf Erden bekleidet.

d. Der Thron, der sogenannte apostolische oder heilige Stuhl, welcher Name oft für den Inhaber, den Papst selbst, gebraucht wird und eine zweifache Bedeutung hat: eine figürliche, sofern Stuhl oder Thron Sinnbilder der Gewalt sind, und einen buchstäblichen, sofern in der Peterskirche der Stuhl aufbewahrt wird, auf welchem Petrus gesessen sein soll.

e. Der päpstliche Ornat. Dieser besteht in einem weißseidenen Rocke oder Talar; in purpurfarbenen Schuhen, worauf ein goldenes Kreuz gestickt ist; in einem Baret oder der Haube von Sammt; in dem Oberrocke (Rocchetta) von Carmelin, der Stola, mit drei Kreuzen geziert und mit köstlichen Perlen und großen Edelsteinen geschmückt, dem rothen päpstlichen Mantel (Pluviale) und endlich der Mitra oder päpstlichen Mütze.

f. Der Gebrauch des Fußkußes ist eine besondere Ehrenbezeigung, die schon der Kaiser Justinian dem Papste Constantin, später Karl der Große dem Papste Hadrian I., Friedrich Barbarossa dem Papste Alexander III. erwiesen und eine Hindeutung auf den Vorgang mit Magdalena, die dem Herrn die Füße küßte (Luk. 7, 45.), sowie ein Zeichen der tiefsten Ehrfurcht vor Jesus Christus ist, auf den sie sich bezieht, der letzlich allein alle Ehre empfängt, die man seinem sichtbaren Stellvertreter erweist, der für sich nur ein, sei es auch noch so frommer, doch zugleich sterblicher und sündhafter Mensch ist. (Nach Dr. Schuster's katechet. Handbuch. II. Bd. S. 297. u. Schmid's h stor. Katechism. I. Bd. S. 208. Nr. 5.)

Ad II. (Nothwendigkeit.) 1. Wiewohl alle Reiche der Welt von Gott unsichtbarer Weise regiert werden, so kann doch kein Reich ohne sichtbare Regierung bestehen und so verhält es sich auch mit der Kirche, die aus demselben Grunde eines sichtbaren Oberhauptes bedarf, wie dieß ganz treffend der heilige Ambrosius nachweist: „Wenn Jemand den Einwurf macht, die Kirche sei mit dem einen Oberhaupte und Bräutigam Jesus Christus zufrieden, und verlange außer Ihm keines, so ist die Antwort bereit und leicht. Wie wir Christus den Herrn nicht nur als Urheber der einzelnen Sakramente, sondern auch als innersten Ausspender haben, der da tauft und lossprícht, und doch hat Er Menschen zu äußeren Ausspendern der Sakramente bestellt: so hat Er auch der Kirche, welche Er selbst mit seinem Geiste lenkt, einen Menschen als Vertreter und Vollzieher seiner Macht vorgesetzt." —

2. Die Einheit in der Kirche, welche Jesu so sehr am Herzen lag, läßt sich nur durch ein allgemeines Oberhaupt erhalten. Der Mangel eines gemeinschaftlichen Oberhauptes ist der Grund, warum die Protestanten in alle möglichen Sekten zerfallen, und es nie wieder zur Einheit, noch zur Allgemeinheit bringen. Dieß erkennen ihre Häupter selbst. Darum schreibt Hugo Grotius, er sei vollkommen überzeugt, daß die Protestanten unter sich niemals vereinigt werden können, es sei denn, daß sie sich mit den Anhängern des römischen Stuhles verbinden. Dasselbe hat auch schon der heilige Cyprian bezüglich der Ketzer seiner Zeit gesagt; er schreibt nämlich in seiner Schrift von der Einheit der Kirche: „Die Trennung im Glauben geschieht deßwegen, weil man zum Ursprung der Wahrheit nicht zurückkehrt, und das von Jesus Christus eingesetzte Oberhaupt nicht aufsucht."

3. Die Kirche Jesu bedarf als Streiterin wider die Welt und die Hölle fortwährend eines obersten Feldherrn und Führer, und insbesonders in Zeiten der Glaubensbedrückung und Verfolgung. Fortwährender Kampf ist der Kirche unvermeidliche Aufgabe; daher wird sie auch auf Erden die streitende genannt. Dabei spricht es sich aber als strenges Bedürfniß aus, daß ein allgemeiner, sichtbarer Anführer vorhanden sei, der

mit dem Beispiele des Muthes und der Unerschrockenheit vorausgehe, die zerstreuten Schaaren sammle und ordne, die schüchternen ermuthige, und wie ein erfahrener Feldherr überall das Treffen leite. Diesem Bedürfnisse wird nur durch die Institution des Papstthums abgeholfen. Wer sieht insbesondere diese Nothwendigkeit eines sichtbaren Führers in unseren sturmbewegten Tagen nicht ein, wo der unvergleichliche Glaubensmuth und das heilige Gottvertrauen unseres heiligen Vaters Pius IX. es ja eben auch ist, der Priester und Laien aufmuntert und im Glauben stärkt, und überall den Angriffen auf die Kirche nachdrucksvoll entgegentritt! —

Ad III. (Wirklichkeit.) A. [Primat des heiligen Petrus.] a. Nicht leicht ist eine Wahrheit deutlicher und öfter in der heiligen Schrift ausgesprochen, als der Vorrang des heiligen Petrus vor den übrigen Aposteln. Dieser zeichnete sich nämlich durch die Kraft seines Glaubens und das Feuer seiner Liebe von allen anderen Aposteln aus: er war es, der zuerst im Namen Aller seinen Glauben an die Gottheit Christi klar bekannte (Matth. 16, 16.; Joh. 6, 70.); der, obwohl nachher wankelmüthig, doch allein Jesu voll Glaubens auf dem Meere entgegengeht (Matth. 14, 28.), sich bereit erklärt, als der Letzte bei Jesus auszuhalten und sein Leben für Ihn hinzugeben, und voll Eifers das Schwert für Ihn zieht. Darum zeichnete ihn auch der Herr vor allen andern Aposteln aus. Gleich bei seiner Berufung zum Apostel wandelt Er, im Hinblick auf sein künftiges Hirtenamt, seinen Namen Simon in Kephas oder Petrus, d. i. Fels oder Grundstein um (Joh. 1, 42.); sei es, daß Er den Aposteln eine Frage vorzulegen oder eine Ermahnung zu geben hat, so wendet Er sich an ihn als den Dollmetsch und Stellvertreter der Apostel; ihn macht Er vor Allen zum Zeugen seiner Wunder (Matth. 17, 1.), und läßt ihn die tiefsten Blicke in seine geheimnißvolle Lehre und in die Zukunft thun (Luk. 12, 41. u. Mark. 13, 3.); ihn läßt Er das Zinsgeld finden und für sich und ihn entrichten; ihm wäscht Er zuerst die Füße; ihm erscheint Er nach der Auferstehung im Besonderen, ihm weissagt Er den Kreuzestod. Ganz ausdrücklich bestellte ihn aber Christus zum Oberhaupte seiner Kirche, indem Er auf das Glaubensbekenntniß des Petrus: „Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes“ — erwiderte: „Selig bist du, Simon, Sohn des Jonas; denn Fleisch und Blut hat dir dieß nicht geoffenbart, sondern mein Vater, der im Himmel ist. Und Ich sage dir: Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will Ich meine Kirche bauen und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen. Und dir will Ich die Schlüssel des Himmelreiches geben.“ — Nicht minder feierlich war der Akt und Ausspruch Christi, als Er bei seiner dritten Erscheinung nach der Auferstehung vor den versammelten Aposteln den Petrus zu drei Malen bedeutungsvoll fragte: „Simon, Sohn des Jonas, liebst du mich mehr denn diese?“ — worauf Er nach dessen jedesmaliger Betheuerung seiner Liebe zu ihm sprach: „Weide meine Lämmer, weide meine Schafe!“ (Joh. 21, 15—17.) Hiedurch hat Er ihn augenfällig zu dem einigen Oberhirten aller Gläubigen und Vorsteher in seiner ganzen Kirche eingesetzt.

b. Petrus hat sich als Oberhirt auch erwiesen. Schon während der historischen Gegenwart Christi ist Petrus der Vormann der übrigen Apostel im Glauben und in der Liebe zu Ihm, der Sprecher und Vertreter derselben gewesen. (Joh. 6, 69. 70.) Nach Christi Auffahrt leitete Petrus die Erwählung des Matthias zum zwölften Apostel an die Stelle des Judas ein (Apstlg. 1, 15 ff.); nach der Herabkunft des heiligen Geistes trat er zuerst als Verkündiger der Lehre Jesu im Namen aller Apostel, und als Wunderthäter im

Namen Jesu vor dem Volke und dem hohen Rathe auf; er bestrafte den Heuchler Ananias und den Magier Simon, gründete die erste christliche Gemeinde zu Jerusalem, führte zuerst die Heiden in die Kirche ein, und erhob sich mit hohem Ansehen auf dem Concil zu Jerusalem für die Befreiung der Heidenchristen vom mosaischen Gesetze; er besuchte und stärkte in der Folge die christlichen Gemeinden nicht nur unter Juden, sondern auch unter Heiden; er wirkte unter allen Aposteln die meisten und größten Wunder, wie dieß Alles die Apostelgeschichte (1—15. Kap.) ausführlich berichtet, zum offenbaren Beweise, daß Petrus sich seines Ranges und seiner Macht als Christi Stellvertreter, Apostelfürst und Oberhirt der ganzen Kirche mit aller Zuversicht bewußt war.

c. Der heilige Petrus wurde stets von der Kirche als das sichtbare Oberhaupt anerkannt. Dieß geschah schon von Seite der Apostel und Jünger. Ihn nennen die Jünger gewöhnlich allein ausdrücklich, indem sie die übrigen Apostel mit Verschweigung ihres Namens an ihn anreihen, z. B. „Simon sammt Denen, die bei ihm waren" (Mark. 1, 36.); „Petrus mit den Eilfen" (Apostelg. 2, 14.); „Petrus und die Apostel" (5, 29.) oder indem sie seinen Namen zu größerem Nachdrucke nachsetzen, z. B. in den Worten des Engels: „Gehet hin, saget seinen Jüngern und dem Petrus" (Mark. 16, 7.); ihn stellen endlich sämmtliche Evangelisten, obwohl sie in der Ordnung der übrigen Apostel von einander abweichen, und obwohl sein Bruder Andreas vor ihm berufen wurde (Joh. 1, 37 ff.), dennoch bei den Verzeichnissen der Apostel stets an die Spitze z. B. „die Namen der zwölf Apostel aber sind diese: „Der Erste Simon, welcher Petrus genannt wird u. s. w." (Matth. 10, 2.)

Deßgleichen hat auch die ganze Kirche von den frühesten Zeiten an Petrus als ihr sichtbares Oberhaupt betrachtet. So nennt z. B. Origenes den Petrus den „Ersten der Zwölfe, den Fürsten der Apostel." Der heilige Chrysostomus bezeichnet ihn als den „Vornehmsten unter den Aposteln, das Organ, durch welches sie Alle sprachen, den Anführer des ganzen Chores;" der heilige Cyrillus von Alexandrien nennt ihn „den Höchsten und den Fürsten der Apostel" und Gregor von Nyssa bezeichnet ihn als das „Haupt der Apostel." — Damit stimmen auch alle Concilien, wo des heiligen Petrus Erwähnung geschieht, überein. Sogar die Irrlehrer der ersten Jahrhunderte erkannten Petri Primat, d. i. oberstes Vorsteheramt, indem sie, wie z. B. Manes, ihre Obergewalt über ihre Anhänger von Petrus ableiteten. (Nach Mehler's Katechet. Handbuch. I. Thl. S. 308.)

B. (Primat der römischen Bischöfe.) aa. Der Bischof von Rom, der Nachfolger des heiligen Petrus, ist das Oberhaupt der Kirche. Daß Petrus wirklich nach Rom gekommen ist, dort den bischöflichen Stuhl errichtet und bis zu seinem Martertode verwaltet hat, ist eine unläugbare historische Thatsache; denn Irenäus berichtet, Matthäus habe sein Evangelium ausgegeben, als „Petrus und Paulus zu Rom predigten und die Kirche gründeten." (Contra haeres. III. 1, 1.) Das ganze christliche Alterthum zeugt nicht bloß dafür, daß Petrus längere Zeit in Rom verblieben, sondern gibt sogar die Zahl der Jahre, nämlich fünfundzwanzig an. Deßwegen sagt sogar der protestantische Herder („Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit" 19. Bd.): „Es wäre eine große Thorheit, wenn man leugnen wollte, daß Petrus die Kirche in Rom errichtet und mit seinem Blute verherrlicht hat. Will man dieß leugnen, so wirft man alle geschichtliche Glaubwürdigkeit über den Haufen." — „Weil er aber zu Rom seinen Sitz aufschlug

und bis an's Ende behielt, deßwegen folgt ihm" (wie Bellarmin richtig schließt) „der römische Bischof im Papstthume." Und würde auch der römische Bischof seinen Wohnsitz freiwillig anderswohin verlegen oder durch feindliche Invasion von Rom vertrieben werden (Pius IX. in Gaëta) oder würde die Stadt Rom ganz untergehen: so bleibt dessenungeachtet der römische Stuhl und der ihm anhaftende Primat dem Namen und der Sache nach fortbestehend in der Kirche.

bb. Die römischen Päpste üben in allen Jahrhunderten ihre oberste Gewalt aus. Schon im ersten Jahrhundert, als noch zu Lebzeiten des heiligen Apostel Johannes in der christlichen Gemeinde zu Korinth Streitigkeiten entstanden, wandte sich dieselbe nicht an eine nächste apostolische Kirche z. B. an die Kirche zu Ephesus, die der heilige Johannes regierte, sondern an den fernen Klemens zu Rom, den dritten Nachfolger des heiligen Petrus und er erließ in einem noch vorhandenen Sendschreiben zwar im Geiste der Sanftmuth, aber doch mit einer Sprache, die nur einem Kirchenoberhaupte gebührte, eine Zurechtweisung. — Im zweiten Jahrhunderte begab sich Polykarp, Bischof von Smyrna, wegen eines Streites über die Osterfeier zum Papste Anicet nach Rom. Und als die asiatischen Bischöfe, nicht von dem Gebrauche, das Osterfest an einem und demselben Tage mit den Juden zu begehen, abstehen wollten, bedrohte sie Papst Viktor sogar mit der Ausschließung aus der Kirchengemeinschaft. — Im dritten Jahrhunderte verwies es der Papst Stephanus dem angesehenen Bischof von Karthago, Cyprian mit Strenge, daß er die Ketertaufe nicht gelten lassen wollte. — In demselben Bewußtsein handelten auch die römischen Bischöfe gegen die Arianer und andere ketzerische Parteien im vierten und fünften Jahrhunderte. Sie nahmen sich auch der anderwärts mißhandelten oder abgesetzten Bischöfe mit Nachdruck an, wie des Chrysostomus in Konstantinopel, des Athanasius in Alexandrien. Und sofort durch alle folgenden Zeiten: immer und überall wurde in wichtigen Fragen der Lehre oder Zucht an die römischen Bischöfe berichtet oder appellirt, und ging die Entscheidung und Vorschrift für die ganze Kirche von ihm aus. (Dr. Wiser's Predigerlexikon. XIV. Bd. S. 100. u. Dr. Schuster's katechet. Handbuch. II. Bd. S. 298.)

cc. Die apostolische Vollmacht und Oberherrschaft der römischen Bischöfe ist zu allen Zeiten anerkannt worden. Schon der heilige Ignatius der Nachfolger des heiligen Petrus auf dem Bischofssitze zu Antiochien, begrüßt in seinen Briefen die römische Kirche als den „Schlußstein" aller Kirchen des Erdkreises und als die „Vorsteherin" des Liebesbundes, d. i. der gesammten Christenheit. — Im zweiten Jahrhunderte behauptete der heilige Irenäus, an die römische Kirche müßten alle bischöflichen Kirchen sich wenden, mit ihr jede Kirche übereinstimmen wegen ihres mächtigen Vorranges. Hiemit übereinstimmend wurde schon auf den ersten allgemeinen Kirchenversammlungen dem römischen Bischofe in seinen Gesandten immer der Vorsitz zugestanden, und schon auf der ersten zu Nicäa die kirchliche Obergewalt des Papstes feierlich erklärt. Und sowie nie eine allgemeine Kirchenversammlung gehalten worden ist, ohne daß der Papst oder dessen Abgeordnete dabei den Vorsitz hatten, ebenso hat nie eine kirchliche Entscheidung allgemeine Geltung gefunden, bevor sie vom Papste bestätiget war, und wer je sich weigerte, den Papst als Oberhaupt der Kirche anzuerkennen, der ward zu jeder Zeit von allen Rechtgläubigen für einen Abtrünnigen gehalten.

Die apostolische Oberherrschaft in kirchlichen Dingen wird sowohl von einzelnen Gelehrten, als ganzen Schulen anerkannt. Um frühere

Zeugnisse zu übergehen, erwähnen wir hier vorerst den heiligen Kirchenlehrer Bonaventura. Dieser große Gelehrte schreibt in seiner kirchlichen Hierarchie: „Der Papst, bei welchem die erste Auctorität auf Erden ist, wird nicht vom Könige, nicht von einem weltlichen Fürsten, überhaupt nicht von einem Menschen gerichtet, sondern dem Urtheile Gottes allein überlassen.“ — Johann von Paris, ein berühmter Lehrer an der Hochschule zu Paris, hatte sich im Streit des Königs Philipp des Schönen mit dem Papste energisch des Königs angenommen. Sein Zeugniß für den Primat muß daher um so gewichtiger erscheinen. Dieser Gelehrte schreibt aber: „Die Obergewalt der Kirche hat Petrus allein und sein Nachfolger, und zwar nicht durch Anordnung einer Synode, sondern durch den Mund des Herrn.“ — Der berühmte Gerson († 1429), der sich oft auf das freimüthigste über kirchliche Angelegenheiten und den Papst selbst aussprach, ist doch weit entfernt, dem Ansehen des Statthalters Christi zu nahe zu treten. Und die berühmte Hochschule Sorbonne stellte im Jahre 1542 in einem öffentlichen Dekrete den Irrthümern der Reformatoren die katholische Lehre gegenüber und sagte namentlich vom Papste, daß nach göttlichem Rechte ein einziges Oberhaupt in der Kirche bestehe, dem alle Gläubigen gehorchen müssen, und das von Christus den Primat über die ganze Kirche erhalten habe. Dasselbe thaten bald darauf die theologischen Fakultäten von Löwen und Köln.

Nicht minder erkannten jederzeit die christlichen Regenten und Völker die kirchliche Oberherrschaft des römischen Stuhles. Die Kaiser Constantin der Große und Constantius wiesen alle Streitigkeiten der damals herrschenden Irrlehren an den römischen Papst und erwarteten von da das endgiltige Urtheil. Dem Kaiser Gratian († 383) war der Probierstein der Rechtgläubigkeit, die Lehre des Papstes Damasus bekennen (complecti doctrinam Damasi). Der griechische Kaiser Justin sagt in einem Briefe an den Papst Hormisdas: „Das halten wir für katholisch, was uns durch Euere Antwort wird kund gemacht werden.“ Die Kaiserin Irene und mit ihr der Kaiser, ihr Sohn, nennen in einem Schreiben an Papst Hadrian diesen „das heiligste Oberhaupt;“ sie sagen, er sei wahrhaft der erste Priester, und Derjenige, welcher an der Stelle und auf dem Stuhle des Apostels Petrus den Vorsitz führt. Heinrich II., König von England, der den heiligen Thomas, Erzbischof von Canterbury, so grausam verfolgte und ihn endlich zum Martyrer machte, wankte nicht in Anerkennung der päpstlichen Oberhoheit; denn also schreibt er an den neuen Papst Adrian: „Die Ordnung aller Kirchen geht Euch an. Ihr steht durch göttliche Anordnung der ganzen Kirche vor.“ — Kaiser Maximilian I. sagt bei Beginn der Reformation in einem Schreiben an den Papst: „Von Niemand Anderem können verdächtige Behauptungen und gefährliche Sätze richtiger und wahrer gerichtet werden, als von Euerer Heiligkeit, welche dieses allein nur kann und folglich auch thun muß.“ — Wenn es bei allen dem, insbesonders in späterer Zeit, nicht an Herrschern fehlt, welche die päpstliche Gewalt vernichten zu müssen meinten, so waren dieß eben Verirrungen, welche sie selbst zu einer andern Zeit oft einsahen. So wollen wir nur an die Worte Napoleons erinnern, der dem gesetzgebenden Körper (corps legislatif) sagte: „Ich erkenne die Nothwendigkeit des geistlichen Einflußes der Nachfolger des Ersten der Hirten der Kirche.“ (Ebendas. S. 126.)

Selbst auch Ketzer geben Zeugniß von dem Vorrange des apostolischen Stuhles zu Rom. So wandte sich der Irrlehrer Priscillian an den Papst Damasus, um von dem römischen Stuhle Billigung seiner Lehre zu erlangen; allein Damasus, der des Priscillian Heuchelei bereits kannte, ließ sich mit ihm

nicht ein. — Eben so war dem Ketzer Pelagius an seiner Rechtfertigung beim heiligen Stuhle Alles gelegen. — Als der Patriarch Flavian von Konstantinopel mit mehreren Bischöfen auf einer Synode die Irrthümer des Eutyches verdammt hatte, appellirte dieser nach Rom, um dort sein Recht zu suchen. —

Ad IV. (Amt.) [Siehe voraus bei III. bb.]

Ad V. (Wirksamkeit.) 1. Was die Ausbreitung der Kirche betrifft, so wird es wohl wenige christliche Völker geben, welche nicht die Päpste als uranfängliche Gründer des Glaubens bei sich anerkennen müssen. Schon der heilige Papst Eleutherius sandte den Damion und Fugatius als Glaubensboten nach Britannien ab. Später wird der heilige Bonifazius Glaubensbote in Deutschland; der heilige Augustin erscheint als Apostel in England. In Irrland treten der heilige Patrizius, bei den Pommern der heilige Otto, bei den Mähren der heilige Methodius, bei den Preußen und Polen der heilige Adalbert als Glaubensprediger auf. Für die Schweden wird der heilige Anscharius, für die Bewohner des Noricum (Oesterreich, Tyrol, Kärnthen, Steiermark) der heilige Severin ein Rettungsengel. Und kaum war die neue Welt entdeckt, so reisen der heilige Ignatius und Franziskus nach den entferntesten Ländern, um den Bewohnern derselben den Weltheiland zu verkünden. An allen diesen Bekehrungen nahm Rom den lebhaftesten Antheil; denn es hat diese Männer entweder direkt gesendet, oder sie haben sich ihre Mission von ihm ertheilen lassen.

2. Wie viel thaten die Päpste zur Erhaltung der christlichen Kirche! Der heilige Papst Leo brachte durch die Kraft seiner Beredsamkeit und durch die Ehrwürdigkeit seiner Person den Hunnenkönig Attila, der Alles vernichtend gegen Rom heranrückte, auf mildere Gesinnungen und nöthigte ihn so zum Rückzuge. So wurde Rom und mit ihm das Ansehen der christlichen Kirche durch Leo beschützt. Die Päpste Gregor IV., Johann X., Benedikt VIII. und Viktor III. waren mächtige Bollwerke für die Christenheit durch ihre Bemühungen, wodurch sie der Herrschaft der Sarazenen Abbruch zu thun pflegten. Die Verdienste der Päpste Pius II., Paul II. und Sixtus IV. sind hierin nicht minder groß. Nach all diesem läßt sich sagen: Was ein Mutius Scävola, was ein Regulus oder ein Fabius Cunctator für das heidnische Rom gethan, das haben die Päpste in noch viel ausgedehnterem Maßstabe für das christliche Rom, und dadurch auch für Ausbreitung, Erhaltung und Beschirmung des Christenthums und der christlichen Länder gethan.

3. Die Päpste haben aber auch zur Befreiung und Freierhaltung der Kirche wesentlich beigetragen. Was wäre aus der Kirche und dem Evangelium geworden, wenn nicht Rom der Willkür der Großen entgegengetreten; wenn es das Laster der Simonie nicht bekämpft, den überhand genommenen Gräuel des Concubinates nicht ausgerottet hätte? Wer hat die Kirche aus der Knechtschaft, in welche sie die deutschen Kaiser (mittelst des Investiturstreites) bringen wollten, gerettet, wenn nicht der Muth und die Kraft der Päpste? Deßgleichen erhoben die Päpste Innocenz XI. und Alexander III. ihre Stimme wider jene unter Ludwig XIV. sogenannten Freiheiten der gallikanischen Kirche. Pius VII. that sein Möglichstes, um den Kaiser Joseph II. in seinen Neuerungen und Störungen des Kirchenregimentes aufzuhalten. Und was hat in dieser Beziehung nicht Pius VII. gelitten und gethan in Betreff Frankreichs. Unerschrocken ist er dem Kaiser Napoleon gegenübergetreten; und hat, obwohl selbst gefangen gesetzt, muthig für die Freiheit der Kirche gekämpft.

4. Das Papstthum hat die Kirche verherrlicht und zwar nach Außen hin durch das ehrwürdige Auftreten der Päpste vor heidnischen Kaisern,

durch unerschrockenes Unternehmen wider die Sarazenen und Türken, durch ihre apostolischen Missionen u. s. w. Insbesondere aber haben sich die Päpste namhafte Verdienste um die innere Verherrlichung der Kirche erworben. Denn was wir in Beziehung auf würdige Feier des Gottesdienstes Erbauendes haben, ist fast Alles durch die Sorgfalt und Thätigkeit der Päpste in's Leben getreten. Das Papstthum hat uns nicht bloß die von Jesus Christus eingesetzten Gnadenmittel und Geheimnisse erhalten, sondern auch dafür gesorgt, daß diese uns auf würdige Weise gefeiert und jene auf erbauende Weise uns gespendet werden. Das Papstthum ist es auch, das uns die Bibel und die apostolische Auslegung derselben mit aller Treue und Sorgfalt überliefert hat.

5. Aber auch auf Reinerhaltung der sittlichen Verhältnisse haben die Päpste ein vorzügliches Moment gelegt; ihre Verordnungen, um insbesondere dem ehelichen Bunde mehr Würde und Unverletzbarkeit zu sichern, werden mit Recht als Meisterstücke väterlicher Fürsorge und der Weisheit gepriesen. Und wie leicht wäre durch die Ausschweifung der Großen heidnische Unzucht herrschend geworden, wenn nicht die Päpste als unerschrockene Vertheidiger der Unverletzbarkeit des Ehestandes aufgetreten wären?!

6. Die Päpste haben sich überdieß auch von jeher der Nöthen der leidenden Menschheit liebreich angenommen, und waren bemüht, ihnen möglichst abzuhelfen. In den frühesten Zeiten lastete das Joch der Sklaverei auf einem großen Theile der Menschen. Die Kirche und an ihrer Spitze die Päpste suchten gleich Anfangs den traurigen Zustand der Sklaven zu lindern und arbeiteten dann, sobald als die Zeiten es erlaubten, auf gänzliche Aufhebung der Sklaverei hin. Die Päpste begnügten sich aber nicht damit, die Menschen frei zu machen, sondern sie nahmen sich auch der Kranken und Armen thätig an. Wer kann die Anstalten der Wohlthätigkeit und Barmherzigkeit alle zählen, die auf Geheiß, durch die Unterstützung, ja durch alleinige Mittel der Päpste errichtet wurden, jene Hospitäler und Lazarethe, in denen Kranke und Arme die bereitwilligste Aufnahme und Verpflegung fanden. Wer hätte sich damals dieser Unglücklichen angenommen, wenn nicht die Päpste ihren Hilferuf hätten erschallen lassen und selbst mit den freigebigsten Händen vorangegangen wären? —

7. Wie großherzig haben endlich die Päpste die Künste und Wissenschaften gefördert und unterstützt! Mehrere Päpste wie Leo I., Gregor I., Sylvester II., Gregor XIII., Benedikt XIV. u. s. w. waren selbst große Gelehrte; die meisten aber Freunde und Beförderer der Künste und Wissenschaften. Für die bildende Kunst, für Bau-, Bildhauer- und Malerkunst bleibt Rom noch immer eine Musterschule. Die Päpste Julius III., Paul III. und Leo X. haben mehrere große Musiker, Poeten und Künstler unterstützt. Und was die klassischen Alterthümer, die Ueberreste der griechischen und römischen Kunst und Literatur betrifft, — wie viel verdanken wir nicht auch hierin der Sorgfalt der Päpste! Sie sammelten Handschriften und Bücher und stellten im Vatikan eine eigene Bibliothek auf, welche bezüglich der Handschriften noch heut zu Tage eine der reichsten ist. Papst Leo X. gab allen seinen auswärtigen Gesandten den besonderen Auftrag, jede Gelegenheit zu benützen, um kostbare Ueberreste des Alterthums aufzusuchen, und oft schickte er eigene Gelehrte in entlegene Länder, um dergleichen Werke zu entdecken. Wie viel Kunstschätze wurden dadurch gerettet, die sonst für immer verloren gegangen wären! (Dr. Wiser.)

So haben sich die Päpste nach dem Zeugnisse der Geschichte nach allen Seiten hin um die Menschheit verdient gemacht!

Ad VI. (Nutzanwendung.) Wie wir den Anordnungen des heiligen Vaters gehorchen sollen, sagte einstmals der Papst Alexander dem Könige Philipp von Frankreich: „Die Beschlüsse dieses heiligen Stuhles sind von den Töchtern der Mutterkirche mit solcher Ehrfurcht anzunehmen, daß sie von ihnen ohne alles Bedenken als kanonische Regel zu fassen seien.“ — Ludwig, der Heilige, König von Frankreich, war so voll Devotion gegen den römischen Stuhl, daß sein Biograph Wilhelm von Chartres von ihm sagt: „Mit welcher Ehrfurcht und Unterwürfigkeit er sich gegen die römische Kirche benahm, mit welcher Hochachtung und welchem Gehorsam er die Schreiben und Aufträge des apostolischen Stuhles zu empfangen pflegte, wissen Die, welche ihm näher standen. Seinem Sohne Ludwig gab er die Lehre: Sei unterwürfig und gehorsam gegen unsere Mutter, die römische Kirche, und gegen den Papst benimm dich immer wie gegen deinen geistigen Vater.“ (Dr. Wiser's Lexikon für Prediger. XIV. Bd. S. 132.)

Predigtentwürfe.

(Siehe bei den Art. Kirche, als Anstalt und Obrigkeit.)

Miscellen.

Ad I. Der Name „Papst“ (papa, heiliger Vater) wurde in älterer Zeit auch einzelnen Bischöfen, namentlich Erzbischöfen beigelegt; allein schon seit dem fünften Jahrhundert ist die Bezeichnung „Papst“ vorzugsweise, ja durch Ennodius, berühmten Bischof von Pavia, im Jahre 503 ausschließlich dem römischen Kirchenoberhaupte vindicirt worden.

Ad II. Die Nothwendigkeit des Papstthums oder Primates in der Kirche spricht der fromme Graf von Stolberg in Nachstehendem aus: „Fast alle Völker hatten und haben Ein Oberhaupt der Priesterschaft, man nenne es nun Hoherpriester, Oberpriester, Pontifex maximus, oder Mufti. Die Natur der Sache führt dahin. Göttliche Stiftung ordnete für die Kinder des alten Bundes die Söhne eines der zwölf Stämme Israels zur Pflege des Heiligthums; zum Priesterthume nur die Söhne Eines Zweiges von diesem Stamme, Aarons Nachkommen; zum Hohenpriesterthum nur Einen Sprößling dieses priesterlichen Zweiges.“

Ad III. A. Die ältesten christlichen Denkmäler stellen den heiligen Petrus als den Fürsten der Apostel und das Haupt der Kirche dar. Das Merkwürdigste dieser Art ist eine bei den Nachgrabungen auf dem Berge Cölius aufgefundene eherne Lampe, die in dem mediciäischen Museum aufbewahrt wird. Diese Lampe, welche die Gestalt eines Schiffes hat, stellt den heiligen Petrus dar, wie er am unteren Ende sitzt und das Steuerruder führt, während Paulus auf dem Vordertheile sich befindet, die rechte Hand über die linke hinaus erhoben, also in der Stellung eines Redners als Völkerlehrer. Scipio Maffei sagt in einer Zuschrift an Benedikt XIV.: „Hat dieses Denkmal zur Feststellung des Primates Petri nicht den Werth eines im Alterthume verfertigten beredten Buches?“ (Schmid's histor. Katechism. I. Bd. S. 207. Nr. 2.)

B. Du Rom, Sankt Petri Sitz, du bist der Welt geworden
Das Haupt der Hirten, so die Schafe aller Orten
Mit Sorgfalt hüten; was du nicht errangst mit Waffen,
Hat die Religion gewußt, dir zu verschaffen. (S. Prosper.)

Ad IV. Der römiſche Papſt iſt zugleich der Patriarch des Occidentes, und als ſolcher übt er die Rechte eines Patriarchen aus; ferner hat er als Primas von Italien über die italieniſchen Biſchöfe die Primatial-Rechte; als Erzbiſchof der ſuburbikariſchen Provinzen übt er die erzbiſchöflichen Rechte, und als Biſchof von Rom die biſchöflichen Rechte über die römiſche Diöceſe aus. Endlich iſt der Papſt Regent des Kirchenſtaates, und ſtehen ihm als ſolchem die weltlichen Hoheits-Rechte im Kirchenſtaate zu. (Dr. Wiſer.)

Ad V. Die geſegnete Wirkſamkeit des Papſtthums erkennen ſelbſt Andersgläubige an. So ſagt Herder: „Rom hat ſchon früher auf Einheit der Kirche, auf Reinheit der Lehre, auf Rechtgläubigkeit und Katholicismus gedrungen. Nie hat Rom vor Ketzereien ſich gebeugt. Ohne die katholiſche Hierarchie wäre Europa wahrſcheinlich ein Raub der Despoten, ein Schauplatz ewiger Zwietracht oder gar eine mongoliſche Wüſte geworden.“ Und der Zürich'ſche proteſtantiſche Theolog Tobler geſteht offen und frei: „Ohne das Papſtthum wäre keine gemeinſchaftliche, würdige Religion in der Welt geblieben.“ (Winter's Religionshandbuch. I. Bd. S. 228.)

Stoff zum Nachleſen:

Freiburger Kirchenlexikon. VIII. Bd. S. 91 ff.
Dr. Thom. Wiſer's Lexik. f. Pred. XIV. Bd. S. 214. „Geſchichtliche Notizen über die römiſchen Päpſte.“
Schmid's hiſtor. Katechismus. I. Bd. S. 209. Nr. 6 ff. — Deſſen katechet. Handbuch. I. Thl. S. 25.
Katholiſche Geheimnißreden. IV. Jhrg. Feſtägl. Thl. S. 377.
Ziegler's Auswahl von Kanzelvorträgen. S. 143.
Joh. v. Miller's ſämmtl. Werke. Tübingen 1812. XV. Thl. S. 336.
Dr. Jirſik's populäre Dogmatik. I. Thl. S. 35.
Philothea. VI. Jahrg. S. 194.
Dr. Schulte's Syſtem des allgem. kathol. Kirchenrechtes. Gießen 1856. S. 178 ff.

Parteigeiſt.

(Siehe Art. Ketzer und Zwietracht.)

Parteilichkeit.

(Siehe Art. Beſtechlichkeit, Richter, Ungerechtigkeit.)

Pathen.

(Siehe bei den Art. Firmung und Taufe.)

Patrone (heilige).

(Siehe die Art. Fürbittgebet, Schutzpatrone, Schutzengel.)

Paulus (Apoſtel).

(Siehe Art. Petrus und Paulus.)

Pein (ewige).

(Siehe Art. Hölle.)

Pest.

(Siehe Art. Krankheit, Drangsale.)

Petrus und Paulus (heilige Apostelfürsten).

(Vergl. die Art. Apostel, Bekehrung, Eifer im Guten, Papst.)

Schon seit den frühesten Zeiten begeht die Kirche auf dem ganzen katholischen Erdkreise am 29. Juni das Fest der heiligen Apostel Petrus und Paulus. Denn am genannten Tage haben diese Apostelfürsten zu Rom ihr heiliges, thatenreiches Leben durch einen glorreichen Martertod beschlossen, Petrus durch das Kreuz, Paulus durch das Schwert. Und wie sich diese beiden auserwählten Rüstzeuge des Herrn im Leben geliebt, wie sie gemeinschaftlich die Mutterkirche der christlichen Welt gegründet hatten: so sollte sie auch der Tod nicht trennen, so sollte sie derselbe Tag desselben Jahres in ewiger Seligkeit vereinen mit ihrem göttlichen Meister und Heilande Jesus Christus. — Ueberdieß ist aber auch unter diesen Aehnlichkeiten beider Heiligen der Umstand besonders beachtenswerth und anziehend, daß beide Apostel durch einen Blick, den Jesus auf sie und sie auf Jesum warfen, Das wurden, als was wir sie gegenwärtig verehren.

A. Der heilige Petrus,

der Apostelfürst — hieß ursprünglich Simon, welchen Namen aber der Herr in den bedeutungsvollen Berufs-Namen „Petrus," d. i. Fels umwandelte, als Er ihn zum Haupte seiner Kirche bestellte. (Vgl. Art. Papst.)

Petrus hatte Jesum dreimal verläugnet, da blickte ihn Jesus im Vorhofe des hohen Priesters wehmuthsvoll liebreich an und auch Petrus schaute auf den leidenden Jesus. Dieser Blick nun machte ihn

a. zu einem reumüthigen Büßer; denn nach dem Zeugnisse der heiligen Schrift (Luk. 22, 62.) und einer ehrwürdigen Legende bereute er alsogleich bitter und beständig seinen tiefen Sündenfall; —

b. zu einem von Liebe und Eifer erfüllten Apostel, so daß ihn deßwegen Jesus nach seiner Auferstehung unter allen Aposteln zum Oberhirten seiner ganzen Heerde aufstellte (Joh. 21, 15—17.); —

c. zu dem glorreichsten Martyrer. Während Petrus vor diesem Blicke auf Jesus vor den geringsten Leiden zurückbebte, und aus

Furcht vor denselben sogar seinen geliebtesten göttlichen Meister verläugnete, freute er sich nach demselben sogar, für den Namen Jesu Schmach (Apostelg. 5, 41.) und selbst den Tod zu leiden.

B. Der heilige Paulus,

der Weltapostel — früher Saulus genannt, vertauschte später diesen Namen mit „Paulus“ (zusammengezogen aus pusillus) d. h. Klein.

Paulus verfolgte den Herrn und seine Kirche; Jesus aber erschien ihm auf dem Wege nach Damaskus und der Blick Pauli auf den verherrlichten Jesus im Himmel (Apostelg. 9, 3.) machte ihn

aa. blind — nicht nur leiblich, sondern mehr noch für die Welt und ihre Freuden und Güter; denn sie waren ihm fortan nach seinem eigenen Geständisse (Galat. 6, 14.) gekreuziget und er ihr; —

bb. andächtig. An demselben Orte, wohin er die Christen zu verfolgen und auszurotten ausgezogen war, bereitet er sich durch Gebet und Fasten vor, Christ zu werden (Apostelg. 9, 9. 11.); —

cc. bereitwillig, sein ihm übertragenes Amt mit Unerschrockenheit, Geduld und Eifer auszuüben; denn von nun an predigte er mit wahrhaft apostolischem Eifer und litt Namenloses für Christus. (Apostelg. 9, 20.)

Schriftstellen.

Ad A. (Petrus.) „Selig bist du, Simon, Sohn des Jonas, denn Fleisch und Blut hat es dir nicht geoffenbaret, sondern mein Vater, der im Himmel ist. Ich sage dir aber: Du bist Petrus, ein Fels, und auf diesem Felsen will Ich meine Kirche bauen und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen.“ Matth. 16, 17. 18.

„Petrus sprach: Mensch, ich weiß nicht, was du sagst. Und alsbald, da er noch redete, krähte der Hahn. Da wandte sich der Herr um und sah Petrus an.“ Luk. 22, 60. 61. (Vgl. Matth. 26, 34.)

a. „Petrus erinnerte sich an das Wort des Herrn, wie Er gesagt hatte: Ehe denn der Hahn krähet, wirst du Mich dreimal verläugnen. Und Petrus ging hinaus, und weinte bitterlich.“ Luk. 22, 61. 62.

b. „Jesus sprach (nach seiner Auferstehung) zu Simon Petrus: Simon, Sohn des Joannes (Jonas) liebst du Mich mehr als diese“ (übrigen Apostel)? „Er sprach zu Ihm: Ja, Herr, Du weißt, daß ich Dich liebe!“ Joh. 21, 15.

c. „Sie gingen freudig vom Angesichte des hohen Rathes hinweg, weil sie gewürdiget wurden, um des Namens Jesu willen Schmach zu leiden. Und sie hörten nicht auf, täglich im Tempel und in den Häusern zu lehren und Christum Jesum zu verkündigen.“ Apostelg. 5, 41. 42. (Vgl. Joh. 21, 18.)

Ad B. (Paulus.) „Als Saulus, der auch Paulus (heißt), [Apostelg. 13, 9.] auf dem Wege war und es geschah, daß er Damaskus nahe kam, umleuchtete ihn plötzlich ein Licht vom Himmel. Und er fiel auf die Erde, und hörte eine Stimme, die zu ihm sprach: Saulus, Saulus, warum verfolgst du Mich? Er sprach: Wer bist Du, Herr? Und dieser (antwortete): Ich bin Jesus, den du verfolgst: schwer ist es dir, wider den Stachel auszuschlagen. Da sprach

er mit Zittern und Staunen: Herr, was willst Du, daß ich thun soll?" Apostelg. 9, 3—6.

aa. „Saulus stand nun auf von der Erde, als er aber seine Augen öffnete, sah er nichts. Da nahmen sie ihn bei der Hand und führten ihn nach Damaskus. Und er war daselbst drei Tage, ohne zu sehen: und er aß nicht und trank nicht." Apostelg. 9, 8. 9.

bb. „Der Herr sprach zu ihm (Ananias): Steh auf und geh in die Straße, welche die gerade heißt, und frage im Hause des Judas nach Einem mit Namen Saulus aus Tarsus; denn siehe, er betet." Apostelg. 9, 11.

cc. „Wer wird uns scheiden von der Liebe Christi? Trübsal oder Angst? oder Hunger? oder Blöße? oder Gefahr? oder Verfolgung? oder Schwert? Wie geschrieben steht: Um Deinetwillen werden wir getödtet den ganzen Tag, werden geachtet wie Schlachtschafe. Aber in diesem Allen überwinden wir um Desjenigen willen, der uns geliebt hat." Röm. 8, 35—37.

Väterstellen.

Ad A. „Es wird das Andenken des heiligen Petrus gefeiert, welcher ist das Haupt der Apostel. Ueber ihm ist die Kirche befestiget; denn er ist gemäß des vom Herrn ihm bewilligten Vorranges der unerschütterliche Fels, auf welchen der Heiland seine Kirche baute." S. Gregorius Nyssen.

„Der Apostelfürst ist Petrus, der uns ist ein fester Fels, auf welchen, wie auf ein Fundament, der Glaube des Herrn sich stützt." S. Epiphanius.

„So (II. Petr. 1, 2.) sollte Petrus, gleichwie er der Höchste war in der Apostelwürde auch der Erste sein in der Demuth." S. Gregorius.

„Der Grundstein der Kirche ist der heilige Petrus, welcher wegen seiner Buße zum Gipfel des apostolischen Chores erhoben wurde." S. Nilus.

Ad B. (Paulus.) „Seelen, welche für die Tugend empfänglich und fruchtbaren Gemüthes sind, schicken oft Fehler voran, wodurch sie gerade jene Tugend anzeigen, für die sie am meisten Geschick haben, sobald sie nur durch Lehre und Unterricht ausgebildet werden . . . so war des Paulus Ungestüm und Wuth ein grober Fehler, aber ein Zeichen eines fruchtbaren Gemüthes." S. Augustin.

„Alle Tage opferte er (Paulus) sich selbst auf, welches Opfer er zweifach brachte, da er täglich starb und ohne Unterlaß die Abtödtung an seinem Leibe umhertrug." S. Chrysostom.

„Gleich als hätte er die ganze Welt geboren, so ward er getrieben, so lief er, so eilte er, Alle in das Reich Gottes einzuführen durch Lehren, Verheißungen und Betrachtungen, durch Beten, Bitten, Dräuen, durch Vertreibung der bösen Geister, dieser Verderber der Seelen; nun durch Briefe, nun durch seine Gegenwart, nun durch Reden, durch Schüler nun; nur durch sich selbst suchte er die Wankenden zu erhalten, die Stehenden zu bestärken, die zu Boden Liegenden aufzurichten, die Zerstoßenen zu heilen, die Erbauenden mit dem Oele der Ermahnung zu ermuntern." S. Chrysostom.

„Nicht nur Völker, Städte, Heere, Provinzen, Geld und Würden achtete er Sand gleich, sondern in der Süße Christi bewunderte er selbst nicht die Würde der Engel, . . noch wünschte er etwas dergleichen: denn was größer war als Alles — er genoß die Liebe Christi; mit dieser achtete er sich glücklicher als Alles. Mit dieser verlangte er lieber das Letzte, ja selbst aus der Zahl der Gestraften zu sein, als ohne diese unter den Ersten und in Ehre erhöht zu werden. . So verachtete er Alles, was wir sehen, wie ein in Fäulniß über-

gehendes Grab verachtet zu werden pflegt. Rache und Wuth schnaubende Tyrannen achtete er wie Mücken; den Tod, Marter und tausend Todesstrafen wie Kinderspiel, wenn er nur etwas wegen Christus ertrug; so bewohnte er im Kerker gefangen den Himmel, und empfing lieber Streiche und Wunden als Andere die Preise des Wettkampfes ergreifen; Schmerzen liebte er wie Belohnungen, da er sie für Belohnungen ansah, und sie Gnadenerweisungen nannte." S. Chrysostom.

Gleichnisse.

Ad A. (Petrus.) [Siehe bei den Art. Bekehrung, eigene, Buße und Eifer im Guten.]

Ad B. (Paulus.) Paulus ist eine Arche aller Tugenden, und würde Jemand auch den ganzen Chor der Gerechten der Waagschale gegenüber, in welche Pauli Tugenden gelegt wären, anhängen, so würden diese jenen aufwägen. (S. Chrysostom.)

Wie bei aufgehender Sonne die Finsternisse fliehen, das Wild in seine Schlupfwinkel sich verkriecht, Diebe und Räuber sich verbergen, so wurde, als Paulus mit der Verkündigung des Evangeliums zu strahlen anfing, der Irrthum verscheucht, und die Wahrheit zog herauf, Götzendienst, Trunkenheit, Unmäßigkeit, Unkeuschheit, eheliche Untreue und andere unsägliche Laster hörten auf und wurden verzehrt, wie Wachs, das durch die Wärme des Feuers vergeht, wie Spreu, die schnell im Feuer verbrennt. (S. Chrysostom.

Liturgische und biblische Erläuterungen.

Die Kirche feierte schon bei ihrem Entstehen das Gedächtniß der Martyrer; sie konnte folglich die berühmtesten unter ihnen, die heiligen Petrus und Paulus nicht vergessen, jene zwei mächtigen Säulen, auf denen das Gebäude unserer heiligen katholischen Kirche gegründet ist. Es wird aber das Fest dieser beiden Apostel an Einem Tage gefeiert, weil Beide an demselben Tage im vierzehnten Jahre der Regierung Nero's zu Rom den Martertod erlitten. Und dieses gemeinsame Fest der heiligen Apostelfürsten ist immer, nicht bloß im Abendlande, sondern auch im Orient, selbst bei den schismatischen Sekten sehr feierlich gewesen. Viele Kirchen sind aller Orten der Ehre ihres Namens errichtet worden und schon im siebenten Jahrhunderte fand man kaum eine Stadt, in der nicht wenigstens eine Kapelle unter ihrer Anrufung erbaut war. Im vierten Jahrhunderte legte insbesondere der große Kaiser Constantin den Grund zu den zwei berühmten Basiliken, welche man in Rom sieht, die eine auf dem Vatikan zu Ehren des heiligen Petrus, die andere auf dem Wege nach Ostia zu Ehren des heiligen Paulus. Die Häupter der heiligen Apostel werden in der Kirche St. Johann von Lateran aufbewahrt, in ihren übrigen Leib haben sich die zwei Basiliken getheilt. Die Vigil und das Fasten vor diesem Feste stammen auch aus dem höchsten Alterthum; an mehreren Orten fastete man bei Wasser und Brod, bis dieses durch einen Conciliarbeschluß allgemein den Gläubigen zur Pflicht gemacht wurde.

Wenn aber das Fest dieser beiden großen Männer für die ganze katholische Christenheit ein hohes, freudenvolles Fest ist, so hat es noch eine ganz besondere Bedeutung für Rom, die Hauptstadt der Christenheit, wo die beiden Apostel die letzten Jahre ihres thatenreichen Lebens zugebracht, wo sie den Martertod erlitten haben und wo nun auch ihre heiligen Gebeine in prachtvollen Tempeln als kostbare Schätze ruhen. Darum feiert man auch von jeher in Rom das Fest der heiligen Petrus und

Paulus mit außerordentlicher Pracht. Die St. Peterskirche wird an diesem Tage mit ihren reichsten Ornamenten geschmückt. Außer den Teppichen von rothem Damast mit Goldborten, welche die Pfeiler bedecken, wird die alte eherne Statue des heiligen Petrus, welche besonders verehrt wird und deren Füße die Römer beim Ein- und Ausgehen küssen, mit einem goldgestickten Meßgewand geschmückt und auf das Haupt des Apostels, vor welchem fünf silberne Lampen und vier Riesenleuchter brennen, eine Tiara gesetzt. In Folge einer frommen Stiftung vertreten an diesem Tage und bis zur zweiten Vesper des Festes Wachskerzen das gewöhnliche Oel, das Tag und Nacht in den hundertzweiundzwanzig Lampen brennt, welche die Gräber der Apostel schmücken und erleuchten. Auch die unterirdische Kapelle wird heute prächtig geschmückt, in welcher die alabasternen Säulchen stehen, welche die Statuen des heiligen Petrus und Paulus und unseren Herrn tragen, der dem ersten seiner Apostel die Schlüssel gibt. Der Papst selbst, umgeben von seinen Cardinälen, feiert an diesem Tage das hochheilige Meßopfer, vor welchem beim Eintritte des heiligen Vaters in die St. Peterskirche der Chorgesang „du bist Petrus u. s. w." angestimmt wird. Die Epistel wird lateinisch und griechisch gesungen; beim Offertorium wird wiederholt der Chorgesang „du bist Petrus u. s. w." gesungen und nach dem feierlichen Segen des Papstes vom Altare aus, verkündigt der assistirende Cardinalbischof den vollkommenen Ablaß für die anwesenden Gläubigen. Noch ist zu bemerken, daß am Tage vor dem Feste um sieben Uhr Abends die Beleuchtung der St. Peterskirche und deren Kuppel stattfindet, und am Feste selbst ein herrliches Kunstfeuerwerk von der Engelsburg aus veranstaltet wird. (Nach Bayerle's kathol. Kirchenjahr. Berlin 1858. S. 804. u. Guillois Erklärung des Katechism. IV. Bd. S. 500 ff.)

Ad A. Der heilige Petrus — vor seiner Berufung zum Apostelamte Simon genannt — war der Sohn des Jonas (Joh. 1, 43. u. Matth. 16, 17.) eines Fischers aus dem Städtchen Bethsaida am See Genesareth (Joh. 1, 45.) daselbst geboren, und zog später nach Kaphernaum (Matth. 8, 14.) wo er sich verehlichte, und mit seinem Bruder Andreas, ein Anwesen besaß (Matth. 4, 18.), auf welchem er das Fischerhandwerk betrieb. (Mark. 1, 29.) Von seinem Bruder Andreas zu Jesus geführt (Joh. 1, 41.) empfing Simon von Jesus den Namen Petrus (Joh. 1, 42.), dessen tiefe Bedeutung ihm erst später (Matth. 16, 18.) aufgeschlossen wurde. Beide kehrten wieder zu ihren Fischernetzen zurück; zu Ende desselben Jahres (des ersten des öffentlichen Lehramtes Jesu) folgten sie dem göttlichen Heilande, von Ihm gerufen (Matth. 4, 19. 20.) für immer, und wurden nachher, als Jesus seine zwölf Apostel erwählte, in das Collegium der Zwölfe aufgenommen. Petrus zeichnete sich unter den übrigen Aposteln durch sein Bekenntniß des Glaubens, durch seine Festigkeit in der Nachfolge Jesu, durch seinen Eifer, durch seine Demuth und durch seine Liebe für Jesus aus; denn er bekennt Jesum als den Sohn Gottes (Matth. 16, 18. 19.); er spricht, als Jesum mehrere Jünger verließen: „Herr, zu wem sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens" (Joh. 6, 69. u. Matth. 19, 27.); er spricht, betroffen über das Wunder des reichen Fischzuges: „Herr, gehe von mir hinaus, denn ich bin ein sündiger Mensch" (Luk. 5, 8.), und will sich von Jesus die Füße nicht waschen lassen (Joh. 13, 6.); er will Jesum am Oelberge mit dem Schwerte vertheidigen (Matth. 27, 51.) und nachher, als ihn (der seine Verläugnung bitter beweint hatte) Jesus nach seiner Auferstehung fragte, ob er Ihn mehr liebe, als diese, antwortete er: „Ja, Herr! Du weißt, daß ich

Dich lieb habe." (Joh. 21, 15.) Aber auch Jesus zeichnete den Petrus vor allen übrigen Aposteln aus; Er machte ihn zum Oberhaupt seiner Kirche (vgl. Art. Papst III. A.), zog ihn mit Johannes und Jakobus dem Aelteren bei seiner Verklärung auf Tabor und bei seinem Gebete am Oelberge als den Ersten zu sich und sagte ihm auch seine Todesart voraus. (Joh. 21, 18. 19.)

Wie der heilige Petrus von Liebe zu Jesus glühte und von feurigem Eifer für die Wahrheit des Evangeliums erfüllt war, so war er auch unermüdet thätig, das Reich Gottes immer weiter auszubreiten. Gleich am Tage der Ausgießung des heiligen Geistes predigt er, an der Spitze der Apostel, unerschrocken Jesum den Gekreuzigten (Apostelg. 2, 14.); bethätigt das Heil, das in Jesu Christo ist, durch die Heilung des Lahmgebornen am Tempelthore (Apostelg. 3, 1 ff.) und predigt wiederholt dem versammelten Volke. Vor den hohen Rath gestellt, spricht Petrus, vom heiligen Geiste erleuchtet, ohne Furcht von dem Namen Jesu, in welchem allein das Heil zu finden ist und besteht darauf, ungeachtet er scharf bedroht wird, den Namen Jesus fortwährend predigen zu wollen. (Apostelg. 4. Kap.) Mit den übrigen Aposteln gefangen genommen, wird er mit ihnen durch einen Engel befreit, und nachher vor den hohen Rath geführt, predigt er abermal Jesum, und geht „voll Freude vom Angesichte des Rathes hinweg, weil er gewürdiget worden, um des Namens Jesu willen Schmach zu leiden." (Apostelg. 5, 41.) Nachdem er so zuerst in Jerusalem, in Judäa und Samaria das Evangelium mit echt apostolischem Freimuthe geprediget hatte, wandte er sich nach Syrien, leitete als Bischof gegen sieben Jahre die Kirche von Antiochien und predigte in vielen Gegenden von Kleinasien, bis er endlich in Rom, welche Weltstadt nach dem Rathschlusse der göttlichen Weisheit zum Sitze des sichtbaren Oberhauptes der Kirche auserkoren war, den rechten Schauplatz seiner apostolischen Thätigkeit gefunden hatte. Dort verkündigte Petrus die Lehre des Gekreuzigten zu verschiedenen Zeiten, bis er im Jahre 67 (oder 68) nach Christus mit dem großen Heidenapostel Paulus die Wahrheit des Glaubens mit seinem Blute besiegelte. Er ward, wie ihm sein Meister es vorhergesagt, gekreuzigt, und zwar, wie mehrere Kirchenväter berichten, das Haupt nach unten gekehrt, weil er sich unwürdig geachtet hatte, gleichen Todes mit dem Sohne Gottes zu sterben. (Nach Dr. Maßl's Erklärung der heil. Schriften des N. T. XI. Bd. 137. A. u. Freiburger Kirchenlexik. VIII. Bd. S. 330.)

Ad B. Paulus, ein Jude aus dem Stamme Benjamin (Röm. 11, 1. u. II. Kor. 11, 22.), war geboren zu Tarsus in Cilicien (Apostelg. 22, 3.), erzogen in der Schule des Pharisäers Gamaliel (Apostelg. 9, 11.) und im Handwerke der Zelttuchmacher erfahren. (I. Thessal. 2, 9.) Er ward ein besonderer Eiferer für das mosaische Gesetz (Apostelg. 22, 3.) und dabei ein Todfeind der Christen. (Ebendas. 9, 1.) Denn es genügte ihm nicht, für die Hinrichtung der Gläubigen an Jesum einzustimmen, und bei dem Vollzuge derselben als einer durch das Gesetz geforderten und verdienstlichen Handlung beizuwohnen; er selbst stellte sich an die Spitze gleichsam einer Expedition gegen die Gläubigen und nicht zufrieden, in Judäa die Wohnungen der des Glaubens an Jesum Verdächtigen zu durchstöbern, und Männer und Frauen in die Gefängnisse zu schleppen, in den Synagogen schlagen zu lassen, und die Kirche Jesu zu verheeren, zog er, mit Vollmachten versehen, auch außer Judäa umher, bis ihm am Wege nach Damaskus, wohin er Mord schnaubend gezogen war (Apostelg. 9, 2.), der Herr seinem Namen unterwarf. (Apostelg. 9, 3—18.) — Kaum hatte der himmlische Strahl die seinem Religionseifer

anklebende Schlacke weggeschlagen, so loderte in seiner durch die Gnade umgewandelten Seele die reinste Glut für die Wahrheit, die sich ihm im Glauben an Jesum aufgeschlossen hatte; und hatte er für das Gesetz in großem Eifer gebrannt, so sehen wir ihn nun als begnadigten Jünger und Apostel, als das Gefäß der Auserwählung (Apostelg. 9, 15.), das sich der Herr gereinigt und mit seinem Geiste erfüllt hatte, von der Liebe zu Jesus dem Gekreuzigten getrieben, allen Völkern seinen Namen zu verkünden und Griechen und Juden, Scythen und Römer für das Evangelium zu gewinnen.

Von Ananias getauft, predigte Paulus einige Tage zu Damaskus (Apostelg. 9, 20.), zog sich aber nach Arabien zurück (Galat. 1, 17.), wo er drei Jahre in Vorbereitung zu seinem großen Berufe zubrachte, und dann wieder nach Damaskus zurückkehrte. (Gal. 1, 18. 19.) Von da entfloh Paulus, weil ihm die Juden nach dem Leben strebten, nach Jerusalem, um dort mit Petrus, dem Oberhaupte der Kirche Jesu in Verbindung zu treten, ihm seine Ehrfurcht zu bezeigen und nach Darlegung seines von Jesu empfangenen Berufes, als Glied des Apostolates öffentlich zu erscheinen. (Apostelg. 9, 26.) Vor seinen Verfolgern flüchtet er sich nach Cäsarea, Syrien, Cilicien in seine Vaterstadt Tarsus. (Gal. 1, 21.) Wie er von nun an von einem Orte zum andern, von einem Volke zum andern, unermüdet das Evangelium trug und Christum auf diesen Reisen in Ketten und Banden, unter Schlägen und Geißelstreichen, in Hunger und Durst, in unzähligen Todesgefahren predigte, berichtet ausführlich die Apostelgeschichte. Nach allen diesen Kämpfen ging Paulus mit dem heiligen Petrus zum Zweitenmale nach Rom, wo er mit dem zugleich eingekerkerten heiligen Petrus in den letzten Regierungsjahren des Tyrannen Nero (67 oder 68 nach Christus) zum Tode verurtheilt, an dem Orte, den man die salvianischen Quellen nennt, am 29. Juni enthauptet wurde und so durch sein Blut seine glorreiche Laufbahn besiegelte. —

Betrachten wir nun das Leben dieses heiligen Apostels näher, so müssen wir gestehen, daß es wohl das vollkommenste Beispiel evangelischer Vollkommenheit ist. „Ich glaube," sagt der heilige Chrysostomus, der in Bewunderung und Verehrung des heiligen Paulus keine Sättigung fand, „ich glaube, daß dieser Eine Mann alle Tugenden in sich vereinigt und vollbracht hat. — Er ist ein irdischer Engel und ein himmlischer Mensch." — Insbesondere strömen uns von seinem Glauben an Gott, von seiner Hoffnung auf Gott, von seiner Liebe zu Gott die Zeugnisse aus allen seinen Reden, die er vor Juden und Heiden gehalten, auf jedem Blatte seiner Sendschreiben entgegen. Welch' tiefe innige Anbetung Gottes, welch' reiner und ununterbrochener Gottesdienst spricht sich in ihm aus, da er sagt: „Ich beuge meine Kniee vor dem Vater unseres Herrn Jesu Christi." (Ephes. 3, 14.) Wie unablässig ertönte das Lob Gottes aus seinem Munde, selbst in harte Bande gelegt, und ausgespannt im Stocke liegend, sang er Lobpreisungen Gottes. (Apostelg. 16, 24. 25.) In Gottes Gegenwart wandelnd, bezog er alle seine Gedanken, Worte und Werke, auf Gott, nie seinen, sondern stets nur Gottes heiligen Willen beachtend, den er zu erkennen strebte. (Apostelg. 16, 10.) Und wer vermag wohl die Liebe zu beschreiben, die der heilige Paulus zu Jesu Christo dem Gekreuzigten trug? oder besser gesagt, in die er ganz verwandelt war? Jesus Christus ist sein Leben, sein Denken, sein Reden, sein Wollen, sein Wirken. In Jesu besitzt er Alles, außer Jesu ist ihm Alles

werthlos. (Philipp. 1, 21. u. 3, 8.) Darum auch kein Wunder, daß er den hochheiligen Namen Jesus nicht weniger als zweihundertneunzehnmal, den Namen Christus vierhunderteinmal in seinem Sendschreiben niederlegte. (Vergl. I. Kor. 16, 22.)

Erwägen wir aber seinen Eifer in Verkündigung des Evangeliums, seinen Eifer für die Verbreitung der Ehre Gottes und das Seelenheil der Menschen! Wir sehen ihn nach allen Weltgegenden hineilen, um Allen das Heil zu verkünden, alle Leiden ertragen, alle Beschwerlichkeiten gering achten, allen Gefahren sich aussetzen, zu Wasser und zu Land alle Schrecknisse erfahren. Der die ganze Erde in seine Arme und an sein Herz schloß und sich bemühte, „sie Gott darzubringen, durchzog wie auf Flügel getragen Land und Meer, was unter dem Himmel ist, . . riß die Dörner der Sünden aus, säete das Wort der Gottseligkeit, schlug die Irrthümer in die Flucht, führte die Wahrheit ein, machte aus Menschen Engel.“ (S. Chrysostom.) Und wie groß war seine Liebe zu den Gläubigen, für deren Seelenheil er Tag und Nacht besorgt war (Apostelg. 20, 31.), an deren Leiden und Trübsalen er am ersten und innigsten Antheil nahm (II. Kor. 11, 29.), zu deren Heil er sich zum Opfer brachte (II. Kor. 12, 15.) und sogar selbst wollte verworfen sein. (Röm. 9, 2. 3.)

Von seinen evangelischen Tugenden wollen wir nur der vorzüglichsten erwähnen. Der heilige Paulus hatte Alles verlassen, um Christum zu gewinnen, er wollte Nichts besitzen, als ein an Liebe zu Gott und den Menschen reiches Herz; er übte evangelische Armuth. Zufrieden mit der nöthigsten Nahrung und Kleidung (Timoth. 6, 8.), ertrug er selbst den oftmaligen Mangel an diesen nöthigsten Bedürfnissen mit Freude und Trost. (I. Kor. 6, 11. u. Phil. 4, 12.) Mit der Arbeit der eigenen Hände verschaffte er nicht nur sich, sondern selbst seinen Begleitern den Unterhalt, und reichte auch noch von Dem, was er seinen Bedürfnissen entzog, Nothleidenden Almosen. (II. Thessal. 3, 8.) — Seinen Gehorsam entnehmen wir aus der Bereitwilligkeit, mit der er, vom Herrn angewiesen, in die Stadt ging, um zu hören, was ihm gesagt werden sollte (Apostelg. 9, 6. 7.); aus seiner Ehrfurcht, die er gegen Petrus, das Oberhaupt der Kirche trägt (Gal. 1, 18.); aus seiner Lenksamkeit bei dem Feuer seines raschen Geistes. (Apostelg. 19, 30. 31.) — Und seine Keuschheit! nicht nur daß er im jungfräulichen Stande lebte, verkehrte er auch, wo es sein Beruf forderte, mit Frauen, Jungfrauen und Wittwen einem Engel gleich. (I. Kor. 9, 5.) Nicht ohne Versuchungen wider die Keuschheit erhöhte er diese Tugend durch den Kampf wider die Anfälle des Fleisches in Gebet und Betäubung des Fleisches durch Werke der Abtödtung. (II. Kor. 12, 7.) — Seine Demuth hieß ihn, sich im Vergleiche mit anderen Menschen, als den niedrigsten, unter den Sündern als den ersten, als den letzten unter den Heiligen anzusehen. (Ephes. 3, 8. u. I. Tim. 1, 14.) Er erröthete auch nicht, seine Fehler und Sünden öffentlich zu bekennen und sie selbst durch die Schrift der Nachwelt bekannt zu machen. (Apostelg. 22, 19. u. Tim. 1, 13.) — Seine Geduld in Leiden, Trübsalen u. s. w. war eben so unüberwindlich als im höchsten Grade vollkommen. (II. Kor. 12, 12. u. Philipp. 4, 11.) Nicht zufrieden, mit so vielen Leiden, Trübsalen und Entbehrungen aller Art, übte er selbst noch strenge Buße und Kreuzigung des Fleisches. (II. Kor. 4, 10. u. Gal. 5, 24.) — Wer wird sich nun eine geringe Vorstellung von seinem Gebetseifer, von seiner Beschaulichkeit, von seinen inneren Betrachtungen machen? Ohne Unterlaß betete er (Röm. 1, 9.) und sein Gebet bestand nicht nur in mündlichen Gebetformen (Apostelg. 16, 15.),

sondern auch in jener Innerlichkeit, in der mehr der Geist und das Gemüth betrachtet, lobpreiset, beschaut und das in der Betrachtung Erkannte in geheimnißvoller Ruhe genießt (1. Kor. 14, 15.) und im Himmel verkehrt. (Phil. 3, 20.) In seinen Gebeten — wie oft gerieth er außer sich und trat exstatisch in den innersten Verkehr mit der himmlischen Welt! (Apostelg. 16, 9. — 17, 23.) Bei allen dem war er weit entfernt, zu glauben, daß er schon vollkommen genug sei; er brannte vielmehr von Begierde nach steter Vervollkommnung. (Philipp. 3, 12. 13.) — Alle Tugenden vereinigte er in einem so hohen Maße, daß seine Seelengröße von Wenigen erreicht, von Keinem übertroffen wird. (Nach Dr. Maßl's Erklärung der heil. Schriften des N. T. VII. Bd. S. 3—13.)

Predigtentwürfe.

Fest. SS. Apostolor. Petri et Pauli Matth. 16, 18. — Betrachtung der Bildnisse der heiligen Apostelfürsten Petrus und Paulus. —

I. Die Statue oder Abbildung des heiligen Petrus. Mit dem einen Arme umfaßt er den Kreuzesbalken; in der andern Hand hält er die Schlüssel; ihm zur Seite zu seinen Füßen steht der Hahn. Durch diese Sinnbilder wird uns seine Schwachheit, seine Stärke, seine Amtsgewalt vor Augen gestellt.

a. Der Hahn zu seinen Füßen erinnert uns an seine Schwachheit. — Auch er, der feurige Jünger fiel, verleugnete den Herrn dreimal in jener Nacht, ehe der Hahn zum Zweitenmale krähte. (Luk. 22, 57—60.) Dieß gibt uns zu bedenken, wie schwach der Mensch aus sich selbst ist, wie wenig er seinen eigenen besten Vorsätzen trauen darf, wie sehr er Ursache habe, zu Gott um Kraft zu bitten, und vorsichtig alle Gefahr und Gelegenheit zu meiden, um nicht in die Sünde zu fallen.

b. Der Kreuzesbalken deutet auf seine Stärke hin. — Sich mannhaft erhebend von seinem Falle, war und blieb Petrus forthin wahrhaft ein Petrus, ein Fels. Nichts, selbst die Androhung des Todes nicht, vermochte ihn mehr zu erschüttern. Sieh hin, o Christ, der du vielleicht bisher nur zu oft schwach warst, mit Petrus Jesum verläugnetest, auf den Kreuzesbalken, den der Apostel umfaßt und lerne stark sein mit ihm! Wenn du ein Jünger Christi sein willst, mußt auch du sein Kreuz auf dich nehmen und Ihm nachfolgen!

c. Die Schlüssel in der Hand des Petrus deuten die Amtsgewalt an, welche ihm der göttliche Stifter unserer heiligen Religion gegeben und ihn hiedurch zum Oberhaupte der ganzen heiligen Kirche aufgestellt hat. Darum lasset uns ihn ehren als das erste sichtbare Oberhaupt der Kirche Christi, lasset uns ihn auch ehren in seinem Nach-

folger, dem römischen Papste und uns als folgsame Kinder der heiligen Kirche erzeigen.

II. Die Statue oder das Bildniß des heiligen Paulus. Die rechte Hand des Apostels zeigt mit dem Finger zum Himmel, die linke Hand ist an das Schwert gelegt oder hält ein Buch vor sich.

aa. Der Fingerzeig zum Himmel stellt uns diesen heiligen Apostel dar als den großen Völkerlehrer, der so viele Seelen gerettet und sie die Wege des Heiles — zum Himmel — kennen gelehrt hat. O möchte solcher Eifer für die Ehre Gottes, für Wahrheit und Tugend, für Religion und Sittlichkeit, für den von Gott uns angewiesenen Beruf auch in uns Allen, möchte unser Leben auch so ganz und ungetheilt Gott und seinem Dienste geweihet sein!

bb. Das Buch, welches der Apostel auf manchen Bildnissen in der Hand hält, will uns erinnern, daß er das Evangelium Jesu Christi mit aller Kraft seiner Gelehrsamkeit und seines gottbegeisterten Gemüthes allenthalben verkündigt habe und uns noch fortwährend durch seine Briefe lehrt. Laßt uns diesen Gesandten, wenn er in seinen Sendschreiben zu uns redet, auch immer gerne hören, seine Belehrungen zu Herzen nehmen und befolgen!

cc. Das Schwert, einst das Werkzeug seines Martertodes, ein Denkmal seines Heldenmuthes. Dieß Schwert ziert ihn auf Erden; im Himmel aber schmückt ihn die Krone des Marterthums. Verlangen auch wir nach dieser Siegeskrone, so müssen auch wir, wie der Apostel Paulus, von Christo Zeugniß geben, muthvoll und standhaft, im Leben und im Tode!

So haben wir die Bildnisse der beiden Apostelfürsten mit den Augen des Leibes und des Geistes betrachtet und ihr Andenken in uns erneuert. Möge es nun nicht bloß heute, sondern fernerhin stets in uns lebendig bleiben, und mit einer neuen und eifrigen Verehrung uns erfüllen gegen die beiden großen Gesandten Jesu Christi, mit neuem Vertrauen auf die Kraft der Fürbitte dieser treuen Diener vor Gott, und mit neuem Verlangen und Bestreben, ihnen nachzufolgen! Amen. (Prediger u. Katechet. IV. Jahrg. I. Bd. S. 474.)

Ad A. (Petrus.) Ueber Luk. 22, 61. — Welch' wunderbar heilsame Wirkung brachte der bedeutungsvolle Blick Jesu auf Petrus und die Begegnung des Blickes Petri mit dem des Herrn in Letzterem hervor! Er, der kurz zuvor seinen Herrn und Meister verläugnet, wird nun ein reumüthiger Büßer, bis zum glorreichsten Martertode.

Wenn auch wir auf Jesum, wie Petrus, hinsehen und Ihn in seinem bittersten Leiden betrachten, können wir dann

1. noch lange zaudern, Buße zu thun für unsere Vergehungen und unsere Sünden zu beweinen, um nicht durch fortgesetztes Sündigen den Heiland immer auf's Neue zu kreuzigen? (Hebr. 6, 6.) —
2. noch zweifeln, daß auch wir strenge Buße üben müssen, da der unschuldige Jesus unsere Laster durch so harte Leiden sühnen mußte? (Luk. 23, 31. — Kolossi. 1, 24.) —
3. je einmal ermüden, bußfertig zu leben? Denn beständig müssen wir von der lebhaftesten Ueberzeugung durchdrungen sein, daß auch die langwierigste Buße nicht hinreicht, um Gott für unsere Sünden genug zu thun. Und was kann uns mächtiger bewegen,
4. alle Schmach und Verachtung mit Ruhe annehmen, als ein Blick auf den verachteten und verspotteten Heiland? —
5. alle Armuth und Noth ergeben und freudig zu tragen, als ein Blick auf den entblößten Jesus, dem man in seinem Durste nur Essig und Galle reichte?
6. alle Leiden und Schmerzen standhaft zu erdulden, als ein Blick auf den mit Stricken gebundenen, von Geißeln zerfleischten, mit Nägeln durchbohrten Erlöser? (Prediger u. Katechet. V. Jhrg. II. Bd. S. 526.)

Ad B. (Paulus.) Ueber Apostelgesch. 9, 6. Saulus stand lange ferne von Christus und eiferte als gelehrter Pharisäer für das jüdische Gesetz. Er war ein heftiger Gegner Christi, seiner Anhänger und seiner so eben entstehenden Kirche. Er ward aber wunderbar bekehrt und sofort der eifrigste Verkündiger des heiligen Evangeliums.

1. Den Anfang seiner Bekehrung machten das erleuchtende Licht, der Zuruf Christi und die eigene Folgsamkeit.
   a. Das erleuchtende Licht. — Dieses himmlische Licht umstrahlte den Saulus, und wirkte erblindend auf ihn. Aber dieses Licht, schädlich für das äußere Auge, erleuchtete das innere Auge, das Herz. Er erkannte seine Sünden: der Anfang seiner Bekehrung war gemacht. — So schickt Gott den Menschen oft Leiden, um sie vom Aeußerlichen abzuziehen und läßt dann ein höheres Licht den Geist durchdringen.
   b. Der Zuruf Christi. — „Saulus, Saulus! warum verfolgst du Mich?" — Dieser Zuruf wirkte und erschütterte. — Auch wir vernehmen immer den Zuruf Christi in der Stimme des Gewissens, bei Lesung der heiligen Schrift, in den Predigten, im Beichtstuhl u. s. w. und es heißt auch: „Warum verfolgst du Mich durch fortgesetztes Sündigen?"

c. Die eigene Folgsamkeit. — „Herr, was willst Du, daß ich thun soll?“ — Jesus rief und Paulus gehorchte. — So hört Gott nicht auf, den Sündern seine Gnade zu geben, aber sie werden nicht selig werden, wenn sie mit seiner Gnade nicht (wie Paulus) mitwirken.

2. Vollkommenheit dieser Bekehrung. Paulus ward aus einem Wolfe ein Lamm, aus einem Verfolger des Evangeliums ein Verkündiger desselben, aus einem Gesetzeiferer der größte Apostel.

d. Er ward ein Lamm. — Ein Wolf war er bei der Steinigung des Stephanus, in Verfolgung der Christen. — Nun ist sein Stolz Demuth, sein Zürnen Geduld, und seine Grausamkeit Liebe. Er läßt sich selbst wie ein Lamm verfolgen. — Die Natur muß verändert werden!

e. Er ward ein Prediger des Evangeliums. — Jetzt wollte er alle Menschen zu Christen machen. Der nur in Judäa Verfolgte, predigt jetzt in der ganzen Welt; für die ausgestellten Vollmachten gegen die Christen schreibt er die herrlichsten Briefe für die Christen. — Die vollständige Bekehrung zeigt sich im Eifer für das Gute.

f. Er ward der größte Apostel. — Nicht dem Range, aber der Thätigkeit und Wirksamkeit nach. „Ich habe mehr als die Uebrigen gearbeitet.“ — Ein Bekehrter muß mehr thun als Derjenige, der immer rechtschaffen blieb; er hat mehr einzubringen!

3. Beschaffenheit dieser Bekehrung. Bei Paulus war sie aufrichtig, schnell und andauernd.

g. Aufrichtig. — Von nun an wollte er nicht mehr seinen, sondern Gottes Willen thun; er fiel nicht mehr in die alten Sünden, verfolgte keinen Christen mehr. — Mancher von uns wirkt auch Buße, aber er fällt bald wieder in die alten Sünden. Mancher schien auf dem Krankenlager ein Bekehrter, ward gesund und war bald wieder wie zuvor.

h. Schnell. — Paulus eilte nach Damaskus, weinte und betete, und ließ sich zur Vergebung seiner Sünden taufen. O wie Mancher will die Buße immer nur hinausschieben! Auf jenes Alter, wo die Leidenschaften nicht mehr toben, auf's Todtenbett u. s. w. Aber wie gefährlich ist dieß? —

i. Andauernd. — Er blieb nicht bei Dem stehen, was er auf dem Wege nach und in Damaskus erlangt hatte. Er stieg von Tugend zu Tugend, von Gnade zu Gnade. Er besiegelte mit dem Martertod seine Bußgesinnung, seinen Eifer, seinen Glauben, seine Liebe, seine Hoffnung. — So sollen auch wir unermüdet nach Vervoll-

kommnung ringen! (Hafen's Entwürfe zu Predigten. Lindau 1859. S. 554. Nr. 4.)

Miscellen.

Das Fest der heiligen Apostelfürsten Petrus und Paulus wird an einem und demselben Tage gefeiert, denn „man soll sie nicht trennen und von einander absondern," sagt der heilige Papst Leo der Große, „weil ihre Wahl von Gott, ihre Arbeit für Gott, ihr Ende und ihre Aufnahme zu Gott gleich ist." „Der Eine, der heilige Petrus," schreibt der heilige Augustin „ist besonders der Hirt der Kirche; der Andere, der heilige Paulus, der Lehrer der Kirche. Dem Ersten hat Gott die Schlüssel der Gewalt, dem Letzteren die Schlüssel der Wissenschaft gegeben." Und diese

Zwei rief'ge Säulen stützen
Der Kirche hehren Bau,
Der wunderbar sich wölbet
Hinauf zum Aetherblau:
Sankt Petri Fürstenrechte,
Die ihm der Herr verlieh'n,
Da Er befahl den Zwölfen
In alle Welt zu zieh'n;
Sankt Pauli Schwert, gestählet
In der Verfolgung Glut,
Das er so kühn geschwungen
In heil'gem Glaubensmuth.
Dort, wo auf sieben Hügeln
Erbaut das ew'ge Rom,
In majestät'scher Kuppel
Sich wölbt der Petersdom:
Da opferten sie Beide
Zum Zeugniß hin ihr Blut,
Auf dem für alle Zeiten
Der Kirche Segen ruht.

(Prediger u. Katechet. V. Jahrg. 2. Bd. S. 528.)

Ad A. Du gingst, o Petrus! für des Meisters Lehre
Zum Seelenfange mit dem Netz voran;
Du eiferteſt so sehr für Gottes Ehre,
Und büßend wandelteſt die Tugendbahn.
Auch mir hast du gebahnt des Himmels Pfade
Verachten mich gelehrt die eitle Welt:
Lohn ist der Tugend, Reue findet Gnade,
Froh grüßt mein Geist dich über'n Sternenzelt.

Ad B. O heil'ger Paulus! Geist voll Kraft du, flamme
Den Opferaltar meiner Liebe an;
Dein hohes Vorbild leuchte mir, dein Name
Sei Tugendsporn mir auf der Lebensbahn.
Da, wo die Luſt mit schmeichelhaften Blicken,
Wo locket der Versuchung Reizgestalt,
Laß mich, wie du, das Ungethüm erdrücken,
Und rühmen meines Gottes Sieg'sgewalt.

Getreu und stark, wie du, dem Herrn ergeben,
Will ich durch Noth und Tod voll Muthes geh'n;
Erbleichen will ich nicht und zaghaft leben,
Wo du mir ruf'st, im Kampfe zu besteh'n.
Wie du in Wort und That, will ich in Werken
Verkünden Ihn, der ew'gen Liebe Gott;
Dein Flammenmuth, dein Beispiel wird mich stärken,
Dem Herrn stets treu zu sein bis in den Tod.
(Glocke der Andacht. XV. Aufl. 1858. S. 194.)

Stoff zum Nachlesen:

Leitmeritzer Jahrbuch für Lehrer, Eltern und Erzieher. IX. Jhrg. S. 45.
Prediger u. Katechet. III. Jahrg. II. Bd. S. 557. — VII. Jahrg. I. Bd. S. 513. — VIII. Jahrg. I. Bd. S. 475.
Dr. Alzog's Universalgeschichte der christl. Kirche. VI. Aufl. S. 85 ff.
Bayerle's kathol. Kirchenjahr. Berlin 1858. S. 804 ff.
Goffine's christkathol. Unterrichts- und Erbauungsbuch. VIII. Aufl. Würzburg 1855. S. 688.
Freiburger Kirchenlexik. VIII. Bd. S. 241. u. 330.
Dr. Staudenmaier's Geist des Christenthums. II. Thl. S. 880.
Zweites Sprach- und Lesebuch f. kathol. Haupt- und Stadtschulen im Kaiserthum Oesterreich. Wien 1859. S. 134.
Philothea. VIII. Jahrg. S. 218. — XIV. Jahrg. S. 240. — V. Jahrg. S. 297. — IV. Jahrg. S. 204.

Pfarrkinder und Pfarrkirche.

(Siehe die Art. Beicht und Communion, österliche, Gottesdienst, Kirche, als Gotteshaus, Obrigkeit, geistliche und weltliche.)

Pfingstfest.

(Vergl. die Art. Geist, heiliger, Kirchenjahr.)

I. Erklärung. Das Wort „Pfingsten" kömmt von dem griechischen, nachmals in's Lateinische aufgenommenen Worte Pentecostes her, welches im Deutschen fünfzig heißt. Dieser Tag wird nach Auslegung des heiligen Hieronymus so genannt, weil er der fünfzigste Tag nach Ostern ist, an welchem auch die Juden ihr Pfingst- oder Erntefest hielten. (II. Mos. 23. Kap.) Dieses war angeordnet zunächst zur Danksagung für die eingesammelte Ernte, später dann, laut heiliger Ueberlieferung, auch zum Andenken an die Gesetzgebung auf Sinai und ein Vorbild des geistlichen Pfingstfestes der Christen, welches zur Erinnerung an die Herabkunft und Ausgießung des heiligen Geistes über die Apostel gefeiert wird.

II. Wirkungen des heiligen Geistes in den Aposteln. Die Apostel waren nach der Herabkunft des heiligen Geistes über sie am Pfingstfeste

nach dem Ausdrucke der heiligen Schrift „voll des heiligen Geistes.“ Der heilige Geist brachte nämlich in ihrem Verstande sowohl als in ihrem Herzen die erstaunlichsten Veränderungen hervor:

a. in ihrem Verstande; denn Er erleuchtete sie, die zuvor unwissend, zweifelhaft, ungläubig und mit vielen Vorurtheilen behaftet waren, so, daß sie die tiefsten Geheimnisse Gottes erkannten und in ihrem Glauben unerschütterlich waren;

b. in ihrem Herzen; denn Er schuf sie aus schwachen, mit Leidenschaften befangenen Menschen in Seelen um, die nichts von der Liebe Gottes scheiden konnte.

Daß durch denselben heiligen Geist auch die Gläubigen fortan geheiliget werden, ist eben auch der heißeste Wunsch der Kirche und darum besteht auch

III. die kirchliche Feier des heiligen Pfingstfestes im Wesentlichen darin, daß die Kirche

1. in der Pfingstvigil ein Fasten anordnet, als Vorbereitung zum Empfange der Gaben des heiligen Geistes, damit, je weniger der Leib durch das Irdische herabgezogen wird, unser Geist um so freier sich zur Betrachtung himmlischer Dinge erheben könne;
2. am Vortage des Festes, wie am Charsamstage, hie und da das Taufwasser weiht und während der Oktav in der bischöflichen Domkirche die heilige Firmung ausspendet, weil auch der heilige Apostel Petrus an diesem Tage das Sakrament der Taufe ertheilte und alle Jünger des Herrn die Stärkung des heiligen Geistes empfingen;
3. durch inhaltsvolle Gebete und Lieder die Gläubigen anleitet, um den göttlichen Geist inbrünstig zum Himmel zu flehen und sie ermahnt, der Einkehr des heiligen Geistes das Herz zu öffnen.

Schriftstellen.

Ad I. (Erklärung.) „Vom Tage an, da ihr die Erstlingsgabe dargebracht, sollet ihr sieben volle Wochen zählen, bis an den anderen Tag nach der vollen siebenten Woche, das ist fünfzig Tage: und dann sollet ihr ein neues Speiseopfer dem Herrn bringen.“ III. Mos. 23, 15. 16.

„Das Fest der Wochen sollst du halten, mit den Erstlingen der Früchte deiner Weizenernte, und das Fest, wenn nach Wiederkehr der Jahreszeit Alles eingesammelt wird.“ II. Mos. 34, 22.

„Auch der Tag der Erstlinge, wenn ihr neue Früchte dem Herrn darbringet nach Ablauf der (sieben) Wochen, soll ehrwürdig und hochheilig sein: kein knechtlich Geschäft sollet ihr an demselben thun.“ IV. Mos. 28, 26.

„Als der Tag des Pfingstfestes gekommen war, waren Alle beisammen an demselben Orte. Da entstand plötzlich vom Himmel ein Brausen, gleich dem eines daherfahrenden gewaltigen Windes und erfüllte das ganze Haus, wo sie saßen. Und

es erschienen zertheilte Zungen, wie Feuer, und es ließ sich auf einen Jeden von ihnen nieder, und Alle wurden erfüllt vom heiligen Geiste." Apostelg. 2, 1—3. (Vgl. Ezech. 39, 29.)

Ad II. (Wirkungen.) a. „Alle wurden erfüllt mit dem heiligen Geiste und fingen an, in verschiedenen Sprachen zu reden, sowie der heilige Geist es ihnen gab, auszusprechen." Apostelg. 2, 4. (Vgl. I. Kor. 2, 11.)

b. „Ihr werdet die Kraft des heiligen Geistes empfangen, der über euch (Apostel) herabkommen wird, und werdet Meine (Jesu) Zeugen sein in Jerusalem und in ganz Judäa und Samaria, und bis an die Grenzen der Erde." Apostelg. 1, 8. (Vgl. Epheſ. 3, 16.)

Ad III. (Feier.) [Siehe beim Art. Geist, heiliger ad V.]

Väterstellen.

Ad I. (Erklärung.) „Der Pfingsttag hat seinen Anfang genommen, da auf dem Berge Sinai die Stimme Gottes von Oben erscholl und dem Moses das Gesetz gegeben ward. Im neuen Testamente begann dieses Fest mit der Herabkunft des heiligen Geistes, welchen Christus versprochen... Es steht aber diese Festlichkeit des Evangeliums mit der Festlichkeit des Gesetzes im Einklang. Dort wurde fünfzig Tage, nachdem das Lamm geopfert worden, dem Moses das Gesetz gegeben, geschrieben durch den Finger Gottes; hier wird fünfzig Tage, nachdem Christus wie ein Lamm zur Schlachtbank geführt worden, der heilige Geist, welcher der Finger Gottes ist, gesendet über die Jünger, deren Anzahl (hundertzwanzig) dem Alter des Moses entspricht. Aber noch ein anderes Geheimniß liegt in diesem Feste. Siebenmal sieben Tage erzeugen Pfingsten, an welchem Nachlassung der Sünden verliehen wird durch den heiligen Geist. Eben so folgt auf siebenmal sieben Jahre das fünfzigste Jahr, welches bei den Hebräern das Jubeljahr ist." S. Isidorus Sevillens.

„Beider Feste (des jüdischen und christlichen Pfingstfestes) Gesetzgebung geschah am fünfzigsten Tage nach Ostern; wie jene auf Sinai, so diese auf Sion. Dort erzitterte der Berg, hier das Haus der Apostel. Dort ertönte unter Flammenblitzen und Sturmwind heftiges Donnern; hier entstand gleichfalls vom Himmel herab ein Wehen, wie das Wehen eines kommenden Sturmwindes, und es erschienen Zungen wie Feuer. Dort erging das Gesetz unter dem Klange der Posaunen, hier ertönte dasselbe aus dem Munde der Apostel." S. Chrysostomus.

„Daß die heutige Festlichkeit unter die vorzüglichsten Feste zu rechnen sei, erkennen die Herzen aller Katholiken... Es enthält dieser Tag in sich große Geheimnisse des alten und neuen Bundes, woraus deutlich zu erkennen, daß die Gnade durch das Gesetz vorher verkündet, und das Gesetz durch die Gnade erfüllt worden. Denn wie dem hebräischen Volke nach der Befreiung aus Aegypten und fünfzig Tage nach der Schlachtung des Lammes das Gesetz gegeben wurde auf dem Berge Sinai, so kam nach dem Leiden Christi, in welchem das wahre Lamm geopfert ward, und zwar fünfzig Tage nach seiner Auferstehung der heilige Geist über die Gemeinde der Gläubigen." S. Leo Magn.

Ad II. (Wirkungen.) „An diesem Tage (Pfingsten) war der heilige Geist bei den Gläubigen nicht mehr durch die Gnade der Heimsuchung und Einwirkung, sondern durch die Gegenwart seiner Majestät selbst, und es floß in die Gefäße nicht mehr der Geruch des Balsams, sondern die Substanz der heiligen Salbe selbst." S. Augustin.

„Sie waren berauscht, aber mit einer nüchternen Berauschung, die die

Sünde tödtet und das Herz belebt, mit einer der leiblichen Berauſchung ganz entgegengeſetzten; denn jene macht auf das ſchon Erkannte vergeſſen, dieſe gibt Kenntniß des ſelbſt noch nie Erkannten; ſie waren berauſcht, da ſie dieſen Rauſch ſich angetrunken vom Weine des geiſtigen Weinſtockes, den ſich der Herr ſelbſt nennt." S. Cyrillus Hierosolymit.

Ad III. (Feier.) „Heute gießt der Herr den heiligen Geiſt und mit Ihm unzählige Güter über die Menſchen aus. Durch Ihn werden wir aus der Knechtſchaft errettet und zur Freiheit berufen; durch Ihn werden wir Kinder Gottes und ganz neue Menſchen. . . Aus dieſer Quelle fließen die Offenbarungen, fließt Alles, was die Kirche ſchmücket. . . Laßt uns demnach jubeln und den Herrn mit bewunderuder Freude preiſen! Heute haben wir den Gipfel aller Güter erreicht; heute ſind wir in die Burg aller Feſte gekommen; heute ſind wir zur Frucht ſelbſt von der Verheißung des Herrn gelangt." S. Chrysostomus.

Gleichniſſe.

Ad I. „Gleichwie das lebendige Chriſtenthum auf dreifache Weiſe, in Glaube, Hoffnung und Liebe ſich äußert, ſo gibt es in der chriſtlichen Kirche vornehmlich drei Hauptfeſte: Weihnachten, welches der Feſttag des Glaubens genannt wird, weil ſich Gott der Vater in ſeinem Sohne Jeſus Chriſtus geoffenbaret und dadurch den Glauben der Chriſten in's Leben gerufen hat; Oſtern, welches das Feſt der chriſtlichen Hoffnung iſt, indem Jeſus Chriſtus durch ſeine Auferſtehnng von den Todten die Hoffnung der Gläubigen gewiß gemacht, und endlich Pfingſten, welches mit Recht genannt werden kann das Feſt der chriſtlichen Liebe, weil an dieſem Tage der heilige Geiſt, der Geiſt der Liebe, in die Herzen der Liebe ausgegoſſen und den Gläubigen mitgetheilt worden iſt. Das Pfingſtfeſt iſt alſo gleichſam die Vollendung des Feſtkreiſes, ſo wie die Liebe die Vollendung des Geſetzes iſt.

Ad II. (Siehe unter den Väterſtellen ad II. S. Cyrillus.)

Erläuterungen und Beiſpiele.

Ad I. (Erklärung.) Das Pfingſtfeſt iſt eines der drei Hauptfeſte der Chriſtenheit und wurde gleich dem Oſterfeſte auch ſchon von den Iſraeliten als ſolches gefeiert. (II. Moſ. 23, 14—17.) Bei den Iſraeliten wurde es bald „Feſt der Wochen" — weil es am fünfzigſten Tage nach Oſtern gefeiert wurde (III. Moſ. 23, 16.), bald „Erntefeſt" — weil an demſelben Gott für die Ernte gedankt, und die Erſtlinge der Früchte geopfert wurden (II. Moſ. 23, 16.), bald (und zwar aus demſelben Grunde) „Tag der Erſtlinge" (IV. Moſ. 28, 26.) genannt. Da Gott die Geſetzgebung auf dem Berge Sinai am fünfzigſten Tage nach dem Auszuge der Iſraeliten aus Aegypten gab, ſo war es vorzugsweiſe eine Erinnerungsfeier an dieſe Geſetzgebung. Gleichwie nun aber das jüdiſche Oſterfeſt nur Vorbild des chriſtlichen war, ſo war es auch mit dem Pfingſtfeſte der Juden. Der Chriſt feiert ſein Pfingſtfeſt zum Andenken an die Sendung des heiligen Geiſtes, die laut der Apoſtelgeſchichte am Pfingſtfeſte ſich zutrug. Während der Jude auf Sinai zum Geſetze der Knechtſchaft verpflichtet wurde, erinnert den Chriſten ſein Pfingſtfeſt an die Freiheit, die uns im heiligen Geiſte geworden iſt, und uns zu Vollbringern des Willens Gottes nicht aus Furcht vor der Strafe, ſondern aus kindlicher Liebe macht. Der Jude opferte ferner dankbar für das ihm gewordene Geſchenk die Erſtlinge der Früchte. Der Chriſt bringt Gott dagegen für die Ausgießung der köſtlichſten Gaben des Himmels ſein Theuerſtes, ſein geiſtiges Ich. Auf Sinai wurde das Reich des Geſetzes gegründet, am

Pfingstfest in Jerusalem das Reich der Freiheit im heiligen Geiste, die Kirche Gottes gestiftet. Und da nun der Gläubige am Pfingstfeste so zu sagen den Stiftungstag der Kirche begeht, indem ohne den heiligen Geist wir außer Stande wären, der Früchte des Erlösungstodes Jesu theilhaftig zu werden, so ist Pfingsten mit Recht eines der drei christlichen Hauptfeste im Jahre, ja die „Metropole aller Feste," wie sich der heilige Chrysostomus ausdrückt. Der heilige Gregor von Nazianz nennt es auch vorzugsweise das „Fest des heiligen Geistes." In England nennt man den Pfingsttag „weißer Sonntag," welche Benennung daher kommen mag, weil Pfingsten früher einer der Haupttauftage war, und die Neugetauften weiße Kleider trugen. Seltener ist der Name Blumenfest (Pascha rosata) [vgl. auch Art. Palmsonntag] von dem in früherer Zeit hie und da üblichen Ausstreuen von Rosen. (Freiburger Kirchenlexik. VIII. Bd. S. 375.)

Ad II. Welche gnadenvollen Wirkungen brachte nicht der heilige Geist bei den Aposteln hervor! Wir wissen, was die Apostel vor der Mittheilung des heiligen Geistes gewesen sind. Sie waren unwissende Leute; sie hatten von dem Reiche, das Jesus gründen wollte, eine ganz sinnliche Vorstellung; denn sie glaubten, ihr Meister werde ein irdisches Königreich gründen, und ihnen die ersten Stellen in demselben übertragen (Matth. 20, 21.); sie stritten sich um den Vorrang, sie waren voll Furcht: denn kaum war ihr göttlicher Meister gefangen genommen, so ergriffen sie die Flucht, und versteckten sich, Einer verläugnete ihn sogar. — Aber welche Umwandlung, nachdem sie den heiligen Geist empfangen hatten! Was hatten sie jetzt für eine lichtvolle Einsicht in das Werk der Erlösung! Wie ist ihnen Alles so klar und deutlich in der Lehre Jesu! Der Heiland hatte ihnen gesagt: wenn der heilige Geist komme, so werde Er ihnen alle Wahrheit lehren. Wie wunderbar ist dieses Versprechen in Erfüllung gegangen! Sie verstehen nun Alles, was Jesus gelehrt hat. Aller Zweifel und alle Ungewißheit ist ihnen genommen. Nicht durch langes Lernen, nicht durch eigenes Forschen und Nachdenken sind sie dahin gekommen. Die Erleuchtung von Oben, der Geist Gottes hat ihnen so wunderbar den Verstand eröffnet, hat sie alle Wahrheit gelehrt. Derselbe heilige Geist sollte sie nach der Verheißung des Herrn auch beredt machen. (Matth. 10, 18.) Und wirklich, Männer, die nie die Redekunst erlernt, nie öffentlich auch nur Ein Wort vor Versammlungen gesprochen haben, reden und schreiben jetzt wie die geübtesten Gelehrten, sind nirgends in Worten verlegen, Allen zur Rede und zur Antwort bereit. Was sie aussprechen, hat nicht etwa nur Sinn, Ordnung und Zusammenhang, sondern ist ein Inbegriff von Weisheit, wie die Welt bisher es nie so gehört hat. Nicht in verborgenen Winkeln hören wir die Apostel reden; man sieht sie zu Rom, zu Athen, zu Korinth, in den volkreichsten und berühmtesten Städten; sie sprechen vor Hohen und Niederen, vor Fürsten und Gelehrten. Und damit es nicht zweifelhaft sei, in wessen Namen und Kraft sie reden, versah sie der heilige Geist auch noch mit der Gabe, Wunder wirken zu können. (Apostelg. 2, 43.) Und zu welchem Eifer stachelte der heilige Geist die Apostel in der Verkündigung des Evangeliums an! Sie zogen hin in alle Länder und predigten das Wort von dem Gekreuzigten allen Völkern; sie verkündeten es Tag und Nacht, unter Gebet und Thränen, und verkündeten es nicht bloß mit Worten, sondern auch durch das leuchtende Beispiel ihrer Tugenden. Dabei scheuten sie keine Verfolgung, fürchteten keinen Kerker, erschracken vor keiner Geißelung, vor keiner anderen, auch der härtesten Strafe. (Dr. Wiser's Lexikon für Prediger. VIII. Bd. S. 207.)

Ad III. (Feier.) Wann man angefangen hat, das Jahresgedächtniß der Sendung des heiligen Geistes festlich zu begehen, und sich durch eine würdige Feier der Gaben des heiligen Geistes stets neuerdings zu versichern, läßt sich nicht mit Gewißheit sagen. Der heilige Augustin behauptet nur, es sei Pfingsten eines jener Feste, deren Feier auf der ganzen Erdenrunde begangen und entweder von den Aposteln (vgl. Apostelg. 20, 16.) oder einer allgemeinen Synode eingeführt wurde. Heut zu Tage wird das Pfingstfest mit einer Vigilie und einer Oktav gefeiert. In der Vigilie, die ein gebotener Fasttag ist, beginnt die Kirchenfeier mit der Verlesung von sechs Prophezien, welche dem Inhalte nach andeuten, daß durch den Opfertod Christi ein neues Reich begonnen habe, in welchem Diejenigen, die gläubig ihre Sünden im Taufbade ablegen, und treu dem Bunde bleiben, den sie bei der Taufe mit Christus abschließen, der Segnungen des messianischen Reiches theilhaftig werden, und namentlich im heiligen Geiste lebendige Glieder des mystischen Leibes Jesu Christi sind. An die Prophezien und die dazwischen eingeschalteten Kirchengebete reiht sich die Taufwasserweihe, die ganz in derselben Weise wie am Charsamstage vorgenommen wird. Den Schluß macht die heilige Messe. — Die Feier des Festtages selbst hat, abgesehen davon, daß sowohl in der Messe als in den priesterlichen Tagzeiten der Sendung des heiligen Geistes gedacht und um die Ausgießung seiner Gaben auch über uns gebetet wird, nichts Besonderes. In früherer Zeit bis zum Jahre 1521 wurde in Rom während des Hochamtes eine Taube auf den Altar herabgelassen, in vielen anderen Kirchen zur Erinnerung an das große Getöse bei der Sendung des heiligen Geistes mit Trompeten geblasen, und von der Decke Blätter von rothen Rosen und andere Blumen (die feurigen Zungen symbolisirend) herabgeworfen. Auch liebte man es, die hölzerne Figur einer Taube zu zeigen, die hostienförmiges Brod im Munde hatte, um die Sättigung durch die Gaben des heiligen Geistes anzudeuten. Heut zu Tage haben diese und ähnliche Versinnlichungen der Herabkunft des heiligen Geistes so ziemlich aufgehört; die Mißbräuche, die sich dabei einschlichen, und die Feierlichkeit mitunter zu einer bloßen Volksbelustigung machten, zwangen die Kirche dazu. — Die Pfingstoktav, welche jedoch schon am Samstage schließt, kennt schon der Verfasser der apostolischen Constitutionen. Es wurde einige Zeit hindurch sogar die ganze Woche auch im bürgerlichen Leben festtäglich begangen. Besonderes hat diese Oktavfeier nicht; nur lieben es die Bischöfe, vorzugsweise während derselben das heilige Sakrament der Firmung, als das Sakrament des heiligen Geistes, zu spenden. (Freiburger Kirchenlexikon. VIII. Bd. S. 376 ff.)

Predigtentwürfe.

(Siehe bei den Art. Geist, heiliger und Gnade.)

Miscellen.

Ad I. u. II. Das Pfingstfest fällt in eine Jahreszeit, wo die Natur im Sinnbilde darstellt die Wirkungen, welche der heilige Geist bei seiner ersten Ausgießung in der Menschheit im Ganzen hervorrief, und welche Er noch immer hervorruft, wenn Er in die Seele des einzelnen Christen einkehrt. Unter dem wohlthätigen Einfluße der Sonne entwickeln sich im schnellen Wachsthume die Keime und Knospen, welche die Früchte des Sommers und Herbstes tragen sollen. Die Bäume sind vollständig belaubt, die Wiesen stehen dicht mit Blumen besäet; schon reifen oft die ersten Früchte. Heiter strahlet

der Himmel, reiner wehen die Lüfte, die ganze Natur prangt in vollendeter Schönheit. — So entwickelten sich und reiften am ersten Pfingstfeste in den Aposteln die Knospen des christlichen Sinnes und die Früchte des heiligen Geistes. (Gal. 5, 22. 23. u. Isai. 41, 2. 3.) Unter allen Völkern, wo die Lehre Jesu Eingang fand, verbreitete sich Menschlichkeit und eine höhere sittliche Bildung; das Senfkörnlein des Evangeliums wuchs heran zum starken Baume, an dem im Laufe der Zeiten Millionen edle Früchte reiften. So wurde durch den Geist Gottes die Gestalt der Erde erneuert. — Und ähnlich zeigt sich auch jetzt noch das allmächtige Walten des heiligen Geistes, wo Er einkehrt, in den einzelnen frommen Herzen. Er erleuchtete ihren Verstand, erwärmt ihr Herz, bewegt ihren Willen zu guten Thaten, und verwandelt ihre Seele in einen fruchtbaren Garten voll lieblicher Tugenden, an welchen Gott um Christi willen sein Wohlgefallen hat. (Dr. Frencl's Liturgik. Prag 1858. II. Aufl. S. 178.)

Ad III. Die Liturgie des hohen Pfingstfestes erinnert in ihrem ersten Theile an die so große Bedeutung des Festes, vermittelt im zweiten seine lebendige Erfassung für uns, und weiset im dritten auf die höchste und letzte Aufgabe des heiligen Geistes im Werke des dreieinigen Gottes. (Dr. Amberger's Pastoraltheologie. II. Thl. S. 720.)

Stoff zum Nachlesen:

Guillois Erklärung des Katechism. IV. Bd. S. 464. §. 12.
Marzohl's u. Schneller's Liturgik. IV. Bd. S. 555.
Augusti's Denkwürdigkeiten. II. Bd. S. 389.
Jurende's Mähr. Wanderer Jhrg. 1824. S. 62.
Dr. Staudenmaier's Geist des Christenthums. II. Thl. S. 670.
Kuhn's: Pietatis exercitia. S. 307.
Prediger u. Katechet. IX. Bd. S. 443.
Scherer's Bibliothek für Pred. I. Abth. III. Bd. S. 21.
Dr. Maßl's Erklärung der heil. Schriften des N. T. VI. Bd. S. 45 ff.
Bayerle's kathol. Kirchenjahr. Berlin 1858. S. 429.

Pflicht, Pflichttreue.

(Siehe die Art. Beruf, Berufstreue, Eifer im Guten und Standespflichten.)

Plauderhaftigkeit.

(Siehe die Art. Geheimnisse und Geschwätzigkeit.)

Portiuncula-Ablaß.

(Siehe Art. Ablaß.)

Prachtliebe.

(Siehe die Art. Auskommen, Aufwand, Putzsucht.)

Prädeſtination (Vorherbeſtimmung).

(Siehe die Art. Allwiſſenheit Gottes und Gnadenwahl.)

Prahlerei.

(Siehe die Art. Ehrgeiz, Anmaßung, Hoffart.)

Prediger, Predigtamt.

(Vergl. die Art. Chriſtenlehre, Eifer im Guten, Berufstreue, Predigt, Wort Gottes.)

I. Das Predigtamt, als kirchliches, heiliges Amt, darf Keiner ausüben, der nicht die nothwendige Weihe und Miſſion oder Sendung empfangen. Zum Predigtamte iſt vorzugsweiſe der Biſchof geſendet (vgl. Art. Biſchof); von ihm müſſen dazu alle anderen Prieſter die Sendung erhalten. Und da der Pfarrer für ſeine Pfarrei die beſondere Sendung hat, ſo gehört zur Ausübung des Predigtamtes in einer Gemeinde auch die Erlaubniß des Pfarrers, oder in einem Kloſter die beſondere Ermächtigung des Ordensoberen.

II. Verpflichtung zum Predigen und deren Umfang. Nach kirchlicher Verordnung (Trident. sess. XXIV. cap. 4.) liegt es den Pfarrern und übrigen Seelſorgern ob:

α. wenigſtens an allen Sonn- und Feiertagen in ihren Kirchen die heiligen Schriften und das göttliche Geſetz zu verkündigen; denn zur vollkommenen Feier des Gottesdienſtes gehört die Verkündigung und Anhörung des göttlichen Wortes;

β. aber auch ſonſt, ſo oft ſie glauben und der Biſchof es anordnet, daß es mit Nutzen geſchehen könne. Anläſſe hiezu wird der Seelſorger, der ganz für ſeine Gemeinde lebt, ſchon zu finden und zu benützen wiſſen.

III. Nothwendige Eigenſchaften eines Predigers. Im Allgemeinen ſind zum Predigtamte alle jene Eigenſchaften nothwendig, welche die gedeihliche Verwaltung des Seelſorgeramtes überhaupt erfordert. Doch ſind es einzelne Momente dieſer Eigenſchaften, welche das Gedeihen des Predigtamtes vorzugsweiſe erheiſcht, nämlich:

a. vor Allem Heiligkeit des Lebens, denn mächtiger iſt die Predigt der That, als die des Wortes und fruchtlos iſt die Predigt des Wortes ohne die Predigt der That;

b. gründliche und allſeitige Wiſſenſchaft, beſonders tiefe Er-

fahrung in den heiligen Schriften und Reden der Väter, Kenntniß der heiligen Gebräuche und Verordnungen der Kirche u. s. w.;

c. christliche Klugheit; denn Unklugheit des Predigers kann nicht nur die Wirkung der besten Predigt zerstören, sondern ihn selbst um alles Zutrauen der Gemeinde bringen;

d. Freude und Begeisterung für seinen Beruf; ein zartes Gefühl für Das, was schicklich und ehrwürdig ist; eine würdige, durch religiöse Begeisterung gehobene und gleichsam verklärte äußere Haltung, sowie eine reine und lebendige Phantasie; endlich

e. leiblicher Seits insbesondere eine gesunde Brust, ein gut gebildetes Sprechorgan, eine hell- und wohlklingende und ergiebige Stimme bei sonstiger, wenigstens nicht abstoßender Körpergestalt.

IV. Hilfsmittel. Wer da werden und sein will ein wahrer, christlicher, katholischer Prediger, muß dazu ohne Aufhören alle dazu nothwendigen Hilfs- und Beförderungsmittel anwenden. Hieher gehören:

1. Das eifrige und anhaltende Gebet, daß er mit göttlichem Beistande niemals durch Streben nach eigenem Lob und eigener Ehre sich erhebe, von Tag zu Tag heftiger erglühe im Verlangen nach Gottes Ehre und in besonderer Liebe gegen den Nächsten und endlich der Heiligkeit der Sache, die er auf sich genommen, sowie der Würde und dem Amte der Person, welche er vertritt, entsprechen möge;

2. die Betrachtung und zwar nicht bloß die Betrachtung über den Gegenstand der einzelnen Predigt, sondern vornehmlich die Betrachtung zum eigenen Heile, die er keinen Tag versäumen soll;

3. gründliches und anhaltendes Studium, insbesondere der heiligen Schrift, der Werke der heiligen Väter, des eigenen Gewissens, der geistigen Bedürfnisse seiner Pflegbefohlenen und der heiligen Geschichte, da Beispiele vorzüglich beitragen, die Predigt lebendig und nützlich zu machen;

4. eigene Uebung, ohne welche keine Kunst gedeiht und zwar soll sich der Prediger unter Aufsicht und Leitung eines tüchtigen Mannes in Ausarbeitung, Skizzirung und im Vortrage üben, wohl auch einen ausgezeichneten Prediger zur Nachahmung sich vorsetzen;

5. auch das Anhören anderer Prediger, um von ihnen zu lernen die Art und Weise, den Gegenstand lebendig darzustellen und klar zu beweisen, den Zuhörern an das Herz zu reden u. s. w., und andererseits Abwege und Fehler zu meiden; endlich

6. Bußfertigkeit und Seeleneifer; denn wer durch Buße ein Nachfolger und Freund Christi ist, der wird Antheil erhalten an der

Kraft Jesu Christi, auf die Herzen zu wirken und der glühende Seeleneifer drängt, Alles zu versuchen, damit das Wort Gottes an den Menschen nicht verloren gehe und auch die zweckmäßigsten Mittel hiezu wählen.

Schriftstellen.

Ad I. „Wie können sie predigen, wenn sie nicht gesandt werden? Wie geschrieben steht: Wie schön sind die Füße Derer, die den Frieden verkünden, die frohe Botschaft vom Guten bringen." Röm. 10, 15.

„Niemand nimmt sich selbst die Würde, sondern der von Gott berufen wird, wie Aaron." Hebr. 5, 4.

Ad II. (Verpflichtung.) α. „Sie sollen mein Volk lehren, und ihnen zeigen, was für ein Unterschied zwischen dem Heiligen und Unheiligen, zwischen dem Reinen und Unreinen sei." Ezech. 44, 23.

β. „Rufe ohne Aufhören, wie eine Posaune erhebe deine Stimme." Isai. 58, 1. (Vgl. II. Tim. 4, 2. 3.)

Ad III. (Eigenschaften.) a. „Strebe sorgfältig, dich selbst Gott zu erweisen als einen bewährten Arbeiter." II. Tim. 2, 15. (Vgl. Röm. 2, 21.)

b. „Daß ihr Wissenschaft habet, das Heilige zu unterscheiden von dem Unheiligen, das Reine vom Unreinen: und daß ihr die Söhne Israels lehren könnet alle Meine Gesetze." III. Mos. 10, 10. 11.

c. „Dein Wort sei gesund und untadelig, damit der Widersacher beschämt werde." Tit. 2, 8. (Vgl. I. Petr. 4, 11.)

d. „Auf hohen Berg steig hinau, die du frohe Botschaft bringst für Sion, erhebe deine Stimme mit Macht, die du frohe Botschaft bringest für Jerusalem, heb an und fürchte Nichts!" Isai. 40, 9.

e. (Siehe bei den Art. Gesundheit und Leib.)

Ad IV. (Hilfsmittel.) 1. „Die himmlische Weisheit ist es, welche den Mund der Stummen öffnet und die Zunge der Kinder beredt macht." Weish. 10, 21.

2. „Der Weise strömet die Reden seiner Weisheit wie Regen aus, und preiset in seinem Gebete den Herrn. Er betrachtet in seinen Geheimnissen." Sir. 39, 9. 10.

3. „Wie belehrst du einen Andern, und dich selbst belehrest du nicht!" Röm. 2, 21. (Vgl. Luk. 11, 52. u. I. Timoth. 1, 7.)

4. „Habe Acht auf dich selbst und auf die Lehre, darin verharre; denn wenn du dieses thust, wirst du dich selbst, und die dich hören, selig machen." I. Timoth. 4, 16.

5. „Halte an dem Vorbilde der heilsamen Worte, die du von Mir gehört hast!" II. Tim. 1, 13.

6. (Siehe bei den Art. Buße und Eifer im Guten.)

Väterstellen.

Ad I. „Obwohl zu wünschen, daß alle Söhne der Kirche in der wahren und gesunden Lehre erfahren seien, ist doch nicht zu gestatten, daß Jemand, der die priesterliche Weihe nicht hat, den Rang eines Predigers sich aneigne, weil in der Kirche Gottes Alles geordnet sein muß, so daß an dem Einen Leibe Christi die vorzüglicheren Glieder ihre Pflicht erfüllen, und die minderen den höhern nicht widerstreben." S. Leo Magn.

„Weder Welt- noch Ordensgeistliche dürfen, auch in den Kirchen ihrer Orden, predigen gegen den Willen des Bischofes.“ Trident. Sess. XXIV. cap. 4.

Ad II. (Verpflichtung.) „Es ist durch göttliches Gesetz Allen, welchen die Seelsorge anvertraut ist, geboten, ihre Schafe zu kennen, für sie das Opfer darzubringen, und sie durch Verkündigung des göttlichen Wortes, Spendung der Sakramente und Beispiel in allen guten Werken zu weiden.“ Concil. Trident. Sess. XXIII. cap. 1. de reform.

α. „Weil für die Wohlfahrt der Christenheit die Verkündigung des Evangeliums nicht weniger nothwendig ist als die Lesung, . . so sollen Alle, welchen eine Pfarr- oder andere mit Seelsorge verbundene Kirche anvertraut ist, persönlich, oder wenn sie gesetzlich gehindert sind, durch andere taugliche Männer wenigstens an Sonn- und Festtagen die ihnen anvertrauten Gemeinden nach ihrer und des Volkes Fassungskraft mit heilsamen Worten weiden, indem sie Das lehren, was Allen zu wissen nothwendig ist zum Heile und in Kürze und faßlicher Rede kund machen die Fehler, welche zu meiden, und die Tugenden, welche anzustreben sind, um der ewigen Strafe zu entgehen und zur himmlischen Herrlichkeit zu gelangen.“ Trident. Sess. V. cap. 2. (XXIV, cap. 4. 7.)

β. „Die Pfarrer und übrigen Seelsorger sollen außerdem noch das Wort Gottes verkünden, wenn die Quatembertage, Advent, Septuagesima und die feierlichen Feste des Herrn herankommen, . . . an jenen Tagen, welche der Ausspendung des Sakramentes der Firmung durch den Bischof vorhergehen, wenn die gewöhnlichen, oder auch wenn außergewöhnliche Prozessionen gehalten werden, wenn ein Jubiläum gefeiert wird, wenn die Segnung eines Hauses oder eine andere Segnung vorzunehmen ist, wenn ein frommer Verein errichtet wird.“ S. Hieronym.

Ad III. (Eigenschaften.) a. „Der Prediger soll wissen, daß er geringe geistige Frucht den Gläubigen bringen werde, wenn er nicht wahrhaft aus dem Innersten seiner Seele spricht; so aber kann nicht sprechen, wer nicht geistlich lebt, wer heiligem Leben sich nicht ganz ergibt.“ S. Carolus Borom.

b. „Der Prediger sei nach Möglichkeit erfahren in jeder heiligen und kirchlichen Wissenschaft, er habe Kenntniß der apostolischen und kirchlichen Ueberlieferungen, habe sich wohl umgesehen in den Schriften und Reden der Väter. Er soll kennen die heiligen Gebräuche der Kirche; . . er sei erfahren in der Geschichte der Kirche; . . er besitze Kenntniß der alten Satzungen und Verordnungen der Kirche. Er kenne wohl die Vorschriften und Uebungen jener theologischen Disciplin, welche sich ganz mit der Anleitung zum geistlichen Leben, Reinigung der Affekte und inneren Verbesserung beschäftigt. . . Er soll sich vertraut machen mit allen Hilfsmitteln, durch welche die Gemüther der Zuhörer bewegt und entflammt zu werden pflegen zur Liebe Gottes, zum Verlangen nach dem himmlischen Vaterlande. . . Genau soll er kennen die Pflichten der einzelnen Stände u. s. w.“ S. Carolus Borom.

c. „Das ist gar ein schweres Geschäft, wenn man in vermischter, zahlreicher Gesellschaft, wo Alter, Geschlecht und Lebensweise verschieden ist, sprechen und wie Einer, der eine vielsaitige Harfe schlägt, ein für Alle und Jeden passendes Predigtwort finden und so vortragen will, daß nirgendwo ein Mißton dem Gehöre anstößig sei.“ S. Gregorius Nazianz.

d. „Wenn der Prediger nicht selbst brennt, so entzündet er auch Andere nicht.“ S. Augustinus.

„Redest du von göttlichen Dingen, so sei die Rede rein, einfach, klar, ernst

und gründlich. Sie strebe nicht nach gezwungener Wohlredenheit, sei aber doch nicht ohne Würde und Annehmlichkeit." S. Ambros.

e. (Siehe bei den Art. Gesundheit und Leib.)

Ad IV. (Hilfsmittel.) 1. „Das Gebet ist ein vortreffliches Buch für die Prediger; in demselben lernen sie von dem ewigen Worte, welches die Quelle ist, die ewigen Wahrheiten, die sie das Volk zu lehren haben." S. Vincent. a Paul.

2. „Alle Kraft seiner Seele soll der Prediger dahin richten, daß sein Geist sich vollkommen verfenke in die Ausbreitung des himmlischen Reiches Christi und die Sorge für das Heil der Seelen, der eigenen Vortheile aber gänzlich vergesse." S. Carol. Borom.

3. „Die göttlichen Schriften (insbesondere) sollst du oft lesen, ja die heilige Lesung soll niemals aus deinen Händen gelegt werden." S. Hieronym.

4. „Große Beihilfe wird es gewähren, wenn der Prediger sich einen Freund oder sonst einen im Predigen erfahrenen Mann auswählet, der seine öffentlichen Predigten wiederholt, ja oft anhört, und der seine Fehler nicht aus Leidenschaft rüget, sondern ihn freimüthig und ohne Zeugen ermahnt, wenn er in irgend Etwas gefehlt hat." S. Carolus Borom.

5. „Dabei (beim Anhören fremder Prediger) soll man sich sehr in Acht nehmen, daß man nicht, wie es die Meisten machen, nur das Unbedeutende oder gar das Fehlerhafte nachahme, sondern nur Das, was nach dem Urtheile weiser Männer vortrefflich und ausgezeichnet ist." S. Carolus Borom.

6. (Siehe bei den Art. Abtödtung, Buße und Eifer im Guten.)

Gleichnisse.

Ad I. Die Prediger sind die Stimme Gottes, der durch den Mund der Prediger zu den Herzen der Menschen redet. (S. Thomas de Villan.)

Ad II. (Verpflichtung.) Wie es sich geziemt, daß die Schafe geweidet werden durch ihren Hirten, die Schüler unterrichtet durch ihren Lehrer, die Soldaten geführt und begeistert werden durch ihren Führer, die Kinder genährt und gepflegt werden durch ihren Vater: so soll auch der Seelsorger, der Hirt, Lehrer, Führer und Vater Jener ist, deren Heil ihm anvertraut ist, diese seine geistig Pflegbefohlenen durch das göttliche Wort, weiden, nähren und pflegen.

Ad III. (Eigenschaften.) Der Prediger muß einer Flamme gleichen, d. h. er muß leuchten und brennen; leuchten allein ist eitel, brennen allein ist zu wenig; leuchten und brennen zugleich ist vollkommen. (S. Bernard.)

Der Prediger darf nicht ermüden, wenn er bei seinen Vorträgen die gewünschten Früchte auch nicht sieht. Der Fischer, der heute sein Netz leer herausgezogen, wirft es dennoch wieder aus; so auch der Kaufmann, der einmal auf dem Meere Schiffbruch gelitten, er wagt sich dennoch wieder hinaus; und der Ackersmann säet wieder aus, wenn er auch Nichts geerntet hat. Der Prediger muß überdieß das Wort Gottes verkünden, so gut als er kann, selbst wenn ihn auch Niemand hört, gleichwie ja auch die Brunnen fließen, wenn auch Niemand Wasser holt, die Quellen sprudeln, wenn auch Niemand aus ihnen schöpfen will, und die Bäche fließen, wenn auch Niemand dürstet.

Der Prediger gleiche einer Pflugschar, die kraft des göttlichen Wortes die Körner der Laster zerstört und die Härte des Herzens erweicht. (S. Hieronym.)

Eine und dieselbe Ermahnung paßt nicht immer für Alle; denn nicht Alle haben gleiche Sitten. Was dem Einen nützt, schadet dem Andern. Einige Kräuter nähren Diese, und Andere können sie tödten; ein leichtes Sausen besänftigt,

Roſſe und junge Pferde werden davon ſcheu; die Arznei, welche hier die Krankheit lindert, macht ſie anderswo ſtärker, und Nahrungsſtoffe, die das Leben ſtarker Leute kräftigen, können kleine Kinder tödten. Die Rede der Prediger muß alſo nach Beſchaffenheit der Zuhörer eingerichtet werden, auf daß Jeder erhalte, was ſich für ihn ſchickt, und doch dabei nirgends von der Kunſt einer allgemeinen Erbauung abgegangen werde. (S. Gregor. Magn.)

Ad IV. (Hilfsmittel.) [Siehe bei den Art. Betrachtung, Gebet, Berufstreue, Eifer im Guten.]

Beiſpiele.

Ad I. u. II. Zur Verkündigung des göttlichen Wortes oder zum Predigen iſt vor Allen verpflichtet der Biſchof; denn er iſt der Natur ſeines Amtes nach der erſte Seelſorger ſeiner Diöceſe, und ihm gelten die Mahnungen des heiligen Paulus. (I. Tim. 4, 13. u. II. Tim. 4, 1—5.) Daher verordnet der Kirchenrath von Trient, welcher das Predigtamt als „das vorzüglichſte Amt der Biſchöfe nennt, daß dieſe in ihrer Kirche entweder perſönlich, oder wenn ſie geſetzlich verhindert ſind, durch Jene, welchen ſie das Predigtamt übertragen, in den andern Kirchen aber durch ihre Pfarrer oder in Verhinderung derſelben durch Andere, welche auf ihre Koſten abgeordnet worden, das Wort Gottes verkünden.“ (Trid. Sess. XXIV. cap. 4. de reformat.) — Die biſchöfliche Pflicht erfüllte unter Andern insbeſondere der heilige Karl Boromäus auf das Genaueſte. Er hielt die Verkündigung des göttlichen Wortes für ein von Gott zur Bekehrung der Seelen angeordnetes Mittel und widmete ſich darum auch dem Predigtamte mit unermüdlichem Eifer. Anfangs zwar ſchien ihn ſeine angeborne Schwerfälligkeit im Sprechen zu dieſer Amtsverrichtung untauglich zu machen, allein er beſiegte dieſe durch öftere Uebung. Er predigte an den Sonn- und Feſttagen und auf ſeinen Reiſen, und in ſeinem Bisthume oft zwei- oder dreimal des Tages. — Auch der ehrwürdige Cardinal und Erzbiſchof von Capua, Robert Bellarmin, zeichnete ſich durch beſonderen Eifer im Predigen aus. Er verkündigte nämlich jeden Sonn- und Feiertag das Wort Gottes. Daſſelbe that er auch bei den Viſitationen oft unterm freien Himmel, wenn die Kirche die Menſchenmenge nicht faſſen konnte. (Dr. Richter's Geſchichte. I. Thl. S. 84. Nr. 5. u. 6.) — Für das Predigtamt hat ſich Chriſtus keine Zeit und keinen Ort vorgezeichnet; auch nicht die Apoſtel, welche zu jeder Zeit und an jedem Orte das heilige Evangelium gepredigt. Dieſe Art zu predigen befolgten auch die heiligſten Männer, wie Dominikus, Franziskus und Vinzentius, die ſogar auf freiem Felde predigten. Wenn alſo Zeit und Ort gelegen iſt, ſo ſoll nicht bloß in der Kirche, welche der eigentliche Ort der Predigt iſt, ſondern überall und zu jeder Zeit das Volk Gottes durch die heilige Predigt geweidet werden.

Ad III. Das vollkommenſte Muſter eines Predigers iſt Jeſus Chriſtus, der göttliche Lehrmeiſter! Er, deſſen reinſtes, untadelhaftes Leben der treue Spiegel alles Deſſen war, was Er Andern lehrte, „zog umher durch alle Städte und Dörfer und lehrte in ihren Synagogen, predigte das Evangelium vom Reiche (Gottes).“ [Matth. 9, 35.] Und wenn Er an einem Orte bis zur Ermüdung gelehrt, drängte Ihn der Seeleneifer wieder weiter zu ziehen. „Laſſet uns in die nächſtgelegenen Städte und Flecken gehen,“ ſprach Er, „damit ich daſelbſt auch predige: denn dazu bin ich gekommen. Und Er predigte in ihren Synagogen und in ganz Galiläa.“ (Mark. 1, 38. 39.) — Nicht minder unermüdet im Predigen des heiligen Evangeliums waren die

Apostel, die sich durch Nichts davon abwendig machen ließen. (Apostelg. 4, 13. 20.) — Nach ihnen und von ihnen gesendet, thaten es mit gleich großem Eifer die Bischöfe der ersten christlichen Kirchen, daher sie auch gewöhnlich „Diener des Wortes," „Lehrer der Frömmigkeit und Religion," auch „Vorsteher des göttlichen Wortes" genannt wurden. Hervorragend war ihre Predigtweise besonders dadurch, daß sie Alles, was sie predigten, zuvor tief in's Herz eingegraben, und so aus innerster Herzensfülle sprachen, dann dadurch, daß diese heiligen Männer nicht bloß mit Worten, sondern auch durch Thaten predigten. Unter diesen wollen wir nur Einige nennen. So gehört insbesondere hieher der heilige Cyprian, den der große Kirchenlehrer Hieronymus „einen heiligen Mann nennt und den beredtesten Martyrer, der einst gleichsam als ein hochragender Baum des Jahrhundertes die Kirche Gottes erbaute;" Origenes, dessen Beredsamkeit namentlich Vinzentius von Lerin die größten Lobsprüche ertheilt. In der abendländischen Kirche glänzten auch noch ihrer Zeit die heiligen Ambrosius, Hieronymus, Augustinus, Leo der Große, Petrus Chrysologus und Gregor der Große. Wie salbungsvoll waren nicht die Reden des heiligen Ambrosius, der mit dem Bienenkorb zu seinen Füßen als Sinnbild des lieblichen Redestromes, der von ihm ausging, abgebildet wird! Leo der Große wird vom Papste Hadrian I. „als ein ausgezeichneter und wunderbarer Prediger" bezeichnet. Welch' vortreffliche kirchliche Reden hat erst die morgenländische Kirche aufzuweisen! Als die größten Redner insbesondere im vierten und fünften Jahrhunderte sind anerkannt Athanasius, Ephrem, Basilius, Gregor von Nyssa und Nazianz und Johannes, genannt der Goldmund (Chrysostomus). Von Gregor sagt Rufin: „Heiligeres Leben, glänzendere Beredsamkeit, reineren Glauben, umfassenderes und vollkommeneres Wissen kann man nicht finden als bei Gregorius. — Ausgezeichnete Prediger späterer Zeit sind Petrus Damianus, dieser gewaltige Eiferer für die Ehre Gottes und Jesu heilige Kirche in Wort und That; Ildephons von Toledo, Beda der Ehrwürdige, Bonifazius, Rabanus Maurus, Johannes von Damaskus und viele Andere. — Besonders hervorragend aber und alle Eigenschaften eines guten Predigers in sich vereinigend erscheint der heilige Bernhard, von dem Weissenbach mit Recht sagt, daß er die Tiefe des heiligen Augustin, die Gelehrsamkeit des heiligen Hieronymus, die Anmuth des heiligen Ambrosius, die Kraft des heiligen Chrysostomus zeigte; seiner Rede konnte Niemand widerstehen." (Dr. Amberger's Pastoraltheologie. III. Bd. S. 24.)

Ad IV. Als ein wesentliches Hilfsmittel zur erfolgreichen Predigt gilt unstreitig das Gebet, wie auch aus folgender Begebenheit hervorleuchtet. Als der heilige Bernhard eines dringenden Geschäftes wegen nach Paris gereiset war, besuchte er auf Bitten der Kleriker, wie er sonst auch gewöhnlich that, ihre Schulen und ermahnte sie, um ihnen ein Bild der wahren Lebensweisheit zu geben, zu größerer Geringschätzung der irdischen Dinge und zur Uebernahme der um Christi willen freiwillig zu ertragenden Armuth. Als er aber nach vollendeter Rede sah, daß sich Keiner dazu verstehen wolle, verließ er die Schulen ganz traurig gestimmt, daß ihm dieß nicht nach Wunsch, wie sonst gewöhnlich gelungen war, und begab sich, als er in die Wohnung des Erzdiakons, der ihn aufgenommen hatte, gekommen war, alsogleich in die Hauskapelle. Kaum hatte er da zu beten angefangen, wurde er in seiner großen Andacht von solcher Rührung ergriffen, daß er laut weinte und seufzte. Als dieß der Erzdiakon hörte, fragte er seine Begleiter um die Ursache der so

großen Betrübniß ihres Meisters und erhielt von Einem aus ihnen, Reinald mit Namen, zur Antwort: „Dieser wunderbare Mann Gottes ist ganz von Liebe zu Gott entflammt, ganz in Gott versenkt, er ersehnt nichts Anderes in dieser Welt, als nur allein die Irrenden auf den Weg der Wahrheit zurückzuführen und ihre Seelen Christo zu gewinnen. Weil er eben in den Schulen das Wort des Lebens aussäete, aber keine Frucht sah, glaubte er jetzt, er habe Gott nicht die gebührende Ehre erwiesen und der Herr zürne ihm. Deßwegen dieser große Schmerz, die Seufzer und das Thränenvergießen. Ich hoffe aber sicher, daß er morgen mit reichlichem Gewinne sein heutiges vergebliches Bemühen ersetzen werde." Am andern Tage ging wirklich der ausgezeichnete Verkündiger der Wahrheit in die Schulen, bestieg die Kanzel und lehrte. Und siehe, als er geendigt, weihten sich Viele der Anwesenden dem Herrn und legten in seine Hände allsogleich die Gelübde ab. So hatte der Herr das Gebet dieses seeleneifrigen Gottesmannes gesegnet! (Nach Gabler's Beispiellexikon. II. Thl. S. 186.)

Predigtentwürfe.

Ad I. u. II. Ueber Isai. 58, 1. — Zur würdigen und fruchtverheißenden Verkündigung des göttlichen Wortes ist der Seelsorger vornehmlich verpflichtet durch das positiv-göttliche Gesetz; dieses lehrt:

α. das Beispiel Christi, des obersten Hirten, der da umherging und lehrte, und darüber Speise und Trank, Schlaf und Ermüdung vergaß, überall lehrte, wo sich lernbegierige Menschen zeigten und es für keine verlorne Mühe hielt, auch Einzelnen die frohe Botschaft zu verkünden (Luk. 13, 22. u. Joh. 4.);

β. das Wort Christi, indem Er seinen Aposteln (und ihren Nachfolgern) ausdrücklich und nachdrücklich befahl, das Evangelium zu predigen auf der ganzen Erde, allen Völkern und allen Geschöpfen (Matth. 28, 19. u. Mark. 16, 15.);

γ. das Beispiel der Apostel, die „da hingingen und überall predigten" (Mark. 16, 20.) und bei Bestellung der Diakonen sprachen: „Es geht nicht an, daß wir vom Worte Gottes ablassen und den Tisch besorgen; wir werden eifrig (unablässig) dem Gebete und Dienste des Wortes obliegen" (Apostelg. 6, 2. 4.);

δ. das Wort der Apostel; denn so spricht Paulus: „Daß ich das Evangelium predige, gereicht mir nicht zum Ruhme, weil es mir als Pflicht obliegt; denn wehe mir, wenn ich das Evangelium nicht predigte!" (I. Kor. 9, 16.)

ε. Auch das alte Testament lehrt dieses; denn an den Seelsorger ergeht das Wort des Herrn und spricht: „Menschensohn, Ich habe dich zum Wächter über das Haus Israel bestellt: Du sollst aus meinem Munde das Wort hören und es ihnen verkünden in meinem Namen!" (Ezech. 3, 17.)

Ad III. u. IV. (Siehe bei den Art. Christenlehre, Eifer im Guten und Predigt.)

Miscellen.

Ad III. Das Bild eines wahren Predigers zeichnet in eben so schönen als kräftigen Zügen der Apostel Paulus in einer Ansprache, die er an die Aeltesten der Gemeinde zu Ephesus hielt. (Apostelg. 20, 17—31.) Nach ihm sollen nämlich die Verkündiger des göttlichen Wortes sittsamen Wandels ihrer Gemeinde zur Erbauung dienen; der Gottesfurcht und höchsten Frömmigkeit pflegen; sie sollen in klarer Einfalt das dem Heile Nützliche lehren, ohne Vorenthalt, ohne unkluge Hingabe dessen, was nur stärkere Gemüther zu ertragen vermögen, allzeit auch auf die Bedürfnisse Einzelner sehend, mit einem Eifer, der sich nicht durch den öffentlichen Vortrag an Alle erschöpft hält; sie sollen die Anmahnung zur Buße und Bekehrung als die wirksamste Weise, den Glauben an Jesum zu predigen, nie unterlassen. (Dr. Maßl's Exegese. VI. Bd. S. 386.)

Der Prediger spreche nicht bloß an den Verstand, sondern auch an das Herz seiner Zuhörer; er wird sonst mit allen seinen Vorträgen wenig nützen — der Winterſonne gleich, welche die Oberfläche der Erde zwar erleuchtet, aber nicht erwärmt und befruchtet. Die Zuhörer solcher Prediger

Bleiben kalt bei kalten Schlüssen;
Sie sausen schwach um jedes Ohr.
Sie hören, wie sie leben müssen
Und leben dennoch wie zuvor.
(Gehrig's Gold- und Silberkörner. S. 239. Nr. 4.)

Ad IV. Ein vortreffliches Bildungsmittel im Predigtamte wird der Prediger darin finden, wenn er sich einen Mann zur Nachahmung vorsetzt, der im Predigtamte sich auszeichnet, und zumeist die alten Väter, um die Vorzüge ihrer Predigten sich eigen zu machen, nämlich den Gedankenreichthum des großen Gregorius und des Chrysostomus; die Würde des großen Leo und des Basilius; die Kraft der beiden Gregor's von Nazianz und Nyssa; die geistige Schärfe des Augustinus; die abgerundete Sprechweise des Ambrosius; die liebliche und andächtige Redeweise des heiligen Bernhard und die ganz bewunderungswürdige und göttliche Beredsamkeit des Apostels Paulus, dem Alles, was dem größten Prediger und Redner zukommt, in vielen herrlichen Beispielen die gelehrtesten Väter, Augustin und Chrysostomus zuschreiben. (Dr. Amberger.)

Stoff zum Nachlesen:

Mehler's Prediger u. Katechet. III. Jahrg. II. Bd. S. 641. u. 821.
Lignori's Handbuch für Priester. Wien 1843. III. Aufl. S. 361.
Freiburger Kirchenlexikon. I. Bd. S. 747. „Beifall des Predigers."

Predigt.

(Vergl. die Art. Christenlehre, Prediger und Wort Gottes.)

I. Der Zweck der Predigt oder der Verkündigung des Wortes Gottes ist, die Menschen zur Erkenntniß Gottes und Dessen zu bringen, den Er gesandt hat, Jesum Christum, und sie durch die gläubige Annahme

deſſen, was verkündet wird, zur Gemeinſchaft mit Gott und zum ewigen Leben zu führen. Der letzte Zweck aller Predigten iſt daher das Heil der Menſchen und da alle Menſchen ſelig werden ſollen, ſo iſt auch die Predigt an alle Menſchen gerichtet. (Mark. 16, 15. u. Matth. 28, 19.) Darum iſt aber auch die Anhörung des Wortes Gottes

II. Pflicht eines jeden Chriſten und die Kirche befiehlt durch das zweite Kirchengebot, an Sonn- und Feiertagen nebſt der heiligen Meſſe auch dem übrigen Gottesdienſte, beſonders der Anhörung des Wortes Gottes (in der Predigt und Chriſtenlehre) beizuwohnen. Zur genauen Erfüllung dieſer Pflicht ſollen uns vorzüglich

III. folgende Beweggründe aufmuntern und zwar:

a. weil dieſe geiſtige Speiſe (das Wort Gottes) unſerer Seele ſo nothwendig iſt, wie dem Körper die leibliche Nahrung. Ohne Wort Gottes wird die Seele immer ſchwächer zum Guten, und läuft Gefahr, den Tod der Sünde zu ſterben;

b. weil das göttliche Wort unſerer Seele überaus nützlich iſt; denn es tränkt die nach himmliſcher Wahrheit dürſtende Seele, und macht ſie fruchtbar an Tugenden;

c. weil das göttliche Wort die beſte Waffe iſt gegen die verführeriſchen Grundſätze und Beiſpiele der „im Argen liegenden" Welt;

d. weil die Freude am göttlichen Worte nach der Meinung der heiligen Väter ein unfehlbares Kennzeichen der Auserwählung iſt;

e. weil das Anhören der Predigt, wenn es auf die rechte Weiſe geſchieht, jedesmal ein Gott wohlgefälliges und für den Himmel verdienſtliches Werk iſt; und

f. weil Derjenige, der die Anhörung der Predigt aus eigener Schuld vernachläſſigt, als ein Verächter Jeſu ſelbſt und als ungehorſames Kind der Kirche in Gefahr iſt, verloren zu gehen.

IV. Bedingungen, unter denen allein die Anhörung der Predigt fruchtbringend ſein kann. Man muß das Wort Gottes anhören:

1. in der rechten Abſicht, durch daſſelbe belehrt, erbaut und gebeſſert zu werden; nicht aber aus Neugierde, oder um den Prediger zu bekritteln, oder ſie auf Andere zu deuten;
2. mit der rechten Anſicht in Betreff des Predigers und ſeines Wortes, ſo daß man ihn als Geſandten Gottes und ſein Wort als Gottes Wort anſieht;
3. mit beſonderer Geiſtesſammlung, indem man auf die Worte des Predigers aufmerkſam Acht gibt und ſie mit Andacht im Herzen überlegt; endlich
4. mit dem ernſtlichen Willen, das Gehörte zu befolgen und

mit Hilfe der erhaltenen Ermahnungen und Belehrungen nach und nach ein besserer Mensch und Christ zu werden.

V. Ausflüchte gegen das Predigthören. Viele laue Christen bleiben von der Predigt weg, ihre Saumseligkeit damit entschuldigend:

A. „Ich kenne keine Verpflichtung hiezu."

Dieser Einwurf verräth Unwissenheit; denn als katholischer Christ bist du ja schuldig, jedes Mittel zum Heile — folglich auch die Anhörung des göttlichen Wortes — gewissenhaft zu gebrauchen und mußt mit Eifer dem Dienste Gottes dich widmen, wenn du die Palme des Friedens erringen willst.

B. „Ich weiß zuvor Alles." —

Mag sein, daß du Vieles verstehest und wissest — in zeitlichen Dingen; in geistlichen fehlt dir gewiß noch gar Manches zu wissen und zu lernen. Und braucht der Wille nicht auch Motive, daß er werkthätig sich zeige?

C. „Ich habe nicht Zeit; meine Geschäfte hindern mich." —

Sind diese Geschäfte wirklich von solcher Wichtigkeit, wie die Anhörung des göttlichen Wortes, von der eine ganze Ewigkeit abhängt? Wie viel Zeit verwendest du zu Ergötzungen, und zur Predigt solltest du keine halbe Stunde opfern können?

D. „Der Prediger hat viele Fehler." —

Dieß ist nicht selten Verläumdung, noch öfter Uebertreibung; und wenn es auch wahr wäre, wirst du deßwegen den Weg zum Himmel verachten, weil der Prediger nicht darauf wandelt? Willst du mit ihm verdammt werden?

E. „Der Prediger predigt zu scharf." —

Aber soll der Prediger die Zuhörer loben, wo sie getadelt zu werden verdienen? Soll er das Laster nicht in seiner Häßlichkeit darstellen und geißeln dürfen, damit die Zuhörer einen Abscheu vor demselben bekommen? Sorge du nur, daß der Prediger dich nicht unangenehm treffe oder klopfe reumüthig an deine Brust.

F. „Der Prediger predigt zu lange." —

Gar zu lange Predigten und selbst wenn sie die schönsten sind, werden abgeschmackt und sind nicht zu loben. Aber manchen Menschen dauert auch die kürzeste Predigt oft zu lange, während sie in Stunden langen eitlen Geschwätzen nicht ermüden.

G. „Die Vorträge des Predigers sind gar so einfach, ohne alle Zierlichkeit." —

Allerdings soll der Prediger auch auf die Ausarbeitung seiner Vorträge jene Zeit verwenden, die die Wichtigkeit seines Amtes er-

heiſcht; er muß aber auch ſeine Vorträge der Faſſungskraft der minder gelehrten Zuhörerſchaft anpaſſen. Und wenn du nur ſchöne Worte erwarteſt, in welcher Gemüthsverfaſſung kommſt du zum chriſtlichen Unterrichte?

Schriftſtellen.

Ad I. (Zweck.) „Die Erklärung Deiner (Gottes) Worte erleuchtet und gibt Verſtand dem Kleinen.“ Pſ. 118, 130.

„Die Stimme des Herrn kommt in der Kraft, .. zerſchmettert die Zedern, zertheilet die Feuerflammen, erſchüttert die Wüſte.“ Pſ. 28, 4. 7. 8.

Ad II. (Pflicht.) „Höret das Wort des Herrn, .. horchet auf das Geſetz unſeres Gottes!“ Iſai. 1, 10.

„Nehmet das Schwert des Geiſtes, welches das Wort Gottes iſt.“ Epheſ. 6, 17.

Ad III. (Beweggründe.) a. „Nicht vom Brode allein lebt der Menſch, ſondern von jedem Worte, das aus dem Munde Gottes kommt?“ Matth. 4, 4. (Vgl. Röm. 10, 14. 15.)

b. „Sowie der Regen und Schnee die Erde tränkt und fruchtbar macht, ſo wird es auch mit meinem (Gottes) Worte ſein.“ Iſai. 55, 10. (Vgl. Jak. 1, 25. u. Joh. 10, 27.)

c. „So ſpricht der Herr, dein Erlöſer, der Heilige Iſraels: Ich bin der Herr, dein Gott, lehre dich, was nützlich iſt, und leite dich auf dem Wege, welchen du wandelſt. Hätteſt du in Acht genommen meine Worte, dann wäre dein Friede wie ein Strom geworden und deine Gerechtigkeit wie die Abgründe des Meeres.“ Iſai. 48, 17. 18.

d. „Wer aus Gott iſt, höret Gottes Wort.“ Joh 8, 47. (Vgl. Luk. 8, 21. u. Iſai. 50, 10.)

e. „Selig ſind, die das Wort Gottes hören und es bewahren!“ Luk. 11, 28.

„Wahrlich, wahrlich ſage Ich euch, wer mein Wort hört, hat das ewige Leben.“ Joh. 5, 24. (Vgl. Jak. 1, 25.)

f. „Wer Mich verachtet und meine Worte nicht aufnimmt, der hat ſeinen Richter; die Worte, die Ich geredet habe, werden ihn am jüngſten Tage richten.“ Jak. 12, 48. (Vgl. Jerem. 6, 19.)

Ad IV. (Bedingungen.) 1. „Nähere dich mit Bedachtſamkeit dem Hauſe Gottes; hineinzugehen, um zu lernen, iſt beſſer, als wenn Thoren Opfer bringen.“ Pred. 4, 17. (Vgl. Weish. 1, 1.)

2. „Dein Wort iſt ſehr lauter, darum liebt es Dein Diener.“ Pſ. 118, 140. (Vgl. Iſai. 55, 3. u. Jak. 1, 21.)

3. „Gierig verſchlang ich, o Herr! Deine Offenbarungen und Dein Wort ward mir zur Luſt und Freude meines Herzens.“ Jerem. 15, 16. (Vergl. Sir. 21, 18.)

4. „Nicht die Hörer des Geſetzes ſind gerecht bei Gott, ſondern die Befolger des Geſetzes werden gerechtfertiget werden.“ Röm. 2, 13. (Vgl. Jak. 1, 22. u. Joſue 23, 6.)

Ad V. (Ausflüchte.) A. „Wer ſeine Ohren abwendet, um das Geſetz (Gottes) nicht zu hören, deſſen Gebet wird Mir ein Gräuel ſein.“ Sprüchw. 38, 9. (Vgl. Jerem. 21, 4—6.)

B. „Wehe euch, die ihr weiſe ſeid in eueren Augen!“ Iſai. 5, 21. (Vgl. Pſ. 48, 15.)

C. „Eines nur ist nothwendig.“ Luk. 10, 42.

D. „Haltet und thuet Alles, was sie euch sagen, nach ihren (der Pharisäer und Schriftgelehrten) Werken aber sollt ihr nicht thun; denn sie sagen es wohl, thun es aber nicht.“ Matth. 23, 3.

E. „Lebendig ist das Wort Gottes und wirksam und schärfer, als jedes zweischneidige Schwert, und dringt durch, bis daß es Seele und Geist schneidet.“ Hebr. 4, 12.

F. „Ganz gefühllos ist ihr Herz, ich aber habe Vergnügen an Deinem Gesetze.“ Ps. 118, 70.

G. „Meine Rede und meine Predigt (sagt Paulus) bestand nicht in überredenden Worten menschlicher Weisheit, sondern in Erweisung des Geistes und der Kraft, damit euer Glaube nicht auf Weisheit, sondern auf Gottes Kraft beruhe.“ I. Kor. 2, 4. 5.

Väterstellen.

Ad I. (Zweck.) „Wer kann sagen oder ermessen, wie viele Greise, wie viele kräftige Jünglinge, wie viele bekehrte Sünderinen, wie viele Schwache, wie viele bejahrte Jungfrauen durch Glaube, durch Hoffnung, durch Liebe zum Himmlischen sich erheben, seitdem die Predigt von der Gottheit des Herrn über die Erde sich verbreitet.“ S. Gregor. Nyssen.

Ad II. (Pflicht.) [Siehe beim Art. Gebote, kirchliche und Seelenheil.]

Ad III. (Beweggründe.) a. „Was ist der Glaube, wenn nicht das Licht des menschlichen Verstandes? Und woher ist dieses Licht, wenn nicht vom Worte Gottes? Darum heißt es (Röm. 10.), der Glaube kommt vom Gehöre, und zwar vom Hören des Wortes Gottes. Würde also das Wort Gottes aus der Welt verschwinden, so entschwänden auch der Glaube Christi und alles Licht der nothwendigen Wahrheit.“ S. Bernardin.

b. u. c. „Unzählbaren Nutzen gewährt das Wort Gottes der Seele; es hält von Sünden ab, belebt, erleuchtet, entflammt, reinigt, nährt, stärkt, heilt, macht fruchtbar, erweicht und macht uns für alles Gute empfänglich.“ S. Thomas Villan.

d. u. e. „Kein gewisseres Zeichen der ewigen Auserwählung gibt es, als das Wort Gottes anzuhören.“ S. Augustin.

f. „Es ist kein Zweifel daran, obschon Einer auch guten Willen hat, auf dem Wege des Heiles gerade und hurtig fortzufahren, in der Freundschaft mit Gott beständig zu verharren, und das ewige Himmelreich zu erlangen, so wird er doch bei Vernachlässigung des vorleuchtenden göttlichen Wortes aus sträflicher Unwissenheit in einen Ab- und Irrweg gerathen, oder aus Schwachheit, Gebrechlichkeit, Trägheit und Lauheit allmälig kraftlos niedersinken.“ S. Bernardus.

Ad IV. (Bedingungen.) 1. „Selig sind jene Augen, welche inwendig den mit der Hülle des Buchstabens überdeckten göttlichen Geist sehen und selig sind die, welche reine Ohren des inneren Menschen mitbringen, um (Gottes Wort) zu hören.“ S. Cyrill. Alexand.

2. „Man muß Jene in hohen Ehren halten, die uns das Wort Gottes verkünden, denn sie sind Himmelsboten von Gott gesendet, um uns den Weg des Heiles zu zeigen; als solche, und nicht als bloße Menschen müssen wir sie betrachten, denn wenn sie schon nicht wie himmlische Wesen sprechen, so darf doch dieß unsere Demuth und Hochachtung nicht vermindern, womit wir das Wort Gottes aufnehmen müssen.“ S. Franciscus Sales.

3. „Nicht allein mit den Ohren muß man das Wort Gottes anhören, sondern mit dem Gemüthe.“ Tertullian.

4. „Aus jeder Predigt bringe immer etwas zum Nutzen deiner Seele mit nach Hause.“ S. Chrysostom.

Ad V. (Ausflüchte.) A. [Siehe voraus bei III. a. S. Bernardin.]

B. „Mag Jemand noch so gelehrt sein, so bedarf er immer noch des Unterrichtes.“ S. Ambrosius.

C. (Siehe beim Art. Christenlehre ad VI. A. S. Paulinus.)

D. „Dismas, der rechte Schächer, war ein Mörder, und gab doch seinem Mitgesellen eine gute Lehre. (Luk. 23, 40.) Daher versprach ihm Christus das Paradies.“ S. Chrysostom.

E. „Lasset uns beim göttlichen Worte nicht Blumen und Blümchen suchen!“ S. Petrus Chrysolog.

F. u. G. (Siehe beim Art. Prediger.)

Gleichnisse.

Ad I. (Zweck.) Der Wanderer, der im Finstern einen gefahrvollen Weg zu wandeln hat, bedient sich eines Lichtes, um nicht auf Abwege zu gerathen oder einen gefährlichen Fall zu thun. Wir sind Alle Wanderer auf der großen Reise in die Ewigkeit, die viele gefahrvolle Wege zurücklegen müssen; um jedoch nicht auf Abwege zu gerathen, ist uns ein Licht nöthig. Dieses Licht ist das Wort Gottes. Es erleuchtet unsern Verstand, da es uns kennen lehrt Gott, unsere Bestimmung und den Weg der Heiligkeit, auf dem wir zum Ziele gelangen. (S. Augustin.)

Ad III. (Beweggründe.) a. Das Licht der Lampe erlischt, wenn nicht von Zeit zu Zeit Oel nachgegossen wird. Ebenso erlischt das Licht unseres Glaubens, wenn nicht das himmlische Oel des göttlichen Wortes immer neue Nahrung und Stärkung gewährt.

b. Die Sonne wirkt die Triebkraft des Samenkornes, befördert dessen Wachsthum und bringt es zur Reife. So wirkt auch das Wort Gottes die Triebkraft des Willens, hilft ihm zum Entschluße und beschleunigt die Vollendung im Werke.

c. (Siehe voraus bei I.)

d. u. e. Gleichwie es ein Zeichen eines gesunden Leibes ist, Lust und Appetit zur Speise zu haben; also ist es ein unfehlbares Zeichen des zukünftigen ewigen Lebens, wenn einer Lust und Begierde hat, geistige Unterweisungen und Ermahnungen zu hören. (S. Chrysostom.)

f. Wie lange würde wohl Der das Leben zu fristen im Stande sein, der alle Nahrung von sich weisen wollte. Und ebenso wird Dessen Seele nicht lange des geistigen Lebens der Gnade sich erfreuen, der die geistige Speise des göttlichen Wortes von sich weist.

Ad IV. (Bedingnisse.) 1. Was würdest du von einem Kranken sagen, der, obwohl er weiß, daß im Garten ein für ihn heilsames Kraut wachse, doch nur darum dahin ginge, um ein und das andere Blümchen zu beschauen. So machen es auch Diejenigen, welche nur aus Neugierde wegen der Aktion und des Vortrages des Predigers die Predigt besuchen.

2. Wenn ich an Jemanden mit schlechter Handschrift und auf schlechtem Papiere schreibe, so dankt er mir doch eben so verbindlich, als wenn ich ihm auf feinem Papiere und mit der schönsten Handschrift geschrieben hätte; warum? Weil er nicht auf das grobe Papier oder die schlechte Handschrift schaut, sondern auf mich, den Schreibenden, und den Inhalt des Schreibens. So müssen auch wir es mit

dem Worte Gottes machen, nämlich nicht darauf sehen, wer es uns überbringt oder erklärt, sondern es muß uns genug sein, daß Gott sich dieses Predigers zu unserer Unterweisung bedient.

3. Ein Vornehmer oder Reicher spricht, und Alle schweigen und ziehen den Athem an sich, um nur Alles gut zu hören. Und Gott redet zu uns durch seine Diener, die Prediger und wir wollen nicht schweigen und aufhorchen; der Eine schwätzt, der Andere schläft, ein Dritter ist mit seinen Gedanken ganz anderswo. Wo ist da die Ehrfurcht, die wir Gottes heiligem Wort schuldig sind? —

4. Die Speise ist dem Leibe nur dienlich, wenn sie verdaut wird: denn so muß das Wort Gottes reiflich erwogen und ernstlich bedacht in's Leben übergehen, soll es uns nützlich sein zum Heile der Seele.

Ad V. (Ausflüchte.) A. Wenn dich Jemand das Geheimniß, Geld zu machen, oder Schätze aus der Erde zu heben, lehren würde, würdest du dich wohl diesem Unterrichte mit der Entschuldigung entziehen, daß du keine Verpflichtung hiefür kennest? Und siehe, die Predigt lehrt dich, Himmelsschätze zu gewinnen und du willst sie nicht anhören?

B. Wenn ein Arzt krank ist, so darf und wird er sich nicht selbst heilen wollen; denn die Eigenliebe und falsche Schonung könnte ihm in der Erkenntniß der Krankheit und dem Gebrauche des rechten Mittels hinderlich sein — und in der Erkenntniß und Erlangung des ewigen Heiles sollte ein Mensch sich selbst genügen, auf seine eigene Kenntniß bauen und Derer entbehren wollen, die Gott zu seinem Heile sendet?

C. (Siehe beim Art. Christenlehre ad VI. A.)

D. Wenn dich dürstet, und du weißt ein gutes frisches Wasser, wirst du dich da umsehen, ob es aus der Erde oder aus einer hölzernen oder eisernen Röhre fließt, wirst du dich umsehen, ob du aus einem Kruge oder aus einem Glase trinkest — wird dir in deinem Durste nicht die Hauptsache sein, daß du gutes, frisches Wasser habest? Und so schau bei den Predigten auf das Wort Gottes, nicht aber auf Den, der es dir verkündet.

E. Wenn der Kranke von den vorgeschriebenen Pillen den Zucker oder Goldschaum allein ablecken, die übrige bittere Arznei aber, welche ihn gesund machen muß, mit Eckel von sich weisen wollte, was würde ihm das helfen? gewiß die Krankheit nicht lindern, sondern ärger machen. Und welch' gefährliche Krankheit der Seele bringen manchmal viele Zuhörer in die Predigten mit, welche allda der gütige Gott mit seinem durchdringenden Worte zu heilen Willens ist! Die Arznei, welche ihnen Gott der Herr wider diese Krankheit zubereitet hat, sind die Glaubens- und Sittenlehren seiner heiligen Kirche. Wenn nun dergleichen kranke Christen nur allein den äußerlichen Aufputz und Schmuck zur Belustigung des Gehöres aufschnappen, die rechte Arznei aber wegwerfen und verachten, was wird es ihnen helfen zur Genesung der Seele? —

F. Wenn dir Jemand die Erlaubniß gebe, drei Stunden lang in seinem Goldschrank dir nach Belieben kostbare Gegenstände herauszusuchen, so würde dir diese Frist eher zu kurz als zu lange dauern, und eine halbe Stunde, die du der Anhörung des Wortes Gottes, das Schätze für die Ewigkeit birgt, widmen sollst, dauert dir zu lange?

G. Wenn dir ein König einen seiner Pagen zuschickte, würdest du wohl, um ihn gut aufzunehmen, auf die Farbe des Kleides sehen, womit er geziert ist? Gewiß nicht! Warum hörst du denn also nicht auch Gottes heiliges Wort von einem Prediger, wie von dem andern an, ohne Rücksicht auf die Zierathen oder den äußeren Schmuck seiner Rede?

Beispiele.

Ad I. (Zweck.) [Siehe beim Art. Christenlehre ad II.]

Ad II. (Pflicht.) In den ersten christlichen Zeiten der Kirche, wo die Erklärung des Wortes Gottes gewöhnlich während der heiligen Messe nach dem Evangelium gehalten wurde, brauchte die Kirche die Anhörung des Wortes Gottes nicht besonders anzuordnen, da sich das Volk ja ohnedieß schon zum heiligen Meßopfer versammelte. Aber heut zu Tage, wo die Verkündigung des göttlichen Wortes größtentheils außer der heiligen Messe geschieht, befiehlt die Kirche durch das zweite Gebot, an Sonn- und Feiertagen dem Gottesdienste (Messe und Predigt) beizuwohnen.

Ad III. (Beweggründe.) a. Wie nothwendig zum Heile das Anhören des Gotteswortes sei, zeigt folgende Begebenheit. Ein Einsiedler klagte einst seinem Altvater seine Noth, daß er, so fleißig er den Predigten und anderen Belehrungen zuhöre, sich doch nichts merken könne, sondern Alles schnell wieder vergesse; für ihn sei daher das Predigthören ganz überflüssig und nutzlos. Der Altvater wollte ihn nun recht handgreiflich von seinem Irrthume überzeugen, und benützte dazu zwei schmutzige Körbe, die soeben in der Nähe standen. Nun befahl er dem verzagten Einsiedler, einen dieser Körbe zu nehmen und mit demselben aus der nahen Quelle Wasser zu holen. Der gute Bruder gehorchte willig; allein, so sehr er sich beeilte, rann das Wasser doch schnell wieder durch den löcherigen Boden des Korbes aus. Er mußte dessenungeachtet dieß dreimal wiederholen. Endlich befahl ihm der Altvater, den Korb wieder zu dem andern hinzustellen, und sprach: „Was siehst du jetzt für eine Veränderung an dem Korbe, womit du Wasser schöpftest?“ „Keine andere,“ war die Antwort, „als daß er vom Schmutze ganz rein geworden.“ „Sieh, mein Freund!“ fuhr der Altvater fort, „diesem Korbe gleicht dein Geist; wie der Korb zwar das Wasser, das du schöpftest, nicht behielt, aber doch dadurch rein und vom Schmutze befreit wurde, so wird auch dein Geist durch das Anhören des Wortes Gottes, wenn er auch davon nichts behalten zu können scheint, immer reiner vom Sündenschmutze. Dieß diene dir zum Troste und zur Aneiferung, auch fernerhin deinen Geist aus der Quelle der ewigen Wahrheit schöpfen zu lassen.“ (Schmid's histor. Katechism. II. Bd. S. 375.)

b. Nützlich und segensreich ist die Anhörung des Wortes Gottes für Jeden, der Ohr und Herz demselben öffnet. Der heilige Augustin pflegte, vor seiner Bekehrung zu Mailand, so oft es nur seine Beschäftigungen zuließen, jeden Sonntag in die Predigten des heiligen Ambrosius zu gehen. Und sein Herz ward, wie er selbst gesteht, gerührt von der Beredsamkeit dieses heiligen Mannes, öffnete sich nach und nach stufenweise der Wahrheit. Er ruft darum auch begeistert aus: „Dein göttliches Wort, o mein Gott! ist ein Brod, welches nährt und satt macht; ein Oel, das verschönert und die Freude auf unserem Gesichte malt; ein Wein, welcher berauscht, aber eine Berauschung uns zuzieht, die uns die Freuden des Himmels verkosten läßt, und uns von den Freuden der Erde abzieht!“ (Mehler's Beisp. III. Bd. S. 285.)

c. (Siehe beim Art. Christenlehre ad IV. bbb.)

d. Der Eifer in Anhörung der Predigt ist ein Zeichen der Auserwählung. Dieß lehrt uns Jesus selbst. Denn als Er im Hause des Lazarus, seines Freundes sich aufhielt und Maria, die Schwester des Lazarus sich zu seinen Füßen setzend, mit heiliger Sehnsucht seinen Lehren zuhörte, während ihre Schwester Martha geschäftig war, den Herrn zu bewirthen,

lobte Er die Aufmerksamkeit der Ersteren und gab ihr die tröstliche Versicherung, daß sie den besten Theil erwählt habe, der von ihr nicht genommen werden solle. (Luk. 10. Kap.)

e. (Siehe das voranstehende Beispiel.)

f. Wer Gottes Wort verachtet, wird auch von Gott verworfen. Dieß erfuhren die Juden, die dem Vortrage des Apostels Paulus widersprachen und in Lästerungen gegen ihn ausbrachen. Paulus und Barnabas riefen ihnen mit aller Freimüthigkeit zu: „Euch sollte das Evangelium zuerst verkündiget werden; weil ihr es aber verwerfet, und euch selbst des ewigen Lebens unwürdig erklärt, so wenden wir uns zu den Heiden.“ (Apstlg. 13. Kap.) Dieß geschah und so wurden die Heiden gerechtfertigt, während die Juden von Gott verworfen wurden.

Ad IV. (Bedingungen.) 1. [Siehe beim Art. Christenlehre ad V. 1. α.]

2. „Als „die Stimme des Rufenden in der Wüste“ am Jordan erscholl, eilten zahllose Schaaren aus allen Ständen und Gegenden zu ihm hinaus. Daß sie nicht vergeblich dem Worte Gottes zugehört, bezeugt der heilige Matthäus mit den Worten: „Sie ließen sich von ihm (Johannes) taufen und bekannten ihre Sünden.“ (Matth. 3, 6.) — Der Kaiser Konstantin hörte oft Stunden lang das Wort Gottes stehend an, um dadurch seine Ehrfurcht gegen dasselbe zu bezeugen. Als ihn nun der Bischof einmal ermahnte, sich doch niederzusetzen, gab er zur Antwort: „Ich hielt es für eine Sünde, dem göttlichen Worte in einer bequemeren Stellung und mit unaufmerksamen Ohren zuzuhören.“ — So oft er von Gott oder göttlichen Dingen reden hörte, verdoppelte er seine Aufmerksamkeit, und man konnte die tiefe Ehrfurcht in seinen Gesichtszügen lesen. (Mehler's Beispielsammlung. III. Bd. Nachtrag. S. 46.)

3. Als die Juden nach langer Gefangenschaft wieder nach Jerusalem zurückkehren und unter Nehemias Tempel und Stadt aufbauen durften, so versammelte sich eines Tages das ganze Volk auf dem freien Platze vor dem Wasserthore und verlangte von dem Schriftgelehrten Esdras, er solle ihnen das Buch des mosaischen Gesetzes vorlesen, das Gott den Israeliten gegeben hatte. Der Schriftgelehrte stellte sich auf ein hölzernes Gerüst — eine Art Kanzel — öffnete das Buch und alsbald stand das ganze Volk aus Ehrfurcht vor dem Worte Gottes auf. Das Vorlesen dauerte vom Anbruche des Tages bis Mittag, und die Ohren des ganzen Volkes waren stets auf die Vorlesung des heiligen Gesetzes gerichtet, und Alle hörten mit andächtiger Aufmerksamkeit zu. (II. Esdr. 8. Kap.) [Vgl. auch Art. Christenlehre ad V. γ.]

4. Das Wort Gottes soll man nicht bloß anhören, sondern auch befolgen. Einige Jahre vor der französischen Revolution ging eine Dame, die einen Buchladen in Paris hatte, einmal in die Predigt des berühmten Kanzelredners Beauvegard, um doch einmal den großen Redner zu hören. Merkwürdig war's, daß sie gerade heute zu ihm ging; denn gerade heute war seine Rede gegen irreligiöse Schriften gerichtet, womit eben diese Buchhändlerin starken Handel trieb. Sie fand sich auch sogleich von der Predigt getroffen, das Gewissen machte ihr Vorwürfe und mit Thränen in den Augen ging sie zu dem Prediger und sagte: „Welchen großen Dienst haben Sie mir gethan! Sie lehrten mich die Strafbarkeit meines verderblichen Gewerbes kennen, und ich will ihm entsagen. Sie haben das gute Werk angefangen; kommen Sie und vollenden Sie es auch! Kommen Sie und suchen Sie in meinem Buchladen alle Bücher aus, die der Sittlichkeit und Religion nachtheilig sind! Lieber will ich Geld, als

meine Seele verlieren!" — Der Prediger kam und fand für nicht weniger als sechstausend Livres solche verderbliche Schriften. Sie nahm dieselben alle und warf sie in seiner Gegenwart in's Feuer, und kein Bedauern kostete ihr dieses Opfer. (Mehler's Beispiele. III. Bd. S. 287.)

Ad V. (Ausflüchte.) A. [Siehe bei II.]

B. Das eigene Wissen entschuldigt nicht von der Anhörung der Predigt. Bei dem heiligen Augustin hat weder der Scharfsinn seines Verstandes, noch das tägliche Bücherlesen, weder das immerwährend quälende Gewissen, noch die klare Wahrheit etwas geholfen, bis er endlich durch die Predigt des heiligen Ambrosius völlig überwunden sich zu Gott bekehrte.

C. (Siehe beim Art. Christenlehre ad VI. A.)

D. In der Apostelgeschichte lesen wir, daß auch jene Kranke geheilt wurden, worüber nur der Schatten des heiligen Petrus gegangen ist, und ein solcher Schatten des heiligen Petrus sind Diejenigen, welche die Gewalt und Sendung Petri zu Predigern haben, aber die Tugenden des heiligen Petrus nicht besitzen. Zur Heilung der kranken Seelen macht also der minder fromme Lebenswandel der Prediger durchaus keinen Eintrag.

E. Dem Könige Achab ward der Prophet Michäas zu scharf, über den er sprach: „Mir ist dieser Prophet zuwider, weil er mir nichts Gutes, sondern Uebles weissagt." Dafür fragte er vierhundert falsche Propheten, die ihm redeten, wie er es haben wollte und er that darnach und kam um sein Leben. Hätte er auf den scharfen Propheten des Herrn gehört, so wäre ihm dieß nicht geschehen. (III. Kön. 22. Kap.)

F. Wie sehr werden Alle, die sich durch die Länge der Predigten entschuldigen wollen, durch den Eifer der heilsbegierigen Zeitgenossen Jesu und der ersten Christen beschämt! Als Jesus im Judenlande predigte, drängten sich oft zahlreiche Schaaren zu Ihm hin, so daß Er einmal in ein Schifflein steigen und von da aus predigen mußte. Ja es folgte ihm sogar eine Schaar von viertausend und ein anderes Mal eine solche von fünftausend Mann bis in die Wüste nach, ganz auf Speise und Trank vergessend, um Ihn nur zu hören. (Mark. 3. Kap. u. Joh. 6.) Dieser war kein Vortrag zu lang! (Vgl. Apostelg. 2. u. 8. Kap.)

G. Eine höchst musterhafte Frau aus dem Orden der heiligen Theresia, genannt Franziska von Jesu, hörte einen jeglichen Prediger mit aller Aufmerksamkeit und Theilnahme an, er mochte nun Beredsamkeit besitzen oder nicht. Einst als ein Prediger einen sehr holprigen und schleppenden Vortrag hielt, und Franziska mit gleicher unverwandter Theilnahme ihn anhörte, während ihre Mitschwestern das Ende kaum erwarten konnten, gaben ihr diese ihre Verwunderung zu erkennen. Sie erklärte sich aber darüber auf eine sehr vernünftige Weise. „Wenn etwa Jemand," sagte sie, „in der Fremde sich aufhält, und es werden ihm von seinen Eltern, Geschwistern und Freunden Briefe oder mündliche Nachrichten gebracht, so wird er sich wenig darum bekümmern, ob diese Briefe sehr zierlich und kunstreich geschrieben, ob diese Nachrichten in blumiger Sprache ihm vorgetragen werden; nein, gerade umgekehrt! Schwulst und Klang und hochtrabende Worte und dichterische Schilderungen werden ihm nur lästig fallen; je bündiger und einfacher die Nachrichten sind, desto lieber wird er sie anhören, desto freudiger wird er sie glauben. Ebenso verhält es sich auch mit den Nachrichten aus dem himmlischen Vaterlande von Gott, seiner Vorsehung, seiner Liebe, seinen Verheißungen und Geboten;

was liegt so viel an den Worten, da es die Sache selbst ist, die uns am Herzen liegen soll?"

Predigtentwürfe.

Ad I. (Zweck.) [Siehe bei III.]

Ad II. (Pflicht.) [Siehe beim Art. Gebote, kirchliche.]

Ad III. (Beweggründe.) Dom. IV. Quadrages. Joh. 6, 2. 12. — Der Nutzen, der aus der fleißigen Anhörung des Wortes Gottes fließt, ist doppelt, nämlich:

A. Insofern das göttliche Wort auf den Verstand des Menschen wirkt und

a. uns unseren Pflichtenkreis aufklärt;

b. uns von Zeit zu Zeit unsere Pflichten in's Gedächtniß zurückruft und uns an die Erfüllung derselben erinnert; sowie

c. alle falschen Ansichten und irrigen Vorurtheile, womit unser Verstand noch eingenommen war, berichtigt und verscheucht.

B. Indem das Wort Gottes auf den Willen den wohlthätigsten Einfluß dadurch übt, daß es

aa. durch Darstellung unseres Verhältnisses zu Gott, der Annehmlichkeit der Tugend, sowie der Häßlichkeit des Lasters unser Herz mit jenen heiligen Gedanken erfüllt, welche der erste Schritt zur Bekehrung sind;

bb. uns die Thorheit unserer irdischen Begierden kennen lehrt und durch die Vergegenwärtigung der einzig wahren Glückseligkeit Begierden von ganz anderer Art in unserem Herzen aufregt; endlich

cc. durch Erregung einer heilsamen Furcht den Sünder aus seinem tödtlichen Sündenschlafe aufschreckt und ihn noch rechtzeitig auf die Folgen seines Leichtsinn's aufmerksam macht. (Hauber's Prediger-Lexikon. V. Bd. S. 499.)

Ueber Luk. 10, 24. — Die Folgen, welche die Nachlässigkeit in Anhörung des göttlichen Wortes nach sich zieht, sind schrecklich und unausbleiblich; denn:

a. Die Strafwürdigkeit ist augenfällig

1. wegen des Undankes durch Zurückweisung dieser göttlichen Gnade;

2. wegen Geringschätzung dieser Himmelsgabe.

b. Die Strafe bleibt nicht aus und zeigt sich als eine furchtbare

1. schon im alten Bunde an Pharao (II. Mos. 15.), an den Juden, die öfters unterjocht, in langwierige Gefangenschaft geschleppt und in alle Welt zerstreut wurden; noch mehr aber

2. im neuen Bunde an Judas und dessen Ende; an dem Tode

manches unbekehrten Sünders; in den Drohungen und Aussprüchen der heiligen Schrift (Jak. 1, 21.; Joh. 8, 47.) und endlich in der Verstockung der Seele aller Jener, die Ohr und Herz der Anhörung der Predigt verschließen. (Pred. u. Katechet. III. Jhrg. S. 76.)

Ad IV. (Bedingungen.) Dom. Sexages. Joh. 8, 47. — Des Christen Verhalten gegen Gottes Wort. — Mit welcher Mühe und Sorgfalt bereitet der Landmann das Ackerland für die Aufnahme des Samens! — Und fleißig und sorgsam — soviel möglich bei heiterem Sonnenscheine und bei Windstille — legt er das Samenkorn in die Erde — und nach der Aussaat lichtet er oft und reinigt die keimende Saat. So mögen wir vom Landmanne lernen, was wir zu thun haben, daß der Same des göttlichen Wortes in unserem Herzen Frucht bringe, wie unser Verhalten dem Worte Gottes gegenüber beschaffen sein soll und zwar insbesondere

A. Verhalten vor der Predigt.

1. Auf dem Kirchgange, wenn die Glocke ruft, erkenne darin

a. Gottes Stimme, die dich ruft von deinem Hause zu dem seinigen, vom Irdischen zum Himmlischen; bereite und sammle deinen Geist! (Ps. 121, 1. u. 83, 3.)

b. daß es ein höheres Leben des Menschen gibt, dessen Bedingung „jedes Wort aus dem Munde Gottes ist." (Matth. 4, 4.)

2. Komm daher zur Predigt

c. mit Lust und Liebe, d. h. eifrig und gerne, so oft es dir nur möglich ist; halte die Predigt nicht für entbehrlich;

d. ungesäumt, bei Zeiten, um den ganzen Vortrag — nicht immer nur Bruchstücke — zu vernehmen;

e. mit reinem oder reumüthigen Herzen, sowie nicht minder mit christlich frommer Gesinnung.

3. In der Kirche angekommen

f. rufe den heiligen Geist um seine Gnade an, daß Er dich erleuchte, damit du Alles recht fassen mögest; und

g. bete für dich und den Prediger; erwecke eine heilige Begierde in dir, Gutes zu lernen. (I. Kön. 3, 10.)

B. Verhalten während der Predigt.

1. Sei aufmerksam auf das Wort Gottes

a. wegen Gott, der da sagte: „Wer euch höret, der höret Mich." (Luk. 10, 16.) Sieh im Prediger den Gesandten Gottes;

b. wegen deiner selbst; es handelt sich da um Glaubensgeheimnisse, Sittenlehren, Unterricht, Aufmunterung u. s. w. — um Angelegenheiten deiner unsterblichen Seele.

2. Vermeide Alles sorgfältigst, was gegen die Aufmerksamkeit ist; darum

c. schlafe nicht; denn „als die Leute schliefen, kam sein Feind, und säete Unkraut unter den Weizen." (Matth. 13, 26.) Wenigstens läßt sich keine Frucht bei solchen Zuhörern hoffen;

d. sei nicht zerstreut in deinen Gedanken, die bei dem Geschäfte weilen; durch deine unbewachten Sinne, die Ein- und Ausgehende, wie Gegenwärtige mustern;

e. deute Gottes Wort nicht auf Andere, sondern auf dich, sonst hat die Aufmerksamkeit für dich doch keinen Nutzen, nur die Verantwortung der Lieblosigkeit;

f. schwätze nicht; der Ort ist zu heilig; nur Gottes Wort soll da vernommen werden; meide solche Plätze und Nachbarn, die dich zum Schwätzen verleiten können; erbaue und suche Erbauung.

C. Verhalten nach der Predigt.

1. Behalte das Gehörte treu in deinem Gedächtnisse

a. durch ernstliches Nachdenken darüber; denn es ist eine Speise, die wohl gekaut und verdaut werden muß; es ist ein Same, der mit guter Erde bedeckt, erwärmt, befeuchtet werden muß;

b. durch Unterredung mit christlich gesinnten Seelen; Jesus wird sich ihnen nahen, wie einstens den Jüngern auf dem Wege nach Emaus (Luk. 24, 15.); denn „wo Zwei oder Drei in seinem Namen versammelt sind, da ist Er mitten unter ihnen." (Matth. 18, 20.)

2. Befolge auch das Wort Gottes

c. mit heiliger Einfalt und kindlichem Sinne; d. h. wie ein Kind, ohne lange zu fragen: Was, warum, wozu? sondern mache es wie Abraham, Joseph — wie andere Heilige und Gerechte;

d. mit freudiger Eilfertigkeit und heiligem Eifer, d. i. besinne dich nicht lange, lege alles Andere bei Seite, strecke schnell deine Hand dazu aus, verwende alle deine Kräfte dazu;

e. mit Pünktlichkeit und Treue; d. h. folge in jedem Stücke, im Kleinen wie im Großen, folge ganz Gottes Stimme;

f. mit Starkmüthigkeit und Beharrlichkeit; d. i. nichts soll dich davon abhalten oder abschrecken, weder Glück noch Unglück, noch was immer für Drangsale — ja selbst der Tod nicht.

(Nach Scherer's Biblioth. f. Pred. I. Bd. S. 317. u. II. Bd. S. 102.)

Miscellen.

Ad I. Das Wort von Gott mir kundgethan
Ist eine Feuersäule,

Die mir auf Erden zeigt die Bahn,
Wo ich zum Himmel eile.
(Gehrig's Goldkörner. S. 21.)

Ad III. In einer wahrhaft katholischen Predigt nimmt das Wort und die Wahrheit Gottes die Verkörperung der Rede an und dringt durch das Ohr in das Herz. Das heilige Wort wird zu einer Leuchte, die die ganze Seele durchstrahlt. Manches Wort fällt wie eine Brandkugel in das Herz und entflammt dasselbe zur Liebe Gottes und zu heiligem Eifer; manches andere sänftigt wie ein mildes Oel die schmerzlichen Trübsale des Lebens; es zeigt die Weisheit und Liebe der göttlichen Führungen, die immer nach dem wahren Wohl ihrer Kinder zielen; manches andere hinwieder erhellt gleich dem Blitze treffende Wahrheiten, die dem Herzen eine Richtung oft für das ganze Leben geben. — Wo der Speisen so viele vorgesetzt werden, geht Niemand leer aus, wenn anders er gesund ist.

Dein Wort, o Herr, ist Geist und Leben
Und spendet Geist und Lebenskraft;
Dieß Wort, das ewig Wunder schafft,
Nur kann uns himmelan erheben;
Das äuß're Wort vermag es nicht,
Wenn nicht Dein Wort aus solchem spricht.
(Silbert's geistl. Conversat.-Lexik. II. S. 109.)

Ad IV. „Epheta! d. h. Oeffne dich!" sprach Jesus gegen den Himmel seufzend, da Er den Taubstummen heilte, und dabei seine Finger in dessen Ohren legte. — Oeffne dich! so mögen auch wir gleichsam zu unseren Ohren sprechen, wenn die Stunde schlägt, da uns das Wort des Allerhöchsten, die heilig- und seligmachende Lehre des göttlichen Sohnes in Predigten vorgetragen wird.

Entreiße dich, mein Herz
Dem irdischen Gewühle!
Veredle dich mein Sinn
Erhebet euch Gefühle!
Der Sohn des Höchsten redet!
Vernimm's, mein horchend Ohr
Und stelle hier im Lehrer
Dir Jesum Christum vor.
(Gehrig.)

Wer das Wort Gottes hört und nicht auch thut, der gleicht (nach der heiligen Schrift) einem Manne, der sein Angesicht im Spiegel beschaut, sich umwendet und sogleich vergißt, wie er ausgesehen hat. (Vergl. Jak. 1, 23.)

Ad V. Es ist ein sicheres Zeichen von der Verdorbenheit des Magens, wenn derselbe nicht einmal die gesündeste Speise vertragen kann. Ebenso ist es ein untrügliches Zeichen einer vom herrschenden Sittenverderben angesteckten Seele, wenn derselben die reine Lehre Jesu nicht behagt.

Warum mögen sich so viele Menschen den Spiegel des göttlichen Wortes, den Spiegel ihres eigenen Gewissens, nicht vorhalten lassen? warum anders, als weil ihnen dieser Spiegel nur ihre Häßlichkeit zeigen würde, die Häßlichkeit ihres Herzens und Lebens nämlich, von der sie sich doch nicht befreien mögen! —

Stoff zum Nachlesen:

Mehler's Beispielsammlung. III. Bd. Nachtrag. S. 43 ff.
Freiburger Kirchenlexikon. VIII. Bd. S. 645.
Dr. Schuster's katechet. Handbuch. IV. Bd. S. 698.
Dr. Herbst's Exempelbuch. II. Bd. S. 425.
Hunolt's Sittenreden. I. Bd. 9. Pred.; V. Bd. 1. Pred.; VII. Bd. 24. Pred.
Jos. Deharbe's Lehrbuch der Relig. S. 6.
Dr. Veith's Misericordia. S. 267.

Priester, Priesterstand.

(Vgl. die Art. Beruf, Berufstreue, Diener Gottes, Eifer im Guten, Prediger, Priesterweihe.)

I. Erklärung. Ein Priester (im katholischen Sinne) ist ein Geistlicher, der kraft der erhaltenen Weihe die Vollmacht besitzt, Gott das unblutige Opfer darzubringen und die übrigen heiligen Sakramente (mit Ausnahme der Priesterweihe und Firmung) auszuspenden. Priester heißt eigentlich im buchstäblichen Sinne ein „Alter" und dieß zwar wegen der ihm, sowie einem alten, erfahrenen Manne, gebührenden Ehre, als auch wegen der dem Alter, sowie dieser Würde zukommenden und eigenthümlichen Ruhe und Gelassenheit und Ernst. Ehedem wurden auch wirklich die „Aeltesten" zu Priestern gewählt.

Dem Amte nach, das dem Priester obliegt, ist er nichts anders als ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, indem er einerseits die Güter des Heiles spendet, andererseits das Volk in seinen Angelegenheiten bei Gott vertritt und Bitten, Danksagungen und Opfer für dasselbe dem Allerhöchsten darbringt.

II. Beruf zum Priesterstande. Niemand darf es sich anmassen, das hochheilige Amt eines Priesters ohne Beruf zu ergreifen; sondern wer Priester werden will, muß:

1. getauft und des männlichen Geschlechtes sein; denn Christus und die Apostel haben nur solche zu Priestern geweiht;
2. das gesetzlich vorgeschriebene (canonische) Alter haben, welches nach den besonderen Bestimmungen des Trienter Concils das zurückgelegte vierundzwanzigste Jahr ist;
3. ein untadelhaftes Vorleben aufweisen können; denn dieß erfordert die hohe Würde des Priesterthums;
4. die nöthige Wissenschaft besitzen, um zur Führung aller mit dem Priesterstande verbundenen Amtsverrichtungen tauglich zu sein; und endlich

5. einen besonderen Beruf zum Priesterstande in sich fühlen; denn es gehört Gott zu, seine Diener zu wählen, wie dem Könige die Wahl seiner Beamten zusteht.

III. Pflichten des Priesters. Große Forderungen werden an den Priester gestellt.

a. Sein Wandel sei rein und heilig; denn in seine Hände sind große Geheimnisse gelegt; ihm ist die Verwaltung und Ausspendung der heiligen Sakramente anvertraut; durch seine Hände opfert sich täglich Jesus Christus seinem himmlischen Vater auf; durch seinen Mund ergeht Gottes Wort an die Gläubigen!

b. Sein Benehmen sei liebevoll; er sei wie ein Vater unter seinen Kindern, gut mit den Guten, und väterlich ernst mit den Ungerathenen. Er suche zu bessern, nicht zu erbittern; überall zeige sich bei ihm der wahre Geist des Christenthums, geneigt zum Verzeihen und zum Lieben.

c. Sein Eifer sei unermüdet — im Gebete, da er zu seinem schweren Berufe Kraft und Stärke von Oben braucht; in seinen Amtsverrichtungen, so daß er zu jeder Stunde bereit ist, den Gesunden Rath, den Kranken Trost zu spenden.

IV. Beweggründe. Eifrigst sollen die Priester ihre Standespflichten erfüllen und ihres heiligen Berufes gemäß leben; denn

α. eine Vernachlässigung seiner Dienstpflichten oder böses Beispiel von Seite des Priesters ist der höchste Undank und der strafwürdigste Mißbrauch der erhaltenen Weihegnaden;

β. es erwartet sie auch eine um so strengere Rechenschaft und schärfere Strafen, je ehrwürdiger das Amt, das ihnen anvertraut worden und je größer die Gnaden sind, die sie erhalten haben.

V. Verhalten der Gläubigen gegen den Priesterstand. Da der Priesterstand ein ungleich schwerer, zugleich aber auch ein heiliger und wichtiger Stand ist, so

aa. bete oft zu Gott um würdige und fromme Priester, wie Christus selbst und die Kirche uns dazu auffordern;

bb. erweise den Priestern, als den Stellvertretern Gottes und den Ausspendern seiner Geheimnisse schuldige Ehrfurcht und Unterwürfigkeit; und

cc. nimm nicht Aergerniß daran, wenn du etwa an einem Priester menschliche Fehler und Schwachheiten bemerken solltest!

Schriftstellen.

Ad I. (Erklärung.) „Man erachte uns als Diener Christi und als Ausspender der göttlichen Geheimnisse." I. Kor. 4, 1. (Vgl. Hebr. 10, 11.)

„Jeder (Hohe-) Priester, aus den Menschen genommen, wird für die Menschen bestellt in ihren Angelegenheiten bei Gott, damit er darbringe Gaben und Opfer für die Sünden und Mitleiden haben könne mit den Unwissenden und Irrenden, da auch er selbst mit Schwachheit umgeben ist." Hebr. 5, 1—4. (Vgl. Ephes. 44, 15—31.)

Ad II. (Beruf.) „Niemand nimmt sich selbst die Würde, sondern der von Gott berufen wird wie Aaron." Hebr. 5, 4. (Vgl. IV. Mos. 1, 51.)

„Besetze die Städte mit Priestern, wie ich dir verordnet habe; es soll Jeder ohne Laster sein." Tit. 1, 5. 6.

Ad III. (Pflichten.) a. „Die Priester sollen vor ihrem Gott heilig sein und seinen Namen nicht entweihen." III. Mos. 21, 6.

b. „Weidet die euch anvertraute Heerde Gottes und besorget sie nicht aus Zwang, sondern freiwillig nach Gottes Willen . . . aus Liebe, nicht als Solche, die über das Erbe Gottes herrschen, sondern die Vorbild der Heerde geworden sind vom Herzen." I. Petr. 5, 2. 3.

c. „Niemanden geben wir irgend einen Anstoß, damit unser Amt nicht gelästert werde: sondern in allen Dingen erweisen wir uns als Diener Gottes." II. Kor. 6, 3. 4. (Vgl. Ps. 131, 9.)

Ad IV. (Beweggründe.) „Und nun an euch ergeht dieß Gebot, ihr Priester! Wenn ihr nicht hören wollet und nicht darauf achten, meinen Namen zu verherrlichen, spricht der Herr der Heerschaaren: so will Ich unter euch Armuth senden, und verfluchen eueren Segen." Malach. 2, 1. 2. (Vgl. Osee 5, 1. 2.)

Ad V. (Verhalten der Gläubigen.) aa. „Bittet den Herrn der Ernte, daß Er Arbeiter sende in seine Ernte!" Matth. 9, 38.

bb. „Fürchte den Herrn von deiner ganzen Seele und halte seine Priester in Ehren!" Sir. 7, 31. (Vgl. I. Timoth. 5, 17.)

cc. „Nach ihren Werken sollt ihr nicht thun; aber haltet und thuet Alles, was sie euch sagen." Matth. 23, 3.

Väterstellen.

Ad I. (Erklärung.) „Jesus Christus hat die Priester als seine Mitarbeiter bestellt, denen die Pflicht obliegt, die Ehre des himmlischen Vaters, und das Heil der Seelen zu verbreiten . . . das von Ihm begonnene Erlösungswerk fortzusetzen. . . . Die Bestimmung der Priester ist also, das Volk über Gott und seine Vollkommenheiten zu unterrichten, es zu ermahnen, Gottes Geboten zu gehorchen, die irregegangenen Schäflein aufzusuchen und ihr Leben für sie hinzugeben." S. Alphons. de Lig.

„Die Priester sind die immerwährenden Gefährten Gottes und die Austheiler der göttlichen Gnaden." S. Ignatius Mart.

Ad II. (Beruf.) „Ja, meine Brüder! so wichtig ist dieses (Priester-) Amt, daß sich Niemand ermessen darf, und wenn er auch ein noch so großer Heiliger wäre, sich um dasselbe zu bemühen, wenn er nicht von Gott bestimmt ist, und durch die Aufforderung der Prälaten oder auf den Rath einer glaubwürdigen Person eingeladen wird; und dessenungeachtet muß man auch dann noch zittern vor der Last, die man sich auflegt, da sie auch die Schulter der Engel zu beugen vermag." B. Joan. Avila.

„Bedenke wohl, was du thust, und ob Gott dich berufen hat! Die ganze Welt richtet ihre Augen auf dich, um deine Tugend oder deine Laster zu sehen." S. Hieronymus.

Ad III. (Pflichten.) a. „Vor Allem muß sich der Priester, der am Altare Gottes dient, mit der Keuschheit umgürten.“ Origenes.

„Nur Jene, die ein reines Leben führen, sind (wahre) Priester Gottes.“ S. Clemens Alexandr.

b. „Trage Alle, wie dich der Herr trägt; ertrage alle Schwachheit wie ein vollkommener Kämpfer!“ S. Ignatius M.

c. „Gottes Freunde (nämlich Priester) dürfen in seinem Dienste nicht verdrießlich werden; sie sollen arbeiten, daß die Bösen gut und die Frommen vollkommen werden.“ S. Brigitta.

Ad IV. (Beweggründe.) α. „Unter allen Ehren und Würden ist das Priesterthum der Gipfel, weil der Priester nämlich der Stellvertreter Christi, sein Mitarbeiter ist, . . . dem Jesus Christus über seinen eigenen Leib Gewalt gegeben, und der die Schlüssel zu binden und zu lösen in seinen Händen hat; welcher Gräuel muß also die Sünde eines Priesters in den Augen Gottes sein!“ S. Ephremus.

β. „Einer größeren Wissenschaft folgt auch eine größere Strafe; deßhalb hat ein Priester der nämlichen Sünden wegen, die auch ein Laie begeht, dennoch immer eine strengere Strafe zu erwarten.“ S. Chrysostom.

Ad V. (Verhalten der Gläubigen.) aa. [Siehe beim Art. Fürbittgebet.]

bb. „Wisset ihr nicht, daß die Ehre, die ihr dem Priester erweiset, Gott selbst erwiesen wird?“ S. Chrysostom.

„Selbst von den Engeln wird das Priesterthum in Ehren gehalten.“ S. Gregorius Nazianz.

cc. „Es ist besser, der guten Priester wegen auch die schlimmen ehren, auf daß ihr der schlimmen wegen die guten nicht verachtet; denn es ist besser den Schlimmen etwas zu geben, das sie nicht verdienen, als den Guten entziehen, was ihnen von Rechts wegen gebührt.“ S. Chrysostom.

Gleichnisse.

Ad I. (Erklärung.) Die Priester sind die Thore der ewigen Stadt, durch die Alle, welche an Christus glauben, zu Christo eingehen; sie sind die Pförtner, welchen die Schlüssel des Himmels anvertraut sind, und die Haushälter der königlichen Burg. (S. Prosper.)

Ad II. (Beruf.) Die unberufenen Priester machen es, wie gewisse große Fische; wenn diese in das Netz kommen, so zerreißen sie dasselbe, anstatt darin zu bleiben und machen, daß auch noch die kleinen Fische, welche gefangen wurden, entkommen.

Ad III. (Pflichten.) Die Priester sollen sein Bäume voll wohlriechender Blüthe. (S. Vincentius Ferr.)

Ein Kaiser will, daß seine bleibende Residenz mehr als jene Schlösser, in denen er seltener verweilt, ausgeschmückt und verziert sei; ebenso sollen Priester, in denen Jesus durch die tägliche Communion eine bleibende Wohnung hat, ihr Herz mit allen Tugenden ausschmücken, mehr als die Laien, welche Jesus nur manchmal heimsucht.

Gleichwie jene Steine eines Gebäudes, welche dem Anblicke der Menschen einerseits und andererseits dem Anfalle der Witterung ausgesetzt sind, schöner und fester sein müssen als die übrigen Steine, ebenso müssen die Priester, die in der Kirche Christi auf den Leuchter gestellt und dem Anfalle der Verleumdung ausgesetzt sind, tugendhafter, sittlich schöner und standhafter sein als gewöhnliche Christen.

Ad IV. (Beweggründe.) Je höher Jemand im bürgerlichen Leben gestellt ist, desto tiefer sinkt er, wenn er seine Stellung zu allerhand Uebelthaten mißbraucht und so ist auch der Fall der Priester tiefer, je mehr Gnaden sie vor Andern haben und je größer die Würde ist, die ihnen Gott verliehen, wenn sie sündigen und den Gläubigen Aergerniß geben.

Ad V. (Verhalten.) Wie wir in den Dienern den Herrn: so ehren wir in den Priestern Jesum Christum selbst.

Beispiele.

Ad I. Die Priester oder Seelsorger sind die rechtmäßigen Nachfolger der zweiundsiebenzig Jünger, die der Herr unter den Aposteln zu dem Dienste Gottes bestellt hatte. (Luk. 10, 1 ff.) Obwohl auch ihr Amt, wie das der Bischöfe als Nachfolger der Apostel, göttlicher Einsetzung ist, so ist doch dasselbe kein unabhängiges und selbstständiges; vielmehr sind sie bloß die Gehilfen des Bischofes, dem sie im Lehramt, in der Feier des Gottesdienstes und in der Regierung der Kirchengemeinde ganz nach seinen Vorschriften beizuhelfen haben.

Ad II. (Beruf.) Wer ohne Beruf in einen Stand sich eindrängt, wird in demselben mehr schaden als nützen; insbesondere gilt dieß vom Priesterstande. Ein Priester ohne Beruf ist ein großes Uebel im Reiche Gottes. Daher will mit Recht der Apostel (Hebr. 5, 4.) Alle vom Priesterthume ausgeschlossen wissen, die keinen Beruf dazu haben. Daß nur der Berufene Priester werden soll, darauf deutet insbesondere auch Christus hin, wenn Er sagt: „Bittet den Herrn der Ernte, daß Er Arbeiter in seine Ernte sende." (Luk. 10, 2.) Hier ist klar ausgesprochen, daß Gott selbst den Gläubigen die Seelenhirten sende. Als daher an die Stelle des Judas ein neuer Apostel gewählt werden sollte, flehten die Gläubigen zu Gott und sprachen: „Zeige an, welchen Du erwählt hast." (Apostelg. 1, 24.) Aus eben diesem Grunde suchten sich viele Heilige auf alle Weise der Uebernahme des Priesterthums zu entziehen, weil sie sich eben dazu nicht würdig genug, nicht für berufen hielten.

Wer ohne Beruf zum Priesterstand sich herandrängt, begeht den größten Frevel gegen Gott, der eine solche sündhafte Anmaßung nicht ungestraft läßt, wie dieß folgende Begebenheit bestätigt. Der König Ozias war so mächtig, daß er ein Heer von mehr als dreimalhundertzweiundsiebenzigtausend Mann auf den Beinen hielt. Mit diesem Vorzuge noch nicht zufrieden, wollte er sich auch in die Amtsgeschäfte der Priester eindrängen und den Weihrauch auf dem Altare anzünden. Der Hohepriester Azarias bestrafte ihn hierüber und sagte: „Es ist dein Amt nicht, o König! daß du dem Herrn Rauchwerk anzündest, sondern das Amt der Priester, die zu solchem Dienste geweiht sind. Gehe hinaus zu dem Heiligthume; denn dieß wird dir von Gott dem Herrn nicht zur Ehre gerechnet werden." Der König wollte sich ihm drohend widersetzen; aber in demselben Augenblicke strafte ihn Gott mit dem Aussatze, der an seiner Stirne ausbrach und ihm sein ganzes Leben über anhing. (II. Chron. 26, 17—20.) So furchtbar war das Gericht, welches Gott über den Unberufenen verhängte, der in frechem Stolze sich den Priestern des alten Bundes widersetzte. Wird Er schonender gegen Jene verfahren, welche in die Rechte und Verrichtungen der Priester des neuen Bundes ungescheut eingreifen, deren Amt und Würde weit erhabener ist? (Mehler.)

Ad III. (Pflichten.) a. Der Priester lebe fromm und keusch.

Der heilige Franziskus zitterte oft am ganzen Leibe vor heiliger Furcht, wenn er bedachte, welche englische Reinheit dazu gehöre, die heiligen Funktionen eines Priesters zu verrichten, besonders aber das hochheilige Meßopfer zu feiern. Obschon zum Priester geweiht, weigerte er sich dennoch, die heilige Messe zu lesen; und da man ernstlich in ihn drang, doch einmal dem Herrn das heilige Opfer darzubringen, ging er stillschweigend seines Weges; und indem er darüber nachdachte, empfahl er sich Gott. Da hatte er das Gesicht eines Engels mit einer sehr glänzenden Flasche voll von Flüssigkeit, die noch heller und glänzender war und dieser Engel sprach zu ihm: „Franziskus, so klar wie diese Flüssigkeit ist, so hell und rein soll die Seele des Priesters sein.“ Und der Glanz der Flüssigkeit wurde so groß, daß es dem heiligen Franziskus schien, wenn er einen Vergleich zwischen jener Flüssigkeit und seiner Seele anstellte, als habe er nicht die hinreichende Befähigung, eine Messe zu celebriren, und er dürfe es nicht wagen, je diesem Amte vorzustehen. (Mehler's Beisp. IV. Bd. S. 548.)

b. Der Priester sei ein Mann voll Liebe. — Einer der Ruchlosesten, der zur Zeit der französischen Revolution mit den gröbsten Verbrechen besudelt und mehr als einmal im Blute der Priester sich gebadet hatte, fiel in eine Krankheit. Er hatte geschworen, daß nie ein Priester einen Fuß in sein Haus setzen sollte, oder, wenn er es wagte, von selbst hineinzugehen, er nie mehr herauskommen würde. Die Krankheit wurde indeß immer ernster. Ein Priester erfährt dieß, sowie auch die feindselige Gesinnung des Kranken. Allein der gute Seelenhirt läßt sich hiedurch nicht abschrecken und besucht den Kranken. Bei seinem Anblicke geräth dieser in Wuth, er sammelt alle seine Kräfte und schreit mit fürchterlicher Stimme: „Was, ein Priester bei mir! Man gebe mir meine Waffe!“ „Mein Bruder,“ fragt ihn der Priester, „was willst du damit thun? Ich halte dir noch mächtigere entgegen — meine Liebe und meine Standhaftigkeit.“ Man gab ihm seine Waffen nicht. Da streckt er aus seinem Bette einen starken Arm, er droht damit dem Priester, und sagt: „Wisse, dieser Arm erwürgte zwölf deines Gleichen.“ — „Du irrst dich, mein Bruder,“ entgegnete ihm sanft der Priester, „es ist einer weniger: der zwölfte ist nicht gestorben, dieser zwölfte bin ich. Erkenne“ — fügte er seine Brust öffnend hinzu — „die Narben von deinen Streichen. Gott erhielt mir das Leben, um dich zu retten.“ — Mit diesen Worten wirft er sich dem Kranken um den Hals, umarmt ihn zärtlich und erleichtert ihm das Sterben. (Gaume's kathol. Religionslehre. IV. Bd. S. 232.)

c. Ein Muster eines eifrigen Priesters war Johann von Nivella, jener wahrhaft apostolische Mann, der sich ganz dazu gewidmet hatte, durch Predigten und unermüdetes Beichthören Gott Seelen zu gewinnen. Als dieser Lehrer der Theologie dem Tode nahe war, so kam in sein Kloster ein herumstreichender Mensch, der halb nackt und ganz zerrissen war, und darauf drang, bei dem genannten Priester zu beichten. Weil die Hausgenossen sahen, daß dieser dem Tode nahe war, so schickten sie jenen weiter, indem sie sagten, der Pater sei unmöglich im Stande, ihn anzuhören. Der Sterbende merkte es und ließ jenen armen Menschen zurückrufen, und hörte mit den wenigen Kräften, die ihm noch übrig blieben, seine Beicht an, ertheilte ihm die Lossprechung und sagte darauf, daß er es um viele tausend Dukaten nicht gegeben hätte, weil er jenem Unglücklichen noch den Liebesdienst erweisen konnte, seine Beicht anzuhören; nach wenigen Stunden starb er. — Demselben eifrigen Geistlichen hatte sich mehrere Jahre früher ein sehr geschickter Arzt angeboten, ihn auf eigene Kosten von einer Krankheit zu heilen, von der er heftig geplagt

wurde, wenn er nur genaue Sorgfalt auf sich verwenden wollte. Jener sagte: „Wie lange also müßte ich in meiner Zelle aushalten?“ „Wenigstens drei Monate,“ erwiederte der Arzt. „Drei Monate!“ rief bestürzt der Priester, „wie wäre es möglich soviel Zeit zu zersplittern, um diesen elenden Körper zu heilen, ohne dabei Seelen zu gewinnen, die Jesum Christum all' sein Blut gekostet haben!“ (Scaramelli's Anleitung zur Ascese. I. S. 390.)

Ad IV. (Beweggründe.) Die Söhne Heli's hatten sich als Diener Gottes sammt ihrem Vater, dem Hohenpriester Heli, schwer gegen den Herrn versündigt. Insbesondere hatten Ophni und Phinee's der Gemeinde durch ihr lasterhaftes Leben großes Aergerniß gegeben. Darum strafte sie auch der Herr dadurch, daß sie in der Schlacht umkamen, die Bundeslade in die Hände der Feinde gerieth und der greise Vater bei der erhaltenen Trauerbotschaft rücklings vom Stuhle fallend, todt liegen blieb. (I. Kön. 3. Kap.)

Ad V. (Verhalten der Gläubigen.) aa. Was der göttliche Heiland zunächst nur für seine Zeit gesprochen, daß es der Arbeiter nur wenige gebe, das trifft auch mehr als je heut zu Tage ein. An vielen Orten gleicht das Volk Schafen, die keinen Hirten haben. (Mark. 6, 34.) Wie sehr fordert uns nun dieser Priestermangel schon auf, zu Gott zu flehen, daß Er Arbeiter in seinen Weinberg sende! Wo es aber in einem Bisthum auch nicht an der Zahl der Arbeiter fehlt, da ist doch über Alles zu wünschen, daß es immer würdige sein mögen, weßhalb die Kirche die geistlichen Weihen gewöhnlich in den Quatemberwochen vornimmt, und in dieser Zeit alle Gläubige zum Fasten und zum Gebet auffordert, auf daß der gütige Gott seine heilige Kirche mit gottesfürchtigen und eifrigen Priestern versehen möge.

bb. Den Priestern sind wir Ehrfurcht und Unterwürfigkeit schuldig. Schon die alten Heiden hielten ihre Götzenpriester in solchen Ehren, daß die Lacedämonier, Abyssinier und Aegyptier keinen König über sich anerkennen wollten, der nicht ein Priester war. Mehrere Könige, selbst einige römische Kaiser, haben sich's zur Ehre angerechnet, in sich die priesterliche mit der kaiserlichen und königlichen Würde zu vereinigen. Alle Rathsherren der berühmten Stadt Athen trugen zugleich den Titel der Priester. — Als Alexander der Große, ein so mächtiger Monarch, nach dem Ausdrucke der heiligen Schrift (I. Machab. 1, 3.), daß die Erde vor ihm schwieg, mit seinem Heere nach Jerusalem zog, um diese Stadt zu verheeren, kam ihm der Hohepriester Jaddus in seinem feierlichen Anzuge, mit allen Kennzeichen seiner Würde entgegen. Sobald ihn Alexander erblickte und hörte, daß er der Priester des wahren Gottes sei, stieg er von seinem Wagen herab, warf sich vor ihm auf die Erde nieder und sagte ihm Alles zu, was er begehrte. Es befremdete Alle, wie Alexander, der als ein Gott angebetet sein wollte, sich so tief vor einem Andern erniedrige. Parmenio, sein Liebling, fragte ihn um die Ursache. „Ach,“ rief Alexander aus, „nicht den Jaddus, sondern den wahren Gott, dessen Priester er ist, habe ich verehrt. Ich erkenne und verehre den ewigen Gott in der Person seines Dieners, und ehre diesen wegen Gott.“ (Dr. Schuster's katechet. Handb. III. Bd. S. 480.)

cc. Verachte den Priesterstand nicht wegen eines oder des anderen unwürdigen Mitgliedes desselben! Zur Zeit des heiligen Augustin war ein gewisser Priester aus dem Orden dieses Heiligen in einen Fehler verfallen, an welchem Viele Aergerniß genommen hatten, und deßhalb sie alle Ordensgeistlichen ohne Ausnahme verdammten. Gegen dieses unbillige Verfahren spricht sich nun Augustin in einem Briefe so aus: „Ihr verkleinert mich und alle meine Religiosen, weil Einer gesündiget

hat. Welchen Ort und welche Gesellschaft von Personen könnet ihr mir aber auf dieser Erde zeigen, die von jedem Fehler frei sind? Es ist bei aller Frömmigkeit und Andacht, die in meiner Gesellschaft herrschen, kein Wunder, daß doch Einer fällt, weil deren Glieder — Menschen sind. Soll ich vielleicht verlangen und erwarten, daß meine Gesellschaft heiliger und vollkommener sei, als alle, die je in der Welt waren? In der Familie Adams war Einer von zwei Söhnen ein Brudermörder. In der Familie Noe's, die aus acht Personen bestand, war der gottlose Cham, der den Vater verspottete und von ihm verflucht wurde. In der Familie Abrahams mußten Hagar und Ismael fortgejagt werden. In der Familie Isaaks war Esau von Gott verhaßt. In der Familie Jakobs befleckte unter zwölf Söhnen Ruben das väterliche Bett, die andern verkauften den unschuldigen Joseph. In der Familie Davids war Absalon ein Aufrührer. Was wollt ihr mehr! In der Gesellschaft Jesu Christi sind unter zwölf Aposteln Jakobus und Johannes ehrgeizig, Petrus verleugnet den Herrn, Judas verräth Ihn und wird verdammt. Waget ihr deßhalb alle heiligen Patriarchen und ihre Familien zu verdammen, — auch Jesum Christum selbst und seine apostolische Gesellschaft, weil unter ihnen Einige waren, welche fehlten und ihren Pflichten entgegenhandelten? Jeder sieht wohl ein," schließt der heilige Augustin, „wie ungerecht es wäre, wenn ihr so dächtet, und wie unbillig, wenn euere Rede sich auf solche Weise ausspräche." (Mehler's Handbuch. III. Thl. S. 237.)

Predigtentwürfe.

Ad II. (Beruf.) Ueber Hebr. 5, 4. — Als besondere Kennzeichen des priesterlichen Berufes geben die Heiligen insbesondere an:

a. Innerer Drang; und zwar wenn dieser Drang ruhig und standhaft ist; wenn er beim Gebete und anderen Andachtsübungen, besonders dann, wenn diese angestellt werden, um den Willen Gottes bezüglich des künftigen Berufes zu erkennen, nicht nur fortdauert, sondern zunimmt und mit demüthiger Hochachtung gegen Personen des geistlichen Standes verbunden ist.

b. Die Wahl des Bischofes, vorausgesetzt, daß der Gewählte den Bischof nicht absichtlich täuscht; denn da die Bischöfe berufen sind, die Kirche Gottes zu regieren und hierin des Beistandes des heiligen Geistes sich erfreuen, so läßt sich annehmen, daß auch bei der Wahl ihrer Amtsgehilfen die Gnade Gottes sie führt und leitet.

c. Das Zeugniß des Volkes; nur zu oft bewahrheitet sich hierin der Spruch: „Die Stimme des Volkes, die Stimme Gottes." Es wurde daher in den frühesten Zeiten das Volk zur Wahl der Geistlichen berufen.

d. Reine Absicht von Seite Dessen, der in den priesterlichen Stand eintritt; er darf nichts Anderes suchen, als die Ehre Gottes und das Heil der Seelen.

e. Innige Gottesfurcht und Reinheit des Wandels; denn das Priesterthum ist ein heiliger Stand; wer daher in dasselbe eintreten will, muß durch Tugend und Frömmigkeit sich auszeichnen. (Dr. Wiser's Lexikon für Pred. XIV. Bd. S. 318.)

Ad III. u. IV. (Siehe bei den Art. Berufstreue und Eifer im Guten.)

Miscellen.

Ad I. Wegen des hohen Amtes, welches die Priester als Diener Gottes unter den Gläubigen zu verwalten haben, hatte man ihnen von jeher gewisse bedeutungsvolle Ehrentitel beigelegt. So nennen schon die apostolischen Constitutionen die Priester „Propheten," — „Fürsten," — „Heerführer," — „Könige," — „Mittler zwischen Gott und den Rechtgläubigen." — Sie wurden auch noch genannt: „Apostel," — „Väter des Volkes," — „Stellvertreter Christi," — „Engel der Kirche" — u. s. w.

Heilig ist der Priesterstand
Priester sind von Gott gesandt:
Treue Lehrer hier auf Erden
Sich're Führer uns zu werden
In ein bess'res Vaterland. (Hörmann.)

Ad II. Wer keinen Beruf in sich fühlt, soll es nicht wagen, in die heiligen Hallen des Priesterthumes einzutreten. Schwer versündigen sich daher alle jene Eltern, die oft aus den unlautersten Absichten ihre Söhne zwingen, daß sie in den geistlichen Stand eintreten. Solche Eltern nennt der heilige Bernard geradezu Mörder ihrer Kinder; denn sie setzen sich selbst und ihre Kinder und dazu vielleicht viele Andere, denen ihre Söhne einstens als Seelenhirten vorgesetzt werden, der Gefahr aus, ewig verloren zu gehen. Denn es läßt sich erwarten, daß solche zum priesterlichen Stande gezwungene Söhne wenig ihre Pflichten erfüllen, statt dessen aber Aergerniß geben werden und so sich und ihre Untergebenen dem ewigen Verderben überliefern werden.

Ad III. „Das Leben eines Priesters sei," wie einst der heilige Chrysostomus junge Kleriker ermahnte, „eine öffentliche Schule der Frömmigkeit, wo Jeder Etwas benützen kann; es sei ein vollkommenes Muster aller Tugenden, das Jeder studiren und von dem sich Jeder Etwas abnehmen kann." —

Wachen, fasten, leiden, beten,
Eifrigst wirken, Seelen retten;
Lernen, wissen, rastlos sinnen
Gott die Seelen zu gewinnen;
Treu, gehorsam, ohne Klagen
Seines Heiland's Kreuz ertragen;
Muthvoll für die Wahrheit ringen,
Gut und Blut zum Opfer bringen;
Keusch und rein im Herzensgrunde
Bis zur letzten Lebensstunde,
Jede Art von Tugend pflegen,
Segen streu'n auf allen Wegen;
Allen seine Kräfte weih'n
Freudig Allen Alles sein:

Dieses ist des Priesters Pflicht
Leicht ist sie wohl wahrlich nicht!
(Höllrigel's Blüten des Glaubens und der Tugend. S. 177.)

Ad IV. Der heilige Isidor nennt einen Priester, welcher sündigt, ein krankes Haupt, durch welches das Uebel sich auch dem Körper mittheilt.

Ad V. Wer Jesum herzlich liebt und ehrt,
Dem sind auch seine Priester werth.

Bete, besonders zur Zeit, wo die Priesterweihe ertheilt wird, um würdige Priester zu Gott:

Gib Jesus! Deiner Heerde
Stets Priester, Deiner werth!
Mach', daß durch sie auf Erde
Der Sünder wird bekehrt,
Daß er sein Ziel erreiche
Zu Deinem sel'gen Reiche!
(Hörmann. III. S. 156.)

Stoff zum Nachlesen:

Silbert's Hausbuch. I. Bd. S. 145. — Dessen geistl. Conversationslexikon. II. S. 110.
Freiburger Kirchenlexikon. VIII. Bd. S. 754 ff.
Palmblätter 1826. S. 143—145.
Zwickenpflug's katholische Christenlehren. II. Aufl. VIII. Bd. S. 241. u. X. Bd. S. 255.

Priesterthum.

(Siehe die Art. Priester und Priesterweihe.)

Priesterweihe.

(Vgl. die Art. Beruf, Diener Gottes, Prediger und Priester.)

I. Begriff. Das Sakrament der Weihe überhaupt ist ein Sakrament des neuen Bundes, wodurch Denen, welche sich dem Dienste der Kirche widmen, die dazu nöthige geistliche Gewalt und die besondere Gnade ertheilt wird, gewisse Kirchenämter zur Ehre Gottes und zum Heile der Seelen giltig und heilig zu verrichten.

Die Priesterweihe insbesondere ist jenes Sakrament, wodurch Denen, die sich zum Priesterthume widmen, durch Auflegung der Hände und durch das Gebet des Bischofes eine geistliche Gewalt sammt einer besonderen Gnade ertheilt wird, die mit dem Priesteramte verbundenen heiligen Verrichtungen heilig auszuüben.

II. Wesen. Die Priesterweihe ist ein wahres Sakrament, bei welchem alle zu einem solchen wesentlich nothwendigen Merkmale vorkommen, als:

A. Die Einsetzung durch Jesus Christus. — Diese erhellet daraus, daß

a. Jesus selbst seine Apostel zu Priestern weihte, als Er nach vollbrachter Consekration sein Fleisch und Blut unter sie vertheilte mit dem Auftrage: „Dieß thut zu meinem Andenken!"

b. auch die Apostel Priester geweiht haben und die Tradition der Kirche die Priesterweihe durchweg für ein Sakrament erklärt.

B. Das äußere Zeichen, nämlich:

c. die Materie, bestehend in der Auflegung der bischöflichen Hände, der Salbung mit dem heiligen Oele und in der Darreichung der heiligen Gefäße;

d. die Form in den Worten oder Gebeten, welche der Bischof während der heiligen Handlung über die zu Weihenden spricht.

C. Die besonderen Gnadenwirkungen; denn die Priesterweihe ertheilt

e. die erhabene priesterliche Gewalt, zu deren Ausübung jedoch noch eine besondere Bevollmächtigung durch den rechtmäßigen Bischof nothwendig ist; und

f. nebst der Vermehrung der heiligmachenden Gnade die besondere wirkliche Gnade, das Priesteramt recht und heilig auszuüben.

III. Ausspender des Sakramentes der Priesterweihe sind eigentlich und rechtmäßig die Bischöfe, welche die Gewalt hiezu durch eine eigene Weihe (die Bischofsweihe) empfangen.

IV. Als Vorstufen oder Vorbereitung gehen der Priesterweihe verschiedene andere geistliche Weihen voran und zwar:

1. Die vier niederen Weihen,*) welche zu verschiedenen untergeordneten gottesdienstlichen Verrichtungen befähigen, als:

aa. die Weihe zum Pförtner oder Thürhüter (Ostiariate) mit der Bestimmung, die Thüre der Kirche zu öffnen und zu schließen, die Glocken zu läuten und dadurch die Gläubigen zum Gottesdienste zusammen zu rufen;

bb. die Weihe zum Leser (Lektorat), dessen Amt es ist, die Lesungen (Lektionen) zu singen, die heilige Schrift zu lesen und die Kinder im Katechismus zu unterweisen;

cc. die Weihe zum Beschwörer (Exorcistat), dessen Verrichtungen darin

*) Diese werden wieder durch die Tonsur (Beschneidung der Haare) eingeleitet, wodurch der Kandidat des Priesterstandes erinnert werden soll, daß er nunmehr den Eitelkeiten der Welt entsagen und ganz Christo angehören soll.

beſtehen, durch Anrufung des göttlichen Namens aus den Leibern der Beſeſſenen die Teufel zu vertreiben ſowie die nothwendigen Sachen zur Waſſerweihe bereit zu halten;

dd. die Weihe des Altardieners oder Leuchterträgers (Akolythat), der die Kerzen anzuzünden, bei der Entrichtung des Gottesdienſtes die Leuchter zu tragen und den Wein und das Waſſer zum Opfer vorzubereiten hat.

2. Die zwei höheren Weihen, welche ſchon zu näheren Altar- und Kirchendienſten befähigen, als:

ee. die Weihe zum Untergehilfen (Subdiakonat), deſſen Amt es iſt, die heiligen Gefäße, deren man beim Opfer nöthig hat, bereit zu halten, die Epiſtel zu ſingen, dem Diakon beim Altare in der Bedienung des Prieſters zu helfen;

ff. die Weihe zum Gehilfen des Prieſters (Diakonat), der mit dem Subdiakon dem Prieſter am Altare dient und ihm im Predigen, Taufen und Austheilen des heiligen Abendmales beihilft.

V. Die Vorbedingungen zum würdigen Empfange des heiligen Sakramentes der Prieſterweihe — ſiehe beim Art. Prieſter II.

Schriftſtellen.

Ad I. (Begriff.) „Aaron und ſeine Söhne ſalbe und heilige ſie, auf daß ſie als Prieſter Mir dienen.“ II. Moſ. 30, 30. (Vgl. 29, 44.)

„Moſes goß es (das Salböl) auf das Haupt Aarons und ſalbte ihn und weihte ihn.“ III. Moſ. 8, 11. 12.

Ad II. (Weſen.) a. „Wie Mich der Vater geſandt hat, ſo ſende Ich auch euch. Empfanget den heiligen Geiſt. Denen ihr die Sünden nachlaſſen werdet u. ſ. w.“ Joh. 20, 21—23.

b. „Ich ermahne dich, daß du die Gnadengabe wieder erweckeſt, welche in dir iſt, durch Auflegung meiner Hände.“ II. Tim. 1, 6.

c. „Vernachläſſige nicht die Gnadengabe in dir, welche dir gegeben worden durch die Handauflegung.“ I. Tim. 4, 14.

d. „Sie (die Apoſtel) beteten und legten ihnen die Hände auf.“ Apſtlg. 13, 3. (Vgl. 14, 22.)

e. „Es ſollen hinzutreten die Prieſter . . ., die der Herr . . . erwählt hat, daß ſie Ihm dienen und in ſeinem Namen ſegnen.“ V. Moſ. 21, 6. (Vgl. Ezech. 3, 17.)

f. „Ich will Mir einen treuen Prieſter erwecken, der thun wird nach meinem Herzen und meiner Seele.“ I. Kön. 2, 35.

Ad III. (Ausſpender.) „Ich habe dich in Creta zurückgelaſſen, damit du, was mangelt, erſetzeſt und von Stadt zu Stadt Aelteſte aufſtelleſt, wie ich dir auch (mündlich) geboten habe.“ Tit. 1, 5.

Ad IV. (Vorſtufen.) aa. „Ich habe dich zum Wächter über das Haus Iſrael beſtellt.“ Ezech. 3, 17. (Vgl. Apoſtelg. 20, 28.)

bb. „Die Viele in der Gerechtigkeit unterweiſen, werden leuchten wie die Sterne immer und ewig.“ Dan. 12, 3. (Vgl. Ezech. 44, 23. 24.)

cc. „In meinem (Jesu) Namen werden sie Teufel austreiben." Mark. 16, 17.

dd. „Aaron soll auf dem Altare wohlriechendes Räucherwerk anzünden des Morgens. Wenn er die Lampen zurichtet, soll er es anzünden." II. Mos. 30, 7.

ee. u. ff. „Die Priester sollen Mein Volk lehren und ihm zeigen, was für ein Unterschied zwischen dem Heiligen und Unheiligen sei." Ezech. 14, 23. (Vergl. II. Mos. 19, 22.)

Väterstellen.

Ad II. (Wesen.) a. „Wenn Jemand sagt, die Weihe oder die heilige Weihung sei nicht wahrhaft und eigentlich ein Sakrament von Christus dem Herrn eingesetzt, . . der sei im Banne!" Concil. Trident. Sess. XXIII. can. 3.

b. „Die Taufe und die Priesterweihe sind Sakramente." S. Augustin.

c. u. d. „Wer gibt die bischöfliche Gnade? Gott oder der Mensch? Ohne Zweifel antwortest du: Gott. Aber doch gibt sie Gott durch einen Menschen: der Mensch (Bischof) legt die Hände auf, Gott verleiht die Gnade. Der Oberpriester legt die flehende Hand auf, und Gott segnet mit mächtiger Hand; der Bischof weihet ein, und Gott verleihet die Würde." S. Ambrosius.

e. „Ihnen (den Priestern), obschon sie noch auf Erden leben, ist erlaubt, Dinge auszuspenden, die im Himmel sind, ihnen ist die Gewalt gegeben, die der höchste gütige Gott weder den Engeln, noch den Erzengeln verleihen wollte. Die weltlichen Fürsten haben wohl auch die Macht zu binden, allein nur die Leiber; doch die Gewalt zu binden, welche die Priester besitzen, reicht bis an die Seele, ja bis in den Himmel." S. Chrysostom.

„Der Priester ist ein wahres Wunder; denn er besitzt eine unaussprechliche Macht, er berührt mit seinem Amte den Himmel und geht mit Gott um, gleichwie ein Hausgenosse." S. Ephrem.

f. „Eben die Kraft des Wortes macht den Priester herrlich und ehrenwerth, weil er durch die neue Segnung von dem gemeinen Volke abgesondert ist. Denn da er vorher Einer von der Menge und vom Volke war, wird er nun ein Lehrer, Vorsteher und bevollmächtigter Verwalter der verborgenen Geheimnisse; und das widerfährt ihm, obgleich er weder am Leibe, noch an der Gestalt eine Veränderung erlitten hat. Was die äußere Gestalt betrifft, so ist er der, welcher er zuvor war; aber durch eine unsichtbare Kraft und Gnade trägt er die unsichtbare Seele, welche in eine bessere Form gebracht ist." S. Gregorius Nyssen.

„Gottes Werke sind vollkommen; wem Er also eine besondere Gewalt ertheilt, dem gibt Er auch, was nothwendig ist, dieselbe recht zu gebrauchen. Gleichwie nun die Gnade nothwendig ist, die Sakramente (der Lebendigen) würdig zu empfangen, so ist sie auch nothwendig, dieselben würdig auszuspenden. Durch die Weihe aber wird der Mensch zur Ausspendung der Sakramente bestimmt. Folglich wird ihm auch die Gnade ertheilt, sie würdig auszuspenden." S. Thomas Aquin.

Ad III. (Ausspender.) „Den Fürsten und Beherrschern steht es zu, jene Menschen zu bevollmächtigen, welche zur Verwaltung verschiedener Aemter angestellt werden. Die Bischöfe aber sind die Vorsteher der Kirche; und darum haben sie allein die Macht, die Menschen zur Dienerschaft Christi und zur Besorgung des Heiles der Menschen zu bevollmächtigen und sie zur geistlichen Würde zu befördern." S. Thomas Aquin.

Ad IV. (Vorstufen.) „Wenn Jemand sagt, außer der Priesterweihe gebe es in

der katholischen Kirche keine anderen Weihen, sowohl größere als kleinere, durch welche man, wie durch gewisse Stufen, zum Priesterthume aufschreite: der sei im Banne!" Concil. Trident. Sess. XXIII. can. 2.

„Da der Dienst eines so heiligen Priesterthums eine göttliche Sache ist; so war es, damit es um so würdiger und mit desto größerer Verehrung ausgeübt werde, angemessen, daß in der geordnetsten Einrichtung der Kirche mehrere und verschiedene Ordnungen der Diener da seien, die, sich gemäß der Pflicht dem Priesterthume widmend, so vertheilt würden, daß die anfänglich mit der geistlichen Tonsur Ausgezeichneten durch die Niederen zu den Höheren aufstiegen." Concil. Trident. Sess. XXIII. cap. 2.

Gleichnisse.

(Siehe beim Art. Priester.)

Liturgische und kirchengeschichtliche Beispiele.

Ad I. Schon in der Natur der Menschheit ist es begründet, daß sie zum Dienste der Religion besonders ausgewählte Männer für nothwendig erachtet. Wir finden daher selbst bei allen heidnischen Völkern der Urzeit, sowie auch bei unseren Vorfahren, den alten Deutschen, Religion, Opfer, Altäre und Priester, d. h. Männer, die vom Volke zum Opferdienste eigens ausgewählt und mit Würde und Ansehen umgeben waren. Bei dem israelitischen Volke wählte sich Gott selbst zum Dienste in der Stiftshütte und zur Entrichtung der heiligen Opfer den Stamm Levi und aus diesem das Haus Aaron besonders aus; die aus dem Stamme Levi sollten zum niederen Dienste am Altare geweiht, die aus dem Hause Aaron aber zu Priestern gesalbt werden. Und Moses that, was ihm Gott befohlen hatte. Es war ein festlicher Tag, als Aaron und seine Söhne, von Moses zu Priestern gesetzt, dem Volke gezeigt wurden und das erste Opfer entrichtet ward. Moses, in seiner Heerführertracht, die Aeltesten des Volkes in ihrer kostbarsten Kleidung, das ganze Volk geschmückt, so zogen sie zum Vorhofe des heiligen Zeltes. Und mit feierlichem Ernste trat Moses vor die Menge des Volkes; hier legte er Aaron die priesterliche Kleidung an, setzte ihm seinen Hauptschmuck auf und salbte ihn mit geheiligtem Oele; so that Moses auch mit Aarons Söhnen. (III. Mos. 8. Kap.) — Dieses Priesterthum des alten Bundes war aber nur ein Schatten und Vorbild des Priesterthums im neuen Testamente. Wie ein neues Opfer, so sollte auch ein neues Priesterthum eingesetzt werden; und dieses hat auch Christus der Herr wirklich eingesetzt, indem Er seinen Aposteln dasselbe unmittelbar übertrug, von denen aus sich dieses fortpflanzte durch das heilige Sakrament der Priesterweihe.

Ad II. (Wesen.) a. Die Einsetzung des Sakramentes der Priesterweihe deutete Christus schon damals an, als Er zu den Aposteln sagte, Er werde sie zu Menschenfischern machen. (Matth. 4, 19.) In Wirklichkeit setzte Er aber dieses Sakrament ein, als Er bei der Feier des heiligen Abendmales den Aposteln befahl: „Dieß thut zu meinem Andenken!" (Luk. 22, 19.) Denn dadurch gab Er ihnen und ihren Nachfolgern die Gewalt, dasselbe zu thun, was Er that, d. i. Brod in seinen Leib und Wein in sein Blut zu verwandeln. Er vollendete die Einsetzung des Sakramentes dadurch, daß Er nach seiner Auferstehung sprach: „Wie Mich der Vater gesendet hat, so sende Ich auch euch. Empfanget den heiligen Geist u. s. w." (Joh. 20, 21.), und unmittelbar vor seiner Himmelfahrt: „Gehet hin und

lehret alle Völker u. s. w." (Matth. 28. Kap.) Denn in diesen Worten gab Er den Aposteln und ihren Nachfolgern die Gewalt über den sittlichen Leib der Kirche, übertrug ihnen auch die übrigen Vollmachten, welche das Priesterthum ausmachen, und stattete sie zugleich zur würdigen Führung dieses Amtes mit der Gnade von Oben aus. Deßhalb erwähnt Paulus wiederholt, daß mit den äußeren Zeichen der Händeauflegung eine Gnadenwirkung zur Ausübung des Priesteramtes verbunden sei, eine Verbindung, welche von keinem Apostel, sondern nur von dem Gnadenspender Jesus Christus bewerkstelliget worden sein kann. (Vgl. I. Tim. 4, 14. u. II. Tim. 1, 6.)

b. Die Apostel haben die von Christo erhaltene Weihe zum Priesteramte wieder auf Andere übertragen. Denn als die Propheten und Lehrer in der Kirche zu Antiochien mit dem christlichen Volke dem Herrn das unblutige, göttliche Opfer darbrachten und mit Fasten dienten, erging an sie der Ruf des heiligen Geistes: „Sondert Mir ab den Paulus und Barnabas zu dem Werke, zu welchem Ich sie erkor," d. h. weihet sie zur Fülle des Priesterthums, damit sie dann fortziehen in die Welt als Apostel Christi. Auf welche Weise wurden nun diese zwei Männer geweiht? Die Schrift sagt: „Nachdem man durch Fasten sich auf diesen heiligen Akt vorbereitet hatte, wurden ihnen unter Gebet die Hände auferlegt." Und so gingen sie vom heiligen Geiste selbst gesandt, voll seiner Gaben fort, als Herolde Jesu des Gekreuzigten. (Apostelg. 13. Kap.)

Auch die ältesten Liturgien führen die Priesterweihe unter der Zahl ihrer Sakramente auf. Und die heiligen Väter sprechen von der Priesterweihe immer als von einem wahrhaften, durch Christus eingesetzten Sakramente. „Sie selbst," ruft z. B. der heilige Augustin gegen die Donatisten aus, „mögen es erklären, wie das Sakrament des Getauften nicht verloren werden könne und doch das Sakrament des Geweihten es könne. Denn wenn beide Sakramente sind, was Niemand bezweifelt, warum wird jenes verloren und dieses nicht?" —

c. u. d. (Vgl. voraus bei b. die Art und Weise, wie Barnabas und Paulus zu Priestern geweiht wurden.)

e. Welcher Art die priesterliche Gewalt sei, die die Priesterweihe ertheilt, drücken am deutlichsten die Worte der Weihe aus: „Theuerste Söhne! die ihr zum Priesteramte geweiht werden sollt, befleißet euch, dasselbe würdig zu empfangen und das erhaltene Amt löblich zu verwalten. Der Priester soll nämlich opfern (Luk. 22, 19.), segnen (Mark. 16, 15—19.), vorstehen (Tit. 1, 5.), predigen und taufen. (Matth. 28, 19.) Sie besteht hiernach in der Gewalt, das Wort Gottes zu verkündigen, das höchste Meßopfer zu verrichten und die heiligen Sakramente (mit Ausnahme der Firmung und Priesterweihe) auszuspenden; zu segnen und die Gläubigen zu leiten, — einer Gewalt, welche jede andere auf Erden, ja selbst die Gewalt der Engel im Himmel übertrifft, und die gebührend zu schildern die heiligen Väter kaum Worte genug finden können, wie auch unter Andern ein neuerer Kirchenschriftsteller bei der Betrachtung der Priesterwürde in die begeisterten Worte ausbricht: „Welche menschliche Zunge könnte die Würde des Priesterthums und die Größe des Priesters aussprechen? Groß war der erste Mensch, welcher als König des Universums allen Bewohnern seines weiten Gebietes gebot und unbedingten Gehorsam erhielt. Groß war Moses, der mit einem Worte die Wasser des Meeres trennte und zwischen ihren aufgerichteten Massen ein ganzes Volk trockenen Fußes hindurch führte. Groß war

Josua, der zur Sonne sagte: Sonne, stehe still! und diese gehorchte der Stimme eines Sterblichen und stand still. Groß sind die Könige der Erde, welche zahlreichen Herren befehlen und die Welt durch den bloßen Klang ihres Namens zittern machen; aber — es gibt einen Menschen, der noch größer ist; es gibt einen Menschen, der alle Tage die Thore des Himmels öffnet und sich an den Sohn des Ewigen, an den Herrscher der Welten richtend sagt: „Komme herab von Deinem Throne, komme!“ und der Stimme dieses Menschen gehorchend verläßt das Wort Gottes, dasselbe, wodurch Alles gemacht ist, sogleich den Sitz seiner Herrlichkeit und wird Fleisch unter den Händen dieses Menschen, und Er läßt sich opfern von diesem Menschen: dieser Mensch ist — der Priester!“ (Gaume's kathol. Religionslehre. IV. Bd. S. 228.) Ja so groß und erhaben ist die Gewalt des Priesterthums! Dabei ist aber doch wohl zu beachten, daß diese Gewalt keine selbstständige, daß der Priester nur der Gehilfe des Bischofes ist, weßhalb auch die neugeweihten Priester die oben genannten einzelnen Gewalten nur in Folge einer besonderen Bevollmächtigung des Bischofes ausüben dürfen, der ihnen die Gläubigen eines Theiles seines Sprengels zuweist, und seine Bevollmächtigung jeden Augenblick wieder zurücknehmen kann. Diese Zurücknahme bezieht sich jedoch nur auf die Ausübung, nicht auf die Gewalt selbst. Diese bleibt, wie sich auch der Priester benehmen möchte, als unauslöschlicher Charakter, freilich, wenn er sich seiner erhabenen Gewalt unwürdig benimmt, nur als Merkmal einer desto größeren ewigen Verdammung. (Dr. Schuster's katechetisches Handbuch. III. Bd. S. 462.)

f. Die Gnade, welche die Priesterweihe verleiht, ist eine allgemeine und eine besondere. Sie vermehrt die heiligmachende Gnade; denn die Priester sollen ja das Licht und Salz der Erde (Matth. 5, 13. 14.) den Gläubigen im Wort, im Wandel, in Liebe, im Glauben, in Keuschheit (I. Tim. 4, 12.) und in Allem, was wahr, was ehrbar, was heilig ist, was guten Namen macht, zur löblichen Zucht gehört (Phil. 4, 8.) Vorbild und durch diesen Tugendglanz, wie der heilige Chrysostomus sagt, reiner und glänzender sein als die Sonne. Wie vermöchten sie aber das ohne außerordentlichen Zuwachs der heiligmachenden Gnade?! — Die Priester erhalten aber auch noch die besondere wirkliche Gnade, das Priesteramt recht auszuüben, die schweren Pflichten dieses heiligen Amtes treu zu erfüllen, mit Lust und Freude allen möglichen Mühen und Beschwerden sich zu unterziehen und, wenn es Noth thut, selbst auch das Leben in ihrem heiligen Dienste zu opfern. Wie wunderbar tritt nicht diese besondere Gnadenwirkung der Priesterweihe bei so vielen treuen und frommen Priestern der Kirche hervor! Hier nur Ein Beispiel. Ein spanisches Schiff segelte mit vielen Menschen nach Amerika. Unterwegs litt es Schiffbruch. Der Kapitain ließ schnell das Rettungsbot nieder und dieses war bald mit Menschen angefüllt. „Wo ist Don Alfonso?“ rief er; so hieß der Priester des Schiffes; ihn hätte der Kapitän noch gerne aufgenommen. Allein dieser rief vom Borde herunter: „Lebt wohl, Freunde und Brüder! Meine Pflicht beginnt.“ Er tröstete die Verzweifelnden, hörte die Beicht der dem Tode Geweihten, spendete die Tröstungen der heiligen Religion und wurde mit Allen in den Wellen begraben. (Mehler's katechet. Handbuch. III. Thl. S. 229.)

Ad III. (Ausspender.) Die Priesterweihe zu ertheilen, kömmt nur den Bischöfen, nicht den einfachen Priestern zu; denn nur die Apostel, und nicht die Jünger des Herrn, legten den sieben Amtsgehilfen, unter denen der heilige Stephanus sich so rühmlich auszeichnete, die Hände auf, und gaben ihnen

die heilige Weihe. Und nur Paulus und Barnabas, diese Apostel des Herrn und der christlichen Gemeinden, bestellten Priester für die einzelnen christlichen Gemeinden in Kleinasien. Dieses ward auch immer so in der katholischen Kirche beobachtet. (Concil. Trident. Sess. XXIII. cap. 4.)

Ad V. (Vorstufen.) aa. [Weihe zum Pförtner.] Zu diesem Amte wurden zu den Zeiten der Verfolgung vertraute und zuverlässige Männer unter Gebet und heiliger Weihung aufgestellt, um den Gläubigen insgeheim die Zeit des Gottesdienstes anzusagen, die Kirchen aufzuschließen, das Eindringen der Verfolger, der Un- und Irrgläubigen zu verhindern, in der Kirche selbst Ruhe und Stille aufrecht zu erhalten und die heiligen Gefäße und Kirchengeräthe aufzubewahren. Als in der Folgezeit die Christen freie Ausübung ihres Gottesdienstes erhielten, bekamen diese Pförtner auch die Bestimmung, die Glocken zu läuten. — Werden auch diese Verrichtungen gegenwärtig meistens nur von Laien (Küstern, Sakristanern, Glöcknern) besorgt, so besteht doch die Weihe der Ostiarier noch bis heute und wird den angehenden Klerikern zuerst übertragen, zur Erinnerung, daß sie jetzt im Begriffe stehen, eine Schlüsselgewalt in der Kirche zu erhalten, und demgemäß sich heilige Verdienste und Tugenden sammeln sollen. Hierauf deutet die Weihe selbst. Denn der Bischof überreicht ihnen nicht bloß die Kirchenschlüssel, läßt sie die Kirchenthüre öffnen und schließen und die Glocken läuten, sondern ermahnt sie zugleich: „Befleißet euch auch, daß ihr, gleichwie ihr das sichtbare Gotteshaus mit gewöhnlichen Schlüsseln öffnet und zuschließet, ebenso das unsichtbare Haus Gottes, nämlich die Herzen der Gläubigen, mit Wort und That dem Satan zu- und Gott aufschließet, damit diese die göttlichen Worte, die sie hören, im Herzen bewahren und im Werke vollführen; was der Herr durch seine Barmherzigkeit in euch bewirke." —

bb. (Weihe des Lesers.) Diese hatten in den ersten Zeiten der Kirche in den gottesdienstlichen Versammlungen die Stellen aus der heiligen Schrift vorzulesen, worüber der Bischof predigen wollte. Sie dienten auch als Vorsänger beim Gottesdienste, und ihr Amt war es auch, über die Früchte und Speisen, welche die Christen in die Kirche brachten, den verlangten Segen zu sprechen. Sie waren auch oft die Notare des Bischofes und hatten die Aufsicht über die Kirchenbibliothek, sowie sie das Abschreiben der heiligen Bücher und der Martyrerakten besorgten. — Wird dieses Amt wohl seit Langem nicht mehr geübt, so dient doch die Weihe den angehenden Geistlichen zur Mahnung, daß es eine ihrer ersten Pflichten sei, das göttliche Wort treu zu bewahren und daraus für sich und die Gläubigen Unterricht, Heil und Leben zu schöpfen, wie dieß auch der Bischof bei dem Weiheakte ausspricht: „Was ihr mit dem Munde leset, das glaubet auch mit dem Munde und erfüllt es im Werke, damit ihr euere Zuhörer sowohl durch Wort als Beispiel belehren könnet, so zwar, daß ihr, gleichwie wenn ihr leset, ihr auf einer erhabenen Stelle der Kirche stehet, um von Allen gesehen und gehört zu werden, zugleich auch auf einer hohen Stufe der Tugend glänzet, um so Allen, die euch sehen und hören, ein Bild des himmlischen Lebens vorzustellen." —

cc. (Weihe des Beschwörers.) Wie zur Zeit Christi, so kam es überhaupt in den ersten christlichen Jahrhunderten häufig vor, daß Menschen unter der Gewalt des bösen Feindes standen, oder wie man es nennt, von ihm besessen waren. Wie Christus selbst Teufel austrieb, so übertrug Er auch diese Macht seinen Aposteln und Jüngern, die sie auch ausgeübt und freudig von ihrer Sendung zurückkehrend ausriefen: „Selbst die bösen Geister fahren auf

unseren Befehl von den Menschen aus!" (Luk. 10, 17.) Auch die Kirche bestellte gleich in den ersten Zeiten eigene, zu ihrem Amte besonders geweihte Männer, welche die Beschwörung der unreinen Geister vorzunehmen hatten und bei der Ausspendung der heiligen Taufe dem Taufpriester assistirten. Wird nun auch dieses Amt heutzutage nicht mehr unabhängig vom Priesteramte ausgeübt, so wird es doch für einzelne Fälle den angehenden Geistlichen durch eine eigene Weihe übertragen, deren Haupttheil die Ueberreichung des Beschwörungsbuches mit den Worten: „Nimm hin dieses Buch und habe die Gewalt, den Besessenen die Hände aufzulegen, seien sie getauft oder seien sie Katechumenen." Die Weihe enthält zugleich eine sehr schöne sittliche Mahnung, indem der Bischof spricht: „Bestrebet euch, daß ihr an euch selbst alle Unreinigkeit und Bosheit verscheuchet. Lernet die Laster beherrschen, damit der böse Feind an eueren Sitten nicht Etwas finde, das sein ist. Erst so werdet ihr wahrhaft bei Andern über die Dämonen gebieten, wenn ihr zuvor an euch selbst deren vielfältige Bosheit besieget." —

dd. (Weihe des Altardieners.) Diese mußten ehemals das thun, was heutzutage gewöhnlich Knaben (Ministranten) thun, nämlich die Kerzen anzünden, die Leuchter und das Rauchfaß tragen; die Meßkännchen mit Wein und Wasser füllen und zum Altare herzubringen. Deßhalb reicht ihnen auch der Bischof bei der Weihe einen Leuchter und ein Kännchen dar und ermahnt sie zugleich: „Befleißet euch, daß ihr in aller Gerechtigkeit, Güte und Wahrheit sowohl euch selbst, als auch Andere und die Kirche Gottes erleuchtet. Denn nur so werdet ihr zum Opfer Wein und Wasser würdig darreichen, wenn ihr selbst Gott zum Opfer ein keusches Leben und gute Werke werdet dargebracht haben." —

ee. (Weihe des Subdiakons.) Den Uebergang von den niederen Weihen bildet das Subdiakonat. Die Einführung dieser Untergehilfen des Priesters schreibt man gewöhnlich dem Papste Fabian zu, der den sieben Notaren, die die Martyreraften zu sammeln hatten, sieben Subdiakone beigab. Ihre Verrichtungen waren: Die Kirchengefäße vorzubereiten und den Diakonen beim Beginne des Gottesdienstes zu überreichen; ferner, wenn die heilige Communion den Gläubigen ausgetheilt wurde, bei der Kirchenthüre zu stehen, damit Niemand zu dieser Zeit aus- und einginge. Später durften sie auch beim Altare mit dem Diakon dem Priester Dienste leisten, was auch heute noch ihr Amt ist, wobei sie auch die Epistel zu lesen haben. Durch die Uebernahme dieser Weihe verpflichtet man sich für immer in dem Stande der Geistlichen zu bleiben, täglich das Breviergebet zu beten und ehelos und keusch in seinem heiligen Stande bis an das Ende seines Lebens verharren zu wollen. Darum ermahnt auch an diese heiligen Verpflichtungen der Bischof die zu Weihenden mit den Worten: „Geliebteste Söhne, die ihr zur heiligen Weihe des Subdiakonates wollet befördert werden, ihr müßt immerdar wohl bedenken, welche Bürde ihr heute aus freiem Willen verlanget; denn noch seid ihr frei, und jetzt noch ist es euch gegönnt, nach Belieben zum weltlichen Stande zurückzutreten; wenn ihr aber diese Weihe erhalten, so dürft ihr nicht mehr von dem Vorhaben abstehen, sondern müßt im Dienste Gottes beständig verharren und auch die Keuschheit mit seiner Gnade bewahren. Erwäget dieses wohl, da es noch Zeit ist; wofern ihr aber entschlossen seid, in diesem heiligen Vorsatze zu beharren, so tretet im Namen des Herrn herbei!" —

ff. (Weihe des Diakons.) Diese Weihe ist apostolischen Ursprunges; denn

als (nach dem Berichte der Apostelgeschichte 6. Kap.) die Anzahl der Jünger immer größer wurde und bei der Vertheilung des Almosens Einige übergangen worden waren, riefen die Apostel die Gemeinde zusammen und sprachen: „Das geht nicht an, daß wir das Wort Gottes hintansetzen und die Sorge für den Unterhalt der Armen übernehmen. Darum, Brüder, suchet sieben Männer unter euch aus, die in gutem Rufe stehen, die voll heiligen Geistes und voll Weisheit sind. Diese wollen wir zu diesem Geschäfte aufstellen." Dieser Vorschlag gefiel der ganzen Gemeinde und es wurden sieben solche Männer zu obigen Geschäft gewählt, denen die Apostel unter Gebet die Hände auflegten. Das Hauptgeschäft der Diakonen war also die Almosenpflege; doch predigten und tauften sie auch wie z. B. der Diakon Philippus und in der Folge gehörten die geistlichen Verrichtungen vorzugsweise zu ihrem Amte, wie sie auch heute während der heiligen Messe dem Priester am Altare assistiren und das Evangelium singen; dann predigen und die zwei heiligen Sakramente der Taufe und des heiligen Abendmales spenden dürfen. — Die Weihe selbst geschieht im Wesentlichen, wie zur Zeit der Apostel, d. i. durch Gebet und Handauflegung des Bischofes, der, während er die Rechte ausgestreckt hält, zu Jedem spricht: „Nimm hin den heiligen Geist zur Stärkung und zur Gegenwehr wider den Satan und seine Versuchungen, im Namen des Herrn!" — Am Schluße der Gebete über sie bei der Darreichung der Stola und des Evangeliumbuches fügt der Bischof noch das allgemeine Gebet bei: „Herr, Heiliger u. s. w. würdige, Dich, auch diese Deine Diener mit dem geistigen Lichte zu erleuchten, damit sie, Deinem Willen völlig ergeben, für Deine heiligen Altäre als reine Diener heranwachsen und, durch Deine Gnade gereinigter, würdig auf der Stufe Derjenigen, welche Deine Apostel in die Siebenzahl, deren Anführer der heilige Stephanus war, auf Antrieb des heiligen Geistes erwählten, stehen mögen und ausgerüstet mit allen Tugenden Dir wohlgefallen." —

Predigtentwürfe.

(Siehe bei den Art. Beruf, Diener Gottes und Priester.)

Miscellen.

Ad I. Das Sakrament der Priesterweihe heißt in der Kirchensprache das Sakrament der Ordnung." Dieser Name hat einen tiefen Grund. Die Ordnung (ordo) ist die Zusammenreihung der höheren und niederen Dinge, die so unter einander verbunden sind, daß das eine auf das andere sich bezieht, und alle Ein Ganzes ausmachen. Die Dinge, welche nicht mehr an ihrem Platze stehen, sind nicht mehr in Ordnung, sie sind in Verwirrung. Die Ordnung ist also die Schönheit aller Dinge. (Vgl. III. Kön. 3. Kap.) So bringt auch die Priesterweihe Ordnung in die Kirche und macht sie schön; denn kraft dieses Sakramentes bilden die Millionen katholischen Christen, welche die Welt bis an deren Grenzen bewohnen, so verschieden sie auch in Sitten, Sprache und Farbe sein mögen, ein einiges und wohlgegliedertes Reich, insofern nämlich dieses Sakrament die Geweihten über die Schaaren der Gläubigen erhebt, jene zur Sorge für das Heil dieser, und diese zum unverbrüchlichen Gehorsame gegen jene verpflichtet. (Guilloi's Katechet auf der Kanzel. IV. Thl. S. 224.)

Das Sakrament der Priesterweih'
Hilft Dem, der es empfanget,

Daß er dem Amte mächtig sei,
Zu dem er nun gelanget.
Ja groß und wichtig ist's fürwahr!
Zu segnen, Seelen heilen,
Zu opfern Gott auf dem Altar,
Und Gnaden auszutheilen.
(Hörmann's Denkreime. III. Bdch. S. 155.)

Ad II. A. u. B. Daß man von jeher glaubte, daß die Priesterweihe ein Sakrament sei von Jesus Christus eingesetzt, das eben so gut, wie die Taufe die Kraft habe, die Gnade zu verleihen: bestätigt auch folgende Thatsache. Im vierten Jahrhunderte lebte ein heiligmäßiger Mann, Namens Martyrius; dieser weigerte sich aus Demuth, sich zum Diakon weihen zu lassen und sagte zu Nectarius, Patriarch zu Konstantinopel, welcher erst jüngst getauft und geweiht worden war: „Du bist durch zwei Sakramente gereinigt und geheiligt, nämlich durch die Taufe und die Priesterweihe." (Mehler.)

C. Das Licht der Welt, das Salz der Erde,
Der heil'gen Kirche Kraft und Kern
Liegt in dem Priesterthum des Herrn;
Sie sind die Hirten seiner Heerde;
So weit reicht keines Engels Macht;
Ihr Licht beschützt die Welt vor Nacht.
(Silbert's geistl. Conversat.-Lexik. II. S. 113.)

Ad III. Der ordentliche, regelmäßige Ausspender der Priesterweihe ist der Bischof und nur der ist ein Priester der Kirche, der seine Weihe durch einen rechtmäßigen Bischof erhalten hat; alle aber, die bloß vom Volke oder von der weltlichen Macht und Obrigkeit berufen und angestellt, solche geistliche Gewalt auszuüben sich getrauen . . . sind (nach dem Trienter Concil) „nicht für Diener der Kirche, sondern für Diebe und Mörder zu halten, die nicht zur Thüre eingegangen sind;" denn alle Souveräne von Europa und der ganzen Welt mögen sich vereinigen, um einen Priester zu machen, und sie werden — wie Lacordaire, der berühmte Kanzelredner unserer Tage richtig bemerkt — Nichts zu Stande bringen, als einen lächerlichen, würdelosen Menschen." (Mehler's katechet. Handbuch. III. Thl. S. 231.)

Stoff zum Nachlesen:

Guillois: Katechet auf der Kanzel. Regensburg, Manz 1859. IV. Thl. S. 218—239.
Zwickenpflugs kathol. Christenlehren. II. Aufl. X. Bd. S. 177 ff.
P. Berthold Winter's Handbuch der christl. Religions-Wissenschaft. II. Thl. S. 223. §. 51.
Freiburger Kirchenlexik. VIII. Bd. S. 766.
Burkart's populäres Christenlehrbuch. I. Thl. S. 508. Nr. 6.
Linzer, theolog. prakt. Monatschrift. Prag 1828. X. Bd. S. 100.
Dr. Frencl's Liturgik zum Gebrauche der studierenden Jugend. II. Aufl. Prag 1858. S. 91. VI. §. 53 ff.

Primat (des Papstes).

(Siehe die Art. Papst und Petrus und Paulus.)

Primiz.

(Siehe die Art. Prieſter und Prieſterweihe.)

Prozeß (Rechtsſtreit).

(Vergl. die Art. Eigennutz, Einigkeit, Gerechtigkeit, Nächſtenliebe.)

I. Erklärung. Wenn in der bürgerlichen Geſellſchaft zwei Parteien über irgend ein Recht in Streit gerathen, ſo iſt ein von der oberſten Staatsgewalt beſtellter Richter da, der ſie beide mit ihren Anſprüchen und Beweiſen gegeneinander vernimmt, und darüber nach den beſtehenden Landesgeſetzen entſcheidet. So ein Streit, der zwiſchen zwei Parteien über ein Recht, das ein Theil behauptet und der andere widerſpricht, vor dem rechtmäßigen Richter ſchriftlich oder mündlich nach der geſetzlichen Ordnung geführt wird, heißt ein Prozeß oder Rechtsſtreit. Die Abſicht der Prozeſſe und der hiezu beſtehenden Anſtalten iſt, die Privatſicherheit der Staatsbürger zu ſchützen, Jedem zu dem zu verhelfen, was ihm gebührt und den Streitigkeiten, die ſonſt unendlich wären, ein Ende zu machen.

II. Veranlaſſungen zu Prozeſſen. Nach der Erfahrung ſind größtentheils unmoraliſche Neigungen und Leidenſchaften ſowohl bei dem Entſchluße, Prozeſſe zu führen, als auch bei der Art wie ſie geführt werden, im Spiele. Insbeſondere entſtehen Prozeſſe

1. aus Habſucht und Eigennutz. Manche Menſchen wollen Alles an ſich bringen und bedienen ſich oft der ungerechteſten Mittel. Um ſich nun gegen ſolche Rechtsverletzungen zu verwahren, oder das verlorne Eigenthum wieder zurückzuerhalten oder das fremde Gut unter dem Scheine des Rechtes an ſich zu bringen, kömmt die Sache vor Gericht;
2. aus Feindſeligkeit, welche macht, daß man jede vermeinte Beleidigung ſehr hoch anſchlägt, vom Beleidiger Genugthuung verlangt und wenn dieſer nicht gleich und willig leiſtet, im Prozeßwege ſein Recht ſucht;
3. aus Hetzerei oder Anſtifterei, indem Manche eine beſondere Freude daran haben, die Menſchen recht gegeneinander zu bringen und Alles aufbieten, die gegeneinander Gehetzten zu überzeugen, daß ſie ſich vor Gericht Recht verſchaffen müßten;
4. aus bloßer Streitluſt; denn es fehlt leider nicht an Solchen, die um Alles in der Welt gerne prozeſſiren, darum auch jeden geringfügigen Umſtand zur Anhängung eines Prozeſſes benützen und ſelbſt

mit den größten Opfern ihres Vermögens hartnäckig Recht zu behaupten suchen.

III. Die wichtigsten Beweggründe sollten uns vom Prozessiren abhalten; denn die Streit- oder Prozeßsucht

a. ist den Christen geradezu verboten. Christen sollen unter sich keinen Streit haben, keine Prozesse führen, sondern ihre Anliegen unter sich in Frieden ordnen;

b. ist ein abscheuliches Laster, insoferne der Prozeßsüchtige die Liebe verläugnet und sich dadurch gleichsam des wesentlichen Kennzeichens eines Christen entkleidet;

c. straft sich häufig an sich selbst, indem es nur zu oft geschieht, daß Streitsüchtige ihren ungerechten Streithandel verlieren und also mehr einbüßen, als gewinnen.

IV. Bedingnisse, unter denen ein Prozeß sittlich erlaubt ist. Die Prozesse können, als Mittel, seine Rechte zu vertheidigen, oft unvermeidlich werden, wenn man nämlich ein gewisses Recht für sich, und die Gegenpartei gleichwohl es nicht anerkennen und achten will, oder wenn die Rechte beider Theile wirklich so zweifelhaft sind, daß sie sich über ein Mittel zur Ausgleichung nicht einigen können. In solchen Fällen wird der Prozeß ein nothwendiges Uebel. Nur fordert die christliche Sittenlehre

aa. daß die Sache wirklich so wichtig sei, daß es der Mühe werth ist, darüber einen Streit zu führen;

bb. daß es durchaus kein anderes Mittel mehr gebe, zu seinem Rechte zu gelangen, als die Beschreitung des Rechtsweges. — Der Streit selbst muß nach

V. folgenden Grundsätzen geführt werden. Er muß

α. mit Gerechtigkeit begonnen werden, d. h. die Streitsache muß der Wahrheit gemäß bei dem ordentlichen Richter angebracht und die Sache dann dem gewöhnlichen Laufe der Gerechtigkeit überlassen werden, ohne einen Schleichweg einzuschlagen;

β. mit Mäßigung fortgesetzt werden, so daß aller Groll, aller Haß und alle feindselige Gesinnung wider den Gegner ausgeschlossen bleibt;

γ. sobald als möglich beendigt werden, was dadurch geschieht, wenn man gerne Etwas von dem Seinigen aufopfert, und zu einem billigen Vergleiche die Hände bietet, um nur nicht länger streiten zu müssen.

Schriftstellen.

Ad II. (Veranlassungen.) 1. „Ich hoffte, daß sie Recht thäten, und siehe, da war Unrecht, daß sie Gerechtigkeit übten, und siehe, da war Geschrei! Weh

euch, die ihr Haus an Haus reihet, und Aecker mit Aecker verbindet, bis kein Platz mehr übrig ist. Wollt ihr denn allein wohnen im Lande?" Isai. 5, 7. 8. (Vgl. Spr. 17, 23.)

2. (Siehe bei den Art. Beleidigung, Feindschaft, Haß.)

3. u. 4. „Woher kommen Streitigkeiten und Zänkereien unter euch? Woher anders, als aus eueren Begierden, die da kämpfen in eueren Gliedern?" Jak. 4, 1.

Ad III. (Beweggründe.) a. „Will Jemand mit dir vor Gericht streiten, und dir deinen Rock nehmen, so laß ihm auch den Mantel." Matth. 5, 40.

„Das ist allerdings ein Fehler bei euch, daß ihr Streitigkeiten unter einander habet. Warum leidet ihr nicht lieber Unrecht? Warum lasset ihr euch nicht lieber übervortheilen?" I. Kor. 6, 7.

b. „Machet meine Freude vollkommen, daß ihr Eines Sinnes seid, gleiche Liebe, einmüthig und einhellig seid, daß ihr Nichts thuet aus Streitsucht und eitler Ehre, sondern demüthig Einer den Andern höher achte: daß nicht Jeder auf das Seinige sehe, sondern auf Das, was der Andern ist." Philipp. 2, 2—4. (Vgl. Spr. 15, 17.)

c. „Streite nicht mit einem mächtigen Manne, du möchtest sonst in seine Hände fallen. Streite nicht mit einem reichen Manne, er möchte sonst im Streite wider dich Recht bekommen: denn Viele hat Gold und Silber verführt, und bis zu der Könige Herz drangen sie, selbe zu verkehren." Sir. 8, 1—3.

Ad IV. (Bedingnisse.) „Hat dein Bruder wider dich gesündigt, so gehe hin und verweise es ihm zwischen dir und ihm allein: gibt er dir Gehör, so hast du deinen Bruder gewonnen; gibt er dir aber kein Gehör, so nimm noch einen oder zwei zu dir, damit die ganze Sache auf dem Munde zweier oder dreier Zeugen beruhe. Hört er aber auch diese nicht, so sag es der Kirche!" Matth. 18, 15—17.

Ad V. (Grundsätze.) α. „Wagt es Jemand von euch, der einen Streithandel mit einem Andern hat, sich bei dem Ungerechten richten zu lassen, und nicht bei dem Heiligen? Wisset ihr nicht, daß die Heiligen diese Welt richten werden?" I. Kor. 6, 1. 2.

β. „Vereinige dich mit deinem Bruder ohne Zögern, so lange du mit ihm auf dem Wege bist." Matth. 5, 25. (Vgl. Luk. 12, 58.)

γ. (Vgl. voraus bei III. b.)

Väterstellen.

Ad II. (Veranlassungen.) [Siehe bei den Art. Beleidigung, Eigennutz, Habsucht, Feindschaft, Zank.]

Ad III. (Beweggründe.) „Streithändel sind eines Christen unwürdig und werden nie ohne Sünde, wenigstens nicht ohne läßliche Sünde, geführt." S. Augustin.

„Mit Streithändeln sind fast unzertrennlich: die Anklebung an zeitliche Güter, Erbitterung der Gemüther, Ränke und Betrügereien und Aergernisse." S. Thomas Aquin.

„Man gewinnt mit Streiten hundert Thaler und verliert dafür vierhundert Thaler am guten Rufe." S. Franciscus Sales.

Ad IV. u. V. „Wenn unser Schuldner uns nicht bezahlen will, weder freiwillig noch auf unsere Forderung, so soll man ihm die Schuld lieber lassen als

sich in einen Prozeß verwickeln; denn entweder hat er Nichts, womit er bezahle, oder er ist habsüchtig und geizig; beides ist ein Merkmal der Armuth; im ersten Falle reicht man ihm ein Almosen, im zweiten ist er noch bedauerungswürdiger und auch da übt man ein Werk christlicher Liebe, die sich auf den Grundsatz stützt: Man muß jederzeit nach seiner innerlichen Beschaffenheit bereit sein zu verlieren, was man empfangen könnte." S. Augustin.

Gleichnisse.

(Siehe bei den Art. Beleidigung, Eigennutz, Feindschaft, Nächstenliebe.)

Beispiele.

Ad II. (Veranlassungen.) Es gibt oft im menschlichen Leben Fälle, wo man sich nicht aller Streitigkeiten enthalten kann, sondern nothwendig Prozesse führen muß, um sein Eigenthum, seine Rechte, seine Ehre zu stützen oder um einen andern Schaden von sich abzuwenden. Indeß trifft es sich auch gar oft, daß man aus bloßem Muthwillen, aus Rachgierde gegen den Nächsten, oder aus sündhaftem Verlangen nach fremdem Gute Prozesse anfängt. Wer aus solchen Beweggründen Prozesse führt, dem ist kein Mittel zu schlecht, dessen er sich nicht bedient, um seinen Streithandel auf eine ihm günstige Weise zu Ende zu bringen. Kann er einen Richter mit Geld erkaufen, so wird er eine solche Gelegenheit nie unbenützt vorübergehen lassen. Kann er durch andere Schleichwege und Ränke seinen Zweck erreichen, so wird er auch ihrer sich bedienen. Scham- und grundlose Lügen, listige Verdrehungen der Worte oder Umstände, falsche Zeugnisse und Aussagen, Verfälschungen und Nachahmungen der Handschriften, sogar falsche Eidschwüre und andere dergleichen Schlechtigkeiten, Alles ist ihm willkommen, wenn er nur dadurch zu seinem Ziele kömmt und den Prozeß gewinnt. — Andere hinwieder sind zwar nicht so böse gesinnt, daß sie im Bewußtsein ihres Unrechtes einen Prozeß anfangen und fortsetzen, sie meinen vielmehr, das Recht stehe ihnen zur Seite. Aber gar oft ist diese Meinung eine Täuschung und eine vorurtheilslose Prüfung ihrer Verhältnisse würde sie davon überzeugen. Aber man will nicht zur Einsicht kommen. Ihr Haß oder Vorurtheil gegen den Nächsten oder ihr Eigennutz hindert sie daran; ihre unersättliche Habsucht verblendet ihnen die Augen so sehr, daß sie ihre eigenen Scheingründe allein für vollgewichtig ansehen, die Gründe ihres Nebenmenschen aber kaum einer Beachtung werth halten. Zum Unglücke fallen sie oft einem feilen Sachwalter oder sonst einem schlimmen Rathgeber in die Hände, der ihnen ihre Rechtssache von einer falschen Seite darstellt, sie in ihrem Irrthume bestärkt, oder sie wohl gar zum ungerechten Prozesse ermuntert und ihnen dazu die Waffen in die Hände liefert. Sie fangen nun blindlings den Streit an und ist dieser einmal begonnen, so will man nicht mehr zurückgehen; man will nicht gestehen, daß man Unrecht hat; man wird hitziger und bietet alle Kräfte auf und greift oft zu den schändlichsten Mitteln, um die angefangene Streitsache nach Wunsch durchzusetzen. Auf diese Weise wird oft der Nebenmensch sammt seinem Rechte in Schaden gebracht. (Dr. Wiser's Pred.-Lexik. IV. Bd. S. 204. u. VII. Bd. S. 198.)

Ad III. (Beweggründe.) b. [Siehe voraus bei II.]

c. Die Prozeßsucht straft sich nicht selten selbst, indem solche streitsüchtige Menschen bei ihrem ungerechten Streithandel mehr verlieren, als gewinnen. Ungeachtet ihrer List und Ränke, ihrer ungerechten Kunstgriffe siegt doch häufig die Wahrheit, und sie müssen sich zu ihrer größten Beschämung als

überwunden erklären. Schande und Verachtung trifft sie nun von allen Seiten der edel Denkenden, welche von ihrer ungerechten Streitsache ein Wissen haben. Welch' schmerzliches Gefühl ist es nicht für sie, wenn sie entlarvt dastehen und zur Schadloshaltung ihrer beleidigten Nebenmenschen gezwungen werden! Dieß fällt ihnen um so schwerer, je habsüchtiger und begieriger sie nach fremdem Gute sind. Sie glaubten durch ihren ungerechten Prozeß die Sache zu verbessern, und nun sehen sie sich in ihrer Hoffnung getäuscht; denn statt ihren Säckel zu füllen, ist er leer geworden; ja so weit kommt es manchmal, daß Manche durch muthwilliges Prozessiren bis an den Bettelstab kommen, da sie doch zuvor in nicht unbedeutendem Wohlstande gesessen sind. Wie mögen nun Solche, vom Neid, von der Rachsucht, von Scham, Reue und Aerger gequält werden! — Wenn sie aber sogar ihre ungerechte Sache auf krummen Wegen glücklich durchsetzen und die bezweckten Vortheile wirklich erhaschen: wird nicht über kurz oder lang ihr Gewissen erwachen, und sie mit bitteren Vorwürfen quälen? Peiniget sie nicht oft auch schon die Besorgniß, ihre schändlichen Kunstgriffe, deren sie sich bedient haben, möchten zuletzt noch an den Tag kommen, und sie in Schande und Spott bringen? Und wenn für Solche erst der Tag der Rache Gottes anbricht, und sie auf das Sterbebett kommen: welche Qual und Folter wird ihr befleckes Gewissen ihnen verursachen, mit welcher Bangigkeit werden sie in die Ewigkeit hinübergehen; welch' ein strenges Gericht wird über sie verhängt werden. Welche schreckbare Strafgerichte Gottes kamen z. B. nicht schon auf dieser Welt über den gottlosen König Achab und seine nicht minder gottvergessene Gemahlin Jezabel, welche durch einen ungerechten Prozeß den Naboth um den angrenzenden Garten brachten! (III. Kön. 22. Kap.)

Ad IV. (Bedingnisse.) Die christliche Religion rathet uns an, kein Mittel unversucht zu lassen, um dem Prozesse vorzubeugen. Als Beispiel leuchtet uns der friedliebende Abraham vor, der Alles aufbot und selbst seine eigenen Vortheile hintansetzte, um nur den Frieden unter den Seinigen zu erhalten; denn er sprach zu Lot: „Lieber, laß keinen Zank zwischen mir und dir, und zwischen meinen Hirten und deinen Hirten; denn wir sind Brüder. Siehe, das ganze Land ist vor dir: ich bitte, scheide von mir; gehest du zur Linken, so bleibe ich zur Rechten; willst du aber die Gegend zur Rechten wählen, so ziehe ich zur Linken." (I. Mos. 13, 8. 9.) Ein ähnliches nachahmungswürdiges Beispiel gab uns Esdras (II. 5, 10—12.). — So war auch der heilige Johann von Nepomuk († 1383) unerschöpflich in den Mitteln, alle Zwiste, sowohl am Hofe, als in der Stadt Prag beizulegen. Er schlichtete viele Klagen und verhinderte eine Menge Prozesse. Jetzt noch hat man Denkmale solcher Vergleiche, die man seiner Entscheidung überließ, und in denen man eben so sehr seinen Scharfsinn, als seine Weisheit und Billigkeit bewundert. (Dr. Richter's Geschichte. III. Thl. S. 26.)

Ad V. (Grundsätze.) α. u. β. [Vgl. voraus II. und bei den Art. Gerechtigkeit und Mäßigung.]

γ. Wem es ernstlich darum zu thun ist, mit seinem Nächsten den Frieden zu erhalten, der wird nichts sehnlicher wünschen, als daß der Streit bald zu Ende sein möchte; er wird alles Mögliche thun, um den Ausgang zu beschleunigen; er wird gerne etwas von dem Seinigen aufopfern und zu einem billigen Vergleiche die Hände bieten, um nur nicht länger streiten zu müssen. So denkt und handelt der wahre Christ. Wer hingegen ohne Nachsicht auf den strengsten Ersatz dringt, wer ohne Noth oder gar böswillig den Streit

in die Länge zieht; wer gar nichts von einem Vergleich hören, sondern seinen Gegner auf das Aeußerste treiben will; wer statt den Streit beizulegen, immer neuen Stoff dazu hervorsucht, so daß an keine Beilegung des Streites zu denken ist; ein Solcher zeigt sich als feindseligen und rachsüchtigen Menschen, der oft nur streitet, um zu streiten; er ist verantwortlich für alle Aergernisse, zu denen ein solcher Prozeß Anlaß gibt, und für allen Schaden und alle Kränkungen, die er dem Nächsten ohne Noth zufügt. (Dr. Wiser.)

Predigtentwürfe.

Ad II. (Siehe bei den Art. Feindschaft und Leidenschaften.)

Ad III. u. IV. Dom. XXI. post Pentecost. Matth. 18, 28. 29. — Dem Knechte, der wegen seiner geringen Forderung gleich mit Obrigkeit und Gefängniß zur Hand war, gleichen viele Menschen, die in einem fort ihre Streithändel vor die Obrigkeit bringen. Ein großer Theil dieser Prozesse ist aber:

A. Unchristlich, — da man sie
a. wegen unbedeutenden Kleinigkeiten;
b. mit gar zu großer Strenge; oder
c. auf sündhafte Art führt.

B. Strafbar, — entweder
a. in der Sache selbst, worüber man streitet, da man oft ohne allen Grund, auf leeres Gerede hin u. s. w. Streitigkeiten anfängt; oder
b. in der Art und Weise, mit der man streitet; oder endlich auch
c. im Benehmen gegen die Obrigkeit vor, bei und nach dem Handel.

C. Ungerecht.
a. Bedrohung Jener, die wissentlich eine Ungerechtigkeit durchzusetzen suchen;
b. Beruhigung Jener, die das Unrecht zu leiden haben, — in der Fügung Gottes, dem Zeugnisse guten Gewissens, dem Ersatze jenseits.

(Scherer's Bibliothek für Prediger. IV. Bd. S. 768.)

Miscellen.

Prozesse müssen in moralischer Hinsicht in einer doppelten Beziehung auf die Pflicht der Gerechtigkeit und auf die Pflicht der Liebe betrachtet werden.

α. In Beziehung auf die Gerechtigkeit fordert die christliche Lehre bei den Prozeßführenden die Anerkennung und Achtung des Privatrechtes sowohl als des öffentlichen Rechtes; des Privatrechtes, daß man keine ungerechte Sache behaupte und keine ungerechten Mittel, auch zur Vertheidigung der gerechten Sache gebrauche, — des öffentlichen Rechtes, daß man sich der eigenen Selbsthilfe enthalte, die gesetzliche Ordnung beobachte und dem Ausspruche des Richters Folge leiste.

β. In Beziehung auf die Liebe verbietet das Evangelium Haß und

Feindschaft wider die Gegenpartei; man soll nur der Sache feind sein, aber der Person Freund bleiben. Auch fordert es, daß man von dem strengen Rechte gegen die Billigkeit keinen Gebrauch mache. (Linzer theologisch praktische Monatschrift. III. Aufl. IV. Jahrg. 2. Bd. S. 4.)

Wer Freude hat am Prozessiren
Wird, statt gewinnen, stets verlieren.
Der Vortheil, um den Zwei sich stritten,
Erfreut meistentheils den Dritten.
(Leitmeritzer Jahrbuch f. Lehrer 1840. S. 27.)

Stoff zum Nachlesen:

Freiburger Kirchenlexikon. VIII. Bd. S. 792.
Dr. Maßl's Erklärung der heil. Schrift des N. T. VIII. Bd. S. 115.
Mehler's katechet. Handbuch. III. Thl. S. 309. „Die beiden wiederversöhnten Gemeinden."

Prozessionen (religiöse Umzüge).

(Vergl. die Art. Bittwoche, Begräbnißfeier, Fronleichnamsfest, Palmsonntag.)

I. Name und Arten. Im weitesten Sinne versteht man in der Liturgie unter Prozession soviel als „Kirchengang." In einem engeren Sinne aber (von dem hier die Rede ist) wird unter Prozession ein feierlicher Umgang, Um- oder Aufzug der Gläubigen einer oder mehrerer Gemeinden verstanden, welcher in einer gewissen Ordnung unter Gebet und Gesang an einen bestimmten Ort (gewöhnlich in eine nahegelegene Kirche) veranstaltet wird, um entweder Gott feierlich zu danken, oder Ihn flehentlich zu bitten, oder einem Lebenden oder Verstorbenen eine Ehre zu erweisen. Die Umzüge der ersten Art oder Dankprozessionen werden in der Regel gewöhnlich allein „Prozessionen" ohne nähere Bezeichnung genannt; die der zweiten haben die Namen „Bittgänge" oder „Kreuzgänge." Umzüge der dritten Art sind z. B. der feierliche kirchliche Einzug eines Bischofes oder Papstes in einen Ort, der Leichenzug und etwa auch der Zug der Hochzeitsleute. — Noch ein anderer Unterschied unter den verschiedenen Prozessionen besteht darin, daß bei einigen das allerheiligste Sakrament des Altars herumgetragen wird, bei anderen nicht. Alle diese Prozessionen sind theils an bestimmten Tagen des Jahres oder bei bestimmten Anlässen vorgeschrieben, theils bloß gestattet, und nach Umständen zulässig. Unter den gebotenen stehen oben an die (theophorische) Fronleichnamsprozession, die Lichtmeßprozession, die Palmprozession, die Bittgänge in der Bittwoche und am Markustage und endlich der Leichenzug. Auf

Anordnung eines geistlichen höheren Vorstandes sind Prozessionen am Erntefeste, in großen Bedrängnissen, zur Jubiläumszeit und dergleichen zulässig.

II. Bedeutung und Zweck. Die Prozessionen haben eine tiefe christliche Bedeutung, denn sie sollen nach der Absicht der Kirche sein und sind auch:

1. ein öffentliches vor aller Welt abgelegtes Bekenntniß unseres Glaubens an Gottes Majestät und an Christus, den für uns gekreuzigten Gottmenschen;
2. eine feierliche und einmüthige Danksagung für alle von Gott empfangenen Gnaden und Wohlthaten, oder eine einhellige Bitte um Verzeihung der Sünden und um Abwendung herrschender oder drohender Uebel und Strafen Gottes;
3. eine sichtbare Darstellung der Einheit der katholischen Kirche, weil dabei alle Alter, Geschlechter und Stände wie aus Einem Herzen als Kinder der Kirche zu Gott beten;
4. ein Sinnbild unseres Pilgerlebens auf Erden; indem sie daran erinnern, daß wir hier keine bleibende Stätte haben, sondern dem himmlischen Vaterlande entgegenpilgern, und endlich
5. ein mächtiges Erweckungsmittel des Vertrauens; denn Christus ist den Betenden nahe, wenn sie nur zu Zweien oder Dreien versammelt sind, wie viel mehr wird Er das einmüthige Flehen einer ganzen Gemeinde gnädig erhören.

III. Die Art und Weise der Beiwohnung der Prozession ergibt sich aus der Absicht, in welcher die Kirche diese heilige Uebung eingeführt hat; wir sollen dabei erscheinen

a. durchdrungen vom Geiste der Buße und Demuth und daher ohne Zerstreuung andachtsvoll beiwohnen;
b. beseelt vom festen Glauben und kindlicher Zuversicht, daß Gott die Bitten erhören und die Danksagungen wohlgefällig aufnehmen werde.

Schriftstellen.

Ad I. „David zog hin und führte die Lade Gottes herauf vom Hause Obedeboms in die Stadt Davids mit Freuden, und es waren bei David sieben Chöre. . . Und David tanzte aus allen Kräften vor dem Herrn und . . David und das ganze Haus Israel führten herauf die Lade des Zeugnisses des Herrn mit Jubel und Posaunenschall." II. Kön. 6, 12—15.

„Es versammelten sich alle Aeltesten Israels mit den Fürsten der Stämme und den Obersten der Geschlechter der Söhne Israels bei Salomon dem König, in Jerusalem, um die Lade des Bundes des Herrn heraufzubringen aus der Stadt Davids, das ist von Sion. Und ganz Israel kam zusammen . . . und die Priester hoben die Lade auf und trugen die Lade des Herrn und das Zelt des

Bundes und alle Geräthe des Heiligthums, die im Zelte waren ... aber der König Salomon und die ganze Gemeinde Israels, die bei ihm zusammengekommen war, gingen mit ihm vor der Lade her, und opferten Schafe und Rinder, daß man's nicht schätzen noch zählen konnte. Und die Priester brachten die Lade des Bundes an ihren Ort." III. Kön, 8, 1—6.

Ad II. (Siehe beim Art. Bittwoche ad III.)

Ad III. (Siehe bei den Art. Buße, als Tugend, Andacht, Glauben und Vertrauen.)

Väterstellen.

Ad II. (Bedeutung.) „Darum versammeln wir uns an Festtagen und Prozessionen, damit wir uns gegenseitig zur Andacht entflammen, und unser Gebet vereint zu Gott emporsteige." S. Vincentius Ferrer.

„Nein, es ist nicht wohl möglich, daß so vieler Menschen andächtiges Gebet von Gott verschmäht werde!" S. Ambros.

(Vgl. auch beim Art. Bittwoche ad I. u. III.)

Gleichnisse.

Die ganze äußere Einrichtung der Prozessionen hat große Aehnlichkeit mit den Gebräuchen einer Armee. Sowie nämlich bei den Soldaten die Fahnen das Zeichen sind, wer der Monarch ist, für den sie streiten, eben so sind die Kreuze, Fahnen, die man bei Prozessionen mitträgt, ein öffentlicher Beweis, daß sich die christliche Gemeinde im Namen Jesu, unseres Anführers und Mittlers, versammelt habe, und erinnern sie, zur Ehre Gottes und für ihr Seelenheil wider die sichtbaren und unsichtbaren Feinde zu streiten.

Sowie die Fahne dem Soldaten anbeutet, wo er sich im Felde hin zu begeben hat: eben so eröffnen auch bei Prozessionen die Fahnen den Zug und führen die nachfolgenden Gläubigen zu dem bestimmten Ort ihrer Pilgrimschaft.

Sowie endlich das Emportragen und Schwingen der Fahnen das Zeichen eines erfochtenen Sieges ist: eben so tragen auch die in Prozessionen versammelten Christen ihre Fahnen emporragend, und wollen damit den Sieg, den Jesus der Gekreuzigte über Tod und Hölle davongetragen hat, laut verkündigen. (Goffine.)

Liturgische Erläuterungen.

Ad I. Die kirchlichen Prozessionen sind eben so alt als ehrwürdig. Schon im alten Bunde treffen wir solche religiöse Umzüge: So hielt schon Josua auf Gottes Befehl mit der Bundeslade einen siebentägigen Umzug um die Stadt Jericho. (Josue 6.) Im neuen Bunde zog Christus selbst in feierlicher Prozession seiner Jünger und des Volkes unter dem lauten Jubelgeschrei: „Hosanna dem Sohne Davids u. s. w." in Jerusalem ein. In der christlichen Kirche waren die Prozessionen auch schon frühzeitig üblich: Tertullian redet bereits davon. Sogar mitten unter den blutigen Verfolgungen des Kaisers Diokletian begegnet uns ein Beispiel davon. Als nämlich im Jahre 220 der Leib des heiligen Martyrers Bonifazius von Tarsus nach Rom gebracht wurde, gingen viele Geistliche und andere Gläubige unter dem Gesange geistlicher Lieder dem Leichnam entgegen. Später wurden solche Bittgänge sehr häufig. So redet der heilige Chrysostomus von Prozessionen, welche zu seiner Zeit gehalten wurden, um das Aufhören anhaltender Regengüsse zu erflehen. (Dr. Wiser's Pred.-Lexik. III. Bd. S. 507. u. Dr. Schuster's katechet. Handb. IV. Bd. S. 806.)

Ad II. (Bedeutung.) Die Absicht, welche die Kirche bei Einführung und Anordnung der Prozessionen hat, drückt sie durch die gemeinschaftlichen Merkmale, die jede Prozession im Allgemeinen an sich hat, deutlich aus.

Bei den Prozessionen wird das Kreuz vorangetragen — um anzuzeigen, daß wir im Namen Jesu des Gekreuzigten bei diesen kirchlichen Umgängen versammelt seien, daß wir alle unsere Andachten in seinem Namen anfangen, fortsetzen und vollbringen wollen, daß wir nur durch seine Verdienste bei Gott Erhörung unserer Bitten hoffen (Joh. 16, 23.) und daß der Gekreuzigte unser sicherster Führer auf der Bahn dieses Lebens sei.

Mit dem Kreuze vereinigen sich bald verschiedene Fahnen, auf denen Bildnisse der seligsten Jungfrau Maria oder anderer Heiligen abgemalt sind; auch Reliquien und Statuen der Heiligen trägt man bisweilen mit. — Dieß erinnert uns, daß Alle zur Verklärung im Himmel gelangten, die auf Erden dem Kreuze treulich gefolgt sind, und ist zugleich eine Aufforderung an uns, denselben Weg einzuschlagen.

Das gläubige Volk geht abwechselnd singend und betend einher — ein schönes Bild unseres irdischen Lebens; wo Leiden und Freuden fortwährend mit einander wechseln, und zugleich eine mächtige Erinnerung, daß wir in der Heimat noch nicht angelangt, sondern erst auf den Weg dahin begriffen, also Wanderer sind.

Kaum ist die Prozession im Gange, so läßt sich der Schall der Glocken hören: dieß sind gleichsam die Trompeten der streitenden Kirche, welche den Zug des großen Königs und seines Heeres ankündigen.

Während der Prozession werden (besonders bei den Bittgängen) bei Statuen oder Kapellen (vier) Stationen abgehalten, wobei der Anfang der vier heiligen Evangelien gelesen wird, — um anzudeuten, daß Gott, sowie Er durch die Kraft seines Wortes Alles schuf, auch durch dasselbe Alles erhalte und segne.

Zuletzt tritt die Prozession wieder in die Kirche zurück, wie sie aus derselben ausgegangen. Der Ausgang aus der Kirche ist das demüthige Bekenntniß unserer Sündhaftigkeit, wegen welcher uns gleichsam Gott von seinem Gnadenthrone zurückweist. Die Rückkehr in das Gotteshaus lehrt uns, daß wir versöhnt, voll froher Hoffnung, zu unserem Vater zurückkehren, zu Ihm durch Jesum kommen und durch Ihn Gnade und Segen erlangen. (Vgl. Freiburger Kirchenlexik. VIII. Bd. S. 804—809.)

Ad III. (Art der Beiwohnung.) Soll die Absicht der Kirche erreicht und dadurch wahre Andacht befördert werden: so müssen Alle, welche einer Prozession beiwohnen, sich vor Zerstreuung bewahren und mit Andacht beten oder in heiligen Gesängen Gott loben und preisen. Vor Zeiten beobachteten die Theilnehmer der Prozessionen gewöhnlich strenges Fasten und erschienen barfuß und in Bußkleidern. Noch im Jahre 1576 hielt der heilige Karl von Borromäus, Erzbischof von Mailand, zur Zeit einer Pest einen Bittgang in dieser Weise. Vor dem Ausgange aus der Kirche segnete er, wie am Aschermittwoch, die Asche, und bestreute sämmtliche Anwesende damit. Er legte allen Schmuck ab und ging an der Spitze seiner Geistlichen mit entblößten Füßen, einem Stricke um den Hals und einem Kruzifix in der Hand, um sich gleichsam Gott zu einem Opfer für die Sünden des Volkes anzubieten. Auch unterzog er sich sammt allem Volke dem strengsten Fasten. (Dr. Schuster's katechet. Handb. IV. Bd. S. 807.)

Predigtentwürfe.

(Siehe bei den Art. Dankbarkeit gegen Gott, Drangsale, Gebet und Bekenntniß des Glaubens.)

Miscellen.

Ad I. Die Prozessionen werden in der Kirchensprache auch „Stationen" genannt und zwar nach jenen kirchlichen Umgängen, deren noch in unserem römischen Meßbuche Erwähnung geschieht. Da es nämlich daselbst schon mehrere öffentliche Kirchen gab, so pflegte man den Gottesdienst zu verschiedenen Zeiten bald in dieser, bald in jener Kirche zu halten. Dahin verfügte sich nun die Geistlichkeit und das Volk in einem ordentlichen Zuge, man sang auf dem Wege Psalmen und Lobgesänge, und nachdem der Priester in der Kirche das heilige Meßopfer verrichtet hatte, ging der Zug auf gleiche Weise in jene Kirche, von der er ausgegangen war, zurück. (Linzer theolog. Monatschrift. V. Bd. S. 308.)

Ad II. Die Sitte, bei Prozessionen Fahnen voranzutragen, finden wir schon im vierten Jahrhunderte und sie rührt her von der bekannten Erscheinung, die dem Kaiser Konstantin bei seinem Kriegszug gegen Maxentius zu Theil geworden war, und der christlichen Kriegsfahne, die er sofort hatte errichten lassen und in allen seinen siegreichen Schlachten vorantragen ließ. Die Christen führten bald darnach solche Kriegsfahnen mit dem Kreuze darüber bei feierlichen Prozessionen ein und verzierten den herabhängenden Stoff noch mit passenden Bildern. Die Farbe dieser gottesdienstlichen Fahnen richtet sich nach dem Feste oder der Veranlassung, wobei sie getragen werden: Bei festlichen und freudigen Prozessionen ist die Farbe weiß oder roth; bei der Prozession am Markustage und der Bittwoche ist sie blau.

Stoff zum Nachlesen:

Linzer theolog. prakt. Monatschrift. III. Aufl. III. Jhrg. I. Bd. S. 303. u. 335.
Guillois Erklärung des Katechism. IV. Bd. S. 202 ff.
Fr. Xav. Schmid's Grundriß der Liturgik. Passau 1836. S. 745.
Terklau's: Geist des kathol. Kultus. VI. Aufl. Wien 1857. S. 159.
Brougthon's historisches Lexikon aller Religionen. II. Thl. S. 1000.

Prüfungen (göttliche).

(Siehe die Art. Bedrängniß, Drangsale, Leiden, Trübsale.)

Pünktlichkeit.

(Siehe Art. Ordnung.)

Putz, Putzsucht.

(Vergl. die Art. Eitelkeit, Kleidung, Aufwand.)

I. Erklärung. Die Putzsucht ist eine übertriebene Neigung zur üppigen und ausgelassenen Kleiderpracht und kommt her bei Einigen von Hoffart, bei Anderen von blinder, thörichter

Nachahmungssucht, und noch bei Anderen von sündhafter, verführerischer Absicht zu gefallen.

II. Folgen der Putzsucht. Wer sich der Putz- oder Prachtliebe ergibt,

a. vertieft sich immer mehr und mehr in's Irdische, in's Zeitliche und vergißt beinahe ganz das Ewige, Gott, den Himmel und sein Seelenheil;

b. gibt dem Nächsten Aergerniß und Anlaß zu vielen und großen Sünden und Lastern; und

c. zieht sich Armuth, Verachtung und andere zeitliche Uebel, vor Allem aber große Strafen Gottes zu.

Schriftstellen.

Ad I. „Bilde dir nie etwas auf deine Kleidung ein!" Sir. 11, 4.

„Die Weibspersonen sollen ehrbar angezogen . . . sein, nicht aber mit gekräuselten Haaren, oder mit Gold und Edelsteinen und kostbarer Kleidung." I. Timoth. 2, 9.

„Ihrer Kleider Schmuck gebrauchten sie zur Hoffart." Ezech. 7, 20.

Ad II. (Folgen.) a. [Siehe beim Art. Güter, zeitliche.]

b. „Wende dein Angesicht ab von einem geputzten Weibe . . . Viele sind zu Grunde gegangen wegen der Gestalt eines (geputzten) Weibes." Sir. 9, 8.

c. „An diesem Tage wird der Herr wegnehmen den Schmuck der Schuhe, und die kleinen Monde mit den Halsbändern, die Geschmeide, die Armspangen und die Hauben, die Haargewinde, die Fußkettchen, die Schnürlein, die Riechfläschchen und die Ohrringe: die Fingerringe und die Edelsteine, die an der Stirne hangen: die Feierkleider, die Mäntel, die Linnenkleider und die Haarnadeln: die Spiegel, die feinen Hemden, die Turbane und Sommerkleider. Statt der Wohlgerüche wird es Gestank geben, statt des Gürtels einen Strick, statt des gekräuselten Haares eine Glatze und statt der Brustbinde das Trauerkleid." Isai. 3, 18—24.

Väterstellen.

Ad I. (Erklärung.) „Nur Mädchen, die aller Schamhaftigkeit bereits bar sind, und nur Weibern von ganz verworfenen Sitten kommt es zu, in allzu gezierten Kleidern und in zu großem Putze zu prangen und dabei die Reize ihrer Gestalt und die Form ihres Körpers zur Schau zu tragen; Personen, denen der Anzug das Wichtigste ist, die sind es eben, denen die Tugend gar nichts gilt." S. Cyprian.

„Was anderes verräth euer weichlicher Anzug, als ein weichliches Gemüth, ein unreines Gewissen und verderbte Sitten? Man würde nicht so viele Zeit auf die Eitelkeiten des Leibes verwenden, wenn man sich eine Zeit vergönnen würde, die Seele mit Tugenden zu zieren. Ihr würdet von Außen nicht so viele Zierden tragen, wenn die Zierden der Gnade nicht verachtet würden. Man würde sich nicht von Außen so übertrieben schmücken, wenn es von Innen in der Seele gut stehen würde." S. Bernardus.

Ad II. (Folgen.) a. „Je mehr der äußere Mensch, d. i. der Leib gepflegt und geziert wird, desto mehr wird der innere Mensch vernachlässigt und in Schaden gebracht." S. Augustin.

b. „Mädchen, welche ihr Haupt schmücken, das Angesicht mit Locken zieren, die Wangen mit Schminke belegen, enge Aermel, Kleider ohne Falten und dergleichen tragen, bieten sich gleichsam feil, um zu Grunde zu richten und selbst zu Grunde zu gehen." S. Hieronym.

c. (Siehe beim Art. Kleidung ad II. 3. S. Ephrem.)

Gleichnisse.

Ad I. (Erklärung.) Ein Pfau gestaltet seine Schweiffedern zu einem Kreise, trägt ihren Schimmer zur Schau, und will damit sein Weibchen locken; da die Stimme, die Füße und die übrigen Glieder nichts Reizendes haben, nimmt er die Farben zu Hilfe, und sucht sie mit der Kleidung einzunehmen. Ihnen gleichen viele Putzsüchtige, die durch übertriebene Kleiderpracht Andere einzunehmen suchen, da sie ohnehin keine inneren Vorzüge besitzen. (S. Gregorius Nazianz.)

Ad II. (Folgen.) Putzsüchtige sind eine Seuche, ein Gift, welches die Unschuld tödtet. (S. Hieronym.)

Beispiele.

Ad I. Welch' ein garstiges Uebel die Kleiderhoffart, d. h. das eitle Streben sei, sich schön zu kleiden, um bewundert und belobt zu werden, zeigt uns nachstehende Geschichte, die uns der Bischof Theodoret aus dem Leben seiner Mutter erzählt. Da diese einst an einem Augenübel litt, ging sie zu einem Einsiedler bei Antiochien, um von ihm sich heilen zu lassen. Sie war damals eine junge Frau, befangen von Liebe zur Welt; prächtig war ihre Kleidung und sie war ganz überladen mit all' dem kostbaren Aufwand von Eitelkeit, womit weltlich gesinnte Frauen zu glänzen suchen. Der Heilige, der, ehe er ihr leibliches Uebel heilte, ihre Seele heilen wollte, sprach zu ihr: „Hört, was ich euch erzählen will! Ein geschickter Maler hatte ein Bildniß gefertigt; da kam ein Lehrling dazu und unternahm es, das Werk seines Meisters zu verbessern; er verlängerte die Augenbraunen, änderte die Farbe der Haut und besudelte das Gesicht mit Roth und Weiß. Was denkt ihr hiezu? Wird wohl der Meister des Bildes nicht allen Grund haben zu zürnen über den Unwissenden?" „Meine Mutter" — erzählt Theodoret weiter, — „erkannte wohl, daß ihr dieses Gleichniß gelte. Sie machte die Anwendung auf sich und erkannte, daß sie gemeint sei unter dem Namen des Lehrlings, da sie die Verwegenheit gehabt hatte, an ihr selbst das Werk des Schöpfers verbessern zu wollen, während sie durch entlehnten Schmuck nur ihre Züge entstellte, die der Schöpfer selbst an ihr geformt hatte. Sie fühlte, daß ihre Eitelkeit Gott nur beleidigen konnte, und indem sie in Demuth ihre Fehler bekannte, warf sie sich zu den Füßen des Heiligen, der sie heilte. Seit dieser Zeit entsagte sie ganz aller eitlen Ziererei, indem sie zwar ihrem Stande gemäß sich trug, jedoch mit jener bescheidenen Einfachheit, welche die Religion vorschreibt und die von Personen des weiblichen Geschlechtes nie sich entfernen sollte." (Mehler's Beispielsammlg. V. Bd. S. 63.)

Ad II. (Folgen.) a. Die Putzsucht hindert uns, nach dem Himmlischen zu trachten. Der heilige Chrysostomus hatte beobachtet, daß die Christen zu Konstantinopel, wo er Patriarch und Erzbischof war, sehr schöne, nette und kostbare Schuhe trugen, und auf dieselben öfter, und sogar in der Kirche, hinabsahen. Ergriffen von heiligem Eifer bestieg er die Kanzel, und predigte sechsmal von der Hoffart und Eitelkeit. In einer dieser Predigten wiederholte er öfter diese merkwürdigen Worte: „Ihr sehet immer auf

die schönen Schuhe, auf die Erde hinab; sehet vielmehr zu Gott, zum Himmel hinauf!" (Zwickenpflug's katholische Christenlehren. VIII. Bd. S. 153.)

b. Der eitle Putz ist ein Netz, das viele Seelen dem Teufel einfängt. Das Buch „die Himmelsleiter" überschrieben, erzählt von einem Heiligen, der, als er einmal betete, in Entzückung gerieth und den Himmel offen sah. Während er von unaussprechlicher Freude erfüllt war darüber, daß so Viele durch jene Oeffnung eingingen, sah er zwei abscheuliche Drachen sich heranwälzen, welche ein großes Netz ausbreiteten und es vor jenen Eingang hielten, um Alle, die eintreten wollten, daran zu verhindern. Da flehte er zu dem Herrn und bat Ihn, zu offenbaren, wer diese beiden Drachen seien, und was jenes Netz bedeute. Und es stand ein Engel neben ihm, der ihm sagte: „Der eine Drache ist die Unlauterkeit, der andere ist die Hoffart, das Netz aber ist der leichtfertige und eitle Putz der Weiber. Diese erheben sich in ihrer thörichten Hoffart und in ihrer Unzucht und bringen ein solches Unheil in der Welt hervor, daß sie die Himmelspforte, welche Christus uns durch sein Blut eröffnet hat, dadurch wieder verschließen, damit die himmlischen Gnaden nicht herabsteigen und die Seelen in die Herrlichkeit nicht eingehen können." (Mehler's katechet. Handb. II. Thl. S. 223.)

c. Welche Strafe die Putzsucht verdiene, zeigte einst der berühmte englische Kanzler Thomas Morus in einer nichts weniger als schmeichelhaften Rede, womit er eine adelige Dame zurechtgewiesen, da er von ungefähr dazu kam, als diese durch ihre Zofen den Leib gewaltsam zusammenschnüren, die Haargeflechte spannen und aufwärts drehen ließ, damit ihre Stirne breiter, ihr Wuchs schlanker erscheine. „Mylady!" sprach er, „sofern Euch Gott für alle diese Mühe und Qual nicht in die Hölle schickt, würde Er Euch wahrlich ein großes Unrecht thun!" — Wohl war dieß eine harte Rede, und nur ein Mann, wie Thomas Morus, durfte im Ernst oder Scherz so rücksichtslos seine Meinung herausjagen. Bedenket man jedoch reiflicher, was mit solcher maßlosen, nicht selten an Irrsinn grenzenden Eitelkeit Alles zusammenhängt, welche Verwahrlosung des inneren Lebens und der heiligsten Pflichten sie mit sich führt, wie mächtig die Anlässe sind zur Verschwendung und Verführung, und wie unabsehbar die Folgereihe und Verkettung von sittlichen Uebeln, die daraus sich entwickeln können, so wird es sich finden, daß der edle Morus, der überdieß sein Zeitalter und seine Leute kannte, keineswegs zu viel gesagt habe. (Dr. Joh. Em. Veith's: Mater dolorosa. S. 123.)

Predigtentwürfe.

(Siehe bei den Art. Aufwand, Eitelkeit und Kleidung.)

Miscellen.

Ad I. O wie kindisch und lächerlich ist Stolz auf eitlen Putz, Stolz auf den gar überaus hohen Vorzug, mit einem Gewande von Seide umgeben und mit Edelsteinen geschmückt — mit anderen Worten, mit dem Gespinnste einer Raupe umwunden, und mit glänzenden Kieseln belastet zu sein!

Der eitle Putz, was nützt er dir,
Was nützt er wohl der Welt?
Geschicklichkeit ist wahre Zier
Und Güte nur gefällt!

D'rum schau' auf Pracht der Kleider nie;
Sie gleicht der leeren Blüte;
Denn äuß're Schönheit, was nützt die,
Wenn dir es fehlt an inn'rer Güte?
(Leitmeritzer Jahrbuch für Lehrer 1844. S. 158.)

Ad II. Wer viel auf schöne Kleider hält, hält gewiß wenig auf die Tugend der Keuschheit; denn die Putzsüchtigen wollen gefallen, und wer gefallen will, der beschäftigt sich vielfach mit bösen Gedanken gegen die heilige Reinigkeit, und überdieß kommt, wie Tertullian ganz richtig bemerkt, „das Verlangen zu gefallen, keineswegs aus reinem Herzen; man weiß nur zu gut, daß es ein Fallstrick ist, welcher gelegt wird, um Andere in's Laster zu ziehen."

Die dumme, eitle Kleiderpracht
Hat Tausende schon arm gemacht.

Stoff zum Nachlesen:

Zwickenpflug's katholische Christenlehren. II. Aufl. VIII. Bd. S. 145 ff.
Freiburger Kirchenlexikon. VIII. Bd. S. 865. „Putzsachen bei den alten Hebräern."

Q.

Quadrageſimal-Faſten.

(Siehe Art. Faſten, vierzigtägige.)

Qualen (der Hölle).

(Siehe Art. Hölle.)

Quatember-Faſten.

(Vgl. die Art. Abtödtung, Abbruch, Faſten.)

I. Der Name „Quatember" bedeutet nichts anderes als Vierzeit oder eine der vier Jahreszeiten. Auf jede der vier Jahreszeiten fällt nämlich ein Quatember, und wie jede Jahreszeit aus drei Monaten beſteht, ſo gibt es in jedem Quatember drei beſondere Bet- und Bußtage, nämlich den Mittwoch, Freitag und Samſtag nach dem dritten Sonntag im Advent (Winter-Quatember), nach dem erſten Sonntag in der Faſten (Frühlings-Quatember), nach dem Pfingſtſonntag (Sommer-Quatember) und nach dem Feſte Kreuzerhöhung (Herbſt-Quatember).*) — Die alten Deutſchen nannten die Quatember-Faſten auch Frohn- oder Weih-Faſten, entweder weil ſie dem Herrn (Frohn-Herr) gewidmet ſind, oder weil zu dieſen vier Zeiten die Frohnzinſen abgetragen werden mußten. Weih-Faſten aber ſollen ſie heißen, weil die größeren Weihen in dieſen Zeiten ertheilt wurden.

II. Zweck der Quatember-Faſten. Die Kirche wurde von höchſt weiſen Abſichten geleitet, indem ſie die Quatember-Faſten anordnete, und zwar,

a. damit wir jede Jahreszeit durch einige Tage der Buße heiligen; denn wie es keine Zeit gibt, wo wir Gott nicht beleidigen, ſo ſoll es auch keine Zeit geben, wo wir uns nicht bemühen, Ihn durch Buße wieder auszuſöhnen;

---

*) Nach dem lateiniſchen Verſe:

„Post Luciam, Cineres, post sanctum Pneuma, Crucemque
Tempora dat quatuor feria quarta sequens."

b. damit wir Gott als dem Urheber alles Guten nach dem Ablaufe einer Jahreszeit Dank darbringen für die in derselben uns zugeflossenen Gnaden und Wohlthaten und mit heiligen Entschließungen die folgende Jahreszeit beginnen;

c. auf daß wir die Werke der Buße und Gottseligkeit, welche wir an den Quatembertagen üben, dem Herrn hinopfern, damit der Kirche würdige Priester und treue Hirten geschenkt werden.

Dieser Bedeutung der Quatember-Fasten entspricht auch

III. ihre kirchliche Feier, welche durchweg den Charakter der Buße trägt und von den Gläubigen gesteigerte Buß- und Gebetsübung verlangt.

Schriftstellen.

Ad I. „Das Fasten des vierten, fünften, siebenten und zehnten Monates soll dem Hause Juda zur Freude, zur Lust und zu herrlichen Festtagen werden." Zachar. 8, 19.

Ad II. (Zweck.) „Wenn ihr nicht Buße thuet, so werdet ihr Alle auf gleiche Weise zu Grunde gehen." Luk. 13, 3.

(Siehe auch Art. Buße, Dankbarkeit gegen Gott und Priester.)

Väterstellen.

Ad I. „Wir feiern die Frühlingsfasten in der Quadragesima, die Sommerfasten in der Pfingstwoche, die Herbstfasten im siebenten Monate und die Winterfasten in jenem, welcher der zehnte Monat ist." S. Leo Pap.

„Am Mittwoch und Freitag lasset uns fasten, am Samstag aber bei dem heiligen Apostel Petrus Vigilie feiern, der unser Gebet, Fasten und Almosen durch sein Gebet unterstützen möge." S. Leo.

„Durch das dreitägige Fasten sollen wir die Niniviten nachahmen, welche ihren alten Lastern entsagten, drei Tage sich ganz dem Fasten und der Buße weihten und in Sack und Asche zu Gott um Barmherzigkeit riefen." S. Isid. Sevill.

Ad II. (Zweck.) a. „Es ist diese Observanz (der Quatemberfasten) auf vier Zeiten geordnet, damit wir im Ablaufe des ganzen Jahres allzeit erkennen, daß wir unaufhörlich der Reinigung bedürfen und so lange wir in diesem wechselnden Leben schmachten, immer trachten müssen, die Sünde, welche aus Schwäche des Fleisches und unreinen Begierden begangen wird, durch Fasten und Almosen zu tilgen." S. Leo Magn.

b. „Lasset uns Gott für die zeitliche Nahrung in der Quatemberzeit dadurch danken, daß wir uns selbst an dieser Nahrung einen Abbruch thun; dasjenige aber, was wir durch Fasten unserem Munde ersparen, zur Labung eines Armen hingeben." S. Leo.

c. „Sieh, mit Fasten werden die Weihungen (der Priester) vollbracht. In dieser Zeit sollen sich also alle Gläubigen im Gebete vereinigen, um würdige Priester zu erhalten." S. Chrysostom.

Ad III. (Feier.) „Aus väterlicher Liebe ermahnen wir euch, daß ihr die Fasten dieser Quatembertage durch reiches Almosen fruchtbar machet. Freuet euch, daß der Herr durch euch seine Armen kleidet und nährt, der ja gewiß

den Armen auch hätte geben können, was Er euch verliehen hat, wenn Er in seiner Weisheit nicht beschlossen hätte, dieselben durch Geduld, euch aber durch Freigebigkeit zu rechtfertigen. Ein Jeder sei versichert, daß er sich durch Werke der Barmherzigkeit Gott auch für's künftige Jahr um so gnädiger mache, je freigebiger er sich gegen die Armen erweiset, desto reichlicher wird Gott künftighin seine Felder wieder segnen." S. Leo Pap.

Gleichniß.

Der Reisende muß manchmal ausruhen, um sich zu erfrischen; der Soldat im Kriege muß Tage des Waffenstillstandes haben, um seine Wunden zu verbinden und seine Waffen wieder auszubessern, überhaupt, um sich wieder zu erholen. Auch der Christ ist ein Wanderer und zugleich auch ein Streiter: die Quatemberzeit ist ihm daher gegeben, um theils die bisher empfangenen Wunden, die ihm die Sünde schlug, durch die Buße wieder auszuheilen, theils sich zu neuen Kämpfen zu stärken.

(Siehe auch voraus die Väterstelle ad I. S. Isidorus Sevillens.)

Erläuterungen.

Ad I. Was den Ursprung oder die Einführung der Quatemberfasten betrifft, so ist gewiß, daß diese Fasten zur Zeit des heiligen Papstes Leo des Ersten, der um das Jahr 400 lebte, schon eingeführt war, indem er in seinen Predigten über das Fasten genau „die Fasten der vier Jahreszeiten," die an drei Tagen beobachtet wurde, unterschied. Es redet aber dieser heilige Papst von diesen Fasten nicht als von einem neuen Gebrauche, sondern er nennt sie im Gegentheile eine apostolische und gesetzmäßige Verordnung — ein Fasten „eingeführt zufolge apostolischer Ueberlieferung durch Belehrung des heiligen Geistes nach dem Vorgange des alten Testamentes, aber so, daß die gesetzliche Vorschrift zum Geiste der Liebe vorgeschritten." Er war nämlich überzeugt, daß sie eine Nachahmung der Fasten der Synagoge zu vier gewissen Zeiten im Jahre (Zachar. 8, 19.) seien, doch fügt er bei, es sei, was vorher jüdischer Gebrauch gewesen, zu einer Tugend geworden. Von Rom aus verbreitete sich die Quatemberfasten in der ganzen Kirche. So führte diese Fasten der von Gregor den Großen gesendete Missionär Augustin in England und der heilige Bonifazius mit Kaiser Karl dem Großen in Deutschland ein. Bonifazius befiehlt insbesondere in seinen Statuten, die Pfarrer sollen das Volk zur Haltung der gesetzlichen Quatemberfasten in den Monaten März, Juni, September und Dezember ermahnen, welche Verordnung Karl der Große in seinem Kapitular vom Jahre 769 wiederholt. Gesetzliche Geltung aber scheint diese Fasten in den deutschen und fränkischen Diöcesen erst erhalten zu haben durch die Synode von Mainz im Jahre 813, welche noch besonders anordnete, daß die Gläubigen an diesen Quatemberfasttagen prozessionsweise um neun Uhr zum feierlichen Amte in die Kirche kommen sollen. (Nach Zwickenpflug's katholische Christenlehren. II. Aufl. VII. Bd. S. 205. u. Mehler's Beispiele. III. Bd. Nachtrag. S. 98.)

Ad II. (Zweck.) a. Jede Jahreszeit gibt uns verschiedene Genüße, und dadurch nur zu oft auch Anlaß zu mancherlei Sünden. Der Frühling, welcher die Zeit unserer Erwachung aus dem Schlafe der Sünde sein soll, zerstreut uns, indem jetzt Alles an den Beginn seiner oft durch den Winter unterbrochenen Arbeiten geht. Der Sommer entzündet die Hitze unserer Leidenschaften nur noch um so mehr; man überläßt sich oft sehr strafbaren Vergnügungen, entweiht die Tage des Herrn durch Feldarbeit u. s. w. Im Herbste häuft der Geizige in seinen Scheuern die Güter auf, die ihm

Gottes Liebe gegeben hat, ohne ein Gefühl des Dankes und ohne einen Laut des Preises für den gnädigen Spender zu haben. Der Winter sieht kostspielige Gastmäler, Bälle, Schauspiele und dergleichen; er sieht aber auch die Thränen und das Elend der Armen, welche Hunger und Kälte leiden. Wer sieht aus diesen kurzen Andeutungen nicht, daß wir in jeder Jahreszeit unsere besonderen Sünden begehen? Die Kirche hat daher wohl gethan, daß sie uns eigene Tage in jeder Jahreszeit, nämlich die Quatemberzeiten bestimmt, wo wir der Buße obliegen müssen. (Dr. Wiser.)

b. Wie zahlreich sind nicht die Wohlthaten, womit uns Gott unverdienter Weise in jeder Jahreszeit überhäuft! Eine jede bringt uns ihren besonderen Tribut, und ihre Aufeinanderfolge macht uns die ganze Natur dienstbar. Sind nun drei Tage des Gebetes und der guten Werke etwa zu viel für drei Monate einer beständigen Freigebigkeit? — (Vgl. Art. Dankbarkeit gegen Gott.)

c. An Quatemberfasten sind auch die Gläubigen gehalten, auf Diejenigen, welche durch bischöfliche Händeauflegung zu Priestern geweiht werden, die Gnade des heiligen Geistes herabzuflehen. Denn in der Regel werden seit den ältesten Zeiten an den Quatembertagen die heiligen Weihen ertheilt (daher auch der für Quatemberfasten häufige Name Weihefasten und der Umstand, daß an den Mittwochen und Samstagen derselben in der heiligen Messe mehrere Episteln und Kirchengebete, als gewöhnlich, theils zur Unterweisung und Ermahnung der zu Weihenden, theils ihnen von Gott die nöthigen Gnaden zu erflehen, gebetet werden). Die Kirche schreibt aber dem mit Fasten vereinten Gebet eine besondere Kraft zu. Hiemit übereinstimmend, haben schon die allerersten Christen, so oft Priester oder Bischöfe geweiht wurden, gemeinsam gebetet und gefastet. (Vgl. Apostelg. 13, 3. u. 14, 22.)

Ad III. (Feier.) Die Quatembertage sind „nach apostolischer Ueberlieferung" zu begehen mit Gebet, Fasten und Almosen. Dahin zielen auch die in der Messe der Quatember-Mittwoche und Samstage nach dem Kyrie eingeschalteten Lesungen und Gebete, das Flectamus genua (Lasset uns die Kniee beugen), welches diesen Gebeten vorhergeht und die Gläubigen auffordert, einige Zeit in der Stille mit gebogenen Knieen zu beten. (Vgl. auch Art. Fasten.)

Predigtentwürfe.

Ueber Zachar. 8, 19. — Gleichwie es vier Theile des Jahres gibt, so wurden in jedem derselben auch eigene Fasten angeordnet, um Dank zu sagen „dem Geber alles Guten" für die in dem verflossenen Jahresviertel erhaltenen Gnaden und Wohlthaten und Ihn wieder um fernere Huld und Gnade zu bitten, wie auch für die begangenen Sünden Buße zu thun.

I. Im Winter-Quatember

mögen wir also Gott für die eingesammelten Gaben danken und Ihn zugleich bitten, daß Er uns das Eingesammelte erhalte und uns seinen Segen dazu verleihe. Vorzüglich sollen wir Ihn aber bitten, daß Er uns vor Mißbrauch seiner Gaben bewahre. Zudem sollen wir auch bedenken, daß der Winter die Nöthen unserer dürftigen Mitbrüder vermehre und darum besonders in dieser Quatemberwoche diese Nothleidenden besuchen, trösten und sie nach Kräften mit unserem Almosen erquicken.

II. Im Frühlings-Quatember

sollen wir, da bereits die grüne Winterſaat ſich zu zeigen anfängt, Gott für die Erhaltung derſelben während der rauhen Jahreszeit danken und Ihn zugleich bitten, Er möge auch künftig ſeinen Segen dazu geben und Regen und Sonnenſchein zu rechter Zeit verleihen. Auch der Pflicht, Almoſen zu geben, dürfen wir nicht vergeſſen; denn die Winternahrung iſt aufgezehrt, der Verdienſt des Arbeiters iſt noch nicht viel und überdieß haben vielleicht manche arme Familien in der Winterszeit ihren Ernährer verloren.

III. Im Sommer-Quatember

ſollen wir ganz beſonders faſten, beten und Almoſen ſpenden, um nicht nur ſelbſt des heiligen Geiſtes theilhaftig werden zu können, ſondern auch Prieſter zu erhalten, die mit dem heiligen Geiſte ausgerüſtet ſind. Während des Sommers ſind ferner die Feldfrüchte tauſenderlei Gefahren ausgeſetzt: bitten wir Gott, daß Er dieſelben bewahren möge, um ſo mehr, da wir durch unſere Sünden ihren Verluſt durch Waſſergüſſe, Hagel, Ungeziefer und andere Unglücksfälle nur zu ſehr verdienten.

IV. Im Herbſt-Quatember

iſt es endlich nicht weniger unſere Pflicht, für die empfangenen Gaben zu danken und um Gnade und Barmherzigkeit zu flehen wegen der in jüngſter Zeit begangenen Sünden. Denn wie viel Frevel geſchehen während der Einſammlung des Segens Gottes! Die Vorgeſetzten ſündigen, indem ſie bei der Aufnahme ihrer Arbeiter nicht auf ihre Sitten achten, oft ihnen zu karge oder ſchlechte Nahrung reichen, ihnen manchmal auch den verdienten Lohn entziehen. Die Arbeiter hingegen verſündigen ſich nicht ſelten durch unbillige Forderungen, oder dadurch, daß ſie ſich Manches zurückhalten, oder durch anderen Muthwillen und Frevel. Erinnere ſich nun Jeder ſeiner begangenen Sünden und ſuche er für ſie in der Quatemberwoche Buße zu thun.

(Nach Dr. Wiſer's Pred.-Lexik. III. Bd. S. 612.)

Miscellen.

Ein dreifaches Opfer will die Kirche an den Quatembertagen Gott in Aufrichtigkeit und Andacht des Herzens dargebracht wiſſen: ein Verſöhnungsopfer für unſere im verhergegangenen Vierteljahre begangenen Sünden; — ein Dankopfer für ſeine Segnungen im Zeitlichen, — und endlich ein Bittopfer um Gedeihen für die Feldfrüchte und ganz beſonders um gute Prieſter, dieſe größte unter allen göttlichen Segnungen!

Stoff zum Nachleſen:

Zwickenpflug's kathol. Chriſtenlehren. II. Aufl. VII. Bd. S. 204.
Guillois Erklärung des Katechism. II. Thl. S. 427.
Gaume's kathol. Religionslehre. VII. Bd. S. 354.

R.

Rache, Rachſucht.

(Vgl. die Art. Beleidigung, Feindesliebe, Liebe, Nächſtenliebe, Sanftmuth, Verſöhnlichkeit, Zorn.)

I. Begriff. Rache iſt überhaupt eine empfindliche Beſtrafung der entweder wirklich zugefügten oder auch nur zugedachten, oder ſelbſt mißlungenen Unbilden und Beleidigung. Rachſucht iſt das Beſtreben, Böſes mit Böſem zu vergelten und Anderen Böſes zuzufügen, gerade, weil es böſe iſt und wehe thut.

II. Abmahnungsgründe. Die Rachgierde iſt eine große Ungerechtigkeit und ſomit Sünde

1. wider Gott und Jeſum; denn die Selbſtrache iſt ein verbrecheriſcher Eingriff in das ausſchließliche Recht Gottes und Jeſu und dem ausdrücklichen göttlichen Gebote und dem Beiſpiele Jeſu zuwider;
2. wider ſich ſelbſt; denn der rachgierige Menſch ſchadet ſich an ſeiner zeitlichen Wohlfahrt durch Störung der Herzensruhe, beſonders aber am Heile ſeiner Seele, indem er durch Unverſöhnlichkeit die Nachlaſſung ſeiner Sünden hintertreibt und Gottes Rache über ſich herabzieht;
3. wider die menſchliche Geſellſchaft, indem die Selbſtrache das allgemeine Wohl zerſtört; denn hat Einer das Recht dazu, ſo haben es Alle, von Allen geübt aber hat die Rache einen allgemeinen Krieg, den Untergang des menſchlichen Geſchlechtes zur Folge.

III. Die Hilfsmittel dagegen ſiehe bei den Art. Feindes- und Nächſtenliebe.

Schriftſtellen.

Ad I. (Begriff.) „Sage nicht, ich will das Böſe vergelten: warte auf den Herrn, der wird dir helfen.“ Sprüchw. 20, 22. (Vgl. 27, 29.)

„Vergeltet Niemanden Böſes mit Böſem!“ Röm. 12, 17.

Ad II. (Abmahnungsgründe.) 1. „Mein iſt die Rache, und Ich (Gott) will vergelten zu ſeiner Zeit.“ V. Moſ. 32, 35. (Vgl. Iſai. 63, 4.)

„Rächet euch selber nicht, Geliebteste! sondern gebet dem Zorne (Gottes) Raum.“ Röm. 12, 19. (Vgl. Ps. 9, 13. u. Judith 16, 20.)

2. „Wer Rache sucht, an dem wird Gott Rache ausüben, und seine Sünden zuverlässig behalten. Verzeihe deinem Nächsten, wenn er dich beleidiget hat, dann werden auch dir, wenn du bittest, deine Sünden nachgelassen werden. Ein Mensch bewahrt den Zorn wider einen andern, — und sucht bei Gott Vergebung. Mit einem Menschen, der seines Gleichen ist, hat er kein Erbarmen, und bittet gleichwohl um Verzeihung für seine Sünden. Er, der nur Fleisch ist, bewahrt den Zorn, und bittet Gott um Verzeihung, wer wird für seine Sünden bitten? Gedenke an die letzten Dinge und laß alle Feindschaft!“ Sir. 28, 1—6. (Vgl. Matth. 6, 14.)

3. „Wer die Sünde zudeckt, führt Freundschaft: wer immer und immer davon spricht, trennet Verbundene.“ Spr. 17, 9.

Väterstellen.

Ad I. (Begriff.) „Es gibt nicht viele Leute, die, wenn sie einen Schlag bekommen haben, sich begnügen, nur einen zurückzugeben; oder, wenn sie durch eine Schmähredе beleidigt werden, sich bloß auf eine schimpfliche Antwort einzuschränken: gewöhnlich geschieht es, daß sie entweder, von der Gewalt des Zornes hingerissen, ihrer Rache keine Grenzen setzen, oder es gar noch für Gerechtigkeit halten, daß Der, welcher sie zuerst mißhandelte, durch ein größeres Uebel bestraft werde, als sie von ihm erlitten haben.“ S. Augustin.

Ad II. (Abmahnungsgründe.) 1. [Siehe beim Art. Gericht, allgemeines und besonderes.]

2. „Ihr suchet euerem Feinde zu schaden und ihr schadet euch innerlich in euerer Seele. Je mehr aber die Seele über den Leib erhaben ist, desto mehr müssen wir Acht haben, daß sie nicht Schaden leide. Nun aber, wer sich rächt, fügt seiner Seele Schaden zu. Und was kann er Demjenigen, an welchem er sich rächt, thun? Um sein Geld kann er ihn bringen; kann er ihn aber auch um seinen Glauben bringen? Seinen guten Ruf kann er beeinträchtigen; kann er aber auch sein Gewissen verletzen? Keineswegs; nur an äußerlichen Gütern kann er ihm Schaden thun. Doch höret, was er sich selbst schadet! Von allen Seiten greift er seine Seele an; und weil er das Uebel nicht fühlt, welches er sich dadurch zufügt, so fällt er über seinen Feind her. Seine Wunde ist um so gefährlicher, je weniger er sie empfindet. Seine Leidenschaft macht ihn gefühllos; und sein Zustand wird um so unheilbarer, je größer das Uebel ist, und je weniger er es fühlt.“ S. Augustin.

3. „Rache nehmen, ist keine Großthat, sondern eine Niederträchtigkeit.“ S. Ambrosius.

Gleichnisse.

Ad I. Wer sich, ohne Rache an seinem Beleidiger genommen zu haben, nicht versöhnen kann, gleicht den Kindern, die nicht eher besänftigt werden, als bis die Mutter die Wand schlägt, oder einen leblosen Gegenstand ausschilt. (S. Chrysostom.)

Ad II. Die Biene, wenn sie sich rächt, schadet sich weit mehr, als Jenem, an dem sie sich rächen will. Diesem verursacht sie durch Zurücklassung des Stachels einen Schmerz, aber sie bringt sich selbst um's Leben. Machen es die Rachsüchtigen anders, die aus Begierde, Andern zu schaden, eine Todsünde begehen? (S. Basilius M.)

Beispiele.

Ad II. (Abmahnungsgründe.) 1. Wenn wir uns stets Gottes heiliges Gebot der Feindesliebe und Christi erhabenes Beispiel vor Augen halten, werden wir uns nie zur unchristlichen Rache verleiten lassen. Dieß finden wir bestätigt im Leben des heiligen Chrysostophorus. Dieser erhielt einstens, als er unter einer Menge Volkes auf offenem Marktplatze dastand, von einem bösen Menschen plötzlich eine derbe Ohrfeige. Was thut Chrysostophorus? Das Blut wallt in seinen Adern, die Augen funkeln, und schon greift er nach seinem Schwerte, das kalte Eisen in dem Blute seines Gegners zu erwärmen. Da kommt ihm auf einmal der Gedanke zu Herzen: „Chrysostophorus! was willst du thun? Du bist ein Christ, und willst dich rächen?" — Er hält inne. Allein die Anwesenden reizen ihn von Neuem zur Rache an. Schon geht er mit gezücktem Schwerte auf seinen Feind los! Doch von Neuem hört er in seinem Herzen die Stimme: „Chrysostophorus, halt! was thust du? du hast eine Seele; du bist ein Christ, und — du willst dich rächen?" Nun legt er den gefaßten Groll bei Seite, steckt sein Schwert in die Scheide, und spricht zu seinem Beleidiger: „Geh hin, ich verzeihe dir? Ich wüßte wohl, was ich thun würde, wenn ich kein Christ wäre? Danke Gott, der mir das Gebot gegeben, meinen Feinden zu verzeihen! Dieß errettet dich vom Tode." (Zwickenpflug's Christenlehren. V. Bd. S. 202.)

2. Derjenige, der Andern nicht verzeihen will, schadet sich selbst, indem auch er keine Verzeihung von Gott hoffen darf. Diese Wahrheit versinnlicht uns der göttliche Heiland in folgender Parabel: „Das Himmelreich," sagt Er, „ist einem Könige gleich, der mit seinen Knechten Rechenschaft halten wollte. Als er zu rechnen anfing, brachte man ihm Einen, der ihm zehntausend Thaler schuldig war. Da er aber Nichts hatte, wovon er bezahlen konnte, befahl sein Herr, ihn und sein Weib und seine Kinder und Alles, was er hatte, zu verkaufen und zu bezahlen. Da fiel der Knecht vor ihm nieder, bat ihn und sprach: Habe Geduld mit mir, ich will dir Alles bezahlen. Und es erbarmte sich der Herr über diesen Knecht, ließ ihn los und schenkte ihm die Schuld. — Als aber dieser Knecht hinausgegangen war, fand er einen seiner Mitknechte, der ihm hundert Denare schuldig war; er packte ihn, würgte ihn und sprach: Bezahle, was du schuldig bist! Da fiel ihm sein Mitknecht zu Füßen, bat ihn und sprach: Habe Geduld mit mir, ich will dir Alles bezahlen! Er aber wollte nicht, sondern ging hin, und ließ ihn in's Gefängniß werfen, bis er die Schuld bezahlt hätte. Da nun seine Mitknechte sahen, was geschehen war, wurden sie sehr betrübt, und sie gingen hin und erzählten ihrem Herrn Alles, was sich zugetragen hatte. Da rief ihn sein Herr zu sich und sprach zu ihm: Du böser Knecht! die ganze Schuld habe ich dir nachgelassen, weil du mich gebeten hast. Hättest du denn nicht auch deines Mitknechtes dich erbarmen sollen, wie auch ich mich deiner erbarmt habe? Und sein Herr ward zornig und übergab ihn den Peinigern, bis er die ganze Schuld bezahlt haben würde." „So," setzte Jesus bei, „wird auch Mein himmlischer Vater mit euch verfahren, wenn ihr nicht ein Jeder seinem Bruder vom Herzen verzeihet." (Matth. 18, 23 ff.)

3. (Siehe bei den Art. Feindesliebe, Friedfertigkeit, Krieg, Nächstenliebe und Versöhnlichkeit.)

Predigtentwürfe.

Ad II. (Abmahnungsgründe.) Ueber III. Mos. 19, 17. 18. Nach dem Urtheile der Welt ist Verzeihen schmachvoll, als ein

Beweis nämlich, daß Einem entweder der Muth oder die Macht fehle, sich zu rächen. — In Wahrheit aber ist die Rache schmählich — Verzeihen höchst ehrenvoll. Um uns hievon zu überzeugen:

1. Sehen wir auf den Charakter Solcher, die zur Verzeihung — und Solcher, die zur Rache geneigt sind.

   Erstere, christliche Heroen der Feindesliebe, Stephanus, Paulus ꝛc. welch' edle, bewunderte Charaktere sind sie! — Letztere hingegen sind rohe, wilde, von den verschiedensten Leidenschaften beherrschte, und trotz etwaiger äußerer Großthaten, aller sittlichen Größe bare Individuen.

2. Erwägen wir, was die Rache und was der Verzicht darauf — die Verzeihung, voraussetzt.

   Das Bestehen der Rachbegierde fordert nicht mehr, als daß der Mensch ein Vieh sei, empfindlich, der Zornwuth fähig, allen sanfteren Gefühlen und Einsprüchen der Vernunft unzugänglich. — Zum Verzeihen dagegen gehört Vernunft, große geprüfte Tugend, heldenmäßige Stärke. Wo ist also Schmach, wo wahrer Ruhm? —

3. Beherzigen wir, auf welcher Seite Sieg, auf welcher Niederlage sei.

   Der Rachedurstige beweist eben dadurch, daß er nicht den Muth hat und die Stärke, eine Unbild zu ertragen, daß er überwunden sei; — wer hingegen den Gleichmuth bewahrt, gewinnt einen doppelten Sieg, nämlich über die herausfordernde Bosheit des Beleidigers und über die aufflammende Leidenschaft in sich, dann aber auch dadurch, daß er durch großmüthiges Verzeihen den Angreifer beschämt.

4. Erkennen wir, daß die Rache weder von Macht, noch das Verzeihen von schmählicher Ohnmacht zeuge, sondern umgekehrt.

   Wer sich rächt, gibt zu erkennen, seine sittliche und bürgerliche Stellung sei so schwach, daß eine zufällige Unbild sie erschüttert. — Wer verzeiht, beurkundet dadurch nur, daß er zu hoch steht, daß ihn die Unbild empfindlich träfe. Das Begnadigungsrecht ist ausschließliches Privilegium der Herrscher.

Wo ist also Ehre und Ruhm? O Unverstand der Welt, hier, wie in unzähligen anderen Stücken! Christ! „du willst gerächt sein, da doch Christus selbst noch nicht gerächt worden?" (Nach Scherer's Bibliothek für Prediger. I. Abth. III. Bd. S. 375.)

Miscellen.

Ad I. Der Rachgierige athmet gleich dem Satan nur Flammen; sinnt gleich ihm nur auf tödtliche Beleidigungen, Mord und Untergang.

Immer giert er in seiner Ungerechtigkeit nach hundertmal größerer Strafe, als das erlittene Unrecht verschuldet hatte; denn sein Auge ist von höllischer Finsterniß verdunkelt. Er rast in seiner Verruchtheit wider Gott, wider Menschen, wider vernünftige und unvernünftige Geschöpfe; speit Feuer und Flammen und heult gleich dem Teufel oft vor grimmiger Ohnmacht, wenn er die Rache, die in seinem Herzen kocht, nicht ausführen kann. (Silbert.)

Ad II. Gleichwie Satan Gottes Feind ist, also steht auch der Rachsüchtige dem Allerhöchsten feindlich gegenüber; da er seine Geschöpfe verfolgt, und Ihn selbst zur Unbarmherzigkeit drängt, weil er von keiner Verzeihung hören will. Nur Gewalt reißt das Himmelreich an sich; der Rachsüchtige aber möchte selbst den Himmel nicht um den Preis der Verzeihung erkaufen, und ist in diesem Zustande ein wahrer Gefährte der Dämonen, der den Fluch Gottes an der Stirne trägt.

Die Rachsucht schließt dem Flehenden das Ohr;
Dafür verschließt ihr Gott des Himmels Thor.
(Silbert's geistl. Conversat.-Lexik. II. S. 122.)

Wer seinen Bruder haßt und Rache nährt,
Dem wird die Seligkeit nur dann gewährt,
Wenn er mit seinem Feinde sich versöhnt
Und ihn in Wahrheit wieder Bruder nennt.
(Hörmann's Denkreime. II. S. 39.)

Verbanne aus dem Herzen blinde Rachbegier,
Sie macht dich ähnlich einem wilden Thier.
Wer sich an Andern rächt, erfährt zu spät, daß Rache
An Andern ausgeübt, sich selber elend mache.
(Leitmeritzer Jahrbuch 1840. S. 26.)

Stoff zum Nachlesen:

Prediger u. Katechet. II. Jahrg. II. Bd. S. 533.
Dr. Maßl's Erklärung der heil. Schriften des N. T. I. Bd. S. 141.
Tanner's Betrachtungen zur sittlichen Aufklärung. Augsburg 1844. III. Aufl. II. Thl. S. 492—515.
Dr. Richter's Geschichte. Brünn 1843. III. Thl. S. 26.
Zwickenpflug's kathol. Christenlehren. II. Aufl. V. B. S. 201.
Guillois Erklärung des Katechism. II. Bd. S. 222.

Ränke.

(Siehe die Art. Argliſt, Falſchheit, Betrug, Wucher.)

Räthe (evangelische).

(Vgl. die Art. Armuth, freiwillige, Gehorsam, vollkommener, Jungfräulichkeit und Vollkommenheit, christliche.)

I. Erklärung. Unter „evangelischem Rathe" wird überhaupt genommen eine Regel verstanden, von Christus und seinen Aposteln, also vom Evangelium gegeben, die uns, ohne strenge

Verpflichtung, ein gewisses Verhalten vorschreibt, wodurch wir mehr thun, als das Gesetz gebietet und wodurch wir zur christlichen Vollkommenheit und zu einer höheren Glorie gelangen.

„Evangelische Räthe" sind also gewisse besondere Tugendübungen, welche — im Evangelium, als dem vollkommensten Gesetze, zur Sprache gebracht und gegründet — zur Erlangung der Seligkeit nicht unumgänglich nothwendig, sondern Jenen, welche zu einer größeren Vollkommenheit des christlichen Lebens gelangen wollen, von Jesus Christus nur angerathen sind.

Diese Tugendübungen sind insgesammt in folgenden drei begriffen: „Freiwillige Armuth" (siehe Art. Armuth, freiwillige); „ewige Keuschheit" (siehe Art. Jungfräulichkeit); und „vollkommener Gehorsam unter einem geistlichen Obern" (siehe Art. Gehorsam, vollkommener).

II. Beweggründe zur Befolgung der evangelischen Räthe. Diese Tugendübungen sind vorzügliche Mittel zur Vollkommenheit,

a. weil durch sie die Haupthinderniße, welche der Vollkommenheit entgegenstehen, gehoben werden: nämlich die Liebe zu irdischen Gütern, zu den sinnlichen Lüsten und zur Unabhängigkeit; und

b. weil durch sie der Mensch Alles, was er hat und ist, Gott dem Herrn zum Opfer bringt: die äußeren Güter durch das Gelübde der Armuth, den Leib durch das Gelübde der Keuschheit und die Seele durch das Gelübde des Gehorsams.

III. Verpflichtung und deren Umfang. Zur Beobachtung der evangelischen Räthe sind zwar

1. nicht alle Menschen, sondern nur die Ordenspersonen und alle Jene verpflichtet, welche sich durch ein Gelübde dazu verbunden haben; indeß sollen

2. alle Christen diese Tugendübungen nicht verachten, sondern sie vielmehr wegen ihrer Vortrefflichkeit hochschätzen und ihnen je nach ihrem Stande soviel möglich nachzukommen trachten.

Schriftstellen.

Ad I. (Erklärung.) „Was die Jungfrauen betrifft, so habe ich kein Gebot vom Herrn; einen Rath aber gebe ich ... dieses sage ich zu euerem Besten, um zu dem zu ermahnen, was geschickt macht, ohne Hinderniß dem Herrn anzuhängen. . . Wer seine Jungfrau verheirathet, thut wohl; wer sie aber nicht verheirathet, thut besser. . . Seliger ist sie, wenn sie so bleibt nach meinem Rathe." I. Kor. 7, 25. 35. 40.

Ad II. (Beweggründe.) a. [Siehe bei den Art. Güter, zeitliche und Begierde.]

b. „Wenn Mir Jemand nachfolgen will, der verläugne sich selbst.“ Matth. 16, 24.

Ad III. (Verpflichtung.) „Nicht Alle fassen dieses Wort, sondern nur Die, denen es gegeben ist.“ Matth. 19, 11.

Väterstellen.

Ad I. (Erklärung.) „Wo man einen Rath gibt, dort ist freie Willkür dessen, der ihn sich gefallen läßt; wo aber ein Gebot ist, da ist es Nothwendigkeit, sich zu ergeben. Aber größeren Lohn hat Das, wozu man nicht gezwungen wird, sondern freiwillig sich ergibt.“ S. Hieronymus.

„Ein Anderes ist der Rath, ein Anderes das Gebot. Rath ist es, daß man die Jungfrauschaft halte, daß man Alles verkaufe und den Armen austheile. Gebot aber ist es, daß man die Gerechtigkeit bewahre, daß jeder Mensch das Böse meide und das Gute thue. (Vgl. Matth. 19, 12. u. 3, 10.) Wer den Rath gerne hört und auch befolgt, wird eine größere Glorie haben. Wer das Gebot nicht erfüllt, kann, wenn die Buße nicht dazwischen kommt, der Strafe nicht entrinnen.“ S. Augustinus.

Ad II. (Beweggründe.) a. „Willst du mit dem Satan standhaft kämpfen, so wirf die Kleider von dir, damit du nicht unterliegest! Oder was sind alle irdischen Dinge Anderes, als gleichsam Kleider des Leibes? Wer mehr davon besitzt, wird leichter überwunden.“ S. Gregorius Magn.

b. „Die irdischen Güter, deren der Mensch gebrauchen kann, umfassen drei Gattungen, den Reichthum, welcher der Augenlust entspricht, die sinnlichen Gelüste, welche der Fleischeslust, und Ehren und Würden, welche der Hoffart des Lebens entsprechen. Diesen drei Gattungen irdischer Güter gänzlich zu entsagen, so weit es möglich ist, wird vom Evangelium gerathen, weßhalb auch jede Genossenschaft von Religiösen auf dem Grunde der Befolgung dieser Räthe nach Vollkommenheit strebt. Denn der Reichthum wird verläugnet durch die freiwillige Armuth, das sinnliche Vergnügen durch die stete Keuschheit und die Hoffart des Lebens durch den vollkommenen Gehorsam.“ S. Thomas Aquin.

Ad III. (Verpflichtung.) „Nicht alle Räthe des Evangeliums können von jedem Christen ausgeübt werden; indessen muß man sie wenigstens alle lieben, weil sie alle gut sind.“ S. Franciscus Sales.

„Außer der vollständigen Beobachtung der evangelischen Räthe (im Ordensstande) gibt es noch eine besondere Anwendung derselben in einzelnen Fällen. Wer z. B. einem Dürftigen Almosen spendet in einem bestimmten Falle, wo er dazu nicht verpflichtet wäre, befolgt einen Rath. Ebenso wer zu einer bestimmten Zeit sich erlaubte sinnliche Vergnügungen versagt, um des Gebetes besser pflegen zu können, befolgt einen Rath. So auch, wer in einem einzelnen Falle, wo es die Pflicht nicht verlangt, seinen Willen einem Andern unterordnet, wer z. B. seinem Feinde Gutes thut, unter Umständen, wo es die Pflicht der Feindesliebe nicht gebietet; oder auf eine Genugthuung verzichtet, die er mit moralischer Berechtigung fordern könnte, der befolgt einen Rath. Und auf diese Weise lassen sich alle einzelnen Räthe auf jene drei allgemeinen zurückführen.“ S. Thomas.

Gleichnisse.

Es gibt Dinge, die nicht Allen anstehen und nicht für alle Umstände passen; und doch können sie an sich selbst gut sein. Wenn dir vom Geruche des Balsams

der Kopf wehe thut, so wirst du darum nicht sagen, daß dieser Geruch nicht gut sei. Wenn ein kostbarer Ring nicht an deinen Finger paßt, so wirst du ihn darum nicht in den Koth werfen. (S. Franciscus Sales.)

(Siehe bei den Art. Gehorsam, vollkommener, Jungfräulichkeit und Armuth, freiwillige.)

Beispiele.

Ad I. (Erklärung.) Einstens kam ein reicher Jüngling zu Jesus und fragte Ihn, was er thun müsse, um das ewige Leben zu erlangen. Jesus antwortete ihm: „Willst du zum Leben eingehen, so halte die Gebote." „Dieß," sprach der Jüngling, „habe ich von Jugend auf beobachtet. Was fehlt mir noch weiter?" Jesus erwiederte ihm: „Willst du vollkommen sein, so gehe hin, verkaufe Alles, was du hast, und gib es den Armen, und du wirst einen Schatz im Himmel haben, und komm und folge Mir nach!" (Matth. 19, 16. 22.) Hier unterscheidet Jesus ganz deutlich zwischen dem, was zur Seligkeit unumgänglich nothwendig ist, nämlich die Beobachtung der Gebote und zwischen dem, was zur Vollkommenheit erfordert wird, nämlich das freiwillige Verlassen alles dessen, was man hat oder besitzt.

Ad II. (Beweggründe.) Durch die Befolgung der evangelischen Räthe bringt man Gott das höchste und würdigste Opfer dar und gelangt zur christlichen Vollkommenheit. Der Herr Jesus erschien einstens — nach den Berichten der Jahrbücher des heiligen Franziskus — gar hold und freundlich diesem heiligen Ordensvater und verlangte von ihm ein dreifaches Opfer. „Ach, Herr!" entgegnete ganz betrübt der Heilige, „Du weißt es ja, daß ich Deiner göttlichen Majestät Alles aufgeopfert habe und ganz Dein bin; daß ich für mich Nichts mehr besitze, als dieses Kleid und diesen Gürtel, und dieß ist auch Dein! Was könnte ich Dir denn noch geben? O daß ich noch ein Herz und noch eine Seele hätte, die ich Dir aufopfern könnte! O gib mir, Herr, damit ich Dich wieder lieben und Deinen Willen thun kann!" — Der Herr antwortete und sprach: „Franziskus! greif in des Kleides Busen, und was du findest, das gib mir!" — Der heilige Mann that nach des Herrn Geheiß, ergriff einen wunderschönen Goldpfennig, dergleichen er nie gesehen, und reichte dem Herrn ihn dar. Dieß thut er, weil's der Herr befiehlt, zum andern und zum dritten Male und gibt den Fund dem Herrn. Dieser aber belehrte ihn nun, daß Er unter den drei Goldstücken verstehe — die drei evangelischen Räthe: den goldenen Gehorsam, die kostbare Armuth, die glänzende Keuschheit. Und Franziskus opferte diese so vollkommen dem Herrn auf, daß er sagen konnte, sein Gewissen habe ihn nie darin gestraft. (Mehler's Katechet. Handbuch. II. Thl. S. 429.)

Ad III. (Verpflichtung.) Daß zu den evangelischen Räthen nicht jeder Mensch verpflichtet werden kann, beweist Folgendes: Der zu seiner Zeit als Prediger bekannte Abbé Feuillet, Erzpriester von Saint-Cloud, predigte einst auf der Kanzel zu Paris mit großem Eifer von der Pflicht der thätigen Nächstenliebe. Die ziemlich communistische Regel, die er dafür aufstellte, war die rücksichtslose Behauptung: daß jeglicher Ueberfluß von Rechtswegen den Armen gebühre, und daß ein gottesfürchtiger Christ, wolle er seines Heiles sicher sein, mit einem einzigen Rocke sich begnügen müsse. Ein wackerer Kaufmann ward von dieser Rede ergriffen und gerührt, und da er sich der Schuld bewußt war, drei Röcke zu besitzen, so begab er sich sogleich am folgenden Tage nach dem Schlosse Saint-Cloud und nahm seine übrigen Röcke mit, die ein Lehrling ihm nachtrug. Als er bei Feuillet sich melden ließ, war

dieser gerade bei unfreundlichem Wetter von einem weiten Gange zurückgekehrt; man bat daher den Kaufmann, einige Minuten Geduld zu haben, weil der Abbé vom Platzregen getroffen worden, und eben damit beschäftigt sei, die Kleider zu wechseln. „Wie?“ rief der Kaufmann, „er zieht andere Kleider an? Und doch hat er gestern erst gepredigt, der Christ müsse mit Einem Rocke sich behelfen? Meldet ihm meine Empfehlung und saget ihm, daß ich meine zwei Röcke wieder mitnehme; denn ich habe den Entschluß gefaßt, bei schlechtem Wetter das Gleiche zu thun.“ — Worin bestand der Fehler, wovor der Prediger sich zu verwahren säumte? Darin, daß der eifrige Mann zwischen dem evangelischen Gesetze und dem evangelischen Rathe nicht gehörig unterschied, sondern beide als gleich bindend darstellte. Das evangelische Gesetz, als Norm der Gerechtigkeit und Sitte, ist für alle Christen ohne Ausnahme verpflichtend. Die evangelischen Räthe haben vorzugsweise für Solche Geltung, von welchen, gleich den auserwählten Jüngern Christi, eine heroische Tugend gefordert wird, weil sie zu einer apostolischen Wirksamkeit, zur Ausbreitung des Gottesreiches, zum Heile vieler Anderer, und somit zur Vollkommenheit und zu außergewöhnlichen Werken bestimmt sind, für welche nicht Jeder berufen sein kann. (Dr. Em. Veith's: Charitas. S. 103.)

Predigtentwürfe.

(Siehe bei den betreffenden einzelnen evangelischen Räthen.)

Miscellen.

Ad I. u. II. Im neuen Gesetze, als dem Gesetze der Freiheit, erscheinen Räthe an ihrem Orte, die im alten Gesetze der Knechtschaft keinen Raum fanden. Die Gebote des neuen Gesetzes schließen Alles das in ihre Forderungen ein, was zur Erlangung der ewigen Seligkeit unerläßlich ist. Die Räthe können sich aber nur auf Dasjenige beziehen, wodurch der Mensch besser und leichter diese Seligkeit erreicht. Nun ist der Mensch in die Mitte gestellt zwischen die irdischen und geistigen Güter, in welchen letzteren die ewige Seligkeit besteht. Je mehr sich der Mensch an die einen dieser Güter hingibt, desto weiter entfernt er sich von den anderen. Damit nun die geistigen Güter nicht verloren gehen, arbeiten die Gebote entgegen. Daß aber der Mensch auf die zeitlichen Güter gänzlich verzichte, ist zur Erreichung des höchsten Zweckes nicht nothwendig. Denn er kann auch diese Güter gebrauchend selig werden, so ferne er nur seinen Endzweck nicht in sie setzt. Aber leichter wird er die Seligkeit erreichen, wenn er sich der irdischen Güter gänzlich entschlägt, was daher die evangelischen Räthe empfehlen. (Freiburger Kirchenlexik. IX. Bd. S. 25.)

Stoff zum Nachlesen:

Dr. Herbst's Christenlehre in Beispielen. II. Thl. S. 98. IV.
Th. Burkart's populäres Christenlehrbuch. I. Thl. S. 71 ff.
Dr. Riegler's Compendium der christl. Moral. II. Aufl. S. 775. §. 781.
Dr. Thom. Wiser's Lexik. für Prediger. VIII. Bd. S. 377. Nr. 22.

Rath (Rathfragen und Rathgeben).

(Vgl. die Art. Barmherzigkeit, geistige, Dienstfertigkeit, Nächstenliebe, Sünden, fremde.)

Der Rath ist eine Vorschrift oder Regel, welche man gibt oder empfängt, in irgend einer Sache das Rechte zu treffen.

A. Rathfragen.

a. Es ist Pflicht, bei jeder wichtigeren Unternehmung sich bei Anderen Raths zu erholen, denn ein guter Rath hat einen großen Werth;

b. man frage nur fromme und einsichtsvolle Personen, vor Allen aber Gott, den besten Rathgeber, um Rath;

c. man nehme endlich auch guten Rath an und befolge ihn; denn solchen verschmähen, hat oft üble Folgen.

B. Rathgeben.

aa. Man sei kein unberufener Rathgeber, sondern erst auf fremde Aufforderung;

bb. man hüte sich, Jemanden zur Sünde zu rathen und ihn hiezu zu bewegen; sondern

cc. sei befliſſen, Jedermann, der unseres Rathes bedarf, einen guten, den Gesetzen unserer Religion entsprechenden Rath zu ertheilen.

Schriftstellen.

Ad A. (Rathfragen.) a. „Ein kluger Mann thut Alles mit Rath.“ Sprchw. 13, 16. (Vgl. 15, 22. 23. u. 20, 18.)

„Mein Sohn, thue Nichts ohne Rath: so wirst du nach der That Nichts zu bereuen haben.“ Sir. 32, 24.

b. „Suche allezeit Rath bei einem Weisen.“ Tob. 4, 19. (Vgl. Sir. 9, 21. 22.)

„Habe nicht Rath mit Narren, denn sie können Nichts für gut halten, als was ihnen gefällt. Halte nicht Rath mit einem Fremden, denn du weißt nicht, was er vorhat.“ Sir. 8, 20. 21. (Vgl. Job 12, 12.)

„Lobe Gott zu aller Zeit und bitte Ihn, daß Er deine Wege leite, und daß alle deine Anschläge in Ihm verbleiben.“ Tob. 4, 20. (Vgl. Spr. 1, 25. 26.)

c. „Mein Sohn, bewahre das Gesetz und guten Rath: so wird deine Seele das Leben haben, und deine Rede holdselig sein. Dann wirst du sicher wandeln auf deinem Wege und dein Fuß wird nicht anstoßen.“ Spr. 3, 21—23. (Vgl. 12, 15.)

Ad B. (Rathgeben.) aa. „Wem gabst du Rath? Etwa Dem, der keine Weisheit hat und zeigtest deine übergroße Klugheit?“ Job 26, 3.

bb. „Warum macht ihr abwendig die Gemüther der Söhne Israels, daß sie an den Ort nicht zu ziehen wagen, den der Herr ihnen geben will?“ IV. Mos. 32, 7. (Vgl. Spr. 12, 5.)

„Wehe euch, abtrünnige Kinder! spricht der Herr, die Rathschläge aus-

führen, aber nicht aus Mir, und ein Gewebe anzetteln, aber nicht in meinem Geiſt, um Sünde auf Sünde zu häufen!" Iſ. 30, 1. (Vgl. Spr. 21, 30.)

cc. „Mit Klugheit gib die rechte Antwort. Verſtehſt du die Sache, ſo gib Beſcheid deinem Nächſten, wo nicht — leg die Hand auf deinen Mund, daß du in einem unweiſen Worte nicht gefangen und beſchämt werdeſt." Sir. 5, 13. 14.

Väterſtellen.

Ad A. (Rathfragen.) a. „Vor dem Handeln ſoll das Gemüth wohl berathen, welche Hinderniſſe uns zuſtoſſen können, damit wir uns mit Geduld rüſten, um auch aus der Widerwärtigkeit Nutzen zu ſchöpfen." S. Gregorius.

b. „Du findeſt keinen aufrichtigeren Rathgeber als Den, der nicht das Deinige, ſondern dich liebt." S. Gregorius.

„Aller Rath kömmt von Gott, von dem Alles kömmt." S. Chrysostom.

c. (Siehe beim Art. Gehorſam.)

Ad B. (Rathgeben.) aa. „Einem Weiſen rathen iſt Prahlerei; aber zur Zeit des Verderbens rathen, iſt Weisheit." S. Gregorius.

bb. „Der Mund eines böſen Rathgebers iſt der Mund des Teufels. Ein einziger böſer Rathgeber iſt ſchlechter, als zehn Seeräuber." S. Bonaventura.

cc. „Welche du nicht mit deinem Vermögen unterſtützen kannſt, dieſe unterſtütze mit Rath, dieſe erquicke mit Troſt! Denn du kannſt Dem, der in Bedrängniß iſt, mit Weisheit mehr leiſten, als wer immer mit der größten Macht." S. Hieronym.

„Einen guten Rath geben, hat Verdienſt ſowohl in dieſem, als auch Vergeltung im andern Leben." S. Antonius.

Gleichniſſe.

Ad A. (Rathfragen.) Der Menſch ohne guten Rath iſt ein Schiff ohne Steuermann. (S. Basilius.)

Man hat einen Bund Schlüſſel für alle Schlöſſer eines Hauſes. Nicht ein jeder kann jedes aufmachen. So iſt es mit guten Rathgebern. Man muß nicht nur einen oder den andern fragen, denn nicht Alle können für alle Umſtände rathen, ſondern muß Jeden nur um den befragen, worin er eben beſonders bewandert iſt.

Gleichwie ein Gefüge von Balken, die im Grunde eines Gebäudes ſich zuſammenſchließen, nicht getrennt wird: ſo ſtehet auch feſt ein Herz, das ſich auf verſtändigen Rath ſtützt. (Sir. 22, 19.)

Ad B. (Rathgeben.) Wie der Polype, wenn er nach dem Fleiſche der Muſchel greift, ſelbſt ergriffen wird und zu Grunde geht: ſo bringt nicht ſelten, wer Andern durch böſen Rath ſchaden will, ſich ſelbſt in Gefahr.

Beiſpiele.

Ad A. (Rathfragen.) a. In allen wichtigeren Fällen ſollen wir uns fremden Rathes bedienen. Dieß gab auch Jethro ſeinem Schwiegerſohne Moſes zu verſtehen, als er zu ihm ſprach: „Es iſt nicht gut, was du thuſt: mit unweiſer Mühe zehrſt du dich auf, dich und dieſes Volk, das mit dir iſt; das Geſchäft iſt über deine Kräfte, du kannſt es nicht tragen allein. Aber höre meine Worte, was ich dir rathe, und Gott wird mit dir ſein. . . Als Moſes dieß hörte, that er Alles, was jener gerathen hatte." (II. Moſ. 18, 17—24.)

b. Frage nur fromme und weiſe Männer und zuerſt immer

Gott um Rath. So that es insbesondere der fromme und getreue Oberknecht Abrahams: Eliezer. Als dieser von seinem Herrn den Auftrag erhalten hatte, für dessen Sohn Isaak eine Braut auszusuchen und bei der Stadt Haran angekommen, nicht wußte, welche er unter den Töchtern dieses Ortes wählen sollte, betete er in der Stille zu Gott: „O Herr, thue doch heute Gnade an meinem Herrn! Siehe die Töchter dieser Stadt werden herauskommen, um Wasser zu schöpfen. Ich werde sie bitten, daß sie mir zu trinken geben. Sagt nun ein Mägdlein auf meine Bitte: Trinke, und auch deine Kameele will ich tränken; so will ich daran erkennen, daß sie von Dir, o Herr, für Deinen Knecht Isaak bestimmt ist!“ (I. Mos. 24, 13. 14.) Und wie wohl er sich bei Gott berathen, wissen wir aus derselben heiligen Geschichte. — Wie übel erging es dagegen dem Jeroboam, der den weisen Rath der Aeltesten seines Reiches verschmäht und dagegen den der Jünglinge befolgt hatte! Nach Salomons Tode kam nämlich ganz Israel zu ihm und sprach: „Dein Vater hat uns ein zu hartes Joch auferlegt; erleichtere du uns dieß schwere Joch, und wir wollen dir dienen.“ Roboam hieß sie nach drei Tagen wiederkommen und berathschlagte sich inzwischen mit den Räthen seines Vaters. Diese nun gaben ihm den weisen Rath: „Wenn du ihnen Gehör schenkest und sanfte Worte zu ihnen redest, so werden sie deine Knechte sein auf immer.“ Allein er verachtete den Rath der Alten, und wandte sich zu den Jünglingen, die in Wollüsten mit ihm auferzogen worden waren. Und diese sprachen: „Sage zu diesem Volke: Mein Vater hat euch ein schweres Joch auferlegt, ich aber will dasselbe noch schwerer machen; mein Vater hat euch mit Geißeln geschlagen, ich aber will euch mit Skorpionen schlagen.“ Auf diese harte Rede hin, die Roboam am dritten Tage dem Volke hielt, sprach dieses erbittert: „Was geht uns Roboam an?“ Und alsbald wählten zehn Stämme den Jeroboam zum Könige und so ward das Reich getheilt, was für Israel von den traurigsten Folgen war. (III. Kön. 12, 3—19. — Vergl. IV. Kön. 1, 2—4.)

c. Wie gut es sei, wenn man einen guten, wohlmeinenden Rath annimmt und befolgt, weist nachstehende Geschichte nach. Ein reicher Mann hatte drei Söhne. Da er in eine Krankheit verfiel und diese immer bedenklicher wurde, wollte er das Heil seiner Seele nicht außer Acht lassen. Er berief deßhalb seine drei Söhne zu sich und erklärte ihnen, wie er nur um ihretwillen mit großer Mühe, Sorge und Arbeit so viel Geld zusammengebracht habe, daß sie nach seinem Tode gar wohl bestehen könnten; er verlangte aber auch zu wissen, welche Hilfe und welchen Trost er von ihnen nach seinem Tode zu hoffen hätte. Der Aelteste von ihnen versprach, fleißig für ihn zu beten und Almosen auszutheilen, sowie auch heilige Messen lesen zu lassen. Zur Freude und zum Troste machte auch der zweite Sohn ein ähnliches Versprechen. Der dritte und jüngste Sohn aber gab dem kranken Vater zur Antwort: „Wisse, liebster Vater! daß ich allerdings aus kindlicher Liebe und Dankbarkeit nach Deinem Hinscheiden für Dich beten werde; allein ich muß Dir schon den Rath ertheilen, daß Du jetzt selber auch noch für Dein Seelenheil sorgest, soviel Zeit und Kräfte Du dazu hast.“ Der Vater verwunderte sich sehr über diese Rede seines Sohnes, ging in sich und befolgte den guten Rath seines aufrichtigen Rathgebers. Er that aufrichtige Buße über seine Sünden, gab das unrechte Gut zurück, that nach Vermögen Gutes den Armen und entschlief sanft und selig im Herrn. (Mehler's Beisp. V. Bd. S. 489.)

Ad B. (Rathgeben.) aa. Unberufen gab der geldgierige Judas den Rath, man solle lieber die kostbare Salbe, womit Magdalena im Hause

des Simon den Herrn salbte, verkaufen und den Erlös hiefür den Armen austheilen. Diesen Rath gab er aber, nicht, damit den Armen wirklich geholfen werde, sondern — wie der Evangelist ausdrücklich beifügt — aus Habsucht, weil er ein Dieb war und den Säckel bei sich trug. (Joh. 12, 6.)

bb. Gib niemals einen böſen Rath wie jener Architophel, welcher zu Hebron dem Absalon wider seinen Vater die gottlosesten Vorschläge machte, um den König David vom Throne zu stoßen (II. Kön. 15. Kap.); oder wie Kaiphas, der den Priestern und Schriftgelehrten, welche die Wunderthaten Jesu mit neidischen Augen ansahen, und untereinander fragten: „Was thun wir?“ den Rath gab, den Unschuldigen zu unterdrücken und zu ermorden. (Joh. 11.) Der böse Rathgeber wird oft selbst ein Opfer seines bösen Rathes. Kaiser Valerius war ein grausamer Verfolger der Christen. Ein gewisser Künstler, Namens Phalaris, brachte ihm einen Stier, aus Erz gegossen, und rieth ihm, die Christen in diesen Stier einzuschließen, Feuer anzulegen und sie zu braten. Bei dieser Marter würden sie brüllen, wie die Ochsen. Was geschah? Der Tyrann ließ an diesem Künstler selbst gleich den Versuch machen. Er ließ ihn in den Stier einschließen und braten. (Zwickenpflug's Christenlehren. II. Aufl. XI. Bd. S. 301.)

cc. Diene deinem Nebenmenschen mit guten Rathschlägen, wenn du ihm einen wahren Liebesdienst erweisen willst! Pharao wußte nicht, wie er die drohende Hungersnoth von seinem Volke abwenden solle; da kam ihm Joseph mit einem vortrefflichen Rathe zu Hilfe und rettete so das Volk vom Hungertode. (I. Mos. 14, 33.) — Als Loth bei dem Untergange der Städte Sodoma und Gomorrha nicht wußte, was er beginnen sollte, riethen ihm die Engel: „Wenn dir dein Leben lieb ist, so sieh nicht zurück und bleib in der ganzen Ebene nicht stehen! Fliehe auf das Gebirge, damit du nicht umkommest.“ (I. Mos. 19, 15—18.) — Die Zuhörer am Pfingstfeste, die voll Gewissensangst fragten: „Brüder, was sollen wir thun?“ erhielten von Petrus den guten und heilsamen Rath: „Thuet Buße und lasset euch taufen!“ (Apstlg. 2. Kp.)

Predigtentwürfe.

(Siehe bei den Art. Barmherzigkeit, geistige, Dienstfertigkeit, Nächstenliebe und Sünden, fremde.)

Miscellen.

Ad A. Frage nur Weise um Rath, denn der Rath der Thoren nützt dir nichts, er schadet nur. Wer hat mehr Augen, als der Pfau, wenn er seinen Schweif ausbreitet? Allein, weil diese Augen nur gemalt sind, sieht kein einziges aus ihnen. So geht es manchmal mit den Rathgebern, wenn auch ihre Anzahl noch so groß ist, so hat dieß nichts zu sagen, sobald es ihnen an Einsicht mangelt. Sie alle führen uns als blinde Wegweiser nur irre.

Wer der Thoren Rath vertraut
Hat auf lock'ren Sand gebaut.

Dagegen: Ist Gottes Weisheit unser Rath
Dann wandeln wir auf sich'rem Pfad.

Ad B. Du sündigest an deines Nächsten Seele:
Räth'st Jemand du, daß er das Böse wähle.
Den Zweifelnden führ' stets zurecht
Mit Rath und weisen Lehren;

Denn handelt er aus Irrthum schlecht,
Wird deine Schuld sich mehren.
(Hörmann's Denkreime. II. S. 162. u. 166.)

Stoff zum Nachlesen:

Silbert's Conversations-Lexikon des geistl. Lebens. II. Bd. S. 122.
Klau's Predigten. 1. Jhrg. 2. Heft. Freiburg 1859. S. 293.

Rathschlüsse Gottes.

(Siehe die Art. Allmacht, Allwissenheit, Weisheit Gottes, Vorsehung, göttliche.)

Raub.

(Siehe Art. Diebstahl.)

Rausch.

(Siehe Art. Trunkenheit.)

Rechenschaft.

(Siehe die Art. Gewissenserforschung und Gericht.)

Recht.

(Siehe Art. Prozeß.)

Rechtfertigung.

(Vgl. die Art. Glaube, Gnade, Gnadenmal, Buße, Bekehrung, Werke, gute.)

I. Das Wesen der Rechtfertigung besteht darin, daß der Mensch aus dem Zustande der Sünde und des Mißfallens Gottes wieder in den Stand der Heiligkeit und des göttlichen Wohlgefallens versetzt, seine Seele durch die heiligmachende Gnade (vgl. Art. Gnade A.) um der Verdienste Christi willen erneuert wird.

Die Rechtfertigung ist somit unzertrennlich von der heiligmachenden Gnade, indem der Sünder durch einen und denselben Gnadenakt geheiligt und gerechtfertigt, aus einem Sünder ein Heiliger und Gerechter, aus einem Feinde ein Freund Gottes, ein Gegenstand des göttlichen Wohlgefallens wird, an dem nichts Verdammliches mehr ist, der hoffen darf, ein Erbe des verheißenen ewigen Lebens zu werden.

II. Der Gang der Rechtfertigung oder Rechtfertigungsprozeß

ist nach der Unterweisung des tridentinischen Concils (Sess. VI. cap. 6.) dieser, daß der Mensch

a. durch die zuvorkommende Gnade erleuchtet und angetrieben wird, sich zu Gott hinzuwenden;
b. mit dem Beistande der Gnade sich freiwillig zu Gott wendet und Alles glaubt, was Gott geoffenbaret hat, insbesondere, daß wir durch Jesus Christus gerechtfertiget werden;
c. durch Erkenntniß seiner Sünden von der Furcht vor der göttlichen Gerechtigkeit heilsam erschüttert wird, aber
d. durch die Betrachtung der unendlichen Barmherzigkeit Gottes Vertrauen und Hoffnung auf Vergebung faßt;
e. Gott als den Urheber aller Gerechtigkeit zu lieben anfängt; hiedurch bewogen
f. seine Sünden verabscheut, bereut und den Vorsatz zu einem neuen, gottgefälligen Leben faßt und endlich
g. wenn er noch nicht getauft ist, das Sakrament der Taufe, oder, wenn er schon getauft ist, die Buße empfängt.

III. Ursache der Rechtfertigung ist einzig und allein Gottes Barmherzigkeit und die Vermittlung derselben der Gehorsam Jesu Christi bis in den Tod am Kreuze, so daß also der Sünder die Gnade der Rechtfertigung durch Nichts verdienen kann. Daher werden von Seite des Sünders

IV. gewisse Bedingungen erfordert, unter denen allein die Rechtfertigung erfolgt. Nebst dem Glauben — nämlich dem gewissen Fürwahrhalten aller Lehren der Offenbarung, nicht aber dem bloßen Vertrauen auf die Verdienste und Verheißungen Christi — sind auch unerläßlich nothwendig:

1. die aus dem Glauben hervorgehende Furcht und Hoffnung, die Liebe (zum wenigsten die anfängliche), die Buße und der Besserungsvorsatz;
2. vorzüglich aber noch die Liebe und die guten Werke, ohne welche der Glaube todt und der Sünder nicht gerechtfertigt ist.

V. Eigenschaften der Rechtfertigung. In Betreff der Rechtfertigung ist es Glaubenslehre der katholischen Kirche, daß

aa. Niemand ohne besondere Offenbarung von seiner Rechtfertigung mit der Gewißheit des Glaubens versichert sein kann, es daher auch keine Gewissenspflicht sei, sich für gerechtfertigt zu halten;
bb. die Gerechtigkeit bei verschiedenen Menschen nach Maßgabe des göttlichen Wohlgefallens, der menschlichen Empfänglichkeit

und Mitwirkung verschieden, deßhalb auch nicht in allen Gerechten gleich sei, und

cc. durch jede nachfolgende schwere Sünde verloren gehe, wenn auch der Glaube nicht verloren geht und daß der Gerechtfertigte nicht ohne besondere Gabe der Beharrlichkeit bis an's Ende in der empfangenen Gerechtigkeit zu verharren vermöge.

Schriftstellen.

Ad I. (Wesen.) „Solche (Sünder) sind Einige auch aus euch gewesen; ihr seid aber (jetzt) abgewaschen, ihr seid geheiligt, ihr seid gerechtfertigt im Geiste unseres Gottes." I. Kor. 6, 10. 11.

„Ich will euch ein neues Herz geben und einen neuen Geist in euch legen: Ich will hinwegnehmen das steinerne Herz aus euerem Leibe, und euch ein Herz von Fleisch geben." Ezech. 36, 26. (Vgl. Ps. 50, 12.)

„Daher gibt es nun keine Verdammniß mehr für Die, welche in Christo Jesu sind, die nicht (mehr) nach dem Fleische wandeln. Ihr aber seid nicht (mehr) fleischlich, sondern geistlich, wenn anders der Geist Gottes in euch wohnt." Röm. 8, 1. 9.

Ad II. (Gang.) a. „Das Herz des Königs ist in der Hand des Herrn wie Wasserleitungen; auf Alles, wohin er will, neiget Er es hin." Sprüch. 21, 1. (Vgl. Zachar. 1, 3. u. 1. Kön. 7, 3.)

b. „Weil wir wissen, daß der Mensch gerechtfertigt wird durch den Glauben an Jesum Christum, so glauben wir auch an Jesum Christum." Galat. 2, 16. (Vgl. Mark. 16, 15. 16. u. Röm. 3, 28.)

c. „Die Furcht des Herrn vertreibt die Sünde und wer keine Furcht vor Gott hat, der kann nicht gerechtfertigt werden." Sir. 1, 27. 28.

d. „Es hilft ihnen der Herr und befreit sie, und rettet sie von den Sünden, und erlöset sie; denn sie haben gehofft auf Ihn." Ps. 36, 40. (Vgl. Weish. 11, 24. u. II. Kor. 1, 3.)

e. „Wenn Mich Jemand liebt, so wird er mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben: wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm nehmen." Joh. 14, 23. (Vgl. Spr. 10, 12.)

f. „Die gottgefällige Traurigkeit bewirkt Buße zum ewigen Heile." II. Kor. 7, 10. (Vgl. Ephes. 4, 22—24. u. Job 9, 28.)

g. „Wenn der Gottlose Buße thut über alle seine Sünden, die er begangen und alle meine Gebote beobachtet, und Recht und Gerechtigkeit übet, der soll leben, ja leben und nicht sterben." Ezech. 18, 21. (Vgl. Luk. 13, 3.)

Ad III. (Ursache.) „Ich selbst bin es, der deine Missethaten tilgt um meinetwillen und deiner Sünden gedenke Ich nicht." Isai. 43, 25. (Vergl. Apostelg. 13, 38. 39.)

„Als die Güte und Menschenfreundlichkeit Gottes unseres Heilandes erschien, hat Er nicht wegen der Werke der Gerechtigkeit, die wir gethan, sondern nach seiner Gerechtigkeit uns gerettet durch das Bad der Wiedergeburt und der Erneuerung des heiligen Geistes, welchen er reichlich auf uns ausgegossen hat durch Jesum Christum unsern Heiland: daß wir gerechtfertigt durch seine Gnade Erben seien nach der Hoffnung des ewigen Lebens." Tit. 3, 4—7. (Vgl. Röm. 5, 18. 19.)

Ad IV. (Bedingungen.) „Gerechtigkeit Gottes wird darin geoffenbart durch

den Glauben für den Glauben; wie geschrieben steht: Der Gerechte aber lebt aus dem Glauben." Röm. 1, 17. (Vgl. 4, 23—25. u. Gal. 3, 11.)

„Mit dem Herzen glaubt man zur Gerechtigkeit und mit dem Munde geschieht das Bekenntniß zur Seligkeit." Röm. 10, 10.

1. „Zittert und sündiget nicht!" Ps. 4, 5. (Vgl. Spr. 28, 25.)

„Wer nicht liebt, bleibt im Tode." I. Joh. 3, 14. (Vgl. Luk. 13, 3.)

2. „In Christo Jesu gilt nur der Glaube, welcher in der Liebe wirkt." Gal. 5, 6. (Vgl. II. Mos. 20, 6. u. Röm. 2, 13.)

„Was nützt es, meine Brüder! wenn Jemand sagt, er habe den Glauben, aber die Werke nicht hat? Kann etwa der Glaube ihn selig machen?" Jak. 2, 14. (Vgl. 2, 17. 22.)

Ad V. (Eigenschaften.) aa. „Der Mensch weiß nicht, ob er der Liebe oder des Hasses würdig sei: sondern Alles wird als ungewiß für die Zukunft aufbehalten." Pred. 9, 1. 2.

bb. „Wir haben gemäß der Gnade, die uns gegeben worden, verschiedene Gaben. Ist es (die Gabe) der Weissagung, (so geschehe sie) nach Maßgabe des Glaubens." Röm. 12, 6. (Vgl. Offb. 22, 11.)

cc. „Die Gerechtigkeit wird den Gerechten nicht retten an dem Tage, da er sündigt; ja der Gerechte kann das Leben nicht haben in seiner Gerechtigkeit an dem Tage, da er sündigt. Wenn Ich sage zu dem Gerechten, daß er ganz gewiß leben werde, er aber sich verläßt auf seine Gerechtigkeit und Böses thut: so soll all' seiner Gerechtigkeit nicht mehr gedacht werden, und in seiner Sünde, die er begangen, soll er sterben." Ezech. 33, 12. 13. (Vgl. I. Kor. 10, 12. u. 6, 9.)

Väterstellen.

Ad I. (Wesen.) „Die Rechtfertigung ist die Versetzung des Menschen aus dem Zustande, in welchem er als Sohn des ersten Adam geboren wird, in den Zustand der Gnade und Kindschaft Gottes durch den zweiten Adam, Jesum Christum, unseren Heiland, welche Versetzung aber, nach der Verkündigung des Evangeliums (Joh. 3, 5.) ohne das Bad der Wiedergeburt oder das Verlangen darnach nicht geschehen kann." Concil. Trident. Sess. VI. can. 4.

„Die Rechtfertigung ist nicht bloß eine Vergebung der Sünden, sondern die Heiligung und Erneuerung des inneren Menschen durch die freiwillige Annahme der Gnade und der Gaben." Ibidem cap. 4.

Ad II. (Gang.) a. „Die heilige Kirchenversammlung erklärt, daß die Sünder dadurch, daß sie der göttlichen Gnade frei beistimmen und mitwirken, sich zu ihrer Rechtfertigung geneigt machen, so daß der Mensch sich weder ganz unthätig verhält, indem er ja die Eingebung des heiligen Geistes von sich weisen kann, noch auch ohne Gnade Gottes durch seinen freien Willen zur Gerechtigkeit vor Ihm gelangen kann. Wenn daher in der Schrift gesagt wird: Bekehret euch zu mir, so werde Ich mich zu euch kehren, so werden wir dadurch an unsere Freiheit erinnert. Antworten wir aber: Bekehre uns, o Herr, zu Dir! so bekennen wir, daß Gottes Gnade uns zuvorkomme." Concil. Trident. Sess. VI. cap. 5.

b. „Empfänglich gemacht für die Rechtfertigung werden die Menschen, indem sie ... den Glauben aus dem Anhören empfangend, frei sich zu Gott hinwenden, indem sie glauben, daß das wahr sei, was (überhaupt) göttlich geoffenbart und verheißen ist, insbesondere aber dieses, daß der Ungerechte von Gott gerechtfertigt werde durch seine Gnade, durch die Erlösung, die da ist in Christo Jesu." Concil. Trident. Sess. VI. cap. 6.

c—g. „Ihre Sündhaftigkeit erkennend, werden sie (die Sünder) von der Furcht vor der göttlichen Gerechtigkeit heilsam erschüttert, und zur Betrachtung der göttlichen Barmherzigkeit sich hinwendend, zur Hoffnung aufgerichtet, im Vertrauen, daß Gott ihnen um Christi willen gnädig sein werde, und fangen Ihn als die Quelle aller Gerechtigkeit zu lieben an, und wenden sich deßhalb mit Haß und Abscheu gegen die Sünde, d. h. mit jener Buße, die vor der Taufe nothwendig geübt werden muß, und endlich sich vornehmen, die Taufe zu empfangen, ein neues Leben zu beginnen und die Gebote Gottes zu beobachten." Concil. Trident. Sess. VI. cap 6.

Ad III. (Ursache.) „Die bewirkende Ursache der Rechtfertigung ist der barmherzige Gott, der uns ohne unser Verdienst reinigt und heiligt . ., die verdienende aber sein geliebtester eingeborner Sohn, unser Herr Jesus Christus, der, da wir Feinde waren, durch die übergroße Liebe, mit der Er uns liebte, durch sein heiligstes Leiden am Stamme des Kreuzes uns die Rechtfertigung verdient und für uns dem Vater genug gethan hat." Concil. Trident. Sess. VI. cap. 8.

Ad IV. (Bedingungen.) 1. „Der Glaube vereinigt, wenn nicht auch die Hoffnung und die Liebe hinzukommt, den Menschen weder vollkommen mit Christus, noch macht sie ihn zu einem lebendigen Gliede am Leibe desselben." Concil. Trident. Sess. VI. cap. 7.

2. „Niemand denke, daß der Glaube ohne die Werke schon hinreiche." S. Gregorius.

„Wenn Jemand lehrt, der Ungerechte werde bloß durch den Glauben gerechtfertigt, der sei im Banne!" Concil. Trident. Sess. VI. can. 9.

Ad V. (Eigenschaften.) aa. „Wenn Jemand sagt, der Mensch werde von den Sünden dadurch losgesprochen und gerechtfertigt, daß er gewiß glaube, er werde losgesprochen und gerechtfertigt; oder Niemand sei wahrhaft gerechtfertigt, als wer da glaube, er sei gerechtfertigt: der sei im Banne!" Concil. Trident. Sess. VI. can. 14.

bb. (Siehe beim Art. Gnade ad VI. c. S. Alphons. Liguori.)

cc. (Siehe ebendas. ad VII. 2. S. Bernardus.)

Gleichnisse.

(Siehe beim Art. Glaube und Gnade.)

Beispiele.

Ad I. (Wesen.) In den Geschichtsbüchern der Machabäer wird erzählt, daß der Fürst Nehemias, als er den neu erbauten Tempel von Jerusalem einweihen wollte, die Priester zu einer Cisterne gesendet habe, in welcher nach der Zerstörung der Stadt das Feuer, das unaufhörlich im Tempel brannte, verborgen worden war. Und wiewohl sie dort nichts anderes fanden, als ein trübes, schlammiges Wasser, ließ es Nehemias dennoch herbei holen, und über den im Freien errichteten Altar, sowie über das darauf geschlichtete Holz und das Opferthier ausgießen. In dem Augenblicke nun, als die bisher verhüllte Sonne aus den Wolken trat, und der erste Strahl den Holzstoß berührte, entzündete sich eine mächtige Flamme und Alles ward augenblicklich verzehrt. — Diese Begebenheit, die nur als eine Ueberlieferung der Väter verbürgt wird, kann als ein bedeutsames Sinnbild erachtet werden, das uns das Wesen der Rechtfertigung veranschaulicht, und uns zeigt, was sie von uns hin-

wegnimmt und was sie uns gibt. Das schlammige Wasser in der Tiefe ist die Sündenknechtschaft und die Gott entfremdete Gesinnung; der Sonnenstrahl aus ewigen Höhen die erneuernde Macht des heiligen Geistes; die Flamme, die dieser Strahl entzündet, ist die Freude des Heils und die Kraft der Tugend. Sobald der Strahl der heiligmachenden Gnade das menschliche Herz bescheint, so muß aller Schlamm der Sünde verschwinden, die Flamme der Tugend aber muß sich entzünden und Gottes Wohlgefallen wird alsdann auf den Gerechtfertigten ruhen. (Mehler's katechet. Handbuch. III. Thl. S. 18.)

Ad II. Der natürliche Gang der Rechtfertigung zeigt sich bei allen Bekehrten. Ein Beispiel hiefür ist unter vielen anderen die Bekehrung der heiligen Büßerin und Martyrerin Eudoxia, die aus Samaria gebürtig, im Anfange des zweiten Jahrhunderts zu Heliopolis, einer großen Stadt Ciliciens, ein lasterhaftes Leben führte. Ein gewisser Mönch, Germanus mit Namen, reiste nämlich durch Heliopolis und kehrte bei seinem Verwandten ein, der hier wohnte und ein Christ war. Dieser Mönch stand um Mitternacht auf, um die Metten zu beten, und nachher las er, und zwar, um den Schlaf zu vertreiben, mit lauter Stimme von den erschrecklichen Peinen der Hölle und den unaussprechlichen Freuden des Himmels. Da nun das Christenhaus an jenes der Eudoxia stieß und ihre Schlafkammer nur durch eine dünne Scheidewand gesondert war, so erwachte Eudoxia von dem Beten und Lesen des frommen Mönches, hörte ihm mit beklommenen Herzen zu und ließ ihn früh morgens zu sich bitten, voll Unruhe, Näheres über den zwar strengen, aber doch so erhabenen Christenglauben zu vernehmen. Germanus entsprach ihrem Wunsche und sprach namentlich sehr eindringlich von dem Ausgange eines frommen und eines bösen Lebens. Diese Rede traf wie ein Blitz die Sünderin, sie weinte und klagte jämmerlich: „So bin ich denn eine Verdammte und auf ewig verloren!" Der Mönch fragte sie, was sie denn glaube, und wie sie gelebt habe? Sie erwiederte: „Ich bin zwar des Samariter-Glaubens, lebte aber ganz nach Trieb und Lust der Natur; ach, siehe doch zu, ob ich der Höllenstrafe noch entgehen könnte." Germanus entgegnete: „Wenn du dich von ganzem Herzen zu Gott bekehrst, so ist Er gnädig und vergibt dir deine Sünden in Jesu Christo, seinem Sohne; denn ihn hat Er zum Heile der Sünder dargegeben." — „Was soll ich thun?" fragte jetzt Eudoxia. Der Diener Gottes sagte ihr: „Für deine Bekehrung und dein Heil ist nöthig die Buße und die Taufe; höre also auf zu sündigen, laß einen Priester kommen, vernimm von ihm die Anleitung zur Buße und Heiligung; und wenn du glaubst und treu folgst, so wird dir die Taufe zur Vergebung der Sünden mitgetheilt werden." Eudoxia schickte alsbald nach einem Priester; aber wie erschrickt er, da er die bekannte Sünderin vor sich sieht! Sie fällt ihm indeß zu Füßen, bittet mit weinenden Augen um eine Anleitung und die heilige Taufe und bekennt, sie sei zwar eine große Sünderin, aber sie höre, die Gnade Gottes in Jesu Christo sei noch größer, als ihre Sünden. Der Priester erstaunt und lobt Gott wegen seiner unendlichen Barmherzigkeit und sagt zur Büßerin: „Der Bußfertige betrachtet Gottes Heiligkeit und dagegen seine eigenen Sünden, Gottes Gerechtigkeit und seine Verdammungswürdigkeit, Gottes Güte und seinen Undank, Gottes unendliche Majestät und seine gänzliche Nichtigkeit, und so muß der eitle und lüsterne Sinn in Demuth und Selbstverläugnung, und die Gottesvergessenheit in Anhänglichkeit und Liebe Gottes verwandelt werden, und so wird der Büßende geheiligt und erfährt die Gnade Gottes an seiner Seele. Eudoxia! fange deine Buße damit an, daß du deine eitle Kleidung ablegest und dich in Zucht und

Ehrbarkeit kleidest; daß du dich der Gesellschaft der Menschen entziehest und einsam lebest, und daß du dich durch acht Tage im Fasten und Gebet, in Betrachtung deines Sündenlebens und der unendlichen Gerechtigkeit und Barmherzigkeit Gottes übest." — Eudoxia übernahm die Buße mit ganz zerknirschtem Herzen, und als der heilige Germanus nach acht Tagen sie besuchte, fand er sie an Seele und Leib ganz umgeändert. Bald darauf empfing sie voll Freuden das heilige Sakrament der Taufe, und lud Alle ein, dem lieben Gott mit ihr zu danken, der ihr solche Barmherzigkeit erwiesen. Um sofort alle Bande mit der Welt zu lösen und alle Sündenfolgen zu tilgen, entließ sie ihre Sklaven und Bedienten, beschenkte sie reichlich und ermahnte sie zur Buße und Furcht Gottes, indem sie sprach: „Folget mir nach, ich habe euch das Beispiel der Sünde gegeben, ich will euch nun auch das Beispiel der Buße geben." Darauf läßt sie ihr Vermögen unter die Armen austheilen, verharrt in strengen Bußübungen und heiligem Gebet, und wird allen Menschen, wie vorher zum Aergerniß, so jetzt zu einem Tugendspiegel. Als später unter dem Kaiser Trajan eine Christenverfolgung ausbrach, krönte sie im Jahre 114 ihre heilige Buße durch einen glorreichen Martertod, indem ihr der Landpfleger Vinzentius, und zwar, um keine Unruhen zu erwecken, weil sie in der ganzen Gegend ihrer Heiligkeit und Wunder wegen berühmt war, im Geheimen das Haupt abschlagen ließ. (Dr. Schuster's katechet. Handbuch. II. Bd. S. 102.)

Ad III. (Ursache.) [Siehe beim Art. Gnade ad VI. a.]

Ad IV. (Bedingungen.) [Siehe beim Art. Gnade ad V. bb., Glaube und Werke, gute.]

Ad V. (Eigenschaften.) [Siehe beim Art. Gnade ad VII. u. VIII.]

Predigtentwürfe.

(Siehe bei den Art. Glaube, Gnade, Bekehrung, eigene und Werke, gute.)

Miscellen.

Ad I. In den Herzen Derer, die gerechtfertigt werden, wird die Liebe Gottes ausgegossen, und wohnt bleibend in ihnen; daher empfängt der Gerechtfertigte nicht nur Vergebung der Sünden (negatives Moment der Rechtfertigung), sondern auch die Eingliederung in den Leib Christi, und dadurch den Glauben, die Hoffnung und Liebe (positives Moment der Rechtfertigung.)

Ad II. Wie die Rechtfertigung des Sünders vor sich gehe, davon finden wir ein Bild in der Natur. Damit nämlich die Wintererde in die heitere, schöne Frühlingsflur sich umwandle, müssen vor Allem die erwärmenden Strahlen der Sonne auf sie einwirken. Nun wird ihr erstarrter Boden weich; die harte Eisrinde schmilzt und gleitet in unzähligen Bächlein über Klippen und Thäler in die Tiefe; aus der Erde sproßt ein junges Grün, die Blumen tauchen hervor, zuerst das stille Veilchen, dann seine übrigen Schwestern, und mit Wohlgefallen weilt das Auge auf der neubelebten Natur. Dieselbe Umwandlung findet bei der Rechtfertigung des Sünders statt. Erst muß ihn der warme Strahl der Gnadensonne treffen; nun wird sein verstocktes Herz weich, von den Wangen fließen die Bäche der Reuethränen; es kommen gute Gedanken und Vorsätze. Die Demuth, deren Sinnbild das Veilchen ist, hebt sich zuerst empor, dann folgt ihr der Blumenschmuck

aller Tugenden, und Gottes Auge weilt nun mit Wohlgefallen auf dieser neubelebten Seele. (Mehler's katechet. Handb. III. S. 20.)

Ad III. „Die Gnade (der Rechtfertigung) findet," wie der heilige Augustin sich ausdrückt, „keine Verdienste, sondern sie wirkt erst die Verdienste." —

Ad IV. Wer vor Gott gerechtfertigt werden will, der muß

α. sich selbst erniedrigen; denn nur, „wer sich selbst erniedrigt, wird erhöht werden" (Luk. 18, 14.);

β. auf Gott vertrauen und sich nicht wie Kain und Judas der Verzweiflung in die Arme werfen. (Joh. 16, 33.)

Stoff zum Nachlesen:

P. Berthold Winter's Handbuch der christl. Religions-Wissenschaft. II. Thl. S. 150. §. 36 ff.

Dr. Wiser's Lexikon für Prediger u. Katecheten. IX. Bd. S. 474. Nr. 11.

Scherer's Bibliothek für Pred. I. Abth. III. Bd. S. 780. I. Bd. S. 250. u. IV. Bd. S. 888.

Freiburger Kirchenlexik. IX. Bd. S. 53.

Philothea. VII. Jhrg. S. 258. u. XX. Jhrg. S. 222.

Rechtgläubigkeit.

(Siehe Art. Glaube.)

Rechthaberei.

(Siehe die Art. Anmaßung, Eigensinn und Eigenwille.)

Rechtlichkeit.

(Siehe Art. Rechtschaffenheit.)

Rechtschaffenheit.

(Vergl. die Art. Ehre vor Gott und den Menschen und Gerechtigkeit, christliche.)

I. Wesen. Rechtschaffenheit ist das untadelhafte Betragen Desjenigen, der ohne List und Betrug redlich vor Gott und den Menschen handelt.

Der Rechtschaffene thut also immer, was recht und gut ist, und meidet alles Böse; er thut Alles nach der Lehre und dem Beispiele Jesu Christi und zwar deßwegen, weil es Gottes heiligster Wille ist.

II. Werth. Die Rechtschaffenheit ist von erhabenem Werthe; denn sie ist nach dem Zeugnisse der heiligen Schrift

a. echte Gottesfurcht und wahre Gottesverehrung;

b. macht Den, der sie ausübt, Gott ähnlich, und

c. hat entschiedenen Vortheil und Nutzen sowohl für den Rechtschaffenen, als auch für's allgemeine Beste.

Schriftstellen.

Ad I. (Wesen.) „Deine Augen laß gerade schauen und deine Augenlider vor deinen Schritten hergehen. Laß gerade sein den Weg deiner Füße, so werden sicher sein alle deine Wege. Weiche weder zur Rechten noch zur Linken, wende deinen Fuß vom Bösen: denn die Wege, die zur Rechten sind, kennt der Herr, aber die Wege zur Linken sind verkehrt. Er selbst wird gerade machen deine Laufbahn und deine Wege in Frieden vollführen." Spr. 4, 25—27.

„Die Gedanken der Gerechten gehen auf Recht; aber die Rathschläge der Gottlosen auf Betrug. Die Worte des Gottlosen lauern auf Blut; der Mund des Gerechten errettet sie." Spr. 12, 5. 6.

„Der Mund des Gerechten spricht sinnige Weisheit und seine Zunge redet, was recht ist. Das Gesetz seines Gottes ist in seinem Herzen und seine Schritte werden nicht wankend gemacht." Ps. 36, 30. 31. (Vgl. I. Mos. 17, 1.)

Ad II. (Werth.) a. „In jedem Volke ist, wer Ihn (Gott) fürchtet und Gerechtigkeit übet„ Ihm angenehm." Apostelg. 10, 35. (Vgl. Luk. 1, 75.)

b. „Wenn ihr wisset, daß Er gerecht ist, so wisset auch, daß Jeder, der Gerechtigkeit übet, aus Ihm (Gott) geboren ist." I. Joh. 2, 29.

c. „Wenn ihr euere Werke und Absichten gut einrichtet, wenn ihr Gerechtigkeit übet zwischen Einem und dem Anderen . . . so will Ich bei euch wohnen an diesem Orte, im Lande, das Ich euren Vätern gegeben für und für." Jerem. 5, 5—7. (Vgl. Ps. 1, 1.)

„Durch den Segen der Gerechtigkeit wird eine Stadt gehoben." Spr. 14, 34. (Vgl. 11, 11.)

Väterstellen.

Ad I. (Wesen.) „Sei billig und gerecht in deinem ganzen Handel und Wandel. Setze dich jederzeit an die Stelle des Nächsten, und ihn dagegen an deine Stelle, so wirst du nach aller Billigkeit urtheilen . . und in deinem Verkehre werden Treue und Glaube gegenseitig herrschend werden." S. Franciscus Sales.

Ad II. (Werth.) [Siehe beim Art. Gerechtigkeit, christliche ad V.]

Gleichnisse.

(Siehe bei den Art. Betrug, Gerechtigkeit, christliche und Billigkeit.)

Beispiele.

Ad I. (Wesen.) Zur christlichen Rechtschaffenheit gehört vor Allem, daß wir alles Böse, jede Sünde ohne Ausnahme meiden und zwar aus Liebe zu Gott. Hiezu haben wir schon im alten Testamente die herrlichsten Beispiele. Welchen Abscheu gegen das Böse trug nicht jene keusche Susanna (Dan. 13, 23.); jene drei heldenmüthigen Jünglinge: Sidrach, Misach und Abdenago? (Dan. 3, 18.) — Doch auch alles Gute, so viel nur möglich, muß der Rechtschaffene aus Liebe zu Gott thun. Dieß bezeugt die heilige Schrift unter Anderen von Noe, der „ein gerechter und vollkommener Mann war; denn er wandelte vor Gott" (I. Mos. 6, 9.), sowie nicht minder von Zacharias und Anna, den Eltern des Johannes, die „beide gerecht vor Gott waren und in allen Geboten und Satzungen des Herrn tadellos wandelten." (Luk. 1, 6.)

Ad II. (Werth.) Wie segensreich die Rechtschaffenheit sei, bestätigt

folgende Begebenheit. Ein Ordensmann kam einst nach Clairveaux und bat den Abt dieses Cisterzienserklosters, ihn aufzunehmen. Dieser willfahrte seinen Bitten und setzte ihn nicht lange darnach zum Vorstande eines der Ordenshäuser ein. Um diese Zeit hatten die Brüder dieses Klosters, dessen Abt er geworden war, einen Streit über mehrere Besitzungen mit weltlichen Herren. Die Sache war schon vor das Gericht gekommen, wurde da verhandelt und der Ausspruch zu Gunsten des Klosters gefällt. Der Kämmerer des Klosters sprach darauf heimlich zum Abte: „Herr, wir haben heute wacker gestritten; doch wisset, daß unser Handel nicht in jeder Beziehung gerecht war." Als der Abt dieß hörte, brachte es ihn in große Unruhe, doch schwieg er. Am folgenden Tage aber trat er in das Capitel, rief den Kämmerer vor und setzte ihn ab, weil er sich vom Geize hatte verleiten lassen, die Wahrheit zu unterdrücken. Und er ließ die Gegenpartei herbeiholen und sprach zu diesen Männern: „Ihr guten Leute, diese Güter sind euer Eigenthum, weil sie euch rechtmäßig gehören; ich werde von dem heutigen Tage an nie mehr eine Forderung an dieselben stellen." Diese gingen nun voll Freuden nach Hause, wurden aber durch die Rechtschaffenheit des Abtes so erbaut, daß sie davon schnell ergriffen umkehrten, zurückeilten und mit dankerfülltem Herzen freiwillig jetzt dem Kloster alle Güter anboten, um die sie so lange gestritten hatten. Als der Abt sich weigerte, etwas anzunehmen, antworteten sie: „Ehrwürdiger Vater, wir entsagen allen Ansprüchen, die wir auf diese Güter haben und so weit sie uns gehören, und bringen sie Gott zum Almosen dar." Da erst ließ sich der Abt herbei, sie anzunehmen und so frommte seine aufrichtige Gerechtigkeitsliebe dem Kloster mehr, als der hinterlistige Geiz des Kämmerers. (Gabler's kathol. Beispiellexik. I. Bd. S. 410.)

Predigtentwürfe.

(Siehe bei den Art. Gerechtigkeit, christliche und Redlichkeit.)

Miscellen.

Ad I. Glaube, Liebe zu Gott und Liebe zu den Menschen wegen Gott, Reinheit von Sünde und der Zustand der Heiligkeit bilden den Charakter der Rechtschaffenheit; wo eines dieser Erfordernisse fehlt, fehlt wahre gottgefällige Rechtschaffenheit.

Nur wer die Wege Gottes glaubensvoll erwählt,
Aus Liebe Gott, nicht diese Welt erwählt:
Der hat das Ziel erreicht in dieser Zeit
In gottgefälliger Rechtschaffenheit.
(Dr. Jarisch's Stunden der Andacht. II. Bd. S. 81.)

Ad II. Das Streben nach Rechtschaffenheit
Bringet hier schon Glück — dort Himmelsfreud.
(Hopfenstock's Sprüche. S. 36.)

Stoff zum Nachlesen:

Prediger u. Katechet. III. Jhrg. I. Bd. S. 238. — IX. Jhrg. II. Bd. S. 524. Zweites Sprach- u. Lesebuch für österr. Volksschulen. Wien 1859. S. 34. Nr. 39. „Der Rechtschaffene hält Wort."

Rechtsfreund, Rechtshandel.

(Siehe die Art. Gerechtigkeit, christliche, Prozeß, Rechtschaffenheit.)

Reden (Gespräche).

(Vergl. die Art. Aergerniß, Argliſt, Geheimniſſe, Schweigſamkeit.)

I. Beſchaffenheit. Es iſt ein großer Vorzug des Menſchen, daß er reden und dadurch auf die leichteſte Weiſe ſich Andern, die gegenwärtig ſind, mittheilen kann. Wie viel fehlte dem Menſchen, wenn ihm der gütige Schöpfer das Sprachvermögen vorenthalten hätte! Darum iſt es aber auch des Menſchen heiligſte Pflicht, jederzeit recht zu reden. Daß aber unſere Reden recht, d. h. der Abſicht des Schöpfers gemäß ſeien, hängt ab:

1. von dem Inhalte der Rede. — Dieſer muß nämlich rein, d. i. ſo beſchaffen ſein, daß dadurch weder das Gewiſſen verletzt, noch das Herz befleckt wird. Wir müſſen uns alſo aller eitlen, ſchädlichen und ſchändlichen Reden enthalten;
2. von der Abſicht des Redenden. — Dieſe muß ſich auf die Ehre Gottes und die Liebe des Nächſten beziehen. Ein jedes Wort, das ſich nicht unmittelbar oder mittelbar darauf bezieht, iſt nicht recht, wenn es auch den Schein haben ſollte, es zu ſein; denn von der Abſicht hängt der Werth, wie unſerer Handlungen, ſo auch unſerer Reden ab;
3. von der Art und Weiſe, wie geredet wird. — Es kann nämlich der Gegenſtand unſerer Worte und auch die Abſicht gut und gottgefällig ſein, und doch ſind ſie nicht recht, wenn ſie nicht mit Klugheit geſprochen werden, die erwägt, wie, wann, wie viel und mit wem zu reden iſt.

Daß man alſo in ſeinen Reden nicht ſündiget, ſoll man

II. folgende Umſtände beobachten: Man ſoll

a. zuvor reiflich überlegen, was man reden will, damit man nicht etwas vorbringt, was nicht bloß für Den, der es ausſpricht, ſondern auch für Den, der es anhört und oft auch für Den, über den es geredet wird, nachtheilig iſt;
b. erwägen, wer redet und zu wem man ſpricht; denn es verräth große Unbeſcheidenheit, in Geſellſchaft verſtändigerer und älterer Leute fortwährend zu ſchwätzen, ſowie es hinwieder empfiehlt, wenn man im Kreiſe Erfahrener nur wenig ſpricht, oder ganz ſchweigt;
c. die Zeit berückſichtigen. Wenn Einer noch ſo Schönes vorbringt, es aber zur ungelegenen Zeit, wo vielleicht ſein Gemüth durch was immer für eine Leidenſchaft aufgeregt iſt, oder wo ein Anderer eben ſpricht u. dgl., ſo mißfällt er oder richtet nicht ſelten unberechenbaren Schaden an;

d. auch den Ort bedenken; denn nicht überall schickt sich, Alles zu reden, und an manchen Orten soll geradezu eine heilige Stille herrschen, vorzüglich aber von der Kirche, aus dem Heiligthume des Herrn alles profane Gerede entfernt bleiben; endlich

e. selbst auf die Stimme und einiges Andere Rücksicht nehmen. Die Stimme sei nämlich in der Unterredung keine schreiende; sondern es werde im gemessenen Tone, und so deutlich, daß Jeder die Rede verstehen kann, gesprochen und überdieß werde die Rede von einer freundlichen Miene begleitet.

Schriftstellen.

Ad I. (Beschaffenheit.) 1. „Der gute Mensch bringt aus dem Schatze seines Herzens Gutes hervor: und der böse Mensch bringt aus dem bösen Schatze Böses hervor; denn wovon das Herz voll ist, davon geht der Mund über." Luk. 6, 45. (Vgl. Spr. 10, 11.)

„Kein böses Wort gehe aus euerem Munde, sondern was gut ist zur Erbauung im Glauben, damit es heilsam sei dem Hörenden." Ephes. 4, 29. (Vgl. Kolosss. 4, 8.)

„Wer in keinem Worte fehlt, der ist ein vollkommener Mann." Jak. 3, 2. (Vgl. I. Thessal. 5, 11.)

2. „Die vernünftig reden, handeln auch vernünftig, verstehen Wahrheit und Gerechtigkeit, und lassen weise Sprüche und Grundsätze von sich strömen." Sir. 18, 29. (Vgl. Spr. 4, 24.)

„Die Lippen des Gerechten sehen auf das Wohlgefällige und der Mund der Gottlosen auf das Verkehrte." Spr. 10, 32. (Vgl. Ps. 51, 4—7.)

3. „Viel reden geht nicht ohne Sünden ab: wer aber seine Lippen mässigt, der ist weise." Spr. 10, 19. (Vgl. Sir. 14, 1.)

„Der Weise bringt sich durch seine Reden selbst empor, und der Kluge gefällt den Fürsten." Sir. 20, 29. (Vgl. Kolosss. 3, 8.)

Ad II. (Umstände.) a. „Mache Thüren und Schlösser an deinen Mund; schmelze dein Gold und dein Silber zusammen, und mache daraus eine Wage für deine Worte und einen Zaum an deinen Mund!" Sir. 28, 28. 29. (Vgl. 21, 28. 29.)

„Wer seinen Mund bewahrt, bewahrt seine Seele; wer aber unbedachtsam im Reden ist, dem wird es übel gehen." Spr. 13, 3.

b. „Sei nicht geschwätzig in der Versammlung der Alten." Sir. 7, 15.

„Wer seine Reden mässigt, ist gelehrt und weise. Auch der Thor, wenn er schweigt, wird für weise gehalten, und wenn er seine Lippen schließt, für verständig." Sprüch. 17, 27. 28.

c. „Der Mensch hat Freude an dem Ausspruche seines Mundes, aber ein Wort zu seiner Zeit ist das Beste." Spr. 15, 23. (Vgl. Sir. 11, 8.)

„Wer Antwort gibt, ehe denn er hört, der zeigt, daß er ein Thor ist und Beschämung verdient." Spr. 18, 13.

d. „Wenn Jemand ein Gottesfürchtiger zu sein wähnt und seine Zunge nicht im Zaume hält, sondern sein Herz täuschet, dessen Religion ist eitel." Jak. 1, 26. (Vgl. Sir. 27, 13.)

e. „Wer ein weises Herz hat, wird verständig genannt, und wer annehmlich reden kann, gewinnt noch mehr." Spr. 16, 21.

„Eure Rede sei allezeit lieblich, mit Salz gewürzt, daß ihr wisset, wie ihr einem Jeden antworten sollet.“ Kolosf. 3, 8.

Väterstellen.

Ad I. (Beschaffenheit.) 1. „Ihr möget sein, wo ihr wollet, ob zu Hause oder auf Reisen, bei der Mahlzeit oder in Gesellschaften, so gebet Acht, daß ihr keine häßlichen und unreinen Worte hervorbringet, sondern redet eueren Nächsten zu, daß sie sich jederzeit befleißen, gute, ehrbare und zulässige Gespräche zu führen, damit sie nicht mit Ehrabschneiden, unkeuschen Reden und Gesängen oder anderen sündhaften Reden, durch ihre eigene Zunge, womit sie Gott hätten loben sollen, sich selbst tödtliche Wunden versetzen.“ S. Augustinus.

„Von sündhaften Reden sollen wir uns gänzlich enthalten, Jenen aber, die dergleichen Reden führen, sollen wir den Mund stopfen durch ernsthaftes Anschauen, Abwenden des Gesichtes oder durch einen scharfen Verweis.“ S. Clemens Alexandrin.

2. „Nichts muß man reden oder thun eignen Lobes wegen, aber auch nichts Gutes zu reden oder zu thun unterlassen aus Furcht eines Lobes.“ S. Franciscus Sales.

„Ich wünschte, unsere Worte möchten so viel möglich, unseren Gefühlen entsprechen, damit in Allem und überall der Einfalt und Aufrichtigkeit des Herzens gehuldigt wird.“ S. Franciscus Sales.

3. „Rede einfach, ohne Künstelei, und sei kurz im Reden, wo du keinen Nutzen davon hoffen kannst.“ S. Franciscus Sales.

„Wenn du redest, soll es immer mit aller Demuth und Bescheidenheit geschehen.“ S. Theresia.

Ad II. (Umstände.) „Der Weise berücksichtiget Vieles, bevor er spricht, nämlich was, zu wem, wo und wann er reden soll.“ S. Ambrosius.

a. „Um nichts zu sagen, was Gott mißfalle, rede nie etwas, ohne es vorher überlegt und Gott empfohlen zu haben.“ S. Theresia.

b. „Rede wenig, besonders in Gegenwart vieler Menschen.“ S. Theresia.

„Die schlechteste Art zu sprechen ist, wenn man zu viel spricht.“ S. Franciscus Sales.

c. „Man muß wohl Acht haben, daß man die Zeit recht unterscheide; mithin seine Zunge einhalte, wenn es Zeit ist zu schweigen, hingegen wenn Zeit ist, zu reden, muß man selber keinen Zaum anlegen.“ S. Gregorius.

d. „So oft wir entweder zur Unzeit, oder nicht am rechten Orte ... reden, so oft geht eine böse Rede aus unserem Munde, zum Verderben unserer Zuhörer, hervor.“ S. Hieronymus.

e. „Ich heiße es gut, daß du wenig redest, wenn nur das Wenige, das du redest, freundlich und liebevoll, nicht mürrisch oder erkünstelt gesprochen wird.“ S. Franciscus Sales.

Gleichnisse.

Ad I. (Beschaffenheit.) Derjenige, welcher mit dem Aussatze behaftet ist, richtet durch denselben nicht nur seinen eigenen Körper zu Grunde, sondern auch den seines Mitmenschen, wenn dieser mit ihm in Berührung kommt und angesteckt wird. So bringt Derjenige, welcher böse und sündhafte Reden führt, gegen Gottes Vorsehung murrt, über seine Vorgesetzten redet, nicht bloß seine eigene Seele in's Verderben, sondern auch die Seelen Derer, die seine bösen Reden anhören und durch dieselben verführt werden. (S. Augustinus.)

Was der Mehlthau den Pflanzen ist, das sind schlechte Reden für das Herz. Eine einzige Nacht — und die Hoffnung des sorgsamen Gärtners ist dahin, und oft nur Ein Wort, und der Keim der Tugend ist erstickt.

Wenn Jemand einen stinkenden Athem hat, so ist es ein Zeichen, daß die Lunge, die Leber oder der Magen verdorben ist; also ist es ein gewisses Zeichen, daß ein Mensch innerlich krank und verdorben oder unrein an seiner Seele ist, wenn er unreine Worte ausstößt. (S. Albert. Magn.)

Ad II. (Umstände.) Deine Rede gleicht einem Steine, den du durch die Luft schleuderst: darum überlege sie wohl, bevor du sie aussprichst. (S. Hieronym.)

Gleichwie du die Speisen auswählest, die du essen willst, so wähle auch die Worte aus, die du sprechen willst. (S. Augustin.)

Wie man eine versperrte Thür ohne den rechten Schlüssel nicht öffnen kann; so soll man auch den Mund ohne den Schlüssel des Verstandes nicht öffnen, d. h. nur mit Verstand und Klugheit reden.

Beispiele.

Ad I. (Beschaffenheit.) a. Dem Inhalte nach sollen unsere Reden und Gespräche, die wir mit dem Nächsten führen, nicht nur nichts Sündhaftes enthalten, sondern, wie der Apostel Paulus (Epheſ. 4, 29.) uns mahnt, auch so eingerichtet sein, daß sie zur Erbauung und zum Nutzen unserer Zuhörer dienen und diese dadurch für die Tugend mehr entflammt werden. Darnach haben die Heiligen auch mit allem Eifer getrachtet; all ihre Reden zielten dahin, die Seelen für Gott zu gewinnen, und manche brachten es hierin unglaublich weit. Vom heiligen Franz Xaver wird erzählt, daß er durch seine Privatgespräche oft noch mehr genützt habe, als durch seine Predigten. — Es gereicht aber nicht nur zur Erbauung und zum Nutzen des Nächsten, wenn unsere Reden auf himmlische Dinge sich beziehen, sondern zu unserem eigenen Vortheile; denn dadurch, daß wir von Gott reden, werden wir selbst mehr innere Wärme gewinnen und von seiner Liebe mehr entflammt werden. Dafür zeugen jene beiden Jünger, die nach Emaus gingen; und auf dem Wege von Jesus sich unterredeten. „Brannte uns nicht das Herz?“ sprachen sie, — nachdem Jesus sich ihnen zu erkennen gegeben. (Luk. 24, 32.) Wir selbst können es oft erfahren, daß dergleichen Unterredungen auf uns oft einen wohlthätigeren Eindruck machen, als selbst Predigten. Vom heiligen Thomas von Aquin erzählt Surius, daß alle seine Reden und Unterhaltungen mit was immer für Personen heilig und für ihr Seelenheil berechnet gewesen seien; und dieses, sagt er, war eine der Ursachen, daß dieser Heilige, wenn er auch viel mit Leuten gesprochen und verkehrt hatte, sich schnell wieder sammeln konnte, um zu beten oder zu betrachten; denn da alle seine Gespräche auf göttliche Dinge sich bezogen, so zerstreuten sie ihn nicht. — Wenn zum heiligen Ignatius von Loyola Jemand kam, der ihm einige Zeit durch unnützes Plaudern raubte, so ließ er sich dieses wohl ein paar Mal gefallen und hörte ihn willig an; wenn er aber seine Besuche öfters wiederholte, so fing er vom Tode oder vom Gerichte zu reden an. Denn „Dieses“ sagte er, „hätte die Folge, daß jener entweder, wenn er dergleichen Reden nicht gerne hörte, nicht mehr zu ihm käme, oder wenn er daran Gefallen fände, für seine Seele einen Nutzen daraus zöge.“

Die Heiligen waren stets beflissen, sich in ihren Reden wenig von weltlichen Dingen, dagegen desto mehr von den ewigen Wahrheiten zu unterhalten. Der gottselige Kaspar Bonus, aus dem Orden der minderen Brüder († 1601), that sanft den Mitbrüdern, wenn er sie von weltlichen Dingen reden

hörte, mit den Worten Einhalt: „Ach, meine geliebten Brüder, wenden wir unsere Blicke nicht mehr zu jener trügerischen Welt zurück. Danken wir vielmehr Gott, daß er uns durch seine Gnade sie verachten gelehrt hat. Richten wir alle unsere Gedanken doch nur auf die uns versprochene ewige Seligkeit und denken wir bloß mehr an die Welt zurück, um ihre Sünden zu beweinen." (Dr. Richter's Geschichte. III. Thl. S. 34. Nr. 4.)

Alle sündhaften Reden, namentlich unkeusche, sollen wir wie die Pest meiden, weil sie unserem und fremden Seelenheile höchst gefährlich und Verderben bringend sind. Hiezu fordert uns schon der heilige Paulus auf, indem er uns zuruft: „Lasset euch nicht verführen; böse Gespräche verderben gute Sitten." (I. Kor. 15, 33.) Und an einer andern Stelle warnt er uns davor mit den Worten: „Unheilige und leere Schwätzereien meide; denn sie befördern viel Gottlosigkeit und ihre Lehre frißt um sich wie ein Krebs." (II. Tim. 2, 16. 17.) Geschieht es aber, wie dieß in unseren schlimmen glaubenslosen Tagen wirklich nicht selten der Fall ist, daß Andere, junge und alte Wollüstlinge sich nicht entblöden, derartige unsittliche Reden zu führen, so sollen wir derartige Reden nach Kräften verhindern und einen solchen unfläthigen Mund verstummen machen. Schon ein Weltweiser des heidnischen Alterthums sprach zu einem Jünglinge, der schändliche Reden führte: „Schämest du dich nicht, aus einer elfenbeinernen Scheide einen bleiernen Degen zu ziehen?" — Und der Jüngling verstummte. (Mehler's Beispiele. II. Bd. S. 230.)

b. Die Absicht, die wir bei unseren Reden haben, soll stets auf Gott gerichtet sein. Dem Anscheine nach gute, aber mit einer verkehrten Absicht verbunden, bringt selbst der Teufel vor; aber es ist besser, stumm zu sein, als auf diese Weise zu reden. Christus trieb meistens aus einem Menschen einen Teufel aus. Der böse Geist fing an, den Herrn laut zu loben und als Gott anzuerkennen. Er sprach: „Ich weiß, wer du bist, der Heilige Gottes!" (Mark. 1, 24.) Kann es bessere Worte geben, als diese? Und dennoch entgegnete ihm Jesus: „Verstumme!" Warum legt ihm denn der Heiland Stillschweigen auf? Weil zwar die Worte heilig klangen, aber die Absicht teuflisch war. Jener böse Geist wollte nämlich, der Herr möge sich entfernen, und ihn in jenem Leibe wohnen lassen. So kann also das nämliche Wort Gott gefallen und auch mißfallen; denn es kann vom heiligen Geiste, aber auch vom bösen Geiste kommen, je nachdem die Absicht ist. Saul sündigte, und auch David sündigte; Saul wurde von Gott getadelt und auch David begegnete dasselbe; denn zu Saul kam der Prophet Samuel, und zu David der Prophet Nathan. Saul antwortete: „Ich habe gesündiget!" Auch David bediente sich derselben Worte: „Ich habe gesündiget." Dessenungeachtet wurde dem David verziehen; dem Saul aber blieben seine Sünden. Warum haben hier dieselbe Worte so ungleichen Erfolg? David sprach mit bußfertigem Herzen, seine Rede bezog sich also auf die Ehre Gottes, und darum gefiel sie auch Gott, und Er verzieh dem David; Saul aber war unbußfertig in der Seele, er hatte nicht Gott, sondern sich selbst vor Augen; seiner Rede mangelte es also an der gottgefälligen Absicht, und darum mißfiel sie auch dem Herrn. Die rechte oder verkehrte Absicht ist es demnach, welche bewirkt, daß unsere Worte recht oder unrecht sind. (Vergleiche Art. Absicht, Arglist, Falschheit.)

c. Viel kommt auch auf die Art und Weise an, wie geredet wird. „Ihr habt nicht recht geredet, wie mein Freund Job," sprach Gott zu seinen drei Freunden, welche mit Job stritten. Und doch war es nach menschlichem

Urtheile doch vielmehr Job selbst, der minder recht geredet hatte, denn er legte scheinbar einige Ungeduld an den Tag; die Freunde aber sprachen erhaben von Gott. Allein nach göttlichem Urtheile fand das Gegentheil statt und zwar waren die Worte der drei Freunde nicht recht, weil die Klugheit mangelte und wenn diese fehlt, so ist das Wort nicht recht, mag gleichwohl der Gegenstand und die Absicht gut sein. Die Klugheit nimmt auf Alles Rücksicht: sie erwägt, wie, wann, wie viel und mit wem zu reden ist; die Freunde Jobs aber erwogen dieses nicht. Denn obgleich Job traurig und niedergeschlagen war, so trugen sie dennoch kein Bedenken, ihn noch mehr zu kränken; obgleich er gerecht und unschuldig war, so wollten sie ihn doch bereden, als leide er um seiner Sünden willen; obgleich er gemäß seiner Weisheit sie belehren konnte, so überhäuften doch sie, die Unverständigen, ihn mit ihren Rathschlägen. Und weil sie endlich sahen, daß sie nichts ausrichteten, so stritten sie sogar hartnäckig. (Job 11. Kap.)

Ad II. (Umstände.) a. Ueberlege, was du sprichst! Befolge den Rath eines gewissen Al-Schaffei, jenes hochberühmten Philosophen am Hofe Al-Mamun's. Dieser pflegte nämlich, wenn man mit ihm sprach, nur äußerst langsam und stets erst nach einer ziemlich langen Pause zu antworten. Einst darum befragt, gab er zur Antwort: „Ich muß stets vorher reiflich überlegen, ob es nicht besser sei, zu schweigen, als zu antworten." — Die Reden der heiligen Elisabeth von Ungarn, Landgräfin von Thüringen und Hessen, waren allzeit bescheiden und wohl überlegt. Sie sprach wenig, und stets mit Ernst. — Ein frommer Jüngling verlangte einst von einem Ordensmanne einen Bußgürtel, um seine Sinnlichkeit mehr abtödten zu können; der kluge Ordensmann machte ihm aber das heilige Kreuzzeichen auf den Mund, indem er sprach: „Gewiß mein Jüngling! dieß ist das beste Bußkleid, wenn man recht sorgfältig darauf achtet, was durch diese Thüre (den Mund) ausgeht." (Lohner Biblioth. conc. II. pag. 174.)

b. In Unterredungen mit Anderen hüte dich vor Unbescheidenheit! Der heilige Chrysostomus, Patriarch von Konstantinopel, verband mit hohem Gefühle einen reichen Schatz von Kenntnissen und eine gründliche Urtheilskraft, die glücklichste Fertigkeit, seine Gedanken edel und glänzend auszudrücken. Dessenungeachtet beobachtete er in den Gesellschaften ein bescheidenes Stillschweigen und brachte großmüthig Gott das Opfer des verzichteten Lobes dar, das ihm sicher zu Theil geworden wäre, wofern er sich über einen Gegenstand der Unterhaltungen hätte einlassen wollen. Er wußte aber zu gut, daß die innere Geistessammlung mit der Geschwätzigkeit unvereinbar sei, und daß, wer seine Zunge nicht wisse im Zaum zu halten, in die Fallstricke der Eigenliebe sich verwickle, häufig durch Unbescheidenheit anstoße, und sich leicht vieler Sünden schuldig mache. Weise Männer hörte er mit der Gelehrigkeit eines Schülers an, und ertrug mit Geduld das Gerede der Thoren, ohne nur durch ein Wort zu verstehen zu geben, daß er mehr als sie wisse. (Leben der Heiligen von Dr. Räß und Weiß. II. Bd. S. 39.)

c. (Siehe beim Art. Geschwätzigkeit.)

d. (Siehe beim Art. Kirche, als Gotteshaus.)

e. (Siehe beim Art. Anmaßung.)

Predigtentwürfe.

Ad I. (Beschaffenheit.) Dom. XI. post Pentecost. Mark. 7, 33. — Der so wunderbar Geheilte „redete recht," bediente sich

der erlangten Fähigkeiten, um in Dank und Lobpreisung gegen den göttlichen Heiland auszubrechen. Uns gewährte Gott diese Fähigkeiten von Anfang an — durch wunderbare Bildung der zweckdienlichen Organe; ungleich dem Geheilten aber gebrauchen Viele dieselben schlecht, Gott zum Abbruche, sich und Anderen zum Verderben. Namentlich versündigen sich unzählige durch unzüchtige Reden und Lieder. Welch schwere Sünde, welch großen Schaden fügen sich und Andern solche zu! Denn:

A. Durch unzüchtige Reden stellen sie sich das Zeugniß der schmachvollsten Versunkenheit aus, nämlich der Versunkenheit im Schlamme der Unzucht.

a. Unzucht ist die niederträchtigste Leidenschaft; da steht der Mensch ganz unter der Herrschaft des Fleisches, steht auf gleicher Stufe mit dem Thiere, ja — unter dem Thiere;

b. der höchste Grad von Niederträchtigkeit aber ist, mit der Schande prahlen, Andere ehrvergessen um seinen Pranger versammeln, und mit lachendem Munde die gränzenlose Schändlichkeit des Innern enthüllen!

B. Zotenreden sind an sich schwer verzeihliche Sünden; denn

c. sie geschehen mit klarem Vorbedacht, ohne irgend schwere Versuchung, größtentheils aus gottverachtendem Muthwillen; eine Bosheit, die oft den materiell schwersten Werksünden nicht eigen ist;

d. der Mißbrauch der Zunge ist doppelt strafbar, welche nämlich durch den Empfang der heiligen Communion die höchste Weihe hat und die ganz vorzügliche Bestimmung, in Preis und Anbetung des Allerhöchsten thätig zu sein.

C. Unzüchtige Reden sind ebenso viele vergiftende Dolchstiche, welche

e. die eigene Seele verderben, indem sie allmälig den letzten Rest von Schamhaftigkeit ertödten, das Herz mit immer neuem Schmutze überschütten, und darin den Begriff, das Gefühl des Lasters selber aufheben, so daß der Mensch geistig unrettbar todt ist, ohne daß er es inne wird;

f. die Seele der Hörenden vergiften. Eine einzige Zote reicht hin, um viele unschuldige Seelen zum Tode zu vergiften und auch die schon Verdorbenen werden dadurch noch verdorbener und in der Schlechtigkeit bestärkt.

D. Zotenreden sind etwas Furchtbares wegen der unbegrenzten Tragweite ihrer teuflischen Wirkung; denn

g. sie verführen zu Sünden, die, einmal verübt, meistens nie mehr abgelegt werden. Kein Laster wird mehr zur andern Natur,

als die Unzucht; keines vernichtet die Widerstandskraft und Heilungsfähigkeit im Menschen so sehr, als wie dieses;

h. sie veranlassen Sünden, welche die furchtbarsten Verwüstungen am Leibe und der Seele der Thäter anrichten; endlich aber

i. sind sie ein Quell von Lastern, der zum breiten Strome wird, welcher dann seine unseligen Schlamm- und Giftwogen durch manche Jahrhunderte hinüberwälzt, wenn nicht Gottes Gnade dem gräßlichen Uebel einen Damm setzt.

Das alles mögen wir beherzigen, an dieses mögen wir uns erinnern zur rechten Zeit, damit kein ärgerliches Wort mehr über die Lippen komme; sondern „was gut ist zur Erbauung, damit es heilsam sei dem Hörenden." (Nach Scherer's Biblioth. f. Pred. III. Bd. S. 863.)

Ad II. (Umstände.) Dom. XI. post Pentecost. Mark. 7, 35. — Wie sehr wäre es zu wünschen, daß alle Menschen, gleich dem geheilten Taubstummen im Evangelio recht redeten; allein die Erfahrung lehrt leider das Gegentheil. (Jak. 3, 10.) Darum betrachte heute aus dem Baue und der Lage der Zunge, wie du dieselbe nach der Anordnung Gottes gebrauchen sollst.

1. Die Zunge ist von Gott mit zwei Hauptadern versehen, von denen die eine in den Kopf, die andere in's Herz geht. Lerne daraus, daß du Alles, was du redest, mit Vernunft reden und nie anders reden sollst, als du im Herzen denkst.
2. Jeder Mensch hat nur Eine Zunge, obgleich er zwei Augen, Ohren, Hände und Füsse hat. Warum das? Gott hat uns — wie der heilige Basilius bemerkt, dadurch belehren wollen, wie sparsam wir die Zunge gebrauchen sollen; denn man kann sich nicht so leicht verfehlen, wenn man Etwas ansieht, anhört, oder anfühlt, als wenn man etwas Anstößiges redet. (Jak. 3, 5.)
3. Die Zunge befindet sich im obersten Theile des menschlichen Leibes, zum Zeichen, daß man mehr mit Gott, als mit den Menschen, mehr von himmlischen, als von irdischen Dingen reden soll. Darum hat uns Christus beten gelehrt: „Geheiliget werde Dein Name!"
4. Die Zunge befindet sich in einem warmen Orte, zum Zeichen, daß Alles, was man spricht, von der Liebe Gottes und des Nächsten erwärmt sein soll. „Es wäre zu wünschen," wie der heilige Makarius sagt, „daß alle Menschen von einer so warmen Liebe zu Gott und dem Nächsten durchdrungen wären, wie die heiligen Marthyrer in den Feuerflammen brannten."
5. Die Zunge ist an einem feuchten Orte angebracht, um uns zu

erinnern, daß man mit der Zunge sehr vorsichtig umgehen soll. „Ein nasser Aal fällt uns sehr leicht aus der Hand," sagt Hugo von St. Victor, „eben so leicht fällt uns oft ein Wort von der nassen Zunge, welches oft viele bösen Folgen hat und wodurch wir uns manchmal vor Gott und den Menschen große Verantwortung zuziehen."

6. Die Zunge befindet sich unter den Augen und Ohren, zum Zeichen, daß man fleißig um sich schauen soll, ob man durch seine Reden nicht Andere ärgere und daß man nie Etwas reden soll, was man nicht selbst von glaubwürdigen Leuten gehört hat.
7. Die Zunge befindet sich im Munde hinter den Lippen und Zähnen, also gleichsam in einem Kerker hinter Schloß und Riegel, zum Zeichen, daß man sie gleich einem tobenden Hunde bewachen soll.

Um deines und des Nächsten Heiles willen sei also beflissen, die Zunge allzeit nach der Absicht des Schöpfers zu gebrauchen. (Scherer's Bibliothek für Prediger. III. Bd. S. 854.)

Miscellen.

Ad I. Unsere Reden sollen nichts enthalten:

α. Was unschuldige Kinder oder den Nächsten ärgert, ihren Vorwitz erregt, böse Gedanken und Vorstellungen erzeugt;
β. was dem Nächsten an seiner Ehre schadet, Verdruß und Mißtrauen erweckt;
γ. womit Gott und die heilige Religion beleidigt und gelästert wird, und
δ. womit man den Nächsten erzürnt und Rachgefühle hervorruft.

Flieh' böse Reden, schlechte Lieder,
Sie reißen Unschuld, Tugend nieder!

Führe nur nützliche und erbauliche Reden! Dadurch gefällst du Gott und erweckest auch bei Menschen ein günstiges Urtheil für dich. Gibt das Töpfergeschirr einen reinen Klang von sich, so ist es gut; tönt es aber dumpf und tief, so taugt es nichts. So kann man auch nicht selten schon aus den Reden eines Menschen erkennen, ob er der guten Menschen einer sei, oder ob er zu Taugenichtsen gehöre. (Gehrig.)

Ad II. Der Mensch sollte einen Hals wie ein Storch haben, damit erst durch viele Knöpfe das Wort mühsam aus unserem Munde herauskomme.

Du hast zwei Ohren und einen Mund: willst du's beklagen?
Gar Vieles sollst du hören — und Wenig darauf sagen.
Rede wenig, aber wahr;
Vieles Reden bringt Gefahr.

„Du wägst dein Gold, wäge vielmehr deine Worte auf einer Goldwage. Wie des Stromes Welle nicht wieder zurückkehrt, so kehrt auch das Wort nicht wieder in den Mund zurück; darum überlege, was du sprichst und was du nicht reden darfst, laß auf der Zunge versiegelt; besser ein Wort bewahrt, als ein goldener Schatz." (Münch.)

Stoff zum Nachlesen:

Prediger und Katechet. III. Jahrg. 1. Bd. S. 442. I.
Conrad Tanner's Betrachtungen zur sittl. Aufklärung. II. Thl. S. 312.
Schmid's histor. Katechismus. II. Bd. S. 298. Nr. 3.
Mehler's Beispielsammlung. III. Bd. S. 570. Nr. 5.

Redlichkeit.

(Vgl. die Art. Billigkeit, Ehrlichkeit, Rechtschaffenheit, Treue.)

I. Wesen. Die Redlichkeit ist eine Art der Gerechtigkeitsliebe, in welcher man gegen den Nächsten in Wort und That sich so benimmt, wie es Recht und Billigkeit fordern.

Die Redlichkeit ist somit der Lüge, Falschheit, Verstellung, der Heuchelei, Arglist, dann dem Betruge und jeder anderen Art Ungerechtigkeit entgegengesetzt. Zur Redlichkeit gehört:

a. Die Wahrhaftigkeit im Reden, d. i. daß man so rede, wie man es meint, daß man mit dem Munde oder mit Geberden oder Zeichen nichts sagt, was der wahren Gesinnung des Herzens und dem Gewissen widerspricht (siehe Art. Wahrhaftigkeit, Reden und Lüge);
b. die Aufrichtigkeit und Billigkeit in den Verträgen, daß man in Allem der Gerechtigkeit als einer Regel folge, und dem Nächsten kein Unrecht thue, was man auch selbst von einem Andern nicht gern annehmen würde (siehe Art. Aufrichtigkeit und Billigkeit); endlich
c. die Treue, daß man sein Versprechen halte und das getreu und gewissenhaft erfülle, was man Jedem zu geben, zu lassen und zu leisten schuldig ist (siehe Art. Gerechtigkeit, Rechtschaffenheit und Treue).

II. Beweggründe zur Redlichkeit. Wir sollen stets der Redlichkeit uns befleißen, denn diese bringt uns wesentliche Vortheile, nämlich insbesondere:

1. Die Ruhe des Gewissens, d. i. jenen inneren Seelenfrieden, der aus dem Bewußtsein eines gerechten und heiligen Wandels vor Gott und den Menschen entspringt;
2. die Hochschätzung der Mitmenschen; denn Jeder sieht den Redlichen mit Ehrfurcht an, Jeder will gern mit ihm zu thun haben, Jeder sucht bei ihm Rath und nimmt ihn zu seinem Schiedsrichter an;
3. die ewige Seligkeit; denn Gott gibt denen, die redlich wandeln, nicht bloß zeitlichen Segen, er gibt ihnen auch noch seine Erleuchtung, seine Gnaden und bereitet ihnen im Himmel die Krone der glorreichen Unsterblichkeit.

Schriftstellen.

Ad I. (Wesen.) „Bewahre die Unschuld und sieh, was recht ist.“ Ps. 36, 37.

a. „Das Gesetz der Wahrheit war in seinem Munde, und Unrecht war nicht erfunden auf seinen Lippen.“ Malach. 2, 6. (Vgl. Röm. 12, 9.)

b. (Siehe beim Art. Treue.)

c. „Glückselig der Mann, der nach dem Rathe der Bösen nicht geht.“ Ps. 1, 1.

Ad II. (Beweggründe.) 1. (Siehe beim Art. Ehrlichkeit ad III. 4. Ps. 31, 2.)

2. „Ein treuer Mann wird viel gerühmt.“ Spr. 28, 20.

3. (Siehe beim Art. Ehrlichkeit ad III. 3. u. 4.)

Väterstellen und Gleichnisse.

(Siehe bei dem Art. Aufrichtigkeit, Ehrlichkeit und Rechtschaffenheit.)

Beispiele.

Ad I. (Wesen.) Der Redliche läßt Jedem das Seinige und tastet nie fremdes Eigenthum an, selbst wenn er in bitterster Armuth schmachten müßte. Zur Zeit Alfred des Großen, Königs von Westsex, blühte eine solche Redlichkeit im Lande, daß dieser Fürst an der Heeresstraße kostbare Armbänder aufgehängt haben soll, die Niemand wegzunehmen wagte, und wenn ein Reisender seine Geldbörse auf dem Wege verloren hatte, er sie nach Verlauf eines Monates noch unberührt auf derselben Stelle wieder finden konnte. (Lingard's Geschichte v. England. I. Bd. S. 218.)

Vier aussätzige Männer, von Hunger und Noth getrieben, gingen aus der belagerten Stadt Samaria in's feindliche Lager (Syrer), das sie aber durch ein Wunder Gottes menschenleer fanden. Als sie zu Anfang des Lagers kamen, gingen sie in ein Zelt, aßen und tranken, nahmen Silber und Gold und Kleider mit und verbargen Alles; doch sprachen sie zueinander: „Wir thun nicht recht, denn dieser Tag ist ein Tag guter Botschaft. Wenn wir schweigen und es nicht bis zum Morgen berichten, würde man es uns als Verbrechen anrechnen. Kommet, lasset uns gehen, und es am Hofe des Königs berichten.“ (IV. Kön. 7, 3—9.)

Der Redliche gibt auch Jedem das Seinige. Unter den unzähligen Opfern der französischen Freiheit und Gleichheit mußte auch eine gewisse Frau Herbaudiere unschuldig zum Blutgerüste wandern. Als sie zur Hinrichtung geführt wurde, sagte sie zu einem armen Weibe, welches man mit ihr eingefangen hatte: „Man läßt euch, weil ihr arm seid, vielleicht das Leben. Nehmt darum dieses Besteck mit Gold gefüllt! Es enthält Alles, was ich besitze. Kommt mein Sohn, der jetzt in seiner frühen Jugend für seinen König kämpft, jemals in sein Vaterland zurück, und entrinnt meine Tochter den Mördern, so wird Beiden nichts übrig geblieben sein, als Trümmerhaufen und Brandstätten; und dann ist dieses Geld für euch und für sie.“ Die arme Pächtersfrau wurde in der That verschont und nach einiger Zeit aus dem Gefängnisse entlassen, fand aber in ihrer verwüsteten und verbrannten Heimat nur Elend und Noth. Sie verbarg das Geld, welches ihr war anvertraut worden, und rang während vieler Jahre mit der drückendsten Armuth. Endlich kamen bessere Zeiten. Der Sohn der hingerichteten Herbaudiere kehrte in sein Vaterland zurück, wo er aber von allen Reichthümern seiner Eltern nichts wiederfand, als Ruinen. Da erschien die arme Pächterin alsbald bei ihm, übergab ihm das anvertraute Gut und sagte: „Mein lieber junger Herr! unsere

gute gnädige Frau hat in ihren letzten Augenblicken an Sie gedacht, und mir dieses Besteck für Sie gegeben." Nicht Ein Stück war von der Armen entwendet worden, obgleich das Elend so lange Jahre hindurch gar schwer und schmerzlich auf ihr gelastet hatte. (Mehler's Beisp. III. Bd. S. 597.)

Ad II. (Beweggründe.) Der Redlichkeit folgt oft schon hier auf Erden der gebührende Lohn, vorzüglich aber verdient sich der Redliche jederzeit die Hochschätzung seiner Mitmenschen. Dem heiligen Eligius, einem geschickten Goldarbeiter, hatte König Dagobert I. ein Haus in Paris geschenkt. Dieses wollte Eligius in ein Nonnenkloster umbauen; als er aber nicht genug Raum hatte, so bat er den König noch um einen kleinen anstoßenden Platz, der dem Monarchen gehörte, und erhielt ihn ohne große Schwierigkeit. Doch während des Baues bemerkte er, daß man um einen Schuh noch weiter hinausgebaut hatte, als ihm Platz geschenkt worden; sogleich ließ er den Bau einstellen, eilte ganz betrübt zum Könige, und bat fußfällig um Verzeihung. Der König staunte über diese Zartheit des Gewissens und sagte zu den umstehenden Hofherren: „Sehet wie treu und redlich diejenigen sind, die ganz Christo angehören und seinem Namen durch die That Ehre machen wollen. Meine Statthalter und Reichsbeamten machen sich kein Gewissen daraus, mir ganze Güter und Herrschaften wegzunehmen und dieser Diener Gottes hat es, wie ihr sehet, nicht gewagt, etliche Zoll Erde zu verheimlichen über das, was wir ihm geschenkt haben!" — Der Fürst vermehrte hierauf seine gemachte Schenkung, um diese Redlichkeit zu belohnen, und gab ihm ein Landgut in der Gegend von Limosin, wo später ein männliches Kloster errichtet wurde. (Schmid's histor. Katechism. II. Thl. S. 270 f.)

Predigtentwürfe.

Ad I. (Wesen.) Dom. XXII. post. Pentec. Matth. 22, 21. — Der Heiland ermahnt uns im heiligen Evangelium nachdrücklichst zur Redlichkeit. Diese aber werden wir üben, wenn wir unserem Nächsten

1. das Seinige lassen; folglich sei ferne nicht nur Raub und Diebstahl, sondern auch

a. jede Beeinträchtigung oder Beschädigung an den Gütern oder Rechten des Nächsten. Es gibt listige Betrüger, Wucherer, untreue Dienstboten u. dgl., die oft auf die schändlichste Weise den Nächsten übervortheilen und verkürzen;

b. jede willkürliche Auslegung und feichte Entschuldigung, die da vorgibt den Reichthum des Bestohlenen, die Kleinigkeit des Entwendeten, die heimliche Schadloshaltung u. dgl.;

2. das Seinige geben. Dazu gehören

c. alle Abgaben oder Gebühren, welche wir an den Staat, die Kirche, an einzelne Körperschaften für gewisse Wohlthaten und Leistungen in zeitlicher oder geistiger Beziehung schuldig sind;

d. alle vertragsmäßigen Zahlungen für gelieferte Arbeit, geleistete Dienste ohne eigenmächtige Abzüge oder lieblose Vorenthaltung;

e. die Wiedergabe des Geliehenen im unklagbaren oder früher bedingten Zustande, die richtige Zinszahlung und Zustellung des Gefundenen;

f. die getreue Rückerstattung alles unrechtmäßig an sich gebrachten Eigenthums des Nächsten;

3. das Seinige befördern helfen; denn das Christenthum verbietet nicht nur jede Ungerechtigkeit, sondern

g. befiehlt auch jede Pflichtleistung, wodurch wir Andern nützlich werden können; und

h. dringt hauptsächlich auf uneigennützige, opferwillige Nächstenliebe, die wir nicht besser zeigen können, als durch thätige Hilfe zum zeitlichen und geistlichen Wohle des Nächsten. (Scherer. IV. Bd. S. 848.)

Ad II. (Beweggründe.) [Siehe beim Art. Ehrlichkeit ad III.]

Miscellen.

Ad I. Als Aristides, einer der edelsten Griechen, der wegen seiner strengen Rechtlichkeit den Zunamen „der Gerechte" erhielt, einst gefragt wurde, was denn Rechtlichkeit sei, so antwortete er: „Nichts verlangen, was nicht unser ist." (Lohner Biblioth. conc. II. 135.)

Ad II. Ueb' immer Treu' und Redlichkeit
Bis an dein kühles Grab,
Und weiche keinen Finger breit
Von Gottes Wegen ab!
Dann wirst du wie auf grünen Au'n
Durch dieses Leben geh'n;
Dann kannst du ohne Furcht und Grau'n
Dem Tod in's Auge seh'n.
Dann hast du immer Muth's genug
Und Alles wird dir leicht;
Dann singest du beim Wasserkrug
Als wär' dir Wein gereicht.
Dann segnen Enkel deine Gruft
Und weinen Thränen d'rauf,
Und Sommerblumen voller Duft
Blüh'n aus den Thränen auf.

(Hölty.)

Stoff zum Nachlesen:

Liguori's Katechet. S. 143.
Gutmann's Magazin moral. Erzählungen. Wien. 1808. I. Bd. S. 306.
Beispiele des Guten. II. Bd. S. 224.
Leipziger illustrirtes Familienjournal. I. Thl. S. 360.

Regent, Regierung.

(Siehe die Art. Landesfürst und Obrigkeit.)

Reich Gottes.

(Siehe die Art. Gnade, Christenthum, Evangelium.)

Reichthum.

(Vgl. die Art. Auskommen, Aufwand, Eigenthum, Güter, zeitliche.)

I. Erklärung. Reich ist überhaupt derjenige, welcher an zeitlichen Gütern Ueberfluß, d. h. mehr hat, als er zur Bestreitung seiner Lebensbedürfnisse nöthig hat — und der Ueberfluß an zeitlichen Gütern ist der Reichthum.

II. Sittlicher Werth des Reichthums. An sich, ohne Rücksicht auf seinen Gebrauch, hat der Reichthum gar keinen Werth. Je nachdem er aber gut oder schlecht angewendet wird, hat er eine vortheilhafte oder nachtheilige Seite.

A. Vortheilhafte Seite. Wohl angewendet gewährt der Reichthum uns mannigfache Vortheile; denn

a. wer im hinreichenden Besitze von zeitlichen Gütern ist, erwirbt sich eine gewisse Unabhängigkeit, wodurch er in den Stand gesetzt wird, auf gar mancherlei Verhältnisse wohlthätig einzuwirken;

b. zeitliche Güter im hinreichenden Maaße sichern ein sorgenfreies Fortkommen, so daß man sich die Geschäfte mehr nach Lust und Neigung wählen und somit auch eifriger und tüchtiger vollführen kann;

c. der Reichthum, der nicht müssig liegen bleibt, bringt mehr Leben und Thätigkeit unter die Menschen; er befördert den Fleiß und die Betriebsamkeit ganzer Gesellschaften, weckt Kräfte zur Beförderung des gemeinen Besten;

d. der Reiche kann sich überdieß mancherlei Vergnügungen und Freuden schaffen, deren der Dürftige entbehren muß;

e. der Reichthum gibt endlich vielfältig Gelegenheit, sich das selige Vergnügen des Wohlthuns zu verschaffen und die Wohlfahrt der Menschen auf mancherlei Weise zu fördern.

B. Nachtheilige Seite. Auch seine Schattenseite und vielfache Gefahren hat der Reichthum; denn

aa. im Besitze zeitlicher Güter vergißt man leicht des Himmels, indem man schon im Reichthum seine ganze Glückseligkeit gefunden zu haben wähnt;

bb. der zeitliche Wohlstand ist ein Hinderniß zur Buße und Besserung, weil dieser den Menschen für die göttliche Gnade meistens weniger empfänglich macht;

cc. der Reichthum begünstigt den Ehrgeiz, die Habsucht, Unmäßigkeit, Verschwendung, Verachtung des Nächsten und andere Laster, zu welchen man bei geringerem Vermögen viel weniger versucht wird;

dd. es beruht endlich auf dem Besitz und Gebrauch des Reichthums auch eine äußerst schwere Rechenschaft; denn der Reiche ist nicht wahrhaft Eigenthümer, sondern nur Verwalter des irdischen Besitzes.

III. Endzweck des Reichthums. Der Reichthum kommt von Gott, der ihn dem Menschen gab:

1. Zur Befriedigung der eigenen nothwendigen Bedürfnisse, d. h. solcher, die Natur und Wohlstand erfordern;
2. zur Beförderung der Wohlfahrt des Nächsten im Allgemeinen und Besonderen; endlich auch
3. zur eigenen Bequemlichkeit und zum Vergnügen.

IV. Pflichten in Rücksicht des Reichthums. Der Reiche

α. würdige den Reichthum nach seinem wahren Werthe und halte ihn darum nicht für die einzige und größte Glückseligkeit, sondern nur beziehungsweise für ein Gut;

β. prüfe sich, wie er zu seinem Reichthum gekommen, ob auf rechtmäßige Weise, durch Fleiß oder durch Schenkung u. dgl. oder aber durch bedrückenden Wucher, Betrug u. s. w. und entschließe sich im letzteren Falle zur Wiedererstattung;

γ. gebrauche den Reichthum oder werde seines Reichthums froh, und zwar nicht bloß zum Besitz, wie der Geizhals, sondern zum weisen und mäßigen Genuß und vornehmlich zum Besten der Menschheit.

Schriftstellen.

Ad II. (Sittlicher Werth.) A. „Vermögen ist gut, wenn das Gewissen von Sünden frei ist." Sir. 13, 30. (Vgl. Spr. 14, 24.)

a. „Die Reichen haben viele Freunde." Spr. 14, 20.

„Dem Gelde gehorchet Alles." Pred. 10, 19.

b. „Gold und Silber erhalten auf festem Fuß, aber über beide ist ein guter Rath." Sir. 40, 25.

c. „Eine Krone für die Weisen ist ihr Reichthum." Spr. 14, 24.

d. „Also hab ich's gut gefunden, daß . . . jeder Mensch, dem Gott Reichthum und Habe und Macht gegeben, daß er davon esse und seinen Theil genieße, und sich freue von seiner Arbeit, hat es als Gabe Gottes." Pred. 5, 17. 18.

e. (Siehe weiter unten bei III. 2.)

B. „Es ist auch eine andere gar böse Schwachheit, die ich unter der Sonne sah: Reichthümer, aufbewahrt von ihrem Herrn zu seinem eigenen Schaden." Pred. 5, 12.

aa. „Wachen um Reichthum verzehret den Leib. Die Sorge, sich vorzusehen, macht abwendig den Sinn." Sir. 31, 1. 2.

bb. „Wie schwer werden die, die viel Geld haben, in das Reich Gottes eingehen! . . . Es ist leichter, daß ein Kameel durch ein Nadelöhr gehe, als daß ein Reicher in das Reich Gottes eingehe!" Mark. 10, 23. 25.

cc. „Wenn du reich bist, wirst du nicht schuldlos sein." Sir. 11, 10.

„Gold und Silber hat Viele verführt, und drang bis zu der Könige Herz, und verkehrte sie.“ Sir. 8, 3.

dd. „Wehe euch ihr Reichen, denn ihr habt eueren Trost. . . Wehe euch, die ihr jetzt lachet; denn ihr werdet trauern und weinen!“ Luk. 6, 24. 25.

Ad III. (Endzweck.) 1. [Siehe oben bei II. d. Pred. 5, 17. 18.)

2. „Den Reichen dieser Welt gebiete . . . zu vertrauen auf den lebendigen Gott, der uns Alles reichlich darbietet zum Genusse, Gutes zu thun, reich zu werden an guten Werken, gerne zu geben und mitzutheilen.“ I. Timoth. 6, 17. 18.

3. (Siehe voraus bei II. c. Spr. 14, 24.)

Ad IV. (Pflichten.) α. „Hebe deine Augen nicht auf zu Gütern, die du nicht haben kannst: denn sie machen sich Flügel wie die Adler und fliegen himmelwärts.“ Spr. 23, 5. (Vgl. Jak. 1, 11.)

β. „Verlaß dich nicht auf ungerechte Güter und sage nicht: Ich habe mein Leben lang genug: denn zur Zeit der Rache und Trübsal wird's dir nichts nützen.“ Sir. 5, 1. (Vgl. 5, 10.)

γ. „Ich sage euch: Machet euch Freunde mittelst des ungerechten Reichthums, damit, wenn es mit euch zu Ende geht, sie euch in die Wohnungen aufnehmen.“ Luk. 16, 9.

Väterstellen.

Ad I. (Erklärung.) „Die Güter der Erde, die auch dem Nebenmenschen zum Nutzen gereichen, sind nicht zu verschmähen. Wir nennen sie Besitzthum, weil sie ihrer Natur nach besessen werden; wir nennen sie Güter, weil sie Gutes schaffen und zum menschlichen Gebrauche von Gott bestimmt sind.“ S. Clemens Alex.

Ad II. (Sittlicher Werth.) A. „Reichthum und Vermögen sind für uns gleich einer Materie oder Werkzeug, und sind demjenigen ersprießlich, der damit gut umzugehen weiß.“ S. Clemens Alex.

B. „Wer nach den falschen Reichthümern geizet, wird die wahren nicht suchen.“ S. Augustin.

„Es ist schwer, daß ein Reicher nicht hochmüthig sei.“ S. Augustin.

„Wen haben die Reichthümer vom Tode befreit? Wen hat das Geld je von einer Krankheit frei gemacht? Wie lange soll das Geld noch ein Fallstrick der Seele, eine Speise der Sünde und eine Angel des Teufels sein?“ S. Basilius Magn.

„Gott wird einst Arme und Reiche über das zur Rechenschaft ziehen, was sie im Herzen, nicht über das, was sie in dem Kasten haben.“ S. Augustin.

Ad III. (Endzweck.) „Das Vermögen wurde uns zur Erhaltung des Lebens, und nicht als Zunder zur Sünde gegeben.“ S. Basilius.

Ad IV. (Pflichten.) „Besitzest du Reichthum, so sei nicht stolz darauf, denn du bist noch nicht frei von Gefahren und Nachstellungen. Daher ist auch der Genuß derselben unsicher wegen des so schnellen und unvermutheten Wechsels.“ S. Ephrem.

„Wenn der Reiche das Vorhandene gut und vernunftgemäß anwendet, die von Gott empfangenen Güter treu verwaltet, und sie nicht zum eigenen Genusse anhäufet, so verdient er Lob und Liebe wegen seiner Bruderliebe und seines wohlthätigen Charakters.“ S. Basilius.

Gleichnisse.

Ad II. (Sittlicher Werth.) A. Je mehr aus einem Brunnen geschöpft wird, desto besser ist das Wasser, welches in einem unbenützten Brunnen faul wird:

eben so sind die Reichthümer nur nützlich, wenn sie in Umlauf kommen, und schädlich, wenn sie müssig liegen.

B. Die Wolken verhüllen den Glanz der Sonne, die Reichthümer das Andenken an Gott.

Die Dörner sind unfruchtbar, verwunden jene, die sie angreifen, fangen leicht Feuer und dienen den Vipern und Skorpionen zum Aufenthalt. Die Reichthümer sind wahrhafte Dörner in geistiger Beziehung. Sie sind selten oder nie fruchtbar für das ewige Leben, sie stechen und beunruhigen und verletzen die Seele, sie entzünden das Feuer der Begierden und dienen dem Teufel und allen Versuchungen als Mittel zu unserem Verderben.

Die Reichthümer heißen auch das Meer, weil sie so wie dieses viele Bitterkeiten in sich führen. (Hugo Cardinal.)

Ein Strick des Teufels sind die Reichthümer, und dieser Strick hat den Judas erdrosselt. (S. Ambros.)

Ad III. (Endzweck.) Ein Almosenspender ist eine Amme, die einen Knaben säugt. Sie wird gut genährt, damit sie viel Milch gibt und gut die Kinder nährt. So hat der Herr die Reichen gut mit zeitlichen Gütern genährt, damit sie ihren Ueberfluß an Milch den Söhnen, d. h. den Armen reichen. (S. Bonaventura.)

Ad IV. (Pflichten.) Wer von dem Reichthume Mißbrauch macht, ist bedauernswerth wie Einer, der sich freiwillig mit dem Schwerte verwundet, das er gegen seine Feinde in die Hände genommen hat. (S. Gregor. Naz.)

Die Haare Absalons waren sehr schön, doch oft lästig, darum ließ er sie öfter abschneiden; thue ein Gleiches mit dem Gelde, sonst geht es dir wegen deiner Reichthümer so wie dem Absalon. Er blieb an den Haaren zwischen Himmel und Erde hängen.

Beispiele.

Ad II. (Sittlicher Werth.) A. Wer von seinem Reichthume einen guten Gebrauch macht, für einen solchen ist dieser ungemein nützlich. So erzählt uns die Legende vom heiligen Ampelius, einem Schmide in Aegypten, der im fünften Jahrhunderte lebte, daß er sich durch sein Handwerk ein ehrenvolles Vermögen erwarb, dasselbe aber nicht für sich verbrauchte, sondern zu guten Werken bestimmte. Er schied es nämlich in drei Theile: den beträchtlichsten davon gab er den Kranken und abgelebten Greisen, die nicht mehr im Stande waren, ihren Unterhalt zu erschwingen. Den zweiten verwendete er zur Bestreitung seiner eigenen Wirthschaft und den letzten hielt er bereit sowohl für unvorhergesehene eigene Nothfälle, als auch für sonstige Abhilfe bedrängter Mitmenschen. (Dr. Richter's Geschichte. II. Bd. S. 49.)

B. Die Reichen werden von vielen Sorgen gequält, von denen die Armen nichts wissen. So hatte einst ein sehr reicher Mann ein großes und prächtiges Haus neben der Hütte eines armen Handwerkers. Während aber der Reiche in seinen Gemächern von der Ueberfülle seiner Güter und von der Sorge für sein Geld beängstiget wurde, und nicht schlafen konnte, hörte er, daß der arme Mann sammt seinen Kindern an seinem kleinen Herde fröhlich und guter Dinge sei, die ganze Nacht hindurch ruhig und ohne Sorgen schlafe bis am Morgen, wo ihn dann sein Weib wieder zur Arbeit aufwecke. Als unser Crösus dieses vernommen hatte, ging ihm die Harmlosigkeit des Armen nicht mehr aus dem Sinne, und er sprach bei sich selbst: „Ich will diesen Mann zum Genossen meiner Sorgen und meiner Armseligkeit machen.“ Und er stand in der Nacht auf, eröffnete die Thür des Armen, welche leicht zu öffnen war, und hing an die innere Seite derselben einen vollen Geldbeutel. Als der arme Mann am Morgen diesen Beutel fand und sah, daß Geld in

demſelben ſei, wollte er nicht mehr an die gewohnte Arbeit gehen, denn er fürchtete, es möchte ihm indeſſen ſein Schatz geſtohlen werden, und war ängſtlich beſorgt, wie er es denn anfangen müſſe, daß er ihn vor Allen verheimliche, damit weder die Nachbarn, noch ſein Weib weder von ſeinem Funde noch von dem Orte, wo er ihn gemacht, etwas erführen. Er verbarg ihn alſo in ſeinem Bette, ſtellte ſich krank und blieb auf dem Gelde ſo lange liegen, bis er es ausgeſonnen hatte, was mit demſelben anzufangen ſei. Nachdem er aber mehrere Tage auf dieſe peinliche Weiſe zugebracht und an der Arbeit und am Singen keine Freude mehr hatte, kam der Reiche in ſein Haus und fragte nach ihm. Als ſein Weib ſagte, er ſei lebertrank, verſetzte der Reiche: „Ich weiß es, deßwegen will ich ihn heilen.“ Und er ging zu dem Bette hin und ſagte dem Manne ganz heimlich in's Ohr: „Gib mir mein Geld zurück, welches du an der Thür gefunden haſt, ſonſt möchte ich noch Urſache werden, daß du dich erhängeſt.“ Dieſer gab ihm das Geld zurück, und er erhielt wieder ſeine vorige Fröhlichkeit. (Gabler's Beiſpiellexik. II. Thl. S. 207.)

Der Reichthum verleitet zu allerhand Sünden und nährt die Leidenſchaften. Wer Vermögen hat, der will es ohne Einſchränkung genießen. Die Reichthümer ſtacheln fortwährend ſeine Sinnlichkeit auf; ſie wecken ſeine Leidenſchaften, und bieten ihm Mittel dar, ſie zu befriedigen. Sie verleiten zur Prachtluſt und zur Verſchwendung. Man ſchafft ſich einen ſeltſamen und koſtbaren Hausrath an, bauet ſich großartige Paläſte, umgibt ſich mit einer Menge von Bedienten, nährt ſich mit ausgeſuchten Speiſen und Getränken, kleidet ſich oft auf die anſtößigſte Weiſe, findet ſich bei allen Vergnügungen und Luſtbarkeiten ein. O zu wie viel Sünden gibt der Reichthum Gelegenheit! Wo werden die ſchändlichſten Leidenſchaften erzeugt, wenn nicht im Schooße des Reichthums? Die gemeinen Laſter und Ausſchweifungen gefallen oft dort nicht mehr, wie Alles, ſo wird auch die Sünde bei dem Reichen großartig. Um den Ekel, welchen die gewöhnlichen Genüſſe mit ſich bringen, zu verſcheuchen, wird man erfinderiſch in der Ueppigkeit. Man denkt neue, bisher noch nicht gekannte Genüſſe aus. Schlaget die heilige Schrift auf, und ſaget mir: Woher kam der Fall des David; woher rührten die thörichten Ausſchweifungen des Salomon; woher die unmäßigen Wollüſte des Belſazer; woher ſtammten die Aergerniſſe am Hofe des Königs Herodes? Wären ſie weniger tief im Glück und Ueberfluß geſeſſen, ſo hätten ſie auch weniger laſterhaft gelebt. Den Reichen und Begüterten iſt ja die Befriedigung einer jeden Leidenſchaft leicht. Ihr Wille hat keinen andern Zaum, als ſich ſelbſt; die Ergötzlichkeiten koſten ihnen weiter nichts, als die einzige Mühe, ſie zu begehren. Da nun das Laſter, ſelbſt wenn es mit Hinderniſſen verbunden iſt, gefällt und anzieht: was für Reize muß es nicht erſt alsdann haben, wenn Alles die Wege dazu erleichtert, und der Genuß nicht mehr koſtet, als das bloße Wort, daß man genießen will! Bedenket dabei noch, daß ſelbſt die Tugenden der Heiligen gegen die Gelegenheit zur Sünde nicht genug ſichere Verwahrungsmittel ſind; ja ſelbſt die Engel, ſagt ein Kirchenlehrer, wären in den Gefahren und Verſuchungen der Welt vor der Sünde kaum ſicher. Gerade die Reichen ſind aber allen Verſuchungen ausgeſetzt. Ueberall ſind ſie von Klippen umgeben. Das Laſter und die Ausſchweifungen erſcheinen ihnen mit allen Reizen umgeben, wodurch dieſelben liebenswürdig werden. Alles ſucht das Herz der Reichen einzunehmen und es zu verderben. Diener der Wolluſt, womit das zeitliche Glück gewöhnlich umgeben iſt, ſuchen den Leidenſchaften ihres Herrn zu ſchmeicheln, dieſelben zu vertheidigen, ihre Abſcheulichkeit zu mildern, ihre Schande zu verbergen. Wie iſt es unter ſolchen Umſtänden anders möglich, als daß der Reiche, wenn ihn nicht

die Religion schützt, in schauerliche Abgründe des Verderbens hinabsinkt! Daraus wird es klar, daß der Reiche schwer selig werde, und wie Jesus Christus sagen konnte, leichter gehe ein Kameel durch ein Nadelöhr hindurch, als der Reiche in den Himmel eingeht. (Dr. Wiser's Pred.-Lexik. X. Bd. S. 350. Nr. 18.)

Wie unglückselig Jener im Tode sei, der Zeit seines Lebens im Reichthume und irdischen Schätzen sich gefällt und darüber der himmlischen Schätze vergißt, lehrt das Beispiel eines morgenländischen Fürsten, des Kalifen Hescham, der im Jahre 742 zu Raspha starb. Dieser hinterließ siebenhundert Kisten mit Goldstücken angefüllt. In seinen prächtig gebauten Marställen standen viertausend Pferde. An Kleidungsstücken und prachtvollen, seidenen Gewändern fand sich ein so großer Vorrath, daß zur Fortschaffung derselben es mehr als sechshundert Kameele bedurfte. Und dieser so ungeheure Reichthum, welchen Gewinn hat er ihm gebracht?! Mit großer Mühe und Sorge hatte er sich denselben sein ganzes Leben hindurch gesammelt, mit quälendem Kummer hatte er ihn besessen, vor seinem Ende aber mußte er noch mit Schmerzen sehen, wie sein Neffe und Thronfolger Valid denselben in Besitz nahm, ohne ihm auch nur eine Kupfermünze mehr verabfolgen zu lassen. „Ach! so habe ich mich denn vergebens geplagt," hörte man ihn sterbend noch seufzen, „so war ich denn in meinem ganzen Leben nur Valid's Schatzhüter!" Kaum hatte er das Auge geschlossen, so war sein Palast ausgeplündert, und es blieb weder ein Becken, um den entseelten Körper zu waschen, noch eine Leinwand, um ihn einzuwickeln. (Stollberg's Religionsgesch. Bd. XXIV. S. 130.)

Welch strenge Rechenschaft wird nicht der Reiche einstens über die Verwaltung der ihm anvertrauten Güter abzulegen haben! Dieserwegen fürchteten sich auch nicht wenig die Heiligen Gottes vor dem Reichthume und verschmähten ihn nicht selten ganz. Der heilige Paschalis Baylon, aus dem Orden des heiligen Franziskus, war der Sohn frommer Landleute, und trat als Jüngling in den Dienst als Schäfer. Sein Gebieter, ein ebenfalls der Gottseligkeit ergebener Mann, bezeigte seine Freude über das erbauliche Leben, welches er führte, er machte ihm sogar das Anerbieten, ihn an Kindesstatt anzunehmen, und zu seinem Erben einzusetzen. Allein Paschalis Baylon, der nur nach den ewigen Gütern sich sehnte, fürchtete, die Erdenschätze möchten seiner Seligkeit zum Hindernisse werden. Er lehnte daher mit Bescheidenheit dieses günstige Erbieten ab, und wollte in seinem Stande fortleben. Er glaubte dadurch seinem Erlöser ähnlicher zu werden, der auf die Welt gekommen war, nicht um bedient zu werden, sondern zu dienen.

Ebenso schlug der heilige Franziskus von Sales, Bischof von Genf, eine beträchtliche Abtei aus, die ihm von Seiten Heinrichs IV., Königs von Frankreich, angeboten wurde, indem er sagte, er fürchte ebenso sehr die Reichthümer, als Andere sie suchten, und je weniger er besäße, eine desto geringere Rechenschaft hätte er abzulegen. Ein anderesmal, da der König wieder in ihn drang, einen Gehalt anzunehmen, bat er, ihm zu erlauben, denselben so lange in den Händen des königlichen Schatzmeisters zu lassen, bis er dessen bedürfe. Betroffen durch diese Antwort, die eine höfliche Ablehnung war, konnte sich dieser große Monarch nicht enthalten, zu sagen: „Der Bischof von Genf sei durch diese glückliche Unabhängigkeit, in die ihn seine Tugend gesetzt habe, so sehr über ihn erhaben, als ihn seine königliche Würde über die anderen Menschen erhebe." (Leben der Heiligen von Dr. Räß und Weiß. II. Bd. S. 183.)

Ad III. (Endzweck.) Siehe beim Art. Güter, zeitliche ad III. und Almosen ad III. A.)

Ad IV. (Pflichten.) Wie wir die irdischen Reichthümer besitzen sollen,

zeigt uns der heilige Johannes Chrysostomus in einer schönen Gleichnißrede. Bei Auslegung der Worte Christi, wo der göttliche Heiland die Reichthümer mit Dörnern vergleicht, sagte er: „Die Dörner kann man auf zweifache Art in den Händen halten, — nämlich in offener, flacher Hand, und dann werden sie uns nicht stechen; nimmt man sie aber fest in die Hand und drückt man sie zusammen, so stechen sie uns gewaltig, so daß sie nur unter Blutvergießen und großem Schmerz wieder herausgezogen werden können. Gleiche Beschaffenheit hat es auch mit den Reichthümern. Fromme Christen tragen dieselben in offenen Händen, wenden sie an zum Dienste und zur Ehre Gottes, theilen sie mit Jesus Christus in den Armen und Bedürftigen, und sind stets bereit, sie herzugeben, sobald der göttliche Wille ihnen dieselben abzunehmen oder zu verringern für gut hält; mit dem frommen Job sprechen sie: „Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen; Sein Name sei gebenedeit!“ — Diese Dörner verursachen ihnen somit gar keinen Schmerz und keine Sorge. Bei der Reise in die Ewigkeit kehren sie dann, so zu sagen, nur die Hand um, und es fallen dieselben ohne Verletzung und Betrübniß von selbst hinweg. — Darum will der Heiland, daß wir den Reichthümern entsagen, insoweit sich damit der Dienst des Herrn nicht verträgt. Ein reicher Mann, welcher von seinem Vermögen einen guten Gebrauch macht und dabei keinen Hochmuth, keinen Hang zu sinnlichen Vergnügungen, keine Habsucht verräth, und bereit ist, wie Job seinen Reichthum zu verlieren, ist eben darum schon arm im Geiste. — Wie Verfolgung leiden allein nicht selig macht, sondern sie um der Gerechtigkeit willen leiden, — wie nicht bloß das Trauern und Weinen, sondern wegen der Gerechtigkeit trauern und weinen selig macht: so werden auch noch nicht gerade Jene selig, die schlechtweg arm genannt, sondern die es sind, um gerecht zu sein. — Der Reichthum gleicht einer Schlange, diese kann ergriffen werden, ohne daß man Schaden leidet. Wie aber, wenn ein Unerfahrner nach ihr greift, sie seine Hand umwickelt und ihn verwundet: so verwundet auch der Reichthum denjenigen, der die rechte Art nicht weiß, ihn an sich zu bringen. Wer hingegen ihn mit christlichem Sinne erwirbt und gebraucht, der wird ihm seine Schädlichkeit nehmen und dabei unverletzt bleiben. — Wer ist für einen wahren Reichen zu halten? Gewiß nicht der, welcher im Besitze der kostbarsten Habe ist? Den größten Werth haben nicht Edelsteine, Silber, Kleider, Schönheit des Leibes, sondern allein die Tugend. Darum heißt es: Nehmet meine Lehre, und nicht Gold, wählet eher Weisheit als Silber. Denn besser ist die Weisheit, als alle Kostbarkeiten, und Alles, was man wünschen mag, kann ihr nicht verglichen werden. Oder sollte man Jenen reich nennen, der Geld in Fülle hat, so müßte man ja seinen schmutzigen Geldbeutel aus der nämlichen Ursache reich nennen. Nein, der Gerechte ist reich, weil er bei dem Wenigen, das er hat, mittheilend ist; von ihm heißt es: Er hat ausgetheilt, reichlich den Armen gegeben; er selbst ist nicht arm, weil er den Armen mittheilt. Seine Gerechtigkeit währet fort und fort. — Es ist daher nicht Jener reich zu nennen, der viel besitzt und behält, sondern der viel mittheilt. Das Mittheilen macht selig, nicht das Besitzen. Darum ist der Wohnort des ächten Reichthums nicht in der Kiste zu suchen, sondern in der Seele des Menschen. Diese Art Reichthum wird aber nicht aus vielen Gütern erworben, sondern sie ist ein Geschenk Gottes. Wem Gott nichts verweigert, der besitzt wahrlich Alles. Einer gerechten und wohlthätigen Seele aber, die gerne mittheilt, verweigert Gott nichts. — Schon die alten Schriftsteller des Heidenthums erzählten, um zu zeigen, wie man irdische Güter

verachten müsse, in der Geschichte des Ulysses, welcher von seiner Freundin Calypso ein kostbares Kleid erhielt, daß er dieses alsobald wegwarf, als er sah, wie es ihm im Schwimmen nur hinderlich sei, und er damit untergehen müsse. — Es stritten einst, wie uns Theophrastus erzählt, die Weltweisen mit einander, was wohl in der Welt das Höchste, das Wünschenswertheste sei. Der Eine nannte den Berg Olymp, der Andere das ganze Meer, der Letzte aber und zugleich der Weiseste sprach: „Das Höchste im Leben ist eine Seele, welche höher als alle Reichthümer steht und sie verachtet." Wenn schon Salomon in all seiner Pracht und Herrlichkeit, in Gold und Silber gekleidet, nicht einmal in Schönheit sich messen konnte mit der Blume des Feldes, um so viel weniger soll das menschliche Herz sich erfüllen lassen von der Lust an den irdischen hinfälligen Gütern. (Mehler's Beisp. V. Bd. S. 80. und dessen katechet. Handbuch. I. Thl. S. 7 und 8.)

Predigtentwürfe.

Ad II. (Sittlicher Werth.) A. Ueber Luk. 11, 15. — Verschieden sind die Urtheile der Menschen über den Werth des Reichthums, je nachdem die Absichten verschieden sind: dem Einen gilt er Alles, dem Andern nichts. An und für sich selbst, ohne Rücksicht auf seinen Gebrauch betrachtet, hat der Reichthum ganz und gar keinen Werth. Allein

a. in Absicht auf seinen Besitzer ist er hinsichtlich seiner rechtmäßigen Erwerbung ein vortreffliches Mittel zur Entwicklung und Uebung unserer Geisteskräfte. Hinsichtlich des rechtmäßigen Gebrauches verschafft er uns viele Mittel des Unterrichtes, der Bildung, des geistigen Vergnügens und die Freude des Wohlthuns u. s. w.;

b. in Absicht auf die ganze Gesellschaft befördert er den Fleiß, die Arbeitsamkeit, die Betriebsamkeit der ganzen Gesellschaft, bringt Leben und Thätigkeit unter die Menschen. Er verbreitet nützliche Kenntnisse, ruft wohlthätige Stiftungen und Einrichtungen für die Nachwelt hervor, und bringt Länder und Völker einander näher und in freundlichen, wohlthätigen Verband.

B. Ueber Matth. 19, 24. Die Reichthümer kann man in einem gewissen Verstande mit jenen Schlangen vergleichen, von welchen man sagt, daß sie nicht bloß diejenigen vergiften, welche sie berühren, sondern sogar jene, die sie bloß anschauen.

I. Die Reichthümer sind demnach schädlich allen Menschen,

a. welche nach denselben begierig sind, bevor sie zum Besitze derselben gelangen; denn Diejenigen, „welche reich werden wollen," sagt der Apostel, „fallen in Versuchung und in die Stricke des Satans." Ihr Herz, welches sich nach dem Gegenstande seiner Wünsche sehr heftig sehnet, trennet sich von Allem, was sich auf Gott und die Religion bezieht; —

b. welche sie wirklich besitzen. Ihr Herz ist ganz davon einge-

nommen, und streuet ihnen wie einem Abgott Weihrauch, und weil man nicht zugleich zweien Herren dienen kann, so wird nothwendiger Weise der Dienst Gottes hintangesetzt, und zuletzt ganz vernachlässigt; —

c. welche sie genießen. Selten gibt es Reiche, welche von der Wahrheit überzeugt sind, daß sie nicht wahre Eigenthümer, sondern bloß Verwalter ihrer Güter sind, und daß es ihre Pflicht sei, sie wohl und nach den Absichten Gottes anzuwenden.

II. Warum aber die Reichthümer den Menschen überhaupt so schädlich sind, davon wird uns ein einziger Blick in die Erfahrung überzeugen.

aa. Wer reich ist und große Güter besitzt, hält sich gewöhnlich für besser, als Alle, die weniger begütert sind, als er, darum sieht er mit Stolz und Verachtung auf sie herab. Die Reichthümer wecken also den Hochmuth.

bb. Wer reich ist, hat die Mittel in seiner Hand, alle Gelüste seiner Sinnlichkeit zu befriedigen; seinem Herzen gibt er also, was es verlangt, und bekümmert sich nicht darum, ob er dadurch der strengen Pflicht der Selbstverleugnung und der Abtödtung seines Fleisches Genüge-leistet oder nicht.

cc. Billig sollten die Menschen nach Verhältniß ihres Vermögens die Armuth unterstützen und den Hilflosen an die Hand gehen. Aber wer ist gewöhnlich geiziger als die Reichen? Da bei ihnen aus einer Begierde, welche befriedigt wird, tausend andere entstehen, so glauben sie niemals im Ueberflusse zu sein und etwas entbehren zu können. (Dr. Hauber's Lexik. für Pred. IV. Bd. S. 243.)

Ad III. (Endzweck.) Ueber Pred. 5, 18. — Damit der Christ in Absicht der Güter der Erde, welche er entweder ererbt, oder sich durch seinen Fleiß erworben hat, nicht irre gehe, muß er sich bemühen, bis in die Absichten der Vorsehung zu dringen, und alsdann wird er sehen,

1. daß Gott den Menschen die Güter der Erde gegeben hat, damit sie vor Allem die Hand Dessen erkennen, der sich gutthätig gegen sie gezeigt hat, daß sie Ihm deßwegen die Ehre geben, und nicht glauben, sie hätten sie bloß ihrem Kunstfleiße und ihrer Geschicklichkeit zu verdanken;
2. daß Gott unter die Menschen die Güter dieser Erde nur darum ungleich ausgetheilt hat, damit diejenigen, denen sie im Ueberflusse zugefallen sind, sie mit den Dürftigen theilen, und dadurch die Bande, welche alle Menschen mit einander vereinigen sollen, desto enger geschlossen werden; denn nichts bewirkt eine innigere Herzensnäherung, als wenn die mitleidende Liebe der Reichen durch den Dank der Armen erwidert wird;

3. daß der Mensch sich nicht irre, und etwa glaube, die Reichthümer wären ein Mittel, den menschlichen Herzen eine wahre und dauerhafte Glückseligkeit zu verschaffen, so soll er sie als eitle Dinge betrachten, welche, wie Alles in der Welt, vergehen und welche weit unter der Würde eines Christen stehen, dessen Beruf Selbstverleugnung und Abtödtung ist.

Ad IV. (Pflichten.) Ueber Luk. 16, 5—7. Von den Pflichten eines Christen in Ansehung seines Reichthums und anderer irdischer Güter.

A. Man muß ihnen weder einen zu hohen noch zu geringen Werth beilegen.

1. Um ihnen keinen zu hohen Werth beizulegen, muß man
a. nicht denken, man habe Alles gewonnen, wenn man Geld und Gut hat, sondern sich erinnern, wie unzulänglich die Güter dieser Welt sind, uns glückselig zu machen;
b. nicht vergessen, wie flüchtig und vergänglich alle irdischen Güter sind;
c. nie stolz auf ihren Besitz werden; nie den, der sie nicht hat, verachten; denn sie sind ein zufälliges Gut und entscheiden über dem inneren Werth des Menschen nichts.

2. Um ihnen keinen zu geringen Werth beizulegen, muß man bedenken:
a. daß sie Gottes Geschenk und Gabe sind; Alles aber, was von Gott kommt, ist gut in seiner Art, wenn es nur der göttlichen Absicht gemäß recht angewendet wird;
b. daß sie Mittel sind, viele dringende Bedürfnisse zu befriedigen, viele Sorgen zu stillen, und viele edle, wohlthätige Thaten zu verrichten.

B. Man muß nicht zu lässig, noch zu ängstlich in Bewahrung derselben sein.

1. Um nicht nachlässig darin zu sein, muß man
a. seine Aufmerksamkeit seinem Hauswesen nicht entziehen, und nicht durch Unordnung, Unvorsichtigkeit und Sicherheit das Seinige verderben lassen;
b. bei drohenden Unglücksfällen auf seiner Hut sein, und retten soviel man kann; und
c. das Seinige keinem unordentlichen, unzuverlässigen, schlechten Menschen anvertrauen.

2. Um nicht ängstlich zu sein, muß man
a von seiner Seite mit Ueberlegung, Muth und Sorgfalt Alles thun, was man kann, um sein Eigenthum zu sichern; dann aber
b. bedenken, daß die eigentliche Sicherheit in Ansehung unsers Vermögens allein von Gott abhängt, der unsere Bemühungen segnen,

das Unsrige erhalten kann und gewiß erhalten wird, in so ferne uns solches heilsam ist;

c. daß auch unsere ganze Glückseligkeit nicht von dem Vermögen, welches wir besitzen, abhängt, sondern von Gott, der es nehmen und tausendfach wieder geben, oder statt des Irdischen, uns höhere, ewige Güter geben kann.

C. Man muß sein Gut nur auf eine rechtmäßige Art vermehren, nämlich

a. durch regen Fleiß in nützlichen Geschäften und durch kluges Nachdenken, nicht durch Gewalt und Unrecht;

b. durch Ordnung und Sparsamkeit, nicht durch Geiz;

c. durch Redlichkeit und Treue, nicht durch Ränke und Arglist.

D. Man muß es weise und nützlich anwenden, d. h.

a. zu seiner eigenen Erhaltung und Bequemlichkeit und zum Wohle Anderer; soviel unserem Stande und Vermögen angemessen ist;

b. bei dieser Anwendung eine weise Freigebigkeit, aber nie Verschwendung beobachten, vorsichtig, nicht übereilt; freudig ohne Widerwillen. (Dr. Hauber's Lexik. für Pred. IV. Bd. S. 257.)

Miscellen.

Ad I. „Der ist wahrhaft reich," sagt der heidnische Weise Seneca, „der keiner Reichthümer bedarf." — Derselbe sagt auch: „Nicht der, welcher mehr hat, sondern der, welcher weniger verlangt, ist reich." — Und als Socrates gefragt wurde, wer nach seiner Meinung der Reichste sei, gab er zur Antwort: „Wer mit dem Wenigsten zufrieden ist." —

Ad II. Beim Reichthume kömmt Alles auf den guten oder schlimmen Gebrauch an. Durch guten Gebrauch desselben kann man sich und Andere glücklich, durch schlimmen Gebrauch aber sich und Andere unglücklich machen. Er gleicht also einem Messer, womit man sich und Andere morden, aber auch für sich und Andere Brod schneiden kann. Das Messer an sich ist gut; es kömmt darauf an, wie man es braucht. (Gehrig's Goldkörner. S. 232.)

A. Ein Brunnen, wenn er ausgeschöpft wird, bekommt reichlicheres und klareres Wasser; wird er nicht ausgeschöpft, so wird das Wasser leicht stinkend und faul. So sind auch die Reichthümer beschaffen. Versteckt und ruhend sind sie unnütz, geöffnet bringen sie Früchte und sind nützlich. (S. Basilius.)

Zu allen Zeiten erwählte aber auch Gottes Vorsehung sich getreue Knechte, welchen sie den Reichthum der Erde übergab, nicht nur, um durch die getreue Verwaltung desselben die ungerechten Haushälter im Gerichte zu beschämen; sondern auch die Stelle der Vorsehung selbst zu vertreten und ihnen Mittel zur Verherrlichung Gottes und zu ihrem eigenen Heile zu geben. Denn in ihren Händen wird der Reichthum ein Mittel zu vielen großen, guten und edlen Werken für Gottes Ehre, für das allgemeine Wohl der Kirche und des Vaterlandes, sowie nicht minder zu Werken der Wohlthätigkeit und getreuer Nächstenliebe. Wer z. B. bewundert nicht einen heiligen Kaiser Heinrich, einen heiligen König Ludwig, einen heiligen Markgrafen

Leopold und zahllose andere Edle und Reiche, die ihren Reichthum als ein geborgtes Gut betrachteten, das ihnen nur anvertraut ward, Gottes Ehre und das Wohl ihrer Brüder zu fördern? — (Silbert's Conversat.-Lexik. des geistl. Lebens. II. Thl. S. 126.)

B. Nicht böse ist, wie wir wissen, der Reichthum an sich; aber böse ist der Mensch, der alle Gaben Gottes — somit auch den Reichthum — zu seinem Verderben mißbraucht. Der Reichthum wird, wie wir dieß täglich sehen können, in der Hand der Thoren und des Sünders zu einem Mittel, allen seinen Leidenschaften freien Lauf zu lassen, und des Bösen sehr Vieles zu thun; er erhebt sich darüber mit einer Hoffart, die bis zur Verachtung und Unterdrückung seiner ärmeren Brüder geht; seine Laster sind von weit schwereren Folgen als die des Armen; sein Herz erhärtet sich leichter; er ist in beständiger Gefahr, durch das Heer seiner Schmeichler noch verderbter zu werden, in geistige Blindheit, gänzliche Gottesvergessenheit und rettungsloses Verderben zu versinken. (Silbert. S. 125.)

Darum warf schon der Heide Crates seine Schätze ins Meer, „denn es ist besser," sprach er, „daß ich euch, als daß ihr mich versenket."

Ad III. Reichthum und Wohlfahrt sind in Gottes Händen gleich sichere Mittel, die Menschenkinder zum Himmel zu führen; und Gott vertheilt dieselben je nach dem Wohlgefallen seiner Weisheit; einige seiner Auserwählten gelangen durch diese, andere durch andere Mittel zum Heile. Gewiß ist's, daß der Reichthum ein edles Geschenk aus der Hand des Allerhöchsten ist, und daß Viele, die Er damit begabt hatte, sich ewige Schätze dadurch erkauften und nun nicht minder groß und reich im Himmel sind, als sie es einst auf Erden waren.

Ad IV. Wie Wenige wissen den Zauber des Reichthums also zu beschwören, daß er ihnen nicht nur nicht schädlich werde, sondern auch zu zeitlichem und ewigen Nutzen gereiche! Dieß ist eine große Gabe Gottes, die nur einem aufrichtigen und demüthigen Herzen verliehen wird, das einfach vor Gott wandelt und Ihn täglich um seine Gnade bittet. Dieß ist das Herz des Gerechten, der nicht ein Knecht des Mammon ist, sich nicht von ihm treiben und beherrschen läßt; sondern seinen Reichthum beherrscht, nach Gottes Ordnung verwendet, sein Herz frei davon erhält, und mitten unter großen Gütern arm im Geiste ist; weßwegen auch jenes oftmalige Wehe ihn nicht trifft, das der Herr über die Reichen ausgesprochen hat.

Edel mit dem Reichthum schalten
Und sein Herz entfesselt halten
Gibt dem Menschen Engelrang.
Der stolz auf seinen Reichthum baut,
Verdorrt wie versengtes Gras;
Doch der gerecht dem Herrn vertraut,
Grünt wie ein Blatt vom Thaue naß.
Wohl dem, der beff'ren Reichthum liebt,
Als Schätze dieser Erden,
Wohl dem, der sich mit Eifer übt,
An Tugend reich zu werden!
(Hörmann's Denkreime. II. S. 135 u. 141.)

Stoff zum Nachlesen:

Scherer's Bibliothek für Pred. I. Abth. 2. B. S. 283.
Zwickenpflug's katholische Christenlehren. II. Aufl. 6. Bd. S. 335.

Dr. Maßl's Schrifteregese. II. Bd. S. 427 u. 480. — III. Bd. S. 273. u. 395. — X. Bd. a. S. 150. — XI. b. S. 26. u. 54. — XIII. Bd. S. 230.
Leipziger illustrirtes Familienjournal. I. Bd. S. 152.
Pfennig-Magazin. Leipzig. 1833. V. Aufl. 1. Bd. 1. Abth. S. 22.
Mehler's Beispiele. V. Bd. S. 393. „Armuth macht ebensowenig unglücklich, als der Reichthum glücklich macht."

Reinigkeit (innere und äußere).

(Vgl. Jungfräulichkeit, Keuschheit, Gesundheit, Leib.)

Die Reinigkeit (Reinlichkeit) kann eine innere und eine äußere sein; die erstere bezieht sich auf die Seele, die letztere auf den Leib.

A. Reinigkeit der Seele.

I. Wesen. Die Reinheit der Seele (Herzensreinigkeit) besteht nicht nur in der Keuschheit, sondern überhaupt in der Makellosigkeit, in dem Freisein von jeder Sünde, in Gerechtigkeit. Die Reinigkeit des Herzens hat

II. verschiedene Grade, wodurch sie zur christlichen Vollkommenheit und endlich zur vollkommenen Vereinigung mit Gott führt.

a. Der erste Grad ist der Zustand der Gnade, welcher zum reinigenden Leben gehört. In diesem Grade ist ein Herz rein, welches von den Befleckungen der Todsünden abgewaschen, und von aller Neigung zu läßlichen Sünden befreit ist, so daß die Liebe zu Gott und zu seinem heiligsten Willen darin herrscht, und die heiligmachende Gnade in ihm wohnt. Dieses nennt man gerecht sein.

b. Der zweite Grad ist ein Zustand der Tugend, welcher zum erleuchtenden Leben gehört. In diesem Grade ist ein solches Herz rein, aus welchem man die bösen Gewohnheiten ausgerottet hat, um heilige an ihre Stelle zu setzen, so, daß die Leidenschaften in demselben getödtet und unter das Joch gebracht sind und die Ausübung der Tugend leicht ist. Dieses nennt man tugendhaft sein.

c. Der dritte Grad ist ein Zustand der Heiligkeit, welcher zum vereinigenden Leben gehört. In diesem Grade ist ein reines Herz ein solches, welches sich von den Geschöpfen losgerissen, und einzig und allein Gott ergeben hat. Dieses nennt man heilig sein.

III. Segen der Herzensreinheit. Die Reinigkeit des Herzens verschafft uns

1. stete Freude in Gott; die reinen und keuschen Seelen sind die Engel Gottes auf Erden; und wie die Engel selig sind im Himmel, so sind die Reinen selig auf Erden;

2. Die selige Anschauung Gottes im Himmel und auf Erden, wo sich Gott den reinen Seelen ganz vorzüglich zu genießen hingibt.

IV. Die Hauptmittel zur Bewahrung der Herzensreinheit sind:

α. Die Wachsamkeit, um alle Neigungen unseres Herzens in Ordnung zu bringen und sie zu reinigen; und

β. das Gebet, welches uns eben jene Gnade zuführt, die wir zur Besiegung und Unterdrückung aller unordentlichen Leidenschaften bedürfen.

B. Reinigkeit (Reinlichkeit) des Leibes.

V. Erklärung. Die äußere oder leibliche Reinigkeit verlangt, daß nicht bloß der Leib frei sei von Schmutz, sondern daß auch die Wohnung gesäubert und in allem Uebrigen, namentlich in Wäsche und Kleidern, in Bereitung der Speisen u. s. w. der Mensch sich der Sauberkeit befleiße.

VI. Beweggründe zur Pflege der Reinigkeit. Der äußeren Reinigkeit soll man sich schon befleißen, um bei Niemanden anzustoßen, denn die bessere, feinere Natur des Menschen sträubt sich gegen den Schmutz und die Unreinlichkeit; noch mehr aber soll es uns zur Reinigkeit bringen, weil diese

aa. einen großen Einfluß auf die Sittlichkeit selbst ausübt, und Unreinlichkeit im Aeußern nur zu oft auch befleckend auf die Sitten einwirkt;

bb. manche Ausgabe erspart und durch dieselbe das Hauswesen vortheilhafter geführt wird;

cc. die Gesundheit ungemein fördert und die verlorne oft sicherer, als selbst die Aerzte, wiederherstellt.

Schriftstellen.

Ad I. (Wesen der inneren Reinigkeit.) „Mein Herz werde makellos durch deine (göttliche) Satzungen, auf daß ich nicht zu Schanden werde." Ps. 118, 80. (Vgl. Ps. 23, 3. 4. und III. Mos. 11, 43.)

„Glückselig, die in Unschuld dahin gehen; die da wandeln im Gesetze des Herrn!" Ps. 118, 1. (Vgl. II. Kor. 7, 1.)

Ad II. (Grade.) a. „Wer rein ist, dessen Werk ist recht." Spr. 21, 8.

b. „Waschet euch, reiniget euch, thut euere bösen Gedanken von meinen Augen!" Isai. 1, 16.

c. „Weil wir solche Verheißungen haben, Geliebteste, so lasset uns von aller Befleckung des Fleisches und des Geistes uns reinigen, und vollenden die Heiligung in der Furcht Gottes." II. Kor. 7, 1. (Vgl. Ephes. 1, 4.)

Ad III. (Segen.) 1. „Wie gut ist Gott gegen die, so rechten Herzens sind!" Ps. 72, 1. (Vgl. 83, 12. 13. und Spr. 22, 11.)

2. „Selig sind, die ein reines Herz haben; denn sie werden Gott anschauen." Matth. 5, 8. (Vgl. Ps. 23, 3. 4. und 36, 18. 19.)

Ad IV. (Hauptmittel.) α. „Lehret die Söhne Israels, daß sie meiden die Unreinigkeit." III. Mos. 15, 31.

β. „Wer kann rein machen den, der von unreinem Samen empfangen? Bist's nicht Du (o Gott!) allein!" Job. 14, 4.

Ad V. (Erklärung der äußeren Reinigkeit.) „Kraft und Anmuth ist ihr (des weisen und frommen Weibes) Kleid." Sprüch. 31, 25.

Ad VI. (Beweggründe.) „Wenn ich dich nicht wasche, so hast du keinen Theil an mir." Joh. 13, 8.

Väterstellen.

Ad I. (Wesen der inneren Reinigkeit.) „Eines reinen Herzens sind Jene, die alle Tugenden haben und sich keiner Sünde schuldig wissen." S. Chrysostom.

Ad II. (Grade.) „Ein reines Herz haben, heißt sein Herz von Allem, was unrein, sündhaft, Gott mißfällig ist, abgeschält haben; es heißt alle bösen Gedanken, Begierden, Worte und Werke verabscheuen und nur auf dasjenige bedacht sein, wie man Gott in heiliger Einfalt dienen und Ihm in Allem gefallen möge." S. Augustin.

Ad III. (Segen.) 1. „O Reinheit des Herzens! du erfreuest das Herz Desjenigen, der dich besitzt; du gibst der Seele Flügel, sich zum Himmel emporzuschwingen. O Reinigkeit, die du im Leibe und in der Seele blühest, wie eine Rose, und das ganze Haus mit deinem Wohlgeruche erfüllest!" S. Ephrem.

2. „In jener Welt werden die Herzens-Reinen Gott sehen von Angesicht zu Angesicht, und nicht mehr, wie hienieden, durch den Spiegel im Räthsel." Auctor operis imperf. in Matth. 9.

Ad IV. (Hauptmittel.) α. [Siehe beim Art. Wachsamkeit.]

β. „Das Gebet muß man den großen Hindernissen der Herzensreinigkeit entgegenstellen; denn wenn wir durch unser demüthiges und anhaltendes Flehen Gott, den Herrn, nicht dahin bewegen, daß er selbst die Stadt unseres Herzens bewahre und dessen Reinigkeit in seinen mächtigen Schutz nehme, so wird wohl alle unsere Wachsamkeit vergebens sein." S. Bernardus.

Ad V. (Erklärung der äußeren Reinigkeit.) [Siehe beim Art. Ordnung.]

Ad VI. (Beweggründe.) „Die Reinlichkeit ist die Gesundheit des Leibes." S. Isidorus.

Gleichnisse.

(Siehe bei den Art. Keuschheit, Ordnung und Gesundheit.)

Beispiele.

Ad I. u. II. Eines reinen Herzens sind vornehmlich jene heiligen und unschuldsvollen Seelen, die wie die heilige Jungfrau Maria oder Johannes der Täufer von aller Sünde frei blieben; jene frommen und keuschen Seelen, die, wie z. B. der heilige Aloisius, die heilige Agnes u. v. A. vor jeder Sünde wider die heilige Reinigkeit, wie vor einer giftigen Schlange zurückschrecken. Zu den frommen Seelen, die reinen Herzens sind, gehört besonders auch die heilige Juliana. Schon von Jugend auf widmete sie sich mit allem Eifer der Tugend. Ihr Wandel war so sittsam, daß ihr Oheim, dem ihre Erziehung anvertraut war, der Mutter Glück wünschte, daß sie mehr einen Engel, als Menschen zur Welt geboren hätte. Mit möglichster Sorgfalt floh sie Alles, was Anlaß zur Sünde geben konnte. Vor dieser hatte sie einen solchen Abscheu, daß sie sogar vor dem Namen einer Sünde erbebte. In

ihrem sechzehnten Jahre verließ sie die Welt, um als Jungfrau Gott zu dienen. Da sie in ihrer letzten Krankheit wegen beständigen Erbrechens die heilige Communion nicht empfangen konnte, befriedigte Jesus durch ein Wunder ihr glühendes Verlangen, sich mit ihm zu vereinigen. — Der heilige Franz von Xavier zeichnete sich gleichfalls in hohem Grade durch die Tugenden der Reinigkeit aus. Weder die schlechten Beispiele seiner Zeit konnten ihn verführen, noch konnte ihn der Drang der Sinnlichkeit besiegen. Von seiner außerordentlichen Reinigkeit muß uns folgender Zug aus seiner Lebensgeschichte vollends überzeugen. Er war in Rom und wachte am Krankenbette des Pater Rodriguez. Da träumte ihm, als nähere sich ihm ein nicht gar züchtiges Weib, und er machte im Traume deßhalb eine so heftige Bewegung, sie zurückzustoßen, daß ihm das Blut aus der Nase strömte. Der kranke Pater, der nicht schlief, und die außerordentliche Anstrengung, sowie das strömende Blut sah, fragte ihn, was ihm denn im Traume widerfahren sei? Xavier wollte damals noch darüber schweigen, eröffnete aber, ehe er nach Indien sich einschiffte, den Hergang der Sache mit dem Bemerken, daß bis zu diesem Zeitpunkte die Gnade ihm seine Reinigkeit unverletzt erhalten habe. (Mehler's Beisp. V. Bd. S. 373 u. 374.)

Ad III. (Segen.) 1. (Siehe beim Art. Erkenntniß Christi ad IV. 3.)

2. Die Herzensreinigkeit verschafft uns die selige Anschauung Gottes im Himmel und auf Erden. Sehen wir es nicht, wie freundlich sich Gott zu unsern Stammeltern herabließ, so lange sie im Stande der Reinigkeit und Gerechtigkeit wandelten! Wie sehr erhöhte Er da durch Seinen persönlichen Umgang mit ihnen ihren ohnehin schon so unaussprechlich großen und seligen Genuß! Ob ihrer Herzensreinigkeit durften sie Gott schauen; nach der Sünde aber entzog Er ihnen Sein Antlitz; ja! sie konnten seinen Anblick nicht einmal mehr ertragen; darum flohen sie. Es ist nur reinen Seelen eigen, Gott zu schauen. Die Reinheit verleiht dem Auge des Geistes eine wunderbare, eine himmlische Klarheit. Durfte nicht der heilige Johannes an der Brust des Herrn ruhen, und sich vor allen Jüngern seiner besondern Liebe erfreuen? Warum? Wegen seiner englischen Reinheit. „Selig sind, die ein reines Herz haben; denn sie werden Gott anschauen," besonders aber auch in der Ewigkeit; dort werden die jungfräulichen Seelen zunächst am Throne des Lammes stehen und ihm folgen, wohin es geht, auf daß sie ja recht nahe bei Gott sind, und sich stets Seiner Anschauung vorzugsweise erfreuen und Ihn sehen, wie Er ist. (I. Joh. 3, 2.) [Vgl. auch Art. Anschauung Gottes.]

Ad IV. (Hauptmittel.) α. Zur wahren Herzensreinigkeit wird in den Augen des Herrn, welcher ein Eiferer ist (II. Mos. 34, 14.), und auf jede Neigung Acht gibt, besonders große Wachsamkeit erfordert. Seien wir demnach stets besorgt, daß wir öfter in uns selbst gehen, und wohl Acht haben, was in unserer Seele vorgeht, um alle Neigungen unseres Herzens in Ordnung zu bringen, und sie zu reinigen, — um das, was von der Natur kommt, zurück zu weisen, und bei äußerlichen Dingen, denen wir uns nur leihen, nicht aber ganz oder gar ergeben sollen, nie aus bloß natürlichem und sinnlichen Triebe zu handeln! Diese besondere Wachsamkeit über unser eigenes Herz wird allen unseren Handlungen das Leben und die Seele geben; die Vernachlässigung derselben aber wird uns öfteren Fehlern und großem Verluste aussetzen, weil sie macht, daß wir Gott aus den Augen verlieren, und von bloß menschlichen Absichten hingerissen werden, welche unser Herz theilen, und in Verwirrung bringen, wobei man auf dem Wege keine Fortschritte macht,

gemäß des Ausspruches des göttlichen Geistes: „Einem Herzen, das doppelte Wege einschlägt, wird nichts gelingen“ (Sir. 3, 28.). — Wie wir aber über unser Herz sorgfältig zu wachen haben, so müssen wir auch besonders große Wachsamkeit über unsere Zunge beobachten, wenn wir unser Herz rein erhalten wollen. Diese Bezähmung der Zunge, diese Zurückhaltung, diese Klugheit und Behutsamkeit im Reden sind stets von allen Geistes-lehrern als Dinge empfohlen worden, welche zur wahren Frömmigkeit und Herzensreinigkeit unverläßlich nothwendig sind. „Wer seinen Mund bewahrt, bewahrt seine Seele.“ (Sprüchw. 13, 3.) „Wer aber viele Worte macht, verletzt seine Seele“ (Sir. 20, 8.); „denn ein Gefäß, welches weder einen Deckel hat noch zugebunden ist, wird unrein“ (IV. Mos. 19, 15.). [Vgl. auch Art. Wachsamkeit, christliche.]

β. Bei so allgemeinen und vielen Anfällen der Feinde, denen wir hienieden ausgesetzt sind, ist Gott, der Herr, immer der mächtigste Besieger und Beschützer. Noe und die Seinigen wurden mitten unter den herabstürmenden Wasserfluten, welche die ganze Erde überschwemmten, zwar glücklich gerettet; aber der Herr selbst schloß die Arche von Außen zu (I. Mos. 7, 16.). Rufen wir demnach zu diesem allmächtigen Helfer, daß Er Selbst Seine Hand an's Werk legen, und in uns ein reines Herz erschaffen möchte; daß Er die Zerstreuung unsers Geistes, welche unserm Herzen so viele Makel zuzieht, verhindern, und die Gedanken des inneren Menschen bestimmen möchte; daß Er die Aufmerksamkeit und Neigungen unsers Herzens fesseln möchte! Bitten wir Ihn, den Vater unsers Herrn Jesu Christi, um Seine zuvorkommende und uns immer begleitende Gnade, die da das Beste thun kann!

Ad V. (Erklärung.) Wie man es mit der Reinlichkeit zu halten habe, lehren uns die Bienen; sie leiden in ihrer Wohnung nicht den geringsten Schmutz. Es geschieht bisweilen, daß eine unvorsichtige Schnecke in den Korb eindringt, und selbst die Verwegenheit hat, über den Kamm hinauszugehen; sogleich aber wird der übermüthige und schmutzige Fremdling getödtet; allein seinen gigantischen Leichnam hinwegzuschaffen, ist nicht so leicht. Unfähig, ihn zu tragen, und den gefährlichen Geruch der Verwesung fürchtend, wenden sie ein wirksames Mittel an, indem sie ihren Feind mit einer Decke von Vorwachs einbalsamiren. Reaumur und Moraldi haben beide dieses bemerkt; jener beobachtete noch besonders einen merkwürdigen Fall. Eine Schnecke drang in einen Bienenstock und klebte sich an der innern glatten Seite fest, wie sie es an der Mauer zu thun pflegt. Den Bienen schien dieser Gast nicht zu behagen. Da sie aber nicht im Stande waren, seine Schale mit ihrem Stachel zu durchdringen, so verfielen sie auf folgendes Mittel: anstatt nämlich die Schnecke ganz zu bedecken, kitteten sie bloß die Ecke der Oeffnung der Schale mit ihrem Wachse an die Wand fest, und machten sie so zu ihrer lebenslänglichen Gefangenen; denn der Regen kann diesen Kitt nicht auflösen, wie es mit dem der Schnecke der Fall ist. (Pfennig-Magazin. V. Aufl. Leipzig. 1834. I. Bd. S. 150.)

Ad VI. (Beweggründe.) aa. Groß ist der Einfluß der äußern Reinlichkeit auf die Sittlichkeit, woraus von selbst folgt, daß Unreinlichkeit im Aeußern nur zu oft auch befleckend auf die Sitten einwirkt. Ja, Reinlichkeit und Sittlichkeit sind gar nahe mit einander verwandt. Schon das Sprüchwort sagt: Wie man von Außen ist, so ist man auch im Innern. Wer Nichts auf seinen Leib hält, hält auch Nichts auf seine Seele. Der Leib ist die Wohnung der Seele; wer etwas auf seine Seele hält, läßt ihr Haus nicht

im Kothe verderben. Umgekehrt aber ist es dem, der sich im Schlamme der Unreinlichkeit wälzt, eine süße Gewohnheit, sich auch im Schlamme der Sünde zu wälzen. In der Regel ist Beides vereinigt; denn ein Schmutz erzeugt den andern. Ich will zwar nicht sagen, daß es nicht auch Ausnahmen gebe; es kömmt wohl vor, daß auch hinter dem schmutzigen Kittel ein reines Herz wohnt. Allein man muß auf die Stellung und den Stand eines solchen Menschen sehen. Seine groben Arbeiten erlauben ihm nicht, reinlicher zu erscheinen. Dieses ist aber auch nicht die Unreinlichkeit, welche wir tadeln. Es ist begreiflich, daß der grobe Arbeiter die Spuren seiner Verrichtungen an sich trägt; dieser Unrath schadet seiner Tugend nicht. Aber wer absichtlich und mit Willen unreinlich ist, weil ihm die Reinlichkeit entweder zu viel Mühe kostet, oder er überhaupts den Schmutz liebt, bei diesem läßt sich von dem Aeußern ein Schluß auf das Innere machen, und gewöhnlich ist dieser Schluß begründet: Wie im Aeußern, so im Innern.

bb. Wie ersprießlich die Reinlichkeit auf die ökonomischen Verhältnisse einwirkt, und welch ein Schatz insbesonders eine reinliche Hausfrau ist, weiß jener Familienvater, der dieses Kleinod besitzt. Eine solche Hausfrau weiß Alles geschickt zu benützen; ihr geht kein Fleck verloren; auch das Unansehnlichste, das sie vom Schmutze gereiniget, leistet wieder seine Dienste. Dadurch erspart sie viele Ausgaben, und macht, daß dennoch die Ihrigen geschmackvoller gekleidet sind, als viele Andere, deren Anzug weit größere Summen verschlingt, wo man aber weniger auf Reinlichkeit sieht.

cc. Es ist außer allem Zweifel, daß die Unreinlichkeit den schädlichsten Einfluß auf die Gesundheit ausübt. Die Unreinlichkeit legt sich nicht nur wie eine Kruste an die Wände des Hauses, sondern auch an die Wände des Leibes, nämlich an die Haut. Dadurch werden die Oeffnungen der Haut verstopft, durch welche der Schweiß ausgetrieben werden soll, die Ausdünstung wird unterdrückt, und die schädlichen Stoffe, welche dadurch ausgeschieden werden sollen, bleiben im Körper zurück, häufen sich im Innern desselben und legen dadurch den Grund zu verschiedenen Krankheiten. Mancher stirbt am Siechthum, und man weiß den Grund hievon nicht anzugeben. Sehr oft ist die Unreinlichkeit, in welcher er aufgewachsen, Schuld daran. Am menschlichen Körper ist Alles lebendig, auch die Haut muß ihre Lebensthätigkeit äußern. Durch die Schmutzrinde aber und die dadurch hervorgerufene Unterdrückung der Ausdünstung wird sie in ihrer Lebensthätigkeit gehemmt und stirbt ab, oder wird wenigstens krank. Die meisten Hautkrankheiten haben ihre Ursache in der Unreinlichkeit, und die Reinlichkeit ist die erste Bedingniß ihrer Heilung. Die Krankheiten überhaupt, nicht bloß die äußerlichen, sondern auch die innerlichen, sind ihrem Wesen nach nichts Anderes, als ein Bestreben der Natur, die Unreinigkeiten aus dem Körper hinauszuschaffen, die sich entweder von Außen eingedrängt, oder im Innern erzeugt haben. Hierin wird sie am besten durch die Reinlichkeit unterstützt, und diese vermag oft zur Wiederherstellung der Gesundheit mehr, als selbst die Aerzte. (Dr. Wiser's Prediger-Lexik. XIV. Bd. S. 51—54.)

Predigtentwürfe.

(Siehe bei den Art. Jungfräulichkeit, Keuschheit, Gesundheit und Leib.)

Miscellen.

Ad I. u. II. Halte dein Herz nicht für vollkommen rein, wenn es gleich frei ist von unzüchtigen Neigungen und Begierden. Ehebruch und Hurerei sind

freilich Unreinigkeit; allein Hochmuth und Geiz ist es auch; Fraß und Völlerei auch u. s. w.; also:

Von allen Lastern sollst du rein,
Zu jeder Tugend willig sein.

Wahrhaft rein ist unser Herz nur, wenn wir so liebevoll und ergeben gegen Gott, so aufrichtig und wohlwollend gegen unsern Nächsten, so frei von unedlen Absichten, sündhaften Neigungen und bösen Begierden aller Art sind, daß wir Himmel und Erde, Gott und Engel und Menschen in unser Herz können schauen lassen, ohne Ursache zu haben, schamroth zu werden. (Gehrig's Gold- und Silberkörner. S. 232. Nr. 2.)

Ad III. Die Herzensreinigkeit ist die Pforte, die in die heilige Stätte (vgl. Ps. 23.) einführt, sie ist's, die den Eingang zu allen innerlichen Wonnen Gottes bahnt; zu dem Kusse des Friedens, zu der seligen Ruhe des Gemüthes führt.

Herzensreinheit, Gottestaube, heil'ger Engel, Spielgenoß'!
Dir ist stets der Himmel offen, den der Sünde Schuld verschloß.
(Mehler's Beisp. V. Bd. S. 375.)

Was kann im Glück
Den Werth des Glück's erhöhen? —
Ein reines Herz versüßt im Wohlergehen
Uns jeden frohen Augenblick.
Was kann den Schmerz
In bangen Leiden stillen? —
Im schwersten Kreuz uns noch mit Freud' erfüllen? —
Ein reines makelloses Herz!
(Jahrbuch für Lehrer. 1842. S. 32.)

Ad IV. Die Sonnenstrahlen bleiben rein, sie mögen auf einen Diamant fallen oder in eine Pfütze. So bewahrt auch der Gerechte sein Herz rein, bringt ihn gleich sein Stand bald mit guten, bald mit schlimmen Menschen in Berührung.

Ad VI. Wie reinlich hält man nicht den Saal eines öffentlichen Gebäudes, in welchem das Bild eines irdischen Königs aufgestellt ist! Wie vielmehr müssen wir auf die Reinlichkeit unseres Leibes bedacht sein, welcher das Bild des Königs der Könige, das Bild der ewigen Gottheit enthält!

Reinlichkeit gefällt,
Schmutz jedoch mißfällt der Welt.

Stoff zum Nachlesen:

Dr. Maßl's Erklärung der heil. Schriften des N. T. V. Bd. S. 199 ff. — I. Bd. S. 113. und XI. a. Bd. S. 139.
Dr. Schuster's katechet. Handbuch. IV. Bd. S. 40.

Reinigung Mariä (Lichtmeß).

(Vgl. Art. Lichter, kirchliche, Maria und Prozession.)

I. Namen. Das Fest Mariä Reinigung kommt unter verschiedenen Namen vor. In der römischen Kirche heißt es durchgehends „Reinigung der seligen Jungfrau Maria"; bei den Griechen „Begegnung", nämlich Jesu und Simeons; außerdem wird es auch

„Eintritt des Herrn in den Tempel", oder „Darstellung des Herrn", auch „Opferung Jesu im Tempel" genannt, welche Bezeichnungen durchgehends der geschichtlichen Bedeutung des Festes, nämlich seiner Beziehung zum bekannten evangelischen Ereignisse, entsprechen, während der Name „Lichtmesse", wie das Fest bei den Deutschen im Volksmunde genannt wird, mehr die eigenthümliche Liturgik des Festes im Auge hat.

II. Bedeutung. Das Fest Mariä Reinigung erinnert uns an zwei wichtige und lehrreiche Begebenheiten aus der heiligen Geschichte:

1. an die Darstellung oder Aufopferung unseres göttlichen Heilandes im Tempel zu Jerusalem und
2. an die gleichzeitig daselbst geschehene Reinigung Seiner heiligen Mutter, der allerseligsten Jungfrau Maria.

Es schließt also dieses Fest zwei große Geheimnisse in sich: Die Reinste unter den Jungfrauen unterwirft sich dem Gesetze der Reinigung — und der Heiligste unter den Heiligen, der ewige Priester des neuen Bundes, stellt Sich dem Herrn zum Opfer dar.

III. Die besondere kirchliche Feier dieses Tages besteht darin, daß Lichter geweiht und bei der darauf stattfindenden Prozession und während der heiligen Messe angezündet werden:

a. zum Andenken, daß Maria Jesum, das Licht der Welt, an diesem Tage zu Jerusalem in dem Tempel Seinem himmlischen Vater aufgeopfert hat, wo Er von dem frommen Greise Simeon ein „Licht zur Erleuchtung der Heiden" genannt wurde, und
b. damit wir uns erinnern, daß wir mit den weisen Jungfrauen Christo mit brennenden Lichtern des Glaubens und mit Wachs, wodurch die guten Werke verstanden werden, entgegen gehen sollen.

Schriftstellen.

Ad II. (Bedeutung.) „Als die Tage der Reinigung Mariä nach dem Gesetze Moses (III. Mos. 12.) erfüllt waren, brachten sie Jesus nach Jerusalem, um Ihn dem Herrn darzustellen, wie geschrieben steht im Gesetze des Herrn: Jedes Männliche, welches eröffnet den Mutterschooß, soll heilig genannt werden dem Herrn; und um ein Opfer zu bringen, wie geboten ist im Gesetze des Herrn, ein paar Turteltauben oder zwei junge Tauben." Luk. 2, 22—24.

Ad III. (Kirchliche Feier.) a. „Er (Simeon) nahm das Kind (Jesus) auf seine Arme und pries Gott und sprach: Nun entlässest Du, o Herr, Deinen Diener nach Deinem Worte in Frieden! Denn geschaut haben meine Augen Dein Heil, welches Du bereitet hast vor dem Angesichte aller Völker; ein Licht zur Erleuchtung der Heiden und Verherrlichung Deines Volkes Israel." Luk. 2, 28—32. (Vgl. Isai. 9, 2.)

b. „Noch kurze Zeit ist das Licht bei euch. Wandelt, so lange ihr das Licht

habet; . . . glaubet an das Licht, so lange ihr das Licht habet, damit ihr Kinder des Lichtes seid." Joh. 12, 35. 36. (Vgl. 1. Kor. 6, 20.)

Väterstellen.

Ad I. (Namen.) „So viel sei von diesem Feste Christi (Darstellung im Tempel) gesagt, das die Griechen Hypapante nennen, das ist, Fest „der Begegnung oder des Entgegenkommens", da es an die vielen Israeliten erinnert, die dem Christkinde, da es in den Tempel kam, entgegen gingen, wie der heilige Idephons es auslegt. Andere nennen es nicht unpassend die „Darstellung des Herrn", anspielend auf die evangelische Geschichte." Petrus Canisius.

Ad II. (Bedeutung.) „Zwei heilige Geheimnisse faßt die Kirche unter dieser Festlichkeit zusammen: Die Opferung des Herrn, unseres Erlösers, und die Reinigung Seiner jungfräulichen Gebärerin: beide Geheimnisse aber hatten ihren Ursprung von dem zweifachen Gesetze, das ehemals den Kindern Israels war gegeben worden. Durch das eine nämlich hatte der Herr befohlen, daß alle Erstgebornen Ihm sollten geopfert werden, weil Er, um sie von der Knechtschaft Egyptens zu erretten, alle Erstgebornen Egyptens in Einer Nacht getödtet hatte; . . . das andere Gesetz aber befahl, daß alle Gebärerinen in einer bestimmten Anzahl Tage nach ihrer Geburt in dem Tempel erscheinen und für ihre Reinigung ein Opfer darbrächten." B. Ludovicus Granat.

1. „Heute bringt die jungfräuliche Mutter den Herrn des Tempels in den Tempel des Herrn und auch Joseph stellt dem Herrn nicht seinen, sondern Dessen Sohn dar, der Sein Wohlgefallen an Ihm hat." S. Bernard.

2. „Die Gnade hatte Maria über das Gesetz erhoben, aber die Demuth unterwirft sie dem Gesetze. Wie voll Demuth sind ihre Gesinnungen, und wie schwer würde es sein, in der heiligen Geschichte ein Beispiel ihres Gehorsams zu finden!" S. Augustinus.

Ad III. (Kirchliche Feier.) „Die brennenden Kerzen nehmen wir in die Hände, theils Jenen dadurch zu ehren, der als das ewige Licht die schädlichen Finsternisse zerstreut und mit dem Glanze Seiner Gottheit Alles beleuchtet, theils die Reinigkeit unserer Seele, womit wir Christo entgegen kommen sollen, dadurch zu erkennen zu geben." S. Sophronius.

Gleichnisse.

Ad II. (Bedeutung.) Wie Maria überflüssiger Weise sich reinigen wollte, so muß unsere Seele auch nach der Geburt guter Werke sich unrein halten. (Cardinal Hugo.)

Die zwei Vögel (junge Tauben) bedeuten die zwei Theile des Menschen, Seele und Leib. Die Seele sei einfältig und unschuldig (wie die Turteltauben), der Leib unbefleckt und enthaltsam (wie junge Tauben). [Petrus Blessens.]

Ad III. (Kirchliche Feier.) Gleichwie die unverfehrte Jungfrau und Mutter Gottes Maria das wahre Licht auf ihren Armen trug, Jene, die in Finsterniß wandelten, mit demselben zu bestrahlen, so müssen auch wir, die wir davon beleuchtet worden sind, dem wahren Lichte mit Fackeln in den Händen entgegen eilen, damit uns nicht, wenn wir es aus Trägheit versäumen, der wider die verblendeten Juden ergangene Ausspruch treffe: „Das wahre Licht ist in die Welt gekommen, und die Menschen haben die Finsterniß mehr als das Licht geliebt, weil ihre Werke böse waren." (Joh. 3, 19.)

Liturgische Erläuterungen.

Ad I. Schon die Verschiedenheit der Namen dieses Festes läßt vermuthen, daß dasselbe nicht überall zu gleicher Zeit und aus derselben Veranlassung entstanden sei, und eben darin findet auch der Streit, ob es eigentlich als ein „Fest des Herrn“ oder als ein „Marienfest“ zu betrachten sei, seine natürliche Lösung. Schon in einem alten Martyrologium, welches dem heiligen Hieronymus zugeschrieben wird, und demnach beiläufig aus dem Jahre 400 stammen müßte, findet sich auf den 2. Februar ein Fest angesetzt unter dem Titel: „Reinigung der heiligen Mariä, der Mutter unseres Herrn Jesu Christi.“

Zuverlässiger ist aber wohl, daß, wie der heilige Ildephons berichtet, in der römischen Kirche im Jahre 494 durch Papst Gelasius dieses Fest sammt der dabei üblichen Lichterprozession in der Absicht eingeführt worden sei, um die Reste der heidnischen Luperkalien, die im Monate Februar unter Fackelzügen und abergläubischen Reinigungen vor sich zu gehen pflegten, vollends zu verdrängen, was wohl am füglichsten dadurch zu erzielen war, daß man eben jenes evangelische Ereigniß, welches beiläufig in dieselbe Zeit fiel, an dessen Stelle setzte. Den heidnischen Reinigungen sollten die fromme Erinnerung an den Reinigungsgang Mariä, dem heidnischen Pan und den abergläubischen Fackelzügen die Verherrlichung des Welterlösers entgegengestellt werden, der sich heute als „Licht zur Erleuchtung der Heiden“ begrüßen ließ. — Ungefähr in derselben Zeit finden wir auch die Spuren dieses Festes in der morgenländischen Kirche. Schon um die Mitte des fünften Jahrhunderts regte eine fromme Matrone, Namens Icelia, in der Diöcese von Jerusalem die Sitte an, unter Anwendung von Wachslichtern die Begegnung Jesu mit Simeon feierlich zu begehen. Bald breitete sich dieser Gebrauch weiter aus, so daß wir nach dem Berichte des Cedrenus das „Fest der Begegnung“ um das Jahr 526 auch schon zu Antiochia finden. Als aber bald darauf schreckliche Erdbeben und eine furchtbare Pest Konstantinopel und die ganze Umgegend verheerte, veranlaßte Kaiser Justinian i. J. 542 die allgemeine Einführung des Festes in seinem Reiche: „damit der Erlöser, der dem Simeon im Tempel entgegengekommen war, auch den Bedrängten gnädig entgegen- oder vielmehr zu Hilfe kommen möge.“ — Aus dem Allen geht also klar hervor, daß Veranlassung und ursprüngliche Bedeutung des Festes in der griechischen und lateinischen Kirche verschieden waren. In ersterer tritt es fast entschieden als Fest des Herrn auf, und steht Maria gleichsam als Nebenperson im Hintergrunde, wie auch die obenerwähnten, darauf bezüglichen Namen des Festes es andeuten. Möglich, daß auch die Meßliturgie dieses Tages griechischen Ursprunges ist, da dieselbe vom Introitus bis zur letzten Oration, welche allein marianisch ist, ganz einem Feste des Herrn entspricht, indem sogar die Präfation nicht marianisch, sondern vom Weihnachtsfeste genommen ist, so daß dieses Fest gleichsam als Schluß der Weihnachtsfeiertage anzusehen wäre. Dessenungeachtet läßt sich doch mit Bestimmtheit behaupten, daß es in der abendländischen Kirche als Marienfest zu betrachten ist. Nicht nur, daß Papst Benedikt XIV. es ausdrücklich als ein solches erklärte, so hat auch schon der heilige Ildephons, da er die Einführung dieses Festes berichtet, darauf hingewiesen, es seien die heidnischen Lustrationen in eine Feier „zur Ehre der heiligen Gottesgebärerin und allzeit jungfräulichen Mariä“ umgewandelt worden. Es ist auch ganz naturgemäß, daß man im Occident, weil es sich darum handelte, die heidnischen

Reinigungen zu verdrängen, die Reinigung Mariä in den Vordergrund stellte. Das Meßformular bildet da keinen Gegenbeweis; denn so wenig, als man aus der Liturgie des Beschneidungsfestes, welches im Offizium, sowie in den Orationen der Messe sehr marianisch anklingt, je ableiten wird, es sei das ein Marienfest, ebensowenig ist man hier zum umgekehrten Schlusse berechtiget, zumal das Meßformular vielleicht nur von den Griechen herübergenommen wurde und das evangelische Ereigniß des Tages so ungezwungen auf das göttliche Kind Mariä hinüberweiset, während andererseits nicht nur das Offizium des Tages offenbar marianisch ist, sondern die Kirche auch in der ersten Oration der Kerzenweihe geradezu ausspricht; . . . „und durch Fürbitte der seligen Maria, allzeit Jungfrau, deren Fest wir heute andächtig begehen." (Scherer's Bibliothek für Pred. III. Abth. S. 297.)

Ad II. Was ferner die nähere Bedeutung des Festes betrifft, so ist dieselbe offenbar das Jahresgedächtniß des Tempelganges Mariä, den sie vornahm, um das Gesetz der Reinigung zu erfüllen, wobei sie nach dem Gesetze ihren Sohn im Tempel dem Herrn darzustellen und das vorgeschriebene Opfer für sich und Ihn zu bringen hatte. Insoferne also diese gesetzliche Handlung immer den Schlußakt jener Vorgänge bildete, welche sich stets an die Geburt eines Kindes anknüpfen, mag allerdings das Fest der Reinigung Mariä als Nachfeier des Weihnachtsfestes betrachtet werden. Aus diesem Grunde ist es auch Sitte, bis zu diesem Tage die Figur des Christuskindes auf den Altären zu lassen und auch heute eben durch die Entfernung derselben die gänzliche Vollendung der Geburtsfeier Jesu oder den Abschluß sämmtlicher Weihnachtsfeiertage auszudrücken. Daraus kann aber doch nicht gefolgert werden, es sei mithin heute ein Fest des Herrn, weil ja der Gottesmutter bei der Geburtsfeier des Erlösers immerhin eine hoch hervorragende Stellung zukommt. Die beiden Handlungen, an welche das heutige Fest erinnert, geschahen zur Erfüllung zweier Vorschriften des alten jüdischen Gesetzes. Gott der Herr selbst hatte nämlich schon zur Zeit Mosis, kurz vor dem Auszuge des israelitischen Volkes aus Egypten, demselben ein Gesetz gegeben, daß alle Erstgebornen männlichen Geschlechtes ihm geheiligt und aufgeopfert, und alsdann, mit Ausnahme der Söhne aus dem Stamme Levi, die ausschließlich zum Dienste des Altars bestimmt waren, durch ein an ihrer Stelle darzubringendes Opfer ausgelöst werden sollten. Es erzählt dieß Moses selbst in seinem zweiten Buche also: „Der Herr redete zu Moses und sprach: Heilige Mir alle Erstgeburt unter den Söhnen Israels, sowohl von Menschen als vom Vieh; denn Alles ist Mein" (II. Mos. 13, 1 — 2.). In Folge dieses göttlichen Befehles sprach nun Moses zu dem Volke: „Wenn dich der Herr eingeführt hat in das Land der Kanaaniten, wie Er dir und deinen Vätern geschworen, und es dir gegeben hat: so sollst du alle Erstgeburt dem Herrn absondern, wie auch das erstgeborne unter deinem Vieh; was du männlichen Geschlechtes hast, sollst du dem Herrn weihen. Und alle Erstgeburt vom Menschen unter deinen Söhnen sollst du mit Geld lösen" (II. Mos. 13, 11 — 13.). Dieses Geldopfer zur Auslösung der erstgebornen Söhne wurde später von Gott, dem Herrn, zu fünf Sekel Silbers (deren jeder zwanzig Heller betrug) festgesetzt (IV. Mos. 18, 16.). Als Ursache dieses Gesetzes von der Opferung der Erstgeburt gibt Moses gleich darauf die Tödtung der Erstgebornen unter den Egyptern, und die darnach erfolgte Befreiung des israelitischen Volkes aus der Knechtschaft Egyptens an. Später, während des Aufenthaltes der Israeliten in der Wüste, hatte Gott, der Herr, ihnen unter

vielen andern Gesetzen auch eine Verordnung über die Reinigung der durch die jedesmalige Geburt eines Kindes als unrein angesehenen Frauen gegeben, indem Er zu Moses sprach: „Rede zu den Söhnen Israels und sprich zu ihnen: Ein Weib, welches einen Knaben gebärt, soll sieben Tage unrein sein. Und wenn die Tage ihrer Reinigung vollendet sind, beim Sohne oder bei der Tochter, soll sie ein jähriges Lamm zum Brandopfer, und eine junge Taube oder Turteltaube für die Sünde (d. h. für die durch die Sünde entstandene Unreinigkeit) vor die Thür des Zeltes des Zeugnisses (d. i. die Stiftshütte, das Heiligthum) bringen, und dem Priester geben. Der soll es opfern vor dem Herrn, und für sie bitten, und also soll sie gereinigt werden. Wenn aber ihre Hand es nicht aufbringt (d. h. wenn sie arm ist), und sie kein Lamm opfern kann, so soll sie zwei Turteltauben oder zwei junge Tauben nehmen, eine zum Brandopfer und eine für die Sünde, und der Priester soll für sie beten und also soll sie gereinigt werden" (III. Mos. 12.). Die Ursache dieses Gesetzes war also die durch die Sünde der ersten Menschen, welche über Alle gekommen war, entstandene, und somit auch auf Alle übergegangene Unreinigkeit, wornach, wie die heilige Schrift lehrt, Alle in Sünden empfangen und geboren werden.

Es ist einleuchtend, daß ebenso wenig der Heiland dem ersten jener beiden erwähnten Gesetze, als Maria dem zweiten derselben unterworfen war. Er, der Eingeborne Sohn Gottes, der Herr über das Gesetz selbst: wie hätte Er verpflichtet sein können, wie ein gewöhnliches Menschenkind Sich dem Gesetze der Aufopferung im Tempel zu unterwerfen und Sich sogar durch ein Opfer auslösen zu lassen? Sie, die jungfräuliche Mutter des Herrn, die, frei von jeglichem Flecken der Sünde, also auch von jeder Unreinigkeit, auf übernatürliche Weise ihr göttliches Kind empfangen hatte: wie hätte sie es nöthig haben können, ein Gesetz zu erfüllen, das nur die gewöhnlichen Mütter betreffen konnte? Aber der Sohn Gottes, der in Allem, die Sünde ausgenommen, seinen Brüdern auf Erden völlig gleich sein wollte, unterwarf Sich in demüthigem Gehorsam, wie allen andern Gesetzen, so auch dem Gesetze der Darstellung im Tempel; und Seine jungfräuliche Mutter, die treueste und vollkommenste Nachfolgerin ihres göttlichen Sohnes, wollte gleichfalls, als die demüthige Magd des Herrn, keinen Vorzug vor andern Müttern haben, und unterwarf sich, obwohl in keiner Weise verunreinigt, dem demüthigenden Gesetze der Reinigung. (Bayerle's kath. Kirchenjahr. Berlin. 1858. S. 137—139.)

Ad III. Was die Kerzenweihe und Prozession am heutigen Tage betrifft, so wurde die Veranlassung und Bedeutung schon oben angegeben: es sollte die heidnische Feier durch eine christliche verdrängt, und dadurch, daß man den Umzügen mit den Lichtern eine christliche Bedeutung, die Beziehung auf Jesum, das wahre Licht der Welt, unterlegte, sollten auch die ehemaligen abergläubischen Vorstellungen selbst in Vergessenheit gerathen. Darum werden auch in den Kirchengebeten der Weihe die Christen aufgefordert, ihre Lichterprozession und Gesänge dem Lobe Gottes zu widmen, ihre Herzen dem heiligen Feuer beseligender Liebe, ihre Augen aber der Erleuchtung des heiligen Geistes zu öffnen, um alle Blindheit der Leidenschaften und Finsternisse der verderbten Welt abzulegen, Gott wahrhaft zu erkennen, treu zu lieben und so endlich auch zum ewigen Leben zu gelangen. Sinnbild dessen sollten die Kirchenlichter sein, welche äußerlich das anzeigen, was durch die Erleuchtung des heiligen Geistes in unserem Inneren vorgehen soll. In dieser Absicht wird also

Gottes Gnade und Segen über die Lichter herabgefleht, zum Frommen Derer, welche sie zu Gottes Ehre tragen würden, und zugleich im Vertrauen auf den heiligen Namen Jesu, des wahren Lichtes, und der Fürbitte Mariä leibliche und geistliche Wohlfahrt aller Orten für den andächtigen Gebrauch dieser Lichter erfleht. Darum hat man auch von jeher auf diese Segnung der Kirche großes Gewicht gelegt, und sowohl zur Stärkung der Andacht, als zur Abwendung von Nöthen und Anfechtungen, besonders in der Sterbstunde, stets die Anwendung des geweihten Lichtes empfohlen. — Die Weihe wird in violetter Farbe vorgenommen, wohl um anzudeuten, daß wir nur durch vorausgehende Bekehrung und Buße der Gnade und des Segens Gottes würdig werden; darauf folgt unter Absingung des Simeon'schen Lobgesanges und anderer passenden Stellen die Vertheilung der Kerzen und die Prozession, an welcher nach Vorschrift der Kirche nicht nur der gesammte Klerus, sondern auch Laien sich betheiligen sollen. Bei der Messe sollen dann die Lichter sowohl während des Evangeliums, als auch von der Wandlung bis zur Communion von Allen in den Händen getragen werden. Daß dieß ehemals auch in Deutschland beobachtet wurde, beweiset klar der Name „Lichtmesse", und wäre wohl sehr zu empfehlen, daß man es nicht beim bloßen Namen ließe, sondern daß auch die Laienwelt, namentlich durch die angesehensten Mitglieder der Gemeinden, welche in anderen Angelegenheiten die Repräsentanten derselben sind, auch in dieser sinnigen Ceremonie vertreten würde. (Scherer's Biblioth. für Prediger. III. Abth. S. 299.)

Predigtentwürfe.

Ad I. Fest. Purificat. B. M. V. Luk. 2, 22. Der heilige Text des heutigen Festes gibt uns vornehmlich die Gegenstände zu betrachten, die auch dem Feste verschiedene Namen gegeben haben, nämlich:

A. Die heilige Familie.

Dabei sind wieder drei Punkte bemerkenswerth:

1. Die Reinigung Mariä, wobei wir zu bewundern Gelegenheit finden

a. den Gehorsam Mariens, welche aus Liebe zum göttlichen Gesetze und um den Nächsten nicht zu ärgern, sich nicht ihrer Vorrechte bedient, sondern eine sie nicht betreffende Verordnung erfüllt. Wie saumselig, ungenau sind dagegen wir in Erfüllung göttlicher Gebote!

b. die Demuth Mariens, welche zufrieden, vor Gott rein zu sein, vor den Menschen als unreines Weib erscheint. Wir handeln umgekehrt;

c. die Armuth Mariens, welche sich nicht schämte, im Hause des Herrn vor dem Volke das gemeinste Opfer zu bringen; während wir am heiligen Orte die größte Pracht entfalten wollen.

2. Die Darstellung Jesu. Jesus wird

d. in den Tempel getragen; Er, der Herr, der die Welt trägt, wird zum Altare, zum Opfertisch getragen, und wie sorgfältig, aufmerksam, zärtlich, liebreich! Jetzt kommt Er auch auf den Altar, und wie gehen wir mit Ihm um? —

e. im Tempel dargebracht. Hierin erkennen wir die Unterwürfigkeit

Jesu, die große Ehre Gottes, das Glück der Erde. Möchten wir uns mit Christo beständig, ohne Rückhalt und Theilung, für Leben und Tod, Zeit und Ewigkeit, Gott widmen!

f. vom Tempel losgekauft. Obwohl Selbst der lebendige Tempel Gottes und das immerwährende Opfer desselben, ließ sich Jesus doch vom Tempel loskaufen. Möchte Er doch auch uns mit Seinem Blute von der Macht der Hölle befreit haben, die wir ohnehin Sein Eigenthum wären!

3. Die Gegenwart Josephs, welcher erscheint

g. als Familienhaupt, der Alles anordnet zum Muster für jeden Hausvater, eben so für Gottes Ehre und das Wohl des Hauses besorgt zu sein;

h. als Mann Mariens. Er nimmt Theil an ihren Erniedrigungen und Verdiensten. So benehme sich der Mann gegen sein Weib, helfe ihr Gott dienen!

i. als Vater Jesu. Joseph galt als Vater Jesu und hatte die väterlichen Rechte und Pflichten gegen Jesum, ob er gleich nicht der rechte Vater war. Er opfert sein Kind mit Maria Gott, was alle Eltern in Rücksicht ihrer Kinder thun sollen.

B. Den alten Simeon.

An Simeon wollen wir betrachten:

1. Seinen Glauben

k. an die Verheißungen des Gesetzes und der Propheten, welche ihm die Ankunft des wahren Messias versprachen, und um derentwillen er fromm lebte. Was verheißt hingegen uns das Evangelium und wie kehren wir uns daran? —

l. an die Offenbarung des heiligen Geistes, der ihm gesagt hatte, er werde nicht sterben, ohne den Messias zu sehen. Wir sollen Ihn nach dem Tode sehen und freuen uns nicht zu sterben;

m. an die Gegenwart Jesu, des Heilandes, den er sah und öffentlich pries. Wir erkennen Jesum im heiligen Altarssakramente mit derselben Sicherheit; führt uns Liebe und Dank zu Ihm, oder Gewohnheit, Eitelkeit, Menschenfurcht? —

2. Seinen Lobgesang, mit welchem er

n. die Freude seines Herzens kundthut. Er will gern sterben, weil er Jesum gesehen hat. Welchen Frieden und welche Freude spüren wir nach der heiligen Communion?

o. die Größe Jesu besingt, als der Sonne der Gerechtigkeit, des Weltheilandes. Wir sind in Seinem Glauben geboren und fühlen uns nicht überglücklich;

p das Erstaunen Mariens und Josephs erregt. Beide kannten Jesum, doch hörten sie freudig, gern und ehrerbietig, was man von Ihm sagte. So muß jeder Christ immer wieder die Religionsgeheimnisse gern und bewundernd hören, als ob sie neu wären!

3. Seine Weissagung an Maria

q. über Jesum, der wirklich eine Quelle des Heiles für Die ist, welche an Sein Wort glauben und an Seinen Gnaden theilnehmen wollen; für Jene aber zum Falle ist, die Ihm nicht glauben und sich von Ihm nicht wollen finden lassen;

r. über Maria selbst. Ihr sagte er die harten Prüfungen voraus, die ihr dreißig Jahre lang bevorstanden: sie erzog ihren Sohn zum Leiden. Auch wir sollen heranwachsen in der Erinnerung an das bittere Leiden Jesu;

s. über die Menschen, welche bei den Verfolgungen die Maske abwerfen werden. Untersuchen wir unsere Anhänglichkeit an die Religion und an Gott; vielleicht würde eine Spötterei, ein Nutzen, ein Widerspruch uns von Gott abwenden, geschweige der Verlust der Güter, des Ansehens, der Ehre, des Lebens.

C. Die Prophetin Anna.

Bemerken wir an dieser frommen Greisin:

1. Ihren Charakter und zwar

t. den Adel ihrer Familie. Anna war von berühmter Familie und ebenso fromm als vornehm. Das Ansehen, verbunden mit Religiosität, befördert die Sache der Religion, wie hingegen hohe Personen ohne Frömmigkeit sehr schädlich für den wahren Glauben sind;

u. ihren Wittwenstand. Sie war eine wahre Wittwe, keusch und fromm; verdiente darum das Lob und die Erleuchtung des heiligen Geistes;

v. ihre Heiligkeit. Sie trachtete nach der Vollkommenheit ihres Standes, betete, fastete, wohnte am Tempel, führte ein einsames, strenges Leben, unbekümmert, ob sie nicht etwa ihre Tage abkürze.

2. Ihre Gegenwart, wobei zu bewundern

w. ihre Gottesfurcht. Sie sieht das Kind, hört Simeon es preisen — sie glaubt, freut sich, dankt und lobt Gott. Wie benehmen wir uns in den Kirchen, beim Opfer, beim Anhören des Evangeliums? —

x. ihr Eifer. Sie redet zu Allen vom Kinde als dem Weltheilande, ist nicht zufrieden, Ihn Selbst zu kennen. Wie sehr fehlt uns ein solcher Eifer, die wir berufen sind, Jesum zu predigen!

z. ihre Vorsichtigkeit. Sie macht die Freudenbotschaft blos aller

Jenen bekannt, welche nicht einen weltlichen Fürsten und zeitliche Größe, sondern auf die rechte Weise den Messias erwarteten. (Scherer's Biblioth. für Pred. III. Abth. S. 321.)

Ad II. (Bedeutung.) Ueber Luk. 2, 22. Der Reinigungsgang Mariä und die Darstellung Jesu im Tempel — sind die lieben Geheimnisse, die uns das heutige Fest zur Betrachtung vorführt.

I. Die Darstellung Jesu.

Fassen wir den Gang der heiligen Familie als ein Sinnbild unseres Ganges nach dem ewigen Tempel Gottes im himmlischen Jerusalem auf, so finden wir da Alles treffend symbolisirt, was wir zu beobachten haben.

1. Joseph und Maria trugen den Knaben Jesus. Auch wir müssen Jesum stets mit uns tragen. (Vgl. I. Kor. 6, 20.)

a. Wie sollen wir Jesum tragen?

α. In unserer Seele. Das geschieht, wenn wir mit unserem Verstande Ihn recht zu erkennen, mit dem Gedächtnisse uns stets Seiner zu erinnern, mit dem Willen fest Ihm anzuhangen trachten.

β. Mit unserem Leibe, indem wir alle Sinne und Glieder desselben, Augen, Ohren, Mund, Zunge, Hände, Füsse u. s. w. dem Dienste Christi weihen. (Röm. 6, 12. 13.)

b. Warum sollen wir Jesum tragen?

γ. Weil auch Jesus für uns so viel getragen hat: Schläge und Wunden, — die Dornenkrone, — das schwere Kreuz, — unsere Sünden am Kreuze. (Isai, 53, 4. 5. und I. Petr. 2, 24.)

δ. Weil Jesus so langmüthig uns sündige Menschen erträgt — von Kindheit an bis zum Grabe. (Isai. 46, 3. 4.)

ε. Weil Jesus uns auch tragen will in ewige Ruhe — und himmlische Freude. (Luk. 16, 22. und Isai. 66, 12. 13.)

2. Joseph und Maria trugen Jesum nach Jerusalem. Das hat für uns zu bedeuten:

ζ. Wir sollen nicht auf halbem Wege wieder umkehren, wie Jene, die z. B. in der heiligen Fastenzeit ein eingezogenes Leben führen, nach der Ostercommunion aber wieder die alten Ausschweifungen aller Art von Vorne anfangen.

η. Vielmehr sollen wir beharrlich im Guten fortschreiten bis zum Ziele — bis nach Jerusalem, welches soviel als „Anblick des Friedens" bedeutet. Dieser vollkommene Friede wird auch uns im himmlischen Jerusalem zu Theil werden, wenn wir ausharren.

3. Joseph und Maria stellten Jesum dem Herrn dar. Auch wir können nichts Besseres thun, als wenn wir immerdar Jesum dem himmlischen Vater darstellen und für unser Heil aufopfern:

δ. Im Gebete, indem wir allzeit um Christi willen, durch die Verdienste Seines heiligen Lebens, Leidens und Sterbens, Verzeihung der Sünden und Erhörung unserer Bitten erlangen.

ε. Durch das heilige Meßopfer. (Hebr. 13, 10—15.) Was könnten wir auch zu Lob und Dank, Bitte und Versöhnung dem Herrn Besseres darbringen, als Seinen wesensgleichen Sohn, an dem der Vater Sein Wohlgefallen hat?

II. Der Reinigungsgang Mariens.

An dem Reinigungsgange Mariens lernen wir, wie auch unser Gehorsam gleich jenem Mariens beschaffen sein soll in genauer Beobachtung

1. der Gebote Gottes.

αα. Maria beobachtete Alles, die Reinigung, die Darstellung des Sohnes, das Opfer der Tauben nach dem „Gesetze des Herrn. (Luk. 2. 24. 25.) Sie beobachtete es trotz ihrer Ausnahme davon und der muthmaßlichen Nachtheile der Erfüllung.

ββ. Wir können Gott nicht durch Opfer gefallen, wenn wir Ihm den Gehorsam verweigern; denn „Gehorsam ist besser als Opfer." (I. Kön. 15, 22.) Beispiele dessen sind die ersten Menschen, Abraham, Saul, Salomon;

2. gesetzlicher Verordnungen.

γγ. Maria kam und opferte nach jener Zeit erst, welche Moses vorschrieb (Luk. 2, 22.), in jener Weise, wie es die Synagoge verlangte, um Niemand zu ärgern, sondern Allen ein gutes Beispiel zu geben.

δδ. Wir müssen ebenso die Gebote der Kirche hören und befolgen, als ob sie Gebote Gottes wären; also Festtage, Messe u. s. w. Wir dürfen auch nicht Dispensen erschleichen, wegen Aergernisses u. dgl.;

3. üblicher Ceremonien.

εε. Maria beobachtete die jüdischen Gebräuche im Tempel auf's Pünktlichste, z. B. ließ sie sich von Priester Simeon segnen. Auch ihr Sohn hielt sich vielfach an die jüdischen Ceremonien und setzte auch für uns solche, aber viel erhabenere — bei den Sakramenten — ein und gab der Kirche Gewalt dazu.

ζζ. Wir müssen uns nach solchen Vorgängen auch bemühen, die christlichen Ceremonien kennen zu lernen und zu üben; sie stützen die Andacht, gehören oft wesentlich zum Gottesdienste. (Scherer's Biblioth. für Pred. III. Abth. S. 324 und 346.)

Ad III. (Kirchliche Feier.) Ueber Luk. 2, 32. Die brennende Kerze in der Hand des katholischen Christen am heutigen Tage ist eine Regel seines innerlichen Lebens und zwar im Hinblicke auf Maria.

Das Licht als Licht, Flamme und Feuer sinnbildet Glaube, Hoffnung und Liebe, und wie des Lichtes Eigenschaften verschieden sind, so wirkt auch verschieden das Leben des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe. Diese verschiedenen Arten sind aber hauptsächlich folgende:

I. Das Licht brennt.

a. In Maria brannte das dreifache Licht des festen Glaubens, der kindlichen Hoffnung und der zärtlichsten Liebe lichthell.

b. Auch im Herzen eines jeden Christen muß dieses dreifache Licht brennen, sonst ist der Christ ohne Leben, oder sein Leben ohne Bedeutung. Dieß Licht müssen wir uns aber holen von Gott durch die heilige katholische Kirche im Gebete.

II. Das Licht wärmt.

Wärme ist ein Zeichen des Wohlbehagens, eine Bedingung jeglichen Gedeihens.

a. Maria war erwärmt von diesem dreifachen Lichte; daher genoß sie schon hienieden die mögliche Seligkeit und in ihrem Herzen gediehen alle gottgefälligen Tugenden.

b. So soll es auch bei uns sein. Fühlt unser Herz sich zufrieden? An was hat es Freude? Warum ist kein rechtes Glück mehr in der Welt und keine Zufriedenheit unter den Menschen? —

III. Das Licht leuchtet.

Unermeßlich ist seine Tragweite; einfach und anspruchslos seine Weise zu wirken.

a. So war es bei Maria. Das dreifache Himmelslicht leuchtete aus ihrem Wandel und Beispiele, das so Viele auf ihrem Tugendwege nach sich zog.

b. So soll es auch bei uns sein; unser Tugendbeispiel soll predigen; an unserem Lichte sollen Andere sich entzünden, und unser Licht sei von lauterem Wachse, d. i. unser Glaube, unsere Hoffnung und Liebe muß sich durch die That bewähren, damit unser Licht nicht ein täuschendes Irrlicht sei.

IV. Das Licht strebt immer nach oben.

a. So sehen wir es an Maria, welche ihr Glaube, ihre Hoffnung und Liebe selbst unter dem Kreuze ihres Sohnes aufrecht hielt.

b. So auch uns. Allen Stürmen des Schicksals trotzt der gläubige, hoffende und liebende Christ; gleich der Sonnenblume und der Magnetnadel läßt er sich nicht aus seiner Richtung zum Himmel bringen.

V. Das Licht glänzt und strahlt wunderherrlich.

a. So in Maria das dreifache Himmelslicht, welches ihr Herz und ihre äußere Gestalt so verklärte, daß Alle sich unwiderstehlich zu ihr hingezogen fühlen.

b. Auch unsere Seele und Gestalt wird durch dieß dreifache Himmelslicht verklärt; dieß ist die wahre Schönheit; ohne diese ist jede andere Schönheit nur ein übertünchtes, mit Blumen geziertes Grab.

Darum blicken wir jederzeit hin zu Maria; diesem Lichte, diesem hellglänzenden Meeressterne folgend, werden wir gewiß gelangen zur Sonne der Gerechtigkeit — Jesus Christus! (Nach Dr. Mettenleiter's Festpredigten.)

Miscellen.

Ad I. u. II. Wenn im Kreise heiliger Feste und Darstellungen aus der geoffenbarten Ordnung des Heiles eine Feier rührend und erfreulich ist: so ist es die schöne, stille und große Geschichte, die der heilige Lukas im zweiten Kapitel seines Evangeliums, gleich einem Gemälde, anschaulich schildert!

Welche wunderbare Gestalten führt dieses lebendige Gemälde vor den Blicken des Geistes vorüber! — Eine jungfräuliche Mutter mit dem Doppelkranze der Jungfräulichkeit und der Mutterschaft, durch die wir den Urquell der Reinigkeit empfingen und die hier in Demuth zur Reinigung erscheint! — Der patriarchalische Joseph, der mit einem Taubenpaar erscheint, den König der Könige loszukaufen! — Die hochbetagte Prophetin, die von ihrer Jugend an das Heil Israels unter beständigem Gebet und Fasten erwartet! — Der erhabene Greis Simeon, der in heiliger Entzückung das Licht der Welt umfängt und einen Schwanengesang anstimmt, der bis an das Ende der Zeiten in allen Herzen wiederhallt, die von diesem nämlichen Lichte erleuchtet sind! — Endlich aber den Herrn des Tempels, der in dem Tempel des Herrn erscheint, und, ob auch in zarter kindlicher Gestalt, als das Ziel des Gesetzes und der Propheten, als der König der Ewigkeit und der Erlöser der Welt erkannt wird!

Dieses himmlische Lichtgemälde spiegelt sich vom Anbeginn seiner Erscheinung, und wird bis zur Vollendung aller Zeiten sich in zahllosen Herzen heiliger Kinder des Lichtes abspiegeln, mit dem vollen Lichte des Glaubens sie erleuchten, zur Liebe entzünden und mit seliger Freude erfüllen. (Silbert's Conversations-Lexik. des geistl. Lebens. II. Thl. S. 129.)

Ad III. Wer mag der süßen Freude Quell ergründen,
Die Simeon, der fromme Greis, genießt,
Da er das Himmelskind, das „Licht der Völker"
Voll Dankgefühl in seine Arme schließt!
O holdes Licht mit himmlisch-mildem Scheine,
Das wunderbar die Erdenvölker führt,
Wenn sie, bethört von trügerischem Wahne,
Treulos vom Himmelspfade abgeirrt:
Entsende Deiner Gnade lichte Strahlen
Erquickend in der Herzen düst're Nacht,
Daß sie das Heil, das ewige, erkennen,
Das Du beseligend der Welt gebracht!

(Tafrathshofer.)

Stoff zum Nachlesen:

Hilfe der Christen. Ein Lese- und Gebetbuch für Katholiken. Wien. 1858. III. Aufl. S. 282.
Prediger und Katechet. IV. Jahrg. 1. Bd. S. 92. II.
Schäffer's Jakobsleiter. Wien. 1855. II. Aufl. S. 277.
Dr. Staudenmaier's Geist des Christenthums. II. Aufl. 1. Thl. S. 385.
Dr. Schuster's katechet. Handbuch. IV. Bd. S. 64.9

Reinigungsort.

(Siehe Art. Fegfeuer.)

Reinlichkeit.

(Siehe Art. Reinigkeit B.)

Reise (religiöse).

(Siehe Art. Prozession und Wallfahrt.)

Religion.

(Vgl. die Art. Christenthum, Evangelium, Glaube, Kirche.)

I. Begriff und Wesen. Der Ableitung des Wortes nach ist Religion die Wiedervereinigung des Menschen mit Gott. [1]) — Der Sache nach besteht die Religion in der Erkenntniß und Verehrung Gottes, letzteres Wort sowohl in der engeren — der gottesdienstlichen, als in der weiteren — der sittlichen Bedeutung. Religion dem Wesen nach ist somit Lebensgemeinschaft mit Gott, indem Gott sich dem Menschen zu erkennen gibt, seine Anerkennung und Verehrung fordert, seine Gebete, Opfergaben und Tugendwerke wohlgefällig aufnimmt; der Mensch hinwiederum Gott als das vollkommenste und höchste Wesen, als seinen Gebieter und Schicksalslenker willig und freudig anerkennt, ihn bewundert, anbetet, anruft, sein ganzes inneres und äußeres Leben auf Gott und die Ewigkeit bezieht, nach Gottes Willen und Vorbilde gestaltet, Gott dadurch zu dienen, sein Wohlgefallen und das eigene Heil zu verdienen strebt, und dieses Streben vorzüglich in den Stunden des Gebetes und des feierlichen Gottesdienstes übt und darstellt. [2])

---

[1]) „Conjungi cum Deo religio dicitur." Lactantius Justit. Div. 6, 10.

[2]) Lactantius erklärt das Wesen der Religion also: „Diximus nomen religionis a vinculo pietatis esse deductum, quo homines Deus sibi religaverit et pietate obstrinxerit, quia servire ei nos ut domino et obsequi ut patri necesse est." Just. Div. 4, 28.

II. Eintheilung. Die Religion wird eingetheilt in die natürliche und in die geoffenbarte Religion.

1. Die natürliche Religion (nach ihrem Ursprunge auch Vernunftreligion genannt) ist die durch die menschliche Vernunft und Freiheit mögliche oder wirkliche Erkenntniß und Verehrung Gottes, ohne eine übernatürliche Hilfe von Gott.
2. Die geoffenbarte Religion hingegen ist jene Kenntniß und Verehrung Gottes, die wir einer besonderen göttlichen Mittheilung (Offenbarung) verdanken. (Vgl. Art. Offenbarung, göttliche.)

III. Unzulänglichkeit der natürlichen Religion. So rein und heilig auch immer die von der natürlichen Religion dargebotenen Wahrheiten sind, so ist diese Religion zur vollkommenen Erkenntniß Gottes dennoch für die Menschen nicht zulänglich, und zwar ist sie nicht hinreichend

a. für die Ungelehrten: denn die Meisten von ihnen sind nicht so weit gebildet, daß sie im Stande wären, aus der bloßen Betrachtung der Natur Gott und Seinen heiligen Willen recht kennen zu lernen — und Viele werden überdieß durch ihre Geschäfte und Nahrungssorgen von dieser Betrachtung abgehalten;
b. für die Gelehrten: weil auch diese durch ihr bloßes Nachdenken viele der wichtigsten Heilswahrheiten nicht ergründen und zwar insbesondere die Fragen: woher unsere Neigung zum Bösen komme? was wir thun müssen, um von Gott Vergebung der Sünden zu erlangen? sich nicht beantworten können.

Ad IV. Nothwendigkeit und Nutzen der geoffenbarten Religion. Daraus, daß die natürliche Religion unzulänglich ist, folgt von selbst

α. wie nothwendig es war, daß uns Gott nebst der Vernunft noch ein anderes Licht ertheile, mittelst dessen wir um so sicherer und deutlicher Dasjenige erkennen möchten, was uns die bloße Vernunft nur dunkel angibt, oder worüber sie uns gar keine Kenntniß verschafft;
β. wie ersprießlich eine solche Offenbarung Gottes für uns sein muß und ist, welche mit Klarheit und Gründlichkeit die wichtigsten Fragen unserer wahren Wohlfahrt beantwortet und alle Zweifel hierüber auf's Vollkommenste löst.

V. Wirklichkeit der geoffenbarten Religion. Gott hat wirklich eine Religion geoffenbaret; denn von ihrer Nothwendigkeit läßt uns Gottes Weisheit und Vaterliebe, die will, daß alle Menschen zur Erkenntniß der Wahrheit gelangen und selig werden, auf ihre Wirklichkeit schließen, von der die Geschichte der göttlichen Offenbarung uns versichert. (Hebr. 1, 1.)

Und diese geoffenbarte Religion wird unterschieden als die vorchristliche und christliche. Die erstere begreift jene Offenbarungen in sich, die Gott durch sich selbst, durch Moses und die Propheten den Menschen mittheilte; — die christliche hingegen jene Offenbarungen, die Gott in der Fülle der Zeiten durch Jesus Christus, Seinen eingebornen Sohn, der Menschheit bekannt machen ließ.

VI. Wahrheit und Einheit der geoffenbarten Religion. Obschon Gott nur Eine Religion geoffenbart hat und auch nur Eine die wahre sein kann, so gibt es dennoch vier Hauptreligionen auf Erden, nämlich: die christliche, jüdische, mohamedanische (türkische) und die heidnische. Welche davon ist nun die wahre? —

aa. Die heidnische Religion kann nicht die wahre sein, weil sie mehr als Einen Gott, also Geschöpfe anbetet, die Vernunft aber nur Einen Gott erkennt; ebenso wenig

bb. die jüdische, welche zwar von Gott dem Moses geoffenbart worden ist, allein, da sie den Zweck hatte, die Menschheit auf den durch die Propheten verheißenen Messias vorzubereiten, der in Christus erschienen ist, bei Seinem Erscheinen ein Ende hatte;

cc. die mohamedanische ist gleichfalls nicht die wahre Religion, obzwar sie nur einen einzigen Gott lehrt und Jesum Christum für einen göttlichen Propheten hält, denn sie zieht Jesu den Mohamed vor, obschon sich derselbe nicht nur nicht als göttlichen Gesandten erwies, sondern das Gute, das er bei vielem Bösen lehrte, von der christlichen Religion entlehnte;

dd. nur allein die christkatholische Religion ist die wahre. Sie lehrt Einen Gott in drei Personen und Jesum Christum, ihren Stifter, als den menschgewordenen Sohn Gottes und Erlöser der Welt so erkennen und verehren, wie Jesus Christus selbst diese Kenntniß und Verehrung vom Himmel auf die Erde gebracht hat. (Vgl. Art. Kirche, als Anstalt.)

Schriftstellen.

Ad I. (Begriff und Wesen.) „Ich will es euch kund thun, welche Sorge ich für euch . . . und für Alle habe, ... daß ihre Herzen getröstet und sie in Liebe unterwiesen werden, und gelangen zu jedem Reichthume der Fülle des Wissens, zur Erkenntniß des Geheimnisses Gottes, des Vaters und Christi Jesu, in welchem alle Schätze der Weisheit und Erkenntniß verborgen sind." Kolosf. 2, 1—3.

Ad II. (Eintheilung.) 1. „Das Unsichtbare von Ihm (Gott) wird seit der Schöpfung der Welt aus Seinen Werken anschaulich erkannt, auch Dessen ewige Macht und Gottheit; so daß die nicht zu entschuldigen sind, die Ihn nicht als Gott priesen, noch Ihm dankten." Röm. 1, 21.

2. (Siehe unten bei V. und beim Art. Offenbarung.)

Ad III. (Unzulänglichkeit der natürlichen Religion.) [Siehe beim Art. Vernunft.)

Ad IV. (Nothwendigkeit und Nutzen.) „Niemand kennt den Sohn, als der Vater, und auch den Vater kennt Niemand, als der Sohn, und wem es der Sohn offenbaren will." Matth. 11, 26. 28.

„Dieses (Jesus) war das wahre Licht, welches alle Menschen, die in diese Welt kommen, erleuchtet." Joh. 1, 9.

Ad V. (Wirklichkeit.) „Nachdem Gott ehemals zu verschiedenen Zeiten und auf mannigfache Art zu den Vätern durch die Propheten geredet hatte: so hat Er in der letzten Zeit zu uns geredet durch den Sohn, den Er zum Erben über Alles gemacht, durch den Er auch die Welt erschaffen hat." Hebr. 1, 1.

Ad VI. (Wahrheit und Einheit.) aa. „Die Herrlichkeit des unwandelbaren Gottes übertrugen sie auf das Bildniß des vergänglichen Menschen, der Vögel, der vierfüßigen und kriechenden Thiere; darum übergab Gott sie in die Gelüste ihres Herzens, sie, welche Gottes Wahrheit in Lüge verkehrten und das Geschöpf anbeteten, und ihm viel mehr dienten als dem Schöpfer." Röm. 1, 23—26.

bb. „Das Gesetz wurde durch Moses gegeben: Gnade und Wahrheit ist aber durch Jesum Christum geworden." Joh. 1, 17.

cc. „Ich schäme mich des Evangeliums nicht, indem es eine Kraft Gottes ist zum Heile für einen Jeden, der daran glaubt, für die Juden zuerst, und dann für die Heiden." Röm. 1, 16.

Väterstellen.

Ad I. (Begriff und Wesen.) „Religion (von religare) bedeutet das Band der Frömmigkeit, wodurch wir gleichsam an Gott gebunden werden." Lactantius.

III. (Unzulänglichkeit der natürlichen Religion.) Daß wir mit dem schwachen Funken unserer Vernunft die wahre Religion nicht auffinden können, davon sind Belege von griechischen Philosophen, die wie Wahnsinnige ihre Blindheit in dieser Beziehung bekannten.

Anaxagoras sagte: „Alles ist voll Finsterniß."

Empedocles: „Wir wandeln auf einem sehr schmalen Wege unserer Sinne."

Democritus: „Wie in einem tiefen Brunnen ist die Wahrheit versenkt." Lactantius l. III. divin. inst. c. 28.

Ad IV. (Nothwendigkeit und Nutzen der geoffenbarten Religion.) „Das höchste Gut des Menschen besteht in der Religion. Alles Uebrige findet sich auch bei den Thieren; nur darin zeichnet sich der Mensch aus, daß es ihm allein verliehen ist, das Göttliche zu erkennen." Lactantius.

Ad V. (Wirklichkeit.) [Siehe bei den Art. Christenthum, Kirche, als Anstalt und Offenbarung.]

Ad VI. (Wahrheit und Einheit.) „So wie eine Sonne der ganzen Welt leuchtet, so leuchtet auch nur eine wahre Religion überall. Die ganze Kirche hat nur einen Glauben auf dieser Welt." S. Irenaeus.

Gleichnisse.

Die Religion ist das Lebensmark aller Tugend und Sittlichkeit, und wer das Reich der Tugend ohne das Reich der Religion gründen, ausbreiten, fortpflanzen

und verewigen wollte, wäre dem Manne gleich, der ein Haus auf Sand bauen würde. — Ohne Religion ist der Mensch ein Spiel seiner Leidenschaften, die ihn früher oder später in's Verderben stürzen. Er gleicht einem Schiffe ohne Tau und Anker, das vom Sturme ergriffen und so lange auf dem hohen Meere herumgeworfen wird, bis es endlich an einem Felsen zerschellt. — Die Religion ist gleichsam die Blüthe des menschlichen Wesens. Zerreißest du diese Blüthe, dann zerstörest du die Frucht zugleich. (Münch.)

Erläuterungen und Beispiele.

Ad I. (Begriff und Wesen.) Das Wort „Religion" kann von zwei verschiedenen Gesichtspunkten aus betrachtet werden, entweder als eine Sammlung von Wahrheiten, nach denen der Mensch seinen Glauben und sein sittliches Leben regeln soll, oder als ein durch diese Wahrheiten bewirkter Seelenzustand, worin der Mensch durch jene Wahrheiten erleuchtet und im Handeln bestimmt wird. — Die Religion, im ersteren Sinne betrachtet, ist nichts Anderes als das Ganze, die Sammlung aller derjenigen Wahrheiten, welche der Mensch glauben, und der Pflichten gegen Gott, welche er erfüllen muß. — Die Religion, im letzteren Sinne betrachtet, ist die fortdauernde Gesinnung der Ehrfurcht, heiligen Scheu und Liebe gegen Gott, vermöge deren man Allem, was er uns offenbart, zustimmt und beipflichtet, sowie seine Gebote treulich erfüllt. An alles Dieß denkt man, wenn man von einem Menschen aussagt, daß er Religion habe, oder religiös sei.

Ad II. (Eintheilung.) 1. Es gibt einige Gott und unser wahres Heil betreffende Dinge, die ein jeder Mensch in seiner Vernunft und in seinem Herzen eingeschrieben findet, oder die ein nachdenkender Mensch mit dem natürlichen Lichte seiner Vernunft selbst finden kann. Solche Dinge sind folgende Wahrheiten:

1. Es ist ein Gott, ein ewiges höchstes Wesen, welches alle Macht, Weisheit, Güte und Seligkeit in sich besitzt.

2. Ein unendlich mächtiger, weiser und gütiger Gott hat die ganze Welt erschaffen und erhält und regiert Alles mit ungemeiner Vorsicht zu dem Endzweck, damit es allen Geschöpfen wohlgehe.

3. Der Mensch hat verschiedene Pflichten, und soll sich bestreben, sie zu erfüllen und überhaupt ein tugendhafter und rechtschaffener Mensch zu sein.

4. Mit einem gerechten und frommen Leben sorgt ein jeder Mensch am angelegentlichsten für sein ewiges Heil.

5. Mit dem Tode des Leibes geht die Seele des Menschen nicht zu Grunde, sondern lebt in einer andern Welt fort, und dieses ihr Leben wird nie aufhören. — Diese und dergleichen Wahrheiten zusammengenommen nennt man die natürliche Religion, weil sie jeder vernünftige Mensch durch bloßes Nachdenken bloß mit der natürlichen Vernunft erkennen kann. (Dr. Jirsik's populäre Dogmatik. 1. Bdch. S. 3. §. 2.)

2. (Siehe unten bei V. und VI.)

Ad III. (Unzulänglichkeit der natürlichen Religion.) Wohl ist es der menschlichen Vernunft gegeben, manche heilige und ewige Wahrheiten zu erkennen, aber Alles kann sie doch nicht aus sich schöpfen. Die Vernunft belehrt uns nicht über Alles, was uns nützlich ist, ja von vielen Dingen, an deren Erkenntniß uns ungemein viel gelegen ist, gibt sie uns entweder nur eine unvollkommene oder gar keine Kenntniß. So z. B. überzeugt uns die Vernunft, daß es einen Gott gibt, daß wir Alles von Ihm haben und daß wir

schuldig sind, Gott, unsern Schöpfer und Wohlthäter zu ehren und zu lieben; aber wie wir Ihn ehren sollen, damit Ihm diese Verehrung lieb und wohlgefällig sei, das lehrt uns die Vernunft keineswegs. Ebenso sagt uns die Vernunft nicht, wie es komme, daß unser Wille mehr zum Bösen als zum Guten geneigt sei, und wie der Mensch, wenn er gesündigt, sich mit Gott wieder aussöhnen könne. Die Vernunft sagt uns nicht, in welchem Zustande sich die Menschen in der andern Welt befinden und aus welchen Quellen uns die Gnade Gottes zufließen mag. Es gibt noch viele andere wichtige Dinge, von welchen die sich selbst überlassene Vernunft entweder nur wenig oder gar nichts weiß. — Sehr gering ist die Zahl derjenigen Menschen, welche diese in ihrem Innern redende natürliche Religion deutlich und klar vernehmen. Die Stimme der Vernunft wird oft durch verschiedene Dinge im Menschen gedämpft, erstickt und so zu sagen vernichtet; z. B. durch heftige Begierde, durch schlüpfrige Ergötzlichkeiten der Sinne und der Welt, durch böse Beispiele der Menschen. Wir haben nur zu viele Beispiele, daß Menschen, von unordentlichen Begierden verblendet, gedrängt und überwältigt, von der Vorschrift der Vernunft abgewichen sind. Sogar die weisesten und gelehrtesten Menschen sind in abscheuliche und schändliche Irrthümer gerathen; ja ganze Völker, sich selbst überlassen, hatten sehr irrige Vorstellungen von Gott. Viele stellten sich Ihn nicht anders als einen den menschlichen Schwachheiten unterworfenen Menschen vor. Andere hielten Ihn für einen bösen und zornigen, für einen grausamen und mißgünstigen Herrscher und darum fühlten sie kein Vertrauen, keine Dankbarkeit, keine Liebe gegen Gott in ihren Herzen, nur die Furcht trieb sie an, Ihm zu dienen. Viele verirrten sich so tief, daß sie die Sonne, den Mond sowie auch einige Thiere für Götter hielten und ihnen göttliche Ehre erwiesen. Andere machten sich selbst ihre Götzen aus Stein, Eisen und anderen Erzen und begingen ihnen zu Ehren abscheuliche Laster, opferten ihnen Menschenblut und brachten ihnen ihre eigenen Kinder zum Opfer dar. Dieses war nicht nur bei wilden Völkern zu sehen, sondern auch die berühmtesten und aufgeklärtesten Nationen, wie die Griechen und Römer, sind in so schreckliche Irrthümer und Laster versunken. Hieraus leuchtet klar hervor, daß alle Erkenntniß Gottes, Seiner Eigenschaften und Seines hochheiligen Willens, die wir nur aus unserer Vernunft schöpfen, eben wegen der Beschränktheit dieser Vernunft äußerst dürftig und unzureichend sei und daß sich dieses natürliche Vernunftgesetz dafür, jeder Zeit Dasjenige zu thun, was ehrbar und wahrhaft gut ist, als zu schwach, ohnmächtig und unzulänglich herausstellt. — Für den gemeinen Mann paßt die natürliche Religion schon gar nicht. Es gibt schon unter den natürlichen Dingen viele, die zwar manche Menschen von gebildetem Verstande klar und deutlich einsehen, welche aber dem gemeinen Mann unglaublich und unmöglich zu sein scheinen. So z. B. kommt es dem gemeinen, unwissenden Menschen als eine unmögliche Sache vor, wenn ich ihm sage, daß die Sonne steht und die Erde sich bewegt und um die Sonne läuft. Es kommt ihm unmöglich vor, wenn ich ihm sage, daß es auf der entgegengesetzten Seite der Erde Menschen gäbe, welche mit den Füßen unseren Füßen gegenüber gewendet gehen. — Und dennoch erkennen dieses Alles genau die Naturforscher. Wenn nun aber der gemeine Mensch die natürlichen, sichtbaren Dinge nicht erforschen kann, wie wird er göttliche, unsichtbare, übernatürliche Dinge, welche seinen Verstand übersteigen, mit seiner Vernunft erreichen? — Wiederum sagen wir, die natürliche Religion reicht nicht hin. — Immer hat es Menschen gegeben, welche die Wahrheit aufrichtig liebten und sie mit allem möglichen Fleiße suchten. Allein sie fühlten recht wohl die Schwächen ihrer Vernunft und wünschten daher

sehnlich, daß doch Jemand wäre, der sie aus ihren verschiedenen Zweifeln herausführte und so Manches ihnen aufklärte, was sie sich selbst nicht entwickeln konnten. Offenbar haben sie also die Unzulänglichkeit der natürlichen Religion eingestanden. So z. B. hat Plato, einer der berühmtesten griechischen Weisen, Folgendes gesagt: „Alles ist ungewiß; darum müssen wir geduldig abwarten, bis Jemand kommen und uns unterweisen wird, wie wir uns gegen Gott und die Menschen zu verhalten haben. Derjenige, der dich dieses lehren wird, wird dir wahrhaftig deine Glückseligkeit verschaffen. — Möchte er doch nicht säumen, zu kommen! Ich bin bereit, Alles zu thun, was er mich lehren wird und hoffe, er wird mich zu einem bessern Menschen machen." (Dr. Jirsik's populäre Dogmatik. I. Bdch. S. 4. §. 3.)

Ad IV. (Nothwendigkeit der geoffenbarten Religion.) Die Unzulänglichkeit der natürlichen Religion schließt die Nothwendigkeit der geoffenbarten in sich. Nothwendig war es in der That, daß Gott uns Lehrer sendete, welche von Seinem Geiste erfüllt nicht nur Dasjenige uns in's Gedächtniß führten und deutlicher erklärten, wozu uns schon das natürliche Vernunftgesetz anleitet, sondern uns vollständig belehrten, wie wir leben und unser Leben nach dem Willen unseres Schöpfers einrichten sollen. Eines solchen Lichtes bedurften wir nicht nur zur Beruhigung unseres hin und her bewegten Gemüthes, sondern auch zum Troste unseres Herzens. Ich stelle ein Beispiel auf. So lange es dem Menschen gut geht, ist es leicht, an einen allmächtigen, allweisen und allgütigen Gott zu glauben und auf Ihn zu vertrauen. Wenn aber der Gerechte in langwieriges Leiden versetzt wird, aus dem keine Erlösung ist, da ist Alles ganz anders. Freilich sagt die Vernunft: Sei geduldig und höre nicht auf, zu hoffen auf Gott, denn Er ist allmächtig, Er kann helfen, Er ist unendlich weise, Er weiß Alles, wie Er helfen soll; Er ist die Liebe und Güte selbst, Er will also helfen. Dieser Trost, womit die Vernunft den Leidenden tröstet, ist allerdings gut, ja er ist gut, schön und wahr; aber er ist dennoch sehr dürftig, da ihm die feste Sicherheit mangelt. Die Vernunft sagt und versichert dieß: aber die Vernunft sagt gar Vieles, was sein sollte und ist dennoch nicht. Die Vernunft sagt ebenfalls, daß es dem Gerechten schon hienieden gut gehen sollte und dennoch geht es auch ihm oft übel. Die bloße Kenntniß also, welche uns die Vernunft von Gott und der Unsterblichkeit unserer Seelen darbietet, so gut und schön und trostreich an und für sich sie schon ist, ist doch noch nicht im Stande, dem Menschen eine sichere Hoffnung und vollkommene Gewißheit von allen Dem zu verschaffen, was er zu wissen braucht, um jeder Zeit in allen Zufällen ein ruhiges Gemüth zu bewahren, den Willen seines Schöpfers zu erfüllen und jede Verirrung zu vermeiden. Es ist also eine andere Kenntniß nothwendig, die sich nicht nur auf die bloße Menschenvernunft, sondern auf eine andere zuverlässigere und deutlichere Richtschnur gründet, wenn dem Menschen vollkommen soll geholfen werden. Und dieses höhere, hellere Licht, als das der Vernunft, ist die geoffenbarte Religion, welche Gott gibt und mit besonderen Kennzeichen als göttliche Wahrheit bestätiget. Diese lehrt uns nicht nur dasjenige, was sich nur schwer aus der Vernunft schöpfen läßt, sondern auch das, was über die Fassungskraft der Vernunft ist und was auch der scharfsinnigste Mensch nicht ergründen kann. Was aber Gott selbst als wahr darbietet, was Er, die ewige Wahrheit und unendliche Weisheit, selbst mit Seinem Zeugnisse bestätiget, das hat die größte Gewißheit, Gewicht und einnehmende Kraft; dem muß ein Jeder mit Herz und Sinn beipflichten; daran kann sich ein

Jeder zuverlässig halten und seine Gesinnungen und Handlungen eifrig darnach einrichten.

Ad V. (Wirklichkeit.) Gott hat den Menschen Seinen Willen hinsichtlich der Religion wirklich kundgethan. Sobald Gott den Menschen erschaffen hatte, redete Er zu ihm und wollte von ihm eine göttliche Verehrung. Gott schrieb dem Adam und den Patriarchen, seinen Nachkommen, eine Religion vor; dieß wird unläugbar bewiesen durch die heilige Geschichte, welche uns erzählt, wie Gott mit Adam, mit Kain und Abel, mit Noah und seiner Familie geredet und sie belehrt hat, wie ein Vater seine Kinder belehrt. — Diese ursprüngliche Religion wurde mehrere Jahrhunderte lang von den Menschen rein und lauter fortgepflanzt und bewahrt; dann aber wurde sie durch eine Masse von Irrthümern und abergläubischen Vorstellungen verdorben, bis sie ungefähr zweitausendfünfhundert Jahre nach der Erschaffung der Welt von der Erde gänzlich verschwunden zu sein schien. Da redete Gott auf's Neue zu den Menschen und offenbarte Seinem auserwählten Volke Seinen heiligen Willen durch Seinen Diener Moses. Dieß geschah durch das mosaische Gesetz oder das Gesetz Mosis. — Indeß vergaßen die übrigen Menschen immer mehr ihren Schöpfer. Nach Verlauf mehrerer Jahrhunderte fand sich die gesammte Erde, mit einziger Ausnahme des an Umfang so kleinen Judäa, in die schwärzeste Finsterniß der Abgötterei gehüllt. Nun ließ sich die Stimme Gottes auf's Neue hören. Er sandte Seinen Sohn auf die Erde mit dem Auftrage, die Menschen zur Erkenntniß und Anbetung des wahren Gottes zurückzuführen. Dieß geschah durch die Religion Jesu Christi. Die Religion Jesu Christi ist also die Gesammtheit aller Wahrheiten und Pflichten, welche der Gottmensch, während Er im Fleische unter uns wandelte, die Menschen gelehrt hat, eine Religion, die, weit entfernt, das mosaische Gesetz zu vernichten, es nur entwickelte und vervollkommnete, gleichwie das mosaische Gesetz die ursprüngliche Religion entwickeln und vervollkommnen sollte. (Guilloi's Erklärung des Katechism. I. Bd. S. 9.)

Ad VI. (Wahrheit und Einigkeit der geoffenbarten Religion.) So lange die Welt steht, hat es immer an allen Orten Religion, Gottesdienst, Priester, Opfer und Gott geweihte Orte gegeben. Bei jedem Volke in der ganzen Welt hat man, seit die Welt steht, immer eine tiefe Ehrfurcht vor der Gottheit bemerkt; hingegen hat man immer solche Menschen, die von der Religion, vom Gottesdienste, von Opfern nichts wissen wollten, als wahrhaft verabscheuungswürdige Menschen angesehen und sie daher gottlose Menschen, d. h. Menschen ohne Gott genannt. — Was geschah aber? — Als die Menschen nach und nach immer mehr und mehr den Lastern und besonders der Unkeuschheit sich ergaben, so überließ sie der heiligste Gott aus gerechter Strafe ihren eigenen Einbildungen und Gedanken, so wie der Weltapostel Paulus spricht: „Sie gaben sich für Weise aus und sind Thoren geworden. Sie verwandelten die Herrlichkeit des unvergänglichen Gottes in Bildnisse vergänglicher Menschen, Vögel, vierfüßiger und kriechender Thiere.“ — Sie ersannen sich Religionen nach dem Verlangen ihrer verdorbenen Herzen, die aus einem Haufen von Albernheiten, Aberglauben und Irrthümern bestanden. Daher kam es, daß so viele Menschen irregeführt wurden und nur daher, nämlich von den Lastern der Menschen und ihrem gottlosen Stolze, entstanden die vielen falschen Religionen in der Welt. — Wer nun sagt, daß vor Gottes Augen alle Religionen in der Welt gut sind und daß man in einer jeden Religion selig werden könne, der weiß weder was Gott, noch was Religion ist. Es gibt einen Gott, also gibt es auch eine Religion. Es gibt nur Einen einzig wahren Gott, also

gibt es auch nur Eine wahre Religion. Zwei Menschen, die sich in einer und der nämlichen Sache widersprechen, können doch nicht beide Recht haben; also können auch zwei einander widersprechende Religionen nicht beide zugleich wahr sein. Alle die vielen Religionen auf der Welt widersprechen einander selbst in den wichtigsten Dingen: also kann unter ihnen allen nur Eine Religion die wahre sein. Und diese Eine, wahre und heilige Religion muß uns von Ihm Selbst gegeben sein; denn die ewige Gottheit erkennet Niemand, als Gott allein und dem Er es offenbaren will; denn: „Gott wohnt in einem unzugangbaren Lichte.“ Darum ist auch Niemand der Weg, die Wahrheit und das Leben, als Gott allein; und darum wandelten auch alle Menschen so lange in der Finsterniß, bis das Licht, nämlich das Wort, kam, welches vom Anfange bei Gott und Gott Selbst war, — „und das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt.“ Sein allerheiligster Name ist Jesus Christus, der Sohn des lebendigen Gottes. — Und die Welt ist inne geworden, daß die Lehre Jesu Christi aus Gott, d. h. daß Jesus Christus selbst der ewige Sohn des ewigen Vaters und Seine Religion die einzige wahre, heilige, allein seligmachende sei. Als am heiligen Pfingstfeste der heilige Geist in Gestalt feuriger Zungen über die kleine Zahl Seiner getreuen Apostel kam, da traten plötzlich zwölf einfache und ungelehrte Fischerleute muthig vor das gesammte Judenvolk und predigten, daß Jesus Christus, der gekreuzigte, verspottete, wie ein Mörder hingerichtete Jesus Christus, der Sohn des lebendigen Gottes sei und von den Todten auferstanden nun in dem Himmel thronet, in dessen Namen allein Vergebung der Sünden zu hoffen ist; daß wer da glaube und sich taufen lasse, selig werde, wer aber nicht glaubt, werde verdammt werden, und daß vor Dessen Richterstuhl einstens alle Menschen, Könige und Bettler, werden zu erscheinen haben. Die Göttlichkeit der christkatholischen Religion leuchtet aber auch noch besonders ein, wenn man die übrigen nichtchristlichen Religionen etwas näher in's Auge faßt und ihre Lehrsätze hervorhebt. Wir wollen dieß hier mit Uebergehung vieler anderer Religionen von den der Römer, Griechen und Mohamedaner thun. Die Religion der Ersteren ist nichts anders, als bloßer Naturdienst; ihre Gottheiten, auch die der höchsten Ordnung, werden dargestellt als unterworfen allen Leidenschaften, sämmtlich stehen sie unter dem unbezwingbaren Schicksal; unglaublich groß war die Menge all der männlichen und weiblichen Gottheiten; auch Menschen, waren sie noch so große Ungeheuer, wurden in ihre Zahl versetzt, das Laster selbst wurde zur Gottheit erhoben und bekam seine Tempel. Diese verschiedenen Gottheiten verfolgten sich oft einander auf das Feindlichste. Wahrsagerei, Zeichendeuterei und Zauberei begegnen sich überall im religiösen Leben dieser Völker. Die Träume, der Flug der Vögel, die Opfer, das Feuer, Stäbe, Becher, Verse, die Todten und ihre vermeintlichen Schatten und ähnliche Dinge waren zu Divinationen geheiligt; auch Spuren von Zoolatrie finden sich bei Griechen und Römern; Menschenopfer kommen sehr häufig vor. Nach Homer sühnte Achilles die Seele seines Freundes Patrokles mit zwölf edlen trojanischen Jünglingen; die Lacedämonier opferten jährlich der Diana eine Jungfrau; die Korinther schlachteten zur Sühne des an Medeas Söhnen verübten Mordes einige ihrer Kinder. Die Römer hatten ebenfalls bei besondern Veranlassungen Menschen geopfert; zur Sühne der Götter ließen sie auf das Ansehen der sibyllinischen Bücher einige Ausländer lebendig begraben; noch vierundvierzig Jahre vor Christus wurden nach Dio Cassius zwei Menschen auf dem Felde des Mars von dem Priester desselben geopfert. Auch war bei den Römern der Selbstmord eine Art religiöser Handlung. Was die Lehre Mohameds betrifft, so ist sie

aus Christenthum, Judenthum und Heidenthum zusammengesetzt. In Folge dessen enthält der Koran zwar manches Gute, aber dennoch auch wieder viel Albernes und Verwerfliches. Die Ungöttlichkeit des Mohamedanismus erhellt aber vorzüglich aus Folgendem: Er bekämpft viele in der Bibel deutlich ausgesprochene Wahrheiten, die größtentheils als Vernunftwahrheiten selbst anerkannt sind, so ist er z. B. gegen die Unauflösbarkeit der Ehe, gegen Heirathen in verbotenen Graden, gegen das Verbot der Selbstrache, er entstellt die biblische Geschichte durch eine Menge von Fabeln und Unrichtigkeiten und enthält andere Albernheiten, z. B. die Bekehrung der Genien durch Anhörung des Korans; gibt jedem Menschen ein vorher bestimmtes Geschick, einen aufgesetzten Tod und Manchem eine unausweichliche Verdammung; er befiehlt die Ungläubigen mit dem Schwerte zu bekämpfen; verbietet das Weintrinken hienieden als schwere Sünde und als ein Werk des Teufels, verheißt es aber für jenseits als eine Seligkeit im Paradies; er legt gewissen äußern Uebungen, z. B. dem Fasten, dem Wallfahrten, der körperlichen Richtung beim Gebete u. s. w., einen übertriebenen Werth bei und verheißt für solche Uebungen die ewige Belohnung; er setzt die Seligkeit seines Paradieses in ganz sinnliche Genüsse. Was aber den Charakter Mohameds selbst betrifft, so erweist sich dieser vermeintliche Prophet als höchst unwissend in der jüdischen und christlichen Religionslehre, so wie in der Geschichte als Lügner und Betrüger, als rach- und herrschsüchtig, als wankelmüthig und in seinen Bestimmungen veränderlich, als höchst wollüstig, so daß er seiner Leidenschaft die Heiligkeit Gottes und der Gesetze zum Opfer bringt. Wer kann im Ernste die Religion eines solchen Mannes für ein Werk Gottes ausgeben? (Dr. Wiser's Prediger-Lexikon. III. Bd. S. 383 und 385.)

Welch vortreffliche Lehre und von welch seligen Wirkungen ist das Evangelium Christi! Kaum beginnt der Apostelfürst Petrus seine erste Predigt und schon stürzen Tausende zu seinen Füßen und rufen: Was sollen wir thun, um das ewige Leben zu erlangen? — Der Ruf dieser apostolischen Posaune erfüllt den Erdkreis, — die Synagogen, die Rathsversammlungen, die Lehranstalten, die Schriftgelehrten, die Hohenpriester und die mächtigen Beherrscher der Welt, Alles ergrimmt und vereinigt sich, um dieses Werk der zwölf armen Fischerleute zu zerstören; — da erscheint Petrus zu Rom, der gebildetsten Stadt und Beherrscherin der Welt, und predigte vor Nero, dem stolzesten Tyrannen; dieser verbietet bei Todesstrafe, Petrum, diesen Fremdling, zu hören; aber umsonst wüthen Könige und Völker wider Jesum, den Gesalbten des lebendigen Gottes, — Jesus wird selbst am Hof des Nero angebetet! — Man wirft die Apostel in Ketten und Bande, man verurtheilte sie zur peinlichsten Tortur und zu entsetzlichen Martern, man tauchte sie in siedendes Oel, man zerreißt sie, man durchbohrt sie mit Lanzen, sie werden lebendig geschunden und sie gehen für Jesum mit Freuden in den grausamsten Tod, dieß einzige Ziel ihrer Wünsche und ihres glühenden Verlangens; — aber sehet, gerade dieses Blut wird ein Same, der über der ganzen Erde Tausende von Christen erweckt! Trotz der Wuth der Tyrannen durch dreihundert Jahre, sah man die gelehrtesten und edelsten Menschen sich für Jesum Christum den Gekreuzigten freudig erklären und mit Aufopferung ihres Blutes freudig es bekennen, daß die Lehre der zwölf Fischerleute wahr und göttlich sei. Endlich sah man Kaiser und Könige, Senatoren und heidnische Oberpriester, vornehme Frauen, Königreiche und Kaiserthümer Jesum den Gekreuzigten anbeten und an die unergründlichen Geheimnisse Seiner Religion glauben, einer Religion, die einen gekreuzigten Gott predigt und das Fleisch mit allen seinen Gelüsten zu kreuzigen befiehlt; eine Religion, die mit dem ewigen furchtbaren Feuer droht; einer Religion, die

sich die einzige, wahre, heilige, allein seligmachende Religion nennt; eine Religion, die unsere Feinde uns zu lieben gebietet, die gänzliche Unterwürfigkeit des Verstandes fordert. Und dennoch — Alles beuget den stolzen Sinn und — glaubet. — Sehet, das kann nur das Werk des allmächtigen Gottes, das kann nur die Religion des Gottmenschen Jesu Christi, das kann nur das Werk des heiligen Geistes, das kann nur das Werk des dreieinigen Gottes, das kann einzig nur die Eine, wahre, heilige, allein seligmachende Religion sein! (Missionsbüchlein. S. 286.)

Predigtentwürfe.

Ad I. Ueber Joh. 1, 9. — Die Religion ist ihrem Wesen und ihrer beseligenden Früchte nach:

1. Das glorreichste Gotteswerk auf Erden. — Groß und wundervoll sind die Werke der Schöpfung und Versöhnung Gottes, größer und bewunderungswürdiger noch ist der heilige Bund, den Gott mit dem Menschen durch die Religion eingeht, indem Er Sich ihm auf die mannigfaltigste Weise zu erkennen gibt, ihn zu Seiner Dienerschaft und Kindschaft, zur Theilnahme an Seinen göttlichen Gütern der ewigen Wahrheit, Heiligkeit und Seligkeit beruft, ihn so zum erhabenen Ziele der Vollendung leitet und für die Ewigkeit erzieht. Die Religion ist das huld- und erbarmungsvollste Werk der Herrschaft und Vaterschaft Gottes auf Erden.
2. Das erhabenste Werk des Menschen auf Erden. — Die Gotteserkenntniß ist die erhabenste und heiligste Erkenntniß, der Gottesdienst der ehrenvollste, seligste Dienst. Die Abschließung des heiligen Lebensbundes mit Gott für Zeit und Ewigkeit, das Erscheinen vor Gott und die Ihm erwiesene Huldigung in frommen Gebete und heiliger Opferhandlung; der Wandel im Lichte und in der Kraft der göttlichen Wahrheit auf der irdischen Pilgerbahn hin zur überirdischen Heimat; die Angehörigkeit zu der seligen Gemeinde der Gottesverehrer und Tugendfreunde — sind die menschenwürdigsten und erhabensten Erscheinungen des Lebens auf Erden.
3. Die größte Verherrlichung Gottes auf Erden. — Durch die Religion wird Gott von Seiner vernünftigen Creatur in den freien Akten der Anerkennung und Anbetung, in frommen Bekenntnissen und Uebungen, in einem lichten und heiligen, thaten- und segenreichen Leben der Gottesverehrer und der Gottesgemeine bezeuget und gerühmt; selbst der Ruhm Gottes, den Seine sichtbare Schöpfung verkündigt, erhält erst durch die Religion des Menschen Anerkennung und volle Wahrheit auf Erden.
4. Die wahre und höchste Vollendung des Menschen auf

Erden, Bedingung und Unterpfand seiner seligen Unsterblichkeit. — Unvollendet kommt der Mensch zur Welt: alle seine Vorzüge sind ihm nur in der Anlage angeboren, die der Mensch durch die rechte Freithätigkeit zur Wirklichkeit erheben, sich dadurch zum wahren Menschen heranbilden und vollenden, des wahren Ruhmes und Heiles würdig und theilhaftig machen soll. Hiezu ist nun die Religion das allervortrefflichste Hilfsmittel, ja sie ist die wahre Vollendung, der höchste Ruhm und Vorzug des Menschen selbst, seine wahre und treue Führerin zum hohen Ziele seiner Vollendung und Seligkeit in der Ewigkeit.

5. Sie ist auch im Weltlichen und Zeitlichen von vielfachem Heile und Segen. — Sie gibt allem Denken und Streben des Menschen Licht und Kraft, Einheit, Wahrheit und Fruchtbarkeit, sie bändiget und ordnet die Triebe, ermuntert zur regen Thätigkeit, sie reinigt und regelt die häusliche und öffentliche Sitte, weihet die Wissenschaft und Kunst, heiliget und erhöht jeden Besitz und Genuß, wahret Leben, Eigenthum und jegliches gute Recht; sie gleicht durch die Liebe alle Verschiedenheit der Stände und des Glückes auf die einzig wahre Weise aus und mildert die Strenge des Rechtes; sie ist der haltbarste Grund, das festeste Band und der mächtigste Schirm, die belebende und leitende Seele der bürgerlichen Gesellschaft; sie erhöhet Alle, befreundet Alle, beseliget Alle. Was je wahrhaft Großes, Edles und Segenreiches in der Menschenwelt gewirkt worden, ging von der erleuchtenden, begeisternden, heiligenden und segnenden Macht der Religion aus.

6. Die Majestät und höchste Wohlthätigkeit der Religion ist auch allgemein anerkannt. — Die Völker der Erde betrachteten die Religion zu allen Zeiten als die würdigste und höchste Angelegenheit ihres Zusammenlebens, als die Quelle ihrer Weisheit und guten Sitte, ihres Heiles und Segens; die Fürsten ehrten sie vom Throne aus; die weisesten und edelsten Menschen waren zu allen Zeiten die wärmsten Freunde und eifrigsten Beförderer der Religion. Zur Verherrlichung Gottes wurde allerorts das Kostbarste und Auserlesenste verwendet, und was Wissenschaft, Kunst und Menschenkraft vermochte, zum Dienste der Gottheit freudig aufgeboten. Gottesläugnung und Irreligiosität waren als die größten Entartungen Einzelner, als der gefährlichste Auswuchs der Gesellschaft immer und überall auf das Tiefste verabscheut, auf das Strengste verpönt.

Ad III. u. IV. Ueber Matth. 11, 26. 27. — Nothwendigkeit der Religion. Die Religion ist wesentlich nothwendig:

a. Zur wahren Weisheit. Ohne Gotteserkenntniß hat alles menschliche Wissen kein wahres Licht, ist alle Lebensweisheit eitel und trügerisch. Der Mensch bleibt in den wichtigsten Fragen der menschlichen Erkenntniß, in den wichtigsten Angelegenheiten des menschlichen Lebens in Dunkelheit, mit sich selbst, mit der Welt und der Menschheit im vielfachen Widerspruche. Nur die Religion zeigt ihm den Urgrund und das Urziel aller Dinge, seine eigene Abkunft von Gott, seine Bestimmung für Gott, seine wahre Vollendung, Ruhe und Seligkeit in Gott, wozu sie zugleich die Anleitung und Bedingung ist.

b. Zur Begründung und Heiligung aller Rechte und Pflichten in der menschlichen Gesellschaft unumgänglich nothwendig. Alles Recht ist seinem letzten Ursprunge und seiner Natur nach göttlich und eben darum heilig, unantastbar und strenge verpflichtend. Ohne Gotteserkenntniß und Gottesfurcht verliert es diese seine Natur und Würde, verliert die Gerechtigkeit ihre Wahrheit und Heiligkeit; nur das Recht des Stärkeren und die äußere Noth treten an die Stelle des göttlichen Rechtes und der ewigen Gerechtigkeit. Zur Heiligung aller Rechte und Pflichten und zur Begründung einer wahren rechtlichen Ordnung unter den Menschen ist folglich Gotteserkenntniß und Gottesfurcht, d. i. die Religion, unumgänglich nothwendig.

c. Zur wahren Tugend. Religion allein vermag es, die Menschen über alle selbstsüchtigen Triebe, über alle Unterschiede des Glückes, des Standes und sonstige Verschiedenheit zu erheben, zu einer höheren Einheit und Gemeinschaft zu vereinigen, allgemeine Achtung der Menschenwürde und wechselseitiges Wohlwollen unter den Menschen zu begründen. Geschichte und Erfahrung lehrt es in traurigen Beispielen, daß mit dem Verfalle der Religion bei einem Volke auch dessen Sittlichkeit sich verschlimmert, Lasterhaftigkeit und Ruchlosigkeit überhand nehmen.

d. Zum wahren Troste des Lebens. Wahrer Trost ist ein wesentliches Bedürfniß des Menschen auf Erden. — Alle die unabwendbaren, allgemeinen und besonderen großen Nöthen des Erdenlebens erfordern eine reiche und unversiegbare Quelle wahren Trostes, den nur die Religion durch Hinweisung auf die weise, liebende Vorsehung und auf die alle Mißverhältnisse ausgleichende, alle Sehnsucht befriedigende Ewigkeit den armen Sterblichen gewähren, in den Dunkelheiten und Gefahren, Stürmen und Wehen des Erdenlebens Licht und Muth, Kraft und Hoffnung geben kann. (P. Winter's Religionshandbuch. I. Thl. S. 28. §. 6.)

Ad VI. Ueber Joh. 1, 17. — Die Wahrheit der christlichen

Religion leuchtet insbesondere ein, wenn man sie mit anderen Religionen vergleicht. Da ergibt sich, daß keine andere Religion die Vortheile hat, welche die christliche besitzt, und daß sich bei ihr keine von den Mängeln finden, woran alle andern Religionen leiden. Diese Wahrheit beleuchten wir näher in folgenden Sätzen:

1. Es hat außer dem Christenthume noch nie eine Religion gegeben, welche sich rühmen hätte können, durch alte Weissagungen bestätiget zu sein. Die, welche vor oder nach dem Christenthume auftraten und neue Religionsgebäude gründeten, hatten keinen Vorläufer, sie konnten sich auf keine prophetische Weissagung berufen; sie waren völlig neue, unbekannte Menschen, von denen die Welt nichts eher wußte, als bis sie sich ihr als Religionsstifter aufdrangen. Hingegen ist auf Jesus Christus schon Jahrhunderte, ja Jahrtausende voraus die Welt vorbereitet worden; alle Seine Lebensverhältnisse wurden vorher erzählt.
2. Es gibt falsche Religionen, welche scheinbar ihre Martyrer gehabt haben. Aber was für Martyrer? Abergläubische Menschen, welche sich dem Tode aussetzen, ohne zu wissen, was sie thun; Menschen, die in einer Art von Sinnesrausch und völliger Betäubung in den Tod eilen und gewaltsam sich dazu herbei drängen, ohne den mindesten heilsamen Endzweck dadurch zu erreichen. Aber man findet keine Religion, als nur die christliche, welche durch das Blut einer unzählbaren Menge erleuchteter Martyrer bestätiget worden ist, Martyrer, deren Blut sogar eine Aussaat wurde, aus welcher neue Bekenner des Christenthumes hervorkeimten.
3. Es rühmen sich zwar manche falsche Religionen auch, daß sie vom Himmel selbst durch Wunder und außerordentliche Erfolge bestätigt worden sind. Allein was ihre vermeintlichen Wunder betrifft, hält keines die Probe aus; sie erscheinen bei der oberflächlichsten Untersuchung als Erdichtungen. Auch sind sie meistens so albern und Gottes unwürdig, daß sie der schwächste Geist beim ersten Anblick sogleich als das erkennt, was sie sind, nämlich als Lügen.
4. Die andern Religionen machen sich nach Art der menschlichen Werke erst allmählig, sie wachsen sich gleichsam aus den Einfällen verschiedener Menschen zusammen. So setzten die Griechen Manches zu ihrer Religion hinzu, welche sie von den Egyptiern entlehnten; die Römer zu der, welche sie von den Griechen nahmen. Das Christenthum ist aber immer ein und dasselbe unveränderliche Ganze. Alles ist vom Anfange an schon gegeben und was noch ge-

schieht, beschränkt sich darauf, daß das Dunkle mehr in's Licht gesetzt wird. Dieß heißt aber nicht Neues hinzusetzen, sondern das Alte nur klarer darstellen.

5. Die übrigen Religionen können das Tageslicht nicht vertragen; sie verhüllen sich in ein geheimnißvolles Schweigen, das sie gebieten, und in Finsternisse, die sie geflissentlich unterhalten. Die christliche Religion hingegen bedarf und verlangt weder Schleier, noch Stillschweigen, noch Verstellung, ob sie uns gleich Dinge lehrt, die allen unsern Vorurtheilen äußerst entgegen sind. Die Apostel wissen, daß der Kreuzestod Jesu Christi den Juden als ein Aergerniß und den Griechen als eine Thorheit vorkömmt, aber dessenungeachtet erklären sie der ganzen Welt ungescheut, daß sie nichts wissen noch wissen wollen, als Jesum Christum den Gekreuzigten.
6. Wenn man die andern Religionen genau betrachtet, so wird man finden, daß sie fast durchgehends das Werk der Dichter oder der Philosophen sind; daß sie entweder aus einem Spiele der Einbildungskraft oder aus einem Hirngespinnste des Verstandes ihren Ursprung haben. Und daher finden sie auch nicht allgemeinen Beifall. Die christliche Religion allein wird von dem Volke sowohl, als von den Gelehrten angenommen, weil sie mit den Herzen Aller in einer von Gott selbst herrührenden Verbindung steht. Obgleich erhabener als die Philosophie der Weisen, ist sie dennoch auch der Faßlichkeit der Ungelehrtesten angemessen.
7. Andere Religionen huldigen sämmtlich nur einem äußern sinnlichen Cult, wodurch der Geist des Menschen nicht erhoben, sondern noch tiefer erniedriget wird; denn was ist alberner, als der heidnische Religionscult? Ist er oft nicht eine wahre Schule des Lasters? Wie rein und erhaben ist aber nicht die christliche Religionsverehrung, wie mächtig hebt sie nicht den Geist des Menschen empor, wie durchdringt und verklärt sie sein ganzes Wesen! Während andere Religionen wollen, daß die Gottheit das Bild des Menschen tragen soll, in Folge dessen sie Gott mit den Lastern der Menschen beflecken: so lehrt die christliche Religion umgekehrt, daß der Mensch das Bild Gottes an sich darstellen soll, was ihn nothwendig verpflichtet, nach der höchst möglichen Vollkommenheit zu streben, oder wie Jesus sagt, heilig zu werden, wie Gott heilig ist. (Dr. Wiser's Lexikon für Pred. III. Bd. S. 374. Nr. 41.)

Miscellen.

Ad I. u. II. Der Ausdruck „Religion" stammt nach Lactantius von religare soviel als abermal oder zweifach binden, um dadurch

auszudrücken, daß der Sterbliche durch ein zweifaches Band, durch das Licht der natürlichen Vernunft, sowie durch das übernatürliche Licht der Offenbarung an seinen Gott und Schöpfer geknüpft ist. Der denkende Blick auf die unermeßliche Schöpfung zeigt ein unendlich allmächtiges, höchst weises, höchst vollkommenes Wesen; die Vernunft aber, die von diesem Blicke zu sich selbst zurückkehrt, erkennt in dieser allmächtigen, vollkommenen Kraft und Weisheit ihren Schöpfer, ihren Wohlthäter und allerhöchsten Herrn. Das Licht der Offenbarung bekräftigt diese Erkenntniß der Vernunft und zeigt die Pflichten der Dankbarkeit, des Dienstes, der Verehrung und Liebe, die der allerhöchsten Gottheit, dem Schöpfer des Menschen, gebühren, und lehrt ihn, dieselben getreu zu erfüllen.

Ad III. Fern von Gott, getrennt, verlassen
Und in öder Chaosnacht,
Müßte selbst der Mensch sich hassen,
Und ihn hielte keine Macht:
Kamst nicht du von Gottes Thron
Heilige Religion!
Ihn zu einen, zu versöhnen,
Zu erleuchten und zu krönen.
(Silbert's Conversat.-Lexik. II. S. 135.)

Gleichwie das zarte Kindlein fällt,
Wenn es der Mutter Hand nicht hält:
So fällt der Mensch, der Gottes Band —
Religion — mit frecher Hand
In seinem stolzen Sinn zerreißt,
Und Gottes Führung von sich weist.
(Hörmann's Denkreime. I. Bdch. S. 5.)

Ad IV. Ohne Religion wäre die beste Sittenlehre nur ein schönes, mattes Geschwätz. Wahr und schön sagt in dieser Beziehung ein weiser Lehrer: „Ohne Sonne blühet keine Rose, ohne Religion keine dauerhafte Tugend." — Ohne Religion verläugnet der Mensch dieses Bild der Gottheit, seine Hoheit und Würde, und ist Nichts, als ein künstliches Uhrwerk, das bloß durch die Triebfedern der Leidenschaften in Bewegung gesetzt wird. Und was wäre erst das ganze Menschengeschlecht ohne Religion? Nichts, als eine schlaue Thiergattung, die sich früher oder später, mit List oder Gewalt, selbst aufreiben würde. Ohne Religion ist die Tugend ohne Stütze, das Laster ohne Zaum, der Leidende ohne Trost, der Sterbende ohne Hoffnung. Religion ist den Menschen so nothwendig, ja nothwendiger noch, als das tägliche Brod. (Gehrig's Goldkörner. S. 234.)

Ad VI. O heil'ges Licht von Oben!
Du hebst des Menschen Herz,
Der Schöpfung Herrn zu loben,
Gewaltig himmelwärts;
Du machst allein ihn schön und licht
Vor seines Gottes Angesicht!
(Silbert's geistl. Conversat.-Lexik. II. S. 133.)

Religion, o Himmelstochter! du
Führst sicher dem ersehnten Ziel' uns zu;
Lehrst Gott uns kennen und verehren Ihn,
Machst himmlisch unser Herz und unsern Sinn.

Wer dich nicht liebt, erkennt den Richter nicht,
Der einst das Urtheil seiner Seele spricht.
(Hörmann's Denkreime. I. Bdch. S. 5.)

Stoff zum Nachlesen:

Dr. Martin's Lehrbuch der kathol. Glaubens- und Sittenlehre für die oberen Klassen der höheren Lehranstalten Oesterreichs. Mainz. 1859. I. Thl. S. 1—6.
Prediger u. Katechet. III. Jahrg. 2. Bd. S. 793 u. 829.
Glocke der Andacht. Gebetbuch. XV. Aufl. S. 201.
Scherer's Bibliothek für Pred. I. Abth. IV. Bd. S. 634. u. I. Bd. S. 525.
Conrad Tanner's sittliche Betrachtungen. IV. Thl. S. 450.
Dr. Herlet's prakt. Handbuch f. Prediger u. Katecheten. I. Bd. S. 153.
Gaume's kathol. Religionslehre. II. Aufl. IV. Bd. S. 6 ff.
Freiburger Kirchenlexik. IX. Bd. S. 167.

Religionseifer.

(Siehe Art. Eifer im Guten und Frömmigkeit.)

Religionsgeheimnisse.

(Siehe Art. Geheimnisse, religiöse.)

Religionskenntnisse.

(Siehe die Art. Christenlehre, Evangelium, Katechismus, Kenntnisse und Predigt.)

Religionsspötter.

(Siehe Art. Gotteslästerung.)

Religionsübung.

(Siehe Art. Gottesdienst.)

Religionsunterricht.

(Siehe Art. Christenlehre, Kenntnisse, Katechismus, Predigt.)

Religiosität.

(Siehe die Art. Frömmigkeit, Gottesfurcht, Tugend.)

Reliquien, heilige.

(Vgl. die Art. Bekenner, heilige, Heilige und Marthyrer.)

I. Begriff. Unter Reliquien versteht man in der Kirchensprache die Ueberreste von den Leibern der Heiligen, dann aber auch

diejenigen Gegenstände, deren sich die Heiligen während ihres Lebens bedient, oder welche sie durch ihre Berührung geheiligt haben, und endlich was immer zu ihrer äußeren Erscheinung und Wirksamkeit in einer näheren Beziehung gestanden, z. B. Kleidungsstücke, Bücher, Marterwerkzeuge u. dgl. Im weiteren Sinne genommen begreift das Wort „Reliquien" selbst alle diejenigen Gegenstände, welche zu der leiblichen Erscheinung des Erlösers in näherer Beziehung gestanden hatten, durch seine Berührung geheiligt wurden, wie z. B. das Kreuz, die Nägel, Dornenkrone, Krippe u. dgl. Indessen werden diese heiligen Sachen, welche sich auf den Erlöser beziehen, gewöhnlich besonders genannt und im Ausdrucke ausgezeichnet, so daß unter Reliquien fast immer nur diejenigen der Heiligen verstanden werden.

II. Grund der Verehrung der Reliquien. Katholische Christen verehren die Reliquien:

a. weil sie Ueberbleibsel jener Körper sind, in welchen die Heiligen entweder durch die Marter Gott ein Opfer geworden sind, oder aber durch die Buße und andere Tugendwerke Gott in einem besonderen Grade der Vollkommenheit gedient haben;

b. weil Gott nach dem Zeugnisse der heiligen Schrift die Leiber der Heiligen selbst geehrt und eben diese Ueberbleibsel nach der Auferstehung der Todten ewig im Himmel verherrlichen wird;

c. weil Gott durch die Reliquien öfter Wunder gewirkt und den Menschen viele Wohlthaten erwiesen hat, wie uns sowohl die heilige Schrift als auch die Kirchengeschichte bezeuget; endlich

d. weil diese Reliquienverehrung schon in den ersten christlichen Zeiten zur besonderen Stärkung und Aufmunterung im Glauben üblich war.

III. Einwendungen gegen die Verehrung der heiligen Reliquien. Es fehlt nicht an Solchen, welche die Verehrung der heiligen Reliquien als abergläubisch und grundlos bezeichnen, denn:

1. „Der größte Theil der Reliquien sei unterschoben und falsch, und es geschehe oft, daß man statt der Gebeine eines Heiligen die Knochen eines Räubers oder sonstigen Gottlosen verehre." —

Dieß ist Uebertreibung, um so mehr, als nach der Verordnung des Trienter Kirchenrathes ohne Gutheißung des Bischofes keine Reliquie zur öffentlichen Verehrung ausgesetzt werden darf. Sollte aber irgend eine Reliquie nicht die ächte sein, so genügt die Meinung, daß man den Heiligen, welchem vorgeblich diese angehört, ehren

wolle; denn wir verehren die Reliquien immer unter der stillschweigenden Bedingung, daß sie ächt sind.

2. „Christus tadelt die Pharisäer, daß sie die Gräber der Heiligen schmückten." (Matth. 23, 29.) —

Jesus tadelt die Pharisäer nur ihrer Heuchelei wegen, da sie, mit diesen äußeren Ehrenbezeugungen zufrieden, die Tugenden der Seele vernachlässigten, und wegen ihres äußeren Gepränges für Heilige gehalten werden wollten.

3. „Es ist der größte Aberglaube, die Reliquien der Heiligen so hoch zu ehren und auszuzeichnen!" —

Was ist Aberglaube? Wer Dingen eine Kraft zuschreibt, welche diese weder von Gott, noch von der Natur haben, treibt Aberglauben. Machen sich dessen aber die Katholiken bei ihrer Reliquienverehrung schuldig? Setzen sie auf diese Ueberbleibsel ein Vertrauen, welches dem Glauben an Gott widerspricht? Gerade umgekehrt: sie verehren die Reliquien, weil sie aus ihrem Glauben wissen, daß Gott sie schon oft als Werkzeug in Seiner Hand gebraucht hat, um Außerordentliches zu bewirken.

Schriftstellen.

Ad II. (Grund.) a. „Der Tempel Gottes ist heilig, und der seid ihr." I. Kor. 3, 17.

b. „Wir erwarten Jesum Christum, welcher den Leib unserer Niedrigkeit umgestalten wird, daß er gleichgestaltet sei dem Leibe Seiner Herrlichkeit nach der Kraft, durch welche er sich Alles unterwerfen kann." Philipp. 3, 20. 21.

c. „Nichts vermochte etwas über ihn (den Elisäus) und auch im Tode zeigte ihn sein Körper als einen Propheten. In seinem Leben that er Unerhörtes und auch nach seinem Tode wirkte er Wunder." Sir. 48, 14. 15.

Väterstellen.

Ad I. „Nicht nur die Leiber der Heiligen, auch ihre Grabstätten sind mit geistiger Gnade erfüllt." S. Chrysostom.

Ad II. (Grund.) „Die Bischöfe und Alle, welche das Lehramt verwalten, sollen lehren, daß die Gläubigen die Leiber der Martyrer verehren sollen und Anderer, welche mit Christus lebten, deren heilige Leiber lebendige Glieder Christi waren und Tempel des heiligen Geistes, die von ihm zum ewigen Leben erweckt und verherrlicht werden müssen; durch welche von Gott den Menschen viele Wohlthaten gespendet werden, so daß Diejenigen durchaus verdammlich sind, wie die Kirche sie schon längst verdammt hat und auch jetzt verdammt, welche behaupten, daß man den Reliquien der Heiligen keine Verehrung schuldig sei, oder daß diese oder andere heilige Denkmale von den Gläubigen unnütz verehrt werden." Concil. Trident. Sess. XXV.

a. „Ich ehre am Fleische des Martyrers die für den Namen Christi empfangenen Wunden; ich ehre die durch das Bekenntniß des Herrn geheiligte Asche; ich ehre in der Asche den Samen der Unsterblichkeit;

ich ehre den Körper, der meinen Herrn zu lieben zeigte, der mich lehrte, wegen des Herrn den Tod nicht zu fürchten, ... ehre den Leib, welchem Christus die Ehre des Schwertes erwies, und der mit Christus im ... herrschen wird." S. Ambros.

„Man darf die Körper der Verstorbenen, besonders ... Gerechten und Gläubigen, nicht verachten oder wegwerfen; denn der heilige Geist hat ... ihrer zu allen guten Werken als Organe und Gefäße bedient." S. Augustin.

b. (Siehe vorans bei II. Concil. Trident.)

c. „Geringe Ueberbleibsel von Staub haben große Völkerschaaren versammelt. Der Staub ist verschlossen, aber weltkundig sind die Segnungen, die er bringt. Bedenkt, Geliebteste, was der Herr uns aufbewahrt hat im Laude der Lebendigen, da er wegen des Staubes der Verstorbenen so Großes an uns thut!" S. Augustin.

„Nicht bloß die Seelen der Gerechten sollen geehrt werden, sondern man soll glauben, daß auch in den Leibern der Gerechten innerlich eine Kraft ruhe; denn der Todte, welcher in das Grab des Elisäus geworfen worden ist, erhielt das Leben wieder, als er mit dem Leibe des Propheten in Berührung kam." S. Cyrillus Hierosolymit.

d. „Die Kirche hat seit den ersten Zeiten die Gräber der Martyrer geehrt, hat sie besucht, um ihren Sieg zu besingen und das Blut des Lammes zu opfern, für welches sie ihr Blut vergossen haben. Sie bewahrt sorgfältig die Reliquien; und die Reliquien wirkten eine große Menge Wunder, wie wir es von den Vätern lernten." Fénelon.

„Deßhalb wollen wir die Leiber der Martyrer geziemend herrichten und als Güter von hohem Werthe bewahren. Durch sie werden wir (ja) gestärkt und die Kirche wird beschützt, wie eine Stadt von einer bewaffneten Macht verhütet wird." S. Asterius.

Ad III. (Einwendung.) 1. „Weil dadurch, daß Einige die Reliquien der Heiligen künstlich ausbieten und überall herumzeigen, der christlichen Religion öfters Abbruch geschieht, so beschließen wir für die Zukunft durch das gegenwärtige Dekret, daß die alten Reliquien außer der Kapsel nicht gezeigt und nicht mehr künstlich ausgeboten werden sollen; diejenigen aber, welche neu entdeckt werden, erlaube sich Niemand öffentlich zu verehren, wenn sie nicht zuvor durch das Ansehen des römischen Stuhles approbirt sind." Concil. Lateranense 1215.

2. „Wir verehren die Reliquien der Martyrer, um Den anzubeten, dessen Martyrer sie sind; wir verehren die Diener, auf daß die Ehre, welche wir ihnen erweisen, auf ihren Herrn und Meister zurückstrahle." S. Hieronymus.

Gleichnisse.

Ad II. (Grund.) a. Wir verehren die Ueberbleibsel unserer lieben Angehörigen und Freunde und erinnern uns bei ihrem Anblicke an ihre Liebe und Freundschaft, die sie uns im Leben erwiesen. Wir bewahren sorgfältig den Schild, die Waffen, die Kleidung eines weltlichen Helden auf, der das Vaterland wider feindliche Verheerungen, seine Mitbürger gegen Gewaltthätigkeit geschützt, der sich einen großen Namen auf Erden erworben hat. Warum sollten wir nicht auch die Ueberbleibsel heiliger Personen verehren, deren Verdienste keine Zunge auszusprechen vermag, und welche bereits Erben Gottes und Miterben Christi sind? —

b. Ehren wir nicht auch das Andenken jener Staatsmänner, welche der Landesfürst selbst auszeichnet? Denselben Grund haben wir zur Verehrung

der Reliquien der Heiligen, weil ja auch Gott selbst [illegible] geehrt wissen will und sie am großen Auferstehungstage verherrlichen wird.

c. Christus der Herr hat uns in den Reliquien der Heiligen Quellen des Heiles, daraus uns [illegible] Wohlthaten zufließen und milde Salben. Denn wenn aus dem [illegible]en und harten Steine in der Wüste Wasser hervorquillt, weil es Gott wollte, und aus dem Kinnbacken des Esels für Samson Wasser sprudelte, da ihn dürstete; ist es unglaublich, daß süßriechende Salbe aus den Reliquien der Martyrer fließt? Wahrlich! für Diejenigen nicht, welche die Kraft Gottes erkennen. (S. Joannes Damascen.)

d. Gott hat sich mit uns in die Martyrer getheilt, und während Er die Seelen zu sich genommen, hat Er uns gleichsam die Leiber zugetheilt, damit wir die heiligen Gebeine derselben als Aufforderungen zu unabläßiger Tugend bei uns bewahren möchten. Denn, wenn der, welcher die blutigen Waffen eines Kriegers anschaut, den Schild, den Spieß, den Panzer, wäre er auch noch so wenig kampflustig sogleich sich erhebt, in sich entbrennt und zum Kampfe hinauszieht: wie könnten wir, die wir nicht etwa bloß die Waffen, sondern den Leib des Heiligen selbst erblicken, der gewürdiget ward, für das Bekenntniß Christi sein Blut zu verspritzen, wie könnten wir, wären wir auch noch so zaghaft, uns nicht zur Nacheiferung aufgemuntert fühlen, da dieser Anblick wie Feuer in unsere Seele fällt und uns zu demselben Kampfe auffordert! (S. Chrysostom.)

Beispiele.

Ad II. (Grund.) a. Die Verehrung der Reliquien der Heiligen ist ganz vernunftgemäß und eine gerechte Anerkennung ihrer christlichen Großthaten und ihres Heldenmuthes für die Sache Christi. Es ist ja Alles, was von einer merkwürdigen Person nach ihrem Tode hier auf Erden zurückgelassen wurde, merkwürdig und geehrt, z. B. der Degen eines berühmten Feldherrn, die Feder eines ausgezeichneten Schriftstellers, ja selbst der Lehnstuhl eines berühmten oder gelehrten Menschen; um wie viel mehr müssen uns nicht die Ueberbleibsel von hohem Werthe sein, die einst denjenigen angehörten, welche Gott durch Marter und Tod das Opfer der höchsten Liebe gebracht haben, welche uns als Beispiel in jeder Tugend dienen, welche sich als treue Verehrer der Religion Christi ausgezeichnet haben, welche unendlich erhaben dastehen vor den nur durch Wissenschaft, oder Glück, oder weltliche Großthaten gepriesenen Menschen! — Kann etwas billiger sein, als eine solche Verehrung, die sich auf die würdigsten Diener Gottes bezieht? Wie? die Leiber der Heiligen, ihre Glieder, welche Werkzeuge ihrer gottseligen Seelen zur Beförderung alles Guten waren, diese sollten wir nicht ehren? Haben sie nicht ihre Füße ermüdet auf dem Wege der göttlichen Gebote? Haben nicht ihre Hände gebiert, um sie demüthig gegen den Himmel zu erheben, oder um die Gaben ihrer mitleidigen Liebe den Bedürftigen zu reichen? Ihr Mund, ihre Zunge, ließen sie nicht das Lob Gottes erschallen und verkündigten sie nicht die Vollkommenheiten und die Gebote des Herrn? War ihr Herz nicht stets vom Feuer der reinsten Gottesliebe durchglüht? Mit Einem Worte, mußte nicht ihr ganzer Körper ebenso, wie ihre Seele, dem Allerhöchsten huldigen? Sie vollführten ihre heiligen Wünsche und Vorhaben durch Mitwirkung des Leibes; in Ausübung der Tugend stand ihr Leib in engster Verbindung mit der Seele; so fällt denn auch ein Theil ihres Verdienstes auf den Leib zurück und erwirbt ihm Ansprüche auf die Belohnung, welche jetzt schon die Seele erhalten hat und später auch dem Leibe bestimmt ist. (Mehler's Beispiele. III. Bd. S. 147.)

b. Ein anderer Grund der Reliquienverehrung besteht darin, daß der Leib des Menschen ein wesentlicher Bestandtheil desselben, die Wohnstätte, das Werkzeug und das Bild der Seele ist. Dazu kommt aber, wie auch die Worte der Kirchenversammlung von Trient andeuten, daß der Leib eines wahren Christen ein Tempel des heiligen Geistes und ein Glied Jesu Christi ist: „Wisset ihr nicht, daß euere Leiber Glieder Christi sind?“ (I. Kor. 6, 15.) — und daß die Heiligen diese erhabenen und ehrwürdigen Gefäße und Glieder rein bewahrt und mit ihnen Gott treu gedient, wie die heilige Schrift selbst ausdrückt (V. 20.), Gott an ihrem Leibe getragen und verherrlicht haben. Sind auch diese ihre heiligen Leiber zur Zeit von ihren Seelen getrennt, sie werden doch einstens in verklärter Gestalt wieder erstehen und sich mit ihren Seelen wieder zu einem unzertrennlichen Ganzen vereinigen. Ueberdieß sprechen die Schriften des alten wie des neuen Testamentes als von einem gottgefälligen Gebrauche. Schon Moses wollte bei seinem Abgange aus Aegypten die Gebeine des schon längst verstorbenen Joseph nicht zurücklassen, sondern nahm sie ehrenvoll mit sich und brachte sie in das gelobte Land. So sehr ehrte Gott den Leichnam des Moses, daß Er ihn, wie der heilige Hieronymus gegen Vigilantius bemerkt, mit eigenen Händen begrub.

c. Gott hat die Ueberreste der Heiligen nicht selten selbst verherrlicht. Diese Verherrlichung liegt schon in der Unverweslichkeit, die sich an manchen Leichnamen der Heiligen gezeigt, so daß die Stelle eine buchstäbliche Anwendung fand: „Der Herr bewahret alle ihre Gebeine“ (Ps. 33, 21.), noch mehr aber in den Wundern, die Gott durch sie gewirkt hat. So berichtet schon das alte Testament, daß Elisäus mit dem theueren Vermächtniß des Elias, mit dessen Mantel, viele Wunder wirkte (IV. Kön. 2.), und daß ein Leichnam, der durch einen Zufall in das Grab des Elisäus geworfen wurde, durch die Berührung seiner Gebeine sogleich wieder zum Leben kam (IV. Kön. 13); und das neue Testament, daß durch den Schatten des heiligen Petrus (Apostelg. 5, 15.), sowie durch die Schweißtücher und Gürtel des heiligen Paulus Kranke und Besessene geheilt wurden. (19, 12.) Ebenso finden wir aber auch in der christlichen Geschichte unbestreitbare Wunder, welche durch Reliquien von Heiligen gewirkt wurden. Als z. B. der heilige Ambrosius, Bischof von Mailand (386) bei Einweihung einer von ihm erbauten Kirche keine Reliquien besaß, um sie in den Altar zu legen, auf welchem das heilige Opfer verrichtet wurde, so ließ ihm Gott in einem Gesichte erkennen, wo die Leiber der heiligen Martyrer Gervasius und Protasius begraben lägen. Diese wurden denn auch wirklich aufgefunden und in die zu weihende Kirche versetzt. Ein blinder Mann, Namens Severus, den die ganze Stadt kannte, nahm sein Schweißtuch, berührte damit vertrauensvoll den Sarg, auf welchem die Reliquien ruhten und legte es auf seine Augen: und sogleich wurden dieselben geöffnet. Eine unzählbare Volksmenge sah dieses Wunder und brach in laute Lobpreisungen Gottes aus. Ambrosius hielt bei diesem Anlasse zwei Predigten, in welchen er dieses und noch mehrere andere Wunder, die bei diesen Reliquien geschahen, erzählte. Kranke wurden geheilt und Besessene von bösen Geistern befreit. Selbst die Arianer, welche eben damals zu Mailand den heiligen Ambrosius und die katholische Kirche hart verfolgten, wurden durch dieses Wunder so beschämt und zum Schweigen gebracht, daß sie von der Verfolgung abstanden. So erwähnt ferner der heilige Augustinus eines Wunders, das durch die Gebeine des heiligen Stephanus und zwar vor seinen Augen geschah. Zehn Geschwisterte von Cäsarea in Kappadocien waren, weil sie ihrer Mutter nach des Vaters Tode mit Schmach begegnet waren, von dem Fluche ihrer Mutter ge-

troffen worden, und Gott hatte sie mit so entsetzlicher Strafe geschlagen, daß sie alle an allen Gliedern beständig zitterten; da sie in diesem furchtbaren Zustand den Anblick ihrer Landsleute scheuten, waren sie alle fortgegangen und einzeln im römischen Reiche umhergeirrt. Von diesen kamen nun zwei, ein Bruder und eine Schwester, Paulus und Palladia, die bereits an vielen Orten durch ihr Elend bekannt waren, fünfzehn Tage vor Ostern auch nach Hippo und besuchten täglich die Kirche und in derselben die Grabstätte des heiligen Stephanus, wo sie zu Gott flehten, daß Er ihnen barmherzig sein und ihre frühere Gesundheit zurückgeben möchte. Es erschien Ostern und frühe, am Tage des Herrn selbst, als bereits eine große Menge Volkes in der Kirche versammelt war und der Jüngling, der an der Grabstätte des heiligen Martyrers betete, sich an dem Geländer desselben festhielt, fiel er plötzlich daselbst nieder und blieb liegen gleich einem Schlafenden und stand, als er wieder zu sich kam, vollkommen geheilt auf. Rings ertönte in der ganzen Kirche lautes Freudengeschrei und man holte frohlockend den heiligen Augustinus herbei, damit er Zeuge des Wunders sei. Am dritten Tage des Osterfestes wurde auch die Schwester in Gegenwart des heiligen Augustinus, der eben in einer ergreifenden Predigt über das Wunder begriffen war, geheilt, worüber sich Alles in Jubel und Thränen ergoß. Als Augustinus dieses im folgenden Jahre 426 schrieb, waren gegen siebzig Denkschriften von Wundern, welche Gott durch die Fürbitte des heiligen Stephanus vor dessen Ueberresten zu Hippo gethan hatte, aufgezeichnet worden und viele waren dort geschehen, von denen keine Denkschrift zeugte. Weit mehr aber, sagt der heilige Kirchenvater, waren noch zu Kalama geschehen, viele auch zu Uzala. Hier war z. B. ein Säugling, der die Taufe noch nicht empfangen hatte, gestorben. Trostlos lief die Mutter zu den Reliquien des heiligen Stephanus und erflehte seine Fürbitte. Das Kind erwachte vom Schlafe des Todes. Es ward getauft, ward gesalbt mit dem Oele der heiligen Firmung und erhielt die heilige Eucharistie. Darauf schlummerte es wieder ein in sanften Tod und die Mutter legte es in's Grab, so heiter, als ob sie es dem heiligen Stephanus in den Schooß legte. Gegen die Mitte des neunten Jahrhunderts wurde Frankreich der Schauplatz verheerender Züge der Normannen. Auf einem dieser Züge belagerten sie die damals so volkreiche und berühmte Stadt Tours. Die Einwohner leisteten tapfern Widerstand. Da es aber den raubsüchtigen Normannen nicht unbekannt war, daß sie in der Kirche des heiligen Martinus große Schätze finden würden, welche der fromme Sinn schon seit Jahrhunderten allda aufgehäuft hatte, so ließen sie vom Sturme nicht ab und setzten Tag und Nacht der Stadt so heftig zu, daß diese bald auf das Aeußerste gebracht wurde. Ein allgemeiner Sturm sollte jetzt das Schicksal von Tours entscheiden. Von der Begierde nach reicher Beute getrieben, thaten die Normannen Wunder der Tapferkeit, hatten endlich schon einen Theil der Mauern erstiegen und die Stadt schien ohne Rettung verloren. In diesem verhängnißvollen Augenblick ließ der Bischof von Tours den Schrein, in welchem der Körper des heiligen Martinus aufbewahrt war, auf die Mauern gerade an den Ort bringen, wo der Kampf am hartnäckigsten und blutigsten war. Aber kaum erblickten die Barbaren die heilige Reliquie, als sie, von panischer Furcht ergriffen, nicht nur vom Sturme abließen, sondern selbst die Belagerung aufhoben und in Eile davon zogen. Die Einwohner von Tours, durch das augenscheinliche Wunder ermuthigt, machten nun einen Ausfall, verfolgten die Fliehenden, hieben viele zusammen und erbeuteten einen Theil der geraubten Schätze. An der Stelle, wo die heilige Reliquie Schrecken unter die Feinde gebracht hatte, ward eine Kapelle erbaut und von dem Erzbischof

ein Gedächtnißtag eingesetzt, der viele Jahrhunderte hindurch in der ganzen Diöcese mit geziemender Pracht begangen wurde. (Dr. Schuster's katechet. Handbuch. II. Bd. S. 403—406.)

d. Die Verehrung der heiligen Reliquien in der Kirche Gottes ist schon uralt. Vor Allem wollen wir die ältesten Kirchenversammlungen befragen, wie sie in Betreff der Reliquien entschieden haben. Da finden wir denn in der morgenländischen Kirche das zweite Concilium zu Nicäa, welches in seiner letzten Entscheidung sogar befiehlt, daß ein Kleriker abgesetzt, ein Laie aber excommunicirt sein solle, wenn er die Reliquien der Martyrer verachtet und nicht wie eine heilige Sache ehrenvoll behandelt. — Das fünfte Concilium von Karthago befiehlt, keinen Altar, kein Denkmal der Martyrer zu weihen, wenn sich nicht daselbst einige ihrer Reliquien befinden und jeden anders geweihten Altar zu vernichten. — So beschloß ein Concil in Spanien, daß bei Bittgängen das Reliquienkästchen von den Händen des Bischofes oder der Priester getragen werde, das Volk vorangehen oder nachfolgen solle. — Ein Concilium zu Mainz zur Zeit Karls des Großen verbietet, Reliquien ohne Erlaubniß des Bischofes oder einer Kirchenversammlung von einem Orte zum andern zu bringen, was gewiß eine nicht geringe Verehrung derselben ist.

Doch schlagen wir jetzt die Schriften der heiligen Väter auf und fragen wir diese, was sie uns denn von der Verehrung der Reliquien zu sagen wissen! Schon in den ersten Zeiten der Kirche, sagen sie, ehrte man die Gebeine der Heiligen, stellte sie zur öffentlichen Andacht aus und beobachtete dabei dieselben Gebräuche, welche noch heut zu Tage üblich sind. Mit welchem lebhaften Glauben nahmen nicht schon die ersten Christen die Gebeine der Apostel in Verwahrung! Petrus und Paulus hatten kaum ihr Leben durch einen großmüthigen Tod geendet, als schon, wie der heilige Gregor uns berichtet, die morgenländische Kirche ihre Gebeine zurückwünschte, als ein Erbtheil, das ihr gehöre, weil sie diese Apostel als ihre Väter und Schutzheiligen ansah. Diese kostbaren Schätze sollten aber aus besonderer Fügung Gottes in der Stadt Rom, die zum Mittelpunkte der Kirche erwählt war, aufbewahrt bleiben. Rom sollte, wie die Würde, so auch die sterblichen Ueberbleibsel der Apostelfürsten besitzen. — Und welche Verehrung hat nicht die ganze Christenheit zu allen Zeiten diesen heiligen Gebeinen erwiesen! Wie begierig sammelten die Christen zu Smyrna die Asche des heiligen Polykarp, der ein Jünger des heiligen Johannes war! „Weit eifriger und sorgsamer," so meldet die Kirche zu Smyrna in ihrem Briefe, „als man die kostbarsten Edelsteine und das reinste Gold sammelt, wurde jede Reliquie ihres heiligen Bischofes zusammengelesen." Wie glänzend war nicht die Uebertragung der Gebeine des heiligen Andreas, des heiligen Lukas, des heiligen Timotheus unter der Regierung Konstantins, sowie unter dem Kaiser Arkadius die Uebertragung der Gebeine des Propheten Samuel von Palästina nach Thracien! „Die heiligen Gebeine," sagt Hieronymus in seinem Buche wider Vigilantius, „wurden von Bischöfen in einem goldenen Gefäße getragen und eine so große Menge Volkes strömte nach, daß von Syrien bis Chalcedon fast eine ununterbrochene Reihe war." — Wie erhaben beschreibt nicht Chrysostomus die Verehrung, welche zu seiner Zeit dem heiligen Leibe eines Lobylus, und Augustin jene, welche den Gebeinen des heiligen Stephanus erwiesen worden ist! — In seiner Rede vom heiligen Juventius und Maximus lobt der heilige Chrysostomus zuerst diejenigen, welche ihre unbegraben hingeworfenen Leichname frommen Sinnes, selbst mit Gefahr des Lebens, geraubt hatten; hernach fährt er fort:

„Deßhalb besuchen wir sie öfter, werfen uns bei ihren Gräbern nieder und berühren mit großem Vertrauen ihre Reliquien, um dadurch irgend einen Segen zu erlangen.“ — Aber nicht bloß die Gebeine der Heiligen, sondern auch andere von ihnen zurückgelassene Gegenstände wurden in hohen Ehren gehalten. So erzählt z. B. der Kirchengeschichtschreiber Eusebius, daß der hölzerne Stuhl des heiligen Apostels Jakob mit ungemeiner Sorgfalt aufbewahrt und in hohen Ehren gehalten wird — als ein von den Ahnen überkommenes Denkmal der Heiligkeit. So schreibt der heilige Gregor an die Kaiserin Konstantia, welche um das Haupt des heiligen Paulus bat, es sei ein Gottesraub, die Leiber so großer Heiligen zu berühren, oder auch nur anzusehen. „Es seien schon so Viele,“ so erzählt er weiter, „eines plötzlichen Todes gestorben, weil sie sich angemaßt hätten, die Leiber der Heiligen zu berühren, oder, um sie zu sehen, näher hinzutraten; jedoch wolle er ihr Feilspäne von den Ketten des heiligen Paulus schicken, wenn er durch Feilen etwas hinwegbringen könne; denn diese Ketten hätten die Eigenschaft, daß nach der Würdigkeit oder Unwürdigkeit der Bittsteller die Feilspäne sich entweder leichter herausfeilen lassen, oder aber, daß man bei allem Aufwande von Kräften gar nichts davon hinwegbringen könne.“ So lesen wir im Leben des Einsiedlers Paulus, welches uns der heilige Hieronymus beschreibt, daß der heilige Antonius den von ihm geerbten Mantel, welcher aus Feigenblättern zusammengesetzt war, mit ungemeiner Verehrung des heiligen Einsiedlers nur am heiligen Oster- und Pfingsttage zu tragen pflegte. Und so könnten wir durch alle Jahrhunderte hindurch die sprechendsten Zeugnisse für die Verehrung der heiligen Reliquien anführen. (Mehler's Beispiele. III. Bd. S. 145—147.)

Ad III. (Einwendungen.) 1. Falsche Reliquien sind wohl nicht so leicht einzuführen, wie Manche glauben, daß dieß größtentheils geschehe, indem die Kirche äußerst behutsam dabei vorgeht. Und eifrige Kirchenvorsteher nahmen und nehmen Reliquien nie ohne vorhergehende sorgfältige Untersuchung an. Welche Sorgfalt in dieser Beziehung Ambrosius bei Auffindung der Reliquien von Gervasius und Protasius angewandt, finden wir von ihm selbst berichtet, womit sein Lebensbeschreiber Paulinus und der heilige Augustin im Wesentlichen übereinstimmen. Auch von dem heiligen Martinus von Tours, einem eifrigen Reliquienverehrer, wissen wir, daß er mit aller Sorgfalt unächte Reliquien abzuhalten suchte. Bedenklich gemacht durch den Umstand, daß Niemand ihm etwas Näheres über das Leben eines Mannes anzugeben wußte, dessen Reliquien in der Nähe von Tours als heilige verehrt wurden, beschloß der heilige Kirchenhirt, hierüber vor Gott und mit Gott eine Prüfung anzustellen. Er begab sich vor dem Grabe des angeblichen Heiligen in's Gebet und nachdem er hier, von Oben belehrt, erfahren, daß man an diesem Orte nicht die Gebeine eines heiligen, wohl aber die eines verworfenen Menschen (Straßenräubers) verehre, ließ er alsbald Altar und Gebeine zerstören und belegte alle Diejenigen, welche diesen noch ferner Verehrung zollen würden, mit Excommunication. (Sulpic. Sever. de vita b. Martini c. XI.) Daß durch die Kreuzzüge und besonders nach der Eroberung Konstantinopels viele ungeprüfte Reliquien in's Abendland kamen und die Andacht der Gläubigen vielfach hintergangen wurde, ist nicht zu läugnen; aber die Kirche setzte solchen Mißbräuchen alsbald Schranken. Auf dem vierten Concil im Lateran wurde verordnet, daß ohne die Genehmigung des Kirchenoberhauptes keiner Reliquie mehr kirchliche Verehrung

erwiesen werden dürfe. Das Concil von Trient endlich bestimmt (Sess. XXV.), es sollen keine neuen Wunder anerkannt, auch keine neuen Reliquien angenommen werden, außer der Bischof untersuche und approbire sie. Dieser soll, sobald er Etwas darüber in Erfahrung gebracht, Gottesgelehrte und andere fromme Männer berathen und dann thun, was er für übereinstimmend mit der Wahrheit und Frömmigkeit erkenne. Entstehe hierüber eine Schwierigkeit, so soll der Bischof die Meinungsäußerung seines Metropoliten und seiner Comprovinzialen im Provinzialconcil abwarten, bevor er die Streitfrage schlichte, doch Alles so, daß ohne Befragen des römischen Papstes nichts Neues oder bisher in der Kirche nicht Gebräuchliches festgesetzt werde. (Freiburger Kirchenlexikon. IX. Bd. S. 201.)

2. Es ist doch sonderbar, daß selbst Diejenigen, denen die katholische Reliquienverehrung anstößig ist, das Bedürfniß des menschlichen Herzens nach einer Verehrung der Ueberbleibsel von berühmten Männern nicht wegläugnen können und während sie unsere Reliquienverehrung tadeln, selbst die leidenschaftlichsten Verehrer der Ueberbleibsel von Nicht-Heiligen sind. Namentlich gilt dieß von den Protestanten, denen, wie bekannt, Alles ein Gegenstand der besonderen Werthschätzung ist, was von ihren Reformatoren herrührt. Götze schrieb zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts ein eigenes Buch von Luther's Reliquien. Am Grabe des Zwingli sangen die Zürcher'schen Reformirten:

Hier ehren wir noch deß' Gebeine,
Der längst ein Chor von Engeln führt.

Effner sagt in seiner Lebensgeschichte Luther's 1816: Luther's Asche ist heilig und wird nach Jahrhunderten noch verehrungswürdig sein. Der Hamburger unparteiische Korrespondent vom August 1841 berichtet, daß am 27. Juli 1841 die Trümmer der kurz vorher vom Sturme umgerissenen Luthersbuche, ein Baum, unter welchem einstens Luther gesessen, mit besonderer Feierlichkeit in die Kirche von Steinbach seien gebracht worden. Im allgemeinen Anzeiger, Nummer 210. vom 5. August desselben Jahres, erklärt der dortige Pfarrer Ortmann, daß von der altbekannten, heilig gehaltenen Luthersbuche das Holz und Reisig der Kirche in Steinbach bei Altenstein sei geschenkt worden und daselbst heilig aufbehalten werden; er setzt noch bei, daß Freunde und Verehrer des heiligen Baumes gegen eine Vergütung an die Kirche von diesem Holze Andenken erhalten können. — Noch mehr, es hat Protestanten gegeben, welche die Feder Voltaire's, den Rohrstock Rousseau's, die Haarlocken d'Alembert's so hoch achteten, daß sie dieselben mit unmäßigen Summen bezahlten. Von Rousseau selbst ist bekannt, daß er zu Montbar, als er das Kabinet sah, in welchem Büffon gearbeitet hatte, vor dem Eingang niederkniete, die Schuhe auszog und die Thürschwelle küßte, um dadurch seine kindliche Ehrfurcht gegen den großen Mann an den Tag zu legen. Dieß Alles findet man geziemend; aber die Verehrung der Reliquien der Heiligen hört man nicht auf, zu verspotten. (Dr. Wiser's Lexikon f. Pred. X. Bd. S. 546.)

Den ungerechten Vorwurf des Aberglaubens bei der Reliquienverehrung in der katholischen Kirche weisen selbst gelehrte Protestanten der Neuzeit entschieden zurück. So schreibt hierüber der protestantische Theologe Krummacher: „War denn der Glaube des kranken Weibes im Evangelium, die in ihrer Demuth nur den Saum des Gewandes Christi zu berühren verlangte, Aberglaube? Und wenn freilich nicht der Saum des Kleides sie heilte, sondern die Kraft des Herrn, war deßhalb der Saum und dessen Berührung so ganz ohne alle Bedeutung? Für solche, wenn auch verstorbene und verwesliche, Theile ausgezeichneter Menschen eine Art frommer Verehrung zu empfinden, ist doch wahrlich

unserer Natur nur höchst angemessen. Wie sehr lag es Jakob und Joseph am Herzen, daß ihre Gebeine in dem verheißenen Lande ihre Ruhestätte finden möchten! Auch die Römer bewahrten ja die Asche und Ueberreste geliebter Todten wie ein Heiligthum. Nur dann liegt in diesem ein Aberglaube, wenn man weiter geht als der Glaube; wenn man vergißt, daß Gott Alles in Allem wirkt, und die Quelle des Lebens und einer göttlichen Kraft in den todten Gebeinen selbst und abgesehen von Gott sucht. — Lavater fand nichts natürlicher, wie unnatürlich es auch gemißbraucht worden sein mag, als die Liebe zu Reliquien guter und frommer Menschen.

Predigtentwürfe.

Ad II. u. III. Dom. XXIII. post Pentecost. Matth. 9, 22. — Die wunderbare Heilung des blutflüssigen Weibes durch Berührung des Kleides Christi liefert uns aus dem hochheiligen Leben selbst den Beweis, wie gut und heilsam und wohlbegründet die Reliquienverehrung der katholischen Kirche sei. Ueberdieß steht uns noch für diese Verehrung eine dreifache Gewähr zu Gebote und zwar:

A. Das Zeugniß der ersten christlichen Jahrhunderte, wie dieß zu entnehmen

a aus der sorgfältigen Sammlung von Reliquien durch die Gläubigen, welche sowohl einzelne Gliedmassen, das Blut der heiligen Marthyrer, wie auch andere Gegenstände, die von ihnen herrührten, oft mit der größten Mühe und namhaften Opfern zu erhalten und aufzubewahren suchten;

b. aus den Monumenten, welche die Gläubigen der ersten Jahrhunderte über den Reliquien der Heiligen errichteten. So begingen die Smyrnenser an dem Orte, wo die Reliquien des heiligen Polykarp aufbewahrt wurden, die Gedächtnißfeier seines Todes mit Jubel und heiliger Freude;

c. aus der sorgfältigen Unterscheidung und Kenntlichmachung der Gebeine der heiligen Marthyrer von denen anderer Gläubigen, indem man ihnen öfters die Marterwerkzeuge, oder ihr Blut in Fläschchen u. dgl. in's Grab mitgab;

d. aus der Art und Weise der Verehrung gegen die Reliquien bei den alten Christen, indem man auf ihren Gräbern, in Grüften und Friedhöfen das heilige Opfer darbrachte, ihre heiligen Gebeine und Ketten küßte, zu ihren Reliquien wallfahrtete u. dgl.

B. Das Zeugniß der heiligen Schrift.

e. Schon im alten Bunde ehrte man die Reliquien, namentlich die Gebeine Josephs, Mosis, den Mantel des Propheten Elias, die Gebeine des Elisäus;

f. auch im neuen Testamente ist nicht nur kein Verbot der Reli-

quienverehrung anzutreffen, sondern vielmehr die sprechendsten Zeugnisse dafür, wie aus den Stellen Apostelg. 5, 15; 10, 12 und Ps. 67, 36. erhellet.

g. Die Einwendung dagegen, „daß die heilige Schrift die Verehrung jeder Reliquie ausdrücklich verbiete", ist eine jämmerliche Unkenntniß der heiligen Bücher, ist Lüge und Verläumdung.

C. Das Zeugniß der Vernunft.

Anerkannt groß ist die Autorität der Vernunft bei der Welt.

h. Diese Autorität billigt nun zu allen Zeiten, daß man menschlicher Größe Achtung zolle, menschlichem Muthe Ehrfurcht bezeige, menschlichem Verdienste huldige.

i. Der Kirche aber wirft man Abgötterei, Götzendienst vor bei ihrer Reliquienverehrung. Wenn dieser Vorwurf wahr und begründet sein sollte, dann müßte man auch alle Familienerbstücke, das Andenken der uns Theueren, beseitigen, weil ja auch deren Verehrer Götzendiener wären!

Es ist und bleibt also wahr, was der heilige Kirchenlehrer Hieronymus von der Reliquienverehrung der Katholiken sagt: „Die Christen beten Gott allein an, aber sie verehren die Heiligen und ihre Reliquien, und diese Verehrung fließt auf den Herrn zurück, der (bei Matth. 10, 40 und Luk. 10, 16.) gesagt hat: „Wer euch aufnimmt, der nimmt Mich auf," und: „wer euch verachtet, verachtet Mich, wer aber Mich verachtet, verachtet Den, der Mich gesandt hat." (Scherer's Biblioth. f. Prediger. I. Abth. 4. Bd. S. 893.)

Miscellen.

Ad II. Wer kann wohl die Gebeine glorreicher Martyrer Christi ansehen, ohne von der tiefsten Ehrfurcht für diese heiligen Heroen des Christenthums durchdrungen zu werden, die Gott durch die höchsten Aufopferungen der menschlichen Natur verherrlichten und das Heiligthum des Glaubens uns um so theueren Preis erhielten? Wer kann ohne fromme Rührung die Gebeine der heiligen Bekenner betrachten, die, wie der Apostel spricht, Gott in ihren sterblichen Leibern trugen und Gefäße waren, durch die der heilige Geist wirkte? Wer muß nicht zur Andacht, Liebe und Verehrung, zu inniger Sehnsucht nach dem himmlischen Vaterlande erweckt werden, wenn er in seinem Herzen erwägt, daß diese heiligen Gebeine die Weihe der künftigen Auferstehung schon jetzt in sich tragen und einstens als die Siegestrophäen ihrer heiligen Kämpfe und Werke für Gottes Ehre im Triumph in das ewige Reich der Glorie einziehen werden, wo sie Antheil an der unsterblichen Ehre ihrer Seelen erhalten!

Wie himmlisch werdet ihr im Lichte glänzen,
Ihr edlen Glieder, wenn der Tag erscheint;
Der voll des Siegesjubels ohne Grenzen
Mit eu'ren Seelen wieder euch vereint!

Wo ist, o Tod, dein Sieg? — Sieh, wie zum Leben
Sie glorreich und in ew'ger Jugend schweben!
(Silbert's geistl. Conversat.-Lexik. II. S. 136.)

Ad III. Hinsichtlich der Reliquienverehrung müssen wir

1. glauben, daß es erlaubt, gottselig und nützlich sei, die Reliquien der Heiligen zu verehren;
2. die Meinung der Irrgläubigen verwerfen, daß die Verehrung der Reliquien eine Abgötterei oder unnütz sei;
3. uns hüten vor allem Aberglauben, Unschicklichen und Unordentlichen bei dieser Verehrung. (Domainko's christkathol. Lehre in Beisp. S. 717.)

Stoff zum Nachlesen:

Dr. Jirsik's populäre Dogmatik, übersetzt in's Deutsche von G. Anton. Wien. 1845. III. Bd. S. 185. §. 159.
Gaume's kathol. Religionslehre. IV. Bd. S. 349 ff.
Klaus Predigten auf alle Sonn- u. Festtage des Kirchenjahres. Freiburg. 1860. II. Jhrg. S. 180. Nr. 8.
Mehler's katechet. Handbuch. II. Bd. S. 116.
Bayerle's: Das christl. Alterthum. S. 26. Nr. 3.
Philothea. XIII. Jahrg. S. 356. — IX. Jahrg. S. 330.
Freiburger Kirchenlexikon. IX. Bd. S. 197 ff.
Dr. Maßl's Erklärung der Schriften des N. T. XII. Bd. S. 136.
Sintzel's Leben der Heiligen. III. Thl. S. 276.
Geistliche Lesung. S. 374 ff.

Resignation.

(Siehe die Art. Ergebung, Gleichförmigkeit.)

Restitution.

(Siehe Art. Wiedererstattung.)

Reue und Leid.

(Vergl. die Art. Buße, als Sakrament und Tugend, Vorsatz.)

I. Wesen. Die Reue ist (nach der Erklärung des Trienter Concils Sess. XIV. cap. 4.) ein Schmerz des Gemüthes und eine Verabscheuung der begangenen Sünde mit dem Vorsatze, fernerhin nicht mehr zu sündigen. — Sie besteht also nicht in bußfertigen Worten, Geberden und Thränen, sowie in Werken der Buße, als Fasten, Abtödtung u. dgl. Das Alles sind wohl (wenn sie anders nicht bloß aus Heuchelei geschehen) Aeußerungen der Reue, aber nicht die Reue selbst. Diese ist wesentlich ein innerer Schmerz und Abscheu über die begangenen Sünden, oder, nach der Bezeichnung der heiligen Schrift, eine Bitterkeit und Betrübniß des Geistes, Zerknirschung und Zerreißung des Herzens.

II. Nothwendigkeit. Die Reue (verbunden mit dem ernstlichen Vorsatze) ist zur Aussöhnung mit Gott im Sakramente der Buße unumgänglich nothwendig, so zwar, daß dieselbe unter gewissen Umständen selbst das Sündenbekenntniß und die Lossprechung ersetzt, die Reue aber durch nichts ersetzt werden kann.

Die Reue ist ihrer Beschaffenheit nach zweifach: eine natürliche oder eine übernatürliche.

A. Natürliche Reue.

III. Begriff und Unzulänglichkeit der natürlichen Reue. Die natürliche Reue, d. h. jener Schmerz und Abscheu vor der Sünde, welcher bloß von einer natürlichen, zeitlichen Ursache herkommt, wie von Schande, Abstrafung, Krankheit oder nahem Tode — genügt nicht, um Vergebung der Sünden zu erlangen, denn bei dieser Reue schmerzt den Menschen nicht die Sünde, d. h. daß er seinen lieben Gott beleidiget hat, sondern nur die zeitliche Strafe; und er begeht daher, sobald diese aufgehört hat, die Sünde wieder.

B. Uebernatürliche Reue.

IV. Erklärung und Eintheilung. Die Reue ist übernatürlich, wenn der Sünder die Sünden bereut im Hinblicke auf die übernatürlichen Güter, die er dadurch verliert, den Himmel und die ewige Seligkeit, die Liebe und Freundschaft Gottes, und sich dadurch zuzieht die ewigen Höllenstrafen und Gottes Mißfallen, Zorn und Fluch.

Die übernatürliche Reue ist entweder

a. vollkommen, wenn sie nämlich aus reiner Liebe zu Gott, als dem höchsten liebenswürdigsten Gute entsteht; oder

b. unvollkommen, wenn der Sünder die Sünden bereut aus Furcht vor den göttlichen Strafen, verbunden mit einer wenigstens anfangenden Liebe zu Gott, als unserem größten Wohlthäter.

V. Eigenschaften. Wenngleich schon — nach der Lehre der Kirche — die übernatürlich-unvollkommene Reue im heiligen Bußsakramente zur Sündenvergebung hinreicht, so muß man sich nichtsdestoweniger auch der vollkommenen Reue befleißen, beide Arten aber müssen sein:

1. allgemein, d. h. man muß alle Sünden, ohne Ausnahme, bereuen;
2. über Alles, d. i. der Gedanke, Gott beleidigt zu haben, muß uns mehr schmerzen, als wenn wir auch das größte Gut verloren hätten; und
3. verbunden mit kindlichem Vertrauen auf Gottes Barmherzigkeit.

VI. Mittel, um zur wahren Reue zu gelangen. Wie alles Gute, so ist auch die wahre Reue ein Geschenk Gottes. Daher muß man, um solche Reue zu erwecken, zuerst um Gottes Gnadenbeistand bitten, was schon in der Anrufung des heiligen Geistes vor der Gewissenserforschung geschieht. Sofort muß man

aa. darüber nachdenken, wie sehr Gott die Sünde haßt und straft, daß um einer einzigen Sünde willen Engel und Menschen vor Gott höchst mißfällig und strafbar geworden sind und daß Alle, welche in einer Todsünde sterben, den ewigen Flammen der Hölle anheimfallen;

bb. erwägen, mit welch' schändlichem Undank wir durch unsere Sünden vergolten haben dem unaussprechlich liebreichen und wohlthätigen Gott, und endlich

cc. betrachten, wie Gott an und für sich Selbst unserer unbegrenzten Liebe würdig ist, als der Inbegriff aller Vollkommenheiten, aller Schätze und Güter!

Schriftstellen.

Ad I. (Wesen.) „Ein Opfer vor Gott ist ein betrübter Geist: ein zerknirschtes und gedemüthigtes Herz wirst Du, o Gott, nicht verachten." Psalm 50, 19. (Vgl. Isai. 38, 15.)

„Bekehret euch zu Mir von euerem ganzen Herzen mit Fasten, Weinen und Klagen. Zerreisset euere Herzen und nicht euere Kleider." Joel 2, 12. 13.

Ad II. (Nothwendigkeit.) „Glückselig der Mensch, der allzeit furchtsam ist, wer aber hart vom Gemüthe (ohne Reue) ist, wird in's Unglück fallen." Spr. 28, 14. (Vgl. Ezech. 18, 21. 28.)

„Weltliche Traurigkeit wirket den Tod; Traurigkeit, die Gott gefällt, wirket Buße zum festen Heile." II. Kor. 7, 10.

Ad III. (Natürliche Reue.) „Ich hörte wohl Ephraim, da es fortzog: Du hast mich gestraft und ich ward gezüchtiget wie ein ungebändigtes Kalb, bekehre mich, so werde ich bekehrt; denn Du bist der Herr, mein Gott. Denn nachdem Du mich bekehret hast, thue ich Buße und nachdem Du mir's gezeigt, schlage ich auf meine Hüfte: ich bin beschämt und erröthe, denn ich trage die Schmach meiner Jugend." Jerem. 31, 18. 19.

Ad IV. (Uebernatürliche Reue.) „Meine Missethat erkenne ich und meine Sünde ist allzeit vor mir. Dir (Gott) allein habe ich gesündigt und Böses vor Dir gethan, auf daß Du gerecht erfunden werdest und den Sieg erhaltest, wenn man über Dich urtheilt." Ps. 50, 5. 6. (Vgl. Jerem. 14, 20.)

a. „Wenn du den Herrn deinen Gott suchest, so wirst du Ihn finden, wenn du Ihn vom ganzen Herzen suchest und in aller Angst deiner Seele." IV. Mos. 4, 29.

b. „Vielleicht beten sie demüthig gebeugt vor dem Herrn und bekehren sich, ein Jeglicher von seinem überbösen Wege; denn groß ist der Grimm und Unwillen, den der Herr gesprochen wider dieses Volk." Jerem. 36, 7.

Ad V. (Eigenschaften.) 1. „Wenn der Gottlose Buße thut über alle seine Sünden, der soll leben." Ezech. 18, 21.

2. „Ich habe mich abgemüht in meinem Seufzen, waſche jede Nacht mein Bett und benetze mit Thränen mein Lager.“ Pſ. 6, 7.

3. „Gebeugt zum Staube iſt unſere Seele, an der Erde klebt unſer Bauch. Wache auf, Herr! hilf uns und erlöſe uns um Deines Namens willen.“ Pſ. 43, 25. 26.

Ad XI. (Mittel.) aa. „Herr ſtrafe mich nicht in Deinem Grimme und züchtige mich nicht in Deinem Zorne!“ Pſ. 37, 2.

bb. „Daſelbſt werdet ihr zurückdenken an euere Wege und alle euere Laſter, womit ihr euch befleckt habet und werdet ein Mißfallen haben vor eueren Augen um all' euerer Bosheit willen, die ihr gethan.“ Ezech. 20, 43.

cc. „Und ich richtete mein Angeſicht zu dem Herrn, meinen Gott, zu bitten und zu flehen, mit Faſten, im Sack und in der Aſche. Und ich betete zu dem Herrn, meinem Gott, bekannte und ſprach: Ach, Herr, Du großer und ſchrecklicher Gott, der Du den Bund und Barmherzigkeit hältſt Denen, die Dich lieben und Deine Gebote halten; wir haben geſündigt, ungerecht gethan, gottlos gehandelt, ſind abtrünnig geworden, wir ſind abgewichen von Deinen Geboten und Rechten.“ Dan. 9, 3—5.

Väterſtellen.

Ad I. (Weſen.) „Bereuen heißt nichts anderes, als die begangenen Fehler beweinen und keine neuen begehen, die man zu beweinen hätte; denn wer die Sünden beweint und ſie wieder begeht, der weiß entweder nicht, was Reue iſt, oder er ſtellt ſich, als wiſſe er es nicht.“ S. Gregorius.

„Man muß ſehr auf der Hut ſein, daß man ſich in dieſer Beziehung (des Reueſchmerzes) nicht täuſche. Denn ich habe Viele geſehen, welche faſteten, weinten, ſich an die Bruſt ſchlugen, Bußgürtel trugen, ſo daß man hätte glauben ſollen, ſie wären von wahrer Reue eingenommen geweſen, wenn man nur nach dem Aeußeren geurtheilt hätte; ſie waren es aber nicht, weil ihr Inneres mit dem Aeußeren nicht im Einklange ſtand; alle dieſe äußeren Abtödtungen, an denen das Herz nicht Theil nimmt, ſind nichts Anderes, als eine Larve und ein Schatten der Reue.“ S. Chrysostom.

Ad II. (Nothwendigkeit.) „Der Schmerz und gute Vorſatz waren zu allen Zeiten nothwendig, um Verzeihung der Sünden zu erlangen.“ Concil. Trident. Sess. XIV. can. 4.

„Wir glauben unzweifelhaft, daß durch die Reue die Sünden ausgetilgt werden, auch ſelbſt wenn ſie beim letzten Athemzuge ſich einſtellt.“ S. Augustin.

Ad III. (Natürliche Reue.) „Wer aus bloßer Furcht vor der Hölle nicht ſündigt, der fürchtet ſich nicht zu ſündigen, ſondern (in der Hölle) zu brennen; er will thun, was nicht geſchehen darf, aber er thut es deßwegen nicht, weil es nicht ungeſtraft geſchehen kann.“ S. Augustin.

„Wer das Böſe nur aus Furcht vor der Strafe meidet, iſt ein Feind der Gerechtigkeit, die es beſtraft; und er würde, wenn er könnte, dieſe Gerechtigkeit vertilgen, um frei ſündigen zu können. Wo den Menſchen die bloße Furcht belebt, bleibt der Wille zu ſündigen im Grunde immer, obſchon ſich der Menſch äußerlich davon enthält.“ S. Augustin.

Ad IV. (Uebernatürliche Reue.) „Sichere Reue bewirkt nur der Haß der Sünde und die Liebe Gottes. Wenn du deine Sünden ſo bereueſt, daß dir Das, was dir früher Freude und Luſt gemacht hat, nun in der Seele Bitterkeit verurſacht und Das, was dich früher ſo ſehr ergötzte, nun unausſprechlich martert,

dann seufzest du recht zu Gott, dann kannst du mit Recht sagen: Dir allein, o Herr! habe ich gesündigt.“ S. Augustin.

a. „Hast du gesündigt, so weine und klage — nicht, weil du die Hölle verdient hast! Dieser Beweggrund ist unvollkommen. Weine und klage, weil du Gott beleidiget hast, welcher unendlich gütig ist und dich so sehr geliebt hat, daß Er, um dich selig zu machen, Seinen eigenen Sohn dahin gegeben hat.“ S. Chrysostom.

b. „Etwas Anderes ist die Reue, die aus der Liebe, etwas Anderes jene, die aus der Furcht hervorgeht, weil es ganz etwas Anderes ist, der Strafe entgehen zu wollen, als Belohnung wünschen.“ S. Gregorius. Magn.

Ad V. (Eigenschaften.) 1. [Siehe beim Art. Buße, als Tugend und Beicht.]

2. „Euer Herz muß tief von diesem Leid verwundet werden, es muß jene Anzeichen von sich geben, welche eine zarte Pflanze zeigen würde, wenn sie von einem Messer bis auf's Mark durchschnitten, aller Blätter, Blumen und Früchte beraubt werden würde.“ S. Ambrosius.

3. (Siehe beim Art. Hoffnung und Vertrauen.)

Ad VI. (Mittel.) „O liebreichster Jesu! durch jene kostbaren Thränen und durch alle Deine Erbarmungen, womit Du uns Armseligen und Verlornen so wunderbar zu Hilfe zu kommen Dich gewürdiget hast, gib mir die Gabe der Thränen, welche meine Seele so flammend verlangt und wünscht! Nicht weinen kann ich ja, ohne daß Du mir es gibst; und wie dürre Erde ohne Wasser ist meine Seele ohne Dich.“ S. Augustin.

Gleichnisse.

Ad I. (Wesen.) Sowie der Schmerz der Gefährte der Reue ist, so sind Thränen die Zeugen des Schmerzes.

Ad II. (Nothwendigkeit.) Die Reue ist für den Beichtenden so nothwendig, wie für den Verwundeten das Heilmittel. (S. Ambrosius.)

Gott verlangt von uns würdige Früchte der Buße; diese Früchte aber sind die Gefühle und Thränen der Reue. In der heiligen Beicht sind die Worte die Zweige und Blätter, der Schmerz aber ist die Frucht. Das mündliche Bekenntniß der Sünde gilt nur insofern, als es die Frucht der inneren Zerknirschung voraussetzt. Gleichwie der Erlöser über jenen Baum den Fluch aussprach, der voll von Zweigen und Blättern, aber leer an Früchten war; ebenso verwirft und tadelt Er jene Beichten, die der Frucht einer wahren Reue beraubt sind. (S. Gregorius.)

Ad III. u. IV. (Natürliche und übernatürliche Reue.) Recht klar ist der Unterschied zwischen der ungenügenden Reue, die nur aus knechtischer Furcht entspringt, der unvollkommenen und der vollkommenen in folgendem Gleichnisse einer Schrift des heiligen Sulpitius dargestellt: „Ein Vater hatte drei Kinder, die er täglich auf eine Wiese schickte, um drei kleine Lämmer zu hüten, deren Aufsicht er ihnen anvertraut hatte. Eines Tages schliefen die Kinder ein und während sie schliefen, kamen die Wölfe aus dem nahen Walde, stürzten sich auf die Lämmer und trugen sie davon. Durch das klagende Geblöcke der Lämmer aus dem Schlafe geschreckt, sahen die Kinder in der Ferne die Wölfe, welche sie davontrugen. Alsbald begannen sie zu weinen und Alles ringsum mit ihren Seufzern und Klagen zu erfüllen. Sie waren alle drei untröstlich. Doch wie verschieden waren die Gründe ihres Kummers! Der Aelteste sagte: Ich weine, weil mich mein Vater schlagen und mir eine Strafe auferlegen wird, daß ich sein Lamm forttragen ließ: wäre dieß nicht, so würde ich nicht weinen. Der Zweite sprach: Was mich betrifft, so weine

ich wegen der Strafen, die man mir geben, aber auch wegen des Kummers, den mein Vater haben wird, sobald er erfährt, daß die Wölfe mein Lamm verschlungen haben. Der Jüngste, der unter den Dreien am bittersten weinte, sagte unter einem Thränenstrome: „Mein lieber Vater wird ganz untröstlich sein; lieber wollte ich mein ganzes Leben hindurch büßen, als ihm einen solchen Kummer verursachen.“ Das erste dieser Kinder ist der Christ, der nur eine knechtische Furcht, das zweite ein solcher, welcher die unvollkommene und das dritte jener, welcher die vollkommene Reue hat.

Ad V. (Eigenschaften.) Sowie jene Beicht ungiltig wäre, in welcher der Sünder nicht alle seine Sünden bekennen würde, und wie die Wiedererstattung alle entwendeten fremden Sachen in sich fassen muß: so ist nur jene Reue Gott wohlgefällig und verdienstlich, welche sich auf alle Sünden erstreckt.

Beispiele.

Ad I. (Wesen.) Die Reue ist ein innerlicher Schmerz und Abscheu des Herzens vor der Sünde. Warum aber das Herz die begangenen Sünden verabscheuen muß, ist Jedem von selbst klar. Im Herzen hatte die Sünde sich eingenistet, dort hatte sie ihre tiefen Wurzeln geschlagen. Sie muß daher auch vor Allem aus dem Herzen herausgerissen, dort muß ihr jede Wurzel abgeschnitten werden, wenn sie von Gott vergeben (denn Gott nimmt nicht mit Gewalt hinweg, was der Mensch noch mit seiner Lust und Liebe festhält,) und nicht wieder begangen werden soll. Dieß geschieht aber eben dadurch, daß das Herz jetzt ebenso großen Schmerz, Haß und Abscheu über die Sünde empfindet, als es vorher Freude und Lust daran empfand.

Ad II. (Nothwendigkeit.) Die heilige Kirchenversammlung von Trient bezeichnet die Reue als das nothwendigste Erforderniß zum Bußsakramente. „Den ersten Platz,“ heißt es, „unter den Werken des Büßers nimmt die Reue ein.“ In der That sind die Gewissenserforschung, der Vorsatz, die Beicht und die Genugthuung zwar nothwendige Erfordernisse des Bußsakramentes; am wichtigsten ist aber doch die Reue. Ohne Reue ist auch die aufrichtigste und vollständigste Beicht unnütz. Wer bekannte seine Schuld aufrichtiger, als der König Saul, da er zu Samuel sprach: „Ich habe gesündigt, weil ich des Herrn Rede und deine Worte übertrat.“ (I. Kön. 15, 24.) Aber er empfand keine Reue über seine Sünden und ward deßhalb von Gott verworfen. Ohne Reue wäre es auch vergeblich, wenn man die strengsten Buß- und Genugthuungswerke, welche die Kirche nur immer vorschreibt, auf sich nähme und schon in diesem Leben ein wahres Fegfeuer über sich ergehen ließe. „Thut Buße und bekehret euch,“ ist die unerläßliche Forderung, „damit euere Sünden getilgt werden.“ (Apostelg. 3, 19.) Leider erwägen das Viele so wenig, indem sie sich einbilden, es genüge, daß sie ihr Gewissen fleißig erforscht hätten und eine aufrichtige Beicht ablegten. Daher schrieb einst die vom heiligen Geiste so erleuchtete heilige Theresia an einen Prediger: „Vater, prediget recht oft gegen Beichten, die ohne Reue verrichtet werden; denn der Teufel hat kein Netz, mit dem er so viele Seelen fängt, als wie dieses.“ (Dr. Schuster's katechet. Handbuch. III. Thl. S. 334.)

Ad III. (Natürliche Reue.) Eine bloß natürliche Reue hat ihren Grund in einer natürlichen oder zeitlichen Ursache. Ein Lügner z. B., der wider Vermuthen auf seiner Lüge ertappt wurde und nun seine Lüge bereut, weil er vor allen Anwesenden in seiner Schande dasteht, oder eine verführte Person, die seufzt und weint, weil ihr die Ehre vor den Menschen ge-

nommen wurde; ein Dieb, der sich über seinen Diebstahl grämt, weil dieser entdeckt und er selbst vom Gerichte zu soviel und soviel Wochen Gefängnißstrafe verurtheilt ist; ein Spieler, der wegen eines großen Verlustes die Stunde verflucht, in welcher er Karten und Würfel kennen lernte; ein Trunkenbold und Wollüstling, der sein ausschweifendes Leben verabscheut, weil es ihn um die Gesundheit gebracht und auf's Krankenlager niedergeworfen hat; — diese Alle haben eine bloß natürliche Reue. Denn sie Alle beklagen und beweinen nur den Verlust ihrer Ehre, Freiheit, Habe, Gesundheit, also lauter natürlicher und zeitlicher Güter, und härmen sich nur über die ihnen gewordene Schande, Abstrafung, schmerzliche und tödtliche Krankheit, also über lauter natürliche oder zeitliche Nachtheile. Eine solch' bloß natürliche, menschliche Reue hatte auch Antiochus Epiphanes, König von Syrien. Dieser ließ in ihrem Glauben treue Juden grausam martern; er raubte die Schätze des Tempels zu Jerusalem und ließ sogar im Heiligthum des lebendigen Gottes ein Götzenbild aufstellen zur Anbetung. Dieser König wurde einst von seinen Feinden in die Flucht geschlagen. Darüber erzürnt, wollte er seinen Zorn an den Juden auslassen: „Jerusalem," sprach er, „werde ich in einen Leichenhügel verwandeln." Das Wort war kaum aus seinem Munde, so schlug ihn Gott, der Alles hört, mit einer unheilbaren Krankheit; ein brennender Schmerz wühlte in seinen Eingeweiden, Würmer nagten an seinem Leibe, das Fleisch fiel herab und der Gestank von ihm war dem ganzen Heere lästig. Da fing er an, alle Qualen, die er den Juden angethan, zu bereuen; er versprach auf's Reue sogar ein Jude zu werden und Gottes Allmacht überall zu predigen. (II. Machab. 9.) Welch' heftige Reue! Aber was war die Ursache von dieser Reue? Keine andere, als der Schmerz, der in seinen Eingeweiden nagte. Dieß war nicht die rechte Ursache — dieß war eine Reue nach der Welt. Was half dem Könige diese Reue? Nichts! „Er rief," sagt die heilige Schrift, „zu Gott, aber er erhielt keine Barmherzigkeit" (II. Machab. 9, 13.); er starb elend als Heuchler und Frevler in der Fremde. (Mehler's Beispielsamml. IV. Bd. Seite 430.)

Eine bloß natürliche Reue genügt nicht, um Vergebung der Sünden zu erlangen und wenn man den Himmel mit Bitten bestürmen würde, wie Antiochus, der mit Bitten und Flehen zu dem Gott der Israeliten nicht nachließ; oder ganz in Thränen zerfloße und die Luft Tag und Nacht mit seinem Jammergeschrei erfüllte, wie Esau, der mit großem Geschrei heulte und seine Stimme hoch erhob und weinte (I. Mos. 27.), weil er das Recht der Erstgeburt und den väterlichen Segen verscherzt hatte. Denn bei dieser Reue schmerzt den Menschen nicht die Sünde, d. h. daß er seinen lieben Gott beleidigt hat, sondern nur die zeitliche Strafe, das Unglück, das auf die Sünde gefolgt ist. Wo daher diese übeln Folgen nicht eingetreten sind, da denkt er auch an keine Reue; wo aber diese übeln Folgen zwar eingetreten waren, aber wieder aufgehört haben, da ist es auch mit seiner Reue zu Ende und er begeht die Sünde wieder ungescheut. Das sehen wir ja alle Tage an so vielen Unglücklichen, welche, trotz großer natürlicher Reue, die sie über den Verlust ihrer Unschuld, die Trunkenheit und die Zerrüttung ihrer Gesundheit u. s. w. an den Tag legen, bald wieder in die alten Sünden zurückfallen, und kaum daß der Tod seine kalte Hand wieder von ihnen zurückgezogen hat und sie sich vom Krankenlager erhoben haben, dem Laster sich wieder blindlings in die Arme werfen und Gott noch viel schwerer beleidigen, als zuvor.

Ad IV. (Uebernatürliche Reue.) Ein schönes Beispiel von einem von wahrer vollkommener Reue zerknirschten Herzen begegnet uns in der heiligen

Schrift; es ist dieß die große Büßerin Maria Magdalena. Als Jesus bei einem Pharisäer, Namens Simon, zu Tische war, kam eine berüchtigte Weibsperson, warf sich Ihm zu Füßen und über alle menschlichen Rücksichten sich hinwegsetzend benetzte sie dieselben mit ihren Thränen, trocknete sie mit ihren Haaren, küßte sie demüthig und salbte sie mit kostbaren Spezereien. Da der Pharisäer, welcher Jesum geladen hatte, sah, was vorging, sprach er zu sich selbst: „Wenn dieser ein Prophet wäre, so würde er wissen, wer zu seinen Füßen liegt." — Nun nahm Jesus das Wort und sprach zu ihm: „Simon, Ich habe dir etwas zu sagen." Er entgegnete: Meister sprich. — „Ein Gläubiger hatte zwei Schuldner; der eine war ihm fünfhundert Denare schuldig, der andere fünfzig; aber da sie nicht hatten, wovon sie bezahlen konnten, so erließ er beiden ihre Schuld. Welcher von beiden wird ihn am Meisten lieben?" — Ich glaube, dem er das Meiste geschenkt hatte. — Jesus sprach zu ihm: „Du hast recht geurtheilt." Und indem Er sich gegen das Weib wandte, sprach Er zu Simon: „Siehst du dieß Weib? Ich bin in dein Haus getreten und du hast Mir kein Wasser gegeben, Mir die Füße zu waschen; sie hingegen hat Meine Füße mit ihren Thränen benetzt und sie mit ihren Haaren getrocknet. Du hast Mir keinen Kuß gegeben; sie aber hat, nachdem sie hereingetreten, nicht aufgehört, Meine Füße zu küssen. . . Deßwegen sage Ich dir, werden ihr viele Sünden nachgelassen, weil sie viel geliebt hat." — Eine solch' übernatürliche vollkommene Reue legte auch jener reumüthige Zöllner an den Tag. Der Zöllner stand von Ferne und getraute sich nicht einmal die Augen gegen den Himmel zu erheben, sondern er schlug an seine Brust und sagte: „O Gott! sei mir armen Sünder gnädig!" (Luk. 18, 13.) — In derselben Weise bereute auch Petrus seine Sünden. (Mehler's Beispiele. IV. Bd. S. 431.)

a. Bei der vollkommenen Reue steht der Mensch ganz von sich selbst, von dem verscherzten Lohne, wie von der verwirkten Strafe, von dem Himmel, den er verloren, wie von der Hölle, die er verdient hat, ab; er achtet nur auf das Eine, daß Gott, die unendliche Vollkommenheit, das Gut aller Güter, das von allen Kreaturen in alle Ewigkeit und über Alles angebetet und geliebt werden sollte, von ihm ist beleidigt worden. — Ein Beispiel vollkommener Reue ist Nachstehendes. Ein Landmann hatte mit eigenen Händen eine Reihe edler Obstbäume gezogen. Zu seiner großen Freude trugen sie die ersten Früchte und er war begierig zu sehen, von welcher Art sie sein möchten. Da kam der Sohn des Nachbars, ein böser Bube, in den Garten und lockte den Sohn des Landmanns also, daß sie hingingen und die Bäume ihrer Früchte beraubten, ehe denn sie völlig gereift waren. Als nun der Herr des Gartens hinzutrat und die kahlen Bäumchen erblickte, da ward er sehr bekümmert und rief: „Ach, warum hat man mir das gethan! Böse Buben haben mir meine Freude verdorben!" Diese Worte gingen dem Söhnlein des Landmanns sehr zu Herzen und er lief zu dem Sohne des Nachbars und sprach: „Ach, mein Vater ist bekümmert um die That, welche wir verübt haben! Nun habe ich keine Ruhe mehr in meinem Gemüthe. Mein Vater wird mich nicht mehr lieben, sondern mich mit Verachtung strafen, wie ich es verdient habe!" Da antwortete Jener: „Du Thor, dein Vater weiß es ja nicht und wird es niemals erfahren. Du mußt es ihm sorgfältig verhehlen und auf deiner Hut sein!" — Aber als Hermann — denn so hieß der Knabe — nach Hause kam und das Antlitz seines Vaters sah, da vermochte er nicht freundlich zu ihm hinauf zu sehen. Denn er dachte: „Wie sollte ich ihn fröhlich ansehen können, den ich betrübt habe! Kann ich mich doch selber nicht anblicken! Es liegt mir wie ein dunkler Schatten in meinem Herzen!" Jetzt trat der Vater herzu und reichte jeglichem seiner Kinder

von den Früchten des Herbstes und Hermann deßgleichen. Da hüpften die Kinder herbei und freuten sich sehr und aßen. Hermann aber verbarg sein Antlitz und weinte bitterlich. Da hub der Vater an und sprach: „Mein Kind! was weinest du?“ und Hermann antwortete: „Ach, ich bin nicht werth, daß ich dein Sohn heiße! Ich kann es nicht länger ertragen, daß ich vor dir ein Anderer erscheine, als ich bin. Lieber Vater! thue mir ferner nicht mehr Gutes, sondern strafe mich, damit ich wieder zu dir kommen darf und aufhöre, mein eigener Quäler zu sein. Laß mich nur hart büßen für mein Vergehen; denn siehe, ich habe die jungen Bäumchen beraubt!“ — Da reichte ihm der Vater die Hand, drückte ihn an sein Herz und sprach: „Ich vergebe dir, mein Kind! Gebe Gott, daß dieses das erste und letzte Mal sei, daß du Etwas zu verhehlen hattest; dann soll es mir nicht leid sein um die jungen Bäumchen.“ (Mehler's katechet. Handbuch. III. Thl. S. 175.)

b. Unvollkommen ist die übernatürliche Reue, wenn sie wegen einer übernatürlichen Ursache, d. i. wegen Gott entsteht. Man kann aber bei der Reue um Gottes willen Gott in's Auge fassen, wie Er gegen uns, oder wie Er an und für Sich selbst ist; und die übernatürliche Reue ist hiernach entweder eine unvollkommene, oder eine vollkommene. Unvollkommen ist sie, wenn sie entsteht aus Furcht vor den göttlichen Strafen u. s. w. Die Reue, welche aus der Furcht vor den göttlichen Strafen, namentlich vor der ewigen Verdammniß in der Hölle entsteht, ist schon weit edler und wirksamer, als die bloß natürliche. Denn sie hat bereits Gott als den unendlich gerechten Richter zu ihrem Beweggrunde, sie schreckt auch den Menschen mächtig von seinem Sündenschlafe auf und hält ihn von neuen Sünden zurück. Indessen darf diese Furcht vor den göttlichen Strafen doch, wenn die Reue eine wahrhaft übernatürliche sein und die göttliche Verzeihung erwirken soll, keine bloß knechtische, sie muß eine kindliche, d. i. mit einer wenigstens anfangenden Liebe zu Gott, als unserm größten Wohlthäter, verbunden sein. Eine bloß knechtische Furcht sieht nicht so fast auf Gott, als vielmehr auf die von Ihm angedrohte Strafe und sie vermag deßhalb die göttliche Barmherzigkeit nicht zu rühren, wie denn auch die Teufel eine solche knechtische Furcht haben. Wer nicht liebt, sagt der heilige Johannes, der bleibt im Tode (I. Joh. 3, 14.), d. i. erhält keine Vergebung seiner Sünden.

Ad V. (Eigenschaften.) 1. Der Sünder muß alle seine Sünden ohne Ausnahme bereuen. Würden wir unsere Todsünden auch mit blutigen Thränen bereuen, aber nur eine einzige ausnehmen, so wäre unsere Reue vor Gott unnütz und es würde uns begegnen, was einem frommen Heiden, Namens Kromatius, der Präfekt zu Rom war, in einer gefährlichen Krankheit begegnet ist. Weil Kromatius von den Wunderthaten hörte, welche der heilige Sebastianus durch sein Gebet verrichtete, so ließ er den Heiligen ersuchen, daß er doch seinen Gott um Wiederherstellung seiner Gesundheit anflehen möchte. Sebastianus sagte es ihm zu, jedoch unter der Bedingung, daß der kranke Kromatius zuvor alle seine Götzenbilder, an denen sein Herz hing, zerschlagen sollte. Die Bedingung wird angenommen und der Heide fängt an, einen Götzen nach dem andern in Stücke zu werfen. Umsonst betete aber der Heilige, daß Gott sich über den Kranken gnädigst erbarmen und ihm die vorige Gesundheit wieder geben möchte; er, der doch durch sein Gebet schon so viele Kranke gesund gemacht hatte. Die Ursache fand sich bald, nämlich daß der kranke Kromatius einen Götzen verschont hatte, den er heftiger liebte, als die übrigen. Als er nun kurz darauf sich selbst überwand und auch diesem Götzen Arm und Bein zerschlug, da ward er in einem Augenblick frisch und gesund. Wie dieser Kromatius an seinem Leib, so sind wir Sünder krank an unserer Seele und

haben so viele Götzen aufgerichtet, die wir anbeten, als wir Sünden begangen haben. Wollen wir daher gesund, wollen wir von denselben wahrhaft losgesprochen werden, so müssen alle von uns abgeschafft und verabscheut werden, keine ausgenommen.

2. Der Gedanke, Gott beleidigt zu haben, muß uns mehr schmerzen, als wenn wir auch das größte zeitliche Gut verloren hätten. Er muß uns mehr schmerzen, als wenn unser Haus in Flammen aufgegangen wäre, als wenn wir unser ganzes Vermögen, ja selbst unsere liebsten Eltern und Geschwister verloren hätten. Der Grund ist sehr einfach. Wir haben durch die Beleidigung Gottes Gott verloren: Gott ist aber das Gut aller Güter, gegen das alle zeitlichen Güter, selbst das zeitliche Leben unserer Eltern und Geschwister nicht ausgenommen, in völliges Nichts verschwinden. Unsere Eltern und Geschwister haben durch den Tod nur die irdische Hülle abgestreift und leben für uns in der Ewigkeit fort. Haben wir dagegen Gott verloren, so haben wir Alles und Alles, selbst die glückselige Ewigkeit und damit auch unsere Eltern und Geschwister (oder gäbe es außer dem Himmel noch eine Kindes- und Geschwister-Liebe und Freude?) verloren. Wie könnten wir aber in diesem Zustand anders, als unser Herz, das durch seine Frevel solch' nie genug zu beweinendes Unglück über uns gebracht, mit den blutigen Dolchstichen der tiefsten Betrübniß durchbohren und mit den spitzigen Geißeln und den scharfen Steinen der bittersten Vorwürfe zerschlagen und zerschmettern? Darum rief schon David aus: „Erbarme dich meiner, o Gott, nach Deiner großen Barmherzigkeit; und nach der Menge Deiner Erbarmnisse tilge meine Missethat. Denn meine Missethat erkenne ich und meine Sünde ist vor mir allezeit." (Ps. 50, 3. 5.) — Darum warf sich Magdalena Jesu zu Füßen und benetzte dieselben mit ihren Thränen. Darum ging Petrus hinaus und weinte bitterlich, und erschöpften die übrigen Büßer und Heiligen Gottes alle Arten des tiefsten Reueschmerzes und der strengsten Buße. Der heilige Franziskus von Assisi wurde von seinen Ordensbrüdern nicht selten in einem Strom von Thränen angetroffen. Wenn sie ihn dann fragten, warum er so sehr weine, gab er zur Antwort: „Ach, mich schmerzen meine Sünden, die ich täglich begehe, so sehr, daß ich ganz in Thränen zerfließen möchte." Und doch hat dieser Heilige vielleicht in seinem Leben nie eine Todsünde begangen. — Der heilige Arsenius, der das Hofleben mit einer Einsiedelei in der Wüste Siete vertauscht hatte, mußte unter der Arbeit stets ein Schnupftuch bei der Hand haben, um sich die Thränen der Reue zu trocknen, die so unaufhörlich aus seinen Augen flossen, daß ihm alle Haare aus den Augenlidern fielen. — Die heilige Paula beweinte jede noch so geringe Sünde bitterlich. Thränen flossen unaufhörlich über ihre Wangen, so daß sogar zu befürchten war, ihr Augenlicht möchte Schaden leiden. Sie breitete ihren Bußgürtel auf die Erde und schlief auf demselben, obgleich sie meistens die ganze Nacht im Gebete zubrachte. Als man ihr sagte, sie solle doch nicht unaufhörlich weinen, sie solle ihr Gesicht schonen, gab sie zur Antwort: „Es ist gut, daß ich es entstelle, weil ich es früher geschmückt habe; es ist gut, daß ich mit Thränen gut zu machen trachte, weil ich durch vieles Lachen und allerlei Unterhaltungen gesündigt habe. Ein großer Bußgürtel soll die Stelle der feinen Leinwand und der kostbaren seidenen Stoffe ersetzen, die ich früher getragen. Ich wollte früher meinem Gemahl und der Welt, jetzt will ich nur Jesu Christo gefallen."

3. Unser Reueschmerz muß aber auch mit Vertrauen auf Gottes Barmherzigkeit verbunden sein. Wer dieses Vertrauen nicht hätte, erhält keine Verzeihung seiner Sünden, begeht vielmehr nur eine neue Freveltat, die

noch größer ist, als die frühern Sünden es waren. Diese Freveltat verübte Kain, da er sprach: „Meine Missethat ist größer, als daß ich Verzeihung verdiente“ (I. Mos. 4, 13.), und Judas, da er hinging und sich mit einem Strick erhenkte. Durch seinen Verrath, sagen die heiligen Kirchenväter, sündigte Judas nur gegen die Menschheit, durch seine Verzweiflung aber gegen die Gottheit Christi: und in Wahrheit gab er ja durch seinen Verrath nur die menschliche Natur Jesu dem bitteren Leiden und Sterben hin, durch seine Verzweiflung dagegen sprach er Jesu die unendliche Liebe und Barmherzigkeit ab. Bedenken wir also, daß Gottes Barmherzigkeit ein unerschöpfliches Meer ist, in welchem das Feuer der größten Missethaten erlischt und versenkt wird, ein Meer, in das sich die büßende Magdalena, der Schächer am Kreuze und so viele andere schwere Sünder und Sünderinen geflüchtet, und in dem sie Vergebung und süßen himmlischen Trost gefunden haben.

Ad VI. (Mittel.) Gaume führt in seiner katholischen Religionslehre (IV. Bd. S. 148.) ein schönes Beispiel an, nach dem wir uns richten müssen, wenn wir wahre Reue und Leid im Herzen erwecken wollen. — Ein heiliger Bischof des letzten Jahrhunderts wußte auf folgende Weise sein Herz und Gemüth zur wahren Reue zu stimmen. Er begann damit, daß er an Gott herzliche Gebete richtete, ihm die Zerknirschung zu verleihen. Darin folgte er dem heiligen Karl, Bischof von Mailand, welcher manchmal drei Stunden lang auf den Knieen lag, ehe er beichtete, um von Gott Reue für seine Beleidigungen zu erbitten. Mit dem Gebete müssen auch wir anfangen. Die Zerknirschung ist ein Geschenk Gottes: wollen wir sie erhalten, so müssen wir darum bitten. — Nachdem er gebetet hatte, machte unser heiliger Bischof drei Stationen: die erste in die Hölle, die zweite in den Himmel, die dritte auf den Kalvarienberg. Er trat in Gedanken zuerst an den Ort der Qualen und sah den Platz, den er verdient zu haben glaubte, mitten unter dem verzehrenden und ewigen Feuer, in der Gesellschaft der Teufel und der Verworfenen. Er dankte dem Herrn, daß Er ihn nicht dahin gestürzt hatte: er betete, ihm Barmherzigkeit widerfahren zu lassen und bat Ihn um die Gnade, die er nöthig hatte, um sich in dieser zu erhalten. Dann stieg er auf den Thron der Herrlichkeit und Seligkeit. Er seufzte darüber, daß er sich durch die Sünde den Zugang dahin verschlossen hatte, er flehte zum Herrn, ihm wieder aufzumachen und rief dabei die Heiligen an. Diese zwei ersten Stationen hatten für ihn den Zweck, eine lebendige Furcht vor Gott in seiner Seele zu erregen. Von der Furcht ging er zur Liebe über. Dazu machte er seine dritte Station auf den Kalvarienberg. Hier hing er aufmerksam und mit Liebe an dem Bilde seines gekreuzigten Erlösers, er sprach zu sich: „Sieh da mein Werk; ich bin die Ursache der Schmerzen, die Jesus Christus erlitten hat; ich habe mit den übrigen Sündern daran gearbeitet, den Leib des Gottmenschen mit Wunden zu bedecken, Ihn an's Kreuz zu schlagen, Ihn zu tödten. O Jesu! was hast Du mir zu Leid gethan, wie konnte ich Dich so behandeln, Dich, der Du mich so überschwenglich geliebt hast, Dich, den ich mit unendlicher Liebe lieben sollte, wenn ich Dich unendlich lieben könnte? Weil Du unendlich liebenswürdig bist, liebe ich Dich und bereue es, Dich beleidigt zu haben.“ — In diesem Beispiele finden wir die Beweggründe zur Zerknirschung und zugleich die Mittel, sie in uns zu erwecken. Lasset es uns befolgen und wir dürfen hoffen, daß es uns nie an dieser unerläßlichen Bedingung zur Vergebung unserer Sünden fehlt.

Predigtentwürfe.

(Siehe beim Art. Buße, als Tugend.)

Miscellen.

Ad I. Die bußfertige Reue ist eine Wehmuth über das Unrecht, den Undank, die Verachtung, mit welcher eine Seele dem göttlichen Willen widerstrebte, seine heiligen Gebote übertrat und dadurch die unendliche Liebe, Güte, Weisheit und Vollkommenheit, menschlicher Weise zu sprechen, beleidigte. Und:

Diese Reue kommt nicht bloß vom Munde, —
Sie stammt aus tiefstem Herzensgrunde.

Bei Seelen, die von dieser wahren Reue tief durchdrungen sind, gibt solche sich selbst dem Gefühle kund und oft löst dieselbe sich in Thränen auf. Da jedoch dieß schmerzliche Gefühl nicht immer in des Menschen Gewalt ist, genügt es, daß der Schmerz der Liebe wenigstens wahrhaft im Willen liege.

Ad II. Die Reue soll man erwecken 1. im Bußsakramente vor der Beicht oder wenigstens vor der Lossprechung des Priesters, denn ohne Reue würde die Absolution Nichts helfen, und 2. außer dem Bußsakramente in einer Todesgefahr und so oft man das Unglück hat, eine Todsünde zu begehen und nicht sogleich beichten kann. Dieß fordert die Sorgfalt für unser Seelenheil, das nach vorausgegangener Sünde, ohne Reue, nicht gewirkt werden kann.

Ad III. Siehst du bei deiner Reue auf den Schaden,
Die Schande nur und zeitlich' Strafe hin:
Dann werden diese Gründe gleich verrathen,
Daß bloß natürlich sei dein Reuesinn.
Hast du bei solcher Reu' nur dich im Auge, —
Denkst du dabei gar nicht an deinen Gott:
Merk, daß sie wenig dann, ja gar nichts tauge,
Durch solche Reu' machst du dich selbst zum Gott! —
(Hörmann's Denkreime. III. Bdch. S. 98.)

Ad IV. Wenn wir bereuen wegen Gott die Sünden,
Weil wir beleidigt Ihn, den höchsten Herrn,
Verloren Seine Gnaden und verdienten,
Von Ihm gestraft zu werden als dem Herrn:
Dann ist die Reue über die Natur,
Und eine solche liebet Gott auch nur.

Ad V. Wer zu Gott, als seinem letzten Ziele, zurückkehren will, muß mit allen Neigungen und Handlungen auf Ihn zielen und sich in Allem Seinem anbetungswürdigsten Wesen unterwerfen. Nun ist aber jede schwere Sünde eine förmliche Widerspenstigkeit wider Gott (Isai. 65, 2.), jede scheidet von Gott und keine wird ohne Eingießung der heiligmachenden Gnade, die sich mit keiner Todsünde vertragen kann (Ezech. 33, 12.), je vergeben. Hat demnach der Sünder eine Reue aus Liebe Gottes, so muß sich diese Reue über alle schweren Sünden erstrecken, weil der Beweggrund allen zukommt und jede Gott beleidigen und Seiner Liebe widersprechen würde.

Ad VI. Unterlaß es ja nicht, zu Gott um die Gnade wahrer Reue zu flehen, indem du vertrauensvoll rufest:

O laß, mein Gott, dieß Felsenherz
Von Deinem Licht durchdringen!
Laß einen Quell entspringen:
Daß sich in Leid und bitterm Schmerz
Dieß Herz durch Deine Gnade
In Liebesthränen bade! (Silbert.)

Stoff zum Nachlesen:

Burkart's populäres Christenlehrbuch. I. Thl. S. 486. Nr. 3.
Freiburger Kirchenlexikon. IX. Bd. S. 242.
Zwickenpflug's kathol. Christenlehren. II. Aufl. IX. B. S. 209.
Tanner's sittl. Betrachtungen. II. Thl. S. 236.
Gabler's Beispiellexik. II. Thl. S. 210.

Richten (Andere).

(Siehe Art. Ehrabschneidung, Urtheil, freventliches, Verleumdung.)

Richten (sich selbst).

(Siehe Art. Gewissenserforschung, Selbstkenntniß.)

Richter (göttlicher).

(Siehe die Art. Auferstehung, Gericht, allgemeines und besonderes, Gerechtigkeit, göttliche.)

Richter (obrigkeitlicher).

(Vgl. die Art. Bestechlichkeit, Gerechtigkeit, christliche und Obrigkeit.)

I. Erklärung. Als Richter ist hier jede obrigkeitliche Person gemeint, welche in streitigen Sachen zu entscheiden und die Rechtspflege zu üben hat.

II. Pflichten. Alle Gerechtigkeits-Beamten müssen

a. eine klare Rechts-Wissenschaft und alles Das, was dahin einschlägt, wie auch die Fertigkeit besitzen, die Rechtsgesetze auf die vorkommenden Fälle gewandt und richtig anzuwenden;
b. von bösen Gemüthsaffekten, Leidenschaften, Parteilichkeit, Geiz und Allem, was auf das gerechte Urtheil nachtheiligen Einfluß haben kann, frei sein;
c. in Untersuchung der Rechtssachen den größten und gebührenden Fleiß anwenden und soweit es thunlich ist, die streitenden Parteien zu vergleichen und mit einander auszusöhnen suchen.

III. Beweggründe. Um sich zur gewissenhaften Handhabung des Richteramtes zu ermuntern, soll der Richter

1. recht oft erwägen die Heiligkeit des Eides, durch den er sich zur pflichtgetreuen Führung seiner Berufsgeschäfte vor Gott und den Menschen verbunden hat; dann aber auch
2. sich die strenge Verantwortung und Rechenschaft stets gegenwärtig halten, die auch seiner einst vor Gott, dem höchsten Richter, wartet.

Schriftstellen.

Ad I. (Erklärung.) „Du sollst Richter und Amtleute setzen in allen deinen Thoren (Städten), die der Herr, dein Gott, dir geben wird, nach allen deinen Stämmen: auf daß sie das Volk mit gerechtem Gerichte richten und nicht auf eine Seite sich beugen." V. Mos. 16, 18. (Vgl. II. Mos. 18, 13.)

Ad II. (Pflichten.) a. „Weisheit ist besser als Macht und ein kluger Mann besser als ein starker. Darum höret ihr Könige und werdet verständig, lernet, ihr Richter der Erde!" Weish. 6, 2.

„Ein weiser Richter spricht Recht seinem Volke und die Herrschaft der Vernünftigen hat Bestand." Sir. 10, 1.

b. „Wenn du richtest, sei gegen die Waisen barmherzig, wie ein Vater, und gegen ihre Mutter, wie der Mann, so wirst du ein gehorsamer Sohn des Allerhöchsten sein und Er wird Sich deiner mehr erbarmen, als eine Mutter." Sir. 4, 10.

„Trachte nicht, Richter zu werden, wenn du nicht Macht genug hast, dem Unrechte zu steuern, damit du nicht etwa des Mächtigen Angesicht scheuest und deine Rechtschaffenheit in Gefahr komme." Sir. 7, 6. (Vgl. 20, 31. u. Jak. 2, 2.)

c. „Die Furcht des Herrn sei mit euch und thuet Alles mit Fleiß; denn bei dem Herrn, unserm Gott, ist kein Unrecht, noch Ansehen der Person." II. Chron. 19, 7.

Ad III. (Beweggründe.) 1. „Verflucht sei, wer das Recht des Fremdlings, des Waisen und der Wittwe verkehrt und alles Volk soll sagen: Amen!" V. Mos. 27, 19.

2. „Laßt euch weisen, die ihr Richter seid auf Erden. Dienet dem Herrn in Furcht und frohlocket Ihm mit Zittern! Ergreifet die Zucht, daß nicht etwa zürne der Herr und ihr zum Untergange gehet vom rechten Wege; wenn in Kurzem Sein Zorn aufbrennt." Ps. 2, 10—13.

Väterstellen.

Ad II. (Pflichten.) a. „Die Unwissenheit des Richters ist meistentheils der Untergang des Unschuldigen." S. Augustin.

b. „Laßt uns nicht ungerecht handeln, noch auch, wenn wir zu Richtern erwählt werden, ein ungerechtes Urtheil fällen." S. Isidor Pelus.

„Ein gerechter Richter handelt nicht nach Willkür; nicht seinen eigenen Willen, sondern die Gesetze und Rechte spricht er aus und gehorcht dem wohlverstandenen Rechte. Nicht seinem eigenen Willen gibt er nach, sondern richtet, wie er hört und entscheidet nach der Natur des Geschäftes, er gehorcht den Gesetzen und widerspricht ihnen nicht, er prüft die Umstände, ohne sie zu verdrehen." S. Ambrosius.

„Vier Sachen verblenden die Augen des Richters: die Liebe, Haß, Gewinn und Furcht." S. Thomas Aquin.

„Wer sich bei einem Urtheilsspruche von der Liebe gegen seine Freunde, oder von dem Hasse gegen seine Feinde leiten läßt, der stößt das Urtheil Christi um, der die Gerechtigkeit ist.“ S. Hieronym.

c. „Wer Andere in der Ausübung der Ungerechtigkeit nicht hindert, wenn er es vermag, der macht sich mit Demjenigen, der das Unrecht ausübt, gleichen Verbrechens schuldig.“ S. Ambros.

Ad III. (Beweggründe.) „Erinnere dich an den Richterstuhl des Herrn, wisse, daß du über dein Gericht wirst zu Gericht gezogen werden, nimm nicht Rücksicht auf die Person der Sprechenden, sondern einzig auf die Sache.“ S. Hieronym.

Gleichnisse.

Ad II. (Pflichten.) Sowie ein Schütz, wenn er seinen Pfeil abschießt, nur auf das Centrum sieht: so soll ein Richter nur auf das Recht blicken und nicht auf die Person. (S. Basilius.)

Der Richter gleiche der Sonne, die Allen scheint und gleiche Wärme verleiht, den Armen nicht weniger, wie den Reichen! . . Der Richter gleiche einer Wage, die Allen gleich wiegt.

Wie der Tod Niemanden schont, weder den Armen, noch den Reichen und keine Rücksicht des Standes nimmt: so soll die Gerechtigkeit des Richters das Centrum sein, von dem alle Strahlen oder Theile gleichweit entfernt stehen.

Beispiele.

Ad I. Schon im alten Bunde fand es Gott selbst für gut und nothwendig, Richter über das Volk Israel zu bestellen; denn Er sprach zu Moses: „Im ganzen Volke sieh dich um wackere Männer um, die Gott fürchten, die redlich sind und den Geiz hassen, und stelle aus ihnen Obere über tausend, und Obere über hundert, und Obere über fünfzig, und Obere über zehn, die das Volk allzeit richten: was aber eine große Sache ist, das sollen sie an dich bringen und nur geringe Sachen sollen sie selbst richten: so wird's dir leichter werden, wenn unter Andere die Last vertheilt ist.“ (II. Mos. 18, 21. 22.) — Diese israelitischen Richter waren aber auch, im engsten Sinne, jene Volkshäuptlinge, welche von dem Tode des Josua bis auf den ersten König (etwa dreihundert bis dreihundertfünfzig Jahre) unter dem Namen Richter, von Gott selbst oder dem Volke berufen, besonders bei unglücklichen Kriegen, an die Spitze einzelner Stämme oder des ganzen übel verbundenen Staates traten und für den Gott-König und sein Gesetz begeistert, oft lebenslänglich ihre Herrschaft und richterliche Gewalt ausübten, Krieg führten und Frieden schloßen, doch keine gesetzgebende Gewalt besaßen und keine Einkünfte genoßen. (Richt. 2, 16—19; Ruth 1, 1; IV. Kön. 23, 22.) Die heilige Schrift nennt ihrer sechzehn; doch ist es glaublich, daß es mehr Richter, oft auch mehrere gleichzeitig gegeben habe. (Vgl. Sir. 46, 13—15.)

Ad II. (Pflichten.) Richter müssen nichts als die Gesetze und die gerechte Sache im Auge haben und ohne Parteilichkeit sein. Ein solcher Richter war unstreitig Samuel, denn er konnte sich selbst das Zeugniß geben: „Redet von mir vor dem Herrn und vor Seinen Gesalbten, ob ich Jemand's Ochsen oder Esel genommen? Ob ich Jemanden Unrecht oder Gewalt gethan? Ob ich von Jemand's Hand ein Geschenk genommen: so will ich's heute verachten und euch wiedergeben. Und sie sprachen: Du hast uns kein Unrecht noch Gewalt gethan, noch von Jemand's Hand etwas genommen. Und er sprach zu ihnen:

Der Herr ist Zeuge wider euch und Zeuge ist Sein Gesalbter an diesem Tage, daß ihr Nichts gefunden habt in meinen Händen. Und sie sprachen: Er ist Zeuge!" (I. Kön. 13, 3—5.)

Auch das Heidenthum weist solche gerechtigkeitsliebende Richter auf. Simonides, geboren in Griechenland im Jahre 557 vor Christi Geburt, verlangte einst von Themistokles, der damals Archont war, einen ungerechten Ausspruch. Themistokles sagte ihm: „Was verlangst du? Wie du kein guter Dichter sein würdest, wenn du gegen die Regeln der Dichtkunst handeln wolltest, so würde ich kein rechtschaffener Richter sein, wenn ich dir etwas wider die Gesetze bewilligte." (Gehrig's Sittenspiegel. IV. Aufl. S. 140.)

Die heilige Schrift macht aber auch solcher Richter Erwähnung, welche ungerechte Urtheile gefällt und sich dadurch vor Gott höchst mißfällig und strafbar gemacht haben. So befahl Judas die Thamar zu verbrennen (I. Mos. 38.); der Herr des egyptischen Joseph ließ diesen, obwohl er unschuldig war, in den Kerker werfen (I. Mos. 39.); die Söhne Samuels, Ophni und Phinees, machten sich als Richter vieler Ungerechtigkeiten schuldig (I. Kön. 8, 1—3.); David sprach ein ungerechtes Urtheil wider Miphiboseth, widerrief es jedoch später (II. Kön. 16, 19.); Nabuchodonosor verurtheilte die Weisen zum Tode, weil sie seinen Traum nicht auslegen konnten (Dan. 2.); Menelaus wurde ungerechter Weise freigesprochen und seine Ankläger verurtheilt (II. Mach. 4.); Herodes verurtheilte höchst ungerecht die Kinder Bethlehems zum Tode (Matth. 2.); das verwerflichste Beispiel eines ungerechten Richters ist aber Pilatus (Luk. 23, 13 ff.); auch Paulus wurde ungerecht verurtheilt und gestraft. (Apostelg. 23, 27.)

Predigtentwürfe.

(Siehe bei den Art. Bestechlichkeit und Gerechtigkeit.)

Miscellen.

Ad II. Die römischen Richter pflegten ihr Gesicht bedeckt zu halten und nur auf den Streit zu hören. Dieß deutet an, mit welcher Sorgfalt der Richter einen Rechtsstreit führen soll. Bevor er aber diesen einleitet, soll er nachahmen die Zitterschläger, die, bevor sie spielen, einzelne Saiten berühren und ihren Ton vergleichen und stimmen, um eine Harmonie zu Stande zu bringen. So soll auch der Richter die streitenden Parteien zuvor mit einander auszusöhnen trachten.

Wie gewissenhaft handhabte nicht Alexander der Große das Richteramt! Während er nämlich den Kläger mit einem Ohre anhörte, pflegte er sich das zweite mit der Hand zuzuhalten. Als man ihn um die Ursache fragte, sagte er: „Das zweite Ohr bewahre ich für den Verklagten." (Dr. Richter's Goldgrube. II. Thl. S. 184 u. 185.)

Stoff zum Nachlesen:

Dr. Maßl's Erklärung der heil. Schriften des N. T. VI. Bd. S. 445.

Rorate-Messe.

(Siehe beim Art. Advent.)

Rosenkranz-Andacht und Fest.

(Vgl. die Art. Gebet, englischer Gruß, Leiden Christi und Maria.)

I. Die Benennung „Rosenkranz" (Rosarium) wird verschieden gedeutet. Einige leiten sie ab von der heiligen Jungfrau Rosalia, welche in ihrer Weltabgeschiedenheit eine Schnur mit kleinen Körnern und ein Kreuzlein daran zu tragen pflegte, welche man bei Eröffnung ihres Grabes neben ihr liegen fand, sowie sie auch mit einem aus Rosen geflochtenen Kranze abgebildet erscheint. —

Nach Anderen hat der Rosenkranz von den aus Rosenholz gemachten Kügelchen seinen Namen, die besonders in Spanien im Gebrauche waren.

Wahrscheinlich aber hat diese Benennung darin ihren Grund, daß Maria, deren Verherrlichung dieses Gebet vorzüglich bezweckt, von der Kirche als „geistliche Rose" (Rosa mystica) gepriesen wird. [1])

Wir unterscheiden hier das Gebet, die Bruderschaft und das Fest des heiligen Rosenkranzes.

A. Rosenkranz-Gebet.

II. Dem Inhalte nach besteht der Rosenkranz aus den Grundwahrheiten des christlichen Glaubens, die auch Geheimnisse genannt werden, und aus den vorzüglichsten Gebeten: dem Vaterunser, Ave Maria mit dem Lobspruche der heiligen Dreieinigkeit: Ehre sei Gott u. s. w. Der englische Gruß wird zu zehnmal wiederholt und in diese Wiederholungen werden die heiligen Geheimnisse der Reihe nach eingelegt, so daß wir mit allen unseren Gedanken darin ruhen, mehr Zeit, mehr Eifer, mehr Nachdenken darauf verwenden und unsere Seelen sich in dieselben gleichsam eintauchen sollen.

---

[1]) Nebstdem gibt es noch drei sinnvolle, althergebrachte Benennungen dieser Gebetsweise, als:

1. „Rosenkranz der seligsten Jungfrau Maria", weil die oft wiederholten Grüße gleichsam eben so viele ihr dargebrachte Rosen voll des angenehmsten Wohlgeruches sind; —
2. „Psalter der heiligen Jungfrau", weil die Anzahl der Begrüßungen eine Nachahmung des Psalteriums von einhundertfünfzig Psalmen ist, welche fromme Christen im grauen Alterthume täglich zu beten pflegten; die derselben Unkundigen aber durch einhundertfünfzig Vater Unser oder Ave Maria ersetzten; —
3. „Krone der heiligen Jungfrau", weil man ihr in diesem Gebete jedesmal gleichsam eine neue Krone der Verehrung auf's Haupt setzt.

Die fünfzehn heiligen Geheimnisse werden nach ihrer biblischen und traditionellen Begründung in drei Klassen getheilt.

a. Die freudenreichen Geheimnisse der Empfängniß, Geburt und Kindheit Jesu. (Dieser Theil wird vom Advente bis zur Fastenzeit gebetet.)

1. „Den du, o Jungfrau, vom heiligen Geiste empfangen hast." (Luk. 1, 38.)
2. „Den du, o Jungfrau, zu Elisabeth getragen hast." (Luk. 1, 39 ff.)
3. „Den du, o Jungfrau, zu Bethlehem geboren hast." (Luk. 2, 7.)
4. „Den du, o Jungfrau, im Tempel aufgeopfert hast." (Luk. 2, 22 ff.)
5. „Den du, o Jungfrau, im Tempel gefunden hast." (Luk. 2, 46.)

b. „Die schmerzhaften Geheimnisse des Leidens und Sterbens Jesu. (Dieser Theil wird in der heiligen Fastenzeit gebetet.)

1. „Der für uns Blut geschwitzet hat." (Luk. 22, 44.)
2. „Der für uns gegeißelt worden ist." (Matth. 27, 26.)
3. „Der für uns mit Dornen gekrönt worden ist." (Joh. 19, 2.)
4. „Der für uns das schwere Kreuz getragen hat. (Joh. 19, 17.)
5. „Der für uns gekreuziget worden ist." (Matth. 27, 35.)

c. Die glorreichen Geheimnisse, die sich auf die Verherrlichung Jesu und Seiner heiligsten Mutter beziehen. (Dieser Theil wird von Ostern bis zum Advente gebetet.)

1. „Der von den Todten auferstanden ist." (Matth. 28, 6.)
2. „Der in den Himmel aufgefahren ist." (Mark. 16, 19.)
3. „Der den heiligen Geist gesendet hat." (Apostelg. 2, 4.)
4. „Der dich, o Jungfrau, in den Himmel aufgenommen hat."
5. „Der dich, o Jungfrau, im Himmel gekrönet hat." [1])

III. Beweggründe zur Abbetung des Rosenkranzes. Zum fleißigen und andächtigen Rosenkranzbeten soll uns nebst der besonderen Anempfehlung dieses Gebetes von Seite der Kirche noch ermuntern:

1. Dessen Vortrefflichkeit. Dieselbe beweisen

a. sein Ursprung; denn der Rosenkranz ist eine vom Himmel stammende Gebetsweise — der heilige Dominikus hat ihn auf das Geheiß der Mutter Gottes selbst eingeführt;

b. seine Bestandtheile aus den besten Gebeten, in deren Besitze wir sind. Die Geheimnisse, die dabei eingelegt werden, haben das Leben, Leiden und die Glorie Jesu und Mariä zum Gegenstande;

c. seine Faßlichkeit; denn der Gelehrte wie der Ungelehrte, das Kind

[1]) Die fromme Ueberlieferung hinsichtlich der zwei letzten Geheimnisse haben uns viele heilige Lehrer der ältesten Kirche aufbewahrt.

wie der Erwachsene können ihn verstehen und leicht dem Gedächtnisse einprägen, weßhalb er sich auch zugleich zur gemeinsamen Volksandacht vorzüglich eignet.

2. Dessen Nutzbarkeit. Der Rosenkranz ist ganz geeignet

d. himmlischen Sinn in uns zu wecken und zu pflegen; denn wir wenden uns dabei an den dreieinigen Gott und an Maria, stellen uns an die Seite des heiligen Erzengels, der heiligen Elisabeth, des heiligen Dominikus und der ganzen Kirche und gedenken der wichtigsten Wahrheiten unserer heiligen Religion;

e. gegen die Sünde uns zu waffnen und uns mit Liebe Gottes zu erfüllen; denn er mahnt uns in den Geheimnissen an all Das, was vom Gruße des Engels angefangen, in der Krippe und auf dem Wege des Leidens und der Glorie geschehen ist. Wie sollte uns Das nicht im Glauben stärken, wider die Sünde waffnen und mit Liebe erfüllen? —

f. den Segen Gottes uns zuzuführen; denn die Rosenkranz-Andacht hat wirklich schon oft den gläubigen Betern in leiblicher oder geistiger Noth geholfen und im Leben wie im Sterben reichlichen Trost gebracht.

IV. Rechte Art, den Rosenkranz zu beten. Soll der heilige Rosenkranz uns den göttlichen Segen für Zeit und Ewigkeit vermitteln, so müssen wir ihn beten:

aa. fleißig, d. h. oft, in der Kirche und zu Hause, allein und mit Andern und jedesmal ordentlich, weder zu schnell noch zu langsam, Nichts hinzusetzen und Nichts weglassen;

bb. andächtig, mit Sammlung des Geistes, so zwar, daß wir unser Gemüth auf Das heften, was wir beten und ganz besonders auf die Geheimnisse, welche dabei eingeschaltet werden.

Wider die von der Kirche so nachdrücklich empfohlene Gebetsweise des heiligen Rosenkranzes hat man im Laufe der Zeit

V. verschiedene Einwürfe vorgebracht, die sich sammt der Widerlegung derselben kurz in folgende Punkte zusammenfassen lassen. Man sagt:

a. „Man ehrt darin Maria mehr als Gott, da man sie zehnmal anruft, bis man zu Gott Einmal betet." —

Abgesehen davon, daß man bei einer Andachtsübung, die zunächst eine marianische ist, naturgemäß sich vorzugsweise mit Maria beschäftigen muß, wissen doch alle Katholiken gar gut, daß alle Heiligenverehrung indirekt wieder Anbetung Gottes ist; und das ist gerade beim Rosenkranz zumeist der Fall. Eben die eingelegten

Geheimnisse beweisen, daß wir bei jedem Ave nur darum Maria so hoch ehren, weil sie in so naher Beziehung zum göttlichen Erlösungswerke steht, während wir wiederum bei jedem Ave uns durch die Fürbitte Mariä an Gott selbst wenden, um Hilfe zu erlangen.

β. „Der Rosenkranz ist nicht mehr zeitgemäß." —

Den Rosenkranz nicht mehr zeitgemäß finden, heißt nicht weniger, als das Gebet des Herrn, das Andenken an Sein Leiden und Sterben und andere Geheimnisse unserer heiligen Religion nicht mehr zeitgemäß finden; denn Dieß macht den hauptsächlichsten Theil des Rosenkranzes aus. In der That sind Diejenigen, denen das Rosenkranzgebet anstößig ist, mehr oder weniger Feinde der Offenbarungslehren.

γ. „Der Rosenkranz ist gar zu einförmig, daher, wie die Erfahrung bestätigt, vielfache Gedankenlosigkeit und Mechanismus." —

Dagegen ist zu erinnern, daß gerade in dieser edlen Einfachheit, die selbst dem Kinde das Mitbeten möglich macht, ein Hauptvorzug des Rosenkranzgebetes liegt, weil es als Wechselgebet alle Theilnehmenden in Anspruch nimmt. Daß Mechanismus dabei vorkommt, daran ist nur die menschliche Schwäche und sündhafte Disposition Schuld, während es andererseits wieder gewiß ist, daß die Heiligsten und Gelehrtesten ihn mit ebenso viel Andacht als Betrachtungsfrucht zu beten wissen.

δ. „Die oftmalige Wiederholung eines und desselben Gebetes im Rosenkranze ist lächerlich." —

Es ist doch sonderbar, daß der Ungläubige immer besser wissen will, was nicht in der Ordnung und lächerlich ist, als die vom heiligen Geiste erleuchtete und geleitete Kirche. Gerade diese oftmalige Wiederholung ist Gott angenehm, da er sie ja selbst den Heiligen eingegeben hat. (Vgl. Ps. 135. u. Dan. 3.) Die Feinde der Kirche wiederholen so oft die Unwahrheit und uns verargen sie die Wiederholung der Wahrheit.

ε. „Der Rosenkranz ist ein ermüdend langes Gebet; wozu so viele Worte?" —

Wir bieten beim Rosenkranzgebete keinen Wortschwall auf, keine weitläufige Beredsamkeit, um etwa Gott und Maria zu überreden, sondern sehr einfache kurze Sätze. Aber wir wiederholen dieselben so oft, daß sie die Eigenschaft eines anhaltenden Gebetes erlangen, welches Jesus besonders anempfiehlt. Und wenn das die Gegner des Rosenkranzes ermüdet, so wollen wir die heilige Jungfrau bitten, sie

wolle uns nicht müde werden lassen, alle diese Einwürfe weltlicher Weisheit siegreich zu bestehen und diese fromme Uebung beharrlich fortzusetzen.

B. Rosenkranz-Bruderschaft.

VI. Verpflichtungen der Mitglieder. Um Mitglied der Rosenkranzbruderschaft zu sein und an deren geistigen Gütern Theil zu haben, muß man

1. in das Register der Bruderschaft eingeschrieben sein;
2. einen geweihten Rosenkranz haben und dieß Kennzeichen der Anhänglichkeit an die jungfräuliche Mutter ehrerbietig bewahren und gelegenheitlich bei sich tragen;
3. wöchentlich den vollständigen, aus fünfzehn Gesetzeln oder Zehnern bestehenden Rosenkranz (knieend, sitzend, gehend oder im Erkrankungsfalle ruhend) beten;
4. über jedes vorkommende Geheimniß eine fromme Betrachtung anstellen und somit den Rosenkranz nicht bloß mit den Lippen hersagen, sondern mit dem Herzen wirklich beten;
5. die heiligen Sakramente besonders an den Tagen empfangen, für welche ein vollkommener Ablaß bestimmt ist, wenn man diesen gewinnen will.

VII. Besondere Werke, welche angerathen sind und wovon sich jedes Mitglied die für den Stand und die Verhältnisse passenden auswählt, sind noch:

α. der Besuch und Dienst bei den Kranken und Sterbenden;
β. das Gebet für die Seelen der verstorbenen Mitglieder;
γ. die Theilnahme an den Versammlungen der Bruderschaftsräthe;
δ. die Theilnahme an dem öffentlichen Rosenkranzgebete;
ε. die Theilnahme an den Feierlichkeiten und dem Gottesdienste der Rosenkranzbruderschaft. (Siehe die Rubrik: Beispiele.)

Der Rosenkranzbruderschaft sind von den Päpsten [1]

VIII. mehrfache Ablässe verliehen worden. Die hauptsächlichsten vollkommenen sind:

a. am Tage der Aufnahme und Einschreibung in die Bruderschaft;
b. am ersten Sonntage eines jeden Monates, unter der Bedingung, daß entweder die heilige Communion in einer Rosenkranzkirche geschieht, oder man dieselbe am Tage mit Andacht besucht;
c. am Rosenkranzfeste wie an den ersten Monatssonntagen;

[1]) Innocenz XI., Leo X., Pius IV., Gregor XIII. und Benedikt XIII.

d. für die Mitglieder, welche die Rosenkranzkirche am Feste wie an den Frauenfesten überhaupt, von der Vesper bis nach Sonnenuntergang, besuchen;

e. für die Mitglieder am Tage, an welchem sie während der Oktav des Festes die Rosenkranzkirche besuchen;

f. für alle jene Mitglieder, welche an den Festen der Geheimnisse des heiligen Rosenkranzes die Rosenkranzkirche besuchen; endlich

g. für die Mitglieder, welche im Laufe der Woche den vollständigen Rosenkranz beten und zwar einmal in ihrem Leben an einem frei zu wählenden Tage und das zweite Mal in der Stunde des Absterbens.

C. Rosenkranz-Fest.

IX. Auf die Entstehung des Rosenkranzes und die Einführung seiner Bruderschaft gründet sich auch die Einführung des Festes, welches ursprünglich nur dem Dominikaner-Orden, dann auch den damit vereinigten Bruderschaften gestattet, endlich aber zufolge höchst glorreicher Ereignisse auf die ganze Kirche ausgedehnt wurde und gegenwärtig am ersten Sonntage im Oktober gefeiert wird.

Schriftstellen.

Ad I. (Benennung.) „Ich wuchs wie eine Rosenstaude zu Jericho." Sir. 24, 18.

Ad II. (Inhalt.) [Siehe bei den Festen: Maria Verkündigung, Heimsuchung, Geburt, Himmelfahrt, Leiden Christi.]

Ad III. (Beweggründe.) „Ich (Maria) bin die Mutter der schönen Liebe und Furcht, der Erkenntniß und heiligen Hoffnung. . . Kommet her zu mir Alle, die ihr mein begehret und sättigt euch von meinen Früchten. . . Die mich in's Leben setzen, erhalten das ewige Leben." Sir. 24, 24. 26. 31.

Ad IV. (Art zu beten.) [Siehe beim Art. Gebet ad V. A.]

Ad V. (Einwürfe.) „Wenn ihr betet, sollt ihr nicht viel reden, wie die Heiden." Matth. 6, 7.

Ad VI. (Bruderschaft.) [Siehe beim Art. Bruderschaft.]

Ad VII. (Werke.) [Siehe bei den Art. Barmherzigkeit, geistige und leibliche und Fürbittgebet.]

Ad VIII. (Abläße.) [Siehe beim Art. Ablaß.]

Ad IX. (Fest.) [Siehe beim Art. Festtage.]

Väterstellen.

(Siehe bei den Art. Gebet, Betrachtung, Bruderschaft, Festtage, Ablaß und die einzelnen Feste Mariä nebst dem Art. Leiden und Sterben Christi.)

Gleichnisse.

Ad II. (Inhalt.) Hinsichtlich der Geheimnisse, aus denen der heilige Rosenkranz vornehmlich besteht, ist er gleichsam ein Buch des Lebens, Leidens und Sterbens,

dann der Verherrlichung des Sohnes Gottes und der Inbegriff der Vorzüge Mariens. Und diese heiligen Geheimnisse sind am Rosenkranze eben Das, was die kostbaren Edelsteine und Perlen an den Kronen der Monarchen sind.

Ad III. (Beweggründe.) Wie belehrend und fruchtreich ist nicht die Betrachtung der heiligen Geheimnisse des Rosenkranzes! Diese sind in der That

α. dem Lehrenden ein vollständiger Leitfaden in der Geschichte des Christenthums;

β. dem Lernenden eben so viele schöne und leichtfaßliche Lektionen aus der biblischen Geschichte;

γ. den Ungelehrten und Einfältigen ein vollständiges Unterrichtungsbuch;

δ. uns Allen, Gelehrten wie Ungelehrten, eine heilsame Erinnerung an das in der Jugend Gelernte, ein unerschöpflicher Schatz der Betrachtung.

Ad IV. (Art zu beten.) Wenn man vor Weltleuten sein Anliegen vorzutragen hat, achtet man sorgsam auf Das, was man zu sprechen hat. Um wie viel achtsamer sollen wir beim Beten des Rosenkranzes sein, in dem wir ja Uebungen des Glaubens, der Bitte zu Gott, Begrüßung und Anrufung Mariä u. s. w. machen!

Kirchengeschichtliche Notizen und Beispiele.

Ad I. Die Benennung „Rosenkranz" deutet man gewöhnlich auf die uralte Sitte, die Mutter des Herrn durch Weihekränze von Rosen, der Königin der Blumen, zu ehren, um sie als Königin der Heiligen und geistliche Rose darzustellen. Von solchen Rosengewinden soll der heilige Bischof Gregor von Nazianz im vierten Jahrhunderte Veranlassung genommen haben, der Himmelskönigin einen geistlichen, aus Gedanken bestehenden Kranz zu flechten. In dieser Absicht habe er eine Reihe andächtiger Herzensergießungen verfaßt, worin die Vorzüge der heiligen Jungfrau gepriesen wurden. Von da ab habe eine bestimmte Reihe von Lobgebeten zur Ehre der Gottesmutter den Namen Rosenkranz erhalten. Auch von der heiligen Brigitta, Aebtissin und Patronin von Irland im fünften Jahrhunderte, wird berichtet, daß sie Kügelchen aus Holz von verschiedener Größe in einen Kranz reihete, um darnach die verschiedenen Gebete, sowie deren Zahl zu bestimmen. Ebenso lesen wir von der heiligen Gertrud im siebenten Jahrhunderte, daß sie sich bei ihren Andachten zur seligen Jungfrau einer Art solchen Rosenkranzes bediente. Eine ähnliche Gebetsweise soll auch Peter von Amiens eingeführt haben, um jenen Kreuzfahrern, die nicht lesen konnten, das Beten zu erleichtern und gemeinschaftliche Andachten möglich zu machen.

Ad II. Zum Inhalte hat der Rosenkranz vornehmlich die Betrachtung der heiligen Geheimnisse und diese gehört nach dem Sinne der Kirche wesentlich zum Gebete des heiligen Rosenkranzes. Dieß geht aus ihrem Gebete am Rosenkranzfeste hervor: „Gott, dessen Eingeborner durch Sein Leben (freudenreiche) Leiden (schmerzhafte) und Auferstehung (glorreiche Geheimnisse) uns die Belohnungen des ewigen Heiles erworben hat, wir bitten, verleihe, daß, indem wir bei Abbetung des heiligen Rosenkranzes Mariä, der seligsten Jungfrau, diese Geheimnisse betrachten und verehren, wir nachahmen, was sie enthalten, und erlangen, was sie verheißen, durch eben denselben Jesum Christum, unsern Herrn!"

Hier sind zuvörderst durch die Worte: Leben, Sterben und Auferstehung Christi die drei Abtheilungen des Rosenkranzes bezeichnet. Ferner ist darin auch deutlich angegeben, daß der Zweck des Gebetes und der Be-

trachtung die Nachahmung Jesu Christi und Seiner heiligen Mutter und die Segensfrucht hievon das ewige Leben sei. Also Erkenntniß (Glaube), Tugend (gute Werke) und ewige Seligkeit, — diese Drei sind durch den heiligen Rosenkranz nahe gelegt und vermittelt.

Ad III. (Beweggründe.) a. Der Rosenkranz ist himmlischen Ursprunges. Er ist im dreizehnten Jahrhunderte vom heiligen Dominikus aus höherer Eingebung eingeführt und von der Kirche gutgeheißen und den Gläubigen stets von ihr empfohlen worden.

Die Anfänge des Rosenkranzgebetes gehen indessen in's christliche Alterthum zurück. Es war nämlich die Sitte, gewisse Gebete, namentlich das Vater Unser, in bestimmter Anzahl zu verrichten und dieselben nach Kügelchen u. dgl. abzuzählen, schon den frühesten Jahrhunderten eigen. So betete schon im vierten Jahrhunderte der heilige Paulus von Theben täglich dreihundert Vater Unser; er zählte sie nach eben so vielen Steinlein oder Körnern, die in seinem Schooße lagen. So auch der Mönch Makarius, der Jüngere. — Im sechsten Jahrhunderte sollen die Benediktiner ihre Gebete bei der Arbeit nach an eine Schnur gefaßten Kügelchen gebetet haben. — Im siebenten Jahrhunderte bediente sich die heilige Gertrudis († 667) bei ihren Andachtsübungen zu Ehren der allerseligsten Jungfrau einer Art Rosenkranzes; man fand bei Erhebung ihres heiligen Leibes Kügelchen an eine Schnur gereiht neben ihr liegen. — Im achten Jahrhunderte beteten die Büßer die ihnen nach den Pönitentialbüchern auferlegte Buße von zwanzig bis oft fünfzig Vater Unser nach der Zahl angereihter Körner. — Im neunten Jahrhunderte befahl Papst Leo IV. allen Soldaten, welche die Sarazenen von den Mauern Roms gejagt hatten, eine Schnur mit fünfzig Paternostern zu tragen; er schrieb dieser Andacht den Sieg der Christen über die Heiden zu. — Im zehnten und eilften Jahrhunderte fügte man den englischen Gruß öfter bei; nach und nach ging der größere Theil dieser abzählenden und abgezählten Gebetsweise im Lobe und Preise Maria's auf, besonders in England und in den Niederlanden. Nämlich Godiva, Gemahlin Leofrik's, Grafen von Hereford, schenkte, als sie starb, dem vom Könige Knut erbauten Nonnenkloster zu Conventry, das sie und ihr Gemahl mit ungemeiner Pracht erweitert, sehr reichlich beschenkt und mit Mönchen besetzt hatten, unter andern Schätzen einen an einen Faden gereihten Kranz von Edelsteinen, hundert Mark Silberswerth geschätzt, dessen sie sich bediente, ihre Gebete zu zählen und der einer Bildsäule der seligsten Jungfrau um den Hals gehängt werden sollte. — Die um dieselbe Zeit in der Grafschaft Hennegau lebende Gemahlin Dietrich's von Avesnes, Ada, betete das Ave Maria täglich sechzigmal und die ihr um deßwillen reichlich verliehenen Gnaden dienten zur immer größern Verbreitung dieses Gebetes unter den Gläubigen.

Im dreizehnten Jahrhunderte war es aber der heilige Dominikus, der den Inhalt und die Form dieser Gebetsweise vervollkommnete, sie mit dem Namen des Rosenkranzes — Rosarium — bezeichnete und zu einer allgemeinen Andacht machte. Er ist der Stifter unserer berühmten Rosenkranzandacht. Im Jahre 1208 wurde der heilige Dominikus vom Papst Innozenz III. in das südliche Frankreich gesendet, um gegen dortige Irrlehrer die reine und vollständige Glaubens- und Sittenlehre zu verkündigen. Zehn Jahre hatte er unermüdet und doch fast fruchtlos im südlichen Frankreich gegen die Ketzerei der Albigenser gekämpft. Da wandte er sich, entschlossen, nicht nachzulassen, in immer heißeren Gebeten an die göttliche Mutter, sie in einem Walde bei Toulouse unter heißem Gebete und den strengsten Bußwerken um Hilfe anflehend. Nachdem er drei Tage und Nächte so ausgeharrt, erschien ihm die

glorwürdige Jungfrau in großer Pracht und Herrlichkeit und sprach: „Du weißt, vielgeliebter Sohn! welche Mittel Gott gebrauchte, um das Menschengeschlecht zu erlösen. — Das Erste war der Gruß, den mir der Engel Gabriel gebracht; darauf folgte die gnadenreiche Geburt und das heilige Leben Jesu Christi; dann sein bitteres Leiden und Sterben, endlich seine glorwürdige Auferstehung und Himmelfahrt. — Und damit wurde die Welt erlöst und der Himmel eröffnet. Diese Geheimnisse des Lebens und Leidens Christi, umschlossen vom englischen Gruße und Gebete des Herrn, sind mein Rosenkranz; verkündige diesen meinen Rosenkranz den Abtrünnigen; das wird der Anfang ihrer Bekehrung sein." — Dominikus ging getröstet auf die Hauptkirche zu Toulouse zu; die Glocken fingen an zu läuten; die Kirche füllte sich mit Volk. Dominikus bestieg die Kanzel und sprach von den göttlichen Strafgerichten, denen zu entgehen das sicherste Mittel der heilige Rosenkranz sei, den er nun erklärte. Die mitanwesenden Ketzer fühlten sich beleidigt, daß er sie wie Kinder erst das „Ave Maria" und „Vater Unser" lehre und stürmten zur Kirche hinaus; aber ein furchtbares Donnerwetter trieb sie zurück und sie mußten dem Prediger ferner zuhorchen, der immer gewaltiger, überzeugender und rührender sprechend endlich vor dem Bilde der heiligsten Jungfrau niederkniend den Rosenkranz vorbetete; und alle Mitbetenden empfanden dessen geheimnißvolle Kraft, so daß die Irrenden zahlreich zur Kirche zurückkehrten. Der weitere Erfolg der Rosenkranzpredigten in den Städten Frankreichs, Toulouse, Montpellier, Agen u. s. w., welche abwechselnd die Schauplätze der Wirksamkeit, der Kämpfe und Siege des heiligen Dominikus waren, übertraf alle Erwartung und selbst Rom erstaunte darüber. Das Volk versammelte sich schaarenweise, um mit einander den heiligen Rosenkranz zu beten; Massen drängten sich um die Kanzeln, um voll Glauben und Heilsbegierde die Erklärung der Geheimnisse zu vernehmen; sie küßten den heiligen Rosenkranz, benetzten ihn mit ihren Thränen und ihre lauten Seufzer unterbrachen zuweilen die öffentliche Andacht. Bald wurden die Kirchen zu enge, um die Versammlung zu fassen. Der heilige Dominikus war genöthigt, nach allen Seiten sich hinzuwenden — und seine ergreifenden Reden verbreiteten in weiter Ferne die nämlichen Wunder. Die Rosenkranzandacht erhielt eine so erstaunliche Ausdehnung, daß kaum fünfzig Jahre nach der Stiftung derselben Tausende von Irrgläubigen in den Schooß der Kirche zurückgekehrt waren und Tausende von Sündern den Weg der Buße betreten hatten. „So schnell" — wie sich der heilige Alfons Liguori ausdrückt — „fielen auf den Trompetenschall des Josue die Stadtmauern Jericho's nicht zusammen, als die Irrlehrer auf das Gebet des heiligen Rosenkranzes verschwanden; der Schwemmteich zu Jerusalem war nicht so heilsam für die körperlich Kranken, als die Rosenkranzandacht für die seelenkranken Sünder; ja Elisäus hat nicht so viele Gebeine belebt, als der heilige Dominikus durch dieses Gebet im Laster und Irrthum erstarrte Seelen erweicht und wieder zum Leben der Gnade erweckt hat." Ueberall reihete man sich unter die Fahne des heiligen Rosenkranzes; Vereine bildeten sich in den Städten und Dörfern und bald stellte sich eine wohlgeordnete, mit allgemeinen und besonderen Statuten versehene Bruderschaft heraus. Der immer mehr und mehr zunehmende Eifer der Mitglieder erwarb ihr bald die Bestätigung des apostolischen Stuhls zu Rom und erfolgte dieselbe durch Papst Urban IV. im Jahre 1261. Seitdem ist die Rosenkranzandacht von fünfundzwanzig Päpsten, welche in den betreffenden Bullen die Vorzüge derselben beleuchtet und die Verbreitung befördert haben, mit bedeutenden Abläßen bereichert worden. Der Marienkult nahm einen neuen segensreichen Aufschwung und an allen Orten

sah man bald Kapellen und Altäre „zu Ehren unserer lieben Frau vom Rosenkranz“ sich erheben. (Scherer's Biblioth. f. Pred. III. Abth. S. 866 u. 893.)

b. Die erhabenen Bestandtheile machen den Rosenkranz zu einem eben so vorzüglichen als reichhaltigen Gebet- und Betrachtungsbuche, weßwegen er vielfältig als das „Brevier der Weltleute“ angesehen worden.

In den fünf ersten, den freudenreichen Geheimnissen, erschauen wir, wie sehr Gott uns geliebt, da Er selbst Seinen Sohn für uns dahin gab, wie groß der Eifer Jesu Christi für unser Seelenheil gewesen, auf welchen Wegen Er gewandelt, um uns den Weg vorzuzeichnen, auf dem auch wir wandeln sollen. Wir erlernen weiter noch in diesen Geheimnissen, welche Hindernisse unserm Seelenheile sich entgegenstellen und beseitigt werden müssen, die Ehren, die Reichthümer, die Vergnügungen, welche verachtet, die Tugenden der Demuth, der Armuth und des Gehorsams, welche ausgeübt werden sollen. Wir sehen also, was die göttliche Liebe für uns gethan und was wir dafür zu thun verpflichtet sind.

In den fünf folgenden, den schmerzhaften Geheimnissen, wird es uns klar und deutlich, wie verderbenbringend die Sünde ist, welch' einen Abscheu wir gegen dieselbe hegen müssen, mit welchen Strafen sie uns bedrohet und welche Rache Gott an den unbußfertigen Sündern nehmen werde — Er, der auch Seines unschuldigen, für die Frevler sich aufopfernden Sohnes nicht schonte. Wir lernen begreifen, was die Sünde sei, da es eines so erhabenen Opfers bedurfte, um die Gott zugefügte Unbild zu sühnen, — was die Hölle sei, da so grausame Leiden nothwendig waren, um uns aus deren Qual zu ziehen, — was das Paradies sei, da Gottes Sohn sterben mußte, um es uns wieder zu erwerben, — welchen Werth unsere Seele habe, da sie so theuer mit dem Blute des Gottmenschen erkauft wurde. Ach, wer könnte wohl beim Anblicke der von Jesus Christus erduldeten Leiden sich weigern, seine eigenen Leiden mit Geduld zu ertragen? Wie sehr müssen uns letztere als eine leichte Strafe erscheinen, wenn wir sie mit unsern Vergehen vergleichen?! —

In den fünf letzten, den glorreichen Geheimnissen, durchschauen wir die Güter, welche vom Heilande Denjenigen bestimmt werden, die hienieden Seinem heiligen Beispiele nachgefolgt; wir durchschauen die Seligkeit der wiedererstandenen, durch die Gnade und den heiligen Geist gestärkten Seele, die unerschütterliche Grundveste unserer Hoffnung, Jesum Christum, thronend in den himmlischen Höhen, wo Er unser Hoheprieſter, unser Mittler ist. Endlich erschauen wir in der Verherrlichung Mariens die Vorzüge der Gottesmutter und den Beweggrund des Vertrauens in die unbegränzte Liebe und Macht Derjenigen, welche als Himmelskönigin, als Mutter und Helferin der Christen ist auf- und vorgestellt worden am Throne der Herrlichkeit ihres Sohnes, wie sie einstens an Seinem Kreuze stand. — Beziehen wir die Geheimnisse vorzugsweise auf Maria, welche durch dieß Gebet verehrt werden soll, so bilden die der ersten Ordnung die Gegenstände der Freuden Mariens, weil sie die Ursache unsers Heiles sind; die Geheimnisse der zweiten Ordnung bieten uns die Gründe ihrer Schmerzen, weil sie unsern Undank anklagen; die Geheimnisse der dritten Ordnung bilden die Quellen der Glorie Mariens, weil sie uns mit den ewigen Gütern der himmlischen Herrlichkeit ersättigen.

Ferner wirkt, stärkt und belebt der heilige Rosenkranz durch seine Geheimnisse den Glauben, die Hoffnung und die Liebe, welche da sind das Grundwesen der Vollkommenheit. In den freudenreichen Geheimnissen wird der Glaube gegründet und gekräftigt, in den schmerzhaften die Liebe zu Gott erweckt und entzündet, in den glorreichen die Hoffnung auf die übernatürlichen Güter

und Gottes Verheißungen gestützt und gestärkt. Somit schließen die fünfzehn Geheimnisse die wichtigsten Wahrheiten unsers Glaubens, das ganze Fundament unserer Hoffnung und die vorzüglichsten Beweggründe der Liebe Gottes und Jesu Christi in sich. Wie heilsam ist's daher, im heiligen Rosenkranze der göttlichen Lebens- und Liebesgeheimnisse fleißig zu gedenken, da die drei göttlichen Tugenden dadurch lebendig und wirksam gemacht werden und wir nach diesen unser Herz und Leben immerfort neu gestalten müssen! An der heiligen Jungfrau Maria haben wir aber ein Vorbild und eine mütterliche Stütze.

c. Der Rosenkranz ist die leichteste und schönste beständige Uebung in dem so nothwendigen innerlichen Gebete oder der Betrachtung und zwar in der heilsamsten, da sie die höchsten Muster der Tugend, die besten Lehren nebst Rath und Trost für alle Verhältnisse des innern und äußern Lebens stets vor sich hat. Er ruft alle Gedanken und Bestrebungen aus ihrer Zerstreutheit, Zwecklosigkeit oder Nichtswürdigkeit wieder in den rechten Mittelpunkt zurück und führt zur Versammlung des Geistes.

d. (Siehe bei b.)

e. „Wie viel Gutes," sagt der heilige Alfons Liguori, „verdankt die Welt dieser herrlichen Andacht; wie Viele sind durch dieselbe von ihren Sünden befreit, wie Viele dadurch zu einem heiligen Leben angeleitet worden, wie Viele, die jetzt im Himmel sind, verdanken ihr einen seligen Tod!" Der fromme Verfasser des Buches: „Geheimniß, um alle Gnaden zu erlangen," erzählt, daß eine Frau einen schlechten Umgang unterhielt, so daß sie glaubte, es sei ihr unmöglich, ohne denselben zu leben. Man ertheilte ihr hierauf den Rath, sie solle den Rosenkranz beten und sich der göttlichen Mutter anempfehlen. Da sie dieß gethan, erschien ihr einmal mitten in der Nacht die göttliche Mutter und sprach zu ihr: „Verlasse die Sünde und habe ein festes Vertrauen, daß ich gewiß für deinen Unterhalt sorgen werde." Am andern Morgen beichtete die Sünderin, besserte sich und Maria trug Sorge für sie. — Einer der berühmtesten Prediger des letzten Jahrhunderts wurde in einer Nacht zu einem vom Schlage getroffenen jungen Edelmann gerufen, um dessen Beichte zu hören. Er lauft hin, trifft ihn aber ohne Bewußtsein an. Beim Anbruche des Tages las er für ihn eine Votivmesse von der allerseligsten Jungfrau. Nach Beendigung derselben machte man ihm die Anzeige, der Kranke sei wieder zum Bewußtsein gekommen. Eilends begibt er sich zu ihm und findet ihn durchdrungen von der herzlichsten Reue über seine vielen begangenen Sünden, für deren Abbüßung er mit Freuden sein Leben dahingeben will. Er beichtet und empfängt mit der größten Andacht die heiligen Sterbsakramente. Der Beichtvater, ganz überrascht, wußte nicht, wem er ein so großes Wunder der Barmherzigkeit gegen einen Menschen, dessen Ausschweifungen nur zu bekannt waren, zuschreiben sollte. Er frägt den Kranken; dieser antwortet ihm mit einer von Schluchzen unterbrochenen Stimme: „Ach, mein Vater! ich kann diese Gnade nur der Barmherzigkeit Gottes und der Fürbitte Mariens zuschreiben; ohne Zweifel hat sie Ihre und meiner Mutter Gebete erhört. Dem Tode nahe, ließ mich meine Mutter an ihr Bett kommen und, nachdem sie mir ihre Unruhe über die Gefahren, die ich in der Welt antreffen würde, geäußert, sprach sie noch diese Worte zu mir: Ich lasse dich zurück unter dem Schutze der seligsten Jungfrau. Versprich mir, mein lieber Sohn, nur dieses Einzige, um das ich dich als um ein Pfand deiner Liebe zu mir bitte und das dir wenig kosten wird, daß du nämlich alle Tage den Rosenkranz betest. Ich habe es ihr versprochen; ich habe denselben mit Sammlung gebetet, gestehe aber, daß dieß seit ungefähr zehn Jahren die einzige religiöse Handlung war, die ich verrichtet

habe." Der Beichtvater nahm bald darauf seinen letzten Seufzer auf und hatte den Trost, ihn in der heiligsten Gemüthsstimmung sterben zu sehen. (Dr. Schuster's katechet. Handb. IV. Thl. S. 795.)

f. Auch aus leiblicher Noth sind schon Viele durch die Kraft des heiligen Rosenkranzes durch die Fürbitte Mariens von Gott wunderbar errettet worden. So erzählt man unter vielen anderen Beispielen, daß man bei einem Erdbeben eine Frau unter den Ruinen eines Hauses, das über derselben zusammengestürzt war, hervorgezogen habe. Ein Priester ließ nämlich die Steine wegräumen und fand unter denselben diese Frau mit ihren zwei Kindern in den Armen, welche alle unbeschädigt und ganz gesund waren. Als man dann die Frau fragte, welcher Andacht sie wohl ihre wundergleiche Rettung zuschreibe, da sprach sie, daß sie nie unterlassen habe, täglich den Rosenkranz zu beten und eine gewisse Muttergotteskapelle zu besuchen.

Ad IV. (Art, den Rosenkranz zu beten.) Beim Rosenkranzgebete soll das ganze Bestreben des Christen dahin gehen, das Werk der Erlösung, die ewigen Wahrheiten, sich fleißig zu vergegenwärtigen, diesen Lichtstrahlen zu folgen, Herz und Leben darnach neu zu gestalten, die drei göttlichen Tugenden zu begründen und lebendig wirksam zu machen, und sich dem Tugendmuster Jesu Christi, sowie dem Vorbilde Mariens ringend und siegend, treu und standhaft nachzubilden. Wahrlich! ein psychologisches Kunstwerk stellte der heilige Dominikus in dem heiligen Rosenkranze auf. Die oftmalige Wiederholung so weniger Worte, des tiefsten und erhabensten Inhalts voll, muß diese der Seele des Betenden tief einprägen und sie mit seinem Denken und Fühlen gleichsam verschmelzen. In solcher Andacht und Geistessammlung beteten die Christen nach Einführung des Rosenkranzes auf's Eifrigste dieses schöne Gebet im Kreise ihrer Haushaltungen, auf Reisen und bei öffentlichen Andachten. Die Päpste beteten ihn mit Vertrauen und theilten Rosenkränze an Diejenigen aus, gegen welche sie eine besondere Hochachtung und Liebe hegten. Namentlich waren in die Bruderschaft eingeschrieben und zeichneten sich durch ihre Andacht aus: Innozenz V., Benedikt XI., Pius V., Gregor XIII., Paul V., Alexander VII., Clemens IX., Benedikt XIII. und Pius VII. — Auch die Bischöfe rechneten es sich überall zur Ehre, nicht nur den heiligen Rosenkranz zu beten, sondern ihn auch unter der Geistlichkeit und den Gläubigen ihrer Diözesen zu verbreiten. Die gotterleuchteten Männer kannten wohl die Gnadenfülle, welche des heiligen Dominikus schöne Stiftung den Seelen vermittelt. Somit wurde sie nun ein von den berühmtesten Oberhirten der Kirche überlieferter Gebrauch. Der heilige Franz von Sales, Bischof von Genf, preiset und empfiehlt in mehreren seiner Schriften diese Andacht. Er hatte sich frühzeitig in die Bruderschaft aufnehmen lassen, betete täglich den heiligen Rosenkranz so andächtig, daß er öfters lange Zeit damit zubrachte, indem er über die Geheimnisse Betrachtungen anstellte; er predigte häufig über die großen Vorzüge des Rosenkranzgebetes und veranlaßte die Geistlichen, darüber als eine Quelle vieler Gnaden das christliche Volk zu belehren. Der heilige Karl Borromäus, Kardinal-Erzbischof von Mailand, war von der Wichtigkeit dieser Andacht fest überzeugt und betete nicht bloß selbst täglich den heiligen Rosenkranz, sondern gründete auch die Rosenkranzbruderschaft in seiner Kathedralkirche, führte sie unter der Geistlichkeit ein, und schrieb sämmtlichen Zöglingen des mailändischen Klerikalseminars vor, daß sie täglich einen Theil des heiligen Rosenkranzes beteten. Dieser Gebrauch besteht immerfort in den geistlichen Bildungsanstalten Italiens, Frankreichs und anderer Länder. Der heilige Alfons Liguori, so ausgezeichnet durch seine Andacht zu Maria, trug einen Rosenkranz am Halse

und einen andern an seinem Gürtel; er hatte das Gelübde gethan, denselben täglich zu beten, und hörte nicht auf, dieses heilsame Gebet in seinen Predigten sehr häufig zu empfehlen. Der gottselige Bischof Michael Wittmann von Regensburg verrichtete täglich das Gebet des heiligen Rosenkranzes, den er beständig bei sich trug. Ja selbst die mächtigsten Fürsten Europas gingen bei der Rosenkranzandacht ihren Völkern als leuchtende Muster voran. Der deutsche Kaiser Karl V. betrachtete den heiligen Rosenkranz als das sicherste Mittel, den Schutz des Allmächtigen zu erflehen. Auch nicht durch wichtige Geschäfte ließ er sich von dem einmal begonnenen Gebete abbringen; ruhig pflegte er dann zur Antwort zu geben: „Wenn ich meinen Rosenkranz beendigt habe, dann soll das Geschäft vorgenommen werden!“ Kaiser Friedrich III. bat den Papst um die Wiederherstellung der Rosenkranzbruderschaft in Köln und schrieb dann mit eigener Hand in das Buch derselben seinen, seiner Gemahlin Eleonore und seines Sohnes Maximilian Namen ein. Die Könige von Frankreich: Heinrich II., Franz II. und Karl IX. waren Mitglieder der Bruderschaft; ebenso die drei Schwestern: Elisabeth, Gemahlin Philipps II. von Spanien, Klaudine, Gemahlin Karl III., Herzogs von Lothringen und Margaretha, Königin von Navarra. König Alfons V. von Portugal pflegte zu seinen Ministern zu sagen: „Rufen wir die allerseligste Jungfrau an, daß ihr Rosenkranz die Hilfe bei der Verwaltung meines Reiches sei!“ König Heinrich I. von Portugal hatte frühzeitig die Art und Weise gelernt, über die fünfzehn Geheimnisse des heiligen Rosenkranzes erbauliche Betrachtungen anzustellen, und er fand darin einen solchen Seelengenuß, daß er solche Betrachtungen drucken ließ. König Ferdinand I. von Arragonien zeichnete sich nicht minder durch seine Verehrung gegen die Himmelskönigin und durch seine Andacht beim Rosenkranzgebete aus. Herzog Ferdinand von Parma, Infant von Spanien und Vorbild der frommen Mitglieder der Rosenkranzbruderschaft, schrieb im Jahre 1775 ein eigenes Werkchen über diesen Gegenstand, um seinen Unterthanen die schöne und heilsame Andacht zu Maria einzuprägen. König Johann von Böhmen pflegte von dem heiligen Rosenkranze zu versichern, daß er auf diese Andacht die Hoffnung seines ewigen Heiles setze. König Kasimir II. von Polen schrieb nach Rom an den Dominikaner-General: „Ich bitte, senden Sie mir Rosenkranzprediger, sie sind die geeignetsten Reformatoren meines Volkes!“ Es könnten noch andere Beispiele in Menge von den Fürsten Englands, Baierns, Sachsens, Neapels, Savoyens, Sardiniens u. s. w. angegeben werden. Berühmte Männer, die uns in so mächtigen Büchern, Zierden aller Bibliotheken, ihr großes Wissen hinterließen, haben sich nicht geschämt, bei ihren gelehrten Arbeiten den heiligen Rosenkranz in die Hand zu nehmen und die Wissenschaft bei ihrer Quelle, bei Gott, zu suchen. Als man einstens in einem Kreise von hohen Gelehrten zu einem von denselben, der dem heiligen Rosenkranzgebete sehr ergeben war, sprach: „Aber wie magst du, ein so gelehrter Mann, dich mit dem Rosenkranz so viel abgeben, da sich höhere Dinge für dich geziemen?“ antwortete er ganz treffend: „So nothwendig Speise und Trank dem Menschen sind, so nothwendig ist ihm auch das Gebet. Die Rosenkranzandacht ist Brod, Trank und Nahrung für die Seele, ein Kleid der Gnade, ein kurzer Inbegriff des Evangeliums, das Fundament christlicher Lehre, eine Zierde des Priesters, eine Freude der Heiligen, ein Lobgesang der Engel, eine Anbetung und Lobpreisung der allerheiligsten Dreifaltigkeit.“ Durch dieses herrliche Zeugniß wurden die Uebrigen für diese Andacht eingenommen. Einer der größten Künstler in der Musik, der „die Schöpfung der Welt,“ „die sieben Worte des sterbenden Erlösers,“ „die Jahreszeiten“ und viele Messen mit un-

vergleichlichen Tönen verherrlicht hat, dieser fromme Künstler, Joseph Haydn, brachte nur dann etwas zu Stande, wenn er betete; und als man allenthalben seine Meisterschaft bewunderte, sprach er: „Wenn ich mit meinem Rosenkranze im Zimmer auf- und abgehe, da kommen mir diese Gedanken und Töne nur so zugeflogen, und ich finde kaum Zeit, sie schnell ganz niederzuschreiben." (Scherer's Biblioth. für Pred. III. Abth. S. 869.)

Ad V. (Einwürfe.) Warum wiederholen wir wohl im Rosenkranze das Nämliche so oft, was die Gegner dieser Andacht uns eben zum Vorwurfe machen? Wir thun es, um uns die hohen Geheimnisse, die der Rosenkranz enthält, tiefer einzuprägen, Gott unser Lob und unsern Dank desto stärker auszudrücken und die seligste Mutter Gottes recht inständig um ihre Fürbitte anzuflehen. Geschieht es ja schon im gewöhnlichen Leben, daß wir einem Mitmenschen gegenüber eine Bitte, deren Erhörung uns recht am Herzen liegt, öfters und immer andringender und flehentlicher wiederholen, und daß unser Mund von dem Lobe Derjenigen, die uns außerordentlich erfreut und gleichsam entzückt haben, in fast nimmersatter Weise überströmt. Daß dieß Gott und dem Himmel gegenüber noch unvergleichlich mehr gelte, hat der Herr Selbst am Oelberg gezeigt, da Er „zum zweiten und dritten Male hinging und die nämlichen Worte sprach." Das hat ferner schon David erwiesen, da er in seinen herrlichen Psalmen denselben Lobgesang oft, z. B. den im siebenundsiebzigsten Psalm: „Seine Barmherzigkeit währet ewig" siebenundzwanzig Mal wiederholt. Das bezeugen endlich sogar die heiligen Engel, die nach Johannes (Offenb. 4, 8.) Tag und Nacht ohne Rast und Ruhe rufen: „Heilig, heilig, heilig ist Gott, der Herr u. s. w." Fiele die öftere Wiederholung dem Himmel lästig, oder führte sie nothwendig zur Zerstreuung, so müßten diese heiligen Personen sich derselben zuerst enthalten haben. In Wahrheit aber ist gerade ein dieselben Bitten oder denselben Lobspruch beharrlich wiederholendes Gebet Gott wohlgefällig, wie wir aus dem Gleichnisse von dem ungestümen Freund (Luk. 11.) und der beharrlichen Wittwe (Luk. 18.), sowie aus der Begebenheit mit dem Blinden am Wege (Mark. 10.) und den hebräischen Knaben beim Einzug Jesu in Jerusalem (Matth. 21.) sehr deutlich ersehen. Denn als jener Blinde unablässig: „Jesu, Du Sohn Davids, erbarme Dich meiner!" schrie, verwiesen es ihm Viele; Jesus dagegen fragte ihn liebevoll: „Was willst du, daß Ich dir thun soll?" und machte ihn sofort sehend. Und wohl wurden die Hohenpriester und Schriftgelehrten über den unablässigen Jubelruf der Knaben: „Hosanna dem Sohne Davids; hochgelobt, der da kommt im Namen des Herrn; Hosanna in der Höhe!" unwillig, und sprachen in ihrem Neid sogar zu Jesus: „Hörst Du, was diese sagen?" Jesus aber bezeugte Sein höchstes Wohlgefallen, indem Er antwortete: „Ja freilich! Aus dem Munde der Unmündigen und Säuglinge hast Du Dir Lob bereitet." Deßgleichen steigert sich sogar im Herzen des Frommen mit den beharrlich wiederholten Worten die Andacht und Innigkeit, wie das Beispiel des Herrn Selbst lehrt, von Dem es heißt: „Er betete noch dringender." — Hiemit will jedoch keineswegs geläugnet werden, daß in der öftern Wiederholung derselben Worte eine große Gefahr der Zerstreuung liege, und wird gerne zugestanden, daß wir, dieser Gefahr zu entgehen, im Rosenkranze unsere ganze Aufmerksamkeit zusammennehmen und unsern Geist gesammelt erhalten müssen. Für diesen Zweck ist es sehr heilsam, sich bei jedem Gesetze Jesus und Maria an jenem Orte, wo uns das betreffende Geheimniß hinweist, recht lebendig vorzustellen; bei dem ersten Gesetze z. B. stelle man sich Maria in ihrer einsamen Wohnung zu Nazareth vor, beim zweiten, wie sie das Haus ihrer Base Elisabeth betritt. Ferner bei jedem Ge-

heimniß eine neue Tugend Mariä, die aus jenem besonders hervorleuchtet, z. B. beim ersten ihre Liebe zur Einsamkeit und zum Gebet, oder ihre jungfräuliche Schamhaftigkeit, oder ihre Demuth, beim zweiten ihre heilige Freundschaft, oder ihre freudige Hingabe an Gott, die ihr das Magnifikat eingab u. s. w., zu betrachten und Maria um Erflehung dieser Tugend anzurufen. Ebenso aus jedem schmerzhaften Geheimnisse einen guten Vorsatz für uns abzuziehen, aus dem ersten z. B. den Vorsatz, uns immer in den Willen Gottes zu ergeben, aus dem zweiten die Geißelhiebe böser Zungen geduldig zu ertragen, aus dem dritten dem Laster der Unkeuschheit, Unmäßigkeit u. s. w., das dem Herrn die scharfen Dornen in's Haupt hineindrückt, zu entsagen u. dgl. (Dr. Schuster's katechet. Handb. IV. Bd. S. 796.)

Ad VI. (Verpflichtungen.) Die vielen Drangsale, welche im vierzehnten und fünfzehnten Jahrhunderte über Europa verhängt wurden, gaben zu verschiedenen frommen Einigungen Veranlassung, die durch gemeinsames Gebet und öffentliche Andachtsübungen die Abwendung solcher Uebel von Gott zu erflehen sich zum Zwecke setzten. Zu den ältesten Vereinigungen gehören die Rosenkranz-Bruderschaften, deren Mitglieder sich verpflichteten, an bestimmten Tagen den Rosenkranz zu beten, um von Gott die Befreiung von schweren Heimsuchungen zu erlangen. Nach der Bulle Leo X. Pastoris aeterni vom 6. Oktober 1520 hat diese Bruderschaft damals schon lange bestanden; als sie fast ganz in Vergessenheit gerathen war, ist sie zu Köln im Jahre 1475 bei Gelegenheit blutiger Kriege wieder hergestellt worden; in Deutschland hat sie besonders der Bischof von Ferli als apostolischer Nuntius verbreitet. Die Päpste Sixtus IV., Innozenz VIII. und Clemens VII. haben durch Verleihung von Ablässen dieselbe zu befördern gesucht, die nachher von Sixtus V. bestätigt und erneuert wurden. Einen sehr regen Eifer legten die Mitglieder dieser Bruderschaft in den Kämpfen, welche die abendländische Christenheit gegen die Türken zu führen hatte, an Tag. Während die christlichen Krieger in die Schlacht zogen und für den Glauben stritten, erflehten sie in heißen Gebeten von Gott den Sieg. In neueren Zeiten haben sich noch mehrere Arten von Rosenkranz-Bruderschaften gebildet. Unter diese gehören vornehmlich:

Der ewige Rosenkranz. — Derselbe besteht in einer Vereinigung von vielen Personen, die sich verpflichten, Eine Stunde des Jahres hindurch, sei es bei Tage oder bei der Nacht, wie der Vorsteher sie bestimmt, den vollständigen heiligen Rosenkranz zu beten. Auf solche Weise soll Tag und Nacht unaufhörlich bis an's Ende der Zeiten in der Kirche der heilige Rosenkranz zum Lobe Mariens, zur Verherrlichung Gottes, zum dankbaren Andenken an die Wohlthat der Erlösung und für sämmtliche Mitglieder, besonders die mit dem Tode Ringenden, gebetet werden. In kurzer Zeit hatte dieser ewige Rosenkranz eine große Ausbreitung. Als Begründer wird von Einigen der Dominikaner Petrobius von Bologna, von Andern der Dominikaner Johannes von Altamatura (1637) angegeben. Papst Pius VII. verleiht durch das Breve Ad augendam d. d. 16. Februar 1808 den Mitgliedern des ewigen Rosenkranzes vollkommenen Ablaß, wenn sie an dem Tage, wo sie ihre Betstunde halten, d. i. den heiligen Rosenkranz von fünfzehn Geheimnissen beten und letztere betrachten, — beichten und die heilige Communion empfangen.

Der lebendige Rosenkranz. — Der Rosenkranz hatte durch die Stürme der Zeit während der letzten fünfzig Jahre in einigen Ländern abgenommen. Im Jahre 1825 erkor sich der Herr zwei ehrwürdige Priester zu Lyon, welche in Vereinigung mit einigen frommen Seelen ein zweckmäßiges Mittel erfanden, diese Andacht auf's Neue zu wecken und zu fördern durch die Uebung des

lebendigen Rosenkranzes. Vereinigen sich fünfzehn Personen in der Absicht, daß jede täglich ein Gesätz des Rosenkranzes zu Ehren des Geheimnisses, das bei der Vertheilung (durch das Loos) ihr zugefallen ist, betet, so nennt man diese Vereinigung den lebendigen Rosenkranz. In solcher Weise wird der heilige Rosenkranz täglich ganz gebetet, und die fünfzehn Geheimnisse desselben werden verehrt. Lebendiger Rosenkranz wird er darum genannt, weil die fünfzehn Personen, welche sich darein vertheilt haben, gleichsam das lebendige und wirksame Abbild eines wahren Rosenkranzes ausmachen. (Die Einrichtung des lebendigen Rosenkranzes ist sehr einfach und entspricht dem Sinnbilde einer Rose, eines Rosenstockes und eines Rosengartens. Fünfzehn vereinte Personen, von denen eine der Vorsteher oder die Vorsteherin ist, bilden eine Rose des lebendigen Rosenkranzes. Eilf Rosen stellen einen blühenden Rosenstock vor und fünfzehn Rosenstöcke bilden einen marianischen Rosengarten.) In dem am 27. Januar 1832 erlassenen Breve „Benedicentes“ des Papstes Gregor XVI., worin die Andacht des lebendigen Rosenkranzes bestätigt und mit Ablässen beschenkt ist, heißt es wahr und schön: „Wir haben keinen Anstand genommen, eine so heilsame Andacht mit unserer päpstlichen Machtvollkommenheit und Genehmigung zu bekräftigen und dieselbe durch Ertheilung von Ablässen zu verherrlichen; denn wir sind eingedenk der großen Wohlthat, welche der ganzen katholischen Kirche geworden, als die gläubigen Völker anfingen, die mächtige Fürbitte der allerseligsten Jungfrau durch das Gebet des Rosenkranzes zu erflehen. — Wir sind der festen Ueberzeugung, daß eine der wohlthätigsten Folgen dieser Andachtsübung die sein wird, durch ihre Leichtigkeit dazu beizutragen, ein Gebet mehr auszubreiten, das so sehr geeignet ist, auf eine würdige Weise die Gottesmutter zu allen Zeiten und an allen Orten zu verehren, und demselben durch die Verbindung und die Uebereinstimmung so zahlreicher Mitglieder eine neue Kraft zu verleihen.“

Das Recht zur Errichtung von Rosenkranzbruderschaften steht allein dem apostolischen Stuhle zu. Derselbe hat aber dieß ausschließliche Recht den Dominikanern als den Erben des Eifers und der Andacht ihres großen Stifters mitgetheilt. Die Dominikaner, denen es zukommt, kraft jener päpstlichen Delegation im Namen des Ordens diese Vollmacht auf dem ganzen Erdkreise auszuüben, sind der Ordensgeneral und der von ihm eigens hiezu bestellte Vikarius. Die Prioren eines jeden Konvents haben als Delegaten dasselbe Recht in den ihnen angewiesenen Gränzen des Wirkungskreises und der Jurisdiktion. Die Bischöfe, besonders in denjenigen Ländern, wo der Dominikaner-Orden aufgehoben ist, suchen für die Kirchen ihrer Sprengel um die Erlaubniß, Rosenkranzbruderschaften zu errichten, jedesmal beim Papste oder beim Dominikanerordens-General nach; ebenso halten wiederum die Pfarrer durch die Bischöfe um besagte Erlaubniß an. Wo eine Rosenkranzbruderschaft errichtet werden soll, muß eine besondere, dem heiligen Rosenkranze geweihete Kapelle oder ein vom Hochaltar verschiedener Altar vorhanden sein. In dieser Kapelle oder an diesem Altar soll nach Verordnung des Papstes Gregor XIII. jährlich am ersten Sonntage im Oktober das Fest des heiligen Rosenkranzes gefeiert werden. In der Kapelle oder an dem Altare muß ein Gemälde der heiligen Jungfrau, umgeben von den fünfzehn Geheimnissen, vorhanden sein, oder wenigstens mit dem Kinde Jesu auf dem Arme, und mit der Rechten dem vor ihr knieenden Dominikus, den heiligen Rosenkranz darreichend. (Scherer's Biblioth. für Pred. III. Abth. S. 879 u. 887.)

Ad VII. (Werke.) Unter die besonderen guten Werke, die den Bruderschaftsmitgliedern des heiligen Rosenkranzes empfohlen sind, gehört vornehmlich

auch die andächtige Theilnahme an den Feierlichkeiten und dem Gottesdienste der Rosenkranzbruderschaft, nämlich an dem Hochamte, sowie an der Predigt, Vesper, Prozession am Rosenkranzfeste, dann an dem Gottesdienste der übrigen Festtage Mariens, ferner an dem Gottesdienste und an den Umgängen, die an allen ersten Sonntagen des Monats stattfinden, sowie an dem heiligen Meßopfer, das an bestimmten Tagen zu Ehren der Mutter Gottes dargebracht wird, endlich an dem jährlichen Seelengottesdienste, der am Tage nach dem Rosenkranzfeste für die verstorbenen Mitglieder gehalten wird, und an den vier Jahrestagen, die für die Verstorbenen der Rosenkranzbruderschaft vorgeschrieben sind, und in jeder Kirche, je nach Ort und Zeit, an bestimmten Tagen gefeiert werden.

Ad VIII. (Abläße.) Nebst den (in der obigen Abhandlung) aufgezählten vollkommenen Abläßen, sind auf die Abbetung des Rosenkranzes auch noch unvollkommene Abläße gesetzt und zwar: von sieben Jahren und sieben Quadragenen für jedes Drittheil des heiligen Rosenkranzes; — von zehn Jahren und zehn Quadragenen, wenn sie ihre Sünden bereuen und beichten, oder mindestens zu beichten entschlossen sind; — von sechzig Jahren und eben so vielen Quadragenen nach reumüthiger Beicht und dem Gebete des Drittheils des heiligen Rosenkranzes; — von noch fünfzig andern Jahren, so oft in einer Rosenkranzkirche dieser Theil gebetet wird; — von einhundert Tagen für jedes Vater Unser und gegrüßet seist du, Maria, des Dominikus-Rosenkranzes, mit der Ausnahme jedoch, daß diese Abläße nicht einzeln können gewonnen werden, sondern nur, wenn man den heiligen Rosenkranz ganz oder theilweise betet.

Ad IX. Das Fest des heiligen Rosenkranzes verdankt folgender Begebenheit seine Entstehung. Im Jahre 1571 kam es zwischen den Türken und den Christen bei Lepanto zu einer Seeschlacht, die Selim II. in der Absicht begann, ganz Italien zu bezwingen. Die Seemacht der Christen war dem Feinde nicht gewachsen, und ohne besondern Beistand des Himmels war an einen Sieg nicht zu denken. Aber die Fürsprache der allerseligsten Jungfrau Maria, deren Schutz sich die Flotte auf den väterlichen Rath des Papst Pius V. empfohlen hatte, befreite die Christenheit von der schrecklichen Gefahr, die ihr gedrohet. Als die türkische Flotte erschien, empfahl sich die christliche, kommandirt von Johann von Oesterreich, Halbbruder Philipps II., Königs von Spanien, nebst den Befehlshabern des venetianischen und päpstlichen Geschwaders, mit vereinter Stimme dem Schutze Mariens. Das Zeichen zum Treffen war gegeben und aufgezogen die Fahne, welche Pius V. den Befehlshabern zu Neapel übergeben hatte. Hoch flatterte die Fahne mit dem Bildnisse des Gekreuzigten, da jauchzte das ganze Heer freudig auf, fiel nieder und betete den dreieinigen Gott an. Es war ein rührender Anblick, als man alle Offiziere und Soldaten in voller Rüstung vor dem Gekreuzigten liegen und Gott durch die Fürsprache Mariens um seinen Beistand anflehen sah. Die Flotten rückten allmählig einander näher. Die Türken hatten den Vortheil des Windes, was die Christen Alles befürchten ließ. Aber man nahm abermals seine Zuflucht zu der heiligen Jungfrau Maria, unter deren Schutz man streiten sollte, und siehe da! der Wind drehte sich und wehete den Rauch des Geschützes der türkischen Flotte entgegen. Und es war das Vertrauen des Christen auch nicht getäuscht! Drei Tage focht man mit gleichem Siege; endlich wichen die Türken und zogen sich gegen die Küste zurück. Die Christen faßten Muth, wagten einen zweiten Angriff, tödteten den Ali Bassa, erstiegen die Galeeren, rissen den Halbmond herunter und pflanzten das Kreuz auf. Die Niederlage der Türken war bald allgemein. — In diesem Treffen — am 7. Oktober 1571 — dem blutigsten,

das seit dem Bestehen des türkischen Reiches geliefert wurde, verloren sie einunddreißigtausend Mann, zweihundert Schiffe, und fünfzigtausend Christensklaven erhielten durch diesen herrlichen Sieg die Freiheit. Der Papst Pius V. hatte häufige Thränen vergossen vor Gottes Angesicht; zur Sühne der göttlichen Gerechtigkeit hatte er öffentliche Gebete und Fasten angeordnet; die Gläubigen waren in großen Schaaren nach Loreto gezogen. Während die Christen siegten, hatte der heilige Vater gleich einem andern Moses oder Onias die Hände zum Himmel empor gehoben; in demselben Augenblicke, auf wunderbare Weise durch ein Ferngesicht von dem ausgezeichneten Siege unterrichtet, unterbrach das Kirchenoberhaupt sein Gebet, öffnete das Fenster seines Wohnzimmers und fiel auf die Kniee nieder, um dem Herrn zu danken für den durch Mariens Fürbitte, wie er vollkommen überzeugt war, den christlichen Waffen verliehenen Sieg und Schutz. Zugleich erfuhr er durch dieselbe Offenbarung, wie die bei so großen Gefahren der Christenheit abgehaltenen Gebete und öffentlichen Umgänge der Rosenkranz-Bruderschaft zur nämlichen Zeit, wo das Gefecht stattfand, am 7. Oktober, dem Rosenkranzfeste, ungemein viel zu der von Gott durch die Fürsprache der Himmelskönigin erhaltenen große Gnade beigetragen hatten. Papst Pius V. setzte an diesem Tage ein Fest der Dankbarkeit ein, das „Maria vom Siege — Maria de Victoria" genannt, und späterhin vom Papst Gregor XIII. auf den ersten Sonntag desselben Monats Oktober verlegt, mit dem Rosenkranzfeste vereinigt, und endlich vom Papst Clemens XI. in der ganzen Kirche zu feiern befohlen ward. (Scherer's Biblioth. f. Pred. III. Abth. S. 883.)

Predigtentwürfe.

Ad I. (Benennung.) Ueber Sir. 24, 18. Symbolik der Gebetsweise des heiligen Rosenkranzes nach dem sinnvollen Namen.

A. Bedeutung der Rose.

1. Maria, die Gottesgebärerin, ist in Wahrheit, wie sie die Kirche preist, eine Rose, d. i. eine „geistige Rose" und die Königin solcher Rosen,

a. weiß und rein wegen ihrer makellosen und unversehrten Jungfräulichkeit, in der sie „keinen Mann erkennen" wollte. (Luk. 1, 34.)

b. roth, seitdem sie mit schmerzdurchbohrtem Herzen unter dem Kreuze ihres göttlichen Sohnes gestanden.

2. Die Rose hat nun eine sinnbildliche Beziehung zum Rosenkranz-Gebete, wodurch Maria, der geistlichen Rose, die allgemeinste und weitverbreitetste Huldigung dargebracht wird, und zwar:

aa. Der Farbe nach. Es gibt weiße Rosen — an die Freuden Mariä und ihre jungfräuliche Mutterschaft; rothe — an das Leiden ihres Sohnes und ihrer Schmerzen; goldgelbe — an ihre Herrlichkeit und Glorie an der Seite ihres Sohnes erinnernd; daher der dreifache Rosenkranz.

bb. Nach ihren Bestandtheilen, indem die Blätter in der Farbe der Hoffnung auf den von den Vätern durch viertausend Jahre Er-

sehnten, uns durch Maria Gebornen; — die Dornen auf das Leiden Jesu und Mariä; — die Blume auf die Glorie Beider hinweisen.

B. Bedeutung des Kranzes.

1. Krone oder Kranz — von Lorbeer, Epheu, Eichenlaub, später von Gold und Silber — bedeutet

a. Sieg im Kampfe. Der Sieger in der Schlacht erhielt eine Lorbeer-, der Sieger auf dem Meere eine Schiffs-, der Eroberer einer Stadt eine Mauer-Krone.

b. Würde und Hoheit dessen, den sie ziert; daher nur Kaiser und Könige, die Häupter des Volkes, Kronen tragen.

2. Diese Krone gebührt vor Andern der seligsten Jungfrau Maria

aa. als Abzeichen ihrer Unschuld und Reinheit, die da von der Kirche begrüßt wird als „Jungfrau aller Jungfrauen," als „reine, ungeschwächte, unbefleckte Mutter;"

bb. als Abzeichen ihrer erhabenen Würde als Gottesgebärerin und Königin aller Heiligen. (Nach Dr. Eberl.)

Ad II. (Inhalt.) Ueber Sir. 24, 31. Der heilige Rosenkranz ist in seiner Einrichtung einem gothischen Dome vergleichbar; beschauen und betrachten wir nur diese Einrichtung im Einzelnen:

I. Das Portal und die Vorhalle.

1. Dasselbe zierten unsere frommen Vorfahren auf bedeutsame, sinnige Weise.

a. Zierden waren: Das Bildniß der heiligsten Dreieinigkeit, der Menschwerdung des göttlichen Wortes, der heiligen zwölf Apostel; in der Vorhalle brachten sie den Taufstein sowie das Weihwasserbecken an.

b. Dadurch sollte der Eintretende gemahnt werden, daß er durch den Glauben an den Dreieinigen, an die Menschwerdung u. s. w., durch die Predigt und das apostolische Lehramt in der heiligen Taufe in die christliche Lebens- und Liebes-Gemeinschaft ist aufgenommen worden und daß er das Weihwasser nehmend, Alles, was weltlich ist, hier zurücklassen soll.

2. Aehnlich ist Portal und Vorhalle des heiligen Rosenkranzes:

aa. Geziert mit heiligen Bildern: Das apostolische Glaubensbekenntniß, das Gebet des Herrn, das dreifache Ave mit der dreifachen Bitte: „Der in uns den Glauben mehre; die Hoffnung stärke, die Liebe entzünde."

bb. Uns zur Mahnung an das Taufbekenntniß und unsere Gemeinschaft mit Denen, mit welchen wir uns durch den Eintritt in den Tempel auch im Gebete zu vereinen im Begriff sind; die Eingangsgebete sollen unsere Andacht wecken.

II. Der innere Raum.

1. Er ist bei gothischen Domen in drei gleichlaufende Schiffe getheilt; jedes mit verschiedenen Gewölben von Säulen getragen, mit mehreren Kapellen, worin Altäre mit unterschiedlichen Bildern zur Betrachtung und Verehrung aufgerichtet sind.
2. Aehnlich beim Rosenkranz-Gebete.

a. Drei Hauptschiffe, gleichlaufend; — der freudenreiche, schmerzensreiche und glorreiche Rosenkranz.

b. Gewölbe und Kapellen; jedes Schiff zählt deren fünf, d. i. die fünf Gesätzlein des heiligen Rosenkranzes.

c. Säulen sind der zehnmal wiederholte englische Gruß, der wie jene zum Himmel emporstrebt.

d. Bilder auf den verschiedenen Altären sind die fünfzehn heiligen Geheimnisse. Die zehnmalige Wiederholung eines jeden bietet dem Betenden Gelegenheit, dasselbe Ereigniß in allen seinen Einzelnheiten, wie von zehn verschiedenen Meistern in immer anders gestalteter Abbildung zu betrachten.

An diese Räume schließt sich endlich wie zum hohen Chore das „Salve Regina," womit der heilige Rosenkranz geschlossen zu werden pflegt.

Die Schönheit eines solchen Baudenkmales zu würdigen, wird Verständniß erfordert; zu diesem aber nähere und öftere Betrachtung der einzelnen Theile; dann wird man die Majestät, den Reichthum und die Einzelnheit des Werkes — wie auch des heiligen Rosenkranzes — immer mehr erkennen. (Scherer's Biblioth. f. Pred. III. Abth. S. 899.)

Ad III. (Beweggründe.) Fest. S. Rosarii. Luk. 11, 27. 28. — Ein Weib erhob — wie der Evangelist Lukas berichtet — unter dem Volke ihre Stimme und pries Maria, die Mutter Jesu, selig. Gleichermaßen erheben auch wir unsere Stimme, um die Mutter Jesu zu ehren, so oft wir den heiligen Rosenkranz beten. Durch dieses vortreffliche Gebet wird aber auch noch Gott verherrlicht und dem Menschen Nutzen verschafft.

A. Durch den Rosenkranz wird Gott verherrlicht.

So oft wir den Rosenkranz beten, machen wir kund:

1. Die Werke seiner Allmacht, denn er ist ein Zeichen, das uns erinnert:

a. An die Geheimnisse unserer heiligen Religion, folglich auch an die Macht Gottes, mit der er dieselbe erhalten und verbreitet hat und fortpflanzen wird.

b. An die Werke der neuen Schöpfung, d. i. der Erlösung; der wundervollen Empfängniß, Geburt Jesu u. dgl.

2. Die Werke seiner Liebe.

a. Der Rosenkranz stellt uns Gott als einen Vater vor Augen, wie Er die Welt so sehr geliebt und Seinen eingebornen Sohn ihr zur Erlösung hingab u. s. w.

b. Wir erzählen im Rosenkranze, was der Sohn Gottes für uns litt, und gedenken Seines blutigen Schweißes, Seiner Geißlung, Dornenkrönung, Kreuzigung u. s. w.

c. Wir machen im Rosenkranze kund, welch' große Liebe der heilige Geist dem Menschengeschlechte erwies, da er sich in die Herzen der Sterblichen ausgegossen hat.

3. Die Werke seiner Weisheit; denn im Rosenkranze werden entdeckt jene sonderbaren Wege, die Gottes Vorsicht wählte:

a. Bei der Mutter Jesu: ihre unverletzte Jungfrauschaft; der Besuch ihrer Base, um Jesu Vorläufer zu heiligen; ihre Aufnahme in den Himmel und ihre Verherrlichung daselbst.

b. Bei Jesus Christus, da sie Ihn von einer Jungfrau empfangen, geboren, gefunden, geopfert werden läßt, und durch alle Wege des Leidens Ihn endlich einführt in Seine eigene Herrlichkeit.

B. Durch den Rosenkranz wird Maria geehrt.

Wir machen durch denselben kund:

1. Ihre Vorzüge der Gnaden.

a. Wir nennen sie „voll der Gnaden", mit der der Herr immer ist, eine Mutter Gottes u. s. w.

b. Wir erinnern an ihre Empfängniß des Sohnes Gottes und dessen Geburt ohne Verletzung der Jungfrauschaft, an ihre Aufnahme und Verherrlichung im Himmel.

c. Wir preisen sie selig, gebenedeit unter den Weibern, und verfehlen keinen von all' den Vorzügen, die uns das heilige Evangelium von ihr wissen läßt.

2. Ihre Vorzüge der Tugenden. Wir bekennen öffentlich

a. ihre Reinigkeit, indem wir sagen, daß sie Jesum als Jungfrau empfangen und geboren hat;

b. ihre Gottesfurcht, mit der sie Jesum dargestellt und geopfert hat;

c. ihre mütterliche Sorgfalt, mit der sie Jesum so lange gesucht, bis sie Ihn endlich im Tempel gefunden hat;

d. jene unzertrennliche Vereinigung, mit der der Herr immer mit ihr war; endlich ihre Heiligkeit.

3. Ihre Vorzüge der Menschheit.

a. Wir nennen uns arme Sünder im Gegensatze zur heiligen Maria, die aus allen Menschenkindern allein ohne Makel ist.

b. Wir rufen vertrauensvoll, daß sie jetzt und in der Todesstunde für uns bitte, und bezeugen dadurch, daß sie besondere Vorzüge der Macht und Güte habe.

C. Durch den Rosenkranz wird dem Menschen Nutzen verschafft.

1. Er nützt Dem, der ihn betet. Denn wer den Rosenkranz andächtig betet:

a. lernt dadurch die großen Werke der Macht, Güte und Weisheit Gottes kennen, gewinnt also überhaupt an religiöser Einsicht;

b. sagt es sich und Anderen, welch' große Dinge die Gnade gewirkt hat, wirken kann und wirken will, wenn man ihr kein Hinderniß setzt;

c. wird zu Tugenden angespornt, bei denen er sieht, was er sein könnte, sein sollte und sein würde, wenn er den Wirkungen der Gnade nicht hinderlich gewesen wäre;

d. lernt seine eigene Schwachheit und Dürftigkeit kennen und fühlen, und wird dadurch nicht nur zur Demuth geleitet, sondern auch sein Glaube und sein Vertrauen nimmt zu, da er die Mutter Jesu selbst zu seiner Fürsprecherin hat.

2. Er nützt Dem, für welchen er gebetet wird.

a. Eben heute feiert die Kirche das Andenken an eine große Wohlthat, die dem ganzen christlichen Volke durch dieses Gebet zu Theil geworden.

b. Wenn die Anrufung der Heiligen und besonders der Mutter Gottes von Nutzen ist, wie uns der Kirchenrath von Trient versichert: warum sollte es die Abbetung des heiligen Rosenkranzes nicht sein?

c. Der Rosenkranz ist ein Gebet, und „ein Jeder, der bittet, empfängt und Jedem, der anklopft, wird aufgethan werden." (Nach Menne.)

Ueber Sir. 24, 24. — Der heilige Rosenkranz wird für uns das gnadenreichste Gebet, wenn wir, was wir in den Geheimnissen desselben aussprechen und betrachten, getreu nachahmen.

1. Die freudenreichen Geheimnisse stellen uns vornehmlich drei

Tugenden zur Nachahmung vor; sie sind das Fundament der christlichen Gerechtigkeit:

a. die Demuth in der Selbstentäußerung und Knechtsgestalt des ewigen Wortes (I. Petr. 5, 5.);
b. die Armuth im Geiste. Armuth ist der Antheil des Sohnes Gottes und Seiner hochgebenedeiten Mutter; es zeigt dieß Stall, Krippe und die arme Hütte zu Nazareth (Matth. 5, 3.);
c. die Reinigkeit, in welcher die jungfräuliche Gottesmutter so lieblich strahlet. (Matth. 5, 8.)

2. Aus der Betrachtung der schmerzenreichen Geheimnisse lernen wir wieder drei Tugenden, durch welche das durch Demuth, Armuth und Reinigkeit grundgelegte Gebäude der christlichen Gerechtigkeit aufgerichtet und ausgeführt wird, durch welche wir im Guten ausharren bis an's Ende; es sind:

a. der Gehorsam. „Jesus ward gehorsam bis zum Tode am Kreuze." (Phil. 2, 8.) Wer nun theilnehmen will am Verdienste dieses welterlösenden Gehorsams, muß wie Jesus gehorsam sein, Gottes Gebote halten und Ihm in seinem Stande treu dienen;
b. die Geduld. Ohne Geduld können wir im Gehorsame nicht beharren; Geduld aber können wir vom leidenden Jesu, „der — wie ein Lamm — Seinen Mund nicht aufthut" (Apostelg. 8, 32.) am besten kennen lernen;
c. die Selbstverläugnung. Wie wäre Gehorsam und Geduld ohne diese möglich? Wie passen wohl weichliche Glieder zum dornengekrönten Haupte, zum entblößten, dürstenden Jesu? (Matth. 16, 24.)

3. Und endlich wieder drei Tugendfrüchte sollen aus der Betrachtung der Geheimnisse des glorreichen Rosenkranzes erwachsen, welche uns das himmlische Ziel des Kreuzweges vor Augen hält, den Jesus gegangen und Alle wandeln, die Ihm getreulich nachfolgen. Diese Tugendfrüchte sind:

a. freudiger Muth, dem Heilande nachzufolgen. „Wenn wir anders mit Ihm leiden, werden wir auch mit Ihm verherrlicht werden" (Röm. 8, 17.); Er aber ist erhöht worden und Gott hat Ihm einen Namen gegeben über alle Namen (Phil. 2, 9.);
b. Sehnsucht nach dem Himmel. Hier ist die Fremde, dort unsere Heimat. Mit scharfem Auge und festen Arme müssen wir nach diesem Ziele ringen, denn „das Himmelreich leidet Gewalt und die Gewalt brauchen, reißen es an sich" (Matth. 11, 12.);
c. Liebe zu Jesus über Alles, der als Lamm Gottes die Sünden der Welt hinweggenommen, durch Seine Lehre und Sakramente uns

heiligt, in Seiner Kirche im heiligen Altarsakramente bei uns bleibt und selbst einst unser großer Lohn und unsere Seligkeit sein wird.

Fürwahr! das heilige Rosenkranz-Gebet ist, wie das geheimnißreichste, so auch das tugendreichste, wenn wir nachahmen, was wir betrachten. (Scherer's Biblioth. für Pred. III. Abth. S. 909.)

Ad IV. (Art zu beten.) Ueber Matth. 6, 7. — Des Rosenkranzes Verfall aus Schuld der Beter selbst. — Diese Schuld ist in unseren Tagen vornehmlich zweifach:

A. Man betrachtet beim Rosenkranze nicht mehr, was zu betrachten ist. —

1. Die großen Erfolge durch die Predigt und Einführung des heiligen Rosenkranzes faßt Alanus in wenigen Worten zusammen: „Es geschahen dadurch die außerordentlichsten Bekehrungen; der bereits erloschene Bußeifer lebte wieder auf, und es hatte das Ansehen, als wären die meisten Menschen in Engel verwandelt worden."
2. Durch die Betrachtung waren diese Erfolge erzielt. Denn, wie Papst Pius V. sagt, „die Christgläubigen sind durch diese Betrachtungen entzündet, durch dieses Gebet angeflammt und also in ganz andere Menschen umgewandelt worden.
3. Warum heutzutage nicht mehr die gleichen Erfolge? Es mangelt die Betrachtung; man legt entweder die heiligen Geheimnisse gar nicht mehr ein, oder geht ganz flüchtig darüber hinweg und faßt sie nicht zu Herzen.
4. Wie anders, wenn man beim Rosenkranze wieder betrachten würde! Die Demuth und Armuth Christi in Seiner Geburt betrachtet würde uns von Hoffart und Geiz abziehen; Sein Schweigen und Seine Sanftmuth in Seinem Leiden würde uns nicht bei der geringsten Beleidigung in Zorn gerathen lassen und Seine Glorie würde uns bei allen Leiden mit freudiger Hingebung erfüllen, unseren Sinn dem Himmel zuwenden.

B. Man betet den Rosenkranz nicht mehr, wie man ihn beten soll; denn man thut dieß heutzutage:

1. Ohne Sammlung des Geistes.

a. Bloßes Aussprechen der Worte, das richtige Abzählen der Vater Unser und Ave allein ist noch nicht Geistes-Sammlung.

b. Der Ort, wo der Betende sich aufstellt oder kniet, z. B. am Fenster, wo man immer etwas sieht oder hört, was zerstreuet, trägt gewiß zur Geistes-Sammlung nicht bei.

c. Wo weilen endlich die Gedanken vieler Betenden? Vielleicht beim

Geschäfte, bei Vergnügungen und Unterhaltung? — Lauter verwelkte Rosen ohne Geruch und ohne Glanz!

2. Ohne Empfindung des Herzens.

a. Oft ist das Herz ohne Anmuthung des Glaubens, der Liebe, des Dankes. (Matth. 15, 7. und I. Kor. 14, 15.)

b. Oft ist es unrein und häßlich; schöne Rosen, der Himmelskönigin mit unreinen Händen dargebracht, können sie der Reinsten gefallen? —

3. Ohne lebendiges Vertrauen auf die Verdienste Jesu und die Fürbitte Maria's. Hätten wir Vertrauen, um wie viele und große Gnaden könnten wir beim Rosenkranzgebete bitten und zwar:

a. beim freudenreichen — um die Gnade wahrer Demuth, werkthätiger Nächstenliebe, gänzlicher Ergebenheit, endlicher Beharrlichkeit;

b. beim schmerzhaften — um die Gnade wahrer Reue, um Sieg über die böse Lust, um den Geist der Abtödtung und Kreuzigung des Fleisches sammt seiner Begierlichkeit;

c. beim glorreichen — um Erneuerung unseres Glaubens, um Belebung unserer Hoffnung, um Entflammung göttlicher Liebe, um himmlische Begierden, um Beharrlichkeit, die das ganze Werk unseres Heiles krönt.

Beugen wir, soviel an uns ist, dem Verfalle dieses ehrwürdigen heiligen Gebetes vor; folgen wir nicht dem Beispiele unserer heutigen glaubensarmen, lauen Zeit, sondern dem jener großen und heiligen Männer, die in besseren Zeiten mit glühender Andacht, unverdrossen dieser Gebetsweise obgelegen sind, auf daß wir einst selbst mit unverwelklichen, ewigen Rosen gekrönt werden mögen! (Scherer III. Abth. S. 930.)

Ad B. (Rosenkranz-Bruderschaft.) [Siehe bei den Art. Ablaß und Bruderschaft.]

Miscellen.

Ad I. Der Rosenkranz hat seinen Namen von den darin zur Betrachtung eingewebten heiligen Geheimnissen, mit denen wir Maria, um ihr unsere innige Liebe und Verehrung zu zeigen, gleichsam einen wohlduftenden Kranz von Rosen darbieten. Bekanntlich besteht eine Rose aus grünen Blättern, stechenden Dornen und einer herrlichen Blume. Diese fehlen denn auch hier nicht: die grünen Blätter sind die freudenreichen, die stechenden Dornen die schmerzhaften, die herrliche Blume die glorreichen Geheimnisse. Diese grünen Blätter u. s. w. selbst sind durch die eingestreuten Vater Unser und Ave Maria zu einem lieblichen Kranze zusammengeflochten.

Ad II. Der Freuden-Rosenkranz
Straht schön im hellsten Glanz!

1. Maria von des Höchsten Thron,
Empfing als Jungfrau Gottessohn.

2. Voll Jubel zu Elisabeth
Die Jungfrau mit dem Kindlein geht.
3. Maria, die voll Demuth war
Den Welterlöser uns gebar.
4. Sie trug das Kind zum Tempel hin,
Und opfert es mit heil'gem Sinn.
5. Als ihr der liebe Sohn entschwand,
Im Tempel sie Ihn wieder fand.

Der Schmerzen-Rosenkranz
Strahlt schön im hellsten Glanz!

1. Entflammt von reiner Liebesglut
Schwitzt Jesus Christus für uns Blut.
2. Zum Sühnungsopfer sich zu weih'n
Ertrug Er selbst der Geißel Pein.
3. Mit Dornen hat man Ihn gekrönt,
Als König spottend Ihn verhöhnt.
4. Für unsre Sünden bleich und matt
Er selbst das Kreuz getragen hat.
5. Zuletzt schlug man mit frechem Stolz
Ihn frevelnd noch an's Kreuzesholz.

Der Sieges-Rosenkranz
Strahlt schön im hellsten Glanz.

1. Den Tod der Heiland überwand,
Und glorreich aus dem Grab erstand.
2. Verklärt im hellsten Sonnenschein
Zog Er in's Haus des Vaters ein.
3. Doch ließ Er uns nicht lang verwaist,
Er sandte uns den heil'gen Geist.
4. Dann nahm Er nach vollbrachtem Lauf
Die Jungfrau in den Himmel auf.
5. Von Jesu Christo selbst bekränzt,
Thront nun Maria hell umglänzt.

(Dr. Nikel's Pericopen. XV. Bd. 2. Abth. S. 424.)

Ad III. Der heilige Rosenkranz vereinigt Alles in sich, was dem Gebete Kraft verleihen kann; er ist

α. ein demüthiges Gebet, so demüthig, daß Viele zu stolz sind, es zu beten;

β. ein inständiges und beharrliches Gebet, in welchem mehr als hundertmal dieselbe Bitte mit erneuerter Andachtsglut wiederholt wird;

γ. ein allgemeines Gebet; von allen Christen, überall und für Alle, Lebende und Verstorbene, wird der Rosenkranz gebetet;

δ. ein inbrünstiges Gebet. Im Namen Jesu, mit Berufung auf die heiligsten und erhabensten Geheimnisse und Verdienste Jesu wird es verrichtet;

ε. das vortrefflichste Gebet dem Gegenstande nach, um was wir bitten, nämlich nur, was Gott will, daß wir von Ihm erflehen sollen und was Jesus uns selbst gelehrt;

ζ. das segensreichste Gebet, als unter dem besonderen Schutze Mariä stehend, deren Fürbitte und Schutz sich so mächtig von jeher bewährt hat.

Ad IV. Willst du durch den Rosenkranz Maria wahrhaft ehren und dir auch ergiebig nützen, so bete ihn:

1. aufmerksam, wie es schon der Begriff des Gebetes fordert;
2. vertrauend, da ohne Vertrauen das Gebet eigentlich kein Gebet ist und folglich auch keine Erhörung findet;
3. inbrünstig, nämlich mit voller Theilnahme des Herzens.

Ad V. Den Einwurf, daß die so oftmaligen Wiederholungen beim Rosenkranzgebete thöricht seien — widerlegt scharf und kräftig der geistreiche Lacordaire, wenn er sagt: „Es mag der blöde Rationalist lächeln, wenn Reihen von Menschen an ihm vorüberziehen, die immer ein und dasselbe Wort aussprechen; wem aber ein helleres Licht aufgegangen ist, der begreift, daß die Liebe nur Ein Wort hat, und daß es keine Wiederholung ist, wenn sie es immer ausspricht."

Stoff zum Nachlesen:

Dr. Em. Veith: „Die geistliche Rose," enthaltend die fünfzehn Mysterien des Rosenkranzes in eben so vielen Federzeichnungen vom Professor J. Führich. Wien. 1844.

Leben des heiligen Dominikus von Lacordaire. S. 114 ff.

Freiburger Kirchenlexikon. IX. Bd. S. 397 ff.

Zwickenpflug's katholische Christenlehren. II. Aufl. 3. Bd. S. 365 ff.

Prediger u. Katechet. II. Jhrg. 2. Bd. S. 789.; — III. Jhrg. 2. Bd. S. 832; — IV. Jhrg. 2. Bd. S. 757; — X. Jhrg. 2. Bd. S. 789.

Silbert's Conversations-Lexikon des geistl. Lebens. II. Bd. S. 141.

Ruchlosigkeit.

(Siehe die Art. Bosheit, Laster, Sünde, Unbußfertigkeit.)

Rückersatz.

(Siehe Art. Wiedererstattung.)

Rückfall in die Sünde.

(Vgl. die Art. Bekehrung B., Buße, als Tugend, Gelegenheit, Sünde.)

I. Erklärung. Unter Rückfall in die Sünde ist jener unglückselige Zustand gemeint, da der Sünder nach seiner Bekehrung und nach erlangter Begnadigung wieder zu seiner vorigen Lasterhaftigkeit zurückkehrt. Dieß geschieht zuweilen

a. schnell — wenn der Bekehrte der Versuchung unterliegt, und anstatt sich unverzüglich von seinem Falle zu erheben, entweder allen Muth sinken läßt und an seiner Bekehrung verzweifelt; oder wenn er aller seiner gemachten Vorsätze vergißt, und sich nur noch mit größerer Gier als zuvor dem Laster hingibt; oder es geschieht dieß

b. allmälig, da der Bekehrte von seinem anfänglichen Eifer mehr und mehr zurückkommt, das Gefühl der Schuld und Reue allmälig in sich ersterben läßt und so von kleinen Nachgiebigkeiten, die er sich von Zeit zu Zeit erlaubt, sein Herz in die alte Richtung wieder umschlägt.

II. Beweggründe zur Verhütung des Rückfalles. Wir sollen uns vor dem Rückfalle in die Sünde auf's Sorgfältigste hüten, weil derselbe

1. eine sehr große Bosheit ist, indem der Rückfällige wissentlich und besonnen, mit Aufgebung der verkosteten himmlischen Gabe der Begnadigung und mit größerer Verachtung Christi, seines Heilandes und Richters, sündigt, und an seinem Heile verzweifelnd sich selbst an die Sünde und Verdammniß hingibt;
2. höchst gefährlich und schädlich ist, da das zweite Uebel immer ärger wird, als daß erste und überdieß zu befürchten steht, daß Gottes Gnade für uns immer geringer, unsere Schwäche aber größer wird.

III. Die Mittel zur Verhütung des Rückfalles sind im Wesentlichen dieselben, wie die beim Art. Bekehrung, eigene IX., um die Hindernisse der wahren Bekehrung zu überwinden und sich ernstlich zu bekehren.

Schriftstellen.

Ad I. (Erklärung.) „Siebenmal fällt der Gerechte und steht wieder auf, aber die Gottlosen versinken im Bösen." Spr. 24, 16.

„Wehe Denen, welche die Geduld verlieren, die rechten Wege verlassen und auf böse Wege abweichen! Was werden sie thun, wenn der Herr zu untersuchen anfangen wird?" Sir. 2, 16. 17. (Vgl. Gal. 2, 18.)

Ad II. (Beweggründe.) 1. „Wie sehr bist du verächtlich geworden, daß du wieder deine alten Wege gingest!" Jerem. 2, 36.

„Verachtest du den Reichthum Seiner (göttlichen) Güte, Seiner Geduld und Langmuth? Weißt du nicht, daß die Güte Gottes zur Buße dich leitet? Aber durch dein . . unbußfertiges Herz häufst du dir Zorn für den Tag des Zornes und der Offenbarung des gerechten Gerichtes Gottes." Röm. 2, 4. 5.

2. „Sollten wir uns muthwillig der Sünde ergeben, nachdem uns doch die Erkenntniß der Wahrheit verliehen worden ist, so ist uns weiter kein Opfer für die Sünden übrig gelassen." Hebr. 10, 26.

„Gott zerschmettert die Häupter Seiner Feinde — den Haarscheitel derer, die in ihren Sünden hin und her wandeln." Ps. 67, 22. (Vgl. II. Petr. 2, 20—22.)

Väterstellen.

Ad II. (Beweggründe.) 1. „Derjenige ist undankbar und der Verzeihung unwürdig, der nachher wieder sündigt." S. Chrysostom.

„Es führt zu schwerer Verdammniß, wenn man die Sünden erneuert, nachdem sie durch das Blut Christi getilgt worden sind. Es ist eine nicht

zu entschuldigende Bosheit, wenn der Mensch nach dem Tode des Heilandes sich den Sünden als Knecht unterwirft." S. Eusebius Gallican.

„Ein Sünder, welcher, nachdem er schon die Verzeihung seiner Missethaten von Gott erhalten hat, dennoch wieder in dieselbe zurückfällt, zieht den Teufel selbst seinem Gott vor; denn da Gott vermittelst der heiligmachenden Gnade in dem Herzen des büßenden Sünders laut der Worte des Evangelisten (Joh. 13, 15.) seine Einkehr genommen hat, so stellt ein solcher Sünder, der neuerdings Gott zu beleidigen gesinnt ist, gleichsam zwischen Gott und dem Teufel eine Vergleichung an, und fällt endlich vermöge seines Entschlusses werkthätig das Urtheil: Jener von Beiden, für welchen er sich erkläre, müsse der Bessere sein." Tertullian.

2. „Gib Acht, daß du nicht durch neue Stricke gebunden werdest und das geistliche Leben abermals verliersest; denn es ist ungewiß, ob du noch einmal werdest zum Leben auferweckt und von deinen Banden befreit werden." S. Gregorius Nazianz.

„Von Denjenigen, die nach ihrer Bekehrung in die alten Sünden und Laster zurückfielen, die empfangene göttliche Begnadigung mit Undank vergalten, und nachdem sie die Hand an den Pflug gelegt, lau und fleischlich gesinnt wieder zurückfahren, oder nach erkanntem Wege der Wahrheit als offenbare Abtrünnige abermal den Weg der Sünde betreten, wirst du bestimmt sehr Wenige finden, die nach einem solchen Rückfalle wieder auf den rechten Weg gelangen." S. Bernard.

„Ein Mensch, der nach erlangter Verzeihung auf's Neue sündigt, reizt Gott zu größerem Zorne und zieht sich größere Strafe zu." S. Theodoretus.

Gleichnisse.

Ad II. (Beweggründe.) 1. Wer sich nach erlangter Gesundheit selbst wieder muthwilliger Weise verwundet, der verdient nicht, daß er gesund werde, und wer sich nach empfangener Gnade wieder mit Sünden verunreiniget, der verdient nicht, daß er abermals davon gereiniget werde oder Verzeihung erhalte. (S. Laurent. Justin.)

2. Wer immer wieder aus Leichtsinn zur alten Sünde zurückkehrt und immer wieder Verzeihung hofft, der gleicht einem Menschen, der sich leichtsinnig von einem hohen Gebäude herabstürzt, in der Hoffnung, der Arm- oder Beinbruch werde wieder geheilt werden. Allein schon das erste Mal wird der Beinbruch mit vieler Mühe geheilt. Ereignet er sich aber neuerdings, so verursacht er ungleich heftigere Schmerzen und selbst der geschickteste Arzt ist lange ungewiß, ob er das wiederholt beschädigte Glied noch einmal zum Gebrauche herstellen könne, da der Schaden stets um so größer ausfällt, je öfter er erneuert wird. Und so verhält es sich auch mit dem Rückfalle in die Sünde, diesem wiederholten Beinbruche der Seele. (S. Eligius.)

Beispiele.

Ad I. (Erklärung.) Ein uraltes Geschichtchen erzählt von einem Fürsten, der einst die Edelleute seines Hofes befragte, womit sie in den Gefängnissen oder Kerkern, in welche vormals Verirrungen der Jugend und Leidenschaften sie geführt, sich beschäftigt hätten. Da erwiderte der Eine: er habe diese Zeit zum Studium der Algebra und Geometrie benützt; der Andere, er habe zum Zeitvertreib das Zeichnen und Malen gewählt; ein Dritter auf der

Laute und Mandoline sich geübt, und so wußte Jeder etwas besonderes anzugeben, bis auf Einen, der schwieg. Da dem Fürsten dieses auffiel und die Reihe an ihn kam, war seine Antwort eine sehr verschiedene. „Was mich anbelangt," sagte er, „so habe ich die Zeit meiner Haft einzig und allein dazu benützt, um nachzudenken, wie ich es fernerhin anzufangen hätte, um nimmer da herein zu kommen." Und ganz billig war diese Art von Zeitbenützung als die weiseste befunden. Wenn nun so viele Kinder der Kirche, die ihr Verhältniß zu dieser noch einigermaßen anerkennen, nach jeweiliger Herzenserneuerung, nach empfangener Lossprechung, *alsbald und jedesmal in den alten Sündenkerker zurückkehren*, wird man wohl annehmen dürfen, daß sie das Frühere recht bedacht und beherzigt und die geistliche Freiheit wieder gewonnen haben? (Mehler's katechet. Handbuch. III. Thl. S. 202.)

Ad II. (*Beweggründe.*) 1. Der *Rückfällige häuft Schuld und Strafe auf sich*, weil er sich gegen Gott auflehnt und Ihn verachtet. Ein edler *König* aus alter Zeit hatte an seinem Hofe einen Beamten, den er wegen seiner Kenntnisse und Brauchbarkeit sehr hochschätzte. Im Augenblicke einer hitzigen Aufwallung versetzte der königliche Diener seinem Herrn und Gebieter eine entsetzliche Ohrfeige. Natürlich ergriffen ihn die Höflinge sogleich und warfen ihn in's Gefängniß, auf daß er daselbst sein Verbrechen büße. Der Unglückliche erkannte auch gar bald seine große Schuld und beweinte sie bitterlich. Und als der gute König von der Reue und Besserung seines früher so geliebten Dieners hörte, hob er nicht nur sogleich die Strafe auf und verzieh vom Herzen seinem Beleidiger, sondern beschenkte ihn sogar fürstlich und umarmte ihn. Aber, ach! statt dem besten Fürsten den schuldigen Dank abzustatten und ihm zu Füßen zu fallen, erhebt der Verwegene seine ruchlose Hand und versetzt seinem König und Wohlthäter einen neuen gewaltigen Backenstreich. Mit Entsetzen und Abscheu sahen dieß die Hofleute und rissen den Ruchlosen aus den Armen des braven, edlen Königs, um ihn nach Gebühr zu züchtigen. Auch der König senkte dießmal tiefbetrübt sein Auge; denn dieser zweite Backenstreich hatte sein edles, frommes Herz gebrochen. — Was soll diese Parabel? Sieh, das ist ein *Bild* von deiner Bosheit, o Sünder! Was sind alle Könige der Erde gegen deinen Herrn und Gott im Himmel? Und was ist alle Schmach und Unbild, die ihnen angethan wird, wenn man sie mit dem schimpflichen Undanke vergleicht, womit Gottes unendliche Güte durch jede Sünde des Rückfalles beleidiget wird? (Mehler's Beispiele. V. Bd. S. 37.)

2. Der *Rückfällige erschwert sich die Besserung immer mehr und mehr* und setzt sich in Gefahr, die Zeit zur Besserung ganz zu verlieren. Der Herr selbst deutete dieß dem Abt *Arsenius* in einem Gesichte an. Er zeigte ihm nämlich eines Tages einen Sklaven, der es nicht über sich vermochte, einen Bündel Holz aufzuheben, der aber immer neues Holz hinzulegte, wodurch es ihm immer schwerer und zuletzt unmöglich wurde, die Last zu heben. (Dr. Schuster's katechet. Handbuch. III. Bd. S. 419.)

Max N. war ein rechtschaffener Mann, fleißig bei der Arbeit, hatte einen guten Kopf, war ein guter Gatte oder Vater, aber er verliebte sich in den Wein, und wenn er getrunken hatte, schwur und fluchte er, zankte, lästerte die Obrigkeit und wollte Alles am Besten wissen. Endlich wurde er durch einen besonderen Zufall zur Erkenntniß und Besserung gebracht. Man hob ihn betrunken auf, der Wundarzt legte Schienen an und Alle schrieen: „Er hat das Bein gebrochen." Max glaubte es selbst, als er erwachte; und erst nach zwei Monaten durfte er auf dem geheilten Fuße stehen. Von da an war er ein ordentlicher Mann, der nicht mehr trank, als er ertragen konnte. Allmälig

aber wich der Abscheu vor der Trunkenheit. Im untern Wirthshause sah er einen Bekannten, einen gar lieben Mann. „Mit diesem muß ich sprechen," denkt er sich und geht hin. — Die Frau Gevatterin im obern Wirthshause sah gestern sehr übel aus. „Du mußt doch hin und sehen," denkt er sich und geht hin. — Vor dem dritten Wirthshause steht ein Bekannter: „He! auf ein Glas, auf ein Wort!" — Sieh, jetzt trinkt er da und dort und hier einen, zwei, drei Schoppen, kommt in's Sprechen, vergißt sich und beim zehnten Schoppen ist er noch da. Von da an ist er der alte Trinker, ja noch ärger. Das ist die Strafe des Rückfalles! (Mehler's Beisp. V. Bd. Seite 38.)

Predigtentwürfe.

Ad I. Dom. post. Circumcis. Dni. Matth. 2, 22. — Joseph „fürchtete sich, dahin (Bethlehem) zu ziehen," wo einmal Gefahr gedroht und auch wir müssen den Rückfall fürchten und meiden. Zu dem Zwecke betrachten wir:.

Die Hauptursachen des Rückfalles,

um sie zu beseitigen. Diese sind vornehmlich:

1. Nur scheinbare Rechtfertigung aus Abgang der nothwendigen Bedingungen, und zwar:

a. der rechten Erkenntniß — der obliegenden Pflichten. Wie leicht nimmt man's, wie selten ist ein tieferes Eingehen in seinen sittlichen Zustand! Welche Lauheit in der Gewissenserforschung!

b. der rechten Reue. Bei Unzähligen herzlose Lippensache, höchst selten aus Gottesliebe quellend; die That mit den bitteren Früchten hassend, die süßen Früchte liebend; einer Sünde entsagend, der anderen hold.

2. Zu großes Selbstvertrauen, — entspringend

c. aus Unterschätzung der Feinde. Mit der Bekehrung ist die Gefahr nicht abgethan, der Gegner nicht geschlagen; die Hölle arbeitet nebst der Welt nur um so grimmiger und verschlagener, das Fleisch macht fortan seine Ansprüche geltend;

d. aus Ueberschätzung der eigenen Kraft. „Ich sprach in meinem Ueberflusse: Ich wanke nicht ewiglich." (Ps. 29, 7.) Wie grundlos! Im glücklichsten Falle bist du doch nur Mensch; geschwächt im Willen durch frühere Sünde, getrübt im Urtheile durch einstige Verkehrtheit.

3. Erkaltung des ersten Eifers, die sich kund gibt

e. in Abnahme der Gewissenhaftigkeit im Kleinen, aus Trägheit, Eigenliebe oder Gefallsucht. Die kleinste Sünde bildet den Uebergang zum Schweren. (Sir. 19, 1.)

f. Nachlässigkeit im Gebrauche der Heilsmittel. Nichttheilnahme am äußeren Gottesdienste, seltenes geistloses Gebet, sparsames

Erscheinen bei den heiligen Sakramenten, verschließt, beraubt die Seele der Gnade des Lichtes, Trostes und der Stärke und sie fällt unter ihrer eigenen Armseligkeit.

Ad II. (Beweggründe.) Ueber Jerem. 2, 36. Wie groß ist nicht des Rückfalls Bosheit; denn er ist

A. Der schwärzeste Undank.

Die in der heiligen Beicht wiedererlangte Aussöhnung mit Gott ist ja

1. die größte Wohlthat, weil sie uns die Gnade Gottes, den Frieden und die Ruhe des Gewissens und tröstliche Zuversicht für das jenseitige Leben wiedergibt;
2. die unverdienteste Wohlthat, denn sie wurde uns zu Theil, als wir am Rande des Abgrundes taumelten und die gerechte Strafe verdienten.

Welcher Undank also, solche Wohlthaten nicht anerkennen, sie zurückweisen! Undank gegen die Menschen ist schon niederträchtig, was wird erst der Undank gegen Gott sein? —

B. Die schändlichste Treulosigkeit.

Durch Rückfall in die alte Sünde verletzen wir

1. die heiligsten Versprechen, Vorsätze und Gelöbnisse, denn wir haben sie gethan vor Gott, seinen heiligen Engeln und Heiligen, und sie wurden besiegelt mit dem heiligen Blute des Lammes Gottes, das wir zum Unterpfande unserer künftigen Treue empfangen;
2. wohlüberlegte, mit Bewußtsein gemachte Versprechen. Denken wir zurück an die Augenblicke unserer Versöhnung mit Gott, an die damals verkostete Süßigkeit des Herzensfriedens!

Welche Treulosigkeit, selbe zu brechen! Das einem Menschen gegebene Wort ist dir vielleicht heiliger, als das Gott gemachte Versprechen! —

C. Der gräulichste Spott.

Der rückfällige Sünder treibt Spott

1. mit der göttlichen Gnade, indem er sich, nachdem er den Trost des Herzensfrieden verkostet, für ungleich geringere Güter, für die Welt, für das Laster, für die Sinnlichkeit bestimmt oder entscheidet;
2. mit der göttlichen Gerechtigkeit, da er sich der augenscheinlichen Gefahr aussetzt, in seiner Bosheit verstockt zu werden, das Maaß der Sünden voll zu machen und dem ewigen Verderben zu verfallen.

Entnimm daraus die Bosheit des Rückfalles; hüte dich vor demselben durch Selbstüberwindung, Flucht, Sakramente, Betrachtung und Gebet. (Scherer's Biblioth. für Pred. II. Bd. S. 737.)

Ueber Hebr. 10, 26. — Höchst traurig sind die Folgen des Rückfalles in die Sünde; denn wenn überhaupt schon jeder Sünde, so folgt dem Rückfalle

1. doppelt geschärfte Rache von Gott, da er ist

a. Christo zur entsetzlichen Unbild. Welcher Frevel, das in Seinem Blute gefärbte Gnadenkleid in den Koth zu ziehen, dem Herrn den Judaskuß zu geben, Sein liebewarmes Herz zu durchbohren, den heiligen Bund zu brechen, Seine Gnade zu mißbrauchen!

b. der Religion zum größten Schaden. — Ihre Feinde sehen die umlagerten Beichtstühle, und trotzdem die Christen fortwährend durch Laster vor dem Triumphwagen des Teufels;

c. der Welt zum Verderben. — Wenn Solche fallen, die öfters sich scheinbar zusammennehmen, so folgert der Schlechte die Unmöglichkeit der Tugend und erklärt das Laster für gang und gebe. Welche Verantwortung einer endlosen Kette von Unthaten!

2. Unmittelbarer Untergang des Schuldigen. Die Rückfälle ziehen naturgemäß nach sich:

aa. den Entzug der Gnade. Der gesagt: „Gebet das Heilige nicht den Hunden" (Matth. 7, 6.), und handelt auch so. Wehe aber, wenn die Engel der Gnade aus dem Tempel ziehen! Dann folgt der Gräuel der Verwüstung durch

bb. völlige Verblendung. Der entschieden Lasterhafte erkennt doch sein Elend, — der Rückfällige dagegen bedeckt es sich mit gewissen religiösen Uebungen u. dgl. und verharrt blindlings im Verderben und besiegelt es durch

cc. endliche Verstocktheit. Er achtet oft das oft begangene, eben so oft gebeichtete Verbrechen nicht mehr; der Ruf der Gnade — die Warnung des Engels prallt an seiner Selbstzufriedenheit ab; er lebt und stirbt ohne Reue, ohne Buße, ohne Besserung.

Welch furchtbare Folgen, wie beachtenswerth! Darum: „mein Sohn, hast du gesündiget, so fahre nicht fort; jede — erneute — Missethat ist wie ein zweischneidig Schwert, dessen Wunden unheilbar sind." (Sir. 21, 1. 4.)

Miscellen.

Ad I. Sehr treffend vergleicht der heilige Anselm die Rückfälligen mit jenen Vögeln, welche den Kindern zum Spiele dienen, die ihnen gestatten, sich von Zeit zu Zeit ein wenig von der Erde zu erheben, die sie aber, weil sie dieselben gebunden halten, wieder zu Boden ziehen, so oft es ihnen gefällt.

Ad II. Das arge Wesen des Rückfalles liegt am Tage; denn

α. die wiederholte Sünde ist boshafter; sie ist nicht zu entschuldigen mit geringer Erkenntniß der Unerfahrenheit;
β. die Gewohnheit wird stärker, wie ein Strick um so fester wird, aus je mehr Fäden er besteht, wie ein Trank um so verderblicher wirkt, je mehr Gifttropfen darin enthalten sind;
γ. der Mißbrauch der heiligen Sakramente liegt nahe. Der Wille, sich zu bessern, wird schwächer, ohne diesen Willen ist aber die Beicht ein Gottesraub;
δ. der Teufel erhält größere Gewalt; denn so oft er eine Seele einzieht, wird der letzte Zustand ärger, als der frühere;
ε. die Gnade weicht immer mehr. Gott verbot, das Heilige den Hunden zu geben und handelt darnach. Je mehr Fälle, um so sparsamer seine Hilfe zum Aufstehen.

Stoff zum Nachlesen:

Conrad Tanner's sittliche Betrachtungen. II. Thl. S. 111.
Liguori's Weg des Heils. II. Thl. S. 96.
Katholische Geheimnißreden. IV. Jhrg. Fest-Theil S. 425.
Hunolt's Sittenreden. VI. Bd. 49., 50. u. 51. Predigt.
Silbert's Conversations-Lexik. des geistl. Lebens. II. Thl. S. 143.
Zwickenpflug's kathol. Christenlehren. XI. B. S. 72 ff.
Dr. Maßl's Erklärung der Schriften des N. T. I. Bd. S. 326. — III. Bd. S. 379. — VII. Bd. S. 100 ff. — IX. a. Bd. S. 41. u. X. b. Bd. S. 229.

Rücksichten (menschliche).

(Vgl. die Art. Furcht, Menschenfurcht und Lob.)

I. Erklärung. Unter menschlichen Rücksichten meinen wir jene falsche Rücksichtsnahme auf die Menschen bei Erfüllung seiner Pflichten entweder aus Furcht, um ihnen nicht zu mißfallen (Menschenfurcht), oder in dem eitlen Bestreben, von ihnen gelobt zu werden (Menschengunst, Menschenlob).

II. Verwerflichkeit. Nichts ist dem göttlichen Gesetze mehr zuwider, und verdient von Gott schärfer gestraft zu werden, als die Rücksicht, welche man auf das Ansehen vor den Menschen nimmt; denn dadurch wird

a. die wesentliche Grundlage der Religion umgestoßen. Gott dem Geschöpfe vorzuziehen, darauf läuft die ganze Religion hinaus. Bei der falschen Rücksichtsnahme thut man aber gerade das Gegentheil, man zieht das Geschöpf dem Schöpfer vor und begeht somit eine Art feine Abgötterei;
b. der Mensch des edelsten Gutes, der Freiheit, beraubt. Wer die Ehre vor der Welt sucht oder ihre Macht fürchtet, macht sich zum Sklaven derselben; er ist nicht mehr Herr über seine Person,

über seine Worte oder Werke, kaum mehr über seine Gedanken; er ist ein todtes Werkzeug in der Hand eines Anderen;

c. viel Gutes verhindert. Wie oft werden aus einer gewissen Menschenscheu die Pflichten in allen Ständen vernachlässigt; ja man treibt die Thorheit oft so hoch, daß man schlimmer scheinen will, als man wirklich ist, und es sich zur Schande anrechnet, nicht für lasterhaft gehalten zu werden;

d. nicht selten die Bekehrung vereitelt. Manche fühlen oft das Verlangen zur Bekehrung in sich, aber weil sie es nicht thun können, ohne damit Aufsehen zu machen, lassen sie sich von der eitlen Menschenfurcht zurückhalten;

e. den guten Werken ihr Werth benommen. Die besten Werke, welche nur aus menschlichen Rücksichten verrichtet werden, verlieren dadurch nicht nur all' ihren Werth, sondern sie werden vielmehr in Laster umgewandelt, und statt des Lohnes trifft sie Strafe.

III. Die Verwahrungsmittel vor menschlichen Rücksichten siehe bei den Art. Furcht IV. und Lob, menschliches II. B.

Schriftstellen.

Ad I. (Erklärung.) „Nimm auf Niemand Rücksicht zum Nachtheil deiner selbst." Sir. 4, 26. (Vgl. Matth. 10, 28.)

„Höret auf Mich, die ihr wisset, was recht ist, mein Volk, in dessen Herzen Mein Gesetz ist! Fürchtet euch nicht vor der Menschen Schmach, vor ihren Lästerungen zaget nicht! Denn wie ein Kleid wird der Wurm sie fressen, und wie die Wolle die Motte sie verzehren: aber Mein Heil wird ewiglich bleiben, und Meine Gerechtigkeit von Geschlecht zu Geschlecht." Isai. 51, 7. 8.

Ad II. (Verwerflichkeit.) a. „Wer sich Meiner und Meiner Worte schämet, dessen wird sich auch des Menschen Sohn schämen, wenn Er in Seiner und Seines Vaters Herrlichkeit kommen wird. Luk. 9, 26. (Vgl. Galat. 1, 10.)

b. „Wer sich zu einem Angeseheneren gesellt, als er ist, der bürdet sich eine Last auf. . . Der Reiche verübet Unrecht und trotzet noch dazu; der Arme muß beleidigt noch schweigen." Sir. 13, 2. 4.

c. u. d. „Wer Menschen fürchtet, wird schnell fallen." Spr. 29, 25.

e. (Siehe beim Art. Absicht ad VI. ee. Luk. 14, 12—14.)

Väterstellen.

Ad I. (Erklärung.) „Auf die Person Rücksicht nehmen, heißt: den Menschen nicht darum ehren, weil er Mensch ist, sondern wegen der Umstände." S. Gregorius.

„Der menschliche Respekt ist eine leere Furcht, Anderen zu mißfallen, oder schnöde, eitle Begierde, bei ihnen beliebt zu sein; weßwegen man das Böse thut und das Gute unterläßt, seiner Schuldigkeit, seiner Pflicht und seinem Amte nicht nachkömmt." S. Franciscus Sales.

„Die menschliche Rücksicht hat ihren Ursprung von der so verdammlichen

Eigenliebe; man möchte gerne bei den Leuten beliebt und angenehm sein, man will nicht im Geringsten verachtet sein." S. Franciscus Sales.

Ad II. (Verwerflichkeit.) a. „Es mag gewiß unserem höchsten Gott keine größere Unbild angethan werden, als daß man Ihn wegen menschlicher Rücksichten beleidige. Dieses ist ja nichts Anderes, als die elenden Menschen mehr schätzen, als Gott selbst." S. Franciscus Sales.

b. „Die Menschenfurcht ist Ursache, daß, wenn unsere heiligen Glaubensgeheimnisse froh durchgelassen werden, Niemand sich getraue, ein Wörtlein dawider zu reden, aus Besorgniß, ausgelacht zu werden." S. Franciscus Sales.

c. „Eitle Menschenfurcht ist Ursache, daß die schönsten Andachtsübungen unterlassen werden. Es heißt: was werden die Leute sagen, wenn ich so oft in die Kirche gehe, wenn ich so oft communicire u. s. w." S. Franciscus Sales.

d. „Der menschliche Respekt ist Ursache, daß Manche im Beichtstuhl nicht aufrichtig Alles bekennen und sagen, was zu beichten wäre." S. Franciscus Sales.

e. (Siehe beim Art. Absicht ad II. S. Bernardus.)

Gleichnisse.

Ad II. Es schickt bisweilen die Mutter ihr Kind aus, um anderswo Etwas zu holen oder zu bestellen; da kommt ein kleines Hündchen herzugelaufen und fängt an zu bellen. Das Kind steht vor Schrecken still, getraut sich nicht, weiter zu gehen und läuft heulend wieder zurück nach Hause. Was fehlt dir? frägt die Mutter: bist du schon gewesen, wo ich dich hingeschickt? Hast du Dasjenige bestellt, was ich dir befohlen. O nein, antwortet das schluchzende Kind, ich habe mich gefürchtet, denn dort war ein Hund, der hat mich beißen wollen! — Oder, wenn selbes Kind fortgeht, findet es irgendwo seinesgleichen Kinder, welche im Spiele begriffen sind; hier, der auferlegten Botschaft vergessend, spielt es mit, bis es unverrichteter Sache wieder nach Hause kömmt und Ruthenstreiche davon trägt. Eben eine solche närrische Aengstlichkeit, spricht der heilige Vinzenz Ferrerius, zeigen viele Christen auch aus denjenigen, welche übrigens für unerschrocken und muthvoll angesehen werden wollen, wenn sie auf dem Wege ihres ewigen Heiles durch Respekt, Liebe oder Furcht der Menschen sich aufhalten und zurücktreiben lassen.

Ad II. Sich auch nur bedenken wollen, wem aus Beiden größere Ehre und Achtung gebühre: einem mächtigen Fürsten oder einem gemeinen Bauernknecht? ist schon eine Unbilligkeit. Sich auch nur bedenken wollen, welchem aus Beiden größerer Glaube zu schenken sei: einem erfahrnen, gelehrten, weisen Menschen, oder einem unvernünftigen, unsinnigen Narren? ist schon eine Thorheit. Sich auch nur bedenken wollen, woran du dich sicherer und fester anlehnen könntest: an eine steinerne Säule, oder an einen schwachen Strohhalm? ist schon eine unvernünftige Ueberlegung. Dich auch nur bedenken wollen, welchem aus Beiden du mehr Liebe und Dienst schuldig seiest: deinem Vater, welcher dir nächst Gott das Leben gegeben und dich bisher mit größter Sorgfalt ernährt und erhalten hat, oder einem Wilden, von dem du nichts Gutes zu hoffen, noch Uebles zu fürchten hast? ist schon eine gottlose Undankbarkeit. Dich auch nur bedenken wollen, wem aus beiden du mit größerer Furcht aus dem Wege weichen sollest: einem kleinen Hunde, der wohl bellen, jedoch sonst nicht schaden kann, oder einem grimmigen Löwen, welcher brüllen und zugleich dich auf einmal verschlingen kann; ist schon ein kindischer Unverstand. Die Wahrheit mit der Eitelkeit, Alles mit Nichts nur vergleichen wollen, ist ein unleidentlicher Unsinn. Hieraus erkennen wir, wie ungebührlich und

ungerecht das Verfahren sei, um nach der Welt zu leben, aus menschlichem Respekt und Ansehen, entweder Uebels zu begehen, oder Gutes zu unterlassen; denn was für Sachen werden auf die Wagschale zusammengelegt, was für Sachen werden in Bedenken und Vergleich gezogen? Einerseits der allerhöchste Gott, andererseits ein armseliger Mensch; hier der allmächtige Schöpfer, da ein unvermögendes Geschöpf; hier der unermessene Herr, dort der leibeigene Knecht.

Erläuterungen und Beispiele.

Ad I. Das Ansehen vor den Menschen greift nicht nur die Schwachen und Furchtsamen an, sondern es übt seine Gewalt auch über die Starken und Mächtigen der Welt aus, und nicht einmal die Frommen bleiben immer frei davon. Es ist dieß ein gewaltiger Feind, der alle Arten von Menschen anfällt, der nicht bloß in die armselige Hütte eindringt, sondern auch in die Paläste den Weg findet und oft bis zum Thron vordringt; ein Feind, der nicht bloß dem Laster sich beigesellt, sondern auch in ein tugendhaftes Herz sich einzuschleichen sucht. Der König Darius achtete den Propheten Daniel sehr hoch; aber aus feiger Nachgiebigkeit und um seinen Höflingen zu willfahren, ließ er es geschehen, daß der heilige Mann in die Löwengrube geworfen ward. Deßgleichen stand Johannes der Täufer bei Herodes in großem Ansehen; aber aus Gefälligkeit gegen die rachsüchtige Herodias und noch mehr aus Furcht, es würde ihn bei den Menschen in Mißachtung bringen, wenn er das leichtfertig gegebene Wort nicht erfülle, ertheilte er den grausamen Befehl, dem Johannes das Haupt abzuschlagen. Waren diese Könige nicht eigenmächtige Herren? Nichtsdestoweniger hat sie das Ansehen vor den Menschen überwunden und zu schreienden Ungerechtigkeiten veranlaßt. Auch von Alexander dem Großen ist bekannt, daß er Persepolis, die Hauptstadt in Persien, verbrennen ließ, um seiner Beischläferin nicht zu mißfallen.

Ad II. (Verwerflichkeit.) a. Wer in seinen Handlungen von dem Ansehen vor der Welt sich leiten läßt, hat mehr Hochachtung vor den Menschen als vor Gott; er fragt nichts nach dem Zorn Gottes, wenn er nur die Gunst der Menschen nicht verliert. Auf Solche läßt sich vollkommen anwenden, was Tertullian den Heiden vorwarf: „Ihr habt vor euerm Jupiter, der im Himmel ist, bei Weitem nicht so viel Ehrfurcht, als vor den Mächtigen der Erde; ihr hütet euch weit mehr vor der Ungnade des Kaisers, als vor dem Zorne euerer Gottheiten.“ — Was soll aber das für eine Religion sein, wenn man das Geschöpf dem Schöpfer vorzieht? Ist das nicht eine feine Art von Abgötterei? Eine aus den allergrößten Schmach und Unbilden, welche Pilatus Jesu Christo, dem Sohne Gottes, zugefügt, war ohne Zweifel jene, da er denselben mit Barabbas verglichen und beide dem Volke vorgestellt hatte, um einen daraus zu erwählen und beim Leben zu erhalten. Da sie nun versammelt waren, sprach Pilatus: Welchen wollt ihr, daß ich euch losgebe? Den Barabbas oder Jesum? Beherziget doch ein wenig, andächtige Christen, diese Worte: Wer soll freigelassen werden: Barabbas, ein Aufwiegler, oder Jesus, ein Seligmacher des Volkes? Barabbas, ein Mörder, oder Christus, ein Heiland? Barabbas, der Andern das Leben genommen, oder Christus, welcher Allen das Leben gegeben? Barabbas, welcher die Leute ausgeplündert, oder Christus, der Gutes thut und herumgewandelt und alle gesund gemacht hat? Barabbas, ein gemeiner, gottloser, boshafter Uebelthäter, oder Christus, die Unschuld und Heiligkeit selbst? Welchen wollt ihr, daß ich euch losgebe? Erwählet einen aus Beiden nach euerem Belieben. — O

gräuliche Unthat! Um kein Haar besser macht es der menschliche Respekt, da er mit denselben Worten Gott und den Menschen sich zur Wahl vorstellet: Was soll ich thun? Gott beleidigen, oder den Menschen? Gott als Freund erhalten, oder den Menschen? Gott von mir hinwegstoßen, oder den Menschen? Und was für einen Schluß machen wir öfters? Wie schlägt bei uns die Wahl aus? Nicht Gott, sondern dem Menschen will ich gefallen; nicht Gott, sondern dem Menschen muß ich gehorchen; nicht Gott, sondern den Menschen verlange ich zum Freunde zu haben.

b. Durch die menschliche Rücksicht geht die Freiheit verloren. Denn wer die Ehre vor der Welt sucht, macht sich zum Sklaven derselben. Ein Solcher getraut sich nicht zu reden, wie er denkt, sondern spricht nur das, von dem er hoffen darf, daß es Jenen angenehm sein möchte, um deren Gunst er buhlet. Er zwingt sich zu schweigen, wo seine Pflicht ihm zu reden gebietet; er lobt mit einer gewissen Verstellung, was er doch innerlich tadelt und verabscheut. Er fürchtet immer zu mißfallen und macht deßwegen alle seine Schritte mit Angst und Furcht. Er sinnet Tag und Nacht darüber nach, die Neigungen Derjenigen auszuforschen, deren Gunst er sich erwerben will. Kann es noch einen armseligeren Zustand geben? Man sollte meinen, ein Solcher habe keine Sinne mehr, oder verzichte doch auf den Gebrauch derselben; denn es ist, als sähe er nur mit fremden Augen, als hörte er nur mit fremden Ohren. Er ist wie ein todtes Werkzeug in der Hand eines Andern. Ach der entsetzlichen Verblendung! Kömmt es darauf an, sich Gott zu unterwerfen, sein Joch zu tragen, welches voll Süßigkeit ist; seine Bürde auf sich zu nehmen, die er uns selbst tragen hilft; ihm seine Freiheit zu schenken, wofür man die kostbare Freiheit der Kinder Gottes sich eintauscht, — kömmt es darauf an, daß man in die Dienste eines so guten und großen Herrn tritt und sich Gewalt anthut, sein heiliges Gesetz zu erfüllen, so wird einem Alles zu schwer, man lehnt sich auf und gehorcht nicht; man verachtet seine Verheißungen, man fürchtet seine Drohungen nicht. Ist aber die Rede davon, daß man sich für das Ansehen vor den Menschen zum erbärmlichen Sklaven der Welt mache, so ist man zu Allem bereit. Man läßt sich auf die grausamste Folterbank willig legen; schränkt sich auf das Aeußerste ein; sucht sich den albernen Gebräuchen anderer Menschen gleichförmig zu machen; huldigt ihren lächerlichen Grundsätzen; richtet sich gänzlich nach den Launen der Weltkinder; gibt sich alle Mühe, sie nicht zu beleidigen; ist in beständiger Unruhe, daß man Nichts rede oder thue, was ihren Tadel nach sich ziehen könnte. In dieser unerträglichen Dienstbarkeit ist Alles leicht, und man rechnet es sich zum Ruhme an, in solch schmählichen Fesseln zu schmachten. Wer kann ohne Verwunderung von einer solch außerordentlichen Thorheit hören?

c. Durch das menschliche Ansehen wird unendlich viel Gutes hintangehalten. Wie oft werden aus einer gewissen Menschenscheu die Pflichten in allen Ständen vernachlässiget? Der Vorgesetzte verfährt zu nachsichtlich gegen seine Untergebenen, schweigt bei ihren Unordnungen und ist ein gleichgiltiger Zuschauer bei ihren Ausschweifungen; die Eltern sind zu nachsichtig gegen ihre Kinder, zu gelinde im Zurechtweisen und Strafen; der Freund getraut sich den Freund nicht mehr zu ermahnen und auf seine Fehler aufmerksam zu machen. Noch mehr, man wagt es nicht einmal mehr, die heiligen Sakramente zu empfangen, öfters zu beichten, zum Tisch des Herrn zu gehen, die Kranken zu besuchen, andere gute Werke auszuüben und ein bußfertiges Leben zu führen, damit man sich nicht dem Gespötte und dem Tadel der Weltmenschen aussetze. Man hört ehrabschneiden, unehrbar reden, unreine Lieder singen, Gespräche

führen, welche die Frömmigkeit, die Religion und Keuschheit beleidigen, und aus einer falschen Schamhaftigkeit getraut man sich nicht, Partei dagegen zu ergreifen, sondern gibt sich das Ansehen, als genehmige man es und finde sein Vergnügen daran.

d. Wie oft werden die mächtigsten Gnadenwirkungen zum Guten durch die menschlichen Rücksichten vereitelt! Manche fühlen oft das Verlangen zur Bekehrung in sich, aber weil sie es nicht thun können, ohne damit Aufsehen zu machen, lassen sie sich vor der eitlen Menschenfurcht zurückhalten. Wenn ich meinen Wandel ändere, heißt es, was wird man denken, was sprechen? Von dieser Menschenscheu wird man oft bis zum letzten Augenblick des Lebens geblendet. Es fehlt nicht an Solchen, die selbst da noch, wo sie schon im Begriffe sind, die Welt zu verlassen und vor dem göttlichen Richterstuhle zu erscheinen, doch noch ganz von den Urtheilen der Menschen eingenommen sind, und die letzten Hilfsmittel, welche ihnen die Kirche darbietet, nicht achten, oder wenigstens den Empfang derselben verschieben, weil man nicht glauben soll, sie seien so schwach, daß sie in ihren letzten Augenblicken zur Religion ihre Zuflucht nehmen. Sie wollen in der Unbußfertigkeit sterben, damit sie ihre vermeintliche Stärke des Geistes, mit welcher sie sich bisher brüsteten, auch im Tode noch behaupten würden.

e. Die besten Werke, welche nur aus menschlichen Rücksichten verrichtet werden, verlieren dadurch nicht nur all' ihren Werth, sondern sie werden vielmehr in Laster umgewandelt, und statt des Lohnes, trifft sie die Strafe. Wenn du Almosen gibst, fastest, Kranke besuchst, oder eine andere Tugend ausübst, so ist dieses zwar gut an sich selbst; wenn du aber aus irdischen Absichten handelst und dabei nur Lob vor den Menschen oder deinen Eigennutzen suchest, so werden diese Thaten aus Mangel der guten Meinung tadelnswürdig und können bis zu großen Sünden anwachsen, welche dich in die Hölle hinabziehen. So waren die Pharisäer beschaffen, welche Jesus Christus so scharf tadelte. Sie fasteten öfters; aber sie erschienen vor der Welt bleich und vernachlässiget im Aeußern, um ihre Abtödtungen zu zeigen. Sie verrichteten lange Gebete; es geschah aber an öffentlichen Plätzen, um gesehen zu werden. Sie gaben häufig Almosen; ließen es aber vor sich her ausposaunen, um Aufsehen zu machen. Mit einem Worte, sie thaten Alles nur um der Menschen willen und verloren dadurch bei ihren guten Werken alles Verdienst. Wie viele solche Pharisäer sind unter uns, welche ihre Werke nur verrichten, um den Menschen zu gefallen und sich einen Namen zu machen! Man empfängt die heiligen Sakramente, besucht die Kirchen, findet sich fleißig bei der Verkündigung des göttlichen Wortes ein, gibt Almosen u. s. w.; aber man hat dabei verkehrte Meinungen und zieht sich den Fluch Gottes dadurch zu, wodurch man sich den Segen verdienen könnte, wenn es nicht an der guten Meinung fehlen würde. Das Ansehen vor den Menschen mischt sich unsern guten Handlungen wie ein verborgenes Gift bei und verwandelt unsere Tugenden in glänzende Laster. (Dr. Wiser's Lexik. für Pred. I. Bd. S. 542—550.)

Predigtentwürfe.

(Siehe bei den Art. Furcht, Lob, menschliches und Menschenfurcht.)

Miscellen.

Ad II. Es gibt Viele, die zu Gunsten ihrer Leidenschaften über alles Ansehen vor den Menschen sich hinwegsetzen und weder von

dem allgemeinen Gelächter oder Gespötte, noch von der Schande gerührt werden, womit sie ihren Ruf beflecken. Ermahnt man aber die Nämlichen zur Ausübung gewisser Tugenden, so sind sie schnell mit der Einrede da, sie wollten sich nicht dem Gerede der Menschen aussetzen. Was ist es doch um die Blindheit für ein jammervoller Zustand! Man rühmt sich dessen, was öffentliche Schande bringt, und schämt sich darüber, was man sich zur höchsten Ehre anrechnen soll!

Ist Menschenlob und Furcht in deinem Thun das Ziel;
Dann thust du wahrlich Nichts, und thätest du auch viel!

Stoff zum Nachlesen:

Hunolt's Sittenlehr-Predigten. IV. Bd. 55. u. 56. Predigt.

Rüge.

(Siehe Art. Zurechtweisung.)

Ruf (eigener und des Nächsten guter Name).

(Vergl. die Art. Ehre, Ehrabschneidung, Nächstenliebe, Verläumdung.)

I. Erklärung. Guter Name oder Ruf ist das gute, rühmliche, stille oder mündliche Zeugniß, dessen sich der eifrige, fromme und gottesfürchtige Christ unter seinen Mitchristen erfreut. Sie nennen ihn gut, reden mit Hochachtung von seinen Kenntnissen, seinen edlen Eigenschaften, seinen liebenswürdigen Tugenden, seinem gottseligen Sinn und Wandel und erwerben und verschaffen ihm auf diese Weise in immer reichlicherem Maaße die Achtung und Liebe der Mitmenschen und Mitchristen.

II. Der hohe Werth des guten Rufes legt uns die heiligste Pflicht auf, denselben zu erhalten und zu vertheidigen, denn durch unseren guten Ruf können wir

1. bei unseren Mitmenschen durch Lehre und Beispiel viel Gutes stiften. Die Mitchristen achten und schätzen Den hoch, der Ehre und guten Namen hat, schenken ihm ihr volles Zutrauen und beobachten seine Lehren und Rathschläge und folgen seinem guten Beispiele eifrig nach;
2. viele gute Freunde gewinnen, die uns in Noth und Gefahr kräftig beistehen, das Unglück und Leiden zu mildern suchen oder ganz zu entfernen sich bestreben, so viel in ihren Kräften steht;
3. noch nach dem Tode ein gutes Andenken in der menschlichen Gesellschaft zurücklassen und hiedurch gleichsam das Gute zu wirken fortsetzen, das wir durch unseren guten Ruf im Leben zu fördern angefangen.

A. Eigener guter Ruf.

III. Mittel, unseren guten Ruf zu erhalten und zu vertheidigen.

1. Für die Erhaltung des guten Rufes sorgen wir am Besten, wenn wir überhaupt tadellos und in Demuth nach den Geboten Gottes wandeln, selbst den Schein des Bösen vermeidend; insbesondere aber

a. durch Wahrhaftigkeit und Treue (siehe die Art. Treue und Wahrhaftigkeit oder Wahrheitsliebe);

b. durch Aufrichtigkeit und Geradheit im Reden und Handeln (siehe die Art. Aufrichtigkeit, Ehrlichkeit, Rechtschaffenheit und Redlichkeit);

c. durch Theilnahme und Dienstfertigkeit (siehe die Art. Dienstfertigkeit, Gefälligkeit und Nächstenliebe).

2. Wird aber dessenungeachtet unser guter Ruf von Verläumdern angegriffen, so können, und falls es die Ehre Gottes und die Erbauung unserer Mitmenschen verlangt, sollen wir

aa. uns sanftmüthig, ohne Haß und Rachgierde vertheidigen;

bb. hilft jedoch diese Vertheidigung nicht, so sollen wir die Verläumdung geduldig ertragen.

B. Guter Ruf des Nächsten.

IV. Erhaltung des guten Rufes Anderer. Dasselbe theuere Gut, das guter Name oder Ruf für uns ist, ist er auch für den Nächsten. Daher sind wir verpflichtet, soweit als möglich, auch für die Ehre und den guten Ruf des Nächsten zu sorgen, indem wir die guten Eigenschaften desselben bei Anderen gebührend hervorheben und dessen angegriffene Ehre mit rechtmäßigen Mitteln vertheidigen.

V. Versündigungen gegen den guten Ruf des Nächsten. Man schadet dem Nächsten an seinem guten Rufe vornehmlich

α. in den eigenen Gedanken durch freventlichen Argwohn und liebloses Urtheil;

β. vor Andern durch falsches Zeugnißgeben, Verläumden, übel Nachreden, Ohrenblasen, Schimpfreden u. dgl.

Schriftstellen.

Ad II. (Werth.) „Ein guter Name ist köstlicher als viele Reichthümer, sein Werth übersteigt Silber und Gold." Spr. 22, 1.

„Trage Sorge für einen guten Ruf, denn er wird dir länger bleiben, als tausend große und kostbare Schätze. Ein gutes Leben hat eine gewisse Anzahl von Tagen, aber der gute Name bleibt in alle Ewigkeit." Sir. 41, 15. 16.

Ad III. (Mittel.) 1. „Der Menschensame, welcher Gott fürchtet, ist in Ehren; aber der Same, welcher des Herrn Gebote übertritt, wird ehrlos werden." Sir. 10, 23.

„Wir befleißen uns des Guten nicht allein vor Gott, sondern auch vor den Menschen.“ II. Kor. 8, 21.

2. „Haltet nur den Herrn Jesum Christum heilig in euerem Herzen, allezeit bereit zur Verantwortung gegen Jeden, der von euch Rechenschaft fordert über euere Hoffnung, aber (thuet es) mit Sanftmuth und Ehrfurcht, und habet ein gutes Gewissen, damit Die, welche euren guten Wandel in Christo verlästern, darin zu Schanden werden, daß sie euch übel nachreden.“ I. Petr. 3, 16. 17. (Vgl. Matth. 5, 11.)

Ad IV. (Erhaltung des guten Rufes Anderer.) „Gebet Jedem, was ihr schuldig seid: Ehrfurcht, wem Ehrfurcht, Ehre, wem Ehre gebühret.“ Röm. 13, 7.

„Kommet einander mit Ehrerbietung zuvor.“ Röm. 12, 10.

Ad V. (Versündigungen.) [Siehe bei den Art. Ehrabschneidung, Urtheil, freventliches, Verläumdung.]

Väterstellen.

Ad II. (Werth des guten Rufes.) „Ein guter Ruf ist köstlicher, als alle Schätze des Krösus. Denn, wie unser Ruf, so erscheinen wir selbst, darauf sehen und hören die Menschen, darauf gründet sich unsere Wirksamkeit für des Nächsten Wohl.“ S. Isidorus.

„Wer sein Leben von Lastern und Sünden frei hält, der thut sich selbst Gutes, wer aber auch sorgt, einen guten Ruf zu haben, der thut auch Anderen Gutes; uns ist unser gutes Leben, Anderen unser guter Ruf nothwendig und nützlich.“ S. Augustin.

„Ein guter Ruf gibt einen guten Geruch von sich.“ S. Rupert.

Ad III. (Mittel.) 1. „Meide allen Verdacht, und was man als wahrscheinlich erdichten oder sagen könnte, vermeide vorher, damit es nicht erdichtet werde.“ S. Augustin.

2. „Jene, deren Leben als ein Vorbild der Nachahmung hingestellt ist, dürfen die Verläumder (des guten Rufes) bekämpfen.“ S. Gregorius.

„Ein übles Gerücht wird schnell unterdrückt, und der darauf folgende Lebenswandel zeuget von dem vorhergehenden. Hat der Ruf im verflossenen Jahre Lügen über dich ausgestreut, so stehe von deinen Fehltritten ab, und es wird auch das Gerücht aufhören.“ S. Hieronym.

Ad IV. (Erhaltung des Rufes Anderer.) „Man muß Dem Ehre erweisen, welcher der Ehre würdig ist; doch so, daß man nicht zum Schmeichler wird, sondern was einem Jeden gebührt, erweise man ihm mit allem Anstande.“ S. Isidor. Pelus.

Ad V. (Versündigung.) [Siehe bei den betreffenden Artikeln.]

Gleichnisse.

Ad II. (Werth des guten Rufes.) Die Ehre in dem Menschen ist wie die Haut auf den Aepfeln, die, obwohl sie sehr zart ist, doch den Apfel unversehrt erhält, so wie er an der Haut beschädigt wird, fault er. Ein Apfel mit gesunder Haut erhält sich durch ein ganzes Jahr, man schält ihn und in zwei Stunden verdirbt er. So ist auch der gute Ruf ein Mittel, den Menschen bei der Tugend zu erhalten.

Der gute Ruf ist dem Menschen Das, was die schöne Grüne des Laubwerkes dem Baume ist. (S. Franc. Sales.)

Obelisken sind schwer aufzurichten, doch wenn sie einmal stehen, so dauern sie ungeheuer lange; eben so ist's mit dem guten Rufe.

Ad III. (Mittel.) Wer ein neues Kleid an sich hat, schaut den Ort früher an, wo er sich hinsetzen will; siehe die Sorgfalt für die Erhaltung deines guten Rufes. Thue daher nie Etwas, bevor du bedenkest, ob es nicht deinen guten Ruf gefährden könnte.

Rauft man Bart oder Haare von der Wurzel aus, so können sie schwerlich mehr wachsen. Wenn man sich aber den Bart bloß wegrasirt und die Haare nur abschneidet, wachsen beide schnell wieder und werden nur desto stärker und dichter. So ist es auch mit dem guten Rufe; wird er auch gestutzt oder von der Zunge der Verläumdung, die David mit einem geschliffenen Scheermesser vergleicht, ganz weggeschoren, so darf man sich darüber doch nicht beunruhigen. Er wird bald, nicht nur so schön, wie vorher, sondern auch fester wieder hervorsprossen. Wenn aber ein schlechter Lebenswandel uns einmal den guten Ruf entzogen hat, so wird er schwerlich mehr zurückkehren, weil die Wurzel ausgerissen ist. (S. Franciscus Sales.)

Ad IV. (Erhaltung des guten Rufes Anderer.) Wie wir nicht bloß unsere eigenen Gebäude bei Feuersgefahr zu schützen bemüht sind, sondern auch Hand anlegen, wenn des Nächsten Haus in Flammen steht: so soll uns auch die Erhaltung des guten Rufes des Nächsten nicht weniger am Herzen liegen, als die unseres eigenen.

Ad V. (Versündigungen.) [Siehe bei den Art. Ehrabschneidung und Verläumdung.]

Beispiele.

Ad II. (Werth des guten Rufes.) 1. Der gute Ruf fördert wesentlich unser heilsames Wirken unter den Mitmenschen. So besaß König Salomo, so lange er weise und fromm war und sich eines guten Rufes erfreute, das Zutrauen seines Volkes im hohen Grade, und seine Vorschriften, Befehle und Ermahnungen wurden genau und pünktlich erfüllt, sein Reich blühte und zählte viele würdige Unterthanen. — Daniel erwarb sich das Wohlwollen dreier aufeinander folgenden Könige in Babylon durch seine Weisheit und Einsicht, durch seine Frömmigkeit und Gottesfurcht. Er hatte bei ihnen Ehre und guten Namen. Eben deßwegen vereitelte er auch die boshaften Anschläge seiner Feinde und trug zur Wohlfahrt der Unterthanen viel bei, besonders zur Verbreitung des Glaubens an den wahren, lebendigen Gott.

Wer hingegen bei den Menschen im üblen Rufe steht, der kann weder durch Lehren, noch durch Beispiele viel Gutes bei Anderen stiften. König Salomo konnte das Volk nicht mehr gehörig leiten und regieren, Ordnung, Friede und Eintracht nicht mehr erhalten, da er dem Götzendienst und der Wollust sich in die Arme warf; denn Ehre und guter Name waren verschwunden.

2. Guter Ruf ist das beste Mittel, uns bei Anderen beliebt zu machen und uns Freunde zu erwerben. Der gute Ruf hat die fromme und züchtige Ruth zur Gemahlin des reichen Booz erhoben und sie sammt ihrer Schwiegermutter Noemi aus Noth und Elend befreit. (Ruth 2. Kap.) — David's guter Ruf erwarb ihm die Freundschaft des Königs Thoi. (II. Kön. 8.)

Wer hingegen von den Mitmenschen gering geachtet ist, wer kein gutes Andenken in ihren Herzen gegründet hat durch seinen Sinn und Wandel, der ist im Unglücke oft verlassen und vergessen von ihnen.

3. Der gute Ruf begründet auch ein freundliches Andenken

nach dem Tode. Der gute Name des Menschen erschallt fort und fort in der menschlichen Gesellschaft, sein Ruhm hat sich ein bleibendes Denkmal gegründet, wenn seine Gebeine schon längst im Grabe vermodert sind. Fort und fort wird die heilige Schrift das Andenken eines frommen Abel, eines gerechten Noe, eines glaubensfesten Abraham, eines frommen Loth, eines gottgetreuen Isaak, eines ehrwürdigen Jakob, eines tugendhaften Joseph, eines gottergebenen Gedeon, eines gehorsamen Samuel, eines gerechten David, eines weisen Salomo, eines geduldigen Job, eines menschenfreundlichen, frommen Tobias, eines religionsgetreuen Eleazar, einer glaubensmuthigen machabäischen Mutter, eines gerechten Joseph, eines frommen Ehepaares Zacharias und Elisabeth, eines heilsbegierigen Nikodemus, eines tugendsamen Greisenpaares Simeon und Anna u. s. w. ehren und sie der Nachwelt als herrliche Tugendbeispiele vorstellen!

Ad III. (Mittel.) 1. Unseren guten Ruf begründen und erhalten wir am Sichersten durch frommen Lebenswandel. Denn diese Ehre, die von Gott ausgeht und Ihn zum Zielpunkt hat, ist die einzig wahre und bleibende (Spr. 29, 23.), wie wir dieß unter Anderen an Judith sehen: „Judith hatte bei Jedermann einen guten Namen; denn sie fürchtete Gott sehr und Niemand war, der etwas Böses von ihr redete“ (Jud. 8, 8.), — während die auf irdische Güter gegründete Ehre nur ein Dunst ist, der in einem Augenblicke vergeht. (Ps. 36, 35. 36.)

2. Wir können auch unseren guten Ruf, wenn er widerrechtlich und lieblos angegriffen wird, ohne Haß und Rachgierde vertheidigen nach dem Beispiele Jesu, der öfters, damit seine Zuhörer an Ihm nicht irre würden, die Lästerungen der Pharisäer und Schriftgelehrten zurückwies, und des heiligen Paulus, der sich vor dem Statthalter des Kaisers wider die Anschuldigungen der Juden verantwortete und zuletzt die Berufung an den Kaiser selbst ergriff. Auch die demüthige Anna, die Mutter Samuels, vertheidigte ihren guten Namen gegen den Argwohn des Heli (I. Kön. 1.) und eben so hat Job seinen guten Ruf eifrig vertheidigt und Gott zum Zeugen angerufen. (Job. 27.)

Ist jedoch diese Vertheidigung fruchtlos, dann sollen wir die Verläumdung geduldig ertragen, wie der göttliche Heiland, „der nicht wieder schalt, als Er gescholten wurde, . . sonderu sich Dem überließ, der Ihn ungerecht verurtheilte“ (I. Petr. 2, 23.), und Paulus, der da sagt: „Man verflucht uns und wir segnen; man verfolgt uns und wir dulden“ (I. Kor. 4, 12. 13.). — Nach dieser Anweisung des Apostels verließ der heilige Antonius die Wüste und begab sich nach Alexandrien, um dem üblen Gerüchte, als sei er ein Arianer, durch ein öffentliches Bekenntniß seines katholischen Glaubens zu begegnen.

Ad IV. u. V. (Siehe bei den Art. Ehrabschneidung, Fehler des Nächsten und Verläumdung.)

Predigtentwürfe.

(Siehe bei den Art. Ehre vor den Menschen, Ehrabschneidung, Fehler des Nächsten und Nächstenliebe.)

Miscellen.

Ad I. Ein guter Ruf ist Vieles werth;
Wohl dem, der ihn besitzt!

Er macht beliebt, er macht geehrt,
Er ist's, der vielfach nützt.
Was frommt das Gut, was nützt das Geld,
Wenn's dir an gutem Namen fehlt —
Wenn And're dir nicht trauen,
Nichts auf dein Wort mehr bauen? —
Ein gutes Leben hat bestimmte Zeit;
Ein guter Name währt in Ewigkeit.
(Hörmann's Denkreime. II. Bdch. S. 129.)

Ad III. Thu' immer Recht in Groß und Klein;
So wird dein Ruf der beste sein.

Ad IV. Die Ehre sollst du Niemanden verletzen,
Du kannst sie schwerlich oder nie ersetzen.
(Hörmann.)

Stoff zum Nachlesen:

Dr. Wiser's Lexikon für Prediger u. Katecheten. V. Bd. S. 160. Nr. 13. „Soll man auch zur Vertheidigung seiner Ehre etwas vorbringen?"
Dr. Maßl's Erklärung der heil. Schriften des N. T. VI. Bd. S. 410.
Dr. Riegler's Compendium der christlichen Moral. II. Ausgabe. 1841. S. 331. §. 364.

Ruhe.

(Siehe Art. Erholung.)

Ruhm, Ruhmsucht.

(Siehe die Art. Ehre, Ehrgeiz.)

S.

Sabbath.

(Siehe Art. Feiertage und Sonntag.)

Sakramentalien.

(Siehe Art. Weihungen, kirchliche.)

Sakramente, heilige.

(Vergl. die Art. Geheimnisse, heilige und die einzelnen sieben heiligen Sakramente.)

I. Bedeutung. Das Wort „Sakrament" bezeichnet (nach seiner lateinischen Abkunft von Sacratum) im christlichen Sprachgebrauche im Allgemeinen eine heilige und dabei verborgene Sache, ein heiliges Geheimniß. (Vgl. Weish. 2, 22. und I. Tim. 3, 16.) — Im engeren Sinne aber ist ein Sakrament ein äußeres von Jesus Christus zu unserer Heiligung eingesetztes Zeichen, welches uns eine innere Gnade mittheilt.

II. Zur Wesenheit eines Sakramentes gehören, wie der heilige Augustin und alle Gottesgelehrten sagen, drei Stücke, nämlich:

A. Ein äußeres Zeichen, d. i. eine Handlung, die man durch die äußerlichen Sinne wahrnehmen kann; besonders durch das Gesicht und Gehör. Die Handlung, die durch das Gesicht wahrgenommen wird, heißt Materie oder Element; und das Wort, welches gehört wird, heißt die Form des Sakramentes.

B. Eine innere Gnade, d. h. eine freiwillige unverdiente Gabe Gottes, die durch das äußere Zeichen nicht bloß angezeigt, sondern auch bewirkt wird, nämlich der Seele zukömmt.

C. Die Einsetzung durch Jesus Christus, d. i. Jesus Christus, der Sohn des lebendigen Gottes, muß wirklich mit einem solchen äußerlichen Zeichen eine innerliche Gnade verbunden haben.

III. Wirksamkeit der heiligen Sakramente. Die heiligen Sakramente deuten die Gnade nicht bloß an, sondern sie wirken auch die Gnade, die sie andeuten, falls wir unserer Seits kein Hinderniß setzen; daher sie auch wirksame, kräftige Zeichen heißen.

α. Die allgemeine Wirkung aller heiligen Sakramente ist aber die Mittheilung oder Vermehrung der heiligmachenden Gnade. Die heiligmachende Gnade empfängt der Mensch in den zwei Sakramenten der Taufe und Buße — in den übrigen wird sie bloß vermehrt, d. h. der Mensch wird hiedurch zu einer inneren höheren Würde emporgehoben, sein Seelenadel wächst und seine innere Schönheit nimmt an Herrlichkeit und Himmelsklarheit zu.

β. Nebstdem empfangen wir in jedem heiligen Sakramente noch eine besondere „sakramentalische" Gnade, d. i. eine Gnade, welche dem nächsten Zwecke eines jeden heiligen Sakramentes insbesondere eigen ist und dazu gegeben wird, um mittelst derselben das besondere Ziel und Ende eines jeden heiligen Sakramentes zu erreichen.

IV. Zahl. Jesus Christus hat nicht mehr und nicht weniger heilige Sakramente eingesetzt, als sieben, nämlich: die Taufe, die Firmung, das Sakrament des Altars, die Buße, die letzte Oelung, die Priesterweihe und die Ehe — und zwar aus dem Grunde, weil gerade sieben — und eben diese, unseren geistlichen Bedürfnissen vollkommen entsprechen.

Die Siebenzahl der heiligen Sakramente läßt sich aber nachweisen:

1. aus der heiligen Schrift, in welcher schon im alten Bunde mancherlei Andeutungen über diese Siebenzahl enthalten sind, wie auch die Sache selbst mit klaren Worten ausgesprochen ist;
2. aus der einstimmigen Lehre der heiligen Väter, in deren Schriften wir die sieben heiligen Sakramente deutlich aufgeführt finden; endlich auch
3. aus den Conciliarbeschlüssen der katholischen Kirche, durch welche zu allen Zeiten Diejenigen als Ketzer verdammt wurden, die das eine oder das andere Sakrament nicht annehmen wollten.

V. Eintheilung. Man theilt die heiligen Sakramente ein:

a. in Bezug auf den Seelenzustand Jener, für die sie bestimmt sind — in Sakramente der Todten (Taufe und Buße), welche die heiligmachende Gnade verleihen und in Sakramente der Lebendigen (die übrigen fünf), welche die Gnade vermehren;

b. in Bezug auf die Wiederholbarkeit oder Nichtwiederholbarkeit — in solche, die man nur Einmal im Leben empfangen kann (Taufe, Firmung und Priesterweihe), weil sie der

Seele ein unauslöschliches Merkmal einprägen, und in solche (die übrigen vier), die öfters empfangen werden können; endlich

c. in Bezug auf die geistigen Bedürfnisse der Empfänger in solche, die für Alle bestimmt sind, wie die Taufe, Firmung, Buße, das heilige Altarssakrament und die letzte Oelung — und in solche, die nur für Einzelne bestimmt sind, nämlich die Priesterweihe und die Ehe.

VI. Die Ausspendung der heiligen Sakramente geschieht in der Regel durch die Bischöfe und Priester der Kirche, die allein dazu einen höheren Beruf, die Macht von Gott haben. Nur Ein Sakrament — die Taufe nämlich kann, weil es zum Heile für Alle durchaus nothwendig ist, im Falle der Noth und Gefahr von Jedem giltig ertheilt werden.

Es müssen aber Diejenigen, die ein Sakrament ausspenden, dieses thun:

aa. bei gesunder Vernunft, nicht im Wahnsinn, nicht im Traume, nicht in der Fieberhitze, die die Sinne verwirrt; denn Christus hat seine Sakramente nur vernünftigen Menschen anvertraut; überdieß muß der Ausspender den Willen haben, die Sakramente nach dem Geiste und im Sinne der Kirche auszutheilen;

bb. mit Ernst und Anstand, sowie es die hochwichtige und heilige Handlung erfordert; nicht in gleichgiltiger Haltung oder gar mit einer spottenden, glaubenslosen Miene oder im Spiele zur Belustigung — was ein gottloser Frevel wäre.

VII. Von Seite des Empfängers, der die heiligen Sakramente würdig und mit Nutzen empfangen will, wird eine würdige Vorbereitung hiezu erfordert, die darin besteht, daß er sich selbst prüfe und die heiligen Sakramente mit lebendigem Glauben, mit fester Hoffnung und brennender Liebe, mit gehöriger innerer und äußerer Andacht empfange. Insbesondere soll er alle Hindernisse, welche der Wirksamkeit derselben entgegenstehen, hinwegräumen und alle Vortheile vollkommener Zubereitung treulich anwenden.

VIII. Die Ceremonien, die bei der Ausspendung der heiligen Sakramente üblich sind, nämlich die sinnvollen, der Materie und Form hinzugefügten Zeichen und Handlungen, sind unter dem Beistande des heiligen Geistes von der Kirche angeordnet worden:

aa. um unsere Andacht und Ehrfurcht gegen die heiligen Sakramente zu vermehren und uns zugleich

ββ. theils die Wirkungen zu versinnlichen, die dieselben in uns hervorbringen,

γγ. theils die Pflichten anzudeuten, die wir bei ihrem Empfange auf uns nehmen.

Schriftstellen.

Ad I. (Bedeutung.) „Offenbar groß ist das Sakrament der Gottseligkeit." I. Tim. 3, 16. (Vgl. Weish. 2, 22.)

„Er that uns das Sakrament seines Willens kund." Ephes. 1, 9.

Ad II. (Wesenheit.) A. [Siehe unter den biblischen Beispielen.]

B. „Wir haben Alle aus Seiner Fülle empfangen, Gnade über Gnade. . Gnade und Wahrheit ist durch Jesum Christum." Joh. 1, 16. 17. (Vgl. Isai. 12, 13.)

C. „Gott ist es, der gerecht macht." Röm. 8, 33. (Vgl. Joh. 1, 16.)

Ad III. (Wirksamkeit.) „Wer von dem Wasser trinkt, das Ich ihm geben werde, den wird in Ewigkeit nicht mehr dürsten; sondern das Wasser, das Ich ihm geben werde, das wird in ihm zur Wasserquelle, die in das ewige Leben quillt." Joh. 4, 13. 14. (Vgl. II. Kor. 1, 21. u. Offenb. 22, 11.)

Ad IV. (Zahl.) 1. „Die Weisheit baute sich ein Haus und hieb sieben Säulen aus." Spr. 9, 1. (Vgl. Isai. 11, 2. 3.)

Ad V. (Eintheilung.) a. Beide Sakramente — die Taufe und Buße — „reinigen unser Gewissen von den Werken des Todes und machen es tüchtig zum Dienste des lebendigen Gottes." Hebr. 9, 14. (Vgl. I. Joh. 3, 14.)

b. „Gott hat uns gesalbt, mit Seinem Zeichen bezeichnet und den heiligen Geist in unsere Herzen gegeben." II. Kor. 1, 21.

c. (Siehe bei den Art. Taufe, Priesterweihe und Ehe.)

Ad VI. (Ausspendung.) „Jedermann halte uns (Apostel und ihre Nachfolger) für Diener Gottes und Ausspender Seiner Geheimnisse." I. Kor. 4, 1. (Vgl. I. Kor. 12, 28.)

„Alles geschehe wohlanständig und mit Ordnung." I. Kor. 14, 40.

Ad VII. (Empfänger.) „Werbet doch Alle nach den vorzüglichsten Gnadengaben begierig." I. Kor. 12, 31.

„Der Mensch prüfe sich selbst." I. Kor. 11, 28.

„Jeder Mensch, der unrein ist und sich Dem nahet, was geheiligt worden, soll umkommen vor dem Herrn." III. Mos. 22, 3.

Väterstellen.

Ad I. (Bedeutung.) „Das Sakrament ist eine in die Sinne fallende Sache, welche nach göttlicher Einsetzung die Kraft hat, Heiligkeit und Gerechtigkeit sowohl anzuzeigen, als auch zu bewirken." Catechismus rom.

„Ein Sakrament ist ein sichtbares Zeichen einer unsichtbaren Gnade, eingesetzt zu unserer Heiligung." S. Augustin.

Ad II. (Wesenheit.) A. „Wenn wir reine Geister wären, wie die Engel, so würde sich Gott uns nur in rein geistigen Gaben mitgetheilt haben; weil wir aber aus Leib und Seele zusammengesetzt sind, hat es Ihm gefallen, uns die Gnade, welche ganz geistig ist, durch sichtbare Zeichen mitzutheilen, um sie unserer Schwachheit und natürlichen Beschaffenheit angemessen zu machen." S. Chrysostom.

„Die Menschen können keine religiöse Gesellschaft bilden, wenn sie nicht durch gemeinschaftliche Merkmale und sichtbare Sakramente sich untereinander verbinden." S. Augustinus.

B. „Wenn Jemand behauptet, die Sakramente des neuen Bundes enthalten die Gnade nicht, die sie andeuten, als wären sie bloße äußerliche Zeichen; der sei im Banne." Concil. Trident. Sess. VII. can. 6.

C. „Wer ist Urheber der heiligen Sakramente, wenn nicht Jesus Christus? Haben wir sie nicht vom Himmel bekommen?" S. Ambrosius.

„Wenn Jemand sagt, die Sakramente des neuen Bundes seien nicht alle von Jesus Christus, unserem Herrn, eingesetzt worden; der sei im Banne." Concil. Trident. Sess. VII. can. 1.

Ad III. (Wirksamkeit.) „Es lassen sich vorzüglich zwei Wirkungen (der heiligen Sakramente) aufzählen. Den ersten Platz behauptet mit Recht jene Gnade, die wir nach der gewöhnlichen Benennung der heiligen Kirchenlehre die rechtfertigende nennen. . . Die zweite, aber nicht allen gemeinsame, sondern nur dreien, der Taufe, der Firmung und der Priesterweihe eigenthümliche Wirkung der Sakramente ist der Charakter, den sie der Seele eindrücken." Catechismus rom.

„Die Sakramente richten die Gefallenen wieder auf und sättigen die Hungrigen und Durstigen, und zwar sättigen sie ohne Ekel, ja indem sie den Bedürfnissen der Seele abhelfen, erzeugen sie immer neues Verlangen." S. Augustinus.

Ad IV. (Zahl.) „Alle unsere Bedürfnisse in der Ordnung der Gnade, wie in der Ordnung der Natur, sind sieben, und Jesus Christus wollte eben deßwegen sieben Sakramente, nicht mehr oder weniger, einsetzen, weil nämlich eben so viele erfordert werden, um allen diesen Bedürfnissen, welche die ganze Kirche sowohl, als deren einzelne Glieder betreffen, abzuhelfen." S. Thomas Aquin.

„Wenn Jemand sagt, es seien der von Jesus Christus eingesetzten Sakramente mehr oder weniger, als sieben, nämlich: die Taufe, die Firmung, das Sakrament des Altars, die Buße, die letzte Oelung, die Priesterweihe und die Ehe; — der sei im Banne!" Concil. Trident. Sess. VII. can. 1.

Ad V. (Eintheilung.) „Wenn Jemand sagt, diese sieben Sakramente seien unter einander so gleich, daß auf keine Weise das Eine würdevoller, als das andere sei; der sei im Banne!" Concil. Trident. Sess. VII. can. 3.

„Obschon alle Sakramente eine göttliche und wunderbare Kraft in sich haben, so muß doch vor Allem bemerkt werden, daß sie nicht alle gleich nothwendig sind, noch auch dieselbe Würde und die nämliche Kraft der Bedeutung besitzen. Drei Sakramente sind, wenn auch nicht aus demselben Grunde, doch vor den übrigen nothwendig. Die Taufe ist nach dem Ausspruche Jesu jedem Menschen ohne Ausnahme unumgänglich nothwendig. . . Die Buße aber ist nur Jenen nothwendig, welche nach der Taufe in eine Todsünde gefallen sind. . . Die Priesterweihe ist, wenn auch nicht für jeden einzelnen Gläubigen, doch für die ganze Kirche unumgänglich nothwendig. — Betrachtet man aber die Würde der Sakramente, so übertrifft das Altarssakrament alle übrigen weit an Heiligkeit, an Zahl der Geheimnisse und an Erhabenheit." Catechismus rom. pars II. cap. 1. Nr. XVI.

Ad VI. „Obschon Gott der Urheber und Ausspender der heiligen Sakramente ist, so wollte Er sie in Seiner Kirche doch nicht durch Engel, sondern durch Menschen ausspenden lassen; es ist durch ununterbrochene Ueberlieferung der heiligen Väter bestätigt, daß zur Vollständigkeit der Sakramente der Dienst der Ausspender ebenso

nothwendig sei, als Materie und Form. — Weil die Ausspender und Verwalter der Geheimnisse in diesem heiligen Amte nicht ihre, sondern Christi Person vorstellen, so geschieht dadurch, daß sie, mögen sie gut oder böse sein, wenn sie sich nur der Form und Materie bedienen, . . . und den Vorsatz machen, das zu thun, was die Kirche bei ihrer Verwaltung thut, wahrhaft und wirklich die Sakramente vollenden und ertheilen, so daß Nichts die Wirkung der Gnade verhindern kann, außer wenn sich Diejenigen, die sie empfangen, selbst um ein so großes Gut betrügen und selbst dem heiligen Geiste widerstehen." Catechismus rom.

Ad VII. (Empfänger.) „Die Sache des Sakramentes empfängt nur der Würdige und Empfängliche; denn das Sakrament ohne die Sache (die Gnadenwirkung) des Sakramentes ist dem Nehmenden Tod." S. Bernardus.

„Ein sehr großes Verbrechen bei den Christen, ein Verbrechen, das auf sie schreckliche Strafen herabzieht, ist der unwürdige Empfang der heiligen Sakramente. Die Entheiliger derselben werden ewig aus dem Kelche der göttlichen Rache trinken müssen." S. Joannes Damascen.

Ad VIII. (Ceremonien.) „Wenn Jemand behauptet, die von Alters her überkommenen und gutgeheißenen Gebräuche der katholischen Kirche, welche bei der feierlichen Ausspendung der Sakramente angewendet zu werden pflegen, könnten gering geschätzt, oder ohne Sünde von den Ausspendern willkürlich weggelassen . . werden: der sei im Banne!" Concil. Trident. Sess. VII. can. 13.

Gleichnisse.

Ad I. (Bedeutung.) Die heiligen Sakramente sind die Gefäße, in welche die göttliche Gnade für uns hinterlegt ist, und die himmlischen Kanäle, durch welche uns diese Gnade für und für von oben zugeleitet wird.

Ad II. (Wesenheit.) A. Kern und Schale sind zwei von einander ganz verschiedene Dinge. Die Schale ist des Kernes wegen da; wer die Schale sieht, erwartet den verschlossenen Kern; die Schale sieht man, den Kern nicht. So hat es Jesus auch mit dem kostbaren Kern seiner Gnade gemacht. Er verschloß ihn in die Schale sichtbarer Zeichen. Wer den Kern haben will, muß die Schale nehmen. (Faber.)

B. Man gibt Jemanden einen Ring bloß des Ringes wegen, und dann hat er keine weitere Bedeutung; man kann aber auch Einem den Ring geben, um ihn in eine gewisse Erbschaft einzusetzen; und dann ist er ein Zeichen. Der Empfänger kann nun sagen: Der Ring hat keinen besonderen Werth; aber die Erbschaft, die er mir zusichert, ist es, welche ihm einen vorzüglichen Werth gibt. — Auf ähnliche Weise sorgte der Herr, da Er Seinem Leiden entgegen ging, dafür, daß Er die Seinen in Seine Gnade einsetzte. Durch ein gewisses, sichtbares Zeichen gab Er die unsichtbare Gnade hin, und dazu sind alle Sakramente eingesetzt. (S. Bernard.)

C. Es war ein Arzt in einem Lande, der genoß großen Ruhm seiner Geschicklichkeit und seiner großen Menschenliebe wegen. Das Land aber, in welchem er lebte, war sehr groß, und sehr viele Kranke lagen in den Häusern der Städte und Dörfer. Denn da gab es Deren, welche unheilbar waren, und Andere, welche zwar geheilt, aber nach einiger Zeit wieder in die alte Krankheit zurückgefallen waren. Viele andere Aerzte boten alle Mittel auf, sie zu heilen; aber sie vermochten Nichts gegen die ansteckenden Seuchen. Nun ging aber der geschickte und gute Arzt in die traurigen Wohnungen der Leidenden, und das Elend der Armen that seinem Herzen

wehe. Und sieh, er bereitete sieben Kräuter zu; die verordnete er den Kranken, um dieselben zu gebrauchen nach der Beschaffenheit ihrer Uebel. Und sie waren heilbringend Denen, die sie recht gebrauchten, die sie aber nicht recht oder gar nicht anwendeten, starben. Als aber auch die Bewohner anderer Länder von dem geschickten und guten Arzte hörten, baten sie ihn, auch in ihr Land zu kommen. Und der edle Menschenfreund kam auch zu ihnen, brachte ihnen die sieben wohlthätigen Kräuter, tröstete und heilte sie. Und Unglückliche in Menge genossen von den Kräutern und priesen laut den Urheber ihrer Rettung von Tod und Grab, und man wird durch Jahrhunderte mit Dank und Liebe sich des menschenfreundlichen Arztes und seiner sieben heilbringenden Kräuter erinnern. Wer ist dieser Arzt? — Es ist Christus. Die große Geschicklichkeit und der große Ruhm sind Seine Wunder und Seine Menschenliebe. Das große Land ist die Erde mit ihren vielartigen Leiden; die Kranken stellen die in Unwissenheit Irrenden und die vorsätzlichen Sünder vor; die sieben Kräuter aber bezeichnen die sieben Geheimnisse unsers heiligen Glaubens; durch die vielen andern Aerzte werden die Weisen alter Zeiten verstanden, welche die wahre Wissenschaft der Erkenntniß Gottes und Seines Heiles zwar lehren wollten, aber dieselbe nicht nach dem Sinne des Evangeliums auffaßten. Die Fremden aus allen Ländern aber bezeichnen die ungezählten Schaaren, die sich der Lehre Jesu und Seiner Heilsmittel schon durch Jahrhunderte erfreuten und noch erfreuen werden. (Philothea. V. Jahrg. S. 62.)

Ad III. (Wirksamkeit.) Eine gute Weide sind die göttlichen Sakramente. Da kannst du dir pflücken eine neue Blume, welche von sich gibt einen herrlichen Geruch zur Auferstehung; hier kannst du dir pflücken eine Lilie, in welcher sich zeigt der Glanz der Ewigkeit. Du kannst pflücken eine Rose, nämlich das Blut des Herrn; ja, auf dieser Weide nährt sich die Heerde mit ihrem Gotte selbst. (S. Ambrosius.)

Ad IV. (Zahl.) Die sieben heiligen Sakramente sind in folgenden zarten Vergleichungen dargestellt:

Sieben Himmelspalmen pflanzte
Gott dem Menschen auf die Erde,
Daß ihm Ruh' in ihrem Schatten,
Speise von den Früchten werde.

Sieben Sonnen hieß Er scheinen
In die Erdennacht, die öde,
Daß die finst're Macht der Kälte
Nicht den blinden Wand'rer tödte.

Sieben Quellen hieß Er springen
In der Wüste aus dem Sande,
Daß der Wand'rer nicht verschmachte
In des Durstes heißem Brande.

Sieben Kreuze hat Er aufgerichtet
Als Stationen ihm zu rasten,
Wenn der Erde Kreuz und Leiden
Scharfen Druckes ihn belasten.

Sieben Engel hat der Milde
Als Geleiter uns gegeben,
Uns zu stärken, uns zu führen
Durch den Tod zum ew'gen Leben.

Sieben Flügel uns verliehen,
Die mit mächtig starkem Zuge
Uns zur lichten Sonne tragen,
Wenn der Staub uns hemmt im Fluge.

Siebenfach sei d'rum gepriesen,
Der die Gnaden uns ertheilet,
Der mit sieben Sakramenten
Heiligend den Sünder heilet.

Ad V. (Eintheilung.) [Siehe bei den Art. Altarssakrament, Buße und Taufe.]

Ad VI. (Ausspendung.) Liegt zur Fruchtbarkeit etwas daran, ob Jemand mit sauberen oder unsauberen Händen den Samen ausstreue, falls nur der Same gut und das Erdreich empfänglich ist? Ebenso verhält es sich aber mit den heiligen Sakramenten. Sie bringen ihre Frucht, obgleich ihr Ausspender ein Sünder ist, falls nur der Empfangende dafür empfänglich ist.

Was liegt daran, wenn dir ein Gnadengeschenk von deinem Fürsten zugestellt wird, ob dieß durch einen würdigen oder unwürdigen Diener desselben geschieht?

Ein Dukaten aus der Hand eines Nichswürdigen gilt so gut, wie aus der Hand eines Frommen.

Ad VII. (Empfänger.) Christus selbst will uns durch Seine heiligen Sakramente auf unserer Pilgerfahrt durch's Leben stärken und laben. Welch eine Bosheit wäre es also nicht, die heiligen Sakramente verschmähen zu wollen! „Im Meere gibt es hin und wieder Häfen und Inseln, damit sich Steuermänner und Schiffsleute erholen, diese von den Ruderbänken eine Zeit lang aufstehen, jene aber ihr Steuerruder aus den Händen legen können. Ebenso sind auch auf den Straßen Herbergen erbaut, damit die Wanderer darin einkehren und von den Beschwerlichkeiten des Weges ausruhen. Jesus Christus selbst ist unser Hafen, in den wir getrost bei den Stürmen dieses Lebens einlaufen und Schutz und Sicherheit finden können; es ist nicht bloß unsere Herberge, sondern auch unser Freund und Gastgeber selbst, der uns unaufhörlich und liebevoll zu Sich einladet: „Kommet zu Mir, ihr Alle, die ihr mühselig und beladen seid!" — um uns zu erquicken, zu laben, zu stärken auf unserer Pilgerreise mit den Tröstungen, mit den Gnadenmitteln unserer heiligen Religion, mit seinen Strömen lebendigen Wassers." (S. Chrysostom.)

Beispiele.

Ad I. (Bedeutung.) Das Wort „Sakrament", lateinisch Sacramentum, kommt von sacra mens, „heiliger Sinn", und wird von weltlichen römischen Schriftstellern von solchen Sachen und Handlungen gebraucht, denen man einen heiligen Sinn beilegte, oder mit denen man große Ehrfurcht verbinden wollte. So bezeichnet das Wort „Sacramentum" den Fahneneid der Soldaten, sowie auch jedes Unterpfand, welches streitende Parteien an einem heiligen Ort hinterlegten, bis entschieden wurde, wem es gehören sollte. Die kirchlichen Schriftsteller aber verstehen darunter ein „Geheimniß"; und diese Bedeutung hat auch die Kirche beibehalten. Die heiligen Sakramente heißen „Geheimnisse", weil sie alle etwas „Geheimnißvolles" enthalten und weil man sie in den ersten Zeiten der Kirche vor den Heiden geheim hielt, um nicht „das Heilige den Hunden vorzuwerfen." Gewöhnlich aber

versteht man im kirchlichen Sinne unter Sakrament ein sichtbares, von Jesus Christus eingesetztes Zeichen der unsichtbaren Gnade.

Ad II. (Wesenheit.) A. Bei jedem Sakramente kommt Etwas vor, das in die Sinne fällt, nämlich eine Sache, die man sieht und Worte, die man hört. Unter Zeichen im Allgemeinen versteht man Etwas, das zur Erkenntniß einer andern Sache führt. So ist der Rauch das Zeichen des Feuers; so war die eherne Schlange ein Zeichen des gekreuzigten Heilandes. Die Sakramente sind sonach Zeichen, weil sie auf eine verborgene Sache deuten, und sichtbare Zeichen, weil sie aus Handlungen bestehen, die wir sehen und aus Worten, die wir hören. Die Sache oder Handlung nennt man Stoff oder Materie, so z. B. bei der Taufe das Wasser; die Worte aber, die dabei gesprochen werden, heißt man die Form des Sakramentes; so z. B. bei der Taufe die Worte: „Ich taufe dich im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes." Diese beiden Stücke gehören wesentlich zusammen, und wenn eines fehlt, so ist das Sakrament null und nichtig. Was der Herr, was Christus angeordnet hat, muß der Diener genau halten, sonst wäre es kein Sakrament, es wäre nur ein bedeutungsloser, verstümmelter Akt ohne Wirkung. Es zeigt ja auch eine Uhr die Stunden nicht, wenn der Pendel, oder das Gewicht, oder die Räder fehlen; Alles muß in ihr harmonisch in einander greifen. Ohne die Worte wäre also die Materie so wenig ein Sakrament, als eine ungeformte Holzmasse ein Bild! Durch die Form, welche der Künstler dem Holze gibt, wird diese Materie erst zum Bilde; ebenso muß die Materie erst durch die Worte zum Sakramente werden. Aber auch die Worte ohne Materie sind kein Sakrament. Würde ich z. B. bloß die Worte aussprechen: Ich taufe dich u. s. w., ohne dabei Wasser auf den Täufling zu gießen, so wäre dieser nicht getauft. „Wenn das Wort zum Elemente kommt," sagt der heilige Augustin, „so wird es erst ein Sakrament." Und ebendieß spricht auch der heilige Paulus aus, da er sagt: „Christus hat sie (die Kirche) im Wasserbade durch das Wort des Lebens gereinigt." (Epheſ. 5, 26.)

B. Zum Wesen eines Sakramentes gehört ferner die innere wirkende Gnade oder das wirksame Zeichen. Es gab schon im alten Bunde viele äußere Zeichen, z. B. die Beschneidung, die vielfältigen Reinigungen. Im neuen begegnen wir der Taufe des heiligen Johannes und so vielen anderen von der Kirche angeordneten Zeichen. Diese alle aber waren und sind keine Sakramente. Denn zu einem Sakrament im eigentlichen Sinne des Wortes gehört nicht bloß ein äußeres Zeichen, sondern auch eine innere Gnade, die durch das äußere Zeichen nicht bloß angezeigt, sondern auch bewirkt wird. Das Zeichen ist also bei einem Sakrament nur die Hülle, die Schale, während die Gnade der Kern, der eigentliche Inhalt, das Wesen ist. Die angedeuteten Zeichen des alten und des neuen Bundes dagegen waren und sind bloße Zeichen, d. i. sie zeigten und zeigen wohl auch etwas Inneres, die innere Reinigung und Heiligung an, allein sie bewirkten und bewirken diese nicht unmittelbar aus sich selbst: sie forderten nur die Menschen sinnbildlich auf, das Ihrige zur inneren Reinigung und Heiligung zu thun; dieser Aufforderung nachzukommen, blieb aber lediglich Sache der einzelnen Menschen, die sie beim besten Willen nicht immer erfüllen konnten, weil es ihnen an der göttlichen Gnade dazu mangelte. Diesen großen Unterschied zwischen den christlichen Sakramenten und den bloßen religiösen Zeichen oder Ceremonien, sei es im alten oder neuen Testament, bezeichnete schon der heilige Johannes sehr deutlich in den Worten: „Ich taufe euch zwar im Wasser zur Buße; Der aber nach mir kommt, ist

stärker, als ich; Dieser wird euch mit dem heiligen Geiste und mit Feuer taufen" (Matth. 3, 11.), d. i. meine Taufe mahnt euch nur zur Buße, die christliche Taufe dagegen bewirkt sie selbst durch die Kraft der göttlichen Gnade. Zwar wollten einige neuere Irrlehrer, namentlich Kalvin und Zwingli, auch die Sakramente nur als leere Zeichen oder Ceremonien ohne innere Gnade betrachtet wissen. Ihre Lehre wird aber schon durch die unzweideutigsten Ausdrücke der heiligen Schrift, wie „mit dem heiligen Geiste und mit Feuer taufen," „wiedergeboren werden aus dem Wasser und dem heiligen Geiste" (Joh. 3, 5.), „den heiligen Geist, die Gnadengabe Gottes empfangen" (Apostelg. 8, 7.; I. Tim. 1, 6.) u. dgl, in ihrem schändlichen Nichts erwiesen. Dazu kommt noch die Ueberlieferung, die, wie es bei jedem einzelnen Sakramente gezeigt werden wird, von den ersten Jahrhunderten an die heiligen Sakramente beständig als die Gefäße der göttlichen Gnade betrachtete.

C. Die heiligen Sakramente haben ihren Ursprung von Gott, daher sind sie von Gott eingesetzte Zeichen, d. h. sie sind nicht von der Kirche, nicht von Menschen also bestimmt und eingeführt worden, sondern von Jesus Christus. Die heiligen Sakramente sind, wie wir oben gesagt haben, äußere Zeichen, die Gnade und innere Heiligung wirken. Wer anders aber, als Gott, kann mit einem äußerlichen Zeichen eine innere Gnade verbinden? Die heiligen Sakramente ertheilen uns theils die heiligmachende, theils andere Gnaden. Wer aber kann uns diese Gnade geben? Nur Der, der sie besitzt und Dieser ist Gott; Er ist der Gott der Gnaden. „Jede gute Gabe und jedes vollkommene Geschenk kommt von Oben herab, vom Vater des Lichtes." (I. Petr. 5, 10.) Die heiligen Sakramente sind Heilsmittel wider die Sünde, Mittel, innere Heiligung zu erlangen. „Wer aber kann rein machen Den, der vom unreinen Samen empfangen ist? Bist nicht Du es allein? o Gott!" so ruft schon Job aus. (15, 4.) So ist also Gott, Jesus Christus, allein der Urheber der heiligen Sakramente, da nur Gott äußerlichen Zeichen die Kraft geben kann, Gnade und Heiligung zu wirken. Und wenn daher ein äußeres Zeichen nachweisbar nicht vom Herrn eingesetzt ist, so kann es auf den Namen eines Sakramentes keinen Anspruch machen. Die Taufe des heiligen Johannes z. B. war, obwohl noch so heilig und heilsam, dennoch kein Sakrament, weil sie — davon abgesehen, daß sie keine innere Gnade enthielt — wenn auch von Jesus gebilligt (Matth. 3, 13.), dennoch nicht von Ihm, sondern von Johannes eingesetzt worden war.

Ad III. (Wirksamkeit.) Die sichtbaren Zeichen bei den heiligen Sakramenten deuten die Gnade nicht bloß an, sondern sie wirken auch die Gnade, die sie andeuten, wenn wir unserer Seits kein Hinderniß setzen; daher heißen sie wirksame, kräftige Zeichen. Diese Gnade aber besteht nach den Worten des Conciliums von Trient darin, daß „durch sie alle wahre Gerechtigkeit entweder angefangen, oder die angefangene vermehrt, oder die verlorne wieder hergestellt wird." Es ertheilt aber jedes Sakrament, außer der heiligmachenden Gnade, die allen Sakramenten gemeinschaftlich ist, auch noch die besondere sakramentalische Gnade. So verleiht die Taufe das Recht auf die Gnade, welche nothwendig ist, um mit der Kindschaft Gottes angethan, nach den Forderungen des Evangeliums leben zu können; die Firmung das Recht auf die Gnade, die man braucht, um bei jeder Gelegenheit den Glauben zu bekennen und zu vertheidigen; das Abendmal das Recht auf die Gnade, die nothwendig ist, um am innern Menschen und geistlichen Leben zu wachsen; die Buße das Recht auf die Gnade, die nothwendig ist, um sich vom Schmutz

der Sünde zu reinigen und den Rückfall zu verhüten; die letzte Oelung das Recht auf die Gnade, die nothwendig ist, um sich wider die Schmerzen der Krankheit und die Anfechtungen des Satans in diesem feierlichen Augenblicke zu schützen; die Priesterweihe das Recht auf die Gnade, die nothwendig ist, um den heiligen Priesterberuf würdig erfüllen und am Heile der Seele mit Eifer arbeiten zu können; endlich die Ehe das Recht auf die Gnade, die nothwendig ist, damit die eheliche Liebe gereinigt und geheiligt, die heiligen Pflichten dieser Verbindung gewissenhaft erfüllt und die Kinder gottselig erzogen werden. Dem römischen Hauptmann Kornelius, der dem Einen wahren Gott diente, viel betete und Almosen gab, erschien der Engel des Herrn und sagte: Dein Gebet und Almosen ist zum Angesichte Gottes emporgestiegen; hole den Simon Petrus aus Joppe, er wird dich lehren, was du thun sollst. Petrus kam, predigte Jesum den Gekreuzigten und Auferstandenen, den Erlöser und Richter der Welt, durch dessen Namen die da glauben, Verzeihung der Sünden empfangen. Und als der Apostel so redete, fiel der Geist Gottes über alle Zuhörer. (Apostelg. 10.) Ebenso kommt auch, wenn der Ausspender der Sakramente die heilige Handlung verrichtet, die heiligen Worte still und ehrerbietig über uns ausspricht, der göttlichen Geist über uns, d. h. es wird uns die heiligmachende Gnade ertheilt, und alle besonderen Gnaden, die jedes einzelne heilige Sakrament im Innern des würdigen Empfängers hervorbringt.

Ad IV. (Zahl.) Wir begegnen in der göttlichen Offenbarung allenthalben der Zahl „sieben" als einer heiligen, vollkommenen Zahl. In sieben Tage ward die Woche von Gott selbst eingetheilt, sieben Tage dauerten die Hauptfeste, sieben Lampen brannten im Heiligthume, siebenmal wurde der Vorhang des Heiligthums und die Bundeslade mit Opferblut besprengt (III. Mos. 4, 17.; 16, 14.), sieben Altäre wurden von Balaam erbaut (IV. Mos. 23.), je sieben Thiere wurden von Ezechias (II. Chron. 29, 21.) und von den Freunden Jobs (Job 42, 8.) geopfert, siebenfach sind die Gaben des heiligen Geistes (Isai. 11, 2. 3.), siebenmal, ja siebenzigmal siebenmal wollte Jesus vergeben wissen (Matth. 18, 22.), sieben Diakonen wurden von den Aposteln auserwählt (Apostelg. 6, 3.), sieben Christengemeinden gab es in Asien zur Zeit, da Johannes seine Offenbarung schrieb (Offenb. 1, 4.) u. s. w. So hat denn Jesus auch bei der Gründung des erhabensten Geheimnisses Gottes diese heilige Zahl beibehalten, Er hat sieben Sakramente eingesetzt.

1. Die Siebenzahl der heiligen Sakramente wird bewiesen aus der heiligen Schrift. Zwar steht nicht ausdrücklich in der heiligen Schrift, daß sieben Sakramente seien; allein es steht auch nicht darin, daß nur zwei oder drei seien, wie die Irrlehrer annehmen wollen. Es steht ja auch in der heiligen Schrift nirgends das Wort „Dreieinigkeit"; wer wird aber sagen, der Glaube an die Dreieinigkeit sei in der heiligen Schrift nicht gegründet, weil das Wort „Dreieinigkeit" nicht darin vorkommt? Genug, daß das, was man unter Dreieinigkeit versteht, deutlich in der heiligen Schrift zu finden ist. Ebenso verhält es sich auch mit den heiligen Sakramenten. Es kommt hier nicht auf den Namen, sondern auf die Sache an; die Sache selbst aber finden wir mit klaren Worten in der heiligen Schrift ausgesprochen. Ueberdieß finden wir schon im alten Testamente die Siebenzahl der heiligen Sakramente durch verschiedene Bilder und Gleichnisse angedeutet. Sie sind die sieben Aehren, die Pharao im Schlafe auf einem Halme gesehen (I. Mos. 41, 22.), voll und überaus schön. So sind die sieben Sakramente hervorgegangen aus einem Halme der Wurzel Jesse, dem David'schen Sprossen, Jesus

Christus, dem Urheber und Vollender der Gnade und Rechtfertigung, voll von jeglicher Gnade und überaus schön, die Zierde, der Ruhm, der Trost der katholischen Kirche, Reichthum und Ueberfluß anzeigend im Reiche Gottes auf Erden, Reichthum an Tugenden und guten Werken, welche von den Gläubigen, durch sie genährt, gewirkt werden; Ueberfluß an Verdiensten, die sie ertheilen. — Sie sind die sieben Lampen, welche der Prophet Zacharias (4, 2.) auf einem goldenen Leuchter sah, in welche aus einem mit Oel angefüllten Becken beständig das Oel zufloß und die Lampen voll an Oel und schön im Lichte erhielt. So auch fließt von Jesus, dem Gesalbten, das Oel der Gnade in die heiligen Sakramente, durch welche wir genährt werden und gestärkt mit dem Oel der himmlischen Gaben und erleuchtet durch das Licht des heiligen Geistes. — Sie sind die sieben Säulen, auf welche, wie es in Salomon's Sprüchwörtern (Kap. 9.) heißt, das Haus der Weisheit gebaut ist. So auch sind die heiligen Sakramente die Säulen, auf welchen die Kirche Gottes ruht, auf dem unüberwindlichen Felsen Petri, die Säulen, durch welche unsere Schwachheit unterstützt und eine himmlische Wohnung der Weisheit erbaut wird. Sie sind die sieben Waschungen, durch welche Naaman (IV. Kön. 5.) sich reinigen mußte vom Aussatze im Jordan. So auch gewähren uns die heiligen Sakramente Reinigung vom Aussatze sowohl der schweren als der läßlichen Sünden. — Sie sind die sieben Posaunen, durch welche den Kindern Israels das Jubeljahr angekündigt, in welchem sie wieder in ihr verlornes Erbtheil eingesetzt wurden. So auch verkünden die heiligen Sakramente den Gläubigen die durch Jesus gebrachte Zeit der Gnade, in welcher wir wieder erlangen die Kindschaft Gottes und das Erbe des ewigen Lebens. — Sie sind die sieben Sterne, welche der heilige Johannes in der geheimen Offenbarung (1, 16.) in der Rechten des Menschensohnes sah, und die nicht nur die Krone seiner Braut, der Kirche, sinnbilden, sondern auch die heiligen Sakramente, da sie der Schmuck der katholischen Kirche sind und die hellflammenden Sterne in dieser Nacht des irdischen Wandels, wodurch uns die Bahn zum Himmel erhellt und unsere Seele selbst geschmückt wird mit überirdischem Glanze. — Sie sind die sieben Siegel, mit welchen verschlossen war das Buch des Lebens, welches Johannes sah in der Rechten Dessen, der am Throne saß. (Offenb. 5, 1.) Niemand konnte diese Siegel öffnen, als das Lamm, das wie geschlachtet war, Jesus, der Sohn Gottes. So auch öffnet uns Jesus durch die heiligen Sakramente, womit das Buch des ewigen Lebens versiegelt ist, weil wir nicht anders als durch sie zur Rechtfertigung gelangen können, Gnade und Zutritt zum Vater im Himmel. (Mehler's katechet. Handbuch. III. Thl. S. 43—45.)

2. Für die Siebenzahl der heiligen Sakramente spricht die beständige Ueberlieferung. Schon die ältesten Väter heben mit Berufung auf die Stelle: „Die (göttliche) Weisheit baute sich ein Haus und hieb sieben Säulen aus“ (Spr. 9, 1.), die heilige Siebenzahl der Sakramente hervor, welche die sieben Säulen des heiligen Baues der Kirche seien, und führen, wie wir bei jedem einzelnen Sakramente sehen werden, genau dieselben Sakramente, die wir noch jetzt haben, auf. Tertullian z. B. thut Erwähnung von der Taufe, Firmung und dem heiligen Altarssakrament und von der Priesterweihe; der heilige Justinus macht eine herrliche Beschreibung von der Eucharistie; St. Augustin erklärt die Taufe und die Eucharistie und stellt die Firmung als ein von der Taufe unterschiedenes Sakrament dar; darnach handelt er von der Ehe; Innozenz I. und der heilige Chrysostomus erwähnen die letzte Oelung. Der heilige Cyrillus von Jerusalem erklärt gar gut in seinen schönen Christenlehren die Ceremonien

unserer heiligen Sakramente. Von dem Sakrament der Buße reden ohnehin alle heiligen Väter auf die mannigfaltigste Weise.

3. Endlich finden wir die Siebenzahl der heiligen Sakramente in den Kirchenversammlungen zu Konstanz in der fünfzehnten Sitzung, zu Florenz in dem den Armeniern übergebenen Dekret und zu Trient in der siebenten Sitzung ausdrücklich bestimmt. „Nun bin ich versichert," sprach ein frommer Katholik, „daß ich mich nicht betrüge, wenn ich mich in meinem Glauben an die Kirche halte, die Jesus Christus gestiftet und die Apostel unterrichtet haben, an jene Kirche, deren Lehre sich in kurzer Zeit in der ganzen Welt durch ein offenbar göttliches Wunder verbreitet hat, und welche Gott wunderbar schützt und erhält; an jene Kirche, deren Lehre seit ihrem Ursprunge bis auf unsere Zeiten die größten Heiligen und Gelehrte vom ersten Range angenommen haben. Wie viel habe ich nicht als Katholik vor der sogenannten Reformation voraus, welche nur zwei Sakramente, die Taufe und was bei ihr das Abendmal heißt, anerkennt; welche sie noch überdieß für weiter Nichts, als äußerliche und figürliche Bilder hält, wodurch Gott seine Verheißungen bestätige und den Glauben in den Auserwählten aufrecht erhalte!" (Sturmkerner. IV. Bd. S. 14.)

Ad V. (Eintheilung.) a. Es gibt Sakramente der Lebendigen und Todten. Die Taufe und Buße geben durch die Gnade der Sündennachlassung unserer Seele, die durch die Sünde todt war, das Leben wieder und heißen deßhalb „Sakramente der Todten;" die übrigen Sakramente hingegen dienen dazu, um das Leben der Seele zu erhalten und zu stärken, d. h. die Gnade in Dem, der sie schon besitzt, noch zu vermehren; und daher heißt man sie „Sakramente der Lebendigen, oder, um mich der Worte unseres Katechismus zu bedienen: die Taufe und Buße heißen Sakramente der Todten, weil man bei ihrem Empfange das Leben der Gnade noch nicht hat oder doch nicht haben muß; die Firmung, das Sakrament des Altars, die letzte Oelung, die Priesterweihe und die Ehe hingegen heißen Sakramente der Lebendigen, weil man, um sie zu empfangen, das übernatürliche Leben, d. h. die heiligmachende Gnade haben muß.

b. Einige Sakramente können wiederholt werden, andere nicht. Die Taufe, die Firmung und die Priesterweihe können nur Einmal empfangen werden, weil sie der Seele ein unauslöschliches Merkmal eindrücken, nämlich eine Weihe und Würde einprägen, die ewig bleibt entweder zum Gerichte oder zur Verherrlichung. Sie drücken der Seele ein Merkmal ein, d. h. ein Zeichen, eine Weihe und Würde, wodurch sie sich vor anderen unterscheidet. Die Taufe drückt uns den Charakter eines Christen auf, der uns von allen Nichtgetauften, von den Juden, Türken und Heiden, unterscheidet; die Firmung verleiht uns den Charakter eines Streiters Christi, der uns von allen nichtgefirmten Christen unterscheidet; die Priesterweihe drückt uns den Charakter eines Dieners Christi auf, der uns von allen übrigen Gläubigen unterscheidet. Diese Charaktere sind zwar nicht sichtbar, weil das ein rein geistiger Unterschied ist; aber in den Augen Gottes werden dieselben gar wohl beachtet und angesehen. Diese Merkmale werden ferner der Seele eingeprägt trotz der üblen Gesinnungen Derer, die sie empfangen und sind auch unauslöschlich, d. h. sie können durch keine schwere Sünde, durch keinen Abfall vom Glauben, durch keinen Austritt aus dem Priesterstande, durch keine noch so feierliche Abschwörung der Religion vernichtet werden; sie bleiben der Seele ewig eingedrückt, entweder zum Gerichte oder zur Verherrlichung. Folgende Geschichte bestätigt uns diese ernste Wahrheit auf eine furchtbare Weise. — Kaiser Julian fiel nach zwanzig Jahren, nachdem

er die heilige Taufe empfangen hatte, vom Glauben ab und kehrte zum Heidenthume zurück. Wohl wissend, daß er in der Taufe und in der Firmung Merkmale empfangen habe, die seiner Seele ewig bleibend eingedrückt seien, wollte er sich dieser Merkmale entledigen. Er opferte daher öffentlich Thiere, die er den Götzen schlachten ließ, und ließ das Blut der Thiere über sich ausgießen; auch bestrich er sich mit dem Blute und wusch seine Hände in demselben und meinte, so habe er das Merkmal, das er in der Christentaufe und in der Firmung empfangen habe, vertilgt und ausgelöscht. Doch der Thor! umsonst wüthete er gegen den in diesen heiligen Sakramenten empfangenen Charakter seiner Seele. Diese Eigenschaften der Seele werden durch keine Unreinigkeit, durch keine teuflische Erfindung, durch keine Kunst der Hölle ausgelöscht; ewig werden sie an ihm bleiben, ihm seinen Abfall vom Glauben vorwerfen, Rache wider ihn schreien, Schmach und Schande und Verwirrung auf ihn häufen, und wird er einst am Tage des Gerichtes auferstehen, so wird er sich als einen getauften Christen, als einen Kämpfer Christi sehen und bekennen müssen, und diese Merkmale werden dann sein Gericht nur erschweren, weil er vom Glauben abfiel und wider Christum, nicht für Ihn kämpfte, sondern die Fahne des Heiles treulos und schändlich verlassen hat. (Maßl's Unterweisungen. IV. S. 90.)

c. Einige Sakramente sind für Alle bestimmt, einige nur für Einzelne. Für Alle bestimmt sind die Taufe, Firmung, Buße, das heilige Altarssakrament und die letzte Oelung; denn Alle bedürfen der Tilgung der Erbsünde und der geistigen Wiedergeburt, der Stärkung wider die zahllosen Anfechtungen und Widerwärtigkeiten dieses Lebens, des Sündennachlasses, der nährenden Himmelsspeise und des Gnadenbeistandes in den Schmerzen schwerer Krankheit und in der Beängstigung des Todes. — Für Einzelne aber sind die Priesterweihe und das Sakrament der Ehe. Denn nur Die, welche in den Priester- oder Ehestand zu treten im Begriff sind, bedürfen der Gnade, das geistige Amt recht zu verwalten oder die Pflichten des Ehestandes getreu zu erfüllen. —

Es bestehen jedoch noch mehrere Unterschiede unter den heiligen Sakramenten. So verleiht jedes eine besondere wirkende Gnade. — Die Taufe ist Allen unter allen Umständen, die übrigen dagegen sind nur unter gewissen Umständen nothwendig. Unter diesen übrigen Sakramenten selbst sind die Buße und die Priesterweihe wieder nothwendiger, als die andern, indem ohne das Sakrament der Buße kein schwerer Sünder der ewigen Verdammniß entgehen kann, ohne das der Priesterweihe aber es an Ausspendern der heiligen Sakramente fehlte. — Das heiligste und erhabenste Sakrament ist das allerheiligste Sakrament des Altars. Denn in ihm erhalten wir nicht bloß diese oder jene göttliche Gnade, sondern den Urheber, den Born aller Gnaden, den Gottmenschen Jesus Christus Selbst. Deßhalb nennen wir dasselbe auch das Sakrament der Sakramente, oder einfach das Sakrament, und es bezeichnen die heiligen Kirchenlehrer dasselbe als den Mittelpunkt und die Krone, wie des ganzen Christenthums, so insbesondere der heiligen Sakramente. „Die Eucharistie," sagt z. B. der heilige Thomas von Aquin, „ist die Vollendung des geistigen Lebens und das Ende aller Sakramente. Alle Sakramente beziehen sich auf sie. Die Taufe macht uns zur Vereinigung mit der Eucharistie fähig; die Firmung erhält sie uns und macht uns ihrer würdiger; die Buße löscht die Sünde, welche sie zerreißt, aus und setzt uns in den Stand, sie von Neuem einzugehen; die letzte Oelung, die merkwürdige Ergänzung der Buße, hebt alle Hindernisse auf, welche sie hindern könnten, oder befestigt sie für immer im Augenblicke des Todes; die Priester-

weihe und die Ehe setzen sie fort, indem sie die Kirche fortsetzen, d. i. die Priester, welche Jesum Christum immer gegenwärtig auf Erden erhalten, und die Gläubigen, welche Ihn empfangen." — In Absicht auf die Würde des Ausspenders zeichnen sich die Sakramente der Firmung und der Priesterweihe aus, weil sie nur vom Bischof gespendet werden können. — In Betreff der Leichtigkeit, mit der man sich den Genuß eines Sakraments verschaffen kann, und der Stellvertretung für ein anderes Sakrament hat die letzte Oelung einen Vorzug, indem sie im Nothfall auch bei einer schweren Sünde ohne das vorausgegangene Sakrament der Buße empfangen werden kann und, wenn der Kranke wahre Reue hat, auch diese schwere Sünde tilgt. — Damit endlich jedes Sakrament etwas Besonderes und Auszeichnendes habe, so ist dem Sakrament der Ehe die Bezeichnung eines großen Sakraments und die Vergleichung mit der heiligen Verbindung zwischen Christus und Seiner Kirche eigen. (Dr. Schuster's katechet. Handbuch. III. Thl. S. 142.)

Ad VI. (Ausspendung.) Die Gewalt, die heiligen Sakramente auszuspenden, haben die Apostel von Christus empfangen; denn ihnen hat Er aufgetragen, zu predigen und Seine Geheimnisse zu vertheilen. Daher schreibt der heilige Paulus (I. Kor. 4.): „Jedermann halte uns für Diener Gottes und Ausspender Seiner Geheimnisse." Es können also nicht alle Christen ohne Unterschied die heiligen Sakramente ausspenden; es müßte sonst die Ordnung umgekehrt werden, die Christus in Seiner Kirche festgesetzt hat, indem Er die Gläubigen als Glieder Seines geistigen Lebens so ordnete, daß jedes Glied an einem gewissen Platze steht. So schreibt wiederum der Apostel (I. Kor. 12.): „Ihr seid der Leib Christi und Glieder untereinander; wenn aber alle Glieder einerlei wären, wo bliebe der Leib?" — In diesem Sinne entschied auch der Kirchenrath von Trient: „Wer sagt, alle Christen haben die Gewalt, das Wort Gottes und die Sakramente zu verwalten, der sei im Banne!" (Sess. VII.) — Nur im Nothfalle darf Jedermann taufen. — Der heilige Ambrosius sprach sich über diesen Punkt, als er einmal von der Priesterwürde redete, also aus: „Es ist ein großer Unterschied zwischen dem geistlichen und weltlichen Stande. Die Sakramente des alten Bundes waren viel geringer, als die des neuen, und konnten doch nur von gewissen Personen verwaltet werden. Nur die Priester aus dem Stamme Aaron durften dieses Amt verwalten, und weil es Ozias sich anmaßte, wurde er auffallend von Gott bestraft."

Zur Giltigkeit der Sakramente wird von Seite des Ausspenders erfordert, daß er wenigstens die Absicht oder Meinung habe, das zu thun, was die Kirche thut; es wird also hiezu (zur Giltigkeit) von Seite des Ausspenders weder Würdigkeit, noch auch selbst der Glaube erfordert, und die Wirksamkeit der heiligen Sakramente hängt sonach nicht von der Würdigkeit oder Unwürdigkeit des Ausspenders ab; denn die heiligen Sakramente haben ihre Kraft nicht von Dem, der sie ausspendet, sondern von den Verdiensten Jesu Christi, der sie eingesetzt hat; das Sakrament, von einem Unwürdigen gespendet, gilt doch und wirkt; denn „weder der pflanzt, ist Etwas, noch der begießt, sondern der das Gedeihen gibt — Gott." (I. Kor. 3, 7.) „Durch den schlechten Lebenswandel des Priesters," sagt der heilige Chrysostomus, „wird die Gnade des Sakramentes nicht geschwächt," und der heilige Augustin schreibt: „Die Sakramente sind deßhalb nicht wahrhafter und heiliger, weil sie durch einen Frömmern gespendet werden; denn sie sind an und für sich selbst wahrhaft und heilig wegen des wahren und heiligen Gottes, Dessen Eigenthum sie sind. Daher sind Diejenigen, welche von Judas getauft wurden, nicht wieder

getauft worden; denn wenn Judas taufte, so war es nicht seine, sondern die Taufe Christi." (Mehler's katechet. Handbuch. III. Thl. S. 40.)

Ad VII. (Empfänger.) Was den Empfang der heiligen Sakramente betrifft, so hat hier im eigentlichsten Sinne das Wort der Schrift seine Anwendung: „Werfet das Heiligthum nicht den Hunden vor!" — Daher muß man bei den heiligen Sakramenten freiwillig und gerne, mit Glauben, Vertrauen und Liebe, mit Demuth und Andacht erscheinen. Wie schwer versündigen sich da nicht Jene, welche nur aus Gewohnheit, weil dieses oder jenes Fest einfällt, weil sie in diese oder jene Bruderschaft eingeschrieben sind, oder weil es die Kirche so befiehlt, die heiligen Sakramente empfangen? — Insbesondere muß man alle Hindernisse, welche der Wirksamkeit der Sakramente entgegenstehen, beseitigen und alle Vortheile zur Aufnahme der sakramentalischen Gnade anwenden. Das Feuer besitzt die Kraft, zu brennen; nasses Holz aber hindert es, sie an demselben zu äußern. Je trockener das Holz ist, desto besser kann das Feuer an demselben seine Wirkung zeigen. Die Sakramente werden in uns um so größere Wirkungen hervorbringen, je mehr wir die Hindernisse entfernen und unser Herz vorbereiten. Die Sonne leuchtet freundlich in unsere Wohnungen hinein; allein wenn wir ihr den Zutritt verwehren, indem wir die Fenster vermauern oder mit Läden verschließen, so kann sie ihre Kraft freilich nicht äußern; das Zimmer bleibt finster, obschon die Sonne draußen herrlich scheint. So ist es auch in unsern Herzen, wenn wir uns auf die heiligen Sakramente nicht gehörig vorbereiten und der Gnade den Eingang in dasselbe absichtlich versperren. — Ein lauer Christ, der wohl oft zum Empfang der heiligen Sakramente ging, aber ihre wohlthätigen Wirkungen nicht im Mindesten empfand, da er nur Gewohnheits halber und in gewohnter Lauheit bei den Gnadenquellen der Kirche erschien, beklagte sich einst mit Wehmuth darüber, daß er doch gar keine Lebensbesserung in sich verspüre noch auch die hohen Gnadenwirkungen, die man den heiligen Sakramenten zuschreibe, und die sie unumgänglich nothwendig im Menschen hervorbringen müßten, da sie ja all ihre Kraft von Gott haben. — Um diese irrige Ansicht zu berichtigen und den kalten Christen aus seiner Lauheit aufzuwecken, stand ein frommer Lehrer auf und sprach also: „Eine Heilquelle oder ein Gesundbrunnen, der immerfort und für alle Kranken hinlänglich fließt, hat seine Kraft von dem Schöpfer der Natur selbst, nicht von Dem, der daraus den Kranken austheilet, auch nicht von den Kranken, die daraus trinken. Wohl aber wird diese Quelle Denjenigen viel gedeihlicher sein, welche die Vorschriften des Arztes genauer beobachten, alles Schädliche im Essen und Trinken sorgfältiger meiden u. s. w., als Anderen, welche zwar auch daraus trinken, aber nur einen bereits mit schädlichen Speisen und Getränken überfüllten Magen mitbringen, oder nach dem Trinken sich durchaus der verbotenen Genüsse nicht enthalten wollen. Diese sollen doch nicht über die unnütze, kraftlose Heilquelle klagen, sondern es ihrer eigenen Unenthaltsamkeit zuschreiben, wenn das köstlichste Geschenk der Natur an ihnen keine wohlthätige Wirkung hervorbrachte, oder wohl gar durch geflissentlichen Mißbrauch ihre ohnedieß geschwächte Gesundheit noch mehr zerrüttete. — Daraus sieht man leicht ein, wenn gleich die Sakramente nach der Einsetzung Jesu Christi die Heilkraft in und aus sich selbst und nicht von dem Ertheilenden oder Empfangenden haben, dieser doch ja nicht etwa glauben dürfe, als hätte er dabei gar Nichts zu leisten und nichts Anderes zu thun, als einzig sich dieses oder jenes Sakrament ertheilen zu lassen. So arg darf man die Lehre, daß die heiligen Sakramente durch die in ihnen selbst liegende, eigenthümliche Kraft wirken,

nicht mißverstehen. Deßhalb muß auch dem Empfang derselben eine würdige Vorbereitung vorausgehen, oder es darf doch, im Falle, daß eine solche nicht gerade möglich wäre, kein Hinderniß vorhanden sein, welches die an sich heilbringende Kraft der Sakramente unwirksam machte und vereitelte. — Wer zur stärkenden Gesundheitsquelle ein größeres Gefäß mitbringt, kann mehr daraus schöpfen, als der nur ein kleines mitbringt. Wer keines oder nur ein durchlöchertes mitbringt, für den fließt sie vergebens. Wenn aber Jemand sogar ein vergiftetes Gefäß mit sich brächte und das gedeihlichste Wasser daraus tränke, so würde es ihm selbst das Leben kosten. — Gerade so verhält es sich mit den Gnadenwirkungen der heiligen Sakramente nach einer mehr oder minder würdigen Vorbereitung, oder gar nach einem unwürdigen Empfang." — Der laue Christ ward von der Macht dieser Worte getroffen, und fühlte nur zu gut, daß die Schuld einzig und allein an ihm liege, wenn die heiligen Sakramente ihre beseligenden Wirkungen bei ihm nicht äußern. (Mehler's Beispiele. IV. Bd. S. 156.)

Ad VIII. (Ceremonien.) Das Wesen eines Sakramentes besteht in dem von Jesus Christus eingesetzten und mit einer innern Gnade unzertrennlich verknüpften Zeichen. Indessen hat die Kirche, diese heilige Stellvertreterin Jesu, der Er den äußern Ausbau Seines Reichs übertragen, schon in den ältesten Zeiten bei Ausspendung der heiligen Sakramente verschiedene Ceremonien, Beschwörungen und Segnungen angeordnet, welche zwar im Nothfall, ohne dem Wesen des Sakramentes Etwas zu benehmen, weggelassen werden können, im Uebrigen aber von großem Nutzen für uns sind. So gehen z. B. die Ceremonien u. s. w. der Taufe bis auf die Zeit der Apostel zurück; denn schon der heilige Dionysius, der heilige Clemens, Tertullian thun derselben ausdrückliche Meldung. Ebenso erklärt von den bei Ausspendung der Sakramente üblichen Ceremonien u. s. w. schon der heilige Johannes Damascenus: „Die Dinge, welche die Kirche, die nicht irren kann, annimmt und durch alle Jahrhunderte festhält, sind gewiß nicht von geringem Werthe, sondern nützlich, Gott gefällig und zu unserm Heile sehr dienlich." Sie wären schon sehr nützlich und heilsam, wenn sie auch nichts Anderes bewirkten, als daß sie durch das Ernste und Feierliche, das ihnen eigen ist, uns auf die Erhabenheit und Heiligkeit der sakramentalischen Handlung hinwiesen und uns dadurch in eine heilige und andächtige Stimmung versetzten, ohne die weder ein würdiger Empfang, noch eine würdige Ausspendung des Sakraments denkbar ist. Ihre Wirkung ist aber noch eine größere, sie weisen auch unmittelbar auf die Gnadenwirkungen der heiligen Sakramente hin und versinnbilden daher diese noch mehr, als dieß bereits durch die sakramentalischen Zeichen geschieht. Das weiße Kleid z. B., das dem Täufling dargereicht wird, macht die Reinigung und Heiligung, welche durch die heilige Taufe verwirkt wird, noch augenscheinlicher. Sie haben aber ferner eigene heilsame Wirkungen. Die Beschwörungen z. B., die über den Täufling ausgesprochen werden, befreien ihn von den Banden des bösen Feindes; die Salbung mit heiligem Oel stärkt ihn zum Kampfe mit dem Teufel und der Welt u. s. w. Aus dem hohen Alter und der großen Heilsamkeit der genannten Ceremonien u. s. w. folgt von selbst, daß sie unsere tiefe Ehrerbietung verdienen und weder willkürlich weggelassen, noch auch durch einen Andern, als die ganze Kirche, die sie ursprünglich angeordnet, abgeändert werden können. (Dr. Schuster's katechet. Handbuch. III. Bd. S. 143.)

Predigtentwürfe.

Ad II. (Wesenheit.) Ueber Matth. 3, 11. — Es mag auf den ersten Blick auffallend erscheinen, daß Jesus Seine übersinnliche und überschwenglich kostbare Gnade an äußere oder sinnliche, ganz unscheinbare Zeichen (vgl. z. B. die Abwaschung mit Wasser ist) geknüpft habe. Bei näherer Betrachtung tritt aber gerade hierin Seine tiefe Weisheit und unendliche Güte in's hellste Licht; denn Er hat diese äußeren Zeichen zur Mittheilung Seiner Gnade eingesetzt:

1. damit wir ein sichtbares Unterpfand der inneren unsichtbaren Gnade haben, und der sinnliche Mensch wisse, daß und wann er die Gnade empfange. Wenn wir reine Geister wären, so hätte Gott nicht nöthig gehabt, Seine Gnaden an sichtbare Zeichen zu knüpfen;
2. damit wir durch die Theilnahme an denselben sichtbaren Heilmitteln unsere Gemeinschaft mit der Einen Kirche Christi kund geben; denn wie der heilige Augustin sagt, so „können die Menschen keine religiöse Gesellschaft bilden, wenn sie nicht durch gemeinschaftliche Merkmale und sichtbare Sakramente sich untereinander verbinden;"
3. damit sie uns die inneren Gnadenwirkungen der heiligen Sakramente sinnbilden. Und wie bezeichnend sind für jede Gnade, die wir in den heiligen Sakramenten empfangen, die gewählten äußeren Zeichen! Wir sehen es hiedurch augenscheinlich und gleichsam handgreiflich vor uns, was durch ein göttliches Wunder in unserem Innern vorgeht, und müssen uns daher den Gefühlen der innigsten Freude und des heißesten Dankes hingeben.

Ueber Joh. 1, 16. 17. — Woher haben die heiligen Sakramente die innere Gnade oder Kraft? — Sie haben diese

a. weder von der Würdigkeit des Ausspenders, noch des Empfängers. — Ob der Ausspendende, oder wie man ihn auch häufig nennt, der Diener des Sakramentes noch so fromm und heilig sei, so kann er doch zu der Gnade des Sakramentes als solcher Nichts hinzuthun, geschweige denn sie hervorbringen. Und umgekehrt kann auch die Unwürdigkeit des Ausspendenden der Gnade des Sakramentes Nichts benehmen; —
b. sondern allein von der Einsetzung Christi und Dessen unendlichen Verdiensten. — Diese unendlichen Verdienste des Leidens und Sterbens Christi, durch die uns Christus die göttliche

Gnade verdient, und die Einsetzung, d. i. die unzertrennliche Verbindung zwischen den äußeren Zeichen und der inneren Gnade, die Er angeordnet hat, geben allein den heiligen Sakramenten ihre innere Gnade oder Kraft. (Dr. Schuster's katechet. Handbuch. III. Bd. S. 132.)

Ad III. — VIII. (Siehe bei den einzelnen heiligen Sakramenten.)

Miscellen.

Ad I. Die heiligen Sakramente der Kirche sind geheimnißvolle Quellen des Heiles, die Jesus Christus, der Sohn Gottes, eingesetzt hat, alle zum ewigen Leben Berufenen in allen wesentlichen Verhältnissen ihres Lebens, von ihrer Geburt an bis zu ihrem Austritt aus dieser Sterblichkeit zu heiligen.

Ein Sakrament ist ein sichtbares Zeichen,
Von Jesus Christus selber eingesetzt,
Durch welches Gottes Gnade wir erreichen:
Wohl dem! der sie erlangt und wachsam schätzt. —

Ad II. A. Der Schöpfer aller Dinge wählte zu den Sakramenten Stoffe (äußere Zeichen), die überall auf dem Erdkreise leicht zu finden sind; damit Seine Kinder dieser himmlischen Gaben wegen ihrer Seltenheit und Kostbarkeit nicht entbehren müßten; und Er wählte solche Stoffe, die an sich selbst Bilder und Zeichen der innerlichen Gnaden wären, die durch das Sakrament ausgespendet werden. Also ist das Wasser ein Bild und Zeichen der geistigen Abwaschung und Reinigung; das Brod ein Zeichen und Sinnbild der himmlischen Nahrung; das Oel ein Symbol der innerlichen Salbung, Kräftigung und Heilung.

B. In äuß're Zeichen eingehüllt,
Aus denen Heil und Leben quillt —
Wird diese Gnadenspende
Den Gläubigen zum ew'gen Heil
Wahrhaft, doch unsichtbar zu Theil
Durch sieben Sakramente.

C. Der Evangelist Johannes hat sich — wie der heilige Augustin bemerkt — eines trefflichen Ausdruckes bedient, da er nicht sagte: „Die Seite des Herrn wurde durchbohrt, oder verwundet, sondern geöffnet (aperuit), auf daß so gewissermaßen der Eingang zum Leben eröffnet wurde, von wo aus die Sakramente der Kirche ihren Ursprung nehmen, ohne welche man zum wahren, ewigen Leben nicht eingehen kann."

Ad III. Preis sei, Jesu, ewig Deiner Liebe!
Sie hat Himmelsquellen uns ergossen,
Die aus Deinem süßen Herzen flossen;
Dort wird alles Gute uns zu Theil;
Denn sie waschen, heilen, salben, stärken
Unser're Seelen zu des Heiles Werken,
Und besiegeln uns mit Deinem Heil.
(Silbert's Conversations-Lexik. des geistl. Lebens. II. S. 160.)

Ad IV. Aus des Heilands Wunden fließen
Sieben Bächlein wunderbar;

Laßt uns dankbar sie genießen
Heil und Kraft entströmt fürwahr.
Getauft sind wir wie neugeboren,
Die Firmung drückt das Siegel auf;
Sind wir vor Gott durch Sünd' verloren, —
Die Buße löst die Bande auf.
Das Abendmal erquickt die Seele;
Die Oelung steht dem Kranken bei;
Und daß die Gnade Keinem fehle,
Gab Gott die Eh' und Priesterweih! —
(Hörmann's Denkreime. III. Bdch. S. 5. u. 6.)

Selbst denkende Protestanten können nicht umhin, den sieben Sakramenten, sofern sie den Bedürfnissen der menschlichen Seele wunderbar entsprechen, das Wort zu reden, wie namentlich Göthe (Aus meinem Leben. II. Thl. 6. Bd.) in beredten Worten gethan hat.

Ad V. Es geben von den sieben drei
Ein unauslöschlich Zeichen:
Die Taufe, Firmung, Priesterweih';
Dieß Merkmal wird nie weichen.
Auch merke: jedes von den drei'n
Wird Ein Mal nur empfangen;
Der hieße frevelnd sie entweih'n,
Sie mehrmal zu verlangen. (Hörmann.)

Ad VI. Die Kraft der heiligen Sakramente wird durch die Unwürdigkeit des Ausspenders zur nicht geringen Beruhigung der Empfänger nicht im Geringsten geschmälert; wie ja auch der Pförtner noch so aussätzig sein mag, doch, wenn er die Schlüssel hat, nicht weniger als ein Gesunder öffnen kann.

Ad VII. Nur mit tiefster Ehrfurcht sollen wir von den heiligen Sakramenten sprechen und dieselben oft und würdig empfangen! Leider aber herrscht vielfach der gottlose Gebrauch unter rohen und jähzornigen Leuten, daß sie das Wort „Sakrament", „Sakra" u. s. w. im Zorne mißbrauchen. Das ist eine große Entehrung dieser hochheiligen, göttlichen Gnadenmittel! — Aber noch häufiger kommt es vor, daß man in unserer glaubenslosen Zeit sich um die heiligen Sakramente wenig oder gar nicht bekümmert und sie daher nur empfängt, wenn es eben sein muß. Das ist ein trauriges Zeichen der Zeit! Wäre irgendwo eine Goldgrube, in der man gediegenes Gold haben kann, o wie Viele würden weder Mühe noch Gefahren scheuen und hineilen, um sich zu bereichern. In den Sakramenten werden himmlische Güter ausgetheilt, ewige Güter — und man geht so selten hin! (Mehler.)

Stoff zum Nachlesen:

Gaume's kathol. Lehre. V. Bd. S. 29.
Zwickenpflug's katholische Christenlehren. VIII. Bd. S. 3—46.
B. Winter's Religions-Handbuch. II. Thl. S. 161. §. 40. ff.
Dr. Staudenmaier's Geist des Christenthums. II. Thl. S. 713.
Dr. Jirsik's populäre Dogmatik. II. Bdch. S. 176.
Dr. Wiser's Pred.-Lexikon. VIII. Bd. S. 210.
Freiburger Kirchenlexikon. IX. Bd. S. 507—551.
Römischer Katechismus des Trienter Concils. Passau. 1853. S. 147 ff.
Schmid's katechet. Repertorium. III. Bd. S. 9.

Sakrilegium.

(Siehe Art. Gottesraub.)

Salve Regina.

(Vgl. die Art. englischer Gruß und Maria.)

I. Erklärung. Das Salve Regina ist ein Gruß an die Gottesmutter Maria, mit welchem die Kirche einen größeren Theil des Jahres hindurch (vom Dreifaltigkeitsfeste bis zum Advente) ihre Tagzeiten zu beschließen pflegt, und der auch den Gebeten zur lauretanischen Litanei beigefügt ist.

Es lautet: „Gegrüßet seist Du, Königin! Mutter der Barmherzigkeit; Du, unser Leben, unsere Süßigkeit, unsere Hoffnung, sei gegrüßt! Zu Dir schreien wir elende Kinder Eva's; zu Dir seufzen wir Trauernde und Weinende in diesem Thränenthale. Eja, unsere Fürsprecherin! wende Deine barmherzigen Augen zu uns und zeige uns nach diesem Elende Jesum, die gebenedeite Frucht Deines Leibes: O gütige, o milde, o süße Jungfrau Maria!“ —

II. Inhalt. Der marianische Gruß „Salve Regina“ besteht vornehmlich aus drei Theilen.

A. Im ersten Theile begrüßen wir Maria

a. als „Königin“, — und dieß mit Recht, weil sie zur hohen Würde einer Mutter des Königs der Könige auserkoren war;

b. als eine „Mutter der Barmherzigkeit“, — weil sie Nichts sehnlicher wünscht, als den Sündern Gnade und Barmherzigkeit zu erlangen;

c. als „unser Leben“, — insoferne wir durch Mariens Vermittlung die Gnade und somit das Leben der Seele erlangen;

d. als „unsere Süßigkeit“, — da ja ihr holdseliger Name Allen, die ihn mit Andacht aussprechen, im Leben und im Sterben Süßigkeit verleiht;

e. als „unsere Hoffnung“, — denn sie selbst nennt sich die Mutter der heiligen Hoffnung, bei der alle Hoffnung des Lebens und der Tugend ist. (Sir. 24, 24. 25.)

B. Im zweiten Theile bekennen wir unsere Hilfsbedürftigkeit

f. als „elende Kinder Eva's“, — weil wir in Folge der Erb-

sünde zu derselben Strafe von Gott verurtheilt worden sind, die Gott ihr auferlegt hat;

g. als „Trauernde und Weinende in diesem Thränenthale", — in dem wir herumirren, verbannt aus unserem Vaterlande, vor Betrübniß weinend über so viele Leiden des Körpers und der Seele, den traurigen Folgen der Sünde.

C. Im dritten Theile flehen wir zu Maria „unserer Fürsprecherin" bei Gott:

h. daß sie ihre „barmherzigen Augen zu uns wende", — d. h. sich unseres Elendes erbarmen, den so wichtigen Handel unseres ewigen Heiles fürbittweise für uns zu führen sich würdigen möge;

i. „und nach diesem Elende uns Jesum, die gebenedeite Frucht ihres Leibes zeige", — d. i. uns die Gnade erflehe, einstens in den Himmel zu kommen, damit wir dort schauen können Jesum Christum in alle Ewigkeit.

Wir schließen endlich mit dem herzlichen Aufrufe: „O gütige, o milde, o süße Jungfrau Maria!" — in dem Vertrauen, daß Maria, deren Milde und Güte die heiligen Väter nicht genug preisen können, auch uns eine Mutter der Barmherzigkeit, unser Trost im Leben und Sterben, unsere Freude in der Ewigkeit werde.

Schriftstellen.

Ad II. (Inhalt.) A. „Ich bin die Mutter der schönen Liebe und heiligen Hoffnung." Sir. 24, 24.

„Wer Mich findet, findet das Leben und schöpfet das Heil von dem Herrn." Spr. 8, 35.

„Bei Mir ist die Stärke. Durch Mich regieren die Könige." Sir. 6, 31.

B. (Siehe bei den Art. Leben und Elend.)

C. „Du bist zum Königthume darum gelangt, daß Du (für uns) bereit seiest." Esth. 4, 14.

„Kann denn ein Weib ihres Kindes vergessen, daß sie sich nicht erbarmte des Sohnes ihres Leibes?" Isai. 49, 15.

Väterstellen.

Ad II. (Inhalt.) a. „Wenn der Sohn (Jesus Christus) ein König ist, so muß auch mit Recht Seine Mutter für eine Königin angesehen und als solche begrüßt werden." S. Athanas.

b. „Als die allerseligste Jungfrau das göttliche Wort empfing und zur Welt brachte, erhielt sie von Gott die Hälfte Seiner Herrschaft, indem sie eine Königin der Barmherzigkeit wurde, während Jesus Christus ein König der Gerechtigkeit blieb." S. Thomas.

„Je erhabener und heiliger sie ist, desto milder und barmherziger ist sie gegen die Sünder, die sich bessern wollen und zu ihr ihre Zuflucht nehmen." S. Gregorius.

c. „Ihr Alle, die ihr das Reich Gottes wünschet, höret, was euch verheißen ist: Ehret Maria, und ihr findet das Leben und euer Heil.“ S. Bonaventura.

„Ja sie (die Völker) werden dich (Maria) selig preisen, weil du allen Geschöpfen Leben und Herrlichkeit verschafft hast. Durch dich erlangen die Sünder Verzeihung.“ S. Bernardus.

d. „Dein Name, o heilige Mutter Gottes! ist reich an Segen und Gnaden.“ S. Methodius.

„Maria ist ein wohlriechendes Oel, das den Wohlgeruch der göttlichen Gnade verbreitet.“ S. Ambrosius.

e. „Wir haben nach Gott keine andere Hoffnung, als Maria.“ S. Basilius.

„Deßhalb müssen wir denn auch fortwährend die Augen auf Maria heften, damit wir durch ihre Vermittlung jene Güter erlangen, die wir uns wünschen.“ S. Bonaventura.

f. „Wenn Maria unser Elend sieht, dann eilt sie auch schon uns mit ihrer Barmherzigkeit beizustehen.“ S. Bonaventura.

„Weil die Sünder die Elendesten von Allen sind, so bittet Maria fortwährend ihren göttlichen Sohn für die Sünder.“ S. Beda Presbyt.

g. (Siehe bei den Art. Elend und Sünde.)

h. „Wir bitten Maria um ihre Fürsprache, damit die Würde der Vermittlerin unsere Armuth ersetze.“ S. Anselm.

„O allerseligste Jungfrau! wenn du willst, daß ich selig werde, so nimm mich unter deinen Schutzmantel; denn sieh, nur durch dich kann ich hoffen, von der ewigen Verdammniß befreit zu werden.“ S. Ephrem.

i. „Oeffne uns, o Maria! die Pforte des Himmels, deren Schlüssel du bewahrest, öffne sie uns; denn du selbst bist ja nach dem Ausspruche der Kirche eine Pforte des Himmels.“ S. Ambrosius.

„O ihr Alle, die ihr in den Himmel zu kommen begehrt, kommt und dient und ehrt Maria; dann werdet ihr sicher das ewige Leben erlangen.“ S. Bonaventura.

Gleichnisse.

Ad II. (Inhalt.) A. Wie es den Königen und Königinen zur größten Ehre gereicht, den Armseligen aufzuhelfen: so ist auch Maria eine Königin, die „mit Barmherzigkeit und Liebe für uns gesalbt ist.“ (S. Bonavent.)

Maria ist eine Leiter der Sünder, die ihnen hilft, sich zu Gott zu erheben; — eine selige Arche, in der Jeder, der zu derselben seine Zuflucht nimmt, dem Schiffbruche des ewigen Verderbens entgeht. (S. Bernard.)

B. (Siehe beim Art. Leben.)

C. Gleichwie die Sterne die Seefahrer in den Hafen führen, so geleitet auch Maria die Christen in den Himmel. (S. Thomas.)

Maria ist eine Himmelsleiter, weil Gott durch sie auf die Erde niedersteigt, damit auch die Menschen durch sie in den Himmel sich erheben können. (S. Petrus. Dam.)

Kirchengeschichtliche Erläuterungen.

Den wunderschönen Lobgesang Mariä „Salve Regina“, der in der katholischen Kirche schon über fünfhundert Jahre im Brauche ist, verfaßte nach der allgemeinen Meinung der berühmte Benediktiner Hermannus Contractus,

d. i. der Gelähmte, weil er am ganzen Leibe sehr armselig und krüppelhaft war. Dieser dem Aeußern nach sehr unförmliche Mann besaß eine große Wissenschaft, die er, wie er sagte, durch die Fürbitte Mariä übernatürlich von Gott erlangt hatte. Deßhalb ist es glaubwürdig, daß auch der herrliche Lobgesang, das Salve Regina, auf eine besondere Weise vom heiligen Geiste ihm eingegeben wurde. Daß dieser Lobgesang der Mutter Gottes sehr angenehm ist, kann aus Folgendem leicht abgenommen werden.

Als sich in der ehemaligen Hauptstadt Speyer der römische Kaiser und eine große Menge von Fürsten versammelt hatten, kam auch Bernhard, der heilige Abt von Klaravall (Clairvaux), als päpstlicher Gesandte dahin. Er wurde von sämmtlicher Geistlichkeit und einer großen Menge Volkes mit höchsten Ehren empfangen und in die Domkirche geführt, wo er beim Einzuge in die Kirche das Salve Regina anstimmte und absang. Als er dieses vollendet hatte und nahe zum Hochaltar gekommen war, worauf das Bildniß der Mutter Gottes glänzte, kniete er sich nieder und sang: „O clemens! d. h., o Milde!“ Er stand auf, ging etwas näher zum Choraltar, kniete wieder nieder und sang: „O pia! d. h., o Gütige!“ Endlich fiel er bei dem Hochaltare wieder nieder auf seine Knie und sang: „O dulcis virgo Maria! d. h., o süße Jungfrau Maria!“ Hierauf soll auch der heilige Bernhard von Maria die Stimme vernommen haben: „Salve Bernarde! Sei gegrüßt, Bernardus!“ Zum ewigen Andenken hängen in der Domkirche zu Speyer noch heut zu Tage drei Lampen, worauf die Worte eingezeichnet stehen: O clemens, o pia, o dulcis virgo Maria! Diese Worte setzte nämlich der heilige Bernardus noch zu dem Salve Regina hinzu. (Mehler's Beispiele. II. Bd. S. 464.)

Predigtentwürfe.

Ad II. (Inhalt.) Ueber Sir. 24, 24. „Gegrüßet seist du, Königin, Mutter der Barmherzigkeit!“ —

Wir begrüßen Maria als Königin und Mutter der Barmherzigkeit, und wir können es mit Recht und mit Vertrauen thun; Maria ist wirklich:

1. Eine Königin der Barmherzigkeit; denn

a. schon der Name „Königin“ bedeutet Milde und Fürsorge für die Armen, während dagegen der Name Kaiserin Ernst und Strenge ausdrückt;

β. Gott hat sie wirklich zur Königin der Barmherzigkeit gemacht, als Er ihr vom Kreuze herab den Johannes zum Sohne übergab.

2. Eine Mutter der Barmherzigkeit. Beweis dafür ist ihre Liebe zu den Menschen. Erwägen wir also:

aa. welche Menschen Maria liebt. Sie liebt Alle ohne Ausnahme, besonders aber jene Menschen, die sie lieben und öfters um ihren Beistand anrufen; —

ββ. wie sehr Maria uns Menschen liebt. Sie liebt uns so sehr, daß sie sich in Wahrheit „die Mutter der schönen Liebe“ nennen kann; —

yy. warum Maria uns Menschen so sehr liebt. Sie liebt uns so sehr, weil sie auch Gott so sehr liebte, weil Jesus uns ihrer Liebe empfohlen hat und weil wir ihr so große Schmerzen verursacht haben.

Wohlan denn, werfen wir uns vor dieser guten Mutter nieder, umfassen wir ihre heiligen Füße und verlassen wir sie nicht früher, als bis sie uns gesegnet und wieder unter ihre Kinder aufgenommen hat. (S. Bernard.)

Ueber Sprüchw. 8, 35. „Du, unser Leben, unsere Süßigkeit, unsere Hoffnung, sei gegrüßt!" —

Auch dieser Worte bedienen wir uns im Salve Regina mit vollem Rechte; denn in Wahrheit ist

I. Maria, unser Leben; denn

a. Maria erlangt uns Vergebung der Sünden, wie dieß verschiedene Stellen der heiligen Schrift (Luk. 1, 38. 48. Hohel. 6, 9.) andeuten, welche die heiligen Väter auf Maria beziehen;

b. Maria erlangt uns die Gnade der Beharrlichkeit, wie dieß gleichfalls in der heiligen Schrift ausgedrückt ist. (Sir. 24, 30. 31. — Spr. 8, 14. 15. u. s. w.)

II. Maria, unsere Süßigkeit:

c. während der Lebensdauer — indem sie in allen Anliegen uns zu Hilfe kömmt und dadurch unsere Leiden und Mühseligkeiten uns versüßt;

d. insbesondere in der Stunde des Todes, wo sie uns mütterlich zur Seite steht und dadurch macht, daß wir des Todes Stachel weniger fühlen.

III. Maria, unsere Hoffnung.

e. Maria ist die Hoffnung Aller; denn Gott selbst will, daß wir unsere Hoffnung, selig zu werden und alle Güter des Himmels zu erlangen, auf Maria setzen.

f. Maria ist insbesondere die Hoffnung der Sünder, denen sie Verzeihung erwirkt, wie dieß im Leben Vieler seine Bestätigung gefunden hat und von Maria selbst der heiligen Brigitta und Gertrud geoffenbart worden ist.

Blicke also mit deinen barmherzigen Augen auf uns, o liebevolle Mutter Maria; denn wir sind deine Kinder und haben auf dich alle unsere Hoffnung gesetzt! (S. Euthymius.)

Ueber Esth. 4, 14. — „Zu dir rufen wir elende Kinder Eva's; zu dir seufzen wir Trauernde und Weinende in diesem Thränenthale." —

Wie sehr haben wir, auf denen die Schuld und Strafe unserer Stamm-Mutter lastet, Ursache, zu Maria zu rufen! Sie ist aber auch unsere bereitwillige und mächtige Mittlerin.

1. Maria ist eine bereitwillige Mittlerin. Darauf weisen hin:

a. Worte der heiligen Schrift: „Sie kommt Denen zuvor, die nach ihr verlangen, um sich ihnen zuerst zu zeigen." (Weish. 6, 14.)

b. Worte der heiligen Väter: „Sie sucht Solche, die mit Andacht und Verehrung ihr nahen; denn Solche liebt sie, Solche nimmt sie als ihre Kinder auf." (S. Bonavent.)

2. Maria ist eine mächtige Mittlerin und zwar:

aa. mächtig ist schon ihr Name. „Gleichwie die Menschen vor Schreck zu Boden fallen, wenn der Blitz in ihrer Nähe einschlägt; so sinken die Teufel vor Angst nieder, wenn sie den Namen Mariens hören" (S. Thom. a Kemp.);

bb. mächtig ist sie selbst durch ihre Kraft. „Weil der hochmüthige Geist zu seiner größten Schande von dieser gesegneten Jungfrau besiegt worden ist, so muß er, wie ein kriegsgefangener Sklave fortwährend den Befehlen dieser Königin gehorchen." (S. Bernard.)

Ueber Esth. 4, 14. — „Eja, unsere Fürsprecherin, wende deine barmherzigen Augen zu uns!" —

Gleichwie der Sohn sich für uns beim himmlischen Vater verwendet, so verwendet sich auch Maria für uns beim göttlichen Sohne.

1. Maria ist unsere Fürsprecherin, indem sie fürbittweise zu unserem ewigen Heile uns zu verhelfen sich herabläßt. „Sie ist ein besonderer Zufluchtsort für die Verlorengegangenen, eine Hoffnung für die Elenden und eine Fürsprecherin für alle Sünder, die zu ihr ihre Zuflucht nehmen." (S. Dionys.)

2. Maria ist eine mächtige Fürsprecherin. Schon damals, als sie noch auf Erden lebte, konnte ihr der Herr keine Bitte abschlagen und auch jetzt im Himmel wird ihr der Herr keine Bitte versagen; denn ihre Bitten sind Bitten einer Mutter und somit mächtig genug, um Alles zu erlangen, was sie begehrt.

3. Maria ist eine mitleidsvolle Fürsprecherin. Sie trägt Sorge für Alle, ohne Unterlaß, mit der innigsten Mutterliebe und jederzeit mit dem besten Erfolge. „Gleich dem Sohne, kann auch die Mutter Niemanden ihre Barmherzigkeit versagen." (S. Bonavent.)

„Danken wir also Gott, daß Er gewollt hat, daß Maria unsere Fürsprecherin im Himmel sei; denn da sie die Mutter unseres Richters und zugleich eine Mutter der Barmherzigkeit ist, so kann sie sich wirksam für unser ewiges Heil verwenden." (S. Bernard.)

Ueber Spr. 8, 35. — „Nach diesem Elende zeige uns Jesum, die gebenedeite Frucht deines Leibes!“ — Maria verhilft uns wirklich, auf daß wir glücklich hinüber in unser eigentliches Vaterland kommen; denn

a. sie bewahrt ihre Verehrer vor der Hölle; es ist unmöglich, daß Jene verdammt werden, die Maria dienen und sich ihr fortwährend anempfehlen.

1. Das deuten die Worte der heiligen Schrift an: „Wer Mich findet, findet das Leben und schöpfet Heil vom Herrn.“ (Spr. 8, 35.)
2. Das sprechen die heiligen Väter offen aus: „Gleichwie es unmöglich ist, daß Derjenige, der keine große Andacht zu Maria hat und der von ihr nicht beschützt wird, selig werde; so ist es auch unmöglich, daß Der, welcher sich der allerseligsten Jungfrau anempfiehlt, und den sie liebevoll anblickt, verloren gehe.“ (S. Anselm.)
3. Das sagt uns auch unsere Vernunft. „Oder wie sollte es auch anders sein, da ihr weder die Macht noch der Wille fehlt, unsere Seligkeit zu bewirken?“ (S. Ephrem.)

b. Maria kommt ihren Verehrern im Fegefeuer zuvor; denn sie übt in diesem Gefängnisse der Bräute Christi sozusagen unumschränkte Gewalt aus, sowohl, um denselben ihre Peinen zu erleichtern, als auch, um sie von denselben zu befreien.“ (S. Bernardin.) Also:

1. sie erleichtert ihnen ihre Leiden. „Ich habe die Tiefen des Abgrundes durchdrungen“ (Sir. 24, 8.), d. h. „die Tiefen des Fegefeuers, da ich den Seelen, die dort leiden, ihre Schmerzen erleichtere.“ (S. Bonav.);
2. sie befreit sie durch ihre Vermittlung aus diesem Gefängnisse. „Maria hat das Recht erlangt, durch ihr Gebet und durch die Mittheilung ihrer Verdienste die armen Seelen aus dem Fegefeuer zu befreien, besonders jene, die sie am Meisten verehrt haben.“ (S. Bernardin.)

c. Maria geleitet ihre Diener in den Himmel.

1. „Die Kirche nennt Maria eine „Himmelspforte“, die sich für Jene öffnen wird, die ein großes Vertrauen auf Mariens Beistand gehabt haben“ (S. Bonavent.) und einen zum Himmel leitenden „Meeresstern“.
2. Die heiligen Väter nennen Maria eine „Himmelsleiter“ und ein „glänzendes Fahrzeug, auf welchem ihre Verehrer in den Himmel gelangen.“ (S. Joann.)
3. Maria selbst lehrt uns, daß sie ihre Verehrer in den Himmel zu geleiten die Macht habe (Sir. 24, 15.) und wirklich in den Himmel geleiten werde. (Sir. 24, 30. 31.)

„O selig sind Diejenigen," ruft der heilige Bonaventura aus, „die die Gunst Mariens erlangen, die Seligen im Himmel betrachten sie schon als ihre Gefährten; denn Derjenige, an dem man erkennt, daß er zur Dienerschaft Mariens gehört, der ist in's Buch des ewigen Lebens eingeschrieben." (Nach Scherer's Biblioth. für Prediger. III. Abtheil. S. 443—457.)

Miscellen.

O Mutter mit dem Himmelskinde,
Das jedes Leiden uns versüßt,
Und uns erlöst von Tod und Sünde,
Sei, milde Jungfrau, uns gegrüßt!

Sieh aus dem Himmel deiner Freuden
Auf uns herab mit Mutterblick,
Die wir im Thränenthal der Leiden
Uns sehnen nach des Himmels Glück.

Bitt', daß nach deinem Tugendbilde,
Stets heilig unser Wandel sei,
Voll Unschuld, Sanftmuth, Demuth, Milde,
In Allem Gottes Willen treu.

Verklärt zeig' uns das Bild des Sohnes,
Es strahl' uns Trost im Tode zu,
Von dort dem Land des Tugendlohnes,
O süße, holde Mutter, du!

(Philothea. VIII. Jhrg. S. 373.)

Stoff zum Nachlesen:

Philothea. XII. Jahrg. 1848. S. 46. — II. Jahrg. S. 351.
Dr. Wiser's Lexikon für Prediger. XII. Bd. S. 661.

Sammlung des Geistes.

(Siehe die Art. Andacht und Gebet.)

Samstägiges Fasten.

(Siehe Art. Fasten, wöchentliches.)

Sanftmuth.

(Vergl. die Art. Geduld, Dienstfertigkeit, Beleidigung, Nächstenliebe, Mäßigung und Zorn.)

I. Wesen. Sanftmüthig sein, heißt im Sinne des Evangeliums: sich in all seinen Geberden, Worten und Hand-

lungen gegen Andere verträglich und nachgiebig beweisen; — bei Ausbrüchen fremder Leidenschaften sich nicht reizen lassen; die zugefügten Beleidigungen geduldig ertragen und die Feinde sich durch Wohlthun zu Freunden machen.

Die Sanftmuth ist daher eine Tugend, kraft der wir den Zorn gegen unsere Beleidiger unterdrücken und mit sanftem Muthe die uns zugefügten Unbilden ertragen.

II. Nothwendigkeit der Sanftmuth. Diese christliche Tugend ist

a. überhaupt Jedem nothwendig, der ein wahrer Jünger Jesu sein und auf die ewige Seligkeit Ansprüche machen will. Für Streitsüchtige, Jähzornige und Menschen ähnlicher Art gibt es keinen Platz im Himmel;

b. insbesondere ist sie nothwendig allen Vorgesetzten, Lehrern und ähnlichen Personen; denn auch sie sollen, wie Christus, zu den Ihrigen sagen können: Lernet von uns, denn wir sind sanftmüthig und demüthig vom Herzen.

III. Vortrefflichkeit. Groß ist der Werth und Nutzen der Sanftmuth!

1. Durch die Sanftmuth werden wir Meister über uns selbst und indem wir hiedurch in uns stets christlichen Gleichmuth bewahren, gestalten wir uns zum lebendigen Ebenbilde des unendlich sanftmüthigen Gottes;

2. die Sanftmuth schließt alle Tugenden in sich, ja noch mehr, sie beherrscht und leitet sie, so daß ohne sie selbst die Tugenden ihre Schranken überschreiten und einen Bund mit der Leidenschaft eingehen würden;

3. die Sanftmuth ist die Hauptbeförderin des Friedens und sehr geeignet, uns das Wohlwollen der Freunde und Feinde zu erwerben, über deren Herzen sie eine unwiderstehliche Macht äußert;

4. die Sanftmuth macht uns endlich ganz vorzüglich bei Gott beliebt, bahnt uns den Weg zu allen Graden des Himmels und wird so verdienstlich für Zeit und Ewigkeit.

IV. Mittel. Willst du sanftmüthig werden, so

α. erwäge oft die Schändlichkeit und die Nachtheile, die der Zorn bringt, der dich zum Thiere erniedrigt, während dich die Sanftmuth zur Würde der Engel erhebt;

β. suche dir immer gleich zu bleiben; sei immer ruhig und friedlich, meide jede Aufregung, bleibe Herr deiner selbst;

γ. gewöhne dich daran, im Zorne nie zu handeln oder auch nur zu reden;

δ. setze dich gleichgiltig über die Schmähungen und Beleidigungen der Menschen hinweg; endlich

ε. schaue auf das Beispiel so vieler Heiligen und insbesondere auf das Muster, welches dir hierin Jesus Christus gibt, und ahme diese Vorbilder nach.

V. Einwendungen. Wir Alle kennen den Werth der Sanftmuth, aber doch besitzen die Wenigsten diese Tugend. Fast ein Jeder hat seinen Grund, warum er nicht sanftmüthig ist.

A. Die Vorgesetzten schieben die Schuld auf die Untergebenen und sagen: „Die Dienstboten, die man bei der Arbeit haben muß, sind einmal von der Art, daß man gegen sie nicht sanftmüthig sein kann und darf, wenn man auch wollte. Je nachsichtiger man ist, desto mehr Freiheit nimmt man sich heraus." —

Aber habt ihr nicht schon Herrschaften und Vorgesetzte angetroffen, welche viele Dienstboten und fremde Personen im Hause haben, viele Arbeiten und Geschäfte verrichten und dennoch sanftmüthig bleiben? —

B. Die Eltern reden sich auf ihre Kinder aus und sagen: „Bei der Menge schlimmer Kinder, die wir haben, ist es nicht möglich, sanftmüthig zu sein, da muß man den ganzen Tag hindurch in Zorn und Verdruß leben." —

Kennt ihr keine Eltern, die viele Kinder haben, dabei aber dennoch die Tugend der Sanftmuth besitzen? Können nun diese sanftmüthig sein; warum soll es Andern unmöglich werden?

C. Da heißt es wieder: „Manchen Menschen ist es leicht, sanftmüthig zu sein, denn sie sind von Natur aus sanfter Gemüthsart und werden weniger zum Zorne gereizt." —

Wohl ist dieses wahr; aber eben so wahr ist es, daß die Tugend der Sanftmuth für Jeden zu erringen ist, der den Willen dazu hat, und der Unterschied besteht nur darin, daß sie Manchem mehr Mühe kostet, aber auch eben darum um so verdienstlicher ist.

Schriftstellen.

Ad I. (Wesen.) „Neige ohne Unlust dein Ohr dem Armen . . . antworte ihm friedlich und sanft." Sir. 4, 8.

„Ermahne sie, Niemanden zu lästern, nicht streitsüchtig, sondern bescheiden zu sein, und alle Sanftmuth zu beweisen gegen alle Menschen." Tit. 3, 2. (Vgl. Jak. 1, 21.)

Ad II. (Nothwendigkeit.) a. „Ich bitte euch, . . . wandelt würdig des Berufes, wozu ihr berufen seid, mit aller Demuth und Sanftmuth, mit

Geduld einander ertragend in Liebe, befliſſen, Einigkeit des Geiſtes zu erhalten durch das Band des Friedens.“ Epheſ. 4, 1—4.

b. „Ein Knecht des Herrn (Diener Gottes) ſoll nicht zanken, ſondern ſanftmüthig ſein gegen Jedermann, geduldig, mit Milde zurechtweiſend.“ II. Timoth. 2, 24.

Ad III. (Vortrefflichkeit.) 1. [Siehe beim Art. Selbſtverläugnung.]

2. „Eine ſanfte Antwort bricht den Zorn: eine harte Rede erweckt den Grimm.“ Spr. 15, 1.

3. „Mein Kind, vollziehe deine Werke mit Sanftmuth, ſo wirſt du außer der Ehre auch die Liebe der Menſchen gewinnen.“ Sir. 3, 19. (Vgl. Spr. 25, 15.)

4. „Der Herr wird führen die Sanftmüthigen im Gerichte, wird lehren die Sanften ſeine Wege.“ Pſ. 24, 9.

Ad IV. (Mittel.) α. „Wahrlich den Thoren tödtet der Unmuth, und den Kleinmüthigen mordet die Mißgunſt.“ Job 5, 2. (Vgl. Sir. 30, 26.)

β. „Mein Sohn! Hüte deine Seele in der Sanftmuth und ehre ſie nach ihrem Verdienſt.“ Sir. 10, 31.

γ. „Was deine Augen geſehen, bring' nicht eilig vor zum Streit: du möchteſt es nachher nimmer gut machen können, wenn du deinen Freund entehret haſt.“ Spr. 25, 8. (Vgl. Jak. 3, 13—16.)

δ. „Einer trage des Andern Laſt, und ſo werdet ihr das Geſetz Chriſti erfüllen.“ Galat. 6, 2.

ε. „Nehmet mein (Jeſu) Joch auf euch und lernet von mir; denn ich bin ſanftmüthig und demüthig von Herzen: ſo werdet ihr Ruhe finden für enere Seelen.“ Matth. 11, 29.

Väterſtellen.

Ad I. (Weſen.) „Sanftmüthig iſt, wer die Beleidigungen, die ihm widerfahren, zu übertragen weiß, jene aber, die Andern zugefügt werden, zu verhindern trachtet.“ S. Chrysostom.

„Sanftmüthig iſt, wer das Böſe mit Gutem überwindet.“ S. Augustin.

„Wird ein Sanftmüthiger beſchimpft, ſo beſiegt er die Beſchimpfung nicht mit demſelben Laſter. Wird er verfolgt, ſo duldet er. Wird er beleidigt, ſo ſegnet er. Wird er geſchmäht, ſo betet er. Darum wird er auch mit Chriſtus im Himmel verherrlicht werden.“ S. Gregor. Naz.

Ad II. (Nothwendigkeit.) a. „Gott empfiehlt mir die Nächſtenliebe; nun iſt es aber eine große Nächſtenliebe, wenn ſich Einer mit dem Andern in Eintracht erhält, und dazu gibt es kein beſſeres Mittel, als ſanft und nachgiebig zu ſein.“ S. Franciscus Sales.

b. „Nichts iſt abſcheulicher, als ein Lehrer, der ſich von der Ungeduld und vom Zorne überraſchen läßt, da er doch ſeine Zöglinge durch Sanftmuth zu dieſer Tugend leiten ſollte. Ein ſolcher zieht ſeine Untergebenen nicht nur von der Tugend ab, ſondern er ſtürzt ſie in die Sünde.“ S. Hieronym.

Ad III. (Vortrefflichkeit.) 1. „Die Sanftmuth iſt eine Tugend, die eine edle Seele vorausſetzt. Wirklich ſind auch die Sanftmüthigen über Alles erhaben, was man ihnen ſagen und anthun mag. Sogar dann, wenn ſie durch Worte oder Thaten beleidigt werden, verlieren ſie weder die Ruhe, noch den Frieden ihrer Seele.“ S. Thomas Aquin.

„Die Sanftmuth ist eine Tugend, welche dem Menschen ein Zeichen der Aehnlichkeit mit Gott gibt, und ihn mehr der Gottheit nähert.“ S. Chrysostom.

2. „Die Sanftmuth ist eine seltenere Tugend, als die Keuschheit; auch ist sie vortrefflicher, als alle übrigen Tugenden, da sie die Liebe vollendet und krönt, die nur dann in ihrer Vollkommenheit strahlt, wenn sie sanftmüthig und wohlthätig ist. Daher soll man die Sanftmuth in hohen Ehren halten und sorgfältig dahin wirken, sie zu erlangen.“ S. Franciscus Sales.

3. „Ein Sanftmüthiger weiß die Gemüther so zu gewinnen, daß er daraus alle Bitterkeit verbannt, welche darin Schmach oder Feindseligkeit bereitet haben mag.“ S. Chrysostom.

4. „Wer durch Sanftmuth über Unbilden und Beleidigungen erhaben ist, der verdient hier und jenseits großes Lob, nicht weil er die Feinde, sondern weil er sich besiegte, und Gott wird ihn auch belohnen.“ S. Isidor.

Ad IV. (Mittel.) *α.* [Siehe beim Art. Zorn.]

β. „Gewöhne dein Herz an die äußerliche und innerliche Sanftmuth; bleib ruhig unter dem größten Andrange von Geschäften.“ S. Francisc. Sales.

γ. „Immer sei Honig im Munde, aus dem Munde gehe nichts Rauhes hervor, nichts Bitteres, sondern nur, was des Himmels würdig ist.“ S. Chrysostom.

δ. „Setze deiner Ungeduld beharrlichen Widerstand entgegen, indem du, es mag dir nun vernünftig oder unvernünftig vorkommen, Denen, die dir den größten Verdruß machen, mit einer heiligen Sanftmuth und Höflichkeit begegnest.“ S. Franciscus Sales.

ε. „Warum stellt sich Jesus, der furchtbare Gott, unter dem Bilde eines Hirten vor? Damit er uns anleite, sanft, wie die Schafe zu werden.“ S. Ambros.

Ad V. (Einwendungen.) „Sage nicht, Er ist böse und lasterhaft, denn eben im Umgange mit solchen und mit rohen Leuten ist die Sanftmuth eine Tugend.“ S. Chrysostom.

„So viele Männer und Frauen, Knaben und Mädchen vom zartesten Alter haben alle Arten Qualen und Martern, ja selbst den grausamsten Tod mit Gelassenheit für Jesum Christum ertragen, und wir sagen, es sei uns nicht möglich, weit geringere Unbilden und harte Worte von Seite unserer Mitmenschen mit Sanftmuth hinzunehmen. Ich begreife nicht recht, wie wir einst Theil nehmen wollen an dem Lohne dieser Heiligen, die wir doch selbst in geringen Opfern nicht nachahmen wollen.“ S. Augustin.

Gleichnisse.

Ad I. (Wesen.) Ein geschickter Chirurg vermeidet bei einer Operation Alles, was schmerzlich ist, falls es nicht Noth thut; eben so verfährt der sanftmüthige Sittenlehrer.

Wie der Arzt sich durch das Benehmen eines Wahnsinnigen in der Beharrlichkeit seiner Behandlung nicht irre machen läßt, eben so bleibt der Sanftmüthige bei allen Beleidigungen freundlich und gelassen.

Ein Pfeil, in's Wasser gestoßen, hinterläßt keine Wunde, eben so wird das Herz des Sanftmüthigen durch Unbilden nicht verletzt.

Ad II. (Nothwendigkeit.) Was die Muskeln für die Glieder des Leibes sind, das ist die Sanftmuth für die Glieder der christlichen Kirche.

Ad III. (Vortrefflichkeit.) 1. Der Erlenbaum ist am weichsten und dauert im Wasser am längsten; ein Bild des sanftmüthigen Herzens, welches in den Wogen des Unglückes fester wird.

2. Gleich einer segensvollen Gebieterin ordnet und beherrscht die Sanftmuth ihr Reich, indem sie die Unternehmungen der Gewalt mildert, die Strenge der Gerechtigkeit mäßigt, die Heftigkeit des Eifers zähmt und über alle Tugenden ihren milden, himmlischen Glanz ausstrahlt.

3. Gleichwie der Elephant in seiner Wuth durch Nichts besänftiget wird, als durch ein Lamm, das man ihm vorwirft; so wird auch der zornige Mensch durch nichts mehr zur Ruhe gebracht, als durch Sanftmuth. Sie hat einen Zauber, dem Nichts widerstehen, eine Anziehungskraft, der man sich fügen muß. Städte erobert man durch Gewalt, die Herzen aber gewinnt man nur mit Sanftmuth.

4. Das Herz des Sanftmüthigen, der alle Dornen des Zornes ausgerottet hat, ist ein freundliches Ruhebett, worin Gott gerne seine Ruhe hat.

Ad IV. (Mittel.) Die Bienen sterben, wenn sie stechen; die Seele wird sündhaft, wenn sie die Sanftmuth verläßt.

Das Meer wird nicht ruhig, so lange der Wind braust, eben so kann ein Gemüth nicht sanft und ruhig werden, wenn der Zorn nicht daraus verbannt wird.

So wie es höchst ungesund ist, im Zorne zu trinken, so ist es nicht minder schädlich und erbittert statt zu besänftigen, wenn man Etwas redet oder unternimmt, was man bei ruhigem Gemüthe verabscheuen muß.

Beispiele.

Ad I. (Wesen.) Unsere sinnliche Natur ist so eingerichtet, daß uns Beleidigungen schmerzen, aber unsere geistige Natur besitzt auch die Kraft, daß wir den Zorn über erlittene Beleidigungen durch die Vernunft beherrschen können. Und das sollen wir auch thun; gleich den ersten Funken des rege gewordenen Zornes sollen wir ersticken. Wer das thut, der ist sanftmüthig. — Die heilige Schrift ist reich an edlen Zügen christlicher Sanftmuth. Moses übertrug volle vierzig Jahre die harten Herzen, das Murren und die Unarten der Israeliten. — Welch ein Muster von Geduld und Sanftmuth ist nicht der fromme Dulder Job, an welchem der Teufel alle seine Bosheit erschöpfte, um ihn durch Leiden aller Art zur Ungeduld zu bewegen! So auch Tobias. — David wurde von Saul viele Jahre lang auf's Heftigste verfolgt. (I. Kön. 24 und 26.) Sein eigener Sohn empörte sich wider ihn und suchte ihn des Reiches und Lebens zu berauben. Dieser große König setzte aber so vielen Widerwärtigkeiten stets standhafte und unüberwindliche Geduld und Sanftmuth entgegen. Er beweinte bitter den Verlust seines wiewohl ausgearteten Sohnes und wünschte sogar, für sein Heil zu sterben. — Aehnliche Beispiele begegnen uns auch im neuen Testamente. Mit welcher Sanftmuth und Geduld litt und starb nicht Jesus? Ihm folgte der heilige Stephanus nach, der für seine Steiniger betete, indem er sprach: „Herr, rechne ihnen dieses nicht zur Sünde!" (Apostelg. 7, 58. 59.) Ebenso sanftmüthig waren auch die Apostel und alle treuen Nachfolger Christi. Die Welt- und Kirchengeschichte ist Zeuge hievon. Unter der Regierung des großen Kaisers Konstantin hatte der Pöbel die Unverschämtheit, nach den Bildsäulen desselben mit Steinen zu werfen. Nachdem man hievon dem Hofe Bericht erstattet hatte, riethen die Minister dem Konstantin, einen solchen Frevel, den man wider seine eigene Person begangen hätte, nicht ungestraft zu lassen. Er aber gab bei dieser Gelegenheit

ein merkwürdiges Beispiel von Sanftmuth, indem er mit der Hand über das Gesicht fuhr und sprach: „Die Wunde muß ziemlich leicht gewesen sein, weil davon keine Spur mehr übrig ist! — Keine Unbild konnte dem heiligen Andreas Avelinus widerfahren, so daß sein Gemüth hätte in Zorn gebracht werden können. So sehr hatte er sein sonst so sehr zum Zorne geneigtes Herz in seiner Gewalt. Der Lehre und dem Beispiele des Heilandes nachkommend, der vom Herzen sanftmüthig war, übertrug er alle ihm zugefügten Unbilden mit gleich sanftem Herzen, und ließ bei bedeutenden Beleidigungen nicht einmal den geringsten Verdruß blicken. Wie sanftmüthig benahm er sich, als sein Bruder ganz unschuldiger Weise ermordet wurde! Er schöpfte selbst keinen Haß gegen den Mörder seines Bruders. Da er den Mörder wußte, so hätte er ihn leicht der Obrigkeit ausliefern können. Sein sanftes und versöhnliches Herz aber ließ ihn dieses nicht thun. Und als derselbe dennoch auf andere Weise entdeckt wurde, so bewies er auch da noch, wie wenig fähig sein Herz eines Hasses oder einer Rache war, indem er bei Gericht für ihn um Gnade nachsuchte. — Unter den Geistlichen, welche dem heiligen Martinus, als Bischof von Turon, untergeben waren, befand sich auch einer, der ein ziemlich freies Leben führte. Der Heilige ermahnte ihn darüber väterlich. Jener aber nahm diese Ermahnung so übel auf, daß er nicht nur das Thun und Lassen des heiligen Bischofes auf alle mögliche Weise tadelte und sich kein Bedenken daraus machte, ihn öffentlich zu schmähen, sondern auch Andere gegen ihn aufzuhetzen suchte. Mit wunderbarer Sanftmuth ertrug der Heilige alles dieses; Jenen, welche glaubten, er könnte und sollte doch gegen diesen Geistlichen strengere Maßregeln ergreifen, sagte er: „Hat Christus den Judas geduldet, so will auch ich nach Dessen Beispiel diesen Mann mit Geduld übertragen.“ — Die heilige Franziska von Chantal war einstens auf die bitterste Weise von einem jungen Manne mißhandelt worden, der vor Zorn außer sich war, daß sie ein Fräulein in's Kloster aufgenommen hatte, welches er hatte heirathen wollen. Diese würdige Tochter des heiligen Franz von Sales sprach hierauf zu einer ihrer Nonnen: „Nie habe ich eine Lobrede gehört, die mir angenehmer gewesen wäre.“ (Mehler's Beispiele. V. Bd. S. 350.)

Ad II. (Nothwendigkeit.) Die Tugend der Sanftmuth ist jedem Christusjünger nothwendig und ein heiliger Kirchenlehrer sieht in dem Mangel dieser Tugend geradezu ein Hinderniß, in den Himmel eingehen zu können. Ist nun die Sanftmuth gleichwohl allen Christen nothwendig, so ist sie doch für die Vorgesetzten, Lehrer und ähnliche Personen ein besonderes Bedürfniß. Schön schreibt der heilige Ambrosius: Wer die Fehler Anderer zu bessern sucht, muß gewissermaßen ihre Schwachheiten auf sich nehmen und sie tragen. Die Sanftmuth gewinnt die Herzen. Dafür ließen sich viele Beispiele anführen. Beschränken wir uns auf Eines. Euklides gerieth einstens mit seinem Bruder in Streit, wobei der Letztere in der Hitze in die Worte ausbrach: „Ich will des Todes sein, wenn ich mich nicht an dir räche.“ Euklides nahm diese Worte ganz gelassen hin und sagte nur: „Und ich will des Todes sein, wenn ich dich nicht besänftige.“ Diese unerwartete Mäßigung und Sanftmuth machte auf den erzürnten Bruder so großen Eindruck, daß er sogleich wieder gut wurde.

Daher wird die Sanftmuth von allen Heiligen auf das Eifrigste geübt und auf das Nachdrücklichste empfohlen. Von bewunderungswürdiger Sanftmuth war der heilige Franz von Sales. Durch seine große Sanftmuth erhielt er Alles, was er verlangte. Niemand konnte ihm widerstehen; denn er gewann alle Herzen, so daß man ihn nur den Be-

zwinger der Willen nannte, weil seine Sanftmuth so wunderbar überredete, daß er leicht Diejenigen, mit welchen er zu thun hatte, dahin vermochte, daß sie ihrem eigenen Willen entsagten. Als dieser Heilige einst wahrnahm, daß ein großer Sünder, der sich bei ihm über seine Missethaten anklagte, keine Reue habe, fing er an bitterlich zu weinen. Von dem überraschten Menschen gefragt, warum er denn weine, gab er mit himmlischer Sanftmuth zur Antwort: Mein Sohn, ich weine, weil du nicht weinest. Diese Worte ergriffen das Herz des Schuldigen so sehr, daß er mit bitterer Reue erfüllt ward und heiße Thränen des Schmerzes seinen Augen entfielen. Der nämliche Heilige pflegte zu sagen: Nichts ist bitterer, als die Schale der noch grünen Nuß, gleichwohl ist nichts süßer und dem Magen zuträglicher, als wenn dieselbe mit Zucker eingesotten wird. Auf gleiche Weise verhält es sich mit einem Verweis, der seiner Natur nach herb ist, aber beim Feuer der Liebe eingesotten und mit Sanftmuth gewürzt, lieblich und sehr heilsam wird. Der Nämliche ermahnte auch gar nachdrücklich zur Sanftmuth, und insbesonders empfahl er diese Tugend Jenen, die an der Bekehrung ihrer Mitmenschen arbeiten. Ihr müßt den Wein eures Eifers, sprach er zu ihnen, mit dem Balsam der Sanftmuth mischen, damit jener nicht zu brennend werde und Schmerzen verursache; mit großer Festigkeit, aber auch mit gleichmäßiger Sanftmuth muß man das Laster bekämpfen. (Dr. Wiser's Pred.-Lexik. VII. Bd. S. 191.)

Ad III. (Vortrefflichkeit.) 1. [Siehe beim Art. Selbstverläugnung.] 2. (Siehe beim Art. Geduld.)

3. Nichts zeigt besser, was Sanftmuth selbst über die härtesten Herzen vermag, als die Siege, welche der heilige Franz Regis erlangte. Als er eines Sonntags erfahren hatte, daß in einem Wirthshause eine liederliche Gesellschaft beisammen sei, die vom Weine erhitzt, gottlose Reden führte und andere Excesse beging, ging er sogleich hin, um die Unordnung und das Aergerniß abzustellen. Doch — man achtete auf seine Reden nicht; Einer von ihnen gab ihm sogar eine Ohrfeige. Der heilige Mann machte nicht die geringste Bewegung, reichte ihm die andere Wange dar und sagte: „Ich danke dir, mein Bruder! für die Behandlung, die du mir erwiesen; wenn du mich kennen würdest, so würdest du einsehen, daß ich noch mehr verdiene.“ Diese Sanftmuth und Geduld rührte alle Anwesenden, und sie entfernten sich von heilsamer Scham durchdrungen. (Mehler's katechet. Handbuch. II. Thl. S. 422.)

4. Durch Sanftmuth hat sich Moses das göttliche Wohlgefallen in hohem Grade erworben. Von ihm steht ausdrücklich geschrieben: „Er war von Gott geliebt; denn er war der Sanftmüthigste unter den Menschen.“ (Sir. 45, 1. 4.)

Ad IV. (Mittel.) a. Zu Anfang dieses Jahrhunderts lebte in der Nähe der Stadt Raab in Ungarn ein Priester, dessen seltene, ausgezeichnete Sanftmuth in der ganzen dortigen Gegend berühmt war. Man erzählte von ihm, daß er als Knabe und Jüngling sehr heftig und zornmüthig war, wiewohl er stets ein frommes, liebendes Herz gehabt habe. Einst geschah es, daß er in einer solchen Aufwallung von Heftigkeit sich so weit vergaß und hinreißen ließ, daß er seinem Bruder einen Schlag in's Angesicht gab. Die Erkenntniß dieses großen Fehlers hatte späterhin sein Herz mit solcher Wehmuth und Reue erfüllt, daß er sich entschloß, um jeden Preis seine natürliche Heftigkeit nicht bloß zu bekämpfen, sondern sie zu überwinden, sie in der Wurzel zu ersticken, und Jesus und Maria, unserm Vorbilde, so viel als möglich ähnlich zu werden. Sein Kampf ward mit dem Siege gekrönt, wie einst der ähnliche Kampf des großen heiligen Franz von Sales, und die errungene Tugend der vollkommenen

Sanftmuth gewann ihm die Liebe der Menschen und die Liebe Gottes, und wie sich hoffen läßt, den Eingang in's Paradies. (Stöger's Himmelskrone. S. 122.)

β. Der heilige Franz von Sales sprach am liebsten von dieser lieblichen Tugend der Sanftmuth; und gar leicht war es zu erkennen, daß dieselbe seine Lieblingstugend war. Sie glänzte auf seinem Angesichte, in seinen Worten, in seinen Geberden und in seinen Handlungen. Es läßt den Lobspruch auf ihn sich anwenden, den der heilige Geist von Moses ausspricht: „Er war der Sanftmüthigste aus allen Menschen!“ Die heilige Franziska von Chantal sagte von ihm: „Nie sah man ein so sanftmüthiges, so liebliches, so gütiges, so zartes und so freundliches Herz.“ Als der heilige Vinzenz von Paul ihn das erste Mal sah, glaubte er in der Heiterkeit seines Angesichtes, in der Art seiner Unterredung und in seinem ganzen Benehmen ein lebendiges Bild der Sanftmuth unsers Herrn Jesu Christi zu sehen. (Silbert's christkathol. Hausbuch. I. Thl. S. 128.)

γ. Im Zorne rede oder thue nie Etwas. Daher rieth Athenodorus dem Kaiser Augustus, er solle nie im Zorne Etwas sprechen oder thun, ehe er die vierundzwanzig Buchstaben des Alphabets hergesagt hätte.

δ. Dem Weltweisen Sokrates wurde einst für seinen Gruß nicht gedankt. Man wollte ihn deßhalb gegen den Unhöflichen zum Zorne reizen. Aber er sagte: „Wäre es vernünftig, darüber zu zürnen, daß ein Anderer nicht so höflich ist, als ich?“ Eben dieser Weltweise wurde einst verläumdet. „Wenn das Böse,“ sprach er, „welches man von mir spricht, wahr ist, so dient es zu meiner Besserung, ist es aber nicht wahr, so spricht man ja nicht von mir.“ — Tasso, ein berühmter, italienischer Dichter, wurde von einem Manne aus Neid und Eifersucht gar oft beleidigt. Jetzt, sagte man zu ihm einst, jetzt hast du die Gelegenheit, Rache an ihm zu nehmen. „Nicht das Leben und nicht die Ehre,“ sprach Tasso, „will ich ihm nehmen, sondern durch meine Tugend den bösen Willen.“ — Wider den Antigonus, anfangs Feldherr des Alexanders, hernach Statthalter von Lycien und Phrygien und zuletzt König, murrten einst Einige insgeheim, doch so, daß es der König hörte. „Gehet,“ sagte der König zu ihnen, „gehet ein wenig weiter hinweg, damit ich nicht genöthigt werde, euere Reden zu strafen.“ (Gebrig's Sittenspiegel. S. 55.)

ε. Ahme das Beispiel Jesu nach. Jesus war im höchsten Grade sanftmüthig. Und diese Sanftmuth rührte nicht her von Furchtsamkeit, denn Er war bei aller Sanftmuth doch herzhaft genug, die ernstesten Dinge zu sagen. Sie hatte auch nicht ihren Grund in der Ohnmacht; denn so viel Macht Er hatte, wohl zu thun, eben so viel Macht hatte Er auch, zu strafen. Die Sanftmuth Jesu war Milde und Güte des Herzens. In Seinem göttlichen Herzen war eine lebendige Quelle von unbegränzter Liebe, die auf nichts Anderes bedacht war, als wie sie überall Gutes thun konnte. Aus dieser Quelle floß in alle Seine Geberden, in alle Seine Blicke, in alle Seine Worte und Thaten eine solche Ruhe, Milde und Sanftmuth, daß man selbst in Seinen ernsthaftesten Handlungen keinen Schatten von einer Zornhitze oder Unbesonnenheit bemerken konnte. Heben wir zum Beweise Dessen nur einige Züge aus Seinem Leben aus. Jesus hatte schwache Jünger, die oft das Einfachste nicht begriffen, und Er duldete sie und sagte nur: Wie lange werde Ich euch noch ertragen müssen? Seine Feinde wollten Ihn aus Haß steinigen; Er aber entzieht Sich mit der größten Stille ihrer Wuth. Die Samariter gaben Ihm keine Herberge. Darüber erzürnten sich zwei Seiner Jünger so sehr, daß sie Feuer vom Himmel über sie herabrufen wollten; Er aber verbietet es ihnen und sagt: Ihr wißt nicht, wessen Geistes Kinder ihr seid. Das Volk läuft

Ihm überall nach und läßt Ihm Tag und Nacht keine Ruhe, und Er beklagt Sich nicht im Geringsten über diese ungestüme Zudringlichkeit. Die Mütter bringen zur ungelegensten Zeit ihre Kinder und begehren von Ihm den Segen für sie; und Er nimmt die Kinder voll Freundlichkeit auf Seine Arme und gibt sie gesegnet den Müttern wieder zurück. Judas, Einer aus den Zwölfen, verkauft Ihn um dreißig Silberlinge und verräth Ihn durch einen falschen Kuß; und Er läßt Sich vom Verräther küssen und sagt nur: Freund, wozu bist du gekommen? Die Gerichtsdiener speien Ihn an und schlagen Ihn mit Fäusten, und Er schweigt bei allen Beschimpfungen und Mißhandlungen. Die Schriftgelehrten und Pharisäer lästern Ihn am Kreuze noch, und Er betet: Vater, verzeihe ihnen; denn sie wissen nicht, was sie thun. — Sehet diese himmlische Sanftmuth! Wer also diese Tugend lernen will, muß zu Jesus gehen. Darum sagt Er auch: Lernet von Mir; denn Ich bin sanftmüthig und vom Herzen demüthig.

Predigtentwürfe.

Ad III. (Vortrefflichkeit.) Dom. V. post Pentecost. Matth. 5, 21. — In derselben Bergpredigt, in welcher Jesus jede innere Regung, jede Aeußerung des Zornes verdammt, spricht Er auch die Sanftmüthigen selig — uns einladend und ermunternd, durch Uebung dieser christlichen Tugend der Sanftmuth das Gericht des Zornigen von uns fernzuhalten. Um uns nun für diese Tugend zu begeistern, wollen wir erwägen:

A. Das himmlische Wesen der Sanftmuth.

1. Sie ist eine wahrhaft göttliche Tugend, da sie:
   a. Gott wahrhaft eigen ist und von Ihm mit besonderer Vorliebe geübt und gefordert wird. Man betrachte die Erscheinung, das ganze Leben Christi; es ist eine unausgesetzte Uebung und Forderung dieser Tugend!
   b. Nur durch göttliche Beweggründe möglich ist. Das sanfteste Naturell, alle selbstsüchtige Rücksichtsnahme schützt am Ende nicht gegen den Anfall zorniger Leidenschaft; dem widersteht nur der in der Gnade Gestählte, und der das Vorbild, das Gebot und die Verheißungen Gottes im Auge behält.
   c. Den Menschen Gott und Seinen heiligen Engeln ähnlich macht — in heiliger Ruhe, unwandelbarem Frieden, immer und gegen Alle in gleicher Güte.
2. Sie ist die glorreichste Tugend.
   a. Glorreich in ihren Voraussetzungen; denn sie beruht auf lange geübter Selbstverläugnung, sie setzt das Schwerste, aber auch Preiswürdigste, den Sieg über sich selbst voraus.
   b. Glorreich in ihren Leistungen. Der Sanftmüthige steht im rasen-

den Sturme und wankt nicht; empfängt Schläge und Wunden und zuckt nicht; geht in den Tod und segnet den Mörder.

3. Sie ist der Inbegriff der vorzüglichsten Tugenden; denn sie vereinigt in sich:

a. Mäßigkeit und Klugheit, da der Sanftmüthige, Dank der Selbstbeherrschung, mit stets ungetrübtem Blicke und sicherem Schritte dem wohlerwogenen Ziele zugeht.

b. Demuth und Hochachtung gegen Andere; nur unter dieser Voraussetzung ist Sanftmuth als Tugend möglich, und was ist sie anders, als praktische Uebung derselben? —

c. Liebe mit Eifer gepaart, und Barmherzigkeit mit heiligem Ernste; vorzüglich die zwei strahlenden Tugenden: Versöhnlichkeit und Feindesliebe.

4. Sie ist die schönste Zierde Aller.

a. Wie schmückt sie die Befehlenden! Weit mehr als der Glanz hoher Stellung, ausgedehnter Gewalt, umfassenden Wissens, ruhmreicher Thaten.

b. Wie schön steht sie den Untergebenen! Wer zieht ein sanftmüthiges Kind oder einen Dienstboten, auch wenn sie zuweilen einen Fehltritt sich zu Schulden kommen lassen, nicht unbedenklich einem in seiner Pflicht genauen, aber mürrischen vor? —

B. Die unermeßlichen Segnungen der Sanftmuth:

1. Schon für das Dasein hienieden; denn sie befördert

a. das leibliche Wohl, indem sie die zerstörenden Leidenschaften niederhält, Gemüthsruhe bewahrt, uns die wohlthätige Zuneigung der Menschen gewinnt und den Zorn Anderer gegen uns auslöscht;

b. das sittliche Wohl; denn in der Sanftmuth ist die Oberherrschaft auch über die anderen Leidenschaften enthalten oder wenigstens angebahnt; nur dem Sanftmüthigen naht die geistliche Nächstenliebe mit Nutzen, und nur der Sanftmüthige arbeitet mit Erfolg an der Besserung seiner Nächsten.

2. Für die zukünftige Ewigkeit.

a. Sanftmuth gewinnt Gottes Liebe und hat die Verheißung des Himmels, wie dieß Jesus ausdrücklich ausgesprochen hat.

b. Sie erwirbt die höchste Glorie; denn die größte Schwierigkeit der Uebung — bei steter Reizung und eigener Empfindlichkeit, — hat die größten Verdienste — folglich glänzende Vergeltung durch seliges Versenken in Liebe und Genuß Gottes.

Für eine so schöne und an Segnungen so reiche Tugend kann wahrlich keine Mühe, kein Kampf zu groß erscheinen! Darum beharrliche Ab-

tödtung; in Sanftmuth werden wir „unsere Seelen besitzen.“ (Scherer's Biblioth. f. Pred. I. Abth. I. Bd. S. 591. u. III. Bd. S. 282.)

Ad IV. (Mittel.) [Siehe bei den Art. Abtödtung, Geduld und Zorn.]

Miscellen.

Ad I. Die Sanftmuth gleicht einer Taube, die ohne Bitterkeit ist; — einem Felsen, der alle Fluten bricht.

Ad III. Die Sanftmuth, diese holde Lieblingstugend unseres Herrn, ist nicht etwa die Wirkung eines von Natur schwachen und schüchternen Gemüthes; sie ist zwar eine zarte, aber zugleich eine starke Tugend; denn sie ist die Frucht vieler Siege über die sinnliche Natur und ihre Kraft bricht die Gewalt des Zornes. Immer geht sie als eine demüthige, friedfertige Gefährtin und Freundin im Gefolge Jesu Christi.

Milde Sanftmuth, mächtig bricht
Sie des Zornes Flammenschwert;
D'rum gibt Gott ihr, wenn sie spricht,
Alles, was ihr Herz begehrt.
Ihre holden Engelsitten
Geh'n zu Ihm mit Flügelschritten.
(Silbert's geistl. Conversat.-Lexik. II. S. 165.)

Sanftmuth und Liebe sind's, die uns das Leben
Mit immer neuen, frischen Kränzen schmücken;
Und mag es hier auch manches Böse geben,
Doch wird es diese Kraft nie unterdrücken.

Sanftmuth entwindet dem Wüthenden aus der Faust den gezückten Dolch und löscht den Fluch aus, eh' er von der Lippe des Ergrimmten flammt. Diese Tugend — ein Kind des Himmels, verbreitet auch um sich her die Stille und den Frieden des Himmels.

Was nie Stolz und Hochmuth je vermögen,
Bringt durch Sanftmuth man sehr leicht zuwegen;
Wem jetzt jene ihren Rücken kehren,
Den wird zärtlich diese noch belehren.
(Thalheimer's moral. Leitstern. Prag. 1835. S. 40.)

Ad IV. Die Wildheit schickt sich nur für Thiere;
D'rum sorge, daß dich Sanftmuth ziere!
Fällt dir was schwer, mußt nicht sogleich in Zorn entbrennen;
Die Sanftmuth läßt an dir ein Kind des Herrn erkennen.
(Hörmann's Denkreime. II. Bdch. S. 184.)

Stoff zum Nachlesen:

Geistliche Lesung auf alle Tage des Jahres. Schaffhausen. 1857. S. 125. „Was die Sanftmuth vermag?“

Philothea. XIV. Jhrg. S. 337—339. „Nothwendigkeit der Sanftmuth und nichtige Einwände gegen dieselbe.“ —

Prediger u. Katechet. V. Jahrg. 1. Bd. S. 86.

Dr. Maßl's Erklärung der heil. Schriften des N. T. I. Bd. S. 301.

Dr. Herfet's prakt. Handbuch f. Prediger u. Katecheten. I. Thl. S. 415.

Liguori's Handbuch für Priester. S. 387.

Domainko's christl. Lehre in Beispielen. S. 1104.

Satan.

(Siehe Art. Teufel.)

Satzungen (göttliche und menschliche).

(Siehe den Art. Gebote, göttliche.)

Saumseligkeit.

(Siehe die Art. Faulheit, Lauheit, Müssiggang.)

Schaden.

(Siehe die Art. Betrug, Diebstahl, Eigenthum, Wiedererstattung.)

Schadenersatz.

(Siehe Art. Wiedererstattung.)

Schadenfreude.

(Vgl. die Art. Nächstenliebe und Neid.)

I. Wesen. Die Schadenfreude ist das innere Behagen und wohlthuende Gefühl über das Uebelergehen des Nächsten. Der Schadenfrohe freut sich also, wenn es einem Andern übel gehet und findet seine Lust daran, Anderen Böses zu wünschen und ihnen selbst Böses zuzufügen. Die Schadenfreude ist ihrer Natur nach immer mit dem Neide verbunden; denn wenn uns das Gute mißfällt, das wir bei Andern beobachten, so macht es uns eben darum ein Vergnügen, sie desselben beraubt zu sehen. Und wie der Gegenstand des Neides alles Das ist, was dem Andern nützlich oder angenehm ist: natürliche Fähigkeiten oder Talente, Reichthum und Glück, Ansehen, Rang, Lob und Beifall der Menschen, oft auch eine Kleinigkeit, eine schöne Kleidung, bessere Tafel u. dgl. — so ist der Gegenstand der Schadenfreude alles Das, was dem Anderen schädlich oder unangenehm ist: ein Verlust an Glücksgütern, an Ehre und Ruhm, an der Gunst der Menschen u. dgl. (Vgl. Art. Neid.)

II. Quellen. Die Ursachen oder Quellen dieser menschenfeindlichen Empfindungen der Schadenfreude sind hauptsächlich folgende:

1. Neid; denn wer seinem Nächsten sein Glück nicht gönnt, dem wird das Unglück desselben Vergnügen verschaffen;

2. Geiz und Gewinnsucht; man freut sich über Anderer Unglück und Noth, weil man selbst dadurch einen Vortheil gewinnt, wie dieß beim Wucher immer der Fall ist;
3. Stolz; Viele finden am Unglücke ihrer Mitmenschen Vergnügen, um über die unglücklich Gewordenen sich desto leichter zu erheben;
4. Haß gegen den Nächsten; denn wer eine besondere Abneigung gegen Jemanden nährt, dem wird es gewiß willkommen sein und Freude machen, wenn es diesem übel geht.

III. Die Sündhaftigkeit der Schadenfreude wird aus den traurigen Folgen erkennbar, die solche nach sich zieht; denn die Schadenfrohen

a. machen sich verhaßt; man sieht sie als grausame Menschenfeinde an, traut ihnen kein gutes Herz zu und verabscheut ihren Umgang;
b. haben die gerechte Vergeltung Gottes zu fürchten, nach welcher er es zuläßt, daß es ihnen eben so ergehe, wie sie Andern gethan haben.

IV. Die Heilmittel der Schadenfreude sind jene Uebungen, die den Ursachen, woraus die Schadenfreude entsteht, entgegengesetzt sind, nämlich insbesondere:

α. Erweckung und Befestigung der Menschenliebe, indem wir uns bei den Freuden und Leiden unseres Mitmenschen in seine Lage hineindenken und uns jene Wahrheiten und Grundsätze des Christenthums in's Gedächtniß zurückrufen, die zur Beförderung der Menschenliebe dienen.
β. Beherrschung und Mäßigung der eigennützigen Triebe. Sind diese einmal in Ordnung, so fällt die Versuchung zur Schadenfreude von selbst hinweg.
γ. Ernstliches Bestreben, die persönliche Abneigung gegen den Nächsten zu überwinden. Man stelle sich in der Absicht alle die schönen Beweggründe zur Versöhnlichkeit und Feindesliebe lebhaft vor, welche das Christenthum darbietet.

Schriftstellen.

Ad I. (Wesen.) „Wie ein Trauernder und Betrübter, so war ich (David) gebeugt. Und sie freuten sich wider mich und versammelten sich: man sammelte wider mich Geißeln, und ich wußte nichts. Ps. 34, 14. 15. (Vgl. Job 31, 29. 30.)

Ad II. (Quellen.) [Siehe beim Art. Neid.]

Ad III. (Sündhaftigkeit.) a. „Es sollen sich schämen und zu Schanden werden, die meiner Seele nachstreben. Es sollen zurückweichen und beschämt werden, die mir Uebles wollen, eilends sollen sie zurückweichen, und sich schämen, die zu mir sagen: So recht, so recht!" Ps. 69, 3. 4.

b. „Wer sich über eines Anderen Fall freuet, bleibet nicht ungestraft.“ Spr. 17, 5. (Vgl. Sir. 7, 12.)

„In einer Schlinge kommen um, die über den Fall des Gerechten sich freuen: und der Schmerz zehret sie auf, noch ehe sie sterben.“ Sir. 27, 32. (Vgl. Abdias 12. 13. Vers.)

Ad IV. (Hilfsmittel.) „Freue dich nicht über den Tod deines Feindes: bedenke, daß wir Alle sterben und nicht wünschen, daß man sich über uns freue.“ Sir. 8, 8.

Väterstellen.

Ad I. (Wesen.) „Warum freuest du dich über den Ruin eines Andern, wirst du deßhalb, wenn er fällt, stehen? Der Sturz deines Bruders soll dir Furcht einjagen und nicht Freude.“ S. Hieronymus.

Ad II. (Quellen.) [Siehe bei den Art. Geiz, Eigennutz, Stolz und Neid.]

Ad. III. (Sündhaftigkeit.) „Wenn Jemand die innere Verwerflichkeit der Schadenfreude genau kennt, so wird er einsehen, daß ein Christ vor nichts mehr sich zu hüten habe, als vor dieser, damit er sich nicht in die verborgenen Schlingen des hinterlistigen Feindes verwickle und unwissend in sein eigenes Schwert stürze. Welches Verderben in einem Gemüthe, das bei dem Unglücke eines Anderen sich freuen kann!“ S. Cyprianus.

Ad IV. (Heilmittel.) [Siehe beim Art. Neid ad IV.]

Gleichnisse.

(Siehe bei den Art. Eigennutz und Neid.)

Beispiele.

Ad I. (Wesen.) Als der unglückliche König David vor seinem eigenen Sohne Absalon fliehen mußte und in Gefahr war, Thron und Leben zu verlieren: da fehlte es nicht an Solchen, die an dem Unglücke des Königs eine Freude hatten. Zu diesen gehörte insbesondere ein gewisser Semei, der nach dem flüchtigen David mit Steinen warf und schadenfroh seiner höhnte. (II. Kön. 16, 5—8.) — Schadenfroh zeigten sich die Pharisäer, Schergen und der unbußfertige Schächer, die noch des am Kreuze hängenden Erlösers spotteten.

Ad II. (Quellen.) [Siehe beim Art. Neid.]

Ad III. (Sündhaftigkeit.) Bezüglich der sittlichen Zurechnung, der größeren oder geringeren Schuld der Schadenfreude kommt es darauf an, ob sie bloß in unwillkürlichen und vorübergehenden Regungen bestehe, oder ob sie freiwillig und mit Bewußtsein fortdauert, ob man ihr beharrlich Widerstand geleistet, oder sich ihr hingegeben habe. Auch der Gegenstand und das Uebel, welches und die Person, welcher dasselbe gegönnt wird, kommt hier in Anschlag; denn daß die Schuld eine ungleich größere sei, wenn man sich über das Uebelergehen seiner Eltern oder Wohlthäter erfreut, als wenn solches bezüglich solcher Personen geschieht, denen man nicht so sehr verpflichtet ist und nahe steht, sagt einem Jeden sein eigenes, ungetrübtes Gefühl. Daraus läßt sich auch die Schwere der Schuld ermessen, die sich der ungerathene Sohn Noes — Cham — zuzog, als er sich über den trunken daliegenden Vater erfreute und diese Schadenfreude auch gegen seine bessergesinnten Brüder äußerte. Der erwachte Vater verfluchte ihn und seine Nachkommen. (I. Mos.)

Ad IV. (Heilmittel.) [Siehe bei den Art. Nächstenliebe, Mäßigung und Neid.]

Predigtentwürfe.

(Siehe bei den Art. Eigennutz, Neid und Nächstenliebe.)

Miscellen.

Ad I. Die Schadenfreude läßt sich nicht im Innern verbergen und verräth sich bei den unangenehmen Ereignissen, die dem Beneideten begegnen, bald durch laute Aeußerungen des Wohlgefallens, bald durch ein zweideutiges, geheucheltes Mitleiden, bald durch das Aufsuchen und Aufzählen der Ursachen, wodurch er sie verschuldet haben soll, bald durch die verdächtigen Lehren und Sprüche, die man bei solchen Gelegenheiten anzubringen weiß.

Ad II. Der Neid erregt die Schadenfreude;
Wir freuen uns bei fremden Leide,
Und sind vergnügt bei And'rer Schmerz;
Statt daß auch leide unser Herz.

Ad III. Wer seines Nächsten Rechte kränkt,
An seinen Schaden freudig denkt:
Verletzet die Gewissenspflicht,
Und ehrt den Gott der Liebe nicht.
(Hörmann's Denkreime. II. S. 153.)

Stoff zum Nachlesen:

Linzer theolog. praktische Monatschrift. III. Aufl. IV. Jhrg. 2. Bd. S. 318 ff.

Schadloshaltung (geheime).

(Siehe beim Art. Diebstahl und Betrug.)

Schamhaftigkeit (heilige und sündhafte Scham).

(Vgl. die Art. Ehre, Jungfräulichkeit, Keuschheit, Unschuld, Sittsamkeit.)

I. Erklärung. Die Scham überhaupt ist dasjenige Gefühl des Menschen, welches ihn wegen irgend Etwas erröthen macht. Dieses Gefühl entsteht aber aus dem Bewußtsein schlechter, unerlaubter, niedriger Gedanken, Reden und Handlungen, die wir entweder selbst begangen, oder die von Andern vor unseren Augen begangen werden. Wir schämen uns also da, wo unser Gefühl für Ehre, für Sittlichkeit, für das Schöne und Edle beleidigt und gekränkt wird.

Es gibt aber eine edle, heilige Scham und eine falsche oder gottlose.

A. Heilige Scham.

II. Arten der heiligen Scham. Die edle, heilige Schamhaftigkeit ist vornehmlich eine vierfache, nämlich:

1. die der Gottesfurcht, welche sich der Sünde schämt;
2. die der Demuth, welche über Lob und Ehren erröthet und selbst der Gnaden sich unwürdig erkennt;
3. die der Nacheiferung, der das Zurückbleiben hinter guten Beispielen schmerzlich fällt; endlich
4. die des Zartgefühles, welche sich scheut, Andere ohne äußerste Noth zu belästigen.

III. Werth. Die heilige Scham ist

a. eine vorzügliche Zierde des Menschen, ehrt ihn auf das Höchste und erwirbt ihm Gunst und Liebe der Menschen;

b. eine besondere Wächterin der Tugend und der treueste Schutzgeist gegen Versündigungen jeder Art.

IV. Als Mittel zur Bewahrung des Schamgefühls in uns und Anderen können besonders empfohlen werden:

α. Vermeidung alles Dessen, was die Schamhaftigkeit vermindert und untergräbt: dahin gehören vorzüglich der Umgang mit Unverschämten und die öftere Wiederholung schlechter und unverschämter Reden und Handlungen.

β. Verfeinerung des sittlichen Gefühles; denn je gewissenhafter ein Mensch ist, desto schamhafter ist er; je feiner er fühlt, was recht und unrecht, was edel und niederträchtig: desto empfindsamer wird er auch sein gegen gute und schlechte Handlungen, und desto leichter wird er sich des geringsten Versehens schämen.

γ. Eingezogenheit und Sittsamkeit. Umgang mit Leuten von guter Aufführung und edler Denkart, häusliche und stille Abwartung seiner Geschäfte, Vermeidung alles Dessen, was in's Ausschweifende fällt, Eingezogenheit in Vergnügungen, Gesellschaften, Reden und dem übrigen Betragen fördern vortrefflich die Schamhaftigkeit.

B. Sündhafte Scham.

V. Arten der falschen Scham. Falsch oder gottlos ist jene Scham, die sich schämt

aa. des Standes, der Eltern, der Wohlthäter, Freunde u. dgl.;

bb. des christlichen Bekenntnisses und der Uebungen der Frömmigkeit;

cc. in der Beicht des reumüthigen Geständnisses.

VI. Verwerflichkeit der falschen Scham. Die falsche oder sündhafte Scham ist:

1. Die empörendste Ungerechtigkeit gegen Gott, weil

aa. die unwürdigste Verachtung Gottes; denn Er ist dem von falscher Scham Befangenen nicht mehr der höchste Herr und Gesetz-

geber, nicht mehr das höchste Gut; sein Zorn wiegt weniger, als menschliche Ungunst, Menschenlob schwerer, als die Ehre bei Gott; —

ββ. eine Art Götzendienst — wobei die vernunftlose Meinung der Welt die Stelle des Götzen, die sündhafte Scham die Stelle des Götzendieners vertritt, der in sinnloser Verblendung seine Kinder, nämlich unterlassene gute und verübte Handlungen, ja die eigene Seele dem Götzen dahinopfert.

2. Die schwerste Ungerechtigkeit gegen den Nebenmenschen, weil hiedurch

γγ. die Forderungen der Nächstenliebe unerfüllt bleiben. Mag die fremde Ehre auf's Empörendste gekränkt werden, falsche Scham verschließt den Mund, damit man wegen rühmlicher Vertheidigung sich nicht den Ruf eines üblen Gesellschafters, unzeitigen Eifers, zuziehe;

δδ. Anderen ein Aergerniß und Anlaß zur Sünde gegeben wird. Statt durch unerschütterliche Beharrlichkeit im Guten den Lasterhaften pflichtgemäß das Rechte vor Augen zu halten, bestärkt man sie durch Eingehen in ihre Gesinnung vielmehr im Bösen, wirkt zu ihrem ewigen Untergange mit.

3. Die folgenschwerste Ungerechtigkeit gegen sich selbst; denn die falsche Scham zieht sich zu:

εε. Schande und Beschämung hienieden — vor den Augen der Tugendhaften; Scham vor sich selbst ob der zaghaften kindischen Furcht vor dem Urtheile thörichter Menschen, ob der Niederträchtigkeit, der Sklave veränderlicher Meinungen zu sein;

ζζ. qualvolle Beschämung jenseits — wo vor Gott und allen vernünftigen Wesen die Thorheit und Niederträchtigkeit der sündhaften Scham, sammt allen verächtlichen, fluchwürdigen Handlungen, die daraus entsprungen sind, in's hellste Licht treten wird.

Schriftstellen.

Ad I. (Erklärung.) „Trage deine Schande, die du deine Schwestern durch deine Sünden übertroffen, da du lasterhafter warest, als sie; denn sie wurden gerechtfertigt durch dich: darum werde auch du schamroth und trage deine Schande." Ezech. 16, 52. (Vgl. 36, 31. 32.)

Ad II. (Arten der heiligen Scham.) „Schämet euch vor dem, was jetzt aus meinem Munde kommt: Schämet euch der Unzucht vor Vater und Mutter, und der Lüge vor Fürsten und Mächtigen: der Missethat vor Herrschern und Richtern: der Ungerechtigkeit vor der Volksversammlung: des Unrechtes vor dem Bekannten und Freunde: des Diebstahls vor dem Orte, in dem du wohnest, um Gottes Wahrheit und seines Bundes willen: des Liegens mit dem Ellenbogen auf dem Brode und des Betruges in der Ausgabe und Einnahme.

Schäme dich, still zu schweigen, wenn man dich grüßt: schäme dich, nach einer Hure zu blicken und deinen Blick von Verwandten abzuwenden." Sir. 41, 19. 21—25.

Ad III. (Werth.) a. „Schäme dich, was du gehört hast, weiter zu sagen, und Geheimnisse zu offenbaren; so wirst du dich wahrhaft nicht zu schämen haben und Gunst vor allen Menschen finden." Sir. 42, 1.

b. „Es sollen sich die Weiber in anständiger Kleidung mit Schamhaftigkeit und Sittsamkeit schmücken, nicht mit geflochtenen Haaren, oder Gold, oder Perlen, oder kostbarem Gewande: sondern was sich ziemt für Weiber, die Gottesfurcht an den Tag geben durch gute Werke." I. Timoth. 2, 9. 10.

Ad IV. (Mittel.) „Sie wird selig werden durch Kindergebären, wenn sie im Glauben und in Liebe und Heiligung und Sittsamkeit verharret." I. Timoth. 2, 15.

(Siehe auch bei den Art. Edelmuth, Berufstreue und Sittsamkeit.)

Ad V. (Arten der sündhaften Scham.) „Schäme dich nicht um deines Lebens willen, die Wahrheit zu sagen, denn es gibt eine Scham, die sündhaft ist und es gibt eine Scham, die Ehre und Gunst mit sich bringt." Sir. 4, 24. 25.

„Schäme dich nicht einer strengen Kinderzucht, nicht der blutigen Züchtigung eines boshaften Knechtes." Sir. 42, 5.

Ad VI. (Verwerflichkeit.) 1. „Schäme dich nicht des Gesetzes des Allerhöchsten und seines Bundes." Sir. 42, 2.

2. „Hüte dich, in allem Diesen dich zu schämen und Jemand zu Gefallen zu sündigen. Schäme dich nicht . . . das Urtheil über einen Gottlosen zu sprechen: nicht der Auslieferung des Erbtheils an die Freunde: nicht der Redlichkeit in Wage und Gewicht." Sir. 42, 1—4.

3. „Wer sich meiner und meiner Worte schämt vor diesem ehebrecherischen und sündhaften Geschlechte, dessen wird auch der Menschensohn sich schämen, wenn Er kommen wird in der Herrlichkeit Seines Vaters mit den heiligen Engeln." Mark. 8, 38. (Vgl. Luk. 12, 9.)

Väterstellen.

Ad I. (Erklärung.) „Die Scham ist die letzte aller Gnaden, die uns Gott schenkt; wenn ich einstens diese Gnade der Scham, die mich ehemals in den Armen der Sünde beunruhigte, nicht mehr empfinde, so habe ich Ursache, zu befürchten, daß ich meinem Untergange nahe sei." S. Bernardus.

Ad II. (Arten der heiligen Scham.) „Sich des Bösen schämen, ist Weisheit." S. Hieronym.

Ad III. (Werth.) a. „Die Schamhaftigkeit sucht keinen Schirm, sie ist sich selbst Zierde. Sie empfiehlt uns Gott, verbindet uns mit Christo, erfüllt unser Herz mit Frieden, selbst Seligkeit macht sie Andere selig. S. Cyprianus.

b. „Ohne Scham vor der Sünde kann ich mich weder in der Unschuld erhalten, noch nach dem Falle mich durch die Buße aufrichten; denn die Buße gründet sich ja eben auf Scham vor der Sünde, und ist ja selbst nichts Anderes, als eine heilige Scham, ein kräftiger Abscheu vor der Sünde." S. Chrysostom.

Ad IV. (Mittel.) „Die Worte einer Jungfrau seien schamhaft, ehrbar und wenig, und hinsichtlich der Beredsamkeit von geringerem Werthe, als hinsichtlich der Schamhaftigkeit. Die Scham zeigt sich sogar in den Geberden, im Anzuge und im Gange." S. Hieronym.

„Was du dich zu sagen schämest, das schäme dich auch zu denken.“ S. Hieronym.

„Bei rechtschaffen erzogenen Herzen richtet die Scham mehr aus, als Furcht, und selbst jene, über welche körperliche Züchtigungen nichts vermögen, besiegelt zuweilen die Schamhaftigkeit.“ S. Hieronym.

Ad V. (Arten der sündhaften Scham.) „Sich des Guten schämen, ist Thorheit.“ S. Hieronym.

Ad VI. (Verwerflichkeit.) 1. [Siehe bei den Art. Bekenntniß des Glaubens und Glauben.]

2. „Wir müssen schamroth werden und der Sünde das Urtheil sprechen, nicht dieselbe vertheidigen; denn durch Scham wird die Schuld geringer, durch Vertheidigung größer.“ S. Ambros.

3. „Wer sich schämt, das Gute zu thun, tritt aus dem Stande der Gerechtigkeit heraus und eilet seiner Verdammniß zu.“ S. Hieronym.

Gleichnisse.

Ad III. (Werth.) Die Scham ist wie die Morgenröthe, sie verschönert den Anfang aller Handlungen und alle unsere Tugenden. Es gibt keine Morgenröthe ohne Röthe.

Die Scham ist ein schön leuchtender Edelstein, der an einem Jünglinge in seinen Sitten, Gesichte und in seinem Ganzen glänzt; sie ist der Zeuge der Unschuld, eine Lampe, die alles Unehrbare erleuchtet und verräth; sie ist der Ruhm des Gewissens, der Wächter des guten Rufes, der Sitz der Tugend, ein Lob der Natur, ein Kennzeichen der Ehrbarkeit. (S. Bernardus.)

Ad IV. (Mittel.) Der Ruf der Scham ist für das weibliche Geschlecht ein zartes Ding. Gleich der schönsten Blume wird sie von dem leisesten Lüftchen welk und durch den geringsten Hauch verdorben. Darum muß sie sorgfältigst gehütet werden.

Ad V. u. VI. (Arten und Verwerflichkeit der sündhaften Scham.) [Siehe beim Art. Beicht ad VII.]

Beispiele.

Ad I. (Erklärung.) Die Scham besteht in einem Gefühle des Herzens, das sich oft auch durch äußere Zeichen verräth. Ein Dieb schämet sich, wenn seine Untreue bekannt wird, und er am Pranger stehet. Warum? weil sein Gefühl für Anstand und Sittlichkeit im Umgange und in der Sprache gekränkt wird. Leute beiderlei Geschlechtes schämen sich, wenn sie nach einem lasterhaften Umgange einander wieder zu Gesichte bekommen. Warum? weil das kränkende Bewußtsein schlechter Handlungen wieder in ihnen aufwacht. Ein Betrüger schämt sich, wenn er über seinen Betrug ertappt wird. Warum? weil er fühlet, daß sein Betrug eine niederträchtige, schlechte Handlung ist. Eben darum, weil wir sittliche Wesen sind, schämen wir uns. Die Schamhaftigkeit ist also eine Folge unserer sittlichen Natur: und die Thiere schämen sich deßwegen nicht, weil sie keine sittliche, sondern unvernünftige Wesen sind. — Die Schamhaftigkeit ist eine Tugend, wozu die Anlage in jedem menschlichen Herzen angetroffen wird. Auch der Unverschämteste muß sich doch lange Mühe geben, um die Schamhaftigkeit bei sich zu überwinden, wenn er unverschämt reden oder handeln will. Dieses Gefühl liegt so tief in uns, daß es sich auch bei dem an Unzucht noch so Gewöhnten immer bald mehr, bald

weniger sträuben wird, wenn ihn seine unzüchtige Begierde zu neuen Ausschweifungen hinführet. Dieses Gefühl der Schamhaftigkeit ist auch so alt, als das Menschengeschlecht selbst. Ihr wisset ja, was im ersten Buche der Schöpfung erzählet wird: daß nämlich die ersten Eltern nach vollbrachter Sünde sich gleich geschämt und hinter Gesträuche verborgen haben. Und ich glaube hier einen Jeden geradezu an die Geschichte seines eigenen Herzens verweisen zu dürfen. Welcher vernünftige Mensch kann sagen, daß er sich in seinem Leben noch nie gewisser Reden und Handlungen wegen geschämet; daß er überhaupt das noch nicht bei sich empfunden habe, was man Schamhaftigkeit nennt? Als der Abt Ephrem einmal durch die Stadt Alexandrien ging, versuchte es eine Buhldirne auf Anstiften eines bösen Menschen, ihn durch Schmeicheleien wo möglich zur Sünde zu verleiten; oder wenn dieß nicht gelänge, ihn wenigstens in Zorn zu bringen, weil ihn noch Niemand jemals zornig oder zankend gesehen hatte. Der Mann Gottes aber sprach zu ihr: „Folge mir nach." Als sie nun auf den belebtesten und volkreichsten Platz der Stadt gekommen waren, sagte er zu ihr: „Komm, da will ich thun, was du begehrt hast." Diese betrachtete aber die große Menschenmenge und sagte deßwegen: „Wie können wir hier vor dieser herumstehenden Menge? Wir wüßten uns ja schämen." Da sagte er zu ihr: „Wenn du dich vor Menschen schämst, wie viel mehr mußt du dich dann vor Gott schämen, welcher die Geheimnisse der Finsternisse enthüllet?" Dieß verwirrte und beschämte sie und sie entfernte sich. (Gabler's Beispiellexik. II. Thl. S. 223.)

Ad II. (Heilige Scham.) Maximilian, der erste Kaiser dieses Namens (1493—1519), welchem im Reiche sein Enkel Karl der Fünfte nachfolgte, war von solcher Ehrbarkeit und Züchtigkeit erfüllt, daß Keiner aus seinen Kammerdienern es jemals merken konnte, daß er seine Nothdurft verrichte. Als er seine Todesstunde vorahnte und anordnete, was mit seinem Körper nach dem Tode geschehen solle, befahl er unter Anderm auch, daß man ihm, während er noch am Leben sei, das Unterkleid anziehe, damit Niemand nach seinem Tode seinen bloßen Leib sehe.

(Siehe auch beim Art. Abscheu vor der Sünde.)

Ad. III. (Werth.) [Siehe bei den Art. Jungfräulichkeit und Keuschheit.]

Ad IV. (Mittel.) Meide Alles, was das Schamgefühl abstumpfen oder verletzen könnte! So vermied der heilige Gregor von Nazianz noch in den letzten Tagen seines Lebens mit aller Behutsamkeit die Gemeinschaft und selbst den Anblick des weiblichen Geschlechtes und lebte in seinem Geburtsorte ganz einsam. Einer seiner Verwandten, Valentinian mit Namen, hatte sich mit einigen Frauenspersonen seiner Wohnung gegenüber niedergelassen. Diese Nachbarschaft bewog den heiligen Gregor, seinen Aufenthalt zu verlassen, wo er seit langer Zeit das unschuldige Vergnügen hatte, das Feld mit seinen Händen zu bebauen.

Und warum war die Schamhaftigkeit eine der Lieblingstugenden der seligen Jungfrau Maria? Weil sie eine eingezogene, sittsame Lebensart führte, weil sie gottesfürchtig, rein in ihrem Herzen und erbaulich in ihrem ganzen Wandel war. Darum war sie auch eine so sittsame, gegen jedes ungeziemende Wort und jede unanständige Handlung so äußerst empfindsame Jungfrau.

Ad V. (Sündhafte Scham.) Es gibt Leute, die gegen Dinge, welche an und für sich und insbesonders in ihren Folgen höchst schmachvoll sind, ganz gleichgiltig sich zeigen, während sie sich dagegen vor Handlungen scheuen, die doch nur zur Ehre gereichen. In unsern Tagen des Unglaubens kömmt es vorzüglich oft vor, daß man sich der religiösen Uebungen

schämt. Wie Viele gibt es, die da meinen, sie würden an ihrer Ehre Schaden leiden, wenn sie beim Ave-Maria-Läuten ihr Haupt entblößen und das übliche Gebet verrichten würden. Ihr findet Andere, die überhaupts des Gebetes sich schämen, und es unter ihrer Würde halten, an den vorgeschriebenen Tagen dem öffentlichen Gottesdienste beizuwohnen. Man scheuet sich auch im Umgange mit Andern, ein Wort von Gott oder von religiösen Dingen einfließen zu lassen, oder sonst ein Zeichen eines frommen Sinnes von sich zu geben. Ferners findet ihr Kinder, die oft ihrer alten Eltern sich schämen, und sich nicht würdigen, mit ihnen nur über die Straße zu gehen. Dieß geschieht häufig, wenn sich die Kinder ein wenig über die Niedrigkeit ihres Standes emporgeschwungen haben; da sind ihnen die Eltern und auch sonstige Verwandte und Bekannte zu schlecht, als daß sie noch mit denselben umgehen möchten. Am gewöhnlichsten aber ist der Fall, daß man sich im Beichtgerichte des Bekenntnisses seiner frühern Sünden schämt. In all' diesen und noch in viel andern Fällen läßt man sich von einem falschen Schamgefühl leiten, wovon entweder verkehrte Geistesrichtung oder Schwachheit die Ursache ist. (Vgl. die Art. Bekenntniß des Glaubens ad VII. γ. δ. und Beicht ad VII. 2.)

Ad VI. (Verwerflichkeit.) Menschen von falscher Scham sind höchst bedauernswürdig, weil ihnen gerade Dasjenige zu Theil wird, was sie vermeiden wollen; sie haschen nach Ehre, und werden vielmehr mit Schmach überladen. Denn was ist niederträchtiger, als das sich nicht zu bekennen getrauen, was man im Herzen denkt? Ein Solcher ist aber Jener, der zwar innerlich noch einige Religion hat, sie aber aus Rücksicht auf die Menschen äußerlich nicht zu bekennen getrauet. Was entehrt mehr, als die Verletzung der kindlichen Pflichten? Und diese verletzet Jener, der sich seiner alten Eltern schämt. Was ist schlechter, als die Heuchelei? Und dieses Lasters macht sich Jener schuldig, der im Beichtgerichte seine Fehler beschöniget oder gar verheimlichet. Darum danken wir Gott, daß er uns die Gefühle der Schamhaftigkeit in's Herz gelegt hat; denn sie sind heilige Wächter der Tugend: aber lassen wir diese Himmelstochter nie in's Verkehrte umschlagen, geben wir uns nie einer falschen Schamhaftigkeit hin!

Predigtentwürfe.

Ad A. (Heilige Scham.) [Siehe bei den Art. Demuth, Gottesfurcht.)

Ad B. (Sündhafte Scham.) Dom. VIII. post Pentecost. Luk. 16, 3. — Welch ein sonderbarer Charakter dieser abgesetzte Verwalter im heutigen Evangelio! „Zu betteln schämt er sich — da doch fremde Mildthätigkeit in Anspruch nehmen an sich nicht herabwürdigend ist; ohne dagegen zu erröthen, begeht er, um sich eine leidliche Zukunft zu bereiten, die schändlichsten Niederträchtigkeiten." Dieselbe falsche Scham macht sich auch heutzutage vielfach geltend, leider auch mit all' ihren verderblichen Wirkungen; denn dieselbe:

1. Hintertreibt die Uebungen des Guten, selbst wenn die Pflicht dazu sattsam erkannt und das Herz zur Erfüllung geneigt ist.
2. Man entzieht sich den Verpflichtungen gegen Gott. — Wie oft wird in Gesellschaften die Religion bekämpft und gelästert.

Anstatt aber der Wahrheit zum Sieg zu helfen, durch Entfernung sein Mißfallen zu beurkunden, schämt man sich der eifernden Treue gegen Gott, und fürchtet sich, ein Finsterling, ein vorurtheilsvoller Kopf zu heißen.

b. Es unterbleiben die religiösen Pflichtübungen, der Besuch oder die ehrerbietige Beiwohnung des sonn- und festtäglichen Gottesdienstes, das Anhören des Wortes, der Empfang der heiligen Sakramente, mindestens seltener, als es das Seelenbedürfniß erheischt.

c. Man entschlägt sich der Pflicht der Gerechtigkeit gegen den Nächsten. — Gar Manche, gewohnt auf glänzendem Fuße zu leben, was aber fernerhin nicht mehr möglich ist, ohne die Gläubiger in Verluste und sich in Elend und Schande zu stürzen, unterlassen die nöthigen Einschränkungen, um ja der Welt keine Blöße zu geben.

d. Man verzichtet selbst auf die Seligkeit, sei es, daß man sich durch unzeitige Scham zu unvollständigen Beichten verleiten läßt, oder aus gleichem Grunde vor der ernsten gänzlichen Bekehrung zurückbebt.

2. Sie reizt auch zu wirklichen Missethaten. — Abgöttischer Respekt vor den gangbaren Grundsätzen der verdorbenen Menge, darnach verbildetes fehlerhaftes Schamgefühl macht zu allen Lastern fähig.

aa. Sie führt den Unverdorbenen in die Pfütze der Ausschweifungen. Wollten so viele Unglückliche ein Geständniß ablegen, so würden wir inne werden, daß gerade eine unselige Scham den Weg zur Schwelgerei und zur Unzucht gebahnt habe.

bb. Der stolze Verschwender wird durch sie zum Betrüger; denn unvermögend, rechtlicher Weise die Mittel zum Aufwande zu beschaffen, und dabei das durch vernünftige Sparsamkeit zu erregende Aufsehen scheuend, muß er nothwendig auf unerlaubte Mittel fallen.

cc. Der ob seiner Armuth sich Schämende verkauft eigene und fremde Tugend, Glauben und Ueberzeugung, um mit dem Preise derselben sich einen Unterhalt zu gründen.

dd. Falsche Scham verleitet häufig zu Religionsspöttereien, zum Unglauben. Zuerst von derlei Lästerungen empört, nimmt er jedoch bald wahr, der nämliche Spott werde auch ihn überschütten, wenn er nicht in den Chor des Unglaubens und der Gottlosigkeit einstimme; erst heuchelt er den Ungläubigen, binnen Kurzem ist er es wirklich.

Siehe, welch ein böser und mächtiger Dämon die falsche Scham ist,

welche Verheerungen sie anrichtet! Beweggrund genug, dieselbe zu verabscheuen und zu fliehen. (Nach Scherer's Biblioth. für Pred. I. Abth. III. Bd. S. 631.)

Miscellen.

Ad III. Wer sich seines Fehlers nicht schämt, legt denselben auch nicht ab und gelangt daher nie zur wahren Tugend. Schamröthe ist gleichsam die erste Blüte der Tugend. Hat der Reif einmal die Blüte des Baumes zerstört, so erwartest du vergebens Früchte von demselben. (Gehrig.)

Schamhaftigkeit sei deine schönste Zierde:
Sie gibt dir Adels- und fast Engels-Würde.
(Hörmann's Denkreime. II. Bdch. S. 48.)

Ad IV. Mancher Wüstling lacht zu dem Abscheue, welchen bessere Menschen gegen seine unehrbaren Reden und Handlungen bezeigen. Er spottet frech über das Erröthen der Unschuld! Einen solchen Satan fliehe! Die Hölle lodert in seinem Innern! Er ist der schwärzesten Verbrechen fähig; ja glaube es mir, er hat sie schon begangen; denn ohne Schamgefühl ist jedem Laster Thür und Thor geöffnet. (Gehrig's Goldkörner. S. 244.)

A. B. Die falsche Scham ist ein gegen Gott gerichteter Mißbrauch zum Guten anerschaffener Triebe und Gefühle. Der Mensch überkam nämlich den Trieb nach Beifall und Ehre. Gott wollte aber, wir sollen allen Ruhm im Gehorsame gegen Ihn und in Seiner Freundschaft suchen; der Ehrtrieb also sollte uns in der treuen Erfüllung Seines heiligen Willens bestärken. Das Schamgefühl hinwieder sollte dienen als sittliches Fühlhorn, alsdann gegen den Einbruch des Bösen, als Schranke für den aus dem rechten Geleise entsprungenen, von Leidenschaften bemeisterten Willen. Das falsche Scham- und Ehrgefühl ist dagegen eine Waffe gegen Gott.

Stoff zum Nachlesen:

Domainko's christkathol. Lehre in Beispielen. IV. Aufl. S. 753.
Philothea. I. Jahrg. S. 112. — II. Jahrg. S. 400. — VI. Jahrg. S. 99. — VIII. Jahrg. S. 82—84.
Hepp's vollständiges Lehr- und Lesebuch für die oberen Klassen kathol. Volksschulen. Mainz. 1858. VI. Aufl. S. 52. Nr. 60.
Dr. Maßl's Erklärung der heiligen Schriften des N. T. VII. Bd. S. 51. und 208.

Schande.

(Siehe die Art. Ehre, Elend, Ehrabschneidung, Urtheil, freventliches, Schmähreden, Unglück, Verläumdung.)

Schatzgräberei.

(Siehe Art. Aberglaube und Zauberei.)

Schauspiele.

(Vgl. die Art. Augenlust, Blicke, Gelegenheit, sündhafte.)

I. Erklärung. Die Schauspiele, d. i. Nachahmungen oder versinnlichende Darstellungen merkwürdiger Gesinnungen, Sitten, Handlungen und Auftritte im menschlichen Leben, zur Unterhaltung, Rührung, als ermunternde oder warnende Beispiele — haben eine gute, gefährliche, wie auch schlimme Seite.

A. Gute Seite. — Die Schauspiele können — insofern sie nach religiösen und ehrbaren Grundsätzen verfaßt und aufgeführt werden, — immerhin dazu dienen:

a. nebst dem Vergnügen, das sie dem Zuschauer gewähren, auch den Geschmack am Schönen und Anständigen zu wecken, sowie den natürlichen Charakter, die Sitten zu bilden und zu verfeinern;
b. die Fehler und Thorheiten der Menschen auf eine geschickte Weise lebendig vor Augen zu stellen und sie zu züchtigen; und
c. Abscheu vor Irreligiosität und Laster, wie hingegen Liebe zur Religion und Tugend einzuflößen.

Nach dieser Ansicht gehören die Schauspiele unter die erlaubten und nützlichen Vergnügungen.

B. Gefährliche Seite. — Die Schauspiele stiften aber heutzutage wenig sittlich Gutes und gewähren im Gegentheile die Veranlassung zu vielem Bösen. Die vorzüglichsten Gefahren, die mit dem Theaterbesuche verbunden sind, dürften sein:

d. dieses Vergnügen ist mit Auslagen verbunden, die sich nicht ein Jeder erlauben darf; und es ist zugleich so reizend, daß es leicht zum öfteren Besuche einladet, als eine weise Sparsamkeit und andere Pflichten gestatten;
e. Schauspiele wecken, vorzüglich wenn sie mit Tanz verbunden sind, insbesondere bei der Jugend leicht unzüchtige und solche Begierden, die noch schlummern sollten;
f. jedenfalls aber wird hiedurch der Geschmack an ernsthaften und wichtigen Dingen und Berufsgeschäften geschwächt und das Leben, welches auf der Bühne anders erscheint, als in der Wirklichkeit, mißvergnügt.

Der Besuch der Schauspiele muß daher aus dieser Rücksicht mit Vorsicht geschehen und ist nur dann erlaubt, wenn die Reife des Alters Sicherheit gegen die Verführungen und Verderbnisse gibt.

C. Schlimme Seite. — Unsittliche oder auch sonst gute Schauspiele auf eine den Sitten schädliche Art aufgeführt, stiften unendlich viel Unheil; denn

g. sie machen nicht selten die Unschuld mit den geheimen Wegen des Lasters und mit den Mitteln bekannt, sündliche Absichten durchzuführen;

h. die frechen Gestalten, die unzüchtigen Anzüge, die wollüstigen Liebeleien sind nur geeignet, die Leidenschaften aufzuregen, die Begierlichkeit des Fleisches und der Augen und die Hoffart des Lebens zu nähren;

i. solche Schauspiele nähren und beschönigen das Laster, sind eine Schule der Verführung, des Aergernisses, die Entkräftung und Verweichlichung des menschlichen Geistes und ein schamloses Grundverderben des Herzens.

Der Besuch derartiger Schauspiele ist durchaus unerlaubt und eines Christen geradezu unwürdig.

II. Die Bedingungen, unter denen allein die Schauspiele als ein erlaubtes Vergnügen angesehen werden können, sind daher folgende:

1. Schauspiele, die man besucht, müssen ihrem Inhalte (wie ihrer voraussichtlichen Darstellung) nach von der Art sein, daß wir davon in keiner Rücksicht eine Gefahr für unsere Jugend zu besorgen haben;
2. man sei behutsam bei dem wirklichen Genusse dieses Vergnügens und wache über sein Herz, um es von jeder Seite vor schlimmen Eindrücken zu verwahren;
3. man gebrauche das Vergnügen des Theaters, sowie jede andere Unterhaltung, mäßig, ohne sein Herz daran zu hängen, ohne zu viel Zeit- und Geldaufwand, ohne Versäumniß irgend einer anderen Pflicht;
4. man merke endlich darauf, daß man durch den Besuch der Schaubühne nach den besonderen Umständen und Verhältnissen, in welchen man sich befindet, Niemanden zum Anstoße Anlaß gebe.

III. Die Entschuldigungen, mit denen man seinen Theaterbesuch gewöhnlich beschönigen will, lassen sich im Nachstehenden zusammenfassen. Man sagt:

a. „Das Theater ist nützlich; es bestreitet das Laster eben so gut, als es durch Predigten geschieht." —

Was ist dieß doch für eine Lästerung! Die Comödie stellt man dem Evangelium an die Seite! Daß die Comödie das Laster lächerlich macht, kann man wohl zugeben; aber verhaßt macht sie dasselbe

nicht. Sie lehrt wohl List, Mißtrauen, Verachtung des Nächsten, Spott und Hohn; aber keine christliche Demuth und Liebe.

β. „Bei meinem Alter, vermöge meiner Grundsätze und meiner glücklichen Gemüthsverfassung habe ich vom Schauspiele nichts zu fürchten." —

Wer du auch sein magst, dein Alter schützt dich nicht gegen die Gefahren des Theaters. Bist du jung, so sind sie für dich um so fürchterlicher. Und wie kannst du auf deine Gemüthsverfassung pochen? Ziehe nur die Erfahrung zu Rathe und frage, wer je so aus dem Theater gegangen, wie er hineingekommen ist? —

γ. „Ich gehe nur in's Theater, um mich zu erholen und aufzuheitern." —

Fürwahr, eine traurige Erholung, bei der man Gefahr läuft, seine Seele zu verderben! Wenn es dir Ernst ist, dein Seelenheil zu wirken, so wird es dir wohl nicht schwer werden, andere Vergnügungen zu finden, die Geist und Herz auf eine gottgefällige und dir heilsame Art erquicken.

Schriftstellen.

Ad I. (Erklärung.) A. „Einige aus dem Volke ließen sich herbei, und gingen zum Könige und er gab ihnen Gewalt, die Gebräuche der Heiden nachzuahmen. Und sie bauten ein Gymnasium (einen Ort zu allerhand Belustigungen) nach der Weise der Heiden." I. Machab. 1, 15. 16.

B. „Höre keiner Sängerin zu, es möchten ihre Reize dich fangen." Sir. 9, 3.

Ad II. (Bedingungen.) „Ich habe mich nie unter die Spieler gemengt, und nicht Theil genommen an der Gesellschaft Derer, welche leichtsinnig dahergehen." Tob. 3, 17.

(Vgl. auch Art. Augenlust.)

Väterstellen.

Ad I. A. „Unsere Bühne ist nicht so schamlos unzüchtig, wie die meisten Vorstellungen des alten Theaters waren, vorzüglich ihre Pantomimen. Wir haben einige dramatische Dichtungen, welche reine Sitten darstellen, edle Empfindungen hauchen. Sind deren aber viele? Sind es eben diese, die am meisten besucht und von den Meisten bewundert werden?" Graf Stollberg.

B. „Was im Theater geschieht, ist oft so beschaffen, daß Niemand davon reden, ja nicht einmal daran denken kann, ohne sich zu beschmutzen. Andere Laster nehmen in uns fast nur einzelne Theile in Anspruch. So z. B. schmutzige Gedanken den Geist, schamlose Anblicke die Augen, gottlose Worte die Ohren, so daß, wenn auch ein Theil derselben gesündiget hat, doch die übrigen ohne Sünde sein können. In den Theatern hingegen bleibt kein Theil ohne Schuld, weil Gesicht und Gehör durch Verlangen, Hören und Sehen befleckt werden. Alles ist so sündhaft, daß Niemand es erklären kann, ohne zu erröthen." S. Salvianus.

C. „In den Schauspielen lernt man den Ehebruch, indem man ihn sieht, und da das Laster, von der öffentlichen Gewalt begünstigt, zu Lastern reizt, so kehrt eine ehrenwerthe Frau, die vielleicht noch schamhaft in's Theater ging, schamlos vom Theater zurück." S. Cyprianus.

„Alles (was im Schauspiele geschieht) facht die Glut der Begierlichkeit an. Jeder ferner, der zum Schauspiele hingeht, denkt zuvor daran, gesehen zu werden und selbst zu sehen. Wird er bei dem schreienden Tragöden wohl an irgend einen Ausspruch der Propheten sich erinnern? Wird er unter den Melodien der Schauspielerin einen Psalm bei sich überdenken? Ferne halte Gott von den Seinen so eine heftige Begier nach verderblichen Vergnügungen, denn was ist das: von dem Hause Gottes in das des Teufels zu gehen; aus dem Himmel in die Kloake zu steigen; die Hände, welche du zu Gott erhobst, nachher zur Belobung eines Possenreißers anzustrengen?" Tertullianus.

„Was über die Bretter geht, es mag Tragödie, oder Comödie, oder Pantomime heißen, gleichviel, es gibt nicht Ein Stück, das nicht eine Handlung gegen die Sitten zum Inhalte hat. Schwäche oder Frevelthat, das ist Alles, was man da sieht. Was lehrt euch, sagt mir's doch, die Tragödie? Nichts als erdichtete oder übertriebene Abenteuer, welche euch meistentheils nur an gewaltsame oder häßliche Handlungen erinnern, welche man weit eher vergessen sollte. Die Comödie, was lehrt die euch? was gibt sie eueren Blicken preis? Ehebruch und Untreue, Scenen der Verführung und Entehrung, unschickliche Scherze, Väter, die von ihren Dienern oder Kindern hintergangen werden, entnervte Greise. Die Pantomime? Sie breitet (wie auch das sogenannte Ballet) vor eueren Augen alle Unordnungen einer übermüthigen Ueppigkeit aus, Alles, was ein Christ sich gar nicht in den Mund zu nehmen getraut. Welche Schule für die Sitten, oder vielmehr, welche Werkstätte der Laster! welche Nahrung für jegliches Verbrechen!" Tertullian.

Ad II. (Bedingungen.) „Inwiefern die Glaubenslehre, der innere Grund der Wahrheit, die Vorschrift der Disciplin außer den übrigen Thorheiten dieser Zeitlichkeit auch die Vergnügungen der Schauspiele verwerfe, sollet ihr Alle wissen, damit Keiner weder aus Unwissenheit noch Heuchelei sündige. Der theils einfältigere, theils ängstlichere Glaube Mancher verlangt zu dieser Absagung der Schauspiele die Autorität der Schrift, und setzt als ungewiß, daß den Dienern Gottes bestimmt und ausdrücklich derlei Enthaltung befohlen sei. Allerdings finden wir nirgends, daß ausdrücklich bestimmt sei: du sollst nicht in den Cirkus gehen, nicht in's Theater; du sollst die Festlichkeiten, die Kampfspiele nicht ansehen. Aber wir finden, daß hieher jene Worte Davids gehören, wenn er sagt: Glückselig der Mann, der nicht in die Versammlung der Gottlosen gehet, und auf dem Wege der Sünder nicht stehet, und auf dem Stuhle der Pestilenz nicht sitzt. . . Wenn uns befohlen wird, alle Unkeuschheit zu entfernen, so werden wir eben dadurch auch vom Theater, dem eigenthümlichen Versammlungsort der Unkeuschheit, getrennet; denn es ist die größte Annehmlichkeit desselben vornehmlich aus der Unsittlichkeit zubereitet." Tertullian.

Ad III. (Entschuldigungen.) α. „Du sagst: Ich wähle nur gute Stücke; es gibt anständige Schauspiele, die eine Schule der Sittlichkeit sind. Wo sind sie doch, die guten Stücke. Sag' vielmehr, du wählest die minder schlechten; hier gibt es keine Wahl zwischen dem mehr oder minder Schlechten. Athmen sie nicht alle mehr oder minder die treuloseste der Leidenschaften? — Du gehst in's Theater als in eine Sittenschule! Du suchst da Muster christlicher Tugenden!

Ach, da ist nicht deine Religion, wo eine entstellte auftritt! Deine dramatischen Dichter sind gar würdige Ausleger der Schrift! Deine Schauspieler gar würdige Werkzeuge des heiligen Geistes!" Tertullian.

β. „Wenn auch Einer mit Ruhe und Mäßigkeit dem Schauspiele beiwohnte je nach seiner Würde, seinem Alter, oder seiner Natur, dennoch wird das Gemüth nicht unbeweglich bleiben, ohne leise Erregung des Geistes. . . Die Pflicht vermag nichts gegen die Schauspiele, welche dein ganzes Wesen aufregen und zu deinem Herzen mächtiger sprechen, als das Gewissen. Selbst das hohe Alter ist kein sicheres Schutzmittel; nein, die Kälte des Alters löscht nicht das seit lange genährte Feuer, das mit der Zeit nur zunimmt." Tertullian.

γ. „Es ist (mein Theaterbesuch) ein bloßer Zeitvertreib. — Siehe, das sind die Gaukeleien und Kunstgriffe des Teufels. Man sage noch so viel über die Schönheit der Scenen, über die Melodie der Gesänge, über das Vortreffliche der Dichtung, selbst über die Reinheit der Moral. Honigkuchen, wenn du willst: das Gefäß, woraus sie kommen, ist gleichwohl vergiftet; der Reiz des Vergnügens läßt die Gefahr, die man dabei läuft, nur um so größer erscheinen. Die niedrigen Seelen laß in's Theater gehen, für diese ist's gemacht. Wir können nicht an denselben Spielen und Festen mit ihnen Theil nehmen. Alles zu seiner Zeit: für sie heute Freudenstunden, für uns Trübsale. Die Welt, sagt Jesus Christus, wird sich freuen, ihr aber werdet traurig sein. Lasset uns also betrübt sein, während sich der Heide freut, auf daß wir uns freuen, wenn seine Betrübniß angeht, auf daß wir nicht, wenn wir seine Freuden theilen, auch seine Schmerzen mitleiden müssen." Tertullian.

Gleichnisse.

Graf Stollberg nennt das Theater gleichnißweise den Tempel des Weltgeistes und ihre Vorstellungen die Feste der Lüste und der Eitelkeit.

Und der heilige Chrysostomus erbebte so sehr vor dem Gedanken an die Gefahren, denen man im Theater ausgesetzt ist, daß er die Väter und Mütter seiner Zeit in folgendem Gleichnisse nachdrucksvoll ermahnte: „Wenn einer unserer Sklaven eine brennende Fackel in Händen trägt, so empfehlen wir ihm dringend an, nicht an die Orte zu gehen, wo Stroh und Heu, oder sonstiger brennbarer Stoff liegt, aus Furcht, er möchte auch gegen seinen Willen einen Funken fallen lassen, und so das ganze Haus in Brand stecken. Gebrauchen wir dieselbe hinsichtlich unserer Kinder, und erlauben wir ihnen niemals, daß sie ihre Augen auf jene heillose Versammlungen werfen, und wenn Personen, die solche besuchen, in unserer Nähe wohnen, so verbieten wir ihnen, sie zu sehen, und mit ihnen zu sprechen, wofern es uns daran gelegen ist, daß nicht irgend ein Funken in ihr Herz falle, und daselbst auch allgemeine Entzündung einen unersetzlichen Schaden anrichte. Was auf dem Theater vorgestellt wird, ist nichts als ein Fest des Teufels."

Beispiele.

Ad I. Wenn das Theater sich darauf beschränkte, erbauliche Vorgänge oder denkwürdige Thaten großer Männer mit Anstand darzustellen, so wäre es allerdings nicht verwerflich. Aber dieses ist keineswegs der Fall; man fand und findet vielmehr dort Alles, was im Stande ist, die Leidenschaften aufzuregen, die Begierlichkeit des Fleisches und der Augen, und die Hoffart des Lebens zu nähren. Kein Wunder also, daß, wie jeder Alterthumskundige weiß, selbst schon Heiden, Griechen und Römer, die größten Männer des

Alterthums sich gegen das Theater ausgesprochen haben, und den Schauspielern abhold waren, wie Sokrates, Solon, Cicero, Seneka u. a. Die Kirche Jesu Christi war von jeher der Meinung, daß die Schauspiele geradezu den Geist des Evangeliums anfeinden. Die heiligen Väter erklärten sich daher einstimmig gegen dieselben und geben nicht bloß den Rath, das Theater zu meiden, sondern erklären es geradezu für eine Sünde, es zu besuchen. Und sie thun dieß aus Gründen und in Ausdrücken, welche unsere Bühne gerade so treffen, wie die ihrer Zeit. Lange schloß die Kirche die Schauspieler und Schauspielerinen sogar von ihrer Gemeinschaft aus, und selbst bürgerliche Gesetze erklärten dieselben bis in die späteste Zeit für ehrlos. Es bezieht sich dieß nicht allein auf die mit heidnischem Götzendienste und seinen Gräueln untermischten Schauspiele, sondern auch, nachdem das Heidenthum gestürzt war und die Bühnen sich etwas veredelt hatten, war man noch derselben Meinung. Um die Stimmen früherer Jahrhunderte über diesen Gegenstand zu übergehen und nur einige große Männer der späteren Zeit darüber zu vernehmen, so hören wir nur den Bischof von Meaux, Bossuet: „Wer ihr auch seid," sagt er, „die ihr die Sache der Schauspiele vertheidigt, ihr werdet dem Gerichte Gottes nicht entgehen." Und an einer andern Stelle sagt Ebenderselbe: „Die Kirche würde die Christen, die die Theater besuchen, von ihrer Gemeinschaft ausschließen, wenn die Zahl ihrer Besucher nicht so groß wäre." Fenelon spricht sich über denselben Gegenstand so aus: „Ich wünsche nicht, daß man die Schauspiele vervollkommne, welche nur die verderbten Leidenschaften darstellen, um sie zu entzünden. Wir haben gesehen, wie Plato und weise Gesetzgeber des Heidenthums aus jedem wohleingerichteten Staate die Fabeln und solche Werkzeuge des Tonspiels verbannten, welche den Geschmack an der Wollust einzuflößen und eine Nation weichlich zu machen geneigt sind. Wie groß sollte die Strenge christlicher Gesetze der Nationen gegen die Schauspieler sein?!"

Der berühmte französische Theaterdichter Corneille übersetzte, nachdem er zur besseren Einsicht gekommen und sich überzeugt hatte, daß er durch seine Theaterstücke dem Wohle der Menschheit keinen Vorschub geleistet habe, um nun seine veränderte Gesinnung öffentlich zu zeigen, und Andere auch für die Religion zu gewinnen, in späterer Zeit das goldene Büchlein von Thomas von Kempis in französische Verse. — Der durch seine Trauerspiele berühmt gewordene Racine besuchte später das Theater nicht mehr, und ermahnte seinen Sohn, gleich ihm diesem Vergnügen zu entsagen. Ein anderer ehemaliger Schauspieler sagte einst zu einem Prediger: „Sie predigen gegen das Theater, und Sie thun recht daran; es hat hundertmal mehr Sünden veranlaßt, als sie sich einbilden können." Um die Zeugnisse vieler Anderer zu übergehen, hören wir nur Riccobani, einen Mann, der als dramatischer Dichter, wie als Schauspieler sich großen Ruhm erwarb, und länger als ein halbes Jahrhundert sich dem Dienste der Bühne widmete. Er bekennt, daß er vom ersten Jahre an, da er die Bühne bestiegen, sie als verderblich angesehen habe, und daß, nach einer Erfahrung und Uebung von mehr als fünfzig Jahren, er sich des Geständnisses nicht enthalten könne, daß nichts nützlicher sein könne, als die gänzliche Abschaffung der Schauspiele.

Diese Männer hielten es gewiß mit dem Christenthume, mit der Sittlichkeit und dem Wohle der Menschheit, und redeten aus Ueberzeugung, daß die Theater dem Christenthume, der Sittlichkeit geradezu entgegenarbeiten, und so das allgemeine Wohl einer Stadt des Staates untergraben.

Und warum dieses? Die Sache erklärt sich leicht. Die Bühne wünscht

zahlreichen Besuch und Beifall. Sie wählt deßhalb, wenn auch nicht geradezu unzüchtige, doch solche Stücke, welche dem Stolze und der Lüsternheit des natürlichen Menschen zusagen. Bietet das Stück selbst keinen Stoff dazu, so muß wenigstens die Art der Darstellung in die Lücke eintreten. Und weil denn doch auch schon die Jugend, und diese besonders an den Schauspielen Theil nimmt, so legt man es darauf an, dem zarten Geschlechte Huldigungen zu bringen, man schmeichelt seinen Leidenschaften und gibt dem Jünglinge frühzeitig jenen Dünkel, welchen ihn die Weisheit und die Würde seiner Jahre verachten lehrt. Alles muß im Theater zusammenwirken, um den Reiz der Dichtung, sowie ihren nachtheiligen Eindruck auf die jugendliche Seele auf's Höchste zu treiben, so daß es lange Zeit braucht, bis die aufgeregte Einbildungskraft des Jünglings und der Jungfrau nach einem Theaterbesuche sich wieder zurechtfindet, und bis der Funke, der in ihr Herz gefallen, wieder erlischt. Wie gefährlich müssen solche Vergnügungen für die Jugend werden, in denen jetzt die Neigungen, Reize und Leidenschaften erwachen, und die jetzt am Scheidewege des Lebens steht, wo Geist und Körper eine gewisse Richtung zu gewinnen suchen, von der nur schwer in späteren Jahren abzulenken ist. Auch abgesehen von Dem, was entweder das Stück selbst, oder die Art der Darstellung Schlüpfriges hat, wie kann ein junges Gemüth das Schauspiel im Schauspiele, wie Sailer sagt, nämlich jenes, das die Zuschauer selbst einander geben, mit ansehen, ohne von den schmutzigen Sitten des niederen Pöbels und von der dummen Galanterie des Höheren verderbt zu werden? Die Zurüstung der Bühne, die Schönheit und das Bezaubernde der Dekorationen, der Anblick der Schauspieler, die reizende Darstellung der unheiligen Liebe auf Kosten der Schamhaftigkeit, ihr Putz, ihre Anmuth, die Lieblichkeit ihrer Stimme, die zärtlichen und verliebten Geberden der Schauspieler, die im Vorbeigehen gemachten teuflischen Anspielungen auf die Tugend: — sollte alles Dieß ohne Eindruck auf die Herzen bleiben? Wenn es schwer fällt, dieser Eindrücke und Versuchung sich zu erwehren, wenn man allein ist, kann man sie wohl in der Zerstreuung der Bühne, ohne Nachtheil für die Seele mit ansehen? Wissen wir ja aus der Erfahrung hinlänglich, wie der Auftritt einer einzigen reizenden Sängerin auf dem Theater oft selbst auf die Sittlichkeit von Männern, die sonst einen festen Charakter bewiesen, einen so verderblichen Einfluß äußerte, daß dadurch das Glück von hochgestellten Familien gefährdet wurde.

Die Theater sind darum ganz eigentlich die Schule der Entsittlichung. Dieses sahen die römischen Censoren (Sittenrichter) schon ein, die über die Sitten der Bürger wachten, indem sie öfter die wiedererstehenden Theater aus Rücksicht auf die guten Sitten zu unterdrücken suchten, weil sie die größte Gefahr von der Unsittlichkeit der Bühne befürchteten. Pompejus der Große, nur durch sein Theater der Kleinere, befürchtete, als er jene Burg der Schändlichkeit erbaut hatte, für seinen Ruf die Rüge eines Censors, und gab demselben deßhalb bei Einladung des Volkes zur Einweihung den Namen eines Venustempels. So deckte er das verdammte und zu verdammende Werk mit dem Namen Tempel, und verhöhnte durch Aberglauben die Zucht. Mit Recht widmete er aber diesen seinen Tempel der Venus und dem Bacchus; denn es sind diese beiden Dämonen der Wollust und Völlerei innigst verbunden und verschworen und das Theater ist der Venus und des Bacchus Wohnhaus!

Auch in unsern Theatern schleicht nicht allein durch die Ohren, sondern auch durch das Auge die Lüsternheit in die Seele, und gerade die verderblichsten Theaterstücke werden, besonders von der lüsternen Jugend, am meisten besucht. Betrachtet man die Gegenstände, welche die Grundlage und das Fundament

der Schauspiele ausmachen, und nimmt auch keine Rücksicht auf die Narrenpossen, auf die Ausgelassenheit, auf die Sprünge und unsittlichen Geberden; was sieht man anders, als eine Darstellung der Leidenschaften, die mehr geeignet ist, solche aufzuregen, als sie zu beschwichtigen. Bald ist es eine Liebes-Intrigue oder eine trostlose Liebhaberei, ein verdrängter Nebenbuhler, ein eifersüchtiges Weib, ein betrogener Mann, was vorgestellt wird; bald sind es beißende und boshafte Ausfälle auf allerlei Stände, bald empörende Begebenheiten, Verräthereien, Schurkenstreiche, Kämpfe, künstlich ausgesonnene Rache, glücklich ausgeführte Pläne des Ehrgeizes; Verschwörungen, wüthende Ausbrüche der Grausamkeit! Ja zuweilen, und heut zu Tage wahrlich nicht selten! wird sogar die Religion selbst, oder ihre Diener, oder die Obrigkeit lächerlich gemacht; und Dieß und Aehnliches sind Vorstellungen des Theaters. Daraus leuchtet aber offenbar hervor, daß die Schauspiele nicht bloß zufällig die Leidenschaften in den Anwesenden erregen, sondern es ist dieß sogar die offen daliegende Absicht der Schauspieler. Der Zuschauer soll ergötzt, hingerissen werden! Dadurch, daß sie den Lüsten schmeicheln, suchen sie die Zuschauer für sich zu gewinnen.

Doch wie Vieles ließe sich noch dem bereits Vorgebrachten über den verderblichen Einfluß des Theaters hinzufügen von dem Mißbrauche der Zeit, die im Schauspiele vergeudet wird; von der thörichten Wahl einer solchen Erholung, in der der Leib mehrere Stunden sitzend verpestenden Dunst einhaucht, und das unbewachte Herz der Jugend in langen Zügen den Giftbecher leert? Man denke nur über das Alles nach, und wage dann noch die Behauptung, daß die Bühne unsere Empfindungen erhöhe, reinige, ordne, veredle! Man denke darüber nach, wie Sonn- und Festtage, an denen leider! diese Feste der Welt heut zu Tage am Gewöhnlichsten aufgeführt werden, dadurch ihrer wahren Bestimmung entfremdet und entheiliget werden; um ganz zu verschweigen die gefährliche Gelegenheit, die das Theater dadurch bietet, daß es ein Zusammenkunftsort für junge Leute des einen und andern Geschlechts ist; um nicht zu gedenken des Unfugs beim Weggehen aus dem Theater, unter dem Schutze der Nacht! — Kann man sich durch all' Dieß aber noch nicht über den Nachtheil des Theaterbesuchs genugsam überzeugen; so beurtheile man die Wirkung der Schauspiele nur nach Denen, welche sie täglich besuchen. Nachdem diese durch fortgesetzten Theaterbesuch die natürlichen, die bessern Empfindungen in sich abgestumpft haben, so wird ihnen das Theater endlich zum Bedürfnisse.

Wie gefährlich es überhaupt werden könne, selbst bei dem besten Willen und bei der größten Sorgfalt für seine Sittlichkeit die Theater zu besuchen, das ersehen wir deutlich aus einer Erzählung des heiligen Augustin von seinem Freunde Alipius, wie derselbe zur Lust der Fechterspiele verleitet worden. „Wiewohl Alipius diesen abgeneigt war und sie verabscheute, führten doch einige Freunde und Mitschüler, die vom Mittagsmale zurückkehrten und denen er zufällig an einem jener Tage, wo ein so grausames und blutiges Schauspiel gegeben ward, begegnete, ihn, wie heftig er sich auch sträubte und widersetzte, mit freundschaftlicher Gewalt in's Amphitheater. Er sagte ihnen zwar: Wenn ihr nun auch meinen Körper an diesen Ort schleppt und dort hinstellt, könnt ihr darum etwa auch meinen Geist und meine Augen auf dieß Schauspiel heften? Abwesend werde ich dort sein, und auf diese Weise euch und das Schauspiel besiegen! Sie hörten dieß an, führten ihn aber nichtsdestoweniger mit sich fort, und waren vielleicht auch begierig, zu erfahren, ob er dieß auszuführen vermöchte. Sie kamen an, mietheten Plätze, so gut sie vermochten, und Alles glühte von blutdürstiger Lust. Alipius aber schloß die Pforten seiner Augen,

und untersagte es seinem Gemüthe, so großem Bösen sich hinzugeben. O hätte er doch auch auf gleiche Art seine Ohren verstopft! Denn als bei einem gewissen Vorfalle im Gefechte ein überaus lautes Geschrei des Volkes erscholl, ward er vom Vorwitze überwunden, und bereit, was es auch sein möchte, das er sähe, zu verachten und ihm zu trotzen, öffnete er die Augen und von schwererer Wunde in der Seele als der Fechter am Körper getroffen, den er zu sehen verlangte, stürzte er, elender als dieser, bei dessen Sturz sich das Geschrei erhoben hatte, das durch seine Ohren eindringend seine Augen dem Lichte verschloß, damit er geschlagen und sein mehr verwegenes als starkes Gemüth niedergeworfen wurde, das um so schwächer war, weil er sich selbst vermessen zugetraut hatte, was nur du, Gott! verleihen konntest; denn wie er das Blut sah, sog er mit demselben zugleich Grausamkeit ein. Er wandte sich nicht hinweg, sondern heftete den Blick fest darauf und athmete Mordlust; ergötzte sich am Laster des Wettkampfes und berauschte sich in blutdürstiger Wollust. Nicht mehr derselbe Mensch, der dahin gekommen, war er, sondern Einer aus der Menge, zu welcher er gekommen, und ein wirklicher Geselle — Jener, von welchen er hingeführt worden. Kurz er sah, schrie, entbrannte und trug den Wahnsinn mit sich fort, der ihn stachelte, dahin zurückzukehren, und zwar nicht nur mit Jenen, von welchen er zuerst hingezogen ward, sondern auch früher als sie und auch Andere mit sich ziehend." — Ein warnendes Beispiel für unsere vermessenen Theaterfreunde, die es dabei noch mit der Sache Gottes zu halten gedenken! (Philothea VI. Jahrg. S. 21—40.)

Ad II. (Bedingungen.) Da die Schauspiele im Allgemeinen so viel Gefährliches für Tugend und Sittlichkeit in sich fassen, haben alle heiligen Diener Gottes dieselben nicht nur selbst gemieden, sondern suchten auch ihre Mitchristen vom Theaterbesuche abzuhalten. So verabscheute der gottselige Franz Posadas aus dem Orden des heiligen Dominikus († 1713) nichts so sehr, als die verführerischen Schauspiele, und bot Alles auf, um die Gläubigen davon entfernt zu halten. Sein Einfluß auf Cordova's Einwohner war auch so mächtig, daß sie auf sein Begehren das Schauspielhaus ihrer Stadt niederrissen, welches bis auf die letzten Zeiten nicht wieder aufgebaut wurde. (Dr. Richter's Geschichte. III. Bd. S. 104.)

Ebenso erkannte auch Philipp II. das Verderben der Schauspiele; daher jagte er von seinem Hofe die Comödianten und Possenreißer davon als Leute, die zu Nichts dienen, als um den Wollüsten und der Trägheit zu schmeicheln und sie zu nähren, müßige Geister mit eitlen Träumereien zu erfüllen, die Verderben bringen, und in den Herzen unordentliche Begierden zu erregen, welche die Weisheit und die Religion uns zu ersticken befiehlt. (Mehler's Katechet. Handbuch. II. Thl. S. 236.)

Predigtentwürfe.

(Siehe bei den Art. Augenlust, Blicke, Gelegenheit.)

Miscellen.

Ad I. Eine geistreiche Dame wurde einst gefragt, was sie vom Theaterbesuche halte, und sie antwortete: „Das Schauspiel ist der Lehrer einer Stunde und der Verführer vieler Jahre." (Mehler.)

Merkwürdig ist in dieser Hinsicht auch der Ausspruch d'Alembert's! „Ich bin überzeugt," sagt dieser, „daß bei einem verderbten Volke das Theater ein neues Mittel zum Verderbnisse sei." —

Ad II. Der heilige Thomas setzt für die Erlaubtheit der Theater drei Bedingungen.

Die erste: „daß man die Aufheiterung nicht in schändlichen oder schädlichen Handlungen und Worten suche;“ —

die zweite: „daß der geistliche Ernst nicht völlig durch das Schauspiel verdrängt werde; — und

die dritte: „daß das Schauspiel den Personen, der Zeit, dem Orte und den anderen Umständen gemäß eingerichtet werde und der Zeit sowie des Menschen würdig sei.“

Im theodosianischen Gesetzbuche hieß es bezüglich des Schauspielbesuches: „An keinem Sonntage soll dem Volke Gelegenheit geboten werden, ein Schauspiel zu sehen, um nach Vollendung des Gottesdienstes denselben zu schanden zu machen.“ —

Stoff zum Nachlesen:

Philothea. V. Jahrg. S. 312. „Schauspiele entnerven die Sitten.“ —
B. Winter's Religionshandbuch. III. Thl. S. 195. §. 46. c.
Guillois Erklärung des Katechism. II. Bd. S. 258. Nr. 9.
Dr. Zarbl's Predigtentwürfe. III. Jahrg. S. 377.

Scheinheiligkeit (religiöse Heuchelei).

(Vgl. die Art. Andächtelei, Betschwester, Frömmelei und Heuchelei.)

I. Wesen. Die Scheinheiligkeit oder Heuchelei gegen Gott besteht darin, daß sich ein Mensch äußerlich anstellt, als sei er fromm, während er im Herzen der Sünde fröhnt; — daß er durch andächtige Miene, sonderbare Geberden und frömmelndes Betragen sich auszeichnet, dabei aber voll Neid, Lieblosigkeit, Bosheit, Rachgierde und Verfolgungssucht gegen seinen Nebenmenschen, Gottes Kind und Ebenbild, ist; — daß er zwar mit der größten Sorgfalt jeden eingeführten gottesdienstlichen Gebrauch beobachtet, aber seinem Mitmenschen in der Noth beizuspringen ohne Gewissensvorwürfe unterläßt; — daß er zwar auf Wallfahrten geht, und viel betet, aber, wo er kann, seinen Nächsten verläumdet, betrügt, übervortheilt.

Die Scheinheiligkeit ist eine geistliche Hoffart — Gleißnerei — welche unter dem Schleier der Frömmigkeit die größten Unordnungen verhüllt.

II. Die vornehmsten Quellen der Scheinheiligkeit sind:

1. Eine verkehrte Erziehung, bei welcher auf die äußeren Andachtsübungen und auf eine angenommene fromme Miene ein zu großes Gewicht gelegt wird;
2. falsche Begriffe von der wahren Tugend und dem eigentlichen Sinne der Forderungen des heiligen Evangeliums Jesu;

3. Mangel an Neigung, die Herzenslüste einzuschränken, wie auch Hang zur Schwärmerei.

III. Abmahnungsgründe. Die Scheinheiligkeit ist die strafbarste und schädlichste Hoffart, die das Heiligste in der Religion zu ihrer Eitelkeit mißbraucht, und auf solche Weise dasselbe entehrt: sie

a. ist Lüge, und dieß in der That selbst, jederzeit Sünde; so zwar, daß Derjenige, welcher sich nur fromm und tugendhaft anstellt, um bei Anderen seinen guten Namen zu erhalten (nach der Meinung des heiligen Thomas von Aquin) nur eine geringe Sünde begeht; wer aber Solches thut, den Allerhöchsten zu beleidigen, oder dem Nächsten einen großen Schaden zuzufügen, schwer sündigt;

b. verdammt sich auch selbst, worauf sie übrigens immer zielen mag, freiwillig zu einem harten und unglückseligen Leben und hat überdieß jenseits vor Gottes Richterstuhl eine unendlich große Schande zu erwarten.

Schriftstellen.

Ad I. (Wesen.) „Einer demüthigt sich schalkhaft, und sein Inneres ist voll List. Dieser erniedrigt sich mit übermäßiger Demuth: er schlägt das Gesicht nieder und stellt sich, als ob er nicht sehe, was verborgen ist." Sir. 19, 23. 24.

Ad II. (Quellen.) „Der Herr sprach zum Pharisäer: Ihr Pharisäer reiniget wohl das Auswendige des Bechers und der Schüssel: euer Inwendiges aber ist voll Raub und Ungerechtigkeit. Ihr Thoren, hat nicht Der, welcher das Auswendige gemacht hat, auch das Inwendige gemacht?" Luk. 11, 39. 40.

Ad III. (Abmahnungsgründe.) a. „Sie liebten Gott nur mit ihrem Munde, und mit ihrer Zunge logen sie ihm. Denn ihr Herz war nicht aufrichtig mit ihm: noch wurden sie treu erfunden in ihrem Bunde." Ps. 77, 36. 37.

b. „Der Herr spricht: Weil dieß Volk Mir nahet mit seinem Munde und Mich ehret mit seinen Lippen, sein Herz aber ferne von Mir ist, und sie Mich fürchten nach Menschenlehr' und Satzung, siehe, darum werde ich ferner dieß Volk staunen machen durch ein großes und erstaunliches Wunder: denn die Weisheit wird von seinen Weisen schwinden, und die Klugheit seiner Klugen sich verbergen." Isai. 29, 13. 14. (Vgl. Matth. 15, 7. 9.)

„Der Geist sagt deutlich, daß in den letzten Zeiten Einige vom Glauben abfallen und irreführen . . den Geistern und Teufelslehren Gehör geben werden, die mit Scheinheiligkeit Lügen reden, gebrandmarkt in ihrem eigenen Gewissen." I. Timoth. 4, 1. 2. (Vgl. Job 8, 13.)

Väterstellen.

Ad I. (Wesen.) „Die (religiöse) Heuchelei hat keinen anderen Zweck, als durch Vorspiegelung von Tugenden, das im Innern verschlossene Laster zu verbergen und zu bemänteln." S. Gregorius.

„Die Heuchler (Scheinheiligen), wenn sie auch mit den schwersten Sünden beladen sterben, halten sich dennoch für heilig; weil sie für Heilige angesehen zu werden meinen." S. Gregorius.

Ad II. (Quellen.) „Die (religiösen) Heuchler, je mehr sie äußerlich den Menschen gefallen, wollen sich innerlich desto weniger beschauen.“ S. Gregorius.

Ad III. (Abmahnungsgründe.) a. „Es ist ein kleineres Uebel, offen zu sündigen, als die Heiligkeit nachäffen und den Schein der Tugend zeigen, weil man doppelt dadurch sündigt.“ S. Hieronym.

„Heuchler! wenn es gut ist, in sich gut zu sein, warum willst du äußerlich zu sein scheinen, was du in der That selbst nicht sein willst? Und wenn es böse ist, in sich böse zu sein, warum willst du das in der That sein, was du zu sein nicht scheinen willst? Erscheine demnach entweder als das, was du bist, oder sei das, was du zu sein scheinest!“ S. Chrysostom.

b. „Was werden wir einst sagen, wenn wir im Werke Bosheit lehren und mit der Zunge Tugend fordern?“ S. Gregorius.

Gleichnisse.

Ad I. (Wesen.) Herodes verspricht (den Weisen) seine Ehrfurcht (vor dem neugebornen Weltheilande), aber er schärft sein Schwert und übertüncht die Bosheit seines Herzens mit der Farbe der Demuth. Diesem Herodes gleichen Alle, die, indessen sie verstellterweise Gott suchen, ihn zu finden niemals verdienen. (S. Chrysostom.)

So wie der Strauß wohl aussieht, als könnte er fliegen und es doch nicht kann: eben so sieht der Heuchler tugendhaft aus, ohne es zu sein.

Die einen übelriechenden Athem haben, bedienen sich des starken Moschusgeruches; eben so gebrauchen Viele den Schein der Heiligkeit, um den Gestank ihrer Unsittlichkeit unbemerkbar zu machen.

Ad II. (Quellen.) [Siehe bei den Art. Erziehung und Leidenschaften.]

Ad III. (Abmahnungsgründe.) a. So wie die an Felsen im Meere hängenden Polypen die Farbe der Felsen haben und eben hiedurch die arglosen Fische fangen; eben so vergiften die Scheinheiligen die Seele arglofer Menschen mit dem Scheine der Tugend.

b. Wer einen schönen Leib und eine garstige Seele hat, ist gewiß zu beklagen; eben so wer heilig redet und unheilig lebt.

Sowie ein verziertes, doch verschlossenes Grab schön aussieht, aber abscheulich ist in seinem Innern; eben so ist es der Fall mit den Scheinheiligen vor und nach ihrer Erkennung.

Beispiele.

Ad I. (Wesen.) Jesus Christus macht uns in seinem Evangelium eine natürliche Schilderung von den Scheinheiligen oder Gleißnern in der Person der Schriftgelehrten und Pharisäer, und gibt ihnen zugleich den Fluch. (Matth. 23.) „Wenn sie Almosen geben,“ spricht er, „so lassen sie vor sich her die Trompete blasen, um das Volk zusammen zu rufen, und dasselbe zu Zuschauern ihrer Liebeswerke zu haben. Wenn sie beten, so geschieht es jederzeit mitten in der Synagoge oder auf öffentlichen Plätzen, damit sie von Andern gesehen und für fromme Leute gehalten werden. Sie geben sehr gewissenhaft und von den geringsten Sachen den Zehent, indeß sie die Wittwen und Waisen unterdrücken und sich ihrer Habschaft bemächtigen. Sie seihen die Mücke und schlucken das Kameel; d. i., sie scheinen in geringen Sachen sehr genau zu sein, indeß sie das Gesetz in den wichtigsten Stücken übertreten. Sie halten sorgfältig das Aeußere des Bechers sauber; das In-

wendige desselben aber lassen sie schmutzig und garstig; d. i., sie vergessen Nichts, um in ihrem Aeußerlichen sehr ordentlich zu erscheinen, indeß ihr Gewissen mit Lastern und Bosheiten beladen ist. Sie sind übertünchte Gräber. Wie diese von Außen schön anzusehen, inwendig aber voll Fäulniß sind, so erscheinen dergleichen Unglückselige vor den Augen der Menschen als Heilige, in ihrer Seele aber sind sie höchst verdorben und vor den Augen Gottes häßlich." — Und sehen wir nicht täglich dergleichen religiöse Heuchler in die Kirche laufen, die heiligen Sakramente empfangen, den Predigten beiwohnen, die tiefsten Seufzer holen, als wären sie von innigerer göttlicher Liebe entzündet, wie Theresia oder Philippus Nerius, indeß sie dergestalt auf ihren zeitlichen Vortheil bedacht sind, daß sie eines Pfennigs wegen ihre Seele verkaufen würden, — indeß sie, nur im Mindesten beleidiget, vor Zorn glühen und wie ein grimmiges Thier toben und wüthen? Gibt es nicht Weiber, die sich lange in der Kirche aufhalten, mit dem Rosenkranze in der Hand der Messe beiwohnen, beim Nachhausegehen aber ihrem Ehemanne hochmüthig antworten, gegen ihre Hausgenossen rauh und bissig sind? — Ja, es gibt nicht wenige solcher scheinheiliger Christen! Man sieht sie bei den heiligen Gerichtsstühlen mit allen Zeichen wahrer Büßer; und doch sind sie nichts weniger, als das, was sie zu sein scheinen. Sie stellen sich an, als wären sie reumüthig; sie seufzen und weinen; zu gleicher Zeit aber treten sie das Blut des neuen Gesetzes mit Füßen, indem sie ihre Sünden verschweigen, oder sonst ohne gebührende Vorbereitung beichten. Sie gehen hierauf mit äußerlicher Ehrfurcht, dem Scheine nach, mit den besten Gesinnungen des Glaubens und der Frömmigkeit zum Tische des Herrn, und genießen Jesum Christum, wie Judas, mit einem von Sünden befleckten Herzen.

Ad II. (Quellen.) Nur zu oft hat die Scheinheiligkeit darin ihren Grund, daß man seine Lieblingssünden und Neigungen nicht ablegen und doch dabei fromm und heilig in den Augen der Welt gelten will. Ein Beleg hiefür ist nachstehende Begebenheit. Zum heiligen Abte Serapion kam einst ein eifriger Einsiedler, um von diesem geistvollen Manne eine oder die andere Unterweisung zu erbitten. Serapion befahl ihm, eine Zeit lang unter seinem Dache zu verweilen und sich im Gebete zu versammeln. Der Einsiedler aber seufzte aus Herzenstiefe. „Wer bin ich," sagte er mit tief gesenktem Blicke, „und wofür hältst du mich, indem du solche Dinge mir aufträgst? Ich bin ein großer Sünder; ich bin dieser geistlichen Kleidung unwürdig; ich bin auch wahrlich nicht werth, mein Auge zu Gott zu wenden!" — Der mitleidige Abt tröstete ihn, wusch ihm seinem Gebrauche gemäß die Füße und setzte ihm ein kleines Mal vor; nach Tische wendete er sich neuerdings zu ihm, um ihm nun eigentlich im geistigen Sinne auch Kopf und Hände zu waschen. „Wohlan, mein Bruder!" so begann er ihn zu ermahnen, „was für guten Rath hast du von mir hören wollen? oder was soll ich dir sagen? Neues wahrlich Nichts. Wenn du es ernstlich meinst; nun so fasse einen ernsten Vorsatz, sei nicht mehr so zerstreut, bleibe in deiner Kammer, wandere nicht nutzlos hin und her, wende größere Sorgfalt auf dein Heil!" — Da stieg aber dem Lehrjünger das Blut in's Angesicht, höchlich beleidigt und gekränkt, konnte er seine Entrüstung nicht bergen und brach in störrische, ungestüme Worte aus, deren Strom jedoch bald in's Stocken gerieth, da Serapion mit ruhigem, ernstlich verweisenden und doch freundlichen Blicke ihn ansah. „Siehst du nun, mein Bruder!" so nahm jetzt der Letztere das Wort, „dich selbst zu demüthigen, darauf verstehst du dich wohl; sobald du aber von Andern gedemüthigt wirst, so zeigst du dich stolzen und erzürnten Muthes. Nun erst

kenne ich dich, und nun erst kennest du dich selber. — Fliehe die geheuchelte, falsche, stolze Demuth und strebe mit allen deinen Kräften nach der wahren. Sei entweder, was du scheinst, oder scheine, was du bist." (Mehler's katechet. Handbuch. II. Thl. S. 276.)

Ad III. (Abmahnungsgründe.) Die Scheinheiligen verdammen sich selbst zu einem höchst mühseligen, traurigen Leben. Denn wie plagen sich dieselben, ohne irgend eines Beistandes zu genießen, indem sie der Gnade jenes Gottes beraubt sind, der sie verwirft und verabscheut (Joh. 36, 13.); auch können sie nach dem Ausspruche Jesu Christi keine andere Belohnung ihrer verstellten Heiligkeit erwarten, als das eitle Lob und die betrügliche Bewunderung, die sie den Menschen abgezwungen haben. Matth. 5, 6.) — Wie muß der Gottlose sich Gewalt anthun, um vor der Welt als ein tugendhafter und gottesfürchtiger Mensch auftreten zu können! Ist er dem Geize ergeben, so muß er, um als gutthätiger Mann zu gelten, dennoch Almosen geben. Liebt er die Unlauterkeit, so muß er, um das Lob der Eingezogenheit davon zu tragen, seine Blicke bezähmen, seine Worte innehalten, jede noch so geringe Vertraulichkeit fliehen. Ist er zum Zorne geneigt, so muß er, um für einen leutseligen und geduldigen Mann gehalten zu werden, seinen Unwillen und seine Rachgierde verbergen. Verabscheut er die Andacht, so muß er dennoch die Kirchen besuchen, mehreren Meßopfern beiwohnen, sich bei den Predigten einfinden, einen großen Theil des Tages in betrüglichen Gebeten und verstellten Andachtsübungen zubringen. Mißfällt es ihm, wenn Andere gelobt werden, sieht er das Glück seines Nächsten mit neidischem Auge an, so muß er dennoch bedacht sein, von Allen gut zu reden, und an Anderer Wohlergehen Freude zu zeigen. — Gar wohl vergleicht deßhalb der heilige Bernhard diese elenden Martyrer des Teufels mit jenem Simon von Cyrene, der mit dem Kreuze des Erlösers beladen wurde. Er trug das anbetungswürdige Holz des Heiles; jedoch ohne Verdienst und wider seinen Willen, weil er von den Henkersknechten gezwungen wurde, dasselbe auf sich zu nehmen. Ebenso mühen sich die Heuchler hinter einer verstellten Andacht und Frömmigkeit, nicht weil sie sich der Tugend befleißen wollen, sondern weil das Verlangen ihres Herzens, von den Menschen für gute und heilige Leute gehalten zu werden, sie zwingt, mit dem Scheine der Tugend aufzutreten, so, daß sie zwar das Kreuz, aber nicht ihr Kreuz tragen. Die Heuchler decken, da sie sich in einem gewaltsamen Zustande befinden, von selbst ihre Schande auf; sie handeln in unvorhergesehenen und unvermutheten Gelegenheiten, worin sie sich nicht gefaßt machen können, ihre Natur zu verbergen nach dem Ungestüm ihrer Leidenschaften, und zeigen der Welt, daß sie dem äußerlichen Ansehen nach tugendhaft, in der That aber lasterhaft sind. Gott befahl dem Saul, er sollte den Amalekiten den Krieg ankünden, und dieses gottlose Volk, ohne auch nur eines einzigen Menschen zu schonen, sammt Allem, was-demselben zugehörte, mit Feuer und Schwert vertilgen. (I. Kön. 15.) König Saul tödtete das gemeine Volk, den König der Amalekiten aber ließ er am Leben. Er vernichtete die nichtswerthen Habschaften, hielt sich aber die besten Viehheerden und das kostbarere Hausgeräthe bevor. Dessenungeachtet errichtete er, damit das Volk meinen sollte, er sei dem göttlichen Befehle treu nachgekommen, auf dem Berge Karmel einen Triumphbogen, opferte dem Allerhöchsten die Erstlinge der reichen Beuten, die er mit sich gebracht hatte, zum Brandopfer. Allein bald gab er selbst seine Heuchelei kund; denn als ihm der Prophet Samuel seinen Ungehorsam verwies und ihm den Zorn Gottes ankündete, da bat er den Propheten, er möchte ihn doch bei den Aeltesten des Volkes in seinem guten Rufe erhalten und ihn vor

allen Israeliten als einen Gott getreuen Mann ehren. (Zwickenpflug's kathol. Christenlehren. VI. Bd. S. 140—144.)

Predigtentwürfe.

(Siehe bei den Art. Andächtelei, Betschwester, Frömmelei, Heuchelei.)

Miscellen.

Ad I. Die den Schein der Tugend für sich haben, sind oft Wölfe, die nur das Kleid eines Schafes anhaben. (Vgl. Matth. 7, 15.)

Die Kometen und Planeten sind dem Anscheine nach beinahe gleich leuchtende Himmelskörper, allein die Kometen verschwinden in kurzer Zeit, während die Planeten ewig glänzen. So sind auch Scheinheiligkeit und wahre Tugend in ihrer Außenseite einander sehr ähnlich, allein in der Folge unterscheidet man sie dennoch von einander; denn die Scheinheiligkeit ist nicht von Dauer und verschwindet, wie ein aufsteigender Rauch, während die wahre Tugend immer fest und beständig bleibt. (S. Franc. Sales.)

Ad III. Die Scheinheiligen finden nur zu oft schon hienieden ihre wohlverdiente Strafe, indem es ihnen für die Länge unmöglich wird, ihre unter dem Scheine der Tugend versteckte Lasterhaftigkeit zu verbergen. Es widerfährt ihnen, was sich mit den Früchten von Sodoma zuträgt, die sich, obschon sie den Fremdlingen — in der Ferne sehr schön und gefärbt vorkommen, in nichtige Asche auflösen, sobald sie berührt werden.

Auch das Wasser, obgleich seiner Natur nach frisch und ruhig, wallt vom Feuer auf und geräth in schnelle Bewegung: dennoch nimmt es, vom Feuer hinweggesetzt, wieder seine vorige Kühle und Stille an. Das Nämliche geschieht mit den Scheinheiligen. Sie bemühen sich zwar, Sittsamkeit und Religiosität an Tag zu legen; dennoch wird ihre Gottlosigkeit endlich offenbar, gleichwie man ein verächtliches mit einem prächtigen Pferdgeschirre bedecktes Lastvieh beim ersten Anblicke für ein wackeres Pferd halten, der Betrug aber bald verschwinden würde, wenn man es wie einen Esel schreien hören, oder dumm davon laufen und springen sehen würde. (Zwickenpflug.)

Stoff zum Nachlesen:

Prediger und Katechet. II. Jahrg. 2. Bd. S. 631.
Chimani's Vaterlandsfreund. VI. Bdch. S. 81.
Tanner's sittl. Betrachtungen. II. Thl. S. 191.
Predigtentwürfe über die Glaubens- und Sittenlehre. Wien. 1835. I. Jahrg. S. 76.

Scheintugend.

(Siehe Art. Tugend und Rechtschaffenheit.)

Schelten, Schimpfen.

(Siehe die Art. Fluchen, Anwünschungen, Schmähreden.)

Scherz.

(Vgl. die Art. Heiterkeit, Ernst und Reden.)

I. Begriff. Scherze sind witzige und sinnreiche Reden oder Handlungen, die nicht ernstlich gemeint sind, sondern den Zweck haben, sich und Andere zu belustigen. Scherz ist also dem Ernste (siehe Art. Ernst) entgegengesetzt, der aus der Vorstellung der Wichtigkeit einer Sache entsteht, da man hingegen durch den Scherz anzeigt, daß man die Sache für unwichtig hält. [1])

II. Beschaffenheit. Der Scherz ist zwar an und für sich weder sittlich noch unsittlich, aber er kann beides durch besondere Umstände werden. Und zwar ist der Scherz

A. sittlich und erlaubt, wenn er, wie es immer sein sollte, außer der Belustigung, als seinem nächsten Zwecke, auch noch einen höheren Zweck im Auge hat, was insbesondere geschieht:

a. wenn man dabei überhaupt die gute Absicht hat, sich zu erholen, d. h. den angestrengten Gebrauch seiner Kräfte zu unterbrechen, um sie hiedurch von Neuem zu sammeln, und sich so zur weiteren Erfüllung seiner Pflichten wieder fähiger zu machen;

b. wenn man durch den Scherz auch seinen Nebenmenschen aufzuheitern, ihm Erholung und Vergnügen zu verschaffen und sich ihm gefällig zu machen sucht; denn auf solche Art wird der Scherz durch die Liebe, als die dabei wirksame Triebfeder, so zu sagen geheiligt;

c. wenn man nützliche Wahrheiten in das Gewand des Scherzes einkleidet, um ihnen durch eine solche angenehme Art des Vortrages leichteren Eingang zu verschaffen;

d. wenn der tugendhafte Mann durch Munterkeit, die sich in unschuldigen Scherzen äußert, sich gefällig macht, die Tugend in einer freundlichen, liebenswürdigen Gestalt darstellt und ihr hiedurch Freunde und Anhänger gewinnt;

B. unsittlich und verwerflich, wenn der Gegenstand desselben, wie die Art der Vorbringung der Sittlichkeit zuwider ist; insbesondere:

---

[1]) Der Scherz heißt auch ein Spaß, insoferne man dadurch Lachen erregen will, und eine Posse, wenn der Spaß von niedriger Art ist, und insbesondere, wenn er in einem lächerlichen Geberdenspiele besteht; unanständige Scherzreden gegen Zucht und Ehrbarkeit werden Zoten genannt.

aa. wenn man Dinge, die Ehrfurcht fordern, wie die Religion und was auf dieselbe Bezug hat, scherzweise behandelt und lächerlich macht (vgl. Art. Gotteslästerung);

bb. wenn man sich solche Scherzreden oder scherzhafte Handlungen erlaubt, die das Laster der Unzucht befördern, indem sie entweder demselben das Wort reden, oder sonst wollüstige Begierden erregen;

cc. wenn man auch sonst über irgend ein Laster auf solche Art scherzweise spricht, daß der Abscheu gegen dasselbe dadurch geschwächt werde;

dd. wenn man im Scherze die Ehre des Nebenmenschen angreift, oder ihn in seiner Gegenwart beleidigt, betrübt, oder zum Zorne reizt; endlich auch

ee. wenn man die gehörige Mäßigung nicht beobachtet, und sich zu sehr dem Hange zum Scherzen, vielleicht auch mit Vernachlässigung seiner ernsteren Berufspflichten, überläßt.

Schriftstellen.

Ad II. (Beschaffenheit.) A. [Siehe beim Art. Heiterkeit.]

B. (Es komme nicht vor) „Schamlosigkeit, noch thörichtes Gerede, noch Possen, die zur Sache nicht gehören, sondern vielmehr Danksagung." Ephes. 5, 4.

„Verzärtle deinen Sohn, so mußt du dich vor ihm fürchten: spiele mit ihm, so wird er dich betrüben. Lache (scherze) nicht mit ihm, damit du nicht trauern müssest und dir zuletzt die Zähne stumpf werden." Sir. 30, 8. 9.

Väterstellen.

Ad II. (Beschaffenheit.) A. „Man soll sich befleißen, Alle, die um uns sind, nach Möglichkeit zu ergötzen, aufzuheitern, damit sie auf solche Weise die Andacht, die Frömmigkeit hoch schätzen und zur Nachfolge angelockt werden." S. Franciscus Sales.

B. „Hüte dich vor possenhaften, lächerlichen und schnurrigen Reden, und sinne nicht auf lustige Streiche und Spötteleien; denn das sind Spiele und Zeitvertreib für Kinder; der Christ aber soll aufhören, ein Kind zu sein, sondern soll den Ernst des Mannes an sich haben. Solche Scherze und Erlustigungen machen ja auch den Menschen nachlässig im Dienste Gottes und ersticken die Andacht des Herzens." S. Basilius.

Gleichnisse.

Ad II. A. (Siehe beim Art. Heiterkeit ad I.)

B. „Wie Der Schaden bringt, wer Pfeile schießt und Spieße wirft, um zu tödten: also ein Mann, der tückisch seinem Freunde schadet, und wenn er ertappt wird, spricht: Ich hab's im Scherz gethan." (Spr. 26, 18. 19.)

Beispiele.

Ad II. (Beschaffenheit.) A. Oftmals hat schon ein unschuldiger Scherz zu rechter Zeit recht viel Gutes gestiftet, wie dieß auch nachstehende Begebenheit bestätigt. Als einst der heilige Berno vom Herzog Wilhelm von Aquitanien nach Clugny zu kommen eingeladen wurde, um einen passenden Ort für die Errichtung eines Klosters auszuwählen und die Leitung desselben zu übernehmen, ward Berno über die Lage von Clugny so entzückt, daß er erklärte, er werde keine geeignetere Stätte als diesen Ort finden. Der Herzog erwiderte aber: Hieran sei nicht einmal zu denken, weil er hier seine Koppelhunde zur Jagd halte. Berno aber sprach scherzweise: Herr, Ihr dürft ja nur die Hunde herausjagen, und statt derselben die Mönche aufnehmen. — Wirklich ward dadurch der Herzog bewogen, seine Einwilligung zu geben, und es entstand so an jenem Orte die berühmte Abtei Clugny, eine Pflanzschule apostolischer Männer. (Philothea. IV. Jahrg. S. 196.)

B. Wir sollen uns keinen Scherz erlauben, der Andere beleidigen oder ihnen schaden könnte. Als Siconulf, Fürst von Salermo, mit seinem Bundesgenossen, dem Emir Abul-Fadar, der in Tarento kommandirte, von einer sehr glücklichen, ungemein beutereichen Expedition zurückkam, und Beide mit einander froh und vergnügt die große Treppe von Salermo hinaufstiegen, wollte er aus Scherz dem Abul-Fadar eine Probe seiner physischen Stärke geben, faßte ihn daher plötzlich unter dem Arm, hob ihn schwebend empor, und trug ihn die ganze Treppe hinauf bis in sein Gemach, wo er ihn niederließ und hierauf zärtlich umarmte und küßte. Aber der stolze Sarazene nahm dieses im höchsten Grade übel, verließ alsogleich, trotz Siconulfs freundlich versöhnenden Worten, sammt seiner ganzen Schaar die Stadt Salermo, ging zu Radelchis, Herzog von Benevent, der Siconulfs Gegner war, über, blieb Siconulfs ärgster Feind, und verheerte schrecklich das Fürstenthum Salermo von einer Grenze zur andern. (Stollberg's Religionsgeschichte. Bd. XXVII. S. 36.)

Karl, König von Aquitanien, zweiter Sohn des Kaisers Karls II., kehrte eines Tages mit einer seinem jugendlichen Alter entsprechenden Gesellschaft von der Jagd zurück. Der Tag hatte sich geneigt und die Dämmerung war schon so stark, daß man nicht leicht Personen sogleich auf der Stelle unterscheiden konnte. Unter Weges, nicht mehr fern von dem Palaste, begegnete er einem seiner Jugendgefährten, Namens Alcuin. Diesem wollte der junge, stets muntere Karl, um sich einen Spaß zu machen, ein wenig Schrecken einjagen. Er und auf seinen Wink sein ganzes Gefolge zogen also das Schwert, und fielen unter dem Rufe: „Tödtet ihn," über denselben her. Alcuin, der den Prinzen nicht gleich erkannte, und dessen ganzes Gefolge für eine Räuberbande hielt, zog demnach ebenfalls sein Schwert, hieb blindlings damit drein, und verwundete den Königssohn sehr schwer an dem Kopfe. Die Wunde war äußerst gefährlich. Indessen ward dieselbe doch, obgleich mit vieler Mühe und nach einer sehr langen Kur wieder geheilt. Aber nun fing Karl an zu kränkeln, fühlte sich immer schwächer im Kopf, war öfters epileptischen Anfällen unterworfen, und starb ungefähr zwei Jahre nachher an den Folgen jener Kopfverletzung. (Stollberg's Religionsgeschichte. Bd. XXVII. S. 189.)

Die Heiligen verlangen nicht bloß, daß possenhafte Worte von dem Munde ferne bleiben, sondern auch, daß man sie von den Ohren verweise. Man soll, statt durch Lachen seinen Beifall darüber zu äußern, vielmehr durch eine ernste Miene sein Mißfallen darüber zu erkennen geben. Die frommen

Altväter legten daher auch einen so hohen Werth darauf, daß der heilige Basilius befiehlt, man soll Denjenigen, welcher solche Reden führt, zur Buße eine ganze Woche lang von der Gemeinschaft der Uebrigen ausschließen, damit er nicht auch sie anstecke. Wie sehr Gott derlei Worte mißfallen, beweist auch nachfolgende Geschichte, die Surius im Leben des heiligen Hugo, Abtes von Clugny, von einem Erzbischofe zu Toulouse, Namens Durandus, erzählt, der spaßhafte und müßige Reden gern hörte und sie auch selbst führte. Der heilige Hugo tadelte ihn darüber öfters und sagte ihm: Wenn du dich nicht besserst, wirst du dafür ein besonderes Fegfeuer zu bestehen haben. Bald darauf geschah es, daß der Erzbischof starb. Nun sei er einem gewissen Mönche, mit Namen Siguinus, erschienen, mit einem aufgeschwollenen Munde und mit häßlich zersprungenen Lippen; unter Thränen habe er ihn gebeten, er möge doch zu dem Abte Hugo gehen und ihn ersuchen, daß er für ihn bete, weil er wegen seiner Späße und müßigen Worte, welche er sich im Leben so oft erlaubt habe, jetzt große Qual leide. (Dr. Wiser's Prediger-Lexik. IX. Bd. S. 122.)

Predigtentwürfe.

(Siehe bei den Art. Freuden und Heiterkeit.)

Miscellen.

Ad II. A. Da der heilige Apostel Paulus die Fröhlichkeit unter die Früchte des Geistes, d. i. des wahren christlichen Sinnes zählt (Gal. 5, 22.) und seine neubekehrten Christen an mehreren Orten (Röm. 12, 12. Phil. 4, 7 ff.) ermahnt, stets sich im Herrn zu erfreuen, die Fröhlichkeit aber der Grund alles Scherzes ist: so kann dieser mit den Pflichten eines Christen, mit der Selbstverläugnung, die das Evangelium von ihm fordert und mit dem Kreuztragen, das uns Christus unerläßlich macht, sowie mit der Sorgfalt für unser Seelenheil ganz wohl bestehen — vorausgesetzt, daß er nichts Unsittliches zum Gegenstande hat und sonst auch keinen Schaden anrichtet.

B. Viel Unheil stiftet die so allgemein herrschende Gewohnheit, besonders von den Lastern der Unzucht und Trunkenheit immer scherzweise zu sprechen. Derartige Späße sind vielleicht eine der Hauptursachen, warum diese Laster so sehr in der menschlichen Gesellschaft überhand genommen haben. Denn durch diese Art, das Laster nur von der lächerlichen Seite zu betrachten, wird offenbar der heilsame Abscheu vor dem Bösen geschwächt, und also das vornehmste Verwahrungsmittel gegen dasselbe außer Kraft gesetzt. Das Laster verliert dadurch die abschreckende häßliche Gestalt, indem wir es als einen Gegenstand des Scherzes zu betrachten uns gewöhnen, und an die Stelle des sittlichen Ernstes und der zarten Gewissenhaftigkeit tritt ein höchst gefährlicher Leichtsinn, der uns sehr bald von dem Wege der Tugend abweichen macht.

Ein unbedachtsam Wort, ein Scherz
Ein unlaut'rer Gedanken
Hat großen Einfluß auf das Herz
Und bringt es oft zum Wanken.
D'rum kränke niemals Herzen,
Durch Uebermuth im Scherzen.

Stoff zum Nachlesen:
Deutsches Lesebuch für kathol. Schulen. Nr. 178.

Schickſal (Fatum).

(Siehe die Art. Aberglaube, Freiheit und Vorſehung.)

Schickſale.

(Siehe die Art. Elend, Bedrängniß, Leiden, Vorſehung, Weisheit Gottes.)

Schimpfreden.

(Siehe die Art. Beleidigungen, Ehrabſchneidung, Schmäh- und Spottreden.)

Schlaf (geiſtiger).

(Siehe die Art. Lauheit, Sünde, Verſtocktheit.)

Schlaf (leiblicher).

(Vgl. die Art. Abendgebet, Erholung, Leib, Morgengebet, Träume.)

I. Erklärung. Der Schlaf iſt eine überaus wichtige Natureinrichtung vom Schöpfer zur Erholung der angeſtrengten und zur neuen Sammlung der erſchöpften Kräfte, zu deſſen Zeit Gott urſprünglich die Nacht beſtimmt, den Er durch die allgemeine Dunkelheit und Stille der Nacht in Schutz genommen hat. — Dieſer göttlichen Anordnung gemäß erfüllt der Chriſt auch hinwieder

II. die Pflichten hinſichtlich des Schlafes, und dankt dem gütigen Gott für dieſe große Wohlthat, indem er den Schlaf genießt

a. zur rechten Zeit — nach vollbrachtem Tageswerke und bei nächtlicher Stunde;
b. im rechten Maße — ſoviel zur Stärkung des Leibes und Geiſtes und zur Abwehr der Schläfrigkeit bei der Arbeit erforderlich iſt; endlich
c. mit Heiligung ſeines Genuſſes — durch vorangegangene Ausſöhnung mit Gott und den Menſchen, zum wenigſten in der Geſinnung, ſowie durch fromme Gedanken und Uebungen vor dem Niederlegen und Dank nach dem Erwachen.

Schriftſtellen.

Ad I. „Du machſt Finſterniß und es wird Nacht; darin gehen herum alle Thiere des Waldes. . . Die Sonne gehet auf und ſie verſammeln ſich und legen ſich in ihre Lager. Es geht der Menſch an ſein Werk und an ſeine Arbeit bis an den Abend“ (wo er ſich wieder zur Ruhe begibt). Pſ. 103, 20—23.

Ad II. (Pflichten.) a. „Und Er (Jeſus) kam zu Seinen Jüngern und fand ſie ſchlafend und ſprach zu Petrus: Habet ihr denn nicht eine Stunde

mit Mir wachen können? Wachet und betet, damit ihr nicht in Versuchung fallet." Matth. 26, 40. 41.

b. „Liebe den Schlaf nicht, daß dich die Armuth nicht überwältige; halte deine Augen offen, so wirst du Brod haben, dich zu sättigen." Spr. 20, 13. (Vgl. 6, 9. 10.)

c. „Ein gesunder Schlaf ist für den Mäßigen; er schläft bis an den Morgen und seine Seele ist munter mit ihm." Sir. 31, 24.

Väterstellen.

Ad I. „Die Nacht muß man zum Schlafe verwenden, Jeder nach seiner Leibesbeschaffenheit, so viel erforderlich ist, um beim Tage recht munter und wachsam zu sein." S. Franciscus Sales.

Ad II. (Pflichten.) a. „Es ist ein sehr kluger Gedanke, bei Zeiten schlafen zu gehen, um bei Zeiten am Morgen aufzustehen." S. Franciscus Sales.

b. „Es ist eine List des Teufels, wachbare Seelen dem Schlafe zu unterwerfen, aus keinem andern Grunde, als um dem Laster die Thüre zu öffnen." S. Hieronym.

„Der unmäßige Schlaf schwächt die Geisteskraft, macht das Fleisch begehrlich, die unreine Begierde schleicht sich ein." S. Ambrosius.

c. „Wenn du auf deinem Bette liegst, so bedenke, daß du dereinst gerade so im Grabe liegen wirst." S. Joannes Climac.

Gleichnisse.

Der leibliche Schlaf und der Sündenschlaf der Seele haben viel Aehnlichkeit mit einander, daher dieser auch mit ersterem in der heiligen Schrift (Ephes. 5, 14.) verglichen wird. Die Aehnlichkeit besteht aber darin:

Beim Schlafenden setzt nur die Seele ihre Thätigkeit in den Träumen fort, der Leib hingegen ist gleichsam todt, seine Sinne sind für äußere Eindrücke verschlossen, seine Thätigkeit ruht. — So ist auch beim Geistesschlafe nur der halbe Mensch, seine niedere Hälfte, thätig. Man lebt und träumt für die Welt, ist dagegen unempfindlich für alles Höhere. Das Auge des Geistes sieht nicht, was ihm zum Heile dient, das Ohr des Willens ist verschlossen für heilsame Ermahnungen, alle geistigen Kräfte lahm, das Gnadenleben dahin.

Das Einschlafen geschieht so unvermerkt, daß man den Augenblick des Einschlafens nicht erlauschen kann. Auch während des Schlafens ist man sich dieses Zustandes nicht bewußt, ja die Lebendigkeit des Traumlebens spiegelt uns sogar Wachheit und Wirklichkeit vor. — So sinkt die Seele allmälig durch Lauigkeit und Schläfrigkeit bei allem Guten immer tiefer, wird es oft kaum gewahr, wenn sie vollends dem geistigen Todesschlafe anheimfällt.

Der Schlafende fühlt wohl zuweilen einen Trieb nach gewissen Verrichtungen; aber wie linkisch sind alle Handlungen in diesem Zustande! Er richtet Nichts aus. — So der geistig Schlafende. Mag er es auch hie und da aus besonderem Antriebe versuchen zu beten u. dgl., er kommt mit allem Guten sehr schlecht zu Stande. Dagegen hascht er um so eifriger nach eitlen Scheingütern, die ihm bald in Nichts zerrinnen werden.

Wer eben fest schläft, hat das Erwachen nicht in seiner Willkür, braucht einen Erwecker und wird häufig genug sehr böse, wenn man ihn im Schlafe stören will. — So bedarf auch der geistig Schlafende der erweckenden Gnade; aber nur zu oft ist ihm sein Zustand so lieb, daß er jeder Weckstimme grollt. Und gleichwie der

Schläfer ganz ausschlafen möchte, so will auch der Sünder die Sünde so lange genießen, bis er derselben übersatt geworden und die Sünde ihn verlassen würde.

Erläuterungen und Beispiele.

Ad I. So unentbehrlich die Arbeiten sind, welche der Mensch nach seinem Stand und Beruf auszuüben hat, und von welchen ein großer Theil der Glückseligkeit und Bequemlichkeit unsers Lebens abhängt: so würden doch sehr bald die Kräfte der menschlichen Natur verzehrt werden, und der Mensch würde bei aller Absicht unfähig sein, die Glieder seines Leibes und die Kräfte seiner Seele zu gebrauchen, wenn nicht Gott gesorgt hätte, daß dem Menschen die nöthige Stärke und Munterkeit zur Ausrichtung seiner Berufsgeschäfte mitgetheilt würde. Diese Wohlthat erzeigt uns der Schlaf. Mit dem Anbruch der Nacht nehmen die Kräfte ab, wenn sie den Tag über gebraucht worden, die Lebensgeister werden matt, unsere Sinne werden stumpfer und unsere eigene Empfindung ladet uns zum Genuß des Schlafes ein. Sobald wir denselben genießen, so wird uns die herrlichste Erfrischung mitgetheilt. Die Uebungen des Gehirns und die Arbeiten der Hände hören auf einmal auf, und die matten Glieder können nun ihre erschöpften Kräfte wieder sammeln. Diese Stärkung ist sowohl für unsere Leibes- als Gemüthskräfte nothwendig. Sie macht unsere Fleisches-Maschine geschmeidig und unterhält alle ihre Bewegungen in einer bequemen Stellung. Sie belebet die denkenden Kräfte mit frischer Munterkeit, und flößt unserer Seele neue Wonne und Lebhaftigkeit ein.

Und welch gütige Anstalten hat nicht Gott auch zur Beförderung der Nachtruhe gemacht! Mit dem Anbruch der Nacht breitet sich in der ganzen Natur eine solche Stille aus, welche allen Geschöpfen eine Erholung von ihrer Arbeit ankündiget und den Menschen zum Genuß des Schlafes einladet. So lange die Zeit des Schlafes währet, wird alles Geräusch unterbrochen, alles starke Licht gehemmt, und alle gar zu lebhaften Empfindungen der Sinne hören auf. Alle Thiere, deren Thätigkeit uns etwa beunruhigen möchte, suchen die Ruhe, der Vogel sein Nest, der Ochse, das Pferd nebst unsern andern Hausgenossen den Stall. — Christus selbst hat durch sein Beispiel wie den Schlaf, so das Wachen des Menschen zur Nachtzeit geheiliget. (Vgl. Apostelg. 8, 24. Joh. 3, 2.)

Ad II. (Pflichten.) Es ist eine traurige Beobachtung, welche man oft anzustellen Gelegenheit findet, daß ein großer Theil der Menschen mit einer Sorglosigkeit, die unbegreiflich ist, sich dem Schlaf überlasse. Wenn auch der Schlaf nur in Absicht auf unsern Körper betrachtet wird, so ist er dennoch eine wichtige Veränderung. Allein wenn wir ihn in der Verbindung mit den mannigfaltigen Schicksalen, die uns während der Nachtruhe treffen können, uns vorstellen, so weiß ich nicht, ob man nicht alle Ursache hätte, sich mit der gehörigen Behutsamkeit und einer sorgfältigen Zubereitung den Armen des Schlafes zu überlassen. Allein wie ist es anders möglich, als daß Menschen, welche wachend so sorglos in Betreff der Ausübung ihrer Pflichten sind, auch in Ansehung des Schlafes nachlässig und gleichgiltig sein müssen? Und fürwahr, wie viel Dank verdient unser gütiger Schöpfer für die Wohlthat des Schlafes! Schon alle jene Umstände, die dem Schlafe unmittelbar vorausgehen und ihn begleiten, können uns auf das Nachdrücklichste überzeugen, wie gütig unser Schöpfer gegen uns ist. Welche Anstalten sind dieses, uns die Wohlthaten des Schlafes angedeihen zu lassen? Schon dieß ist betrachtenswerth, daß der Schlaf mit einer völligen Betäubung der Sinne verbunden

ist, und daß er unvermuthet uns überfällt. Das erstere macht unsere Ruhe desto kräftiger, und das andere macht uns den Schlaf zu einer unvermeidlichen Nothwendigkeit. Und welche bewunderungswürdige Weisheit der göttlichen Vorsehung äußert sich darin, daß die Muskeln während des Schlafes nachlassen! Zuerst erstirbt derjenige Muskel, der eines von unsern Hauptwerkzeugen besitzt, das der meisten Gefahr ausgesetzt ist, ich meine das Auge. Sobald wir uns zum Schlafe anschicken, fällt das Augenlid von selbst zu und bedeckt das Auge, bis wir wieder aufwachen. An einem andern Orte des Körpers werden die Muskeln viel stärker angestrengt, weil ihre Erschlaffung beschwerlich und von übeln Folgen sein würde.

Die Stunde also, da wir uns anschicken, des Schlafes zu genießen, sei für uns jederzeit eine feierliche Stunde. Nicht nur dafür sind wir unserm himmlischen Vater Dank schuldig, daß wir einen Tag nach dem andern zurücklegen, sondern auch für die Gnade, daß unsere Natur so eingerichtet ist, daß sie durch den Schlaf neue Erquickung schöpfen kann. Mit diesen Empfindungen überlassen wir uns den Erquickungen des Schlafes, und mit diesen Empfindungen erwachen wir wieder. — Vor allen Dingen suchen wir in der gehörigen Gemüthsverfassung einzuschlafen. Was würden wir thun, wenn wir mit Gewißheit vorhersehen könnten, daß der Schlaf uns in den Zustand des Todes versetzen würde? Würden wir nicht die letzten Augenblicke dazu anwenden, uns auf diesen Fall vorzubereiten, unser Leben zu prüfen und Vergebung unserer Uebertretungen in dem Blute Jesu zu suchen? Und sehen wir, diesen Fall können wir uns bei dem Anbruch einer jeden Nacht als gegenwärtig vorstellen. In einer jeden Winternacht von zwölf bis fünfzehn Stunden sterben über fünfzigtausend Menschen. Wer weiß? steht nicht auch unser Name auf der Liste Derjenigen, welche der Tod aus der Welt nehmen wird? Und nun überlassen wir es der Entscheidung unseres eigenen Herzens. Was wünschten wir gethan zu haben, wenn wir im Schlaf vor den Richterstuhl Jesu gerückt würden? Aus Dankbarkeit gegen Gott sollen wir es auch sorgfältig verhüten, daß wir den Schlaf weder mißbrauchen, noch gering schätzen. Es ist allzeit sträflich, wenn man aus Faulheit und Weichlichkeit zu viele Stunden zum Schlaf aussetzt. Die Natur ist auch in dieser Absicht mit wenigem zufrieden, und alle ihre Bedürfnisse können befriedigt werden, wenn man sieben bis acht Stunden gesund und ununterbrochen geschlafen hat. Allein ebenso strafbar ist es, wenn man die Stunden des Schlafes mit Vorbedacht abkürzt, und aus Geiz, Ehrbegierde oder andern Absichten sich die nöthige Erholung versagt, die man durch den Schlaf nöthig hat. (Sturm's Betrachtungen über die Werke Gottes. I. Bd. S. 96 und II. Bd. S. 130.)

Predigtentwürfe.

Ad II. (Pflichten.) Dom. V. post Epiphan. Matth. 13, 25. — Weil nach den Worten des heutigen Evangeliums dem Menschen selbst im und mit Schlafen großer Schaden erwächst, so ist uns christlich weise Mäßigkeit im Genusse des Schlafes dringend zu empfehlen. Denn

I. Schlafen über die Zeit bringt Nachtheil und zwar:

1. Raubt die kostbarsten Stunden des Tages-, Jahres-Lebens! Dieser Verlust ist:

a. unersetzlich, weil die verschlafenen Stunden nimmer wieder kommen;
b. schmählich, während alle Geschöpfe munter an ihr Tagwerk gehen, als Sklave in den Fesseln der Trägheit zu liegen (vgl. Spr. 26, 14.);
c. ungerecht, als Versäumniß pflichtschuldiger Arbeit, als Diebstahl gegen die Seinigen, als Versündigung gegen seine Menschen- und Christenwürde. (Vgl. Spr. 20, 13.)

2. Schwächt die Kräfte des Leibes und der Seele. Dieß lehren:
a. die Aerzte, nach deren Zeugniß die edelsten Lebensorgane, Gehirn, Nerven, Blut, ihre natürliche Kraft und Frische verlieren, Verstand und Gedächtniß geschwächt werden;
b. die Erfahrung, denn vom zu langen Schlaf steht man auf — noch schläfriger, müde und matt. Bleiche, ungesunde Gesichtsfarbe ist nirgends häufiger, als dort, wo das Schlafen in den Tag hinein Mode ist.

3. Begünstigt die Sünde. Dieß sagen uns die Warnungen
a. der heiligen Schrift (Matth. 26, 40. 41.), und das heutige Evangelium;
b. der Vernunft, welche selbst dieß schläfrige Verzögern im Bette als ein Nachgeben des Geistes, als ein Unterliegen unter die Sinnlichkeit, für sehr gefährlich erkennen muß.

II. Morgens früh auf bringt Vortheile

1. des besten, fruchtbarsten Gebetes, weil verrichtet mit mehr Geistessammlung und Andacht, ohne alle Zerstreuung der vorkommenden Geschäfte, ohne die Störung durch die verschiedenen Eindrücke und Bilder des Tages (Sir. 39, 6. — Ps. 118, 148.);
2. der göttlichen Huld und Gnade, weil Gott dieses Erstlingsopfer des Tages mit besonderem Wohlgefallen ansieht und belohnt; der Engel bringt diese Ueberwindung freudig hinauf und die Gnaden seinem Pflegekinde herab (Spr. 8, 17. und Hohel. 5, 6.);
3. der Stärke und des Uebergewichtes gegen den bösen Feind. Diese Schlange, so früh schon auf den Kopf getreten, schämt sich — und fürchtet sich. Wie Gott zur Zeit der Morgenröthe (II. Mos. 14, 24.) für Israel gegen das Heer der Egypter stritt, so wird sein starker Arm auch den früh Aufgestandenen schützen;
4. eines verdienstvollen Tages, ja eines — trostvollen Lebensendes. Ein so guter Anfang macht für den ganzen Tag eifriger zum Guten. Wie die Sonnenblume, so wird auch Herz, Sinn und Meinung bei allem Thun und Lassen fortan und alle Lebenstage auf Gott gerichtet sein.

Darum also Morgens früh auf! Gewinne all' diese Vortheile für Leib und Seele, Zeit und Ewigkeit! (Nach Scherer's Biblioth. f. Pred. I. Abth. 1. Bd. S. 620.)

Miscellen.

Ad I. Der Schlaf ist, wie alle Adamskinder wissen und fühlen, für die menschliche Natur ein nothwendiges Uebel, und, wiewohl ein Balsam für die sterbliche Natur, dennoch auch zugleich ein Theil des Todes, der den dritten Theil unseres ohnehin so kurzen Lebens uns entreißt, da er ja das Bewußtsein, die Thätigkeit, den Genuß und das Verdienst des Lebens unterbricht; wiewohl er andererseits mit ziemlich gleicher Wagschale diesen Raub dadurch aufwiegt, daß er auch Uebel und Leiden unterbricht, und der sterblichen Natur abermal für wenige Stunden neue Lebenskraft verleiht, um das Leben dann neuerdings zu unterbrechen.

Ad II. Der fromme, heilsbeflissene Christ besiegelt seinen Schlaf durch das siegreiche Zeichen des Kreuzes und schläft, weil Gottes Anordnung es also fordert, um seinen heiligsten Willen zu thun; er opfert seinen Schlaf seinem Schöpfer in Vereinigung mit dem Schlafe seines göttlichen Erlösers und erhöht ihn dadurch zu verdienstlichem Werthe für die Ewigkeit.

Dein Licht, o Jesu! dringe
In meines Schlummers Nacht,
Daß Dir mein Geist lobsinge,
Der freudig zu Dir wacht;
Denn wen Dein Pfeil der Liebe traf,
Der liebt Dich wachsam selbst im Schlaf.
(Silbert's geistl. Conversat.-Lexik. II. S. 172—175.)

Nur solcher Schlaf ist süß und ruhig, für Leib und Seele gedeihlich, wohl verdient, sittlich gut und geweiht, während

der Müssiggänger und Sünder keinen oder nur einen unruhigen und unerquicklichen Schlaf hat;

der Weltling die Nacht in Tag und den Tag in Nacht verkehrt, und mit Lebensverkürzung, oft auch mit Häufung von Sünden seine Verkehrtheit büßt;

die Nachtschwärmer, Wüstlinge und Bösewichte, den reißenden Thieren gleich ihrem schändlichen und verbrecherischen Gewerbe nachgehen; oder

der Habsüchtige sich und den Seinigen die nöthige Ruhe versagt, und bis in die späte Nacht fortarbeitet.

Nur aus Berufspflicht, aus Nächstenliebe, oder um dem Gebete obzuliegen, oder in plötzlicher Noth und bei sonstigen ehrbaren und würdigen Veranlassungen ist es gerecht, edel und erlaubt, zur Nachtszeit zu wachen, oder den nöthigen Schlaf zu unterbrechen. (Winter's Handbuch der Religions-Wissenschaft. III. Thl. S. 190.)

Stoff zum Nachlesen:

Prediger u. Katechet. II. Jahrg. 2. Bd. S. 904. „Der Schlaf ist ein Bild des Todes."

Dr. Schuster's und Bumüller's Lesebuch für kathol. Volksschulen. V. Abth. S. 106.

Schlauheit.

(Siehe die Art. Betrug, Heuchelei, Argliſt und Liſt.)

Schleichhandel.

(Siehe die Art. Betrug, Argliſt, Diebſtahl, Wiedererſtattung.)

Schlemmerei.

(Siehe die Art. Ausſchweifung, Aufwand, Fraß und Völlerei, Trunkenheit, Unmäßigkeit.)

Schmach.

(Siehe die Art. Elend, Drangſale, Leiden, Unglück.)

Schmäh- und Spottreden.

(Vgl. die Art. Beleidigungen, Ehrabſchneidung, Scherz, Verläumdung.)

I. Erklärung. Schmähen oder ſchimpfen heißt, dem Nächſten in ſeiner Gegenwart Etwas vorwerfen, das ihm ungerechter Weiſe, wenn auch nur in den Augen Unvernünftiger, zur Schande gereicht.

Solche Schmäh- oder Schimpfreden werden begangen, wenn man z. B. Einem ſeine niedrige oder unbekannte Herkunft, die Verbrechen ſeiner Eltern oder Verwandten, ſeine häßliche Geſtalt oder natürlichen Fehler u. dgl., oder auch die ihm erwieſenen Wohlthaten und Gefälligkeiten vorwirft. Eine derartige Ehrenkränkung heißt Läſterung, wenn ſie eine grobe Verletzung der Ehre iſt und Verſpottung oder Verhöhnung, wenn man den Nächſten verlacht, oder dem Gelächter und der Verachtung Anderer preisgibt. Zu dieſer letzteren Art der Beſchimpfung gehören insbeſondere die ſogenannten Sticheleien oder Spottreden, indem man ſich unter dem Anſtriche des Witzes über Andere luſtig macht.

Die ſündhafte Neigung, den Nächſten mit ſchimpflichen und unanſtändigen Läſterworten zu entehren, iſt Schmähſucht.[1])

---

[1]) Von dieſen Verſündigungen gegen die Ehre des Nächſten müſſen jedoch der ſcherzende Spott und die wahre Satyre unterſchieden werden, die nichts Sündhaftes an ſich haben; denn Jener will nicht kränken, ſondern durch ſeinen Witz

II. Quellen. Alle Beschimpfung und Verspottung des Nächsten, besonders der ehrwürdigen Personen, kommt entweder

α. aus Roheit des Gemüthes, das die Würde oder das Verdienst des Nächsten und den Werth der Ehre zu schätzen nicht vermag; oder

β. aus sittlicher Verdorbenheit, aus Neid, aus Haß des Guten, aus unterdrückten besseren Ueberzeugungen und Gefühlen, aus teuflischer Lust an der Entehrung und Schändung des Ehrwürdigen.

III. Abmahnungsgründe. Damit sich die hierin Schuldigen bessern, die Unschuldigen aber von dieser Sünde bewahren, dürfen sie nur betrachten und erwägen, welch boshafte und schädliche Handlung die Schmähsucht sei; denn

a. sie vergreift sich an Gottes Ehre und Heiligkeit, da sie das Ebenbild Gottes verachtet und sein Eigenthum entehrt;

b. sie versündigt sich auch am wahren Wohle des Mitmenschen, weil man ihn dadurch zur Sünde reizt und Uneinigkeit stiftet;

c. sie zerstört den Frieden mit Gott, da sie ein Gräuel vor seinen Augen ist, den Frieden mit dem Nächsten, sowie die eigene Ruhe und Wohlfahrt.

IV. Christliches Verhalten in Bezug auf Schmäh- und Spottreden.

1. Ist Jemand durch uns verspottet und geschmäht worden — so fordert es die Christenpflicht, die zugefügte Schmach, wie die Ehrabschneidung überhaupt, wieder gut zu machen.

2. Beschimpft und schmäht Jemand in unserer Gegenwart einen Andern, so sollen wir nicht stillschweigen, sondern ihn gebührend zurechtweisen und den Geschmähten vertheidigen.

3. Wird man aber selbst beschimpft und gelästert — so weiset uns das heilige Evangelium an, auf Christum hinzusehen und wie Er zu dulden und zu schweigen.

---

unterhalten und allenfalls auch bessern (vgl. Art. Scherz II. A.); er ist deßhalb immer vorsichtig, zart und schonend; — diese stellt nicht den Menschen, sondern nur dessen Fehler als lächerlich dar, in der Absicht zu bessern und zu warnen. — Auch die freimüthige Rüge und Bestrafung der fremden Fehler (vgl. Art. Fehler und Zurechtweisung) gehört nicht in Eine Klasse mit der Schmähung des Nächsten, weil sie aus Abscheu an dem Bösen zur kräftigen Belehrung, Warnung oder zur Erschütterung der Sünder geschieht; so wenn Isaias die sorg- und treulosen Vorgesetzten „stumme Hunde", Christus die Pharisäer „Schlangengezücht" oder „übertünchte Gräber" nennt.

Schriftstellen.

Ad I. (Erklärung.) „Zeige ja keine Verachtung gegen einen Menschen, der sich von seinen Sünden wegwendet, und wirf ihm dieselben nicht vor; gedenke, daß wir Alle strafwürdig sind." Sir. 8, 6. (Vgl. Tit. 3, 2.)

„Erfreue dich nicht in der Schmach deines Vaters, denn seine Schande bringt dir keine Ehre, denn eines Menschen Ehre besteht in der Ehre seines Vaters, und ein ehrloser Vater ist Schande dem Sohne." Sir. 3, 12.

Ad II. (Quellen.) α. „Ein Mensch, der an Schimpfreden gewöhnt ist, wird all' sein Lebtag nicht gesittet werden." Sir. 23, 20.

„Diese sind wie unvernünftige Thiere, welche . . . lästern, was sie nicht verstehen und werden in ihrer Verdorbenheit zu Grunde gehen." II. Petr. 2, 12.

β. „Hohn und Spott treiben die Stolzen, aber die Rache lauert auf sie, wie ein Löwe." Sir. 27, 31.

Ad III. (Abmahnungsgründe.) a. „Den Spöttern sind die Strafgerichte schon bereitet." Spr. 19, 29. (Vgl. Ps. 71, 4.)

b. „Wenn ihr einander beißet und naget, so sehet zu, ob ihr euch nicht gegenseitig aufzehret." Gal. 5, 15. (Vgl. Spr. 18, 7.)

c. „Zwar ist der Geist der Weisheit milde, aber die Lippen des Lästerers läßt er nicht ungestraft." Weish. 1, 6.

Ad IV. (Christliches Verhalten.) 1. „Gewöhne deinen Mund nicht an ungebührliche Reden; denn sie sind sündhaft." Sir. 23, 17.

2. „Ich schrieb: keine Gemeinschaft zu haben, wenn Einer ein Lästerer ist." I. Kor. 5, 11.

3. „Widersetze dich einem Spötter nicht in's Angesicht, er möchte sonst wie Einer im Hinterhalte auf deinen Mund lauern." Sir. 8, 14. (Vgl. Ps. 43, 16. 17.)

Väterstellen.

Ad I. (Erklärung.) „Jedes Wort, in der Absicht gesagt, um dem Andern dadurch Schimpf und Schande zu verursachen, ist eine Schmähung, wenn auch das Wort an und für sich nicht so schmählich scheint." S. Basilius Magn.

Ad II. (Quellen.) α. „Nur der Böse spottet über Die, welche ihn lieben, lacht über die Langmüthigen, verhöhnt die Fremden, ist bereit zu Lästerungen, beleidigt mit Fertigkeit, ist geneigt zu Vorwürfen, und darum sehr beklagenswerth." S. Ephrem.

β. „Die Fluch-, Schimpf- und Lästerworte sind die ersten Pfeile, welche der Zorn abschießt. Und da es nicht in seiner Gewalt liegt, auf Diejenigen, gegen welche er erbittert ist, alles Uebel, das er wünscht, zu laden: so begeifert er sie mit Fluch- und Schimpfworten." S. Salvianus.

Ad III. (Abmahnungsgründe.) a. „Wer an Lästerungen Vergnügen findet, der ist abscheulich vor Gott und den Menschen." S. Ephremus.

b. „Durch hart ausgegossene Worte schlägt man dem Nebenmenschen tiefe Wunden, welche nur durch sanfte Worte wieder geheilt werden können." S. Augustinus.

c. „Wer seinen innerlichen Groll durch äußere Beschimpfung des Bruders an den Tag legt, zieht sich noch mehr die Verdammniß zu." S. Chrysostom.

Ad IV. (Christliches Verhalten.) 1. „Lassen wir ab, unsere Brüder

zu läſtern! Denn die Erde . . . verſchlang die frechen Schmäher und Läſterer.“ S. Ephrem.

2. Wenn in deiner Gegenwart ein Anderer verlacht oder verſpottet... und du weifeſt ihn nicht zurecht, ſo machſt du dich durch Stillſchweigen desſelben Vergehens ſchuldig.“ S. Ephrem.

3. „Wenn man dich ſchmäht, ſo freue dich; denn ſchmäht man dich unverdient, ſo haſt du großen Lohn zu erwarten; ſchmäht man dich mit Recht, ſo wirſt du dich beſſern und auch ſo des Lohnes theilhaftig werden.“ S. Nilus.

„Den Spötteleien wirſt du am beſten mit Stillſchweigen begegnen.“ S. Chrysostom.

Gleichniſſe.

(Siehe bei den Art. Beleidigungen, Ehrabſchneidung, Verläumdung.)

Beiſpiele.

Ad I. (Erklärung.) Durch Schmähung verſündigen ſich insbeſondere Jene, die einem Andern ihre gemeine Abkunft, Fehler u. dgl. vorwerfen, wie es Saul gethan hat, der zu Jonathas ſprach: „Du Sohn eines mannſüchtigen Weibes!“ (I. Kön. 20, 30.) oder was von Allen als etwas Entehrendes betrachtet wird, d. i., ſittliche Fehler und Vergehen, wie Semei that, da er dem flüchtigen David zurief: „Geh' hinaus, geh' hinaus, du Mann des Blutes, du Mann Belials!“ (II. Kön. 16, 7.) oder auch wie die Magd der Sara, der Tochter Raguels, dieſe ſchalt, als ſie wegen einer Schuld von ihr einen Verweis erhalten hatte: „Du Männermörderin! ſollſt weder einen Sohn noch eine Tochter erhalten; willſt du mich auch umbringen, wie du ſchon ſieben Männer umgebracht haſt?“ (Tob. 3, 9. 19.)

Eine Abart des Schimpfens iſt das Verlachen, durch das Jemand mit Worten oder mit Geläcter verächtlich gemacht wird. So ſprach z. B. Michol, die Tochter Sauls und Davids Gemahlin, als dieſer von dem Triumphzuge der Bundeslade, vor der er hergetanzt, vor den königlichen Palaſt zurückgekehrt war, zu ihm: „Wie herrlich iſt heute der König Iſraels geweſen, der ſich entkleidet und (des königlichen Schmuckes) entblößet hat vor den Mägden ſeiner Knechte, wie einer der Poſſenreißer ſich entblößet!“ (II. Kön. 6, 20.) Auch das Verſpotten gehört hierher, durch das Jemand mit Geberden oder Zeichen der Verachtung preisgegeben wird. Man denke z. B. an die Verſpottung Jeſu durch die Kriegsleute, oder durch Herodes, oder die an ſeinem Kreuze Vorübergehenden. Eine überaus große Sünde aber iſt die Verſpottung, wenn ſie gegen beſonders unglückliche Perſonen, die doppelter Liebe und Erbarmung würdig ſind, wie Blinde, Blödſinnige u. a., oder gegen Solche, welchen man beſondere Ehrfurcht ſchuldig iſt, wie Eltern, treue Diener Gottes u. dgl. geübt wird. Daher z. B. das ſtrenge Strafgericht, das Gott über Michol („darum,“ ſagt die heilige Schrift unmittelbar auf ihre Verlachung Davids, „ward Michol, der Tochter Saul, kein Kind geboren bis zum Tage ihres Todes“), über die Knaben, welche dem Propheten Eliſäus: „Komm' herauf, Kahlkopf, komm' herauf, Kahlkopf!“ zuriefen; über den Nikaner, welcher „der Prieſter lachte und ſpottete“ (I. Makk. 7, 34.), ergehen ließ.

Ad II. (Quellen.) Was war es anders, als ſchändlicher Haß und Neid, welcher die Brüder Joſephs antrieb, dieſen zu ſchmähen und zu verſpotten? Denn als ſie ihn von Ferne kommen ſahen, ſprachen ſie unter einander: „Sehet, da kommt der Träumer.“ (I. Moſ. 37, 18. 19.) Als Eliab

seinen Bruder David mit Andern im Lager reden hörte, ward er über ihn zornig und sprach: Warum bist du hieher gekommen und hast deine Schäflein in der Wüste gelassen? Ich kenne deine Vermessenheit und Schalkheit wohl; nur aus Neugierde bist du gekommen, um den Streit zu sehen. (1. Kön. 17, 28.)

Ad III. (Abmahnungsgründe.) Wie strenge Gott oft Diejenigen bestrafe, welche sich durch Spotten und Schimpfen gegen Andere versündigen, sehen wir aus nachfolgender Erzählung. Der höchst ehrwürdige Bischof Gregor von Antiochien, der mit Weisheit, Milde und sanftem evangelischen Sinne schon fünfzehn Jahre der Kirche von Antiochien vorgestanden hatte, wurde von Asterius, dem Statthalter von Syrien, gehaßt. Er zog einige angesehene Einwohner auf seine Seite, und diese hetzten nun den zahllosen müßigen Pöbel von Antiochien gegen den frommen Bischof auf. Die Frechheit dieses Gesindels, dem der Schutz des Statthalters alle Straflosigkeit verbürgte, kannte bald gar keine Schranken. Wo immer nur der Bischof auf der Straße erschien, ward er mit Schmähungen überhäuft; nicht selten wurden Koth und Steine nach seinen Begleitern geschleudert. Endlich ging der Unfug so weit, daß man ihn sogar auf dem Theater nachäffte und von der Bühne herab die schändlichsten Spottlieder öffentlich auf ihn sang. Der Bischof schrieb jetzt an den Kaiser Mauritius. Nach der strengsten und gewissenhaftesten Untersuchung wurde Gregor für unschuldig erklärt und seine boshaften Verläumder verurtheilt und auf immer aus dem Reiche verbannt. Gregor kehrte unter öffentlichen und feierlichen Anerkennungen seiner Unschuld von Seite des Papstes, des Kaisers, des Senats und der Bischöfe nach Antiochien zurück. Schrecklich aber büßten bald darauf die Antiochier für die ihrem Bischof zugefügten Unbilden. Asterius, der in sein Amt wieder eingetreten war, hatte sich mit einer vornehmen und reichen Erbin am 31. Oktober 589 vermählt und am nämlichen Tage seinen feierlichen Einzug in Antiochien gehalten. Die ganze Stadt nahm an den Vermählungsfeierlichkeiten Theil und erscholl von lautem Jubel. Aber plötzlich erfolgte um die dritte Stunde der Nacht eine fürchterliche Erschütterung, und krachend stürzten in einem Augenblicke eine Menge Kirchen, Paläste, öffentliche und Privatgebäude sammt den Mauern und Wällen der Stadt zusammen. Zwei Drittheile von Antiochien wurden in einen Steinhaufen verwandelt, und mitten unter den Freuden des hochzeitlichen Gelages ward Asterius sammt seiner Braut und allen Gästen von den Trümmern seines einstürzenden Palastes erschlagen. Mehr als sechzigtausend Menschen verloren bei diesem schrecklichen Naturereigniß ihr Leben. (Prediger und Katechet. VIII. Jahrg. 1. Bd. S. 474.)

Ad IV. (Christliches Verhalten.) 1. Mache die zugefügte Beschimpfung möglichst gut! Ein Offizier Ludwigs XVIII., Königs von Frankreich, dem ein naher Verwandter des Königs in der Hitze das Ehrenkreuz herabgerissen, kam zum Könige, um wegen dieser Kränkung seinen Abschied zu begehren. „Nehmen sie das Verfahren meines Verwandten nicht so übel!“ sagte der eben so gutmüthige als gerechte König; „er wollte nur den geringeren Orden wegnehmen, um einem vornehmeren Platz zu machen.“ Und mit diesen Worten nahm er seinen eigenen Orden von der Brust, um ihn dem Offizier anzuheften, und so statt seines Verwandten die zugefügte Kränkung wieder gut zu machen. — Gleiche Gerechtigkeit erwies Friedrich der Große einem gekränkten Untergebenen. Ein Adjudant fühlte sich entehrt, daß der König bei einem Manöver ihm mit dem Stocke nachlief, weil der linke Flügel durch denselben in Unordnung gerathen war, der aber durch eine glückliche Wendung wieder in Ordnung kam. Der König scheute sich nicht, seinen

Fehler am folgenden Tage vor dem Heere wieder gut zu machen, indem er den Offizier anredete: „Was können Sie nicht laufen? Ich eilte Ihnen gestern nach, um Ihnen einen Orden anzuhängen. Da es mir aber unmöglich war, Sie einzuholen, so muß ich es jetzt thun.“ (Mehler's Beisp. III. Bd. S. 679.)

2. Wenn der heilige Franz von Sales bemerkte, daß man in einer Gesellschaft Jemand spottete oder schmähte, so gab er über ein solches Gespräch sein Mißfallen zu erkennen, und brachte etwas Anderes auf die Bahn. Half dieß nichts, so stand er auf und sagte: „Man verfährt doch allzu arg mit diesem guten Menschen; dieß ist keine gesellige Freiheit mehr. Wer gibt uns denn das Recht, auf Kosten Anderer uns zu unterhalten? Was würden wir sagen, wenn man so mit uns verfahren und unsere Armseligkeit mit dem Scheermesser der Zunge zerlegen würde? . . . Den Nächsten mit seinen Unvollkommenheiten ertragen, ist ein Zeichen großer Vollkommenheit; dieselben durch Spott und Schmähung zergliedern, zeigt aber von großer Unvollkommenheit. Spotten und schmähen ist sehr häßlich an einem Menschen. Gott haßt es auf's Aeußerste und bestraft es zuweilen auf furchtbare Weise.“

Ein Fräulein rückte einstens in seiner Gegenwart einer andern Frauensperson, die etwas übelgestaltet war, spottend ihre angebornen körperlichen Mängel vor. Bescheiden bemerkte darüber Franz von Sales: „Gott hat uns erschaffen und nicht wir uns selbst; des Herrn Werke aber sind vollkommen.“ . . .

Da aber das Fräulein darüber, daß er gesagt hatte: „Gottes Werke sind vollkommen,“ weiter spottete, sprach er zu demselben: „Glaubet mir, die Seele dieser Frauensperson ist viel gerader, schöner und besser gebildet, als euer Körper; und es genüge euch, daß ich dieses weiß!“ . . Hierdurch brachte er das Fräulein zum Stillschweigen.

Als ein anderesmal in seiner Gegenwart ein Abwesender, der ganz verwachsen und hinten und vornen höckericht war, zum Gegenstande des Spottes und der Schmähung genommen wurde, übernahm Franz von Sales sogleich seine Vertheidigung und führte die nämlichen Worte der heiligen Schrift an, daß die Werke Gottes vollkommen seien. „Wie kann denn,“ entgegnete einer von Jenen, welche diese Rüge anging, „bei einer so verwachsenen Gestalt — von Vollkommenheit die Rede sein?“ Franz von Sales erwiederte: „Glaubet ihr, es gebe nicht eben so vollkommene Bucklichte, als es vollkommene Gerade gibt?“ Da man von ihm noch wissen wollte, von welcher Vollkommenheit er redete, ob von der inneren oder äußeren, brach er mit diesen Worten ab: „Es genügt, daß das, was ich sagte, wahr ist; sprechen wir nun von etwas Besserem!“ . . .

Gewiß recht wichtige und lehrreiche Aeußerungen für Spötter und Schmäher, — für Solche, die gespottet und geschmäht werden, — für Solche, welche bei Spöttereien und Schmähungen zugegen sind! (Zwickenpfl. VI. Bd. S. 238.)

3. Willst du ein wahrer Christusjünger sein, so nimm die unverschuldete Beschimpfung gottergeben hin. Ein Bruder besuchte einen Altvater und sagte: „Gib mir, mein Vater! eine gute Lehre, die ich beobachten und dadurch selig werden kann!“ Der Altvater sprach: „Kannst du Beschimpfungen und Beleidigungen ertragen und dazu stillschweigen, so ist dieß ein großes Ding, das viele Gebote übertrifft.“

Auch der Heide Sokrates gibt uns hierin ein schönes Beispiel. Einmal brach seine Gemahlin Xantippe in die ärgsten Schmähungen gegen ihn

aus. Sokrates trug die Läſterungen mit gewohnter Geduld. Als ſich die Xantippe aber ſo weit vergaß, daß ſie ihm das Gefäß voll Waſſer, welches ſie eben in der Hand hatte, über den Kopf goß, ſprach Sokrates nur: Ich habe noch immer gefunden, daß auf das Donnerwetter ein Regen folgt. (Dr. Wiſer's Pred.-Lexik. VIII. Bd. S. 34.)

Predigtentwürfe.

Ad II. u. III. Ueber Spr. 29, 22. Eine Gewohnheit, die ſo herrſchend unter den Chriſten iſt und ſich doch bei ihnen nicht finden ſollte, iſt die, ſich bei der geringſten Veranlaſſung über ſeine Mitmenſchen zu erzürnen und dieſelben mit allerhand Schimpfnamen zu belegen.

1. Dieſe Gewohnheit iſt ſündhaft in Hinſicht auf ihren Urſprung; denn ſie ſtammt
   a. aus der Hoffart und falſchen Einbildung auf ſich ſelbſt;
   b. aus der Nichtachtung oder Verachtung unſeres Nebenmenſchen;
   c. aus Gleichgiltigkeit oder wohl gar aus Trotz gegen die Anordnungen Gottes.
2. Dieſe Gewohnheit iſt ſündhaft in Hinſicht auf ihre Beſchaffenheit.
   a. Es iſt ſündhaft (weil es wider die göttliche Ordnung ſtreitet), die Ebenbilder Gottes, die Erlöſten Jeſu Chriſti, die Tempel des heiligen Geiſtes in blinder Zornwuth mit niedrigen Thiernamen u. dgl. zu belegen.
   b. Leider haben oft ſogar Eltern die ſchändliche Gewohnheit, daß ſie ihren Kindern ſelten den heiligen Taufnamen, ſondern immer nur einen Spottnamen geben.
3. Dieſe Gewohnheit iſt ſündhaft in Hinſicht auf ihre Folgen. Dieſe zeigen ſich
   a. in der ſtets zunehmenden Verwilderung des eigenen Gemüthes des Schimpfenden;
   b. in der ſtets zunehmenden Erbitterung und Selbſtverhärtung der Beſchimpften;
   c. in der ſtets ſich vergrößernden Entfernung von der chriſtlichen Liebe und der Uebung ihrer Pflichten. (Prediger und Katechet. VIII. Jahrg. 1. Bd. S. 473.)

Miscellen.

Ad I. u. II. Die Schmähung iſt eine Art von geiſtiger Tödtung des Nächſten mit Worten, die aber bei großer Heftigkeit des Zornes, Neides, Haſſes, der Rachſucht, woraus ſie hervorgeht, ſelbſt in leibliche Mißhandlung oder gar in Todtſchlag übergeht, wie dieß bei den Feinden Chriſti zu ſehen iſt.

Ad III. Das Gebahren des Schmähsüchtigen ist abscheulich in den Augen der Menschen. Denn was ist unanständiger, als wenn ein Bruder den andern rachesüchtig in den Koth herabzieht? Und wer achtet und liebt den Schmähsüchtigen? Wer meidet und flieht nicht seinen Umgang? —

Siehst du den Nächsten sich vergehen,
Weis' ihn zurecht, statt ihn zu schmähen;
Die Schmähsucht einer bösen Zung'
Erschwert ihm nur die Besserung. (Hörmann.)

Ad IV. Spott And'rer nicht und denk' daran,
Daß es auch dich einst treffen kann!

Stoff zum Nachlesen:

Scherer's Bibliothek für Pred. I. Abth. 3. Bd. S. 377.
Goffine's kathol. Unterrichts- und Erbauungsbuch. VIII. Aufl. S. 253. und 453.

Schmeichelei.

(Vgl. die Art. Argliſt, Betrug, Falſchheit, Heuchelei.)

I. Weſen. Schmeicheln heißt: Jemand wider eigenes Wiſſen und Gewiſſen falſches und übertriebenes Lob ſprechen, oder wahres Lob ohne Noth und Nutzen an ihn verſchwenden, Allem, was er redet oder thut, jederzeit betrüglich Beifall geben, und zwar in der Abſicht, ihm zu gefallen, ihn für ſich zu gewinnen, ſeine Gnade und ſeinen Schutz zu erwerben, oder auch ſich ſelbſt Lob zu verſchaffen.

II. Abmahnungsgründe. Schmeichelei iſt nichts Anderes, als Lüge und Betrug und folglich Sünde; ſie iſt gegen pflichtmäßige Rechtſchaffenheit und etwas ſehr Niederträchtiges; denn man darf nur bedenken:

a. was den Menſchen zum Schmeicheln bewegt — entweder Furcht, oder knechtiſches Weſen, oder Falſchheit und Betrug, alſo lauter Dinge, die den Menſchen tief herabſetzen;
b. worauf der Schmeichler zielt — nämlich auf nichts Anderes, als auf Völlerei, auf Unkeuſchheit und zeitliche Güter; und iſt alles Dieſes nicht etwas ſehr Niedriges?
c. welche Wege der Schmeichler einſchlägt — der alle Begriffe von Tugend und Laſter umkehrt, ſogar falſch und verſtellt ſeine Gönner nachahmt, denen er ſchön thut;
d. welchen Schaden der Schmeichler ſeinem Nebenmenſchen verurſacht — indem er den, welchem er ſchmeichelt, blind macht, ihn zu Sünden anreizt und ſo in die Hölle zieht.

III. Verhalten gegen Schmeichler. Das beſte Mittel, ſich vor

den gefährlichen Schmeicheleien Anderer zu sichern und zugleich solche Schmeichler von dieser Sünde zu heilen ist:

1. sich durch ihre Schmeicheleien nicht verführen lassen — weder zu einer falschen, hohen Einbildung von sich, noch zur Nachlässigkeit in der Vervollkommnung seiner selbst, oder wohl gar zur Nachgiebigkeit in sündlichen Zumuthungen;
2. sie in ihrer Neigung zur Schmeichelei nicht bestärken — ihnen also keinen wohlgefälligen Beifall geben, sondern die Schmeichelei von sich ablehnen, dazu schweigen, oder sie mit schicklichem Mißfallen bemerken, wie auch ihnen ein Beispiel der Aufrichtigkeit und Redlichkeit geben.

Schriftstellen.

Ad I. (Wesen.) „Wehe euch, die ihr das Böse gut heißet, die Finsterniß Licht und das Bittere süß nennet." Isai. 5, 20.

Ad II. (Abmahnungsgründe.) „Der Tadler wird am Ende beliebter sein, als Der, der durch Schmeichelreden ihn betrügt." Spr. 28, 23.

„Es ist besser, von einem Weisen gestraft, als durch der Thoren Schmeichelei betrogen werden." Sir. 7, 6.

„Wer seinem Nächsten schmeichelt, spannt vor dessen Füßen ein Netz aus." Spr. 29, 5.

„Wer den Bösen rechtfertigt und den Gerechten verdammt, ist mißfällig vor Gott." Spr. 17, 15.

Ad. III. (Verhalten.) 1. „Mein Sohn! wenn dich die Sünder locken, so folge ihnen nicht!" Spr. 1, 10.

2. „Der Gerechte mag mich strafen in Güte, oder mich schelten; aber des Sünders Oel soll mein Haupt nicht salben." Ps. 140, 5.

Väterstellen.

Ad I. (Wesen.) „Die Schmeichelei klatscht Allen Beifall zu, begrüßt Alle, nennt die Verschwender freigebig, die Geizigen rühmt sie als Sparsame und als Solche, die auf die Sachen Acht haben. Muthwillige nennt sie Feingebildete, den Widerspenstigen und Hartnäckigen gibt sie den Titel der Beständigkeit." S. Gregorius M.

„Die Schmeichelei ist ein Exzeß in der Vergnügung Anderer, der in Worten oder Werken begangen wird." S. Thomas Aqu.

„Wer schweigt und beistimmt, um Den nicht zu beleidigen, den er für seinen Gönner hält, ist ein Schmeichler." S. Beda.

Ad II. (Abmahnungsgründe.) a. „Nimmst du bei dir wahr, daß dein Herz durch Schmeichelei und Schönthun in Bewegung kommt, so gedenke, was geschrieben steht: Jedermann setzt den guten Wein zuerst vor, und wenn sie trunken sind, hernach den schlechteren. Einem listigen und verschlagenen Manne ist es eigen, sich dort zu verbergen und zu erniedrigen, wo er für sich Etwas zu erforschen gedenkt." S. Bernardus.

b. „Wer da lobt, was nicht gut ist, der ist unsinnig. Wenn du den Bösen deßwegen lobest, weil er böse ist, bist du denn alsdann nicht auch böse? Wenn du

den Dieb deßwegen lobeſt, weil er ein Dieb iſt, wirſt du dann nicht deſſelben theilhaftig? Wenn du den Gerechten deßhalb lobeſt, weil er gerecht iſt, haſt du dann durch das Lob nicht auch Theil daran? Gewiß! Denn du würdeſt den Gerechten nicht loben, wenn du Nichts davon hätteſt." S. Augustin.

c. „Die euch (bei Chriſti Verläugnung) glücklich preiſen, führen euch in Irrthum und leiten euch vom rechten Wege ab. So beſtärkt Derjenige, welcher dem Sünder mit Liebkoſungen ſchmeichelt, ihn in ſeinem Hange zur Sünde; er bekämpft die Laſter nicht, ſondern unterhält ſie." S. Cyprianus.

d. „Die Schmeichler ſtürzen die Menſchen in Sünden der Hoffart, in Sünden der Unkeuſchheit, in Sünden des Geizes. Darum werden ſie auch mit denſelben in den hölliſchen Abgrund geſtürzt werden." S. Bernardus.

Ad III. (Verhalten.) 1. „Glückſelig das Herz, das weder ſelbſt ſchmeichelt, noch der Schmeichelei Glauben ſchenkt, weder einen Andern täuſcht, noch ſich ſelbſt täuſchen läßt, und weder Uebles thut, noch ſelbes jemals leidet!" S. Hieronym.

„So ſich Lob erhebt, ſo ſich Tadel erhebt: ſo gehe man immer in ſein Gemüth ein, und wenn ſich darin das Gute nicht findet, das man von uns ſagt, ſo ſoll das eine große Traurigkeit in uns erzeugen. Denn auf dieſe Weiſe ſchadet dir die Schmeichelei nicht." S. Gregorius.

2. „Verſchaffe dir ſolche Freunde, die dir mit Worten Nichts nachſehen! Jenen aber, welche ſo reden, daß ſie dir in Allem Beifall geben und dich ergötzen, verſchließe wie allen böſen Menſchen die Thüre!" Ein alter Weiſer.

Gleichniſſe.

Ad I. (Weſen.) Die Egyptier ſtellten einen Schmeichler unter folgendem Sinnbilde vor: Sie malten einen Hirſch und vor denſelben einen Menſchen, der die Cither ſchlug. Der Hirſch ſoll nämlich ſo begierig auf die Muſik ſein, daß er gleichſam außer ſich kommt und unbeweglich bleibt, wenn er eine angenehme Muſik hört. Darum lockten vor Zeiten die erfahrenen Jäger die Hirſche mit muſikaliſchen Inſtrumenten herbei; und ſobald ſie durch die Lieblichkeit der Muſik eingenommen und gleichſam bezaubert waren, erlegten ſie ſelbe gar leicht mit ihren Pfeilen. — Gerade ſo werden auch die Menſchen durch die lieblichen Worte und durch das wiederholte Loben der Schmeichler gleichſam eingenommen und bezaubert; und ſobald ſie der böſe Feind ſo bethört und außer ſich ſieht, tödtet er ſie mit den giftigen Pfeilen der Hoffart, des Geizes, der Geilheit und allerlei anderer laſterhafter Verſuchungen; und ſo werden ſie von den Schmeichlern und dem Teufel in Sünden und in den ewigen Untergang gezogen.

Ad II. (Abmahnungsgründe.) Schmeichelei gibt der Sünde eben ſo Nahrung, wie das Oel der Flamme. (S. Beda.)

Die Schmeichler haben die Natur der Spiegel. Wie dieſe das Bild Derer, die hineinſehen, verkehrt darſtellen: nämlich links, was rechts iſt, und nach Untergang ſchauend, was nach Aufgang ſchaut: ſo tadeln die Schmeichler im Herzen, was ſie mit dem Munde empfehlen, und die ſie in das Geſicht loben, verlachen ſie hinterrücks; in der Gegenwart ſind ſie freundlich, in der Abweſenheit feindſelig." (Faber.)

Wie die Raben die Augen der todten Körper aushacken, ſo verderben die Schmeichler mit ihren Schmeicheleien die Augen, d. i., die Vernunft und das menſchliche Gemüth. (S. Maximus.)

Der Mund des Schmeichlers gleicht dem Brunnen Sodom's, welcher Fäul-

niß und Ansteckung aushaucht. Jedes Wort ist ein Pfeil, der Alle tödtet, die es hören, Alle, die es wiederholen, alle Gegenden, wo es wiederhallt.

Der Schmeichler gleicht einem Vogelsteller, der ganz sanft pfeift und die Vögel auf die Leimruthen lockt, die zu ihrem Fange ausgesteckt sind. So fangen die Schmeichler die Menschen mit süßen Worten.

Ad III. (Verhalten.) [Siehe beim Art. Verführung.]

Beispiele.

Ad I. (Wesen.) Von jeher gab es Schmeichler! Kore, Dathan, Abiron und Hon sammt andern zweihundertundfünfzig Söhnen Israels schmeichelten dem Volke und sagten: „Die ganze Gemeinde ist heilig und der Herr ist unter ihnen." (Num. 16, 3.) . . . Achab, der König in Israel, wünschte zu wissen, ob er die Stadt Ramoth in Galaad den Händen des Königs von Syrien glücklich entreißen würde, wenn er zum Kampfe gegen dieselbe auszuziehen würde; und seine Afterpropheten, bei vierhundert Mann, wohl wissend, daß man dem Könige den üblen Erfolg seiner bösen Thaten nicht vorstellen dürfe, kündigten dem Achab einmüthig viel Gutes an und redeten, wie er es verlangte und gerne hörte. „Zieh hinauf," sprachen sie, „denn der Herr wird Ramoth in deine Hände geben!" (III. Kön. 22.) . . König Herodes Agrippa, ein Enkel Herodes des Großen, stand bei dem Kaiser Klaudius in hoher Gunst. In glänzendem Putze setzte er sich eines Tages auf den Richterstuhl und hielt eine Anrede. Das Volk, schon gewohnt, seine Könige zu vergöttern, rief ihm von allen Seiten schmeichelnd zu: „Die Stimme eines Gottes ist's und nicht eines Menschen!" d. i., so einnehmend und gleichsam bezaubernd kann kein Mensch sprechen; ein Gott ist es also, der so spricht.

Ad II. (Abmahnungsgründe.) a. Man fürchtet einen Menschen, der heute ist und morgen nicht mehr ist, und — schmeichelt ihm. . . So erschrickt selbst der von Gott geliebte Jakob vor seinem wilden Bruder Esau, und spricht, um ihn zu gewinnen: „Ich schaute dein Angesicht, wie wenn ich das Angesicht Gottes geschaut hätte" (I. Mos. 33, 10.); d. h., deine Güte hat mir so viel Vertrauen eingeflößt, wie wenn Gott selbst es mir eingeflößt hätte. . . Ein schmeichelnder Ausdruck, den jedoch der heilige Augustin damit entschuldiget, daß Jakob von großer Furcht ergriffen war! — Allerdings hat eine Schmeichelei aus Furcht einigen Anspruch auf Nachsicht; allein gar oft bewegt zum Schmeicheln — knechtisches Wesen, und dieß ist gewiß recht niederträchtig. Solche kriechende Sklaven waren die Römer, welche ihrem Kaiser, um ihn zu gewinnen, sogar göttliche Ehren erwiesen. . . Und was thun solche kriechende Sklaven zu unserer Zeit? Um zu gefallen, loben sie, was zu tadeln ist, und tadeln, was zu loben ist. Sie reden, wie es ihrem Gönner gefällt, und setzen sich über Alles hinweg, so gerecht, verehrungswürdig und heilig es auch sein mag. Sie loben und vertheidigen sogar das Laster. Sie bewundern eine unbedeutende Handlung, und erheben ihren Gönner bis an die Sterne des Himmels. . . Kann es etwas Niederträchtigeres geben? Verdienen sie, diese Niederträchtigen, nicht den Fluch: „Wehe euch, die ihr das Böse gut und das Gute böse heißet, — die ihr Finsterniß für Licht und Licht für Finsterniß ausgebet, — die ihr das Bittere süß und das Süße bitter nennet!" (Isai. 5, 20.)? Am Allerniederträchtigsten ist es aber erst, wenn man, wie es gar häufig geschieht, schmeichelt — aus Falschheit und Betrug. Ueber Solche bezeugt Gott den tiefsten Unwillen, indem er sie „Verführer des Volkes" (Mich. 3, 5.) nennt. Wehe, dreimal wehe erst ihnen!

b. Der Schmeichler zielt ferner auf Völlerei, Unkeuschheit und zeitliche Güter. Und ist alles Dieses nicht etwas sehr Niedriges?

Fürwahr! wer der Völlerei nachtrachtet, setzt sich tief herab und wird dem Thiere ähnlich. Schweine leben nur, um zu fressen und sehen sich nur nach dem Troge um. Schmeichler sind gemeiniglich Schmarotzer, die guter Bissen wegen Vieles zu Gefallen reden; um ihren Bauch zu füllen, geben sie selbst dem Himmel unrecht. Welch ein niederträchtiges Betragen jener Schmeichler, die sich gewisser Liebkosungen bedienen, um fremde Herzen an sich zu ziehen und die Gelüste ihres Herzens erfättigen zu können? Wie tief erniedriget sich ein solcher Sklave der fleischlichen Lust! Wie fügt er sich in alle Launen eines Fleischklotzes, der bald Fäulniß und Moder sein wird! — Wie abgöttisch ist er in seinen Ehrenbezeigungen und Liebesversicherungen! Wie kriecht er vor den Füßen herum! Pfui der Schande. — Und diese Schande bedeckt den Menschen auch, wenn das Ziel seiner Schmeichelei zeitliche Güter sind. Was thut man nicht, um derselben habhaft zu werden! Man setzt das ewige Gut der Tugend hintan, ist verschwenderisch im Lobe der Reichen, gießt Oel über ihr Haupt. . . Heißt das nicht niederträchtig handeln?

c. Welche Wege schlägt der Schmeichler ein? Er kehrt alle Begriffe von Tugend und Laster um; er ahmt sogar falsch und verstellt seine Gönner nach, denen er schön thut. Wohl wissend, wie lobgierig die Menschen sind, und daß Niemand, selbst nicht der Bösewicht, getadelt werden will, redet der Schmeichler nur, was gefällt, es mag wahr oder nicht wahr sein. Er lobt, was zu verdammen ist. Er schminkt sogar das Laster, nennt die Verschwendung Freigebigkeit, den Geiz weise Sparsamkeit, die Trägheit Ernsthaftigkeit, die Wollust Artigkeit, die Geschwätzigkeit Geselligkeit u. s. w. Er, der Schmeichler, mit dieser Umgestaltung der Dinge noch nicht zufrieden, ahmt auch nach, was er an Andern lobt, und ist, wie der Schatten an der Wand, der sich nach allen Wendungen richtet, die der lebendige Körper macht. Zürnt der Gönner über eine rechtschaffene That, so zürnt auch sein Schmeichler. Bezeigt der Gönner einem unchristlichen Verhalten seinen Beifall, so thut es auch sein Schmeichler. Geberdet sich der Gönner sittsam, so macht es auch sein Schmeichler so. Kurz, was der Schmeichler bei seinem Gönner sieht oder hört, das macht er nach, kleidet sich, redet und thut, wie er, aber falsch und verstellt, indem er im Herzen anders denkt, als er redet oder handelt. . . Und ist das nicht wiederum recht niederträchtig? —

d. Wie verderblich ist nicht die Schmeichelei für Den, gegen welchen sie geübt wird! Ein Solcher wird so sehr verblendet, daß er seine Fehler nicht mehr sieht und es ihm ergeht wie Alexander dem Großen, der von den Schmeichlern nach und nach dergestalt eingenommen, verblendet und in Irrthum geführt wurde, daß er sich durch das Zureden und die Schmeicheleien des Götzenpriesters Ammon verleiten ließ, sich für einen Gott und Sohn Jupiters zu halten. Und von da an war er in seinem Stolze und Uebermuthe unerträglich. — Wie schrecklich ein Mensch durch Schmeichelei verwundet und geschlagen werden kann, lehrt uns auch das Beispiel des Königs Herodes Agrippa. Von ihm lesen wir: Als er bei den Tyriern und Sidoniern eine Rede hielt und daselbst den überaus schmeichelhaften Ausruf hörte: „Das ist die Stimme eines Gottes und nicht eines Menschen," und sich ob dieser Schmeichelei erhob und göttliche Ehre sich erzeigen ließ, schlug der Engel des Herrn seine Eingeweide mit Schmerz und Fäulniß. Also geschlagen, sagte er: „Sehet! ich, jener Gott, wie ihr mich genannt habet, muß das Leben verlassen; die Naturnothwendigkeit straft euch

Lügen, und ich, den ihr als den Unsterblichen begrüßt habet, werde mit Gewalt zum Tode fortgerissen." (Mehler's Beisp. III. Bd. S. 675.)

Ad III. (Verhalten.) 1. Möchten doch Alle, die das Unglück haben, von Schmeichlern umgeben zu sein, eben so würdige Rathgeber zur Seite haben, wie der Prinz Ludwigs XIV., Königs von Frankreich, an dem Herzoge von Montausier, seinem Erzieher, hatte. Dieser ließ seinen Zögling nie die Zueignungsschriften in den Büchern lesen, welche Schmeicheleien gegen denselben enthielten. Einst traf er den Prinzen über dem heimlichen Lesen einer solchen schmeichelhaften Zueignung an. Er ließ ihn laut lesen; ließ ihn aber bei jedem Punkte innehalten und sagte zu ihm: „Sehen Sie nicht, mein Prinz! daß man offenbar Ihrer spottet? Glauben Sie, daß Sie wirklich die guten Eigenschaften haben, welche diese Schriftsteller Ihnen beilegen? Und können Sie ohne Unwillen so lügenhafte Schmeicheleien lesen, die man Ihnen gewiß nicht machen würde, wenn man nicht eine sehr geringe Meinung von Ihrem Verstande hätte?" (Krauthеimer. III. Bd. S. 34. u. Zwickenpfl. Christenl. VI. Bd. S. 165.)

2. Fliehe die Schmeichler und zeige ihnen die vollste Verachtung! Der Herzog von Bourgogne, Enkel Ludwigs XV., war, obgleich noch Kind, ein Feind der Schmeichler und schätzte nur Die, welche ihm die Wahrheit sagten. Einst fragte man ihn, welche von den Kammerdienern er am Liebsten hätte. „Die und die" — gab er zur Antwort, „weil sie mich nicht schonen und mir's frei heraussagen, wenn ich Etwas thue, das nicht recht ist, damit ich mich bessere." (Dewora. S. 82.)

Auch von Alexander dem Großen, der in den ersten Jahren seiner Regierung ein so großer Feind der Schmeichler war, sollen wir lernen, Schmeicheleien von uns ferne zu halten. Jener große König entfernte einen gewissen Philosophen, mit dem er vorher vertrauten Umgang gepflogen hatte, von seiner Gesellschaft einzig darum, weil er ihn niemals getadelt hatte. „Denn," sagte er, „erkennt er das Böse, das ich thue, nicht, so ist er ein Thor; erkennt er es aber und straft er mich nicht, so ist er ein elender Schmeichler; und in beiden Fällen verdient er, daß er von meiner Freundschaft ausgeschlossen sei." (Dr. Haid. III. Bd. S. 324.)

Charlotte Auguste von Wales war eine Tochter Georgs IV., Königs von England, und geboren den 7. Januar 1798. Es durfte keine Schmeichelei ihr, der Wahrheitsliebenden und Bescheidenen, je nahen. Ihr Singmeister, ein Ausländer, war einst zugegen, als sie vor einer zahlreichen Gesellschaft sang und spielte, und — obwohl sie von allen Seiten den lautesten Beifall hörte — sich selbst im Stillen tadelte. Sie fragte nun den Lehrer um sein Urtheil. Entzückt rief dieser aus: „Euere königliche Hoheit haben unvergleichlich gesungen und bewunderungswürdig gespielt!" Sie schwieg. Bei der nächsten Singstunde ließ sie aber dem Meister sagen, daß sie sich keinen glücklichen Erfolg von dem Unterrichte eines Mannes verspreche, der niedrig genug dächte, um ihr wider sein besseres Wissen zu schmeicheln, und dem es an Aufrichtigkeit fehle, ihr die Mängel bemerklich zu machen, welche sie selbst ahnte und welche allen Kunstverständigen auffallen mußten. — Zu einer andern Zeit sagte sie dem Bischof von Salisbury, einem Kenner, sie wolle ihm doch einmal ein schweres Stück vorspielen; vernachlässigte aber ihr Spiel geflissentlich und fragte ihn dann um seine Meinung. Der Bischof war so ehrlich, sie auf alles Fehlerhafte, was er wahrgenommen hatte, aufmerksam zu machen. Freudig sprang sie auf, drückte dem ehrwürdigen Geistlichen die Hand und rief: „Nun habe ich in Ihnen einen ächten Freund geprüft und erkannt!

Sie schmeicheln mir nicht, auch wenn Sie glauben könnten, daß es mir angenehm sei." (Mehler's Beisp. III. Bd. S. 677.)

Predigtentwürfe.

Ad II. (Abmahnungsgründe.) Dom. XXII. post Pentecost. Matth. 22, 16. — Um ihren Haß, ihre Bosheit zu verbergen, steckten sich die Schüler der Pharisäer unter die Larve der Schmeichelei und redeten Jesum mit den süßelnden Worten an: „Meister, wir wissen, daß du wahrhaft bist u. s. w." So stellten sie das Bild aller Schmeichler dar. Sie stellen sich als Freunde, sind aber:

1. Boshafte Feinde.

a. Sie machen blind. — Sie gleichen, wie der Cardinal Hugo bemerkt, den Philistern, die den Samson um die Augen gebracht.

b. Sie reizen zur Sünde. — Die Zungen der Schmeichler verstricken die Seele in Sünden. Denn man thut mit Lust Dasjenige, worüber man nicht nur keinen Tadler, sondern sogar einen Lober hört.

c. Sie ziehen zur Hölle. — Sie tragen eine Kette des listigen Lobes im Munde, an der sie die Gelobten in's Verderben hinabziehen.

2. Hinterlistige Feinde.

d. Sie loben, um zu betrügen. — So wie nämlich die Absicht des Arztes ist, mit seiner Medizin zu heilen, so ist die Absicht des Schmeichlers, durch seine angenehme Rede zu betrügen.

e. Sie heucheln Freundschaft, um zu verrathen. — Sie reden friedlich mit ihrem Nächsten, haben aber Böses in ihrem Herzen und führen so Haß, Betrug und Verrätherei mit sich.

f. Sie nehmen Anderer Sitten an, um nachzustellen. — So nimmt ein gewisser Meerfisch (Polyp) die Farbe des Steines an, an den er sich anlegt, um so desto sicherer die Fische zur Beute zu bekommen.

3. Verkappte und darum gehätschelte Feinde.

g. Man hat Gefallen an ihnen, als wären sie wahre Freunde, weil sie unter honigsüßen Worten das Gift verbergen.

h. Man liebt sie, als wären sie treue Freunde. Wir sind, sagt der heilige Hieronymus, unseren Schmeichlern gerne günstig und wenn wir auch schon antworten, wir seien des Lobes nicht würdig, so freut sich doch Jeder über sein Lob.

i. Man belohnt sie, als wären sie wohlverdiente Freunde. „Die Fürsten überhäufen jene mit Gutthaten, die sie peinigen sollten." (S. Chrysolog.)

Mögen wir also vor den Schmeichlern uns sorgfältig hüten!

Ad III. (Verhalten.) [Siehe bei dem Art. Verführung.]

Miscellen.

Ad I. Schmeichler richten sich in Allem genau nach unserem Sinne, nützen uns aber dadurch nicht das Mindeste. Sie gleichen unserem Schatten; dieser steht, wenn wir stehen; sitzt, wenn wir sitzen; geht, wenn wir gehen; und unser ganzer Nutzen davon ist — Schattenwerk.

Ad II. Der Schmeichler ist ein niederträchtiges Geschöpf. Um Gunst und Gaben zu erschleichen, nennt er das Blei Gold, das bekannte langohrige Thier ein edles Roß, und versetzt Den unter die Reihe der Götter, der kaum einen Platz unter ehrlichen Menschen verdient.

Entsog den Tugenden das Mark die Schmeichelei,
Zu spät sieht dann das Herz, wie arm und nackt es sei.

„Welches Thier ist das wildeste und schädlichste von allen?" — fragte man einst den griechischen Weltweisen Bias. Und dieser antwortete: „Wenn du um die wilden Thiere frägst, so ist es der Tyrann; wenn du aber um die zahmen frägst, so ist es der Schmeichler. (Gundinger's patristische Rundschau. S. 249.)

Wer uns nur immer schmeichelnd preist,
Uns Alles lobt und Nichts verweist,
Gefällig dienend um uns schleicht,
Zu Fehlern uns die Hände reicht:
Der ist wohl unser Feind,
So wenig er es scheint.
(Zwickenpflug's Christenlehren. VI. S. 166.)

Ad III. Weise den Schmeichler zurecht und treibe ihn von dir, wie es Alexander der Große gethan. „Entweder erkennst du meine Fehler nicht" — pflegte er zu sagen, „und dann bist du ein Thor, oder du erkennst sie und tadelst und strafst sie nicht, alsdann bist du ein falscher und übelgesinnter Mensch, ein Schmeichler." —

Sei auf deiner Hut
Vor der Schmeichlerbrut;
Nistet sie im Herzen ein
Wird es bald verdorben sein.
(Sophron, der weise Rathgeber. S. 110. Nr. 22.)

Stoff zum Nachlesen:

Silbert's Conversations-Lexik. des geistl. Lebens. II. Bd. S. 178.
Dr. Maßl's Erklärung der heil. Schriften des N. T. II. Bd. S. 88. u. 333.
Römischer Katechismus. Passau. 1833. S. 489.

Schmerzen.

(Siehe die Art. Leiden, Krankheit, Geduld.)

Schmerzen (Mariä-Fest).

(Vgl. die Art. Maria, Leiden Christi, Begräbniß Jesu.)

I. Erklärung. Das kirchliche Doppelfest der Schmerzen Mariens (der sogenannte schmerzhafte Freitag nach dem fünften

Sonntage in der Fasten und der dritte Sonntag im September) ist überhaupt der theilnehmenden Erinnerung an jene Schmerzen geweiht, die Maria, die jungfräuliche Mutter, ihres göttlichen Sohnes wegen erlitten hat. Insbesondere soll uns ersteres Fest an die Leiden Mariens unter dem Kreuze, letzteres aber an sieben Schmerzen erinnern, nämlich:

I. an jenen Kummer, den ihr zartes Herz bei der Vorhersagung des heiligen Greises Simeon empfunden hat;

II. an jene Angst, die ihr mütterliches Herz bei der Flucht nach Egypten und während des Aufenthaltes in diesem fremden Lande erlitten hat;

III. an jene Bestürzung, in die ihr sorgsames Herz gerieth, als ihr lieber Jesus-Knabe zu Jerusalem in Verlust gerathen war;

IV. an jenes Entsetzen, das ihr Mutterherz ergriff, da sie Jesu begegnete, als Er das schwere Kreuz trug;

V. an jene Marterqual, die ihr starkmüthiges Herz aushielt, als sie bei der Kreuzigung und Todesangst Jesu zugegen war;

VI. an jene Schmerzenswunde, die ihrem heiligen Herzen geschlagen ward, als man in ihren Mutterschooß den vom Kreuze abgenommenen Leichnam Jesu legte; endlich

VII. an jene stille Pein, die ihr liebendes Herz erduldete, als Jesus in das Grab gelegt wurde.

II. Beweggründe zum Mitleid gegen Maria. Es ist billig und nützlich, Maria, der Schmerzensmutter, unser ganzes Mitleid zu schenken.

A. Die Billigkeit dieses Mitleides leuchtet ein, wenn wir bedenken:

a. Wer leidet? — Es leidet Maria, die Mutter Gottes, die reinste, heiligste Jungfrau, die Königin Himmels und der Erde — die auch unsere Mutter ist, nicht zwar der Natur, wohl aber der Gnade nach.

b. Was sie leidet? — Sie leidet nicht bloß die heftigsten Schmerzen wegen des Uebermaßes ihrer natürlichen, wie übernatürlichen Mutterliebe, sondern auch die langwierigsten, da ja ihr ganzes Leben nichts Anderes als ein fortwährendes Marterthum war.

c. Warum sie leidet? — Maria leidet von uns, als den Urhebern der Leiden ihres Sohnes, wegen uns — aus Liebe und für uns, da sie selbst ihr Leiden, das sie unsertwegen ausstehen mußte, für unser Heil mit ihrem Sohne aufopferte, um die kräftige Zuwendung desselben allen Menschen in reichlichem Maaße zu erlangen.

B. Die Nutzbarkeit dieses unseres Mitleides ist außer Zweifel, da Maria gewiß auch gegen uns ihr Mitleid darthun wird

aa. durch Troſt und Hilfe in Nöthen. Sie wird ſich als die Mutter der Barmherzigkeit, als die Tröſterin der Betrübten und Helferin der Chriſten bewähren;

bb. durch kräftige Zuwendung des Leidens ihres Sohnes, ſo daß Diejenigen, welche Theil genommen haben am Leiden Mariä, mit der ſicheren Hoffnung ſich tröſten können, dermal einſtens auch Theil zu nehmen an ihrer Freude im Himmel;

cc. durch mächtigen Schutz und Beiſtand in der Sterbeſtunde. Maria iſt überhaupt „die Mutter der Sterbenden", und ſie wird es beſonders Jenen ſein, die im Leben mit ihren Schmerzen Mitleid getragen haben.

III. Der Erweis unſeres Mitleides und unſerer Liebe zu Maria, der ſchmerzensreichen Gottesmutter, ſoll vornehmlich darin beſtehen, daß wir nach ihrem Vorbilde

1. uns in den Willen Gottes ergeben, wenn wir auch wie ſie Betrübniß und Drangſal um ſolcher Perſonen oder Gegenſtände willen erleiden, die uns theuer ſind (vgl. Ergebung und Geduld);
2. Alles, was wir thun, würzen mit dem Andenken an das Leiden Chriſti und die Schmerzen Seiner göttlichen Mutter. (Vgl. Art. Leiden Chriſti.)

Schriftſtellen.

Ad I. (Erklärung.) „Ein Schwert wird deine eigene Seele durchdringen." Luk. 2, 35. (Vgl. Ruth 1, 20.)

Ad II. (Beweggründe.) a. „Es ſtand beim Kreuze Jeſu Seine Mutter." Joh. 19, 25.

b. „O ihr Alle, die ihr vorübergehet am Wege, gebt Acht und ſchauet, ob ein Schmerz gleich ſei meinem Schmerze!" Klagel. Jerem. 1, 12. (Vgl. 2, 13.)

c. „Wie eine Mutter liebet ihren einzigen Sohn, alſo hab' ich Dich geliebt!" II. Kön. 1, 26. (Vgl. Iſai. 49, 15.)

aa. „Selig ſind die Barmherzigen, denn ſie werden Barmherzigkeit erlangen!" Matth. 5, 7.

bb. „Wir wiſſen, daß, wie ihr Mitgenoſſen der Leiden ſeid, ihr es auch im Troſte ſein werdet." II. Kor. 1, 7.

cc. „Kann denn ein Weib ihres Kindes vergeſſen?" Iſai. 49, 15.

Ad III. (Erweis.) 1. [Siehe bei den Art. Ergebung und Geduld.]

2. „Vergiß nicht der Schmerzen deiner Mutter!" Sir. 7, 29.

Väterſtellen.

Ad II. (Beweggründe.) a. „Das war ein beſtändiger Wechſel unter ihrem beiderſeitigen Leiden, da die Qual vom Sohne zur Mutter und wiederum von der Mutter zum Sohne überging." S. Bernard.

b. „Was immer Grauſames den Leibern der Martyrer iſt angethan

worden, das ist wenig oder vielmehr gar Nichts im Vergleiche mit deinen (Mariens) Leiden." S. Anselm.

„Sie hat mehr gelitten, weil sie auch mehr als Alle geliebt hat." S. Hieronym.

c. „Wer sich damals (beim Tode Jesu) auf dem Kalvarienberge befunden, der konnte zwei Altäre erblicken, auf denen zwei große Opfer dargebracht wurden: den einen am Leibe Jesu, den andern im Herzen Mariä." S. Chrysostom.

aa. „Unsere Herrin (Maria) liebt Alle, hilft Allen, bittet für Alle, wirft sich zur Beschützerin Aller auf, schließt Niemanden von ihrer Liebe aus." S. Bonaventura.

bb. „Sie (Maria) ist von Gott für Alle, die durch ihre Missethaten den Tod verdient haben, als eine Zufluchtsstätte bestimmt worden; und sie ist vorzüglich bestissen, jenen Sündern, die sie anrufen, die Gnade einer vollkommenen Bekehrung und Aussöhnung mit Gott zu erlangen, wie es unzählige Menschen bezeugen, die durch ihre Fürbitte bekehrt und zur Seligkeit geführt worden sind." S. Joannes Damascen.

cc. „Maria sendet ihren sterbenden Dienern den Erzengel Michael und alle anderen Engel zur Vertheidigung, damit sie dieselben vor den Versuchungen des Teufels beschützen und die Seelen Derer in Empfang nehmen, die sich der Mutter Gottes hier auf Erden auf eine besondere Weise empfohlen haben." S. Bonaventura.

Ad III. (Erweis des Mitleides.) [Siehe bei den Art. Ergebung, Geduld, Maria und Leiden Christi.]

Gleichnisse.

Ad I. Im Jahre 1415 soll man nach dem Berichte Spondano's einen wunderbaren Stein aufgefunden haben, in welchem, nach welcher Seite man ihn auch immer wendete, sich allemal das Bild des Gekreuzigten zeigte, das die Natur wunderbarlich darin eingeprägt hatte. So trug Maria das Bild ihres leidenden und sterbenden Sohnes immer in ihrem Herzen und wird darum mit Recht die „Schmerzensmutter" genannt.

Ad II. (Beweggründe.) A. Wie im Meere sich alle Gewässer sammeln, so sammelten sich alle Bitterkeiten in Maria, wie dieß schon selbst ihr Name anzeigt; denn Maria bedeutet nach der Auslegung der heiligen Väter ein „bitteres Meer."

Wenn der Anblick eines Bildnisses des Gekreuzigten manchem Heiligen wegen seiner Liebe gleichsam das Herz zerriß, und eine gewisse Theocleta in Umarmung ihres gleichfalls gekreuzigten Sohnes, des heiligen Martyrers Palädius, den Geist aufgab; was muß Maria am Fuße des Kreuzes gelitten haben? —

B. (Siehe beim Art. Maria.)

Ad III. (Siehe bei den Art. Ergebung, Geduld und Leiden Christi.)

Kirchengeschichtliche Erläuterungen und Beispiele.

Ad I. In dem Feste der Schmerzen Mariä stellt uns die Kirche die heilige Jungfrau als „Königin der Martyrer" oder Virgo dolorosissima dar und lehret uns ihr Martyrium ehren und zum Vorbilde nehmen, welches, obgleich unblutig, doch nach den einstimmigen Aussprüchen der heiligen Väter, alle Leiden der heiligen Martyrer an Tiefe der Empfindung übertraf. — Kein Wunder, daß schon seit den ältesten

Zeiten die mannigfachen Schmerzen Mariä die fromme Theilnahme gefühlvoller Seelen erregten und schon lange, ehe sie zum Gegenstande eines eigenen Festes erhoben, mit zarter Andacht geehrt wurden. Namentlich galt dieß von jenen Schmerzen, die man als die größten Leiden Mariä zu betrachten pflegte, nämlich von jenen Momenten, in welchen Maria ihren göttlichen Sohn unter unaussprechlichen Qualen am Kreuze sterben sah und Seinen entseelten, furchtbar entstellten Leichnam auf ihren Schooß zurückerhielt, aus dem sie Ihn einst in höchstem Jubel zur Welt geboren hatte. Schon in den ältesten künstlerischen Darstellungen sieht man dabei die schmerzhafte Mutter zur Anspielung auf die nun erfüllte Prophetie Simeons mit einem Schwerte, ja wohl gar mit sieben Schwertern, durchbohrt, und pflegte namentlich zur Vesperzeit, in welcher die Kreuzabnahme stattgefunden, die schmerzhafte Mutter mit der Leiche des göttlichen Sohnes im Schooße zu ehren, deren Abbildung dann in dieser Situation allgemein „Vesperbilder" genannt wurden. Auch die übrigen bildenden Künste blieben nicht zurück. Schon im dreizehnten Jahrhunderte verfaßte der Franziskaner Jakob de Benediktus oder Jakoponus aus Todi im Herzogthum Spoleto († 1306) das wunderschöne Stabat Mater, welches dann Pergolese mit unerreichter Lieblichkeit und Wehmuth in Musik setzte. War so durch die Andacht der Gläubigen und die fromme Begeisterung der Künstler längst dem Feste der Weg gebahnt, so bedurfte es nur einer Veranlassung zur wirklichen Einführung desselben. Diese gaben zuerst die Hussiten durch ihre fanatische Wuth, mit der sie heilige Bilder, besonders die Abbildungen der schmerzhaften Mutter, zertrümmerten. Theils zur Sühne dafür und theils als heilsames Gegenmittel wurde dann auf dem Provinzial-Concilium in Köln im Jahre 1413 die Einführung eines Festes der Schmerzen Mariä angeordnet, welches am Freitage der Passionswoche gehalten werden sollte. Das Fest verpflanzte sich bald weiter und wurde unter verschiedenen Namen gefeiert. Endlich wurde das Fest der Privatwillkür entzogen, indem Papst Sixtus IV. eine eigene Messe dafür verordnete, Benedikt XIII. aber durch Dekret S. R. C. vom 22. August 1727 die Feier desselben auf die ganze Kirche ausdehnte. Es wurde, wie seither in Deutschland, als würdiges Seitenstück zum Charfreitage, auf den Freitag der Passionswoche festgesetzt. — Noch immer galt eigentlich das Schmerzensfest Mariä hauptsächlich jenem unsäglichen Schmerze, den Maria beim Leiden und Sterben ihres göttlichen Sohnes empfand, und eben darauf bezieht sich auch sowohl die Messe als das Offizium am besagten Tage, der insgemein Schmerzenfreitag genannt wurde. Bald aber gewöhnte man sich nach dem Vorgange des Servitenordens, — dessen Mitglieder schon vermöge des Zweckes ihres Ordens als „Diener Mariä" sich vorzugsweise mit den Geheimnissen der seligsten Jungfrau beschäftigten, die Leiden derselben in sieben Hauptpunkten zusammenfaßten und durch eine eigene Schmerzenbruderschaft auch die Gläubigen zu ähnlicher Betrachtungsweise anleiteten — das ganze Martyrium der seligsten Jungfrau auch nach der erwähnten Zahl als „die sieben Schmerzen Mariä" zu betrachten. Bald wurde den Serviten gestattet, ein eigenes Titularfest dieser Bruderschaft von den sieben Schmerzen Mariä mit besonderer Messe und Offizium zu begehen, welches nach einiger Zeit auf Deutschland und die österreichischen Erblande ausgedehnt, endlich von Papst Pius VII. (durch Reskript vom 18. September 1814) für die ganze Kirche verbindlich erklärt wurde. Wir haben somit zwei Schmerzensfeste Mariä: ersteres am Schmerzenfreitage zu feiern und vorzugsweise die Schmerzen Mariä beim Tode Jesu betreffend, letzteres am dritten Sonntage im September zu halten und auf gewisse sieben

Schmerzen Mariä bezogen. Seitdem wird auch wohl zum Unterschiede ersteres das Festum transfixionis, letzteres Festum VII. Dolorum B. M. V. genannt. Die Tagzeiten des letzteren Festes, merklich von ersterem verschieden, geben an, welches jene sieben Schmerzen seien, welche eigentlich zum Gegenstande des Festes gemacht und der Betrachtung der Gläubigen von der Kirche empfohlen wurden. Diese sind: 1) Simeons Prophezeiung, 2) die Flucht nach Egypten, 3) der Verlurst des zwölfjährigen Jesus, 4) die Begegnung auf dem Kreuzwege, 5) Maria unter dem Kreuze, 6) die Kreuzabnahme, 7) das Begräbniß Jesu Christi. Warum gerade die Siebenzahl gewählt wurde, da sich doch, die wir anführen werden, noch sehr viele andere Leidensmomente Mariä auffinden lassen, darüber sind die Ansichten verschieden. Papst Benedikt XIV. leitet sie von den sieben Vätern oder Stiftern des Servitenordens ab; Andere wollen eine Analogie zu den sieben Worten Jesu am Kreuze darin erblicken; wieder Andere geben einfach als Grund an, daß sieben überhaupt eine bedeutungsvolle Zahl sei, die in den größten Geheimnissen stets wiederkehrt.

Ad II. A. Um uns das Wesen und den Verlauf der mannigfachen und heftigsten Leiden Mariens anschaulich zu machen, dürfen wir nur jene zahlreichen Vorbilder betrachten, welche auf ihr Leiden Bezug haben. Sie sind im Besonderen:

1. Jochabed, die Mutter des Moses, ist das Vorbild der Langwierigkeit der Leiden Mariens. (II. Mos. 2, 1 ff.) — Jochabed hatte einen schönen Sohn. Sie mußte ihn jedoch in's Wasser werfen, erhielt ihn zurück, durfte sich aber nicht als seine Mutter zu erkennen geben, sondern nur ihn für die egyptische Königstochter erziehen, und mußte ihn derselben übergeben, als er erwachsen war. — Auch Maria hatte einen Sohn, welcher an Schönheit alle Menschen übertraf. Sie mußte ihn aber im Tempel hingeben, damit er in's Meer der Leiden geworfen werde. Sie erhielt ihn zur Erziehung zurück, durfte ihn aber nicht mehr als ihren Sohn, sondern als den Sohn der Juden betrachten, welche ihn in der Person des Simeon in Besitz nahmen. Das war für Maria eine schwierige Aufgabe, ein langwieriges Leiden, sowohl wegen der Gewißheit, daß ihr Sohn nur zum Leiden erzogen werde, als wegen der unbeschreiblich großen Liebe, mit der sie ihn liebte.

2. Moses beim brennenden Dornbusch ist das Vorbild der Gegenwart Mariens beim Leiden ihres Sohnes. (III. Mos. 3, 1 ff.) — Moses sah auf dem Berge Sinai ein Feuer, das einen Dornbusch einhüllte. Er wollte gehen, die große Erscheinung zu sehen, mußte aber seine Schuhe ausziehen. — Maria sah auf dem Berge Golgatha die Gottheit, welche einen menschlichen Leib einhüllte, der aber nie zu Grunde ging. Sie wohnte dem großen Ereignisse dieses Bestandes bei, jedoch mit der erforderlichen Reinheit von irdischen Neigungen. Ihre Gegenwart war für sie wieder eine ungemein bittere Quelle von Leiden.

3. Das Opfer der Eltern Samson's ist das Vorbild der Gegenwart des Vaters und der Mutter Jesu bei seinem Tode. (Richter 13, 2 ff.) — Samson's Mutter erhielt von einem Engel eine ähnliche Botschaft, wie Maria. Ihr Mann opferte dann in Gegenwart des Engels ein Ziegenböcklein, und während Vater und Mutter zum Feuer hinsahen, stieg auch der Engel in die Flamme. — Maria hatte einen Sohn, welcher durch jenen Engel vorgebildet war; er stieg selbst auf den Altar. Seine Eltern, der himmlische Vater und Maria, mußten Beide bei seinem Tode gegenwärtig sein, und zwar sollte Maria, um für den Fall Eva's eine Genugthuung zu leisten,

freiwillig zum Opfer des Sohnes auf öffentlichem Platze sich bereit zeigen. Dazu bedurfte es einer außerordentlichen Ergebung und Geistesstärke.

4. Reffa, Saul's Gemahlin, ist ein Vorbild der Freiwilligkeit, mit der Maria zum Tode ihres Sohnes einstimmte. (II. Kön. 21, 1 ff.) — Reffa hatte zwei Söhne, welche von Gott zum Kreuztode begehrt wurden. Sie wurden vor dem Herrn gekreuzigt. Aber Reffa blieb bei ihren Leichen einen ganzen Sommer lang im stillen Schmerze. — Maria gab ihren Sohn, welcher von Gott zur Tilgung der Sünden der Menschen zum Kreuztode begehrt wurde, ohne Klage hin, blieb aber immer an seiner Seite standhaft und vollkommen ergeben; nicht wie einst Agar oder Jakob weinend und klagend über ihren Sohn.

5. Das Weib bei Salomon's weisem Urtheil ist ein Vorbild des Edelmuthes, mit dem Maria ihren Sohn hingab. (III. Kön. 3, 16 ff.) — Das Weib liebte ihren Sohn ungemein, sie war jedoch bereit, ihn ihrer neidischen Nebenbuhlerin zu überlassen, anstatt ihn tödten zu lassen, und wurde so doppelt seine Mutter. — Maria überließ ihren Sohn auch den Juden und gab ihn hin für das Heil der Menschen. Aber hier ist ein großer Unterschied. Maria hatte zwei Söhne: Jesum und uns. Sie gibt nun den ersten hin, damit der zweite gerettet werde. Deßwegen wurde zu ihr gesagt: Weib, sieh da deinen Sohn!

6. Abraham, welcher seinen Sohn schlachten will, ist ein Vorbild des eigenhändigen Schlachtopfers Mariens. (I. Mos. 22, 1 ff.) — Abraham sollte seinen geliebtesten Sohn, den Sohn der Verheißung, selbst tödten und verbrennen. Es vergingen zwischen Befehl und Ausführung drei Tage, in denen Abraham selbst die größten Aengsten ausstand, aber in der Entschlossenheit immer zunahm. Für seinen Gehorsam wurde er zum Stammvater eines zahlreichen Volkes gemacht. Er ist zwar durch sein Benehmen das Bild des himmlischen Vaters; aber noch deutlicher das der Mutter Jesu. — Maria erhielt im Tempel schon den Befehl, Jesum zum Tode zu erziehen, Ihn selbst auf den Kalvarienberg zu begleiten und Ihn zu opfern. Da sollte ihr das Schwert durch die Seele gestoßen werden. Sie hat ihres eingebornen Sohnes nicht geschont; ihr Schmerz war ungeheuer groß, ebenso aber auch der Lohn ihres Gehorsams: sie wurde die Mutter aller Menschen. — Die Aehnlichkeit zwischen diesen zwei Begebenheiten kann noch viel weiter ausgedehnt werden.

7. Bethsabee, Salomon's Mutter, ist ein Vorbild der Gleichheit der Schmerzen Mariens mit denen ihres Sohnes. (III. Kön. 2, 19.) — Bethsabee wurde neben ihrem Sohne Salomon auf einen Thron gesetzt. Das ist eine Figur Dessen, was der wahre Friedenskönig auf Golgatha gethan hat, wo das Kreuz sein Thron war. — Maria nahm hier Theil an der Schmach, am Leiden ihres Sohnes; verdiente sich aber auch durch die Theilnahme an den verschiedenen Schmerzen des Königs einen Antheil an seiner ewigen Herrlichkeit.

8. Die Mutter der Machabäer ist ein Vorbild der Größe des Schmerzens und der Standhaftigkeit Mariens. (II. Mach. 7, 1 ff.) — Die Mutter der Machabäer sah ihre Söhne unter den grausamsten Martern sterben und war siebenmal eine Martyrin; denn sie litt Alles, was jeder ihrer Söhne litt; sie liebte ja jeden wie sich selbst. Sie ertrug es starkmüthig und ist überaus der Bewunderung würdig. — Maria ertrug nach dem Zeugnisse der Väter in ihren sieben Schmerzen, namentlich beim Kreuze, einen größeren Schmerz als alle Martyrer miteinander; denn sie liebte Jesum mehr als alle zusammen. Aber sie ertrug mit unglaublicher Standhaftigkeit ihren Seelenschmerz.

9. David, der Vater Absalon's, ist ein Vorbild des Verlangens Mariens, für ihren Sohn zu sterben. (II. Kön. 18, 33.) — David ward traurig, als er den Tod seines aufrührerischen Sohnes Absalon vernahm, und sprach: Wer gibt mir, daß ich für dich sterbe, Absalon, mein Sohn? — Maria brannte vor Sehnsucht, anstatt ihres unschuldigen, heiligen Sohnes, anstatt ihres Gottes zu sterben. „O Jesu, mein Sohn!" sprach sie, „wer gibt mir, für Dich zu sterben?"

10. Rachel, die Mutter Benjamin's, ist ein Vorbild des Schmerzens, mit dem Maria uns gebar. (I. Kön. 35, 16—18.) — Rachel war unfruchtbar von Natur aus, wurde aber durch ein Wunder fruchtbar, gebar Joseph, ihren Erstgebornen, den Retter seiner Brüder, ohne Schmerzen. Sie gebar noch Benjamin, wobei ihr vor Schmerzen die Seele ausging und ihr der Tod nahe kam. — Maria empfing durch ein Wunder und gebar in Bethlehem ihren erstgebornen Sohn ohne Schmerzen. Sie gebar aber auf dem Kalvarienberge noch einmal und zwar uns, ihre zweitgebornen Kinder. Der Schmerz dieser Geburt war nun so groß, daß Maria tausendmal gestorben wäre, wenn nicht die Gnade sie vor dem Tode bewahrt hätte. Dadurch hat Maria die über das Weib verhängte Strafe, in Schmerzen zu gebären, im höchsten Grade ausgestanden.

11. Eva, die Mutter aller Lebendigen, ist das Vorbild der Wirkung des schmerzlichen Gebärens Mariens. (I. Mos. 3, 20.) — Eva erhielt die Strafe, mit Schmerzen zu gebären, wurde aber immer als die Mutter des ganzen Menschengeschlechtes angesehen, und Adam gab ihr selbst ihren Namen: „Eva; darum, weil sie die Mutter aller Lebendigen war." Eva heißt nämlich Leben. Dieser Name gebührte nun dem ersten Weibe nicht anders, als insofern es das Vorbild Mariens war. — Maria gebar uns mit Schmerzen auf dem Kalvarienberge, sie hielt die über das Weib verhängte Strafe im höchsten Grade aus. Sie wurde aber dadurch auch die wahre Mutter der Lebendigen, und nur ihr gehört dieser Name: „Unser Leben;" denn nur durch sie werden wir von Jesu Christo zum ewigen Leben geboren. — Das war nun der Zweck der vielen und großen Leiden Mariens; sie sollte uns zum ewigen Leben gebären. Deßwegen verband sich Maria mit ihrem Sohne zum Leiden, damit die Sünde der zwei Stammeltern vollständig gut gemacht werde, damit wir, sowie einen neuen Adam in Christo, auch in Maria eine neue Eva hätten, eine schmerzhafte Mutter aller Lebendigen. (Scherer's Biblioth. f. Pred. III. Abth. S. 482—485.)

B. Maria verläßt Niemanden, der in Leiden und Trübsalen sich dem Schutze ihres geduldigen Mutterherzens vertrauensvoll empfiehlt. Zu Anfang September 1839 lag in Paris eine junge Frau an einer Brustkrankheit tödtlich erkrankt darnieder. Näher und immer näher rückte der letzte Tag ihres Lebens heran und noch immer wollte sie von keiner Beichte etwas wissen. Alle Vorstellungen, welche ihr von ihrer Umgebung gemacht wurden, flößten ihr ein unüberwindliches Entsetzen ein. Drei Tage hinter einander hatte ein Priester ihres Pfarrsprengels vergebens ihr zugesprochen. Er mußte endlich unverrichteter Dinge heimkehren, da alle seine Besuche nur dazu gewirkt hatten, die Kranke zur Ungeduld und Heftigkeit aufzureizen, wodurch sich ihr Fieber zum höchsten Grade steigerte. Sie befand sich fortwährend in einem Zustande von Verstocktheit, Angst und Verzweiflung, und war nahe daran, zu sterben, ohne sich mit ihrem Gotte zu versöhnen. Da faßte eine fromme christliche Dame aus ihrer Nachbarschaft, welche der Kranken schon öfter, wiewohl vergeblich, geistlichen Rath und Trost zuzusprechen versucht hatte, den

Entschluß, ohne Jemanden Etwas davon mitzutheilen, in der Kirche bei unserer lieben Frau vom Siege den Schutz des heiligen Herzens Mariä für die unglückliche Kranke anzuflehen. In dieser Absicht veranlaßte sie das Lesen einer heiligen Messe, welcher die alte Dame beiwohnte und wobei sie inbrünstig zu dem geduldigsten Herzen Mariä betete. Und siehe! in dem Augenblicke, in welchem die heilige Messe beginnt, empfindet die Kranke, welche von der heiligen Handlung zu ihrem Besten gar keine Ahnung hat, eine außerordentliche Erquickung und Erheiterung in ihrem Innern. Aus freiem Antriebe verlangt sie nach einem Priester, beichtet und empfängt die heilige Communion mit großer Andacht, Rührung und Freude. Als die gute alte Dame nach der Messe nach Hause kam (die Kirche war über eine Stunde Weges von da entfernt), fand sie die Kranke zu ihrer Ueberraschung heiter, ruhig und zufrieden im Bette sitzen. Maria, die lieblichste Mutter Gottes, hatte die Bitten der Kirche erhört und durch Ihre Fürbitte reichlich alle Hilfe gewährt, um ein unbußfertiges, der christlichen Ergebung widerstrebendes Herz auf den Weg der zeitlichen Besserung und des ewigen Heiles zu führen. (Hilfe der Christen. Ein Lese- und Gebetbuch für Katholiken. Wien. 1858. III. Aufl. S. 213.)

Ad III. (Siehe bei den Art. Ergebung, Geduld und Maria.)

Predigtskizzen und Entwürfe.

Ad I. Die sieben Schmerzen Mariä.

A. Die Prophezeiung Simeons. — Am vierzigsten Tage nach der Geburt Jesu Christi begab sich Maria, ihr göttliches Kind auf ihrem Arme, nach Jerusalem in den Tempel, um sich nach der Vorschrift des Gesetzes reinigen zu lassen. Da war es, wo das erste Schwert der Schmerzen — die Prophezeiung Simeons — ihr Herz durchdrang. Betrachten wir:

1. Den peinlichen Uebergang von großer Freude zu großem Leide.
   a. Ueberaus groß war die Freude Mariä über ihre mit der Jungfräulichkeit gepaarte Mutterwürde; über die Geburt Jesu; die Lobgesänge der Engel, die Anbetung der Hirten und Weisen;
   b. darum war ihr Leid auch um so größer, als ihr Simeon die Verfolgung ihres Sohnes und ihre eigenen Leiden vorhersagte.

Also pflegt es der Herr mit den Gerechten zu halten. Hat Er Seiner Mutter und Allen, die Er lieb hat, so gethan (Hebr. 12, 6.), so wollen wir voll Ergebung sagen: „Bereit ist mein Herz, o Gott; bereit ist mein Herz!" (Ps. 56, 8.)

2. Die Wirkung der Prophetie selbst für Maria — der herbste Schmerz —
   a. wegen ihrer vorzüglichen Erkenntniß, in welcher sie weit mehr verstand, als ihr Simeon sagte, da sie vom heiligen Geiste, dessen sie voll war, erleuchtet war;
   b. wegen ihrer innigsten Liebe zu Jesus, zu ihrem Volke und zu

den Chriſten, deren Vielen die Ankunft des Erlöſers ſo wenig fruchten ſollte.

Beweinen wir die Sünden der Menſchen, insbeſondere die eigenen, als Urſache des Leidens Chriſti, der Schmerzen Mariä und des Unterganges ſo vieler Seelen.

3. Die lange Dauer dieſes Schmerzens; denn ihr ganzes Leben hindurch genas ſie nicht von der Wunde, die dieß Schwert ihrem heiligen Mutterherzen ſchlug.

a. Während der Kindheit ihres göttlichen Sohnes ward ihre Mutterfreude immer getrübt durch den traurigen Hinblick auf ſeine künftigen Leiden.

b. Mit den zunehmenden Jahren Jeſu wuchs auch ihr Schmerz, denn immer näher rückte der traurige Zeitpunkt der Erfüllung jener ſchmerzvollen Weiſſagung.

Lieben wir daher Maria und beweiſen wir ihr unſere Liebe durch zärtliches Mitleid mit ihrem langwierigen Marterthum und durch treue Nachahmung ihrer Gottergebenheit und Starkmüthigkeit.

B. Die Flucht nach Egypten. — Die Paſſionsblume der Schmerzen Mariä beginnt ſich nun in ihre einzelnen Blätter zu entfalten; die traurige Weiſſagung Simeons fing nur zu bald an in Erfüllung zu gehen: Maria muß fliehen mit ihrem Kinde nach Egypten, weil Herodes das Kind ſuchet, um es zu tödten (Matth. 2, 13.) — ein Schmerzensſchwert für das heilige Mutterherz Mariä; denn betrachten wir nur:

I. Die Flucht nach Egypten und zwar die näheren Umſtände dieſer Flucht, nämlich:

1. Den Grund derſelben; die Gefahr des göttlichen Kindes. Das einem Mutterherzen theuerſte Kleinod, ein Kind und zwar ein ſolches Kind in ſo großer, augenſcheinlicher Gefahr! —

2. Die Folge und Wirkung dieſer Flucht; Alles, Angehörige und Vaterland, verlaſſen und in die Verbannung ziehen.

3. Die Art und Weiſe der Flucht; die heilige Familie mußte fliehen mit größter Eile, entblößt von Allem, auf unbekannten, langen, gefährlichen Wegen in ein fernes, abgöttiſches Land!

Die völlige Ergebung der Gottesmutter in dieß ſchwere Verhängniß — ohne Zaudern, ohne Klage und Widerrede — ſei auch unſer Verhalten in Leiden und Heimſuchungen Gottes.

II. Den Aufenthalt in Egypten; nämlich die Schmerzen Mariä über dieſen Aufenthalt

1. in einem fremden Lande ohne Verwandte, Freunde und Bekannte,

in welchem eine ihr unbekannte Sprache gesprochen wurde und von denen ihres Volkes und Vaterlandes ganz verschiedene Sitten und Gebräuche herrschten;

2. in einem abgöttischen Lande; ihre helle und klare Gotteserkenntniß mußte den entsetzlichen Gräuel der Abgötterei mitansehen, und ihre unaussprechliche Gottesliebe zu ihrem Kinde mußte die vielen und großen Beleidigungen desselben miterdulden;
3. auf ganz unbestimmte Zeit; „bleib' allda, bis ich dir's sage!" Wie lange noch? Wann endlich? mochte sie sich in ihrem Herzen manchmal fragen.

Die Tugenden, die Maria im Orte ihrer Verbannung leuchten ließ, ihre Treue und Sorgfalt im Dienste Jesu, sowie ihre Standhaftigkeit und Beharrlichkeit mögen auch wir fleißig üben und insbesondere aus dem Beispiele Mariä den Trost kennen lernen, welchen getreue Pflichterfüllung uns in Leid und Trübsal gewährt.

C. Der Verlust Jesu im Tempel. — Ein drittes Schwert der Schmerzen und zwar eines der schärfsten durchbohrte das Mutterherz Mariä, als sie ihren verlornen Sohn drei Tage mit Schmerzen suchte. In frommer Theilnahme an diesem Schmerze Mariä wollen wir betrachten:

1. Den Verlust Jesu.

Das war eine große Prüfung für die heilige Jungfrau.

a. Sie war nicht verpflichtet laut der Buchstaben des Gesetzes nach Jerusalem zu wallfahren; sie reiste aus besonderer Andacht dahin. Wie konnte sie wohl auch in der Liebe und Dankbarkeit gegen Gott karg sein? —
b. Der traurigste Unfall war der Lohn ihres heiligen Eifers: sie verlor ihren Sohn, welchen sie seinem himmlischen Vater zuführen wollte; der Festtag verwandelte sich für sie in einen Tag der Trauer; die Freude in Jammer.

Wenn auch uns der Herr durch Trostlosigkeit und Verlassenheit u. dgl. heimsucht, gilt es, nach Mariä Beispiel, dem Herrn ohne Klage und Verwirrung des Gemüthes treu zu bleiben, seinem heiligen Willen sich zu unterwerfen und nur seiner eigenen Schuld Gottes Entfernung zuzuschreiben.

2. Den tiefen Schmerz Mariä —

a. wegen der Größe ihrer Liebe zu ihrem göttlichen Sohne, in welchem alle Gründe zur Liebe im allerhöchsten Grade zusammentrafen, weßhalb ihre Liebe auch die größte war; —
b. wegen ihrer tiefen Demuth; denn da ihr nicht möglich war, die

Absicht Gottes bei der Trennung von ihrem Sohne zu erkennen, stiegen die zartesten Besorgnisse in ihrem Herzen auf, als hätte sie es an gehöriger Aufmerksamkeit und Sorgfalt in seinem Dienste ermangeln lassen, deren Schmerz sie gottergeben ertrug.

Bewähren wir unsere Theilnahme an diesem Schmerze Mariä zur Zeit geistiger Trockenheit durch demüthige Anerkennung unserer mannigfachen Untreue und Lauheit im Dienste Jesu — und im Zustande der Ungnade, wo wir Jesum verloren haben, durch aufrichtige und heiße Thränen der Buße!

3. Die Sorgfalt, mit welcher Maria ihr göttliches Kind suchte

a. allenthalben, unter den Bekannten und Verwandten, auf dem Wege nach Jerusalem und in der heiligen Stadt (Hohel. 3, 3.);

b. beharrlich und unermüdet, bis sie Ihn nach drei Tagen im Tempel gefunden, wo Er unter den Schriftgelehrten sitzend, diesen seine himmlische Weisheit kundgab.

Wenn der Herr sich auch uns entzieht und verbirgt; da sollen wir mit inbrünstigen Gebeten und Seufzern seine Rückkehr erflehen und Ihn mit heiliger Eifersucht bewahren, wenn wir Ihn wieder gefunden.

D. Die Begegnung Jesu und Mariä auf dem Kreuzwege. — Das so lange vorher verkündigte und mit Schmerzen vorausgesehene Leiden Jesu war nun wirklich eingetreten und schon wird Jesus zum Kreuzestode hinausgeführt. Und auf diesem Schmerzensgange begegnet Ihm seine tiefbetrübte Mutter. Dieses Begegnen:

a. Wie schmerzvoll! Der zum Tod Geführte

1. war ja ihr Sohn. Ein liebendes Mutterherz mag ihren Schmerz ermessen. Maria ist eine Mutter ohne Vater; sie trägt also die Liebe zweier Herzen in Einem zu ihrem Kinde.

2. Und welch' ein Sohn! so liebenswürdig und geliebt, so unschuldig und gehorsam. (Ps. 44, 3.) Und diesen Sohn mußte sie unter solchen Peinen und Mißhandlungen als einen Verbrecher zum Tode ausführen sehen!

3. Und dieser Sohn war ihr Gott! Er, der Gegenstand ihrer Anbetung und übernatürlichen Liebe, mißkannt und beschimpft! Die Sünden und Verblendung des Volkes Gottes verursachten ihr gewiß keinen geringeren Schmerz, als ihr leidender Sohn.

b. Aber doch zugleich so würdevoll!

1. Sie klagt und murrt nicht über ihr hartes Geschick; mit Ruhe und heiliger Hingebung erträgt sie ihr schweres Leid.

2. Der Glaube stärkt sie, daß der Herr die Seinen kennt und sie

in Trübsal gerathen läßt, damit Er sie Seiner würdig erfinde. (Hebr. 12, 5.)

Möge auch uns, wenn wir sterbend den Gang nach unserem Golgatha gehen, die seligste Jungfrau tröstend und schützend begegnen! (Vergleiche Art. Kreuzweg-Andacht ad IV. Station.)

E. Maria bei dem Kreuze ihres sterbenden Sohnes. — Dem Kreuzigungszuge sich anschließend begab sich die heilige Jungfrau Maria auf den Kalvarienberg, um beim Kreuzesopfer ihres Sohnes gegenwärtig sein zu können. Erheben wir unseren Blick zu ihr und betrachten wir:

I. Wie groß der Schmerz Mariä beim Kreuze ihres göttlichen Sohnes gewesen ist. Um dieß zu ermessen, fragen wir, was Maria da

a. gesehen hat. Sie sah ihren göttlichen Sohn am Kreuze, sah seine grausamen Peiniger, Hohenpriester, Juden und Pharisäer, wie sie, seiner spottend, seine Kleider theilten und über sein Oberkleid das Loos warfen;

b. hat anhören müssen von ihrem göttlichen Sohne das Wort: „Weib, siehe da deinen Sohn!" — Die Klage über seine Verlassenheit u. s. w. und sie konnte Ihm nicht helfen, noch Ihn trösten; die Lästerungen und Spottreden von den Feinden Jesu, ja sogar von seinem Leidensgenossen, dem Mitgekreuzigten.

II. Mit welcher Standhaftigkeit Maria beim Kreuze ihres göttlichen Sohnes gelitten hat.

aa. Sie stand beim Kreuze. In diesem Stehen erkennen wir die Bereitwilligkeit Mariä, ihr Liebstes zu opfern, den Muth und die Kraft ihres lebendigen Glaubens.

bb. Sie schwieg beim Kreuze. Sie klagt nicht über diese Anordnung Gottes, wider die Ungerechtigkeit der Menschen, noch um bei einem theilnehmenden Herzen Trost zu finden.

cc. Sie wich nicht vom Kreuze, obgleich sie weggehen konnte. Sie blieb daselbst durch drei lange Stunden unter den qualvollsten Umständen.

Bewundern wir in Maria die Königin der Marthyrer, die in ihrem tiefsten Schmerze solche Starkmuth und Würde zeigte; erröthen wir aber auch über unsere eigene Schwäche, welche bei der geringsten Widerwärtigkeit so leicht verstört, unwillig und muthlos wird!

F. Der Leichnam Jesu im Schooße seiner Mutter. (Siehe beim Art. Kreuzweg-Andacht ad XIII. Station.)

G. Das Begräbniß Jesu. (Siehe bei den Art. Begräbniß Jesu und Kreuzweg-Andacht ad XIV. Station.)

Ad II. (Beweggründe.) Ueber Jerem. 2, 13. — Das Leiden Mariä, welches auf dem Kalvarienberge seinen Höhepunkt erreichte, hatte lange vorher schon seinen Anfang genommen; und die Liebe Mariä zu uns, welche sich dort im schönsten Lichte zeigte, hatte schon lange gedauert; denn Maria war von der Zeit der Darstellung Jesu im Tempel an

1. keinen Augenblick ohne Schmerzen. Die Quelle der langwierigen Leiden Mariä sind

α. ihr Vorherwissen der unabänderlichen Rathschlüsse Gottes über ihren Sohn, der ihr von Gott anvertraut wurde, damit sie Ihn zum Kreuzestode erziehen sollte. Sie erfuhr ihr zukünftiges Leiden aus dem Munde des Simeon, und je weiter die Zeit vorrückte, desto lebhafter wurde ihr mütterlicher Kummer;

β. ihr Glaube, welcher ihrem Schmerze keine Linderung angedeihen ließ. Sie wußte Alles, was die Propheten vom Leiden des Messias vorausgesagt hatten und glaubte, daß es haarklein in Erfüllung gehen werde;

2. keinen Augenblick ohne Liebe. Der Grund dieser Behauptung ist

αα. ihre standhafte Ertragung aller Schmerzen für uns, welche keinen Augenblick nachließen, welche sie aber keineswegs vermeiden wollte, sondern gerne trug, obwohl wir allein die Ursache derselben waren;

ββ. die beständige Erneuerung ihres Opfers; denn so oft sich ihre Schmerzen erneuerten, so oft erneuerte sie den Vorsatz, ihren Sohn und sich selbst zu jedem Leiden für uns hinzugeben.

Maria hat uns nach Gott am meisten geliebt, hat für uns nach Jesu, dem Gottessohne, auch am meisten gelitten; was ist also billiger, als daß auch wir nach Gott zu Maria am meisten Liebe und Vertrauen haben? (Scherer's Biblioth. f. Pred. III. Abth. S. 491.)

Ad III. (Siehe beim Art. Maria.)

Miscellen.

Ad I. Wie durch das ganze Leben Jesu — von der Krippe bis zum Kreuze — so ward Maria besonders unter dem Kreuze Jesu von sieben Schwertern verwundet; denn gleich Schwertern durchbohrten ihr Herz die gräulichen Lästerungen der Feinde Jesu, — namentlich die Lästerung:

1. Seiner hochheiligen Menschheit: „Ei Du, der Du den Tempel Gottes zerstöreſt und in drei Tagen wieder aufbaueſt, hilf Dir selbst!" —
2. Seiner Gottheit: „Wenn Du der Sohn Gottes biſt, steige herab vom Kreuze!" —
3. Seiner barmherzigen Liebe: „Anderen hat Er geholfen, sich selbst kann Er nicht helfen." —

4. Seiner Königswürde: „Ist Er der König von Israel, so steig' Er nun herab vom Kreuze und wir wollen an Ihn glauben." —
5. Seiner unendlichen Heiligkeit: „Er hat auf Gott vertraut; Der erlöse Ihn nun, wenn Er ein Wohlgefallen an Ihm hat." —
6. Seiner heiligen Wahrheit: „Er hat gesagt: Ich bin Gottes Sohn... Bist Du der König der Juden, so hilf Dir!" —
7. Seines Mittleramtes: „Wenn Du Christus bist, so hilf Dir selbst und uns!" (Dr. Veith.)

Ad II. Sieh, wie Maria dort — in Schmerz verloren
Am Kreuze steht! Wie ihre Thränen fließen —
Und wie sie jammert zu des Sohnes Füßen,
Den sie zum Heil der Sterblichen geboren!
In Qualen sieht sie Ihn, den Gott erkoren,
Als Mittler für der Sünder Schuld zu büßen —
Sieht, wie sich sterbend seine Augen schließen,
Und wie sie des Geliebten Herz durchbohren.
Wer sollte nicht, o Mutter, mit dir weinen?
Wo ist ein Schmerz hienieden gleich dem deinen?
Wer leerte so den Kelch der Bitterkeit
Mit Kraft, Geduld und Gottergebenheit? —
(Philothea. III. Jahrg. S. 100.)

Ad III. Möchten wir doch Maria, die Schmerzensmutter, treulich nachahmen in ihren Leiden
α. durch Demuth bei Erniedrigungen;
β. durch Ergebung in der Armuth;
γ. durch freiwilliges Opfer in der Beraubung;
δ. durch Glauben und Vertrauen bei allen übrigen Leiden! (Maßl.)

Eja, Mutter, Liebesquelle,
Zeig' mir deinen Schmerz; geselle
Mich auch deiner Trauer bei;
Gib, daß auch mein Herz entbrenne,
Daß ich liebend Ihn erkenne,
Und Ihm wohlgefällig sei!
Laß mich wahrhaft mit dir weinen,
Dem Gekreuzigten mich einen,
Alle meine Tage hier;
Bei dem Kreuze mit dir stehen
Und zu theilen deine Wehen,
Immerdar erwähl' ich mir.
Gib auch, daß das Kreuz mich stütze,
Christus Tod mich mächtig schütze,
Gnad' mich stärke jederzeit;
Gilt es einst dem Leib zu sterben,
Hilf dann meiner Seel' erwerben,
Paradieses-Herrlichkeit! (Kirchenlied.)

Stoff zum Nachlesen:

Hilfe der Christen. Ein Lese- und Gebetbuch für Katholiken. Wien. 1858. III. Aufl. S. 288 ff.

Dr. Wiser's Lexikon für Prediger. III. Bd. S. 626. VI.

Lese- und Betbuch für Verehrer Mariä. II. Aufl. S. 258.
Prediger u. Katechet. II. Jahrg. 1. Bd. S. 282.
Monczka's Stunden der Muße. Olmütz. 1844. I. Bch. S. 104.

Schmuck.

(Siehe die Art. Kleidung, Putzsucht, Eitelkeit.)

Schmutz.

(Siehe die Art. Reinigkeit, Gesundheit, Leib.)

Schönheit (körperliche).

(Vgl. die Art. Eitelkeit, Hoffart, Kleidung.)

I. Erklärung. Die körperliche Schönheit besteht im guten, regelmäßigen Baue aller Theile des Leibes, um alle Handlungen des Lebens ordentlich und zweckentsprechend zu verrichten.

Diese Schönheit ist entweder wesentlich oder bloß zufällig. Die wesentliche besteht im regelmäßigen Baue aller Gliedmaßen und in solcher Beschaffenheit der Gesichtszüge, die im Anschauenden Wohlgefallen und Zuneigung erweckt, während die zufällige in bloß körperlichen Dingen besteht, die an sich selbst nichts von moralischer Schönheit anzeigen. Diese letztere ist wieder natürlich (Naturgabe) oder künstlich, wenn sie dem Körper durch Kunstmittel verschafft wird.

II. Werth und Unwerth. Die natürliche Schönheit und der äußerlich anscheinende gute Zustand der Gesundheit ist eine wahre Vollkommenheit des Körpers, eine natürliche Wohlthat und Gabe Gottes, durch welche der Mensch in den Stand gesetzt wird, seine Handlungen geschickter und passender zu verrichten und in Folge dessen Anderen aus ehrbarer Absicht zu gefallen und mehr zu nützen. Aber sie ist ein Gut, das immer den Vollkommenheiten der Seele, selbst der Gesundheit, weit untergeordnet ist. Ueberdieß ist körperliche Schönheit sehr veränderlich und leicht zerstörbar. — Hieraus ergeben sich für den Christen

III. folgende Regeln:

1. Sei nicht stolz auf deine Schönheit, erhebe dich nicht wegen ihr über Andere, noch sieh verächtlich auf Andere, die sich einer solchen Naturgabe nicht erfreuen;
2. suche die natürliche Schönheit aus Dankbarkeit gegen Gott zu erhalten und verwende sie zu guten, besonders sittlichen Zwecken für dein und Anderer Wohl;

3. sorge dabei für wesentliche Schönheit durch Bildung deiner Seele, und strebe ein ganz guter Mensch zu werden, damit sich die schöne Seele in den Bewegungen deines Körpers und in den Mienen deines Gesichtes ausdrücke;
4. überschätze nie den Werth der körperlichen Schönheit und bemesse nicht die Würde und Achtung einer Person nach äußerer Schönheit, noch den Unwerth nach der Häßlichkeit.

Schriftstellen.

Ad II. (Werth und Unwerth.) „Die Schönheit des Weibes erfreuet das Angesicht ihres Mannes, und bringt ein Verlangen in ihn, welches alle menschlichen Wünsche übertrifft." Sir. 36, 24.

„Betrüglich ist die Anmuth und eitel die Schönheit: ein Weib, das den Herrn fürchtet, das wird gelobt werden." Spr. 31, 30.

Ad III. (Regeln.) „Wende dein Angesicht von einem geputzten Weibe ab und blicke nicht nach fremder Schönheit. Durch die Schönheit eines Weibes gingen schon Viele zu Grunde und durch sie entbrennt die Lust wie ein Feuer." Spr. 9, 8. 9. (Vgl. 42, 12—14.)

Väterstellen.

Ad II. (Werth und Unwerth.) [Siehe bei den Art. Eitelkeit, Seele, Tugend.]

Ad III. (Regeln.) „Eine Person, die auf ihre Schönheit stolz ist, verliert alle Ehre derselben, während jene, welche sich nichts darum bekümmert, ihr neuen Reiz verschafft." S. Franciscus.

„Die ihre Haut mit verschiedenen Salben bestreichen, ihre Wangen mit Röthe bemalen und die Augen-(Brauen) mit Ruß schwärzen, sündigen wider Gott; denn sie äußern dadurch ihr Mißfallen an der Bildnerei Gottes, und tadeln an sich selbst den Kunstmeister aller Dinge." Tertullian.

Gleichnisse.

Ad II. (Werth und Unwerth.) Die Herrlichkeit des Fleisches ist wie eine Blume des Grases; — das Gras verwelkt und seine Blume fällt ab. (I. Petr. 1, 24.)

Wie die glänzende Lampe auf dem heiligen Leuchter, so ist die Schönheit ihres (des tugendhaften Weibes) Angesichtes in ihren besten Jahren. (Sir. 26, 22.)

Ein schönes und thörichtes Weib ist wie ein Schwein mit einem goldenen Ringe in der Nase. (Spr. 11, 22.)

Ad III. (Regeln.) Will der Pfau sich das Vergnügen verschaffen, seine schönen Federn zu betrachten, so zerzaust er sich den ganzen Leib, und deckt Alles auf, was daran häßlich und mißgestaltet ist. So ergeht es allen Denen, die sich mit ihrer Schönheit brüsten und darüber eben nur ihre sittlichen Schwächen desto mehr offen legen.

Beispiele.

Ad I. Als schön werden in der heiligen Schrift unter Andern bezeichnet: Sara, das Weib Abrahams (I. Mos. 12, 11.); — Rebekka

(I. Mos. 24, 16.); — der egyptische Joseph (I. Mos. 39.); — Rachel (I. Mos. 29, 17.); — Moses (II. Mos. 2, 2.); — Noemi (Ruth 1, 20.); — Saul (I. Kön. 9, 2.); — David (I. Kön. 16, 12.); — Abigail (I. Kön. 25, 3.); — Jonathas (II. Kön. 1, 23.); — Absalon (II. Kön. 14, 25.); — Abisai (III. Kön. 1, 4.); — Adonias (III. Kön. 1, 6.); — Judith (Jud. 8, 7.); — Esther (Esth. 2, 7.); — Daniel und seine Gefährten (Dan. 1, 4.); — Susanna (Dan. 13.).

Ad II. (Werth und Unwerth.) Wie eitel und vergänglich irdische Schönheit sei, darüber ward einst der heilige Franz Borgias zu seinem eigenen Heile durch folgende Thatsache belehrt. Als nämlich die Königin Isabella von Spanien, die wegen ihrer ausnehmenden Schönheit allgemein gerühmt wurde, zu Toledo gestorben war, ward ihr Leichnam nach Granada gebracht. Als man nun hier den Sarg eröffnete, erschien das Antlitz dieser Fürstin so entstellt und häßlich, daß der heilige Franz Borgias, Herzog von Candia, der bei diesem Vorgange gegenwärtig war, ausrief: „Ist das die Königin, die vor wenigen Tagen noch so reizend war?! Wie, das also ist das Angesicht, das vor Kurzem noch so schön war? O Gott, wie armselig ist der Mensch, daß er sein Herz an so nichtige Dinge hängt; und wie verblendet sind Jene, die für eine so hinfällige Schönheit so große Sorge tragen!“ — Dieses Ereigniß wirkte so auf den Herzog ein, daß er von nun an dem Hofleben entsagte und nach wahrer und allein dauernder Schönheit verlangte — nach Tugend und Frömmigkeit.

Ad III. (Regeln.) Möchten doch alle Jene, die auf ihre Schönheit so eingebildet sind, in die Schule gehen zu jenem frommen Hausvater, von dem uns der selige Bischof Schwäbel in seinen Parabeln (S. 75.) so viel Lehrreiches berichtet, und von ihm sich über den wahren Werth irdischer Schönheit belehren lassen! Gewiß, sie würden alsbald anders darüber urtheilen und sich schämen, in so vergänglichen Gütern sich zu rühmen. Dieser vorerwähnte Vater saß nämlich einst mit seinen Kindern im Schatten der Linde, welche neben seinem Hause stand, und genoß unter lehrreichen Gesprächen mit ihnen das Abendbrod. Er redete mit ihnen von den mancherlei Wünschen der thörichten Menschen, daß sie immer nach etwas Anderem verlangen und daß nur die Wenigsten das Rechte begehren. Da meinten die Kinder, sie wollten schon etwas Rechtes und wohl das Allerbeste verlangen, wenn es nur auf ihren Wunsch ankäme. — „Nun denn,“ sprach der Vater, „lasset einmal hören, was würdet ihr euch denn wünschen?“ Da fing das jüngste Töchterlein Brigitta an: „Ich, lieber Vater! wünschte mir, daß ich recht schön wäre; denn die Schönheit gefällt Jedermann wohl; auch hat man ja schöne Leute überall lieb.“ — „Eitles Ding mit deiner Schönheit!“ fiel ihr Gottlieb, der nur ein paar Jahre älter sein mochte, in die Rede. „Weißt du wohl, wie schön unseres Nachbars Fritz noch vor vier Monaten war, ehe ihn die Blattern so häßlich machten? Was hat er nun von seiner Schönheit? Und dann hast du ja von einem schönen Gesichte nicht zu essen, wenn dich hungert! Da will ich mich gerne um Schönheit nicht kümmern, sondern ich wünschte mir lieber, daß ich recht reich wäre; denn Geld regiert die Welt und Reichthum verschafft uns Alles, was wir nur wünschen.“ — „Lieber Bruder!“ sprach jetzt Konrad, der älteste Sohn, „auch du hast noch nicht das Beste gewählt; denn sieh'! Reichthum kann so schnell dahin sein, wie Schönheit, und wenn du mitten im Gelde sitzen und dabei ein dummer Wicht sein würdest, so wärest du denn doch nirgends geachtet. Da wünschte ich mir lieber recht verständig zu sein. Denn der Verstand überlebt Schönheit und Reichthum

und erwirbt uns Ansehen und Liebe bei allen vernünftigen Menschen." — Mit froher Selbstgefälligkeit, als hätte er das Rechte getroffen, blickte jetzt Konrad auf zum Vater und sprach: „Nicht wahr, lieber Vater! mein Wunsch ist der beste?" — Der Vater schwieg, sah nieder zur Erde und schrieb mit seinem Stab Etwas in den Sand. Es waren einige Nullen. „Was sollen denn diese Nullen bedeuten? Was willst du damit sagen, mein Vater?" fragte jetzt Konrad. — „Die Antwort auf deine Frage," erwiederte der Vater; „denn sehet, liebe Kinder! Schönheit, Reichthum, Verstand und alle anderen Güter der Erde sind in den Augen des weisen Mannes Nichts; sie gleichen eben so vielen Nullen. Alle diese und noch mehrere Nullen gelten Nichts ohne Eins. Setze ich aber Eins hinzu, so hat nun Das, was vorher Nichts galt, einen sehr großen Werth. Dieses Eine aber, liebe Kinder! ohne welches alle Güter, die wir besitzen, nichtig und null sind und mit welchem wir Alles haben, was uns wahrhaft Noth thut, ist Gottesfurcht und Tugend. Denn die Tugend allein macht den Menschen wahrhaft schön und reich, weise und glücklich."

Predigtentwürfe.

(Siehe bei den Art. Eitelkeit, Hoffart, Kleidung.)

Miscellen.

Ad II. Die Schönheit, nach der wir Alle so eifrig streben, ist ihrer Natur nach sehr flüchtig und launenhaft. Auf der körperlichen Schönheit scheint ein Fluch zu ruhen. Sie ist es in allen Kreisen der Natur, welche am schnellsten vergeht.

Die künstliche Schönheit, die der natürlichen beigegeben wird, um diese zu erhöhen, ist der natürlichen weit nachzusetzen. Ihr Gebrauch ist unsittlich durch unsittliche Absicht und Verletzung höherer Pflichten. Setzt man gleichwohl ohne unsittliche Absicht in eine zu erkünstelte Verschönerung seinen Werth: so ist dieses das sicherste Zeichen kindischer Eitelkeit und innerer Armuth.

Ad III. Erwäge doch, o Christ! was wahrhaft schön und liebenswürdig ist und Allen gefällt;

Ist's die Stirn, die fleckenlos
Blondes Haar umziehet? —
Eine Wange, wo die Ros'
Unter Lilien blühet? —
Ist's ein Auge, hell und rein,
Wie die Bergkrystallen? —
Zähne wie das Elfenbein? —
Lippen wie Korallen? —
Ist's ein Körper, wohlgebaut,
Und geformt zum Malen,
Wo die sanfte, weiße Haut
Adern blau durchstrahlen? —
Aber wie betrüglich sind
Aller Schönheit Farben!
Blumen, die von einem Wind
Schwanden oder starben!
Nein, nur wo mit Edelmuth
Sich die Stirne schmücket,

Menschenlieb' in voller Glut
Aus dem Auge blicket;
Auf der Wange Sittsamkeit
Neben Rosen stehet,
Und des Mundes Lieblichkeit
Weisheit erst erhöhet.
Wo das Herz mit Lieb' erfüllt,
Gegenlieb' erwecket,
Und die Menschheit Gottes Bild
Ueberall entdecket:
Da ist Schönheit, Trefflichkeit,
Lieb und Wohlgefallen:
Da gefällt man allezeit,
Da gefällt man Allen.
(Die Schule der Tugend. S. 46. Nr. 386.)

Stoff zum Nachlesen:

Silbert's Conversations-Lexikon des geistl. Lebens. II. Bd. S. 180.
Chimani's Vaterlandsfreund. VI. Thl. S. 23.
Unger's Belohnung des Fleißes. S. 37.

Schöpfer, Schöpfung.

(Vergl. die Art. Allmacht Gottes, Gott B., Mensch, Weisheit Gottes, Natur und Welt.)

I. Erklärung. Die Schöpfung der Welt, worunter wir Himmel und Erde und Alles, was da ist, verstehen, ist die erhabenste Handlung Gottes, durch welche Er das ganze Weltall vor nahezu sechstausend Jahren erschaffen und herrlich eingerichtet hat. Wir nennen daher auch Gott (im ersten Glaubensartikel) „Schöpfer Himmels und der Erde" — und insoferne Er sie auch fortan erhält und regiert, den „Erhalter und Regierer der Welt." (Vgl. Art. Gott B.)

II. Das Schöpfungswerk vollbrachte Gott

a. aus Nichts — einzig und allein durch seinen allmächtigen Willen — Er sprach nur, und dieß nicht mit dem Munde, sondern nur im Geiste, bei sich in seinem Willen und Alles war wirklich da; —

b. nach und nach theilweise in sechs Tagen — nicht als Gott Zeit hiezu nöthig gehabt hätte, sondern damit wir (nach der Anmerkung des heiligen Thomas von Aquin) aus diesem ersten Werke der Erschaffung die Art und Weise erlernen sollten, welche die Vorsehung in einem anderen so wichtigen Werke, unserer Heiligmachung und Vollkommenheit, beobachten würde, indem Er sie nicht auf einmal, sondern nach und nach mittheilt.

III. Zweck der Schöpfung. Gott, der Herr, hat die Welt nicht deßhalb erschaffen, weil Er ihrer bedurfte (denn Er ist ja unendlich reich und selig und bedarf Nichts außer sich), sondern deßhalb, weil Er unendlich gut ist und auch anderen Wesen seine Güte mittheilen wollte. Gott schuf also die Welt

1. zu seiner Ehre — um in seiner ganzen Größe und Herrlichkeit erkannt und bewundert zu werden; und
2. zum Nutzen des Menschen, — mit diesem in seiner unendlichen Freigebigkeit die Früchte seines Werkes gleichsam theilend.

IV. Die Pflichten gegen Gott, als unseren Schöpfer, siehe beim Art. Gott B. V.

Schriftstellen.

Ad I. (Erklärung.) „Gott schuf Himmel und Erde." I. Mos. 1, 1.

„Durch Ihn (Gott) ist Alles erschaffen, was im Himmel und was auf Erden ist, das Sichtbare und Unsichtbare: seien es Thronen, oder Herrschaften, oder Oberherrschaften, oder Mächte." Kolossi. 1, 16. (Vgl. II. Esdr. 9, 6. u. Ps. 23, 1. 2.)

Ad II. (Schöpfungswerk.) a. „Ich bitte dich, Kind, aufzuschauen, und Himmel und Erde und Alles, was in ihnen ist, zu betrachten und zu erkennen, daß Gott dieses und das menschliche Geschlecht aus Nichts gemacht." Machab. 7, 28.

„Du hast alle Dinge erschaffen und durch Deinen Willen wurden sie." Offenb. 4, 11. (Vgl. Ps. 32, 7. 9. u. Jud. 16, 17.)

b. „Der Herr hat mich gehabt im Anfange seiner Wege, ehedem Er Etwas gemacht hat, von Anbeginn. Ich bin eingesetzt von Ewigkeit, von Alters her, ehedem die Erde geworden. Die Tiefen waren noch nicht und ich war schon empfangen: die Wasserquellen brachen noch nicht hervor: die Berge waren noch nicht eingesenkt in ihrer schweren Last und vor den Hügeln ward ich geboren. Noch hatte Er die Erde nicht gemacht, nicht die Flüsse, nicht die Angeln des Erdkreises. Als Er den Himmel bereitete, war ich dabei, als Er nach genauem Gesetze einen Kreis zog um die Tiefen, als Er den Luftraum oben befestigte und die Wasserbrunnen abwog; als Er rings um das Meer seine Grenze setzte und den Wassern ein Gesetz gab, ihre Grenzen nicht zu überschreiten, da Er die Gründe der Erde legte: da war ich bei Ihm und machte Alles." Spr. 8, 22—30. (Vergleiche I. Mos. 1. Kap.)

Ad III. (Zweck.) „Mein Gott bist Du, meiner Güter bedarfst Du nicht." Ps. 15, 2.

1. „Zu meiner Ehre habe Ich sie erschaffen, dazu gebildet und gemacht." Isai. 43, 7. (Vgl. Sir. 38, 6.)

„Er ließ die Menschen schauen die Herrlichkeit seiner Werke, damit sie lobten seinen heiligen Namen und die Werke seiner Herrlichkeit verkündeten." Sir. 17, 7. 8. (Vgl. Ps. 18, 2. 3.)

2. „Machet die Erde euch unterthan und herrschet über die Fische des Meeres und über die Geflügel des Himmels und über alle Thiere, die sich regen auf der Erde." I. Mos. 1, 28.

Väterstellen.

Ad I. (Erklärung.) „Zuerst glaube ich, daß Ein Gott ist, der Alles geschaffen, gebildet und hervorgebracht hat aus dem Nichtsein zum Sein.“ S. Hermas.

„Gott, der Schöpfer aller sichtbaren und unsichtbaren, aller geistigen und körperlichen Wesen, hat durch seine allmächtige Kraft gleich vom Anbeginne der Zeit beide aus Nichts hervorgebracht, nämlich die geistigen und die körperlichen, die englischen und irdischen Geschöpfe.“ Concil. Lateranense IV.

Ad II. (Schöpfungswerk.) a. „Gott hat die Welt aus Nichts geschaffen; oder willst du das läugnen, so sage mir: Wer hat die Steine auf den Schultern herbeigetragen? Wer die Unkosten bestritten? Wer ging dem Herrn bei seiner Arbeit an die Hand?“ S. Augustin.

b. „Willst du wissen, in welch kurzer Zeit Gott die Welt erschuf? So höre: In einem Augenblicke; Er hat's gesagt und befohlen, und es war da.“ S. Augustin.

Ad III. (Zweck.) „Nicht nothgedrungen schuf Er (Gott), was Er schuf, sondern was Er wollte, schuf Er. Der Entstehungsgrund aller Dinge ist sein Wille und seine Güte. — Weil Gott gut ist, sind wir.“ S. Augustin.

1. „Wer sollte sich nicht Dem ganz hingeben, der uns ganz gemacht hat, von Dem, durch Den und in Dem Alles ist.“ S. Bernardus.

2. „Alles, was ich auf und über der Erde sehe, Alles ruft mir zu und fordert mich auf, Dich zu lieben; denn Alles sagt mir, daß Du es mir zu Liebe erschaffen hast.“ S. Augustin.

Gleichnisse.

Ad I. u. II. (Siehe bei den Art. Allmacht und Weisheit Gottes.)

Ad III. (Zweck.) Wie Gott durch die Zeugung des Sohnes und durch das Hervorgehen des heiligen Geistes vom Vater und Sohne von Ewigkeit her in sich selbst (nach Innen) verherrlichet wird: so wollte Er sich in der Zeit auch nach Außen verherrlichen und seine Glorie und Liebe an endlichen Wesen offenbar werden lassen, und dieß geschah zuerst durch die Schöpfung.

Gott gab in seinem Schöpfungswerke den Menschen gleichsam ein Buch, in dem sie seine Größe und Herrlichkeit lesen, oder einen Spiegel, in dem sie Ihn, den allmächtigen, allweisen und allgütigen Herrn des Weltalls, voll Staunen und Ehrfurcht schauen können.

Erläuterungen und Beispiele.

Ad I. Die Erschaffung ist zwar allen drei göttlichen Personen gemeinsam; denn, wie David sagt, „durch des Herrn Wort sind die Himmel gefestiget und durch den Geist seines Mundes alle ihre Zierde“ (Ps. 32, 6.); doch ehren wir den Vater gleichsam mit einem Vorzuge als den Schöpfer, weil dieser Name jenen Ursprung andeutet, von welchem die Geschöpfe, wie von einem Urvater die Geburten einer ganzen Verwandtschaft, abstammen.

Der erste Glaubensartikel lehrt darum auch, daß Gott Vater der Schöpfer der Welt ist, daß Er Alles erschaffen hat. Gott Vater ist nämlich in dem Sinne der Schöpfer, daß Er den Plan zur Schöpfung

von Ewigkeit her entworfen hat. Dieser Plan wurde in der Zeit von Gott Sohn in Gemeinschaft mit dem heiligen Geiste ausgeführt, so daß die heilige Schrift auch einfach sagt: „Gott schuf Himmel und Erde." (1. Mos. 1, 1.) In den Worten „Himmels und der Erde" ist Alles, was Himmel und Erde umfaßt, sind alle Werke Gottes, die körperlichen sowohl, als die geistigen, die sichtbaren und die unsichtbaren, inbegriffen, weßhalb auch die heilige Schrift sagt: „Durch Ihn ist Alles erschaffen, was im Himmel und was auf Erden ist, das Sichtbare und Unsichtbare: seien es Thronen, oder Herrschaften, oder Oberherrschaften, oder Mächte." (Kol. 1, 16.)

Die sichtbaren Geschöpfe sind diejenigen, welche wir sehen können, z. B. das Feuer, die Gestirne, unsere Leiber u. a.

Die unsichtbaren Geschöpfe sind diejenigen, welche wir nicht sehen können. Unter den Geschöpfen gibt es solche, welche, obwohl sie unsichtbar, dennoch materiell und leiblich sind, und welche wir entweder fühlen oder hören können, z. B. die Luft, der Wind. Die übrigen sind unmateriell und geistig und können folglich nicht von unseren Sinnen wahrgenommen werden, z. B. die Engel und die Seelen. (Vgl. auch Art. Allmacht Gottes.)

Gott macht auch, daß die Welt fortdauert und ihre Einrichtung behält, die sie von Anfang an gehabt hat. So vollkommen auch die Schöpfung der Welt war, so konnte und kann doch die Welt Gottes niemals entbehren. Ohne seine allmächtige Kraft würde sie jeden Augenblick in ihr Nichts zurückfallen, aus dem Er sie hervorgezogen, ähnlich einem Kinde, das, sich selbst überlassen, sich keinen Tag fortbrächte, weßhalb auch David sagt: „Wendest Du weg Dein Angesicht, so erschrecken sie: nimmst Du weg ihren Geist, so vergehen sie und werden wieder zu Staub." (Ps. 103, 29.) Gott, der die Welt erschaffen, erhält sie auch, d. i. Er macht, daß die Welt nicht alsbald wieder vergeht, sondern fortdauert und daß sie ihr Wesen nicht ändert, sondern dieselbe, wie im Anfange, bleibt. „Wie könnte Etwas bestehen ohne Deinen Willen, oder wie könnte Etwas, das Du nicht in's Dasein gerufen, erhalten werden?" (Weish. 11, 26.) Deßhalb sagt auch Jesus: „Mein Vater wirket bis jetzt" (Joh. 5, 17.), d. i., Er hat nicht nur im Anfang die Welt erschaffen, sondern Er erschafft sie auch seitdem gleichsam täglich von Neuem. Man nennt die Erhaltung der Welt deßwegen auch die fortgesetzte Schöpfung, d. i., wie Gott der Welt ursprünglich das Dasein gegeben, so gibt Er ihr dieses Dasein auch noch fortwährend.

Ad II. (Schöpfungswerk.) a. Wenn Gott Alles erst aus dem Nichts gemacht hat, so fragt es sich, wie oder wodurch Er denn Alles erschaffen hat. Die Antwort ist: Er erschuf Alles durch sein bloßes Wort: „Er sprach (nur): Es werde! und es ward (sogleich)." (Vgl. Ps. 148, 5.) „Er sprach und sie sind geworden; Er befahl und sie wurden geschaffen." Dieses Sprechen bedeutet bei Gott, der weder einen Leib, noch eine Sprache, wie der Mensch, hat, seine Absicht oder seinen Willen, so daß Gott Alles durch seinen allmächtigen Willen erschuf.

b. Wie der allmächtige Gott keiner Sprache bedurfte, um die Welt zu erschaffen, so bedurfte Er dazu auch keiner Zeit. „Im Anfange (d. i., da noch Nichts, also auch die Zeit noch nicht da war,) erschuf Gott Himmel und Erde." Mit der Erschaffung der Welt erschuf Gott zugleich die Zeit, so daß das Entstehen der Welt und der Zeit Eins oder nur ein Augenblick war. Aber „die (erschaffene) Erde war (nun noch) wüst und leer," d. i., die Wesenheiten der Dinge lagen noch ungeschieden, unordentlich unter einander, und die Erde war noch ohne Schmuck und lebendige Geschöpfe; und „Finsterniß war

über dem Abgrund," d. i., es war eine vollständige Dunkelheit ringsum über die tiefen Räume, in denen sich die Grundstoffe der Erde befanden, ausgebreitet, gleich den Windeln, mit denen ein neugebornes Kind ganz umwickelt wird. „Wo wareſt du, als Ich ihm (dem Meere) Wolken zum Kleide gab und es in Dunkel einwickelte, wie ein Kind in Windeln?" (Hiob 38, 9.) Nicht, als ob Gott die Erde nicht auch in einem Augenblick ganz fertig und vollkommen hätte erſchaffen können; aber der Menſch ſollte erkennen, daß die Erde in ihrem Urſprung ohne Schmuck, ohne Früchte und Bewohner war und auch jetzt noch, wie damals, ſein könnte, und daß demnach ihre jetzige Schönheit und Fruchtbarkeit ein bloßes Gnadengeſchenk Gottes ſei.

Deßwegen ordnete Gott erſt die erſchaffene Welt und zwar in ſechs aufeinander folgenden Abſchnitten oder Tagen. „„Der Geiſt Gottes ſchwebte über den Waſſern,"" d. i., wie ein Vogel ſeine Flügel über ſeine Jungen ausbreitet, um ſie zu bedecken und zu beleben, ſo näherte ſich Gott gleichſam der Welt, um ſie mit ſeinem Hauche zu beleben und ſie mit ſeiner Kraft allmälig zu ordnen und zu bilden.

Am erſten Tage ſprach Gott: „Es werde Licht! Und es ward Licht," d. i., Gott ſchied vor Allem von den Grundſtoffen jene lichtvolle Materie, aus welcher ſpäter die Himmelskörper gemacht wurden.

Am zweiten Tage ſprach Gott: „Es werde eine Veſte! Und alſo geſchah es, und Gott nannte die Veſte Himmel." Der Himmel, d. i., der große Luftraum über uns, heißt eine Veſte oder Firmament, weil er eine feſte Decke zu ſein ſcheint, die überall, wie eine ungeheuere Kugel, über uns ſchwebt.

Am dritten Tage ſprach Gott: „Es ſammle ſich das Waſſer, ſo unter dem Himmel iſt, an einen Ort und es erſcheine das Trockene. Und alſo geſchah es. Und Gott nannte das Trockene Erde, und die Sammlungen der Waſſer nannte Er Meere. Und Er ſprach: Es laſſe die Erde Gras ſproſſen, das grünet und Fruchtbäume, die da Früchte tragen nach ihrer Art. Und alſo geſchah es." Als der Himmel vollendet war, ſtieg Gott gleichſam auf die Erde herab und befahl den ungeheueren Gewäſſern, ſich plötzlich zu ſammeln. Sie folgten eilfertig ſeinem Winke und ihre Fluten drohten über das Weltall hinaus zu ſtürzen. Aber Gottes unſichtbare Hand regierte ſie mit derſelben Leichtigkeit, mit der eine Mutter ihr Kind leitet und in die Wiege legt. Seitdem liegt das Meer ruhig in ſeinem Beete, umzäunt vom Sande. — Die Erde war jetzt vom Waſſer befreit, aber noch von Allem entblößt. Darum bedeckte ſie Gott mit einem prachtvollen Kleide, einem grünen, dem Auge ſo wohlthuenden Teppiche und ſtreute auf demſelben überall die lieblichſten Blumen und Pflanzen aus, und verwandelte die Erde in einen unermeßlichen Baumgarten mit tauſenderlei Früchten.

Am vierten Tage ſprach Gott: „Es ſollen Lichter werden an der Veſte des Himmels, zu ſcheiden Tag und Nacht, und ſie ſeien für den Tag und für das Jahr: damit ſie ſcheinen an der Veſte des Himmels und erleuchten die Erde. Und alſo geſchah es. Und Gott machte die zwei großen Lichter, ein größeres Licht, zu beherrſchen den Tag, ein kleineres Licht, zu beherrſchen die Nacht, dazu auch die Sterne." Die Erde war mit einem prachtvollen Schmuck und mit fruchtbaren Gewächſen überdeckt. Aber noch fehlte das Licht, dieſen Schmuck dem ſtaunenden Auge zu zeigen und die Wärme, um die Gewächſe zu zeitigen. Darum ſetzte Gott mit Einem Wort die Licht- und Feuerkugel der Sonne in die Mitte des Himmels, die nun ſchon ſeit über ſechstauſend Jahre Alles erleuchtet und erwärmt, und durch ihren Auf- und Niedergang den Unterſchied von Tag und Nacht und durch den Kreislauf der Erde

um sie das Jahr hervorbringt. Ihrem strahlenden Lichte gesellte Er das milde und freundliche des Mondes bei, der sein Licht von der Sonne erborgt und sein Geschenk auch uns zur Nachtszeit mittheilt. Diese beiden Lichter umgab aber Gott mit einem großen Strahlenglanze anderer Lichter, von denen gilt, was Gott zu Abraham sprach, als Er ihn aus seinem Zelte herausführte, damit er die wunderbare Schöpfung am Himmel betrachte. „Er führte ihn heraus und sprach: Schaue gen Himmel und zähle die Sterne, wenn du kannst." (I. Mos. 15, 5.) In ihnen ist Gottes Majestät und Güte gleichsam mit Flammenzeichen an den Himmel geschrieben und sie sind tausende und tausende von Kronleuchtern, welche von der reichen Decke seiner Wohnung über uns herabhängen.

Am fünften Tage sprach Gott: „Es bringe hervor das Wasser kriechendes Thier mit lebendiger Seele und Geflügel über der Erde unter der Veste des Himmels. Und Gott schuf die großen Wasserungeheuer und jedes Wesen, das lebt und webt, das die Wasser hervorbrachten nach seiner Art, auch alles Geflügel nach seiner Art." Wie der Himmel durch die Gestirne belebt wurde, so belebte Gott nun auch die Erde durch sein Machtwort mit Thieren aller Art. Er bevölkerte vor Allem die unergründlichen Tiefen des Oceans. Gleich dem Meere füllte Gott aber auch die Räume der Luft mit fröhlichen Bewohnern, mit Schaaren von wandernden Sängern an, welche die Weisheit und Güte ihres Schöpfers mit lauter Stimme verkünden und uns die lieblichsten Konzerte geben.

Am sechsten Tage sprach Gott: „Es bringe die Erde hervor lebende Wesen nach ihrer Art, zahmes Vieh und Gewürm und die (wilden) Thiere nach ihrer Art. Und es geschah also." Außer dem Wasser und der Luft sollte auch das Land seine Bewohner haben. Gott schuf deßhalb die Hausthiere, die dem Menschen für Weniges so anhänglich sind und seinen Befehlen folgen; die Insekten, die, wie z. B. der Schmetterling, in alle möglichen Farben, sogar Gold und Silber, gekleidet und gleichsam mit Diamanten, Fransen und Helmbüschen geziert sind. Die einen derselben sind Spinner, wie der Seidenwurm; andere sind Wachszieher, wie die Bienen; andere Zimmerleute und Schreiner, wie die fleißigen Ameisen; — die kriechenden und wilden Thiere, die bisweilen eine erstaunliche Größe und Schönheit haben und eine wunderbare Kraft zeigen, die uns von der Ueberzahl von Insekten befreien, welche die Ernten oder die Früchte zerstören würden, und die dem Menschen erst von dem Augenblick an feindlich wurden, da der Mensch selbst das erste Beispiel der Feindschaft wider Gott gab. — Endlich sprach Gott: „Lasset uns den Menschen machen nach unserem Bild und Gleichniß. Und Gott schuf den Menschen nach seinem Bilde."

„Also ward vollendet Himmel und Erde und all' ihre Zier. Und Gott ruhte am siebenten Tage von allem Werke, das Er gemacht." (I. Mos. 2, 1. 2.) Die Worte „Gott ruhte" bedeuten nicht, als ob Gott ermüdet zu wirken aufgehört habe. Die ewige Allmacht kann nicht ermüden, und Gott wirket für und für und erhält und leitet Alles, was Er erschaffen, durch seine Macht und Weisheit. „Mein Vater," sagt der Herr, „wirket bis jetzt und Ich wirke auch." (Joh. 5, 17.) Jene Worte bedeuten bloß, daß Gott zu schaffen oder neue Gattungen von Geschöpfen hervorzubringen aufgehört habe. Darum „segnete Er den siebenten Tag und heiligte ihn." (I. Mos. 2, 3.) Gott wollte, daß der Mensch den siebenten Tag als einen Ruhetag feiere, daß er an diesem Tage seine körperliche Arbeit bei Seite lege, und seinen Geist zur Betrachtung Gottes und der göttlichen Wunder sammle und sich mit der ewigen

Ruhe beschäftige, die sein Ziel und Ende ausmacht und auf die sein ganzes Sinnen und Streben gerichtet sein soll. Deßhalb ging Er am siebenten Tag gleichsam mit seinem eigenen Beispiel voran, d. i., hörte hier mit seinem Schöpfungswerk auf. (Dr. Schuster's katechet. Handb. I. Bd. S. 183—188.)

Ad III. (Zweck.) 1. Gott selbst gibt den Zweck seiner Schöpfung in den Worten an: „„Zu Meiner Ehre u. s. w.““ Gott, der Unendliche und Unsichtbare, wollte nicht für sich und unerkannt bleiben, sondern seine unendlichen Vollkommenheiten auch Anderen offenbaren: Er wollte, daß Er in seiner ganzen Größe und Herrlichkeit erkannt und bewundert werde. Deßhalb ruft auch der Psalmist, der schon als Knabe auf dem Felde Gottes Werke mit aufmerksamen Sinne betrachtete und Gottes Größe besang, begeistert aus: „Die Himmel erzählen die Herrlichkeit Gottes und das Firmament verkündet die Werke seiner Hände. Ein Tag bringt dem andern das Wort hervor und eine Nacht meldet der andern die Kunde“ (Ps. 18, 2. 3.), und fordert die ganze Natur zum immerwährenden Preise Gottes auf: „„Lobet den Herrn vom Himmel her: lobet Ihn in den Höhen. Lobet Ihn, Sonne und Mond: lobet Ihn, alle leuchtenden Sterne! Sie sollen loben den Namen des Herrn: denn Er sprach und sie sind geworden; Er befahl und sie wurden geschaffen. Lobet den Herrn auf der Erde, ihr Ungeheuer und alle Tiefen! Feuer, Hagel, Schnee, Eis, Sturmwind, die sein Wort ausrichten! Ihr Berge und alle Hügel, ihr Fruchtbäume und alle Cedern! Ihr wilden Thiere und alles Vieh, ihr Schlangen und gefiederten Vögel!“ (Ps. 148, 1—10.)

2. Gott erschuf die Welt nicht bloß für sich, sondern auch für den Menschen; denn zu dessen Nutzen hat Gott Alles erschaffen. Als Alles vollendet war, da führte Gott gleichsam den Menschen in sein Eigenthum und Königreich ein und sprach: „„Machet die Erde euch unterthan und herrschet über die Fische des Meeres und über das Geflügel des Himmels und über alle Thiere, die sich regen auf der Erde.““ (I. Mos. 1, 28.) Und in der That, ist nicht die Erde selbst nach dem Sündenfall noch die Dienstmagd des Menschen? Er spricht nur und seine zahlreichen Diener eilen herbei, um seinen Willen auszurichten. Das Pferd bringt ihn und seine Lasten, wohin er will. Das Rind bebaut seine Felder, der Hund liegt als treuer Wächter vor seiner Thüre, die Kuh liefert ihm die süße Milch auf seine Tafel, die Biene reicht ihm den köstlichen Honig, das Schaf kleidet ihn mit seiner Wolle, der Seidenwurm spinnt für ihn seinen seidenen Faden. Selbst die größten und wildesten Thiere, der Elephant, der Tiger und Löwe, müssen sich unter seine Herrschaft fügen und ihm zu willen leben. Auch die leblosen Geschöpfe haben sich unter seine starke Hand zu beugen und seinem Gesetze zu folgen, so daß die ganze Natur in seiner Hand ist, wie ein Spielzeug. Er bringt selbst in den Himmel ein und wiegt die Sonne. Sie muß ihm voranleuchten und ihre Wärme leihen. Wind und Wasser müssen ihm Flügel geben und ihn auf dem ganzen Erdenrund umherführen. Die reißendsten Ströme müssen auf sein Geheiß ihr Bett verlassen und ihn auf ihrem Rücken tragen. Auf sein Wort steigen Riesensteine und Metalle aus dem Schooße der Erde und die kostbare Perle aus dem Abgrund des Meeres, um ihn als ihren Gast zu beherbergen, oder ihm zu seinem Werkzeug und Schmuck zu dienen. Auf seinen Wink fallen die Eichen und Cedern von der Höhe der Berge vor ihm nieder, um ihm dauerhaften Schutz zu geben und ihn über die tiefsten Gewässer zu bringen. Selbst das Eisen legt gegenüber dem Menschen seine Härte ab und formt sich wie Wachs in seiner Hand; die Felsen zersplittern und öffnen ihm nach Belieben den Weg; der Marmor wird für ihn lebendig — kurz Alles ist nur da zu seinem Dienste

und Nutzen. O wie dankbar sollte deßhalb der Mensch nicht gegen einen solchen Schöpfer sein, der ihm nicht bloß gleich den übrigen Geschöpfen das Leben gegeben, sondern ihn sogar zum Herrn des Weltalls macht und Alles nur zu seinem Glück, zu seiner Freude und Lust bestellt hat! „Aber," wie der heilige Johannes der Almosengeber sagt, „wie groß ist die Undankbarkeit der Menschen! Während ich mich einer Sünde schuldig mache, erschöpft sich die Erde, um mir das Brod zu meiner Nahrung zu geben. Die Bienen fliegen von allen Seiten, Honig zu sammeln, der so süß ist, auf meiner Zunge, welche so viele, ungerechte, unziemliche Worte ausspricht. Das Schaf beraubt sich seiner Wolle, um mir Kleider zu verschaffen, die so oft meiner Eitelkeit dienen müssen. Die Weintrauben erwarten mit Ungeduld die Hitze des Sommers zur Zeitigung, um mein Herz zu erfreuen, das Dem so oft die Ehre versagt, von Dem es sein Leben hat. Fast nie denke ich daran, Dem zu danken, der mich durch die Kreaturen mit so vielen Wohlthaten überschüttet." Wie sehr trifft hier der Tadel zu: „Vergiltst du dieses dem Herrn, thöricht und unverständig Volk?" (V. Mos. 32, 6.)

Predigtentwürfe.

(Siehe bei den Art. Allmacht Gottes, Gott, Vorsehung, göttliche, Weisheit Gottes.)

Miscellen.

Ad I. Das Wort „Schöpfung" hat im allgemeinen Sprachgebrauche eine zweifache Grundbedeutung; man bezeichnet nämlich damit zunächst die große That oder den Akt Gottes, wodurch Alles, was ist, ursprünglich in das Dasein gesetzt worden ist, in diesem Sinne ist die Schöpfung gleichbedeutend mit „Erschaffung;" — man bezeichnet aber damit auch den Inbegriff alles Erschaffenen, in diesem Sinne ist Schöpfung soviel als die Welt. Im strengen Sinne kann jedoch der Begriff der Schöpfung nur der ursprünglichen That Gottes zukommen, durch welche das Nichtseiende in das Dasein gerufen worden ist.

Gott ist es, dessen Allmachtswort
Erschuf die Elemente,
Die Sonne und die Sterne dort,
Am hohen Firmamente.
Gott ist es, welcher Land und Meer,
Und der Geschöpfe zahllos Heer
Aus Nichts in's Dasein rief.
(Hörmann's Denkreime. I. Bdch. S. 14.)

Ad II.
Gott rief dem Nichts: Verschwinde!
Gebot der Schöpfung: Sei!
Dem todten Bild: Empfinde!
Den Wolken: Hänget frei!
Und Alles ward und lebte,
Wo, wann, wie Er gebot;
Und stand und wallt' und strebte
Und rief: Es ist ein Gott! (Hörmann.)

Ad III.
Für sich nicht, für Geschöpfe nur,
Daß jedes glücklich werde,
Schuf Gott die prächtige Natur —
Den Himmel und die Erde.

Ihm, der uns wie ein Vater liebt,
Und Allen alles Gute gibt
Was kann der Mensch Ihm geben?
Er weihe Ihm sein Leben. —
(Denksprüche zum Katechism. S. 12. Nr. 38.)

Stoff zum Nachlesen:
Schmid's katechet. Repertorium. I. Bd. S. 206—219.
Silbert's Conversations-Lexik. des geistl. Lebens. II. S. 182.
Guillois Erklärung des Katechism. I. Bd. S. 102 ff.
Zwickenpflug's katholische Christenlehren. II. Aufl. I. Bd. S. 355 ff.
Prediger und Katechet. III. Jahrg. 2. Bd. S. 988 ff.
Freiburger Kirchenlexikon. IX. Bd. S. 764 ff.
Burkart's populäres Christenlehrbuch. I. Thl. S. 96.
Dr. Jirsik's populäre Dogmatik. I. Bdch. S. 260.

Schonung (christliche).

(Siehe die Art. Fehler des Nächsten, Nächstenliebe.)

Schrecken.

(Siehe die Art. Aengstlichkeit und Furcht.)

Schrift (heilige).

(Vgl. die Art. Bücher, Lesung, Predigt und Wort Gottes.)

I. Begriff. Die heilige Schrift ist eine Sammlung von Büchern, welche unter besonderer Erleuchtung und Eingebung des heiligen Geistes geschrieben worden und deßhalb von der Kirche als Gottes Wort anerkannt und verehrt sind. — Die heilige Schrift ist unter

II. mehreren Benennungen bekannt. So nennt man sie

α. vornehmlich die Schrift oder Bibel — wegen ihres hohen Vorzuges vor allen andern Büchern, sowohl in Betreff des Inhaltes, als in Bezug auf die Art, wie sie verfaßt worden ist;

β. Bundesschriften, — insoferne darin die ausführliche Beschreibung und die gegenseitigen Bedingungen dieser Bündnisse Gottes mit den Menschen enthalten sind, welche Gott in seinem Benehmen und Verfahren gegen die Menschen zur Richtschnur all' ihres Denkens und Handelns macht;

γ. das alte und neue Gesetz — weil in diesem Offenbarungsbuche das Gesetz für die ganze Menschheit und für jeden einzelnen Menschen, für Zeit und Ewigkeit, für Himmel und Erde, für Gott, Engel und Menschen aufgezeichnet ist;

δ. das Evangelium oder die frohe, gute Botschaft — da in den heiligen Schriften niedergelegt und geschildert ist, was wir von der Güte und Gnade Gottes zu erwarten haben, nämlich das für uns so erfreuliche Erbe der Erlösung von Irrthum, Sünde und Tod und der Erwerbung ewiger Wahrheit, Heiligkeit, Unsterblichkeit und Glückseligkeit;

ε. das Wort Gottes, — weil darin Das größtentheils verzeichnet ist, was das ewige Gotteswort Wahres und Gnadenvolles geredet und gethan hat, sowie auch die übrigen Worte, die Gott entweder selbst, oder durch seine Boten und Diener je zu den Menschen geredet und sich hiedurch ihnen geoffenbaret hat.

III. Eintheilung und Inhalt. Die ganze heilige Schrift besteht aus zweiundsiebzig einzelnen Büchern, von denen fünfundvierzig vor Christus und siebenundzwanzig nach Christus verfaßt worden sind. Jene machen zusammen das alte Testament und diese siebenundzwanzig Bücher das neue Testament aus.

A. Die Bücher des alten Testamentes oder Bundes enthalten überhaupt die Geschichte von der Schöpfung der Welt und von den Patriarchen, die Gesetzgebung und die Schicksale des Volkes Israel bis auf Christus den Herrn; auch Psalmen, Sittenlehren und die Weissagungen der Propheten.

Je nach ihrem Hauptinhalte sind die Bücher des alten Testamentes:

a. Einundzwanzig Geschichtsbücher: fünf Bücher Moses, das Buch Josue, die Richter, Ruth, vier Bücher der Könige, zwei der Chronik oder Paralipomena, das Buch Esdras, Nehemias, Tobias, Judith, Esther, zwei Bücher der Machabäer.

b. Sieben Lehrbücher: Job, die Psalmen, die Sprüche, der Prediger oder Ekklesiastes, das hohe Lied, das Buch der Weisheit, Sirach oder Ekklesiastikus.

c. Siebenzehn prophetische Bücher: Isaias, Jeremias, Baruch, Ezechiel, Daniel, Oseas, Joel, Abdias, Jonas, Michäas, Nahum, Habakuk, Sophonias, Aggäus, Zacharias und Malachias.

B. Die Bücher des neuen Testamentes oder Bundes enthalten im Allgemeinen die göttlichen Offenbarungen, die wir durch Christum und die Apostel empfangen haben.

Insbesondere sind diese Bücher vermöge ihres Inhaltes, wie die des alten Bundes:

aa. Fünf Geschichtsbücher: die vier Evangelien und die Apostelge-

schichte, worin die Geschichte vom Leben und den Schicksalen Jesu und der Apostel dargestellt wird.

bb. Einundzwanzig Lehrbücher, nämlich die Briefe oder Sendschreiben der Apostel, darunter: vierzehn Briefe des heiligen Paulus: einer an die Römer, zwei an die Korinther, einer an die Galater, einer an die Epheser, einer an die Philipper, einer an die Kolosser, zwei an die Thessalonicher, zwei an Timotheus, einer an Titus, einer an Philemon, einer an die Hebräer; — dann ein Brief des heiligen Jakobus, zwei des heiligen Petrus, drei des heiligen Johannes und einer des heiligen Judas Thaddäus.

cc. Ein prophetisches Buch: nämlich die Offenbarung oder Apokalypse des heiligen Evangelisten Johannes.

IV. Die wahre heilige Schrift findet man allein nur in der katholischen Kirche, welche sie unmittelbar von den Aposteln empfangen und unter dem Beistande des heiligen Geistes immer unverfälscht bewahret hat. Mit voller Zuversicht empfängt darum der Katholik von seiner Kirche die Bücher der heiligen Schrift; denn er ist versichert

1. von ihrer Aechtheit und Glaubwürdigkeit: weil diese so vielfach und unumstößlich erwiesen sind, ohne alle geschichtliche Wahrheit zu verwerfen;
2. von ihrer Unverfälschtheit: weil die heilige Schrift stets von der Kirche als Gottes Wort verehrt, mithin auf's Gewissenhafteste von jeglicher Verfälschung bewahrt wurde;
3. von ihrer Göttlichkeit: weil diese sich auf das Zeugniß der katholischen Kirche gründet, welche Christus gestiftet hat, um die Wahrheit zu lehren, und welche auch alle Jahrhunderte hindurch als eine göttliche, untrügliche Heilsanstalt sich offenbar bewiesen und bewähret hat.

V. Zweck und Vortrefflichkeit. Die heilige Schrift ist in Wahrheit das „Buch aller Bücher," oder, wie sie der heilige Hieronymus nennt, eine „heilige Büchersammlung;" denn es gibt wahrlich nichts Altes und Neues, was von Gelehrten und Heiligen je gesagt worden ist und gesagt werden könnte, was zum Heile dient und zur Heiligkeit führen kann, was nicht am Schönsten und Kräftigsten in diesem Buche enthalten und gesagt wäre; denn die heilige Schrift

aa. spendet himmlische Weisheit, — wahrhaft beseligende Aufklärung über Gott, sein Wesen und Wollen, sein Verhältniß zur Welt und zum Menschen insbesonders; über unsere Bestimmung, wie über unsere Pflichten — als den Weg zum seligen Ziele;

ββ. verleiht uns himmlische Kraft — zum Kampfe wider das Böse und zu beharrlichem Tugendstreben; denn sie lehrt siegendes Selbstvertrauen, siegende Gotteshilfe in der Gnade, Kenntniß der Waffen und hält uns das ermunternde Beispiel Jesu und seiner heiligen Diener vor mit der Versicherung des herrlichsten Lohnes für unsere Tugendkämpfe;

γγ. beseligt uns mit stärkendem Troste im Mißgeschicke wie in Sündennoth; insoferne sie uns lehrt, daß alle Leiden Gott sendet und sie zu unserer Läuterung, Vervollkommnung zuläßt, und indem sie Gott als den höchst Barmherzigen schildert, die Genugthuung, Versöhnung durch Jesus lehrt.

Diese hohe Würde und Vortrefflichkeit der heiligen Schrift legt uns aber auch

VI. Ehrfurcht gegen dieses göttliche Buch auf, die wir insbesondere dadurch an den Tag legen können und sollen, daß wir

a. nach dem schönen Beispiele aller glaubensvollen Christen Gott allzeit danken, der uns mit der heiligen Schrift ein so köstliches Geschenk dargeboten hat, und fleißig darin forschen und daraus lernen, was Gottes Wille ist;

b. auch der Verkündigung und Erklärung des der heiligen Schrift entnommenen Evangeliums Christi in Predigt und Christenlehre mit Aufmerksamkeit und Andacht beiwohnen; sowie endlich

c. uns hüten, die göttlichen Worte der heiligen Schrift nach unserem Sinne zu deuten, zu unseren Zwecken zu verdrehen oder zu allerhand Possen zu mißbrauchen.

VII. Die Lesung der heiligen Schrift

1. wird Denjenigen unter den katholischen Christen mißrathen und unter Umständen auch untersagt, welche die nothwendigen Vorkenntnisse nicht haben, dieselbe überall zu verstehen und richtig auszulegen;

2. wird indeß allen mündigen Katholiken als sicherste, wenn auch nicht einzige, Erkenntnißquelle der von Gott geoffenbarten Heilswahrheiten besonders empfohlen;

3. darf jedoch nicht aus eitlem Vorwitze, sondern mit wahrer Heilsbegierde, nicht mit einem stolzen und anmaßenden, sondern mit einem kindlich demüthigen und frommen Gemüthe geschehen;

4. muß endlich auch mit einem gottseligen Wandel verbunden sein und die treue Befolgung des in der heiligen Schrift niedergelegten heiligen Willens Gottes zur Frucht haben.

Schriftstellen.

Ad I. „Alle Schrift ist von Gott eingegeben." II. Timoth. 3, 16.

„Nicht aus menschlicher Willkür, sondern aus Eingebung des heiligen Geistes haben die Männer geredet (und folglich auch geschrieben)." II. Petr. 1, 21.

Ad II. (Benennungen.) α. [Schrift.] „Dieß ist geschehen, damit erfüllt würde die Schrift: Ihr sollet an ihm kein Bein zerbrechen." Joh. 19, 36. (Vgl. II. Mos. 32, 16. und Luk. 24, 27.)

β. (Bundesschriften.) „Alle Propheten, die geredet haben, . . . haben diese Tage verkündet. Ihr seid die Kinder der Propheten und des Bundes, den Gott mit unseren Vätern geschlossen hat." Apostelg. 3, 24. 25.

γ. „Saget mir, die ihr unter dem Gesetze sein wollet, habet ihr das Gesetz nicht gelesen?" Galat. 4, 21. (Vgl. Röm. 3, 31.)

δ. „Das Evangelium ist eine Kraft Gottes zum Heile für einen Jeden, der daran glaubt." Röm. 1, 16. (Vgl. Gal. 1, 8.)

ε. „Das Wort des Herrn bleibet in Ewigkeit. Das Wort aber ist Das, welches im Evangelium euch verkündet worden ist." I. Petr. 1, 25. (Vergleiche II. Kor. 2, 17.)

Ad III. (Eintheilung und Inhalt.) A. [Altes Testament.] „Ihr Männer, Brüder! Jene Schriftstelle, welche der heilige Geist durch den Mund Davids vorhergesagt hatte, mußte sich an Judas erfüllen." Apostelg. 1, 16. (Vgl. II. Kor. 3, 14. und Joh. 5, 39.)

B. (Neues Testament.) „Christus ist eines besseren Testamentes Bürge geworden." Hebr. 7, 22. (Vgl. Matth. 5, 17.)

Ad IV. (Wahre heilige Schrift.) 1. „Wenn auch wir oder ein Engel vom Himmel euch ein anderes Evangelium verkündigte, als wir euch verkündiget haben, der sei verflucht." Gal. 1, 8. (Vgl. II. Kor. 5, 20.)

2. „Wir sind nicht so, wie gar Viele, die das Wort Gottes verfälschen, sondern wir verkünden es mit Lauterkeit als von Gott." II. Kor. 2, 17. (Vergleiche Ephes. 3, 3—5.)

3. „Das hat uns Gott durch seinen Geist geoffenbart. . . . Wir reden nicht mit Worten, welche menschliche Weisheit lehrt, sondern mit solchen, die der heilige Geist lehrt. . . Wer versteht die Gedanken des Herrn? Wer unterrichtet ihn? Wir aber haben den Geist Christi." I. Kor. 2, 10 — 16. (Vergleiche II. Petr. 1, 21.)

Ad V. (Zweck und Vortrefflichkeit.) αα. „Jede von Gott eingegebene Schrift ist nützlich zur Belehrung, zur Zurechtweisung, zur Unterweisung in der Gerechtigkeit: damit der Mensch Gottes vollkommen werde, zu jedem guten Werke geschickt." II. Timoth. 3, 16. 17. (Vgl. I. Kor. 2, 6. 7.)

ββ. (Siehe voraus bei II. δ. Röm. 1, 16. und vgl. Joh. 5, 39.)

γγ. „Alles, was geschrieben worden ist, ist zu unserer Belehrung geschrieben, damit wir durch die Geduld und den Trost aus der Schrift Hoffnung haben." Röm. 15, 4.

Ad VI. (Ehrfurcht.) a. „Forschet fleißig im Buche des Herrn und leset!" Isai. 34, 16. (Vgl. Ps. 118, 2. und I. Thessal. 2, 13.)

b. „Sie nahmen das Wort mit aller Begierde auf und forschten täglich in der Schrift, ob es sich also verhalte." Apostelg. 17, 11.

c. „Das wisset vor Allem, daß jede Weissagung der heiligen Schrift nicht aus eigener Auslegung geschieht.“ II. Petr. 1, 20. (Vgl. 3, 15. 16.)

Ad VII. (Lesung.) 1. „Manches ist darin schwer verständlich, welches . . . ununterrichtete und leichtfertige Menschen zu ihrem eigenen Verderben mißdeuten.“ II. Petr. 3, 15. 16. (Vgl. Apostelg. 8, 30—35.)

2. „Er soll sich dieß wiederholte Gesetz in ein Buch schreiben, und die Handschrift von den Priestern des Geschlechtes Levi nehmen und soll es bei sich haben und darin lesen alle Tage seines Lebens, auf daß er fürchten lerne den Herrn, seinen Gott, und seine Worte und Vorschriften halten, die im Gesetze geboten sind.“ V. Mos. 17, 18. 19. (Vgl. Bar. 1, 14.)

3. „Kaum fassen wir Das, was auf Erden ist, und, was uns vor den Augen liegt, finden wir mit Mühe: wer wird denn erforschen, was im Himmel ist? Wer wird Deinen Sinn errathen, wenn Du ihm nicht Weisheit gibst und Deinen heiligen Geist aus der Höhe sendest?“ Weish. 9, 16—17. (Vergleiche I. Kor. 2, 12—14.)

4. „In meinem Herzen bewahre ich Deine Reden.“ Ps. 118, 11. (Vgl. Josue 1, 8.)

Väterstellen.

Ad I. „Aus jener himmlischen Stadt, von welcher wir bisher noch ausgeschlossen sind, ist ein Sendschreiben uns zugekommen, das uns die Regel und Weise unseres Wandels vorschreibt. Und dieß ist die heilige Schrift.“ S. Augustin.

Ad III. (Eintheilung und Inhalt.) „Ein Gott und Vater ist der Gott des alten wie des neuen Testamentes; Ein Herr, Jesus Christus, ist es, der im alten Testamente vorhergesagt, im neuen kam; und Ein heiliger Geist ist's, der von Christus durch die Propheten redete, und nach Christi Ankunft herabstieg und auf Ihn hinzeigte.“ S. Cyrillus Hierosolym.

„Der kürzeste und offenbarste Unterschied zwischen den zwei Testamenten ist: Furcht und Liebe; jene gehört dem alten, diese dem neuen Menschen an; beide aber wurden durch Gottes barmherzigste Nachsicht hervorgebracht und miteinander verbunden.“ S. Augustin.

Ad IV. (Wahre heilige Schrift.) 1. „Das Ansehen der heiligen Schrift hat mehr Gewicht, als aller Scharfsinn des menschlichen Geistes. Wenn das Ansehen der heiligen Schrift wanket, so wanket auch der Glaube.“ S. Augustin.

2. „Die Irrlehrer finden Alles in der Schrift, die Wahrheit allein ausgenommen. Sie beschuldigen die Priesterschaft der Unwissenheit und rühmen ihre Erdichtungen an als die einzige wahre Wahrheit. Fliehet solche eingebildete Menschen und suchet den ächten Unterricht in der Kirche; in ihr steht der Baum der Wissenschaft des Guten und Bösen, das ist die Schrift; die Früchte, welche sie dir davon reicht, sind Früchte des Lebens; diejenigen hingegen, welche frevelhafter Eigensinn dir anbietet, bringen den Tod.“ S. Irenaeus.

3. „In Hinsicht des tiefen Sinnes darf man die heiligen Schriften mit anderen menschlichen Büchern gar nicht vergleichen, da sie die Aussprüche Gottes und die Wahrheit selbst, göttliche Antworten und Vorhersagungen, verwebt mit lauter Lehren, die zur Gottseligkeit Anleitung geben, enthalten.“ S. Eusebius.

Ad V. (Zweck und Vortrefflichkeit.) „Wie ich die heiligen Schriften verstehe, so kann ich nicht bloß Nichts weiser, sondern auch Nichts beredter, als sie, finden. . . Die heilige Schrift redet auf eine solche Weise, daß sie durch die Er-

habenheit ihrer Ausdrücke die Hoffärtigen verlacht, durch ihren Abgrund die Aufmerksamen in Staunen setzt, durch ihre Stärke die Großen weidet und durch ihre Freundlichkeit die Kleinen nährt." S. Augustin.

αα. „Die heilige Schrift lehrt uns das Himmlische lieben und verachten das Irdische. Sie ist die Mutter der Gläubigen, die uns täglich unterrichtet, wie wir an Gott, den Allmächtigen, glauben müssen; wie wir Ihn sehen werden, wenn Er kommt in seiner Herrlichkeit. Die heilige Schrift ist das Licht, welches unseren Schritten vorleuchtet, sie ist der Weg unseres Heiles. Sie ist die Lehrerin aller Weisheit. . . Sie ist die erste Schule der Kinder, die Richtschnur der Sitten für Jünglinge, die Zierde der Verehelichten, die Auferstehung der Todten, das ewige Leben der Lebendigen." S. Augustinus.

ββ. „Die heilige Schrift . . . prüft unser Gewissen, heiligt die Seele, sie stärkt unseren Glauben, sie lehrt die Sünde verachten, erwärmt die kalte Seele, . . . sie zügelt die sinnliche Natur, sie zerstört den Leichtsinn, . . . sie mäßigt den Zorn, stärkt den Schwachen, gibt den Gefühllosen Gefühl, sie befestigt den Sinn, sie weckt den Trägen, sie drohet dem Müssiggänger, sie spornt den Faulen an. Sie bewahrt die Enthaltsamkeit, die Keuschheit, die Wohlthätigkeit." S. Augustin.

γγ. „In der heiligen Schrift findet der Arbeiter seinen Lohn, der Kleinmüthige Trost. Wer aber einen großen Geist besitzt, findet darin geistliche Nahrung, die ihn beinahe zur Natur der Engel führt; wer aber vom Teufel verwundet ist, findet darin Arznei und sein Heil durch Buße." S. Chrysostom.

Ad VI. (Ehrfurcht.) a. „Koste die Speise der göttlichen Schrift, genieße sie täglich, damit dich nicht hungere; genieße sie so, daß du den Vorrath göttlicher Lehren wieder mittheilen kannst." S. Ambrosius.

b. (Siehe beim Art. Predigt.)

c. „Es ist der offenbarste Beweis der Ungläubigkeit und das sicherste Zeichen des Stolzes, wenn Einer Manches in der Schrift Enthaltene verwerfen und Manches darin nicht Enthaltene geltend machen will." S. Basilius.

Ad VII. (Lesung.) 1. „Die Weisen unter den Hebräern erzählen, es habe vor Zeiten bei ihnen ein sehr gerechtes und lobenswerthes Gesetz gegeben, vermöge dessen nicht jedem Alter ohne Unterschied jedes Buch der Schrift gereicht werden durfte; denn dieses sei, weil die Schrift nicht von Jedermann ganz verstanden werden könne, viel nützlicher. Zudem wäre es möglich, daß die in derselben mehr verborgenen Schätze Denen, welche noch nicht viele Erfahrung haben, wegen ihrer äußeren Gestalt sehr großen Schaden brächten." S. Gregor. Naz.

2. „Laßt uns dem Lesen der heiligen Schrift fleißig ergeben sein; denn Derjenige kann gewiß nicht verlassen werden, der mit allem Fleiße und heißer Begierde die göttlichen Wahrheiten liest; ja fehlte es uns auch an menschlichen Lehrern, so tritt der Herr uns näher und erhellt unsere Vernunft, deckt uns das Verborgene auf; Er selbst wird uns Lehrer der Dinge, die wir nicht kennen." S. Chrysostom.

„Alle Diejenigen scheinen, wo nicht im Aeußeren, doch im Innern, das Zeichen des auserwählten Rufes zur himmlischen Seligkeit zu tragen, die gewohnt sind, Gott in der heiligen Schrift gerne und oft reden zu hören. Beharre also im nachdenksamen Lesen der heiligen Schrift; wandle stets im Gesetze Gottes; sei ein eifriger Bibelleser und nie sollst du dieses Bibellesen unterbrechen. In der heiligen Schrift kann jedes Geschlecht, jeder Stand seine Heilslehren finden, wenn er sie eifrig suchen will." S. Bernardus.

3. „Mit welchem Geiste die heilige Schrift verfaßt wurde, mit demselben will sie auch gelesen und verstanden sein. Du wirst nicht eindringen in den Sinn des heiligen Paulus, bis du durch Anwendung eines guten Strebens im Lesen seiner Briefe und im Eifer eines steten Nachdenkens seinen Geist eingesogen hast. Du wirst den David nicht verstehen, bis du durch Erfahrung das in den Psalmen ausgesprochene Gefühl dir angeeignet hast, und so ist es auch mit den übrigen Schriften." S. Bernardus.

„Die Demuth schließt das Licht der Erkenntniß auf, der Stolz verbirgt es; denn die Gottseligkeit ist ein Geheimniß, in welches der Verstand um so weniger eindringt, je mehr er sich aufbläht, weil er eben dadurch um so mehr nach Außen zurückgestoßen wird, je thörichter er aufschwillt." S. Gregorius Magn.

4. „Nicht Alle, welche die Schriften lesen, vermögen Gottes Wahrheit zu erkennen. Dieß ist aber dann der Fall, wenn man liest, ohne daß man sie finden will. Denn wer von Gott liest und Gott finden will, der beeile sich, Gottes würdig zu leben, und sein guter Wandel selbst sei eine angezündete Lampe vor den Augen seines Herzens, die den Weg der Wahrheit aufhellet. Wer sich aber nicht beeilet, Gottes würdig zu leben, der sucht, wenn er liest, nicht Gott zu seinem Heile, sondern Kenntniß Gottes zu eitlem Ruhme." Auctor oper. imperfect. in Matth.

„Lies die heilige Schrift so, daß du dich immer erinnerst, daß du hier Gottes Worte vor dir hast, der sein Gesetz nicht bloß zu erkennen, sondern auch zu erfüllen befiehlt." S. Hieronym.

Bilder und Gleichnisse.

Ad I. (Begriff.) Wenn der Sohn in der Fremde einen Brief von seinem lieben Vater erhält und darin angenehme Nachricht von der Heimat bekömmt, erfüllt es ihn mit großer Freude. Ein solcher Brief aus der Heimat ist die heilige Schrift. Der himmlische Vater hat denselben seinen Kindern auf Erden geschrieben und sein eingeborner Sohn brachte ihn zu ihnen herab. Dieser Brief enthält viele Neuigkeiten, welche man zuvor nicht wußte; er brachte den Kindern höchst freudenreiche Nachrichten und gibt ihnen auch die Verheißung, daß sie, wenn sie noch eine kurze Zeit ausharren und nach den Vorschriften des Vaters leben, selbst zu Ihm zurückkehren dürfen, wo ihnen der freundlichste Empfang bereitet wird und ihrer die seligsten Wonnegenüsse warten.

Ad III. (Eintheilung und Inhalt.) Wie die Saiten eines Psalters oder einer Cither, von denen jede einen anderen Ton gibt, der dem Tone einer andern nicht gleich zu sein scheint, dem Unkundigen und Dem, der in der musikalischen Zusammenstimmung unerfahren ist, wegen Unähnlichkeit der Töne so vorkommen, als gehörten sie nicht zusammen: gerade so wähnen Die, welche sich nicht darauf verstehen, die göttliche Harmonie in den heiligen Schriften zu vernehmen, das neue Testament stimme nicht gut mit dem alten, das Gesetz nicht mit den Propheten zusammen. Wenn aber Jemand, der ein Verständiger in der göttlichen Musik und sowohl der Sache als der Rede nach weise ist, sich darüber macht, so wird er ein herrliches Lob der Musik Gottes produciren, weil er gelernt hat, die Saiten gehörig zu schlagen — jetzt die Saiten des Gesetzes, jetzt die dazu stimmenden des Evangeliums. Ein Solcher allein weiß, daß die ganze Schrift ein vollkommenes und wohlgeordnetes Instrument Gottes ist; daß sie aus verschiedenen Tönen Denen, die lernen wollen, Einen Heil bringenden Schall hervorbringt, der

jeden Andrang des bösen Geistes zügelt und niederschlägt, wie Davids Musik den bösen Geist besänftigte, der sich über Saul hergeworfen hatte und ihn würgte.

Ad IV. (Wahre heilige Schrift.) Wo immer ein Gesetzbuch ist, muß auch eine rechtmäßige Behörde sein, um dasselbe in zweifelhaften Fällen zu erklären. Ein von Gott bestelltes untrügliches Lehr- und Schiedsrichteramt muß also irgendwo vorhanden sein, weil es nothwendig ist; denn sonst würde die Schrift nur dazu dienen, die Streitigkeiten zu vermehren. — Wo nun aber dasselbe sei, brauchen wir nicht lange zu suchen. Einzig auf Erden nimmt die katholische Kirche dieses Recht in Anspruch und einzig sie hat es fortwährend ausgeübt. Einzig sie darf auftreten und sagen: Ich bin diese unfehlbare Lehrmeisterin; da liegt mein Beglaubigungsschein, von Christus ausgestellt, von den Aposteln unterzeichnet. Ich allein bin von Christi und der Apostel Zeiten an gewesen; ich und ich allein bin Diejenige, welche Wahrheit aus dem Herzen der ewigen Wahrheit getrunken und von Christus den Auftrag erhalten hat, die Wahrheit zu lehren.

Ad V. (Zweck und Vortrefflichkeit.) Wie ein Spiegel das Bild des Hineinschauenden zurückwirft: so spiegelt sich in der Bibel die Größe, Liebe und Barmherzigkeit Gottes ab.

αα. So gering alles Gold, Silber und Gewand, welches das Volk aus Egypten mit sich nahm, gegen jene Schätze erscheint, die es in Jerusalem erhielt, wie sie vorzüglich unter Salomons Regierung hervortraten, so gering und nichtig ist alle, wenn auch nützliche, aus den Büchern der Heiden gesammelte Wissenschaft verglichen mit der Wissenschaft der göttlichen Schriften. Was der Mensch auch immer außer denselben erlernen mag, ist, wenn es schädlich ist, in denselben verworfen; wenn es nützlich ist, dort anzutreffen, und findet der Mensch auch Alles, was er anderswo immer Nützliches erlernen kann, so wird er doch Das, was er nirgends, sondern nur in den göttlichen Schriften mit wunderbarer Tiefe und Demuth erlernen kann, in Fülle hier antreffen. (S. Augustin.)

ββ. Wie der Trompetenschall die Krieger sammelt, so sammelt auch die mächtige Stimme der heiligen Schrift unsere Gedanken zur Gottesfurcht. Denn wie die Trompete, wenn sie in der Schlacht ertönt, den Muth der tapferen Krieger gegen den Feind nur noch mehr anfeuert, so machen dich auch die heiligen Schriften mehr bereit zur Ausübung guter Werke und stärken und kräftigen dich gegen innere Anfechtungen und Versuchungen. (S. Ephrem.)

γγ. In der heiligen Schrift erblicke ich wie auf einer bunten Flur viele und mannigfaltige Blumen, einen großen Rosenhain, zahlreiche Veilchen und gar holde Lilien. Allenthalben ist da eine mannigfaltige Gottesfrucht ausgestreut und es duftet da himmlischer Wohlgeruch. — Lieblich erquickt ein kalter Trunk den Menschen in der Hitze. So bethauen auch die göttlichen Schriften die Seele. (S. Chrysost. et S. Ephrem.)

Ad VI. (Ehrfurcht.) a. [Siehe unten bei VII. 2. und 4.]

b. (Siehe beim Art. Predigt und Christenlehre.)

c. Wenn sich die Fische über die Schranken ihres natürlichen Elementes hinausschwingen und einen Sprung wagen, der ihrer Natur verweigert ist, so thun sie es nicht ungestraft; und wenn der Mensch an den göttlichen Schriften die ihm gesetzten Schranken wegreißt, so muß er gewiß jedesmal seinen unzeitigen Vorwitz mit eigenem Untergange büßen. (S. Ephrem.)

Ad VII. (Lesung.) 1. Wie die Bienen sich nicht auf allen Blumen niederlassen und selbst auch aus jenen, auf denen sie sich niederlassen, nicht alle Säfte heraussaugen, sondern nur so viele, als sie zum Baue ihrer Zellen brauchen: so sollen

auch wir nüchtern und weise nur Dasjenige bei unserer geistlichen Lesung heraussuchen, was uns zum Baue der christlichen Vollkommenheit nothwendig ist. Und wie wir beim Pflücken der Rosen uns vor den Dornen in Acht nehmen, so müssen wir auch bei der Lesung nur das Nützliche pflücken und das Schädliche stehen lassen. (S. Brigitta.)

2. Lustwandle oft durch die freundlichen Gefilde der heiligen Schriften, sammle daselbst den Bienen gleich, hinterlege den aus den süßen Blumen gesogenen Saft in deinem Gedächtnisse und schmücke dein Herz mit der Lilie der Keuschheit, mit der Olive der Liebe, mit der Rose der Geduld, mit den Trauben geistlicher Salbung. (Petrus Cellens.)

3. Wie der Weihrauch nur dann seinen Wohlgeruch emporschickt, wenn er in das Feuer gelegt wird: so werden die Aussprüche der heiligen Schrift auch nur dann einen Geschmack haben, wenn sie auf die glühenden Kohlen eines andächtigen Herzens gelegt werden. (S. Augustin.)

4. Wie es in einem Garten verschiedene Blumen gibt, so ist in der Bibel eine Mannigfaltigkeit der göttlichen Lehren. Wer aber in einem anmuthigen Garten einige Zeit lang gewandelt ist, pflückt sich einige Blumen, nimmt diese mit sich und riecht darnach öfters daran. So wer in der Bibel aufmerksam gelesen hat; er beherziget einige Wahrheiten besonders, prägt dieselben tiefer seinem Gemüthe ein und erinnert sich des Tages öfters an sie.

Erläuterungen und Beispiele.

Ad I. (Begriff.) Ein Vater hatte einen Sohn in der Ferne, den er mit den besten Anlagen in ein fremdes Land schickte, um sich dort für seine künftige Bestimmung auszubilden. Dieser Sohn hatte aber gar bald die Befehle seines Vaters wieder vergessen, da er sich zu Hause schon an Unfolgsamkeit gewöhnt hatte. Der Vater schickte ihm Boten über Boten, durch die er ihn mündlich zur baldigen Besserung ermahnen ließ. Die Boten wurden schief angesehen; und kaum waren sie zur Thüre hinaus, so waren auch alle väterlichen Ermahnungen wieder vergessen. Jetzt entschloß sich der Vater, noch ein anderes Mittel zu ergreifen. Er ließ an seinen Sohn schreiben; und siehe! das Mittel wirkte. Dieser hatte jetzt den schriftlich erklärten Willen des Vaters immer vor Augen. Er las oft in dem Briefe, und je öfter er ihn zur Hand nahm, desto mehr überzeugte er sich von der Güte und Weisheit des Vaters und erkannte die Nothwendigkeit, ihm Folge zu leisten. So wurde zuletzt noch ein braver Mensch aus ihm und er gelangte glücklich zu dem Ehrenamte, für welches der Vater ihn hatte erziehen wollen. — Der Sinn dieser Parabel ist dieser: Der Vater ist Gott; unter dem Sohne ist das Menschengeschlecht zu denken; unter den Boten sind die Propheten, Christus und die Apostel gemeint und unter dem Briefe ist nichts Anderes, als die heilige Schrift zu verstehen. Gott hatte nämlich die Menschen mit recht guten Anlagen in die Welt gesetzt, damit sie sich dort für das Himmelreich vorbereiten sollten. Die Menschen hatten aber gar bald auf das natürliche Gesetz vergessen, welches er in ihre Seelen grub und ihnen selbst mit auf den Weg gegeben hatte. Schon im Paradiese hatten sie sich an den Ungehorsam gewöhnt. Als er zu arg wurde, redete Gott durch die Erzväter zu ihnen und drohte ihnen fürchterliche Strafen an. Es fruchtete nichts. Jetzt sendete Er Propheten unter sie, die zur Besserung ermahnen und sie in allem Guten unterrichten sollten. Es half nichts. Die Propheten wurden übel aufgenommen,

und kaum hatten sie dem Volke den Rücken gekehrt, so waren auch alle ihre Befehle, Drohungen und Ermahnungen wieder vergessen. Zuletzt sendete er sogar seinen Sohn und nach Ihm wieder zahlreiche Apostel. Diese schienen glücklicher zu sein; aber es war doch zu besorgen, daß man mit der Zeit auch auf ihre guten Lehren vergessen würde. Da hatte denn Gott schon in früherer Zeit beschlossen, durch heilige Männer Das, was Er von der Schöpfung her den Menschen schon kund gemacht hatte, nicht nur mündlich fortpflanzen, sondern auch zum Theil niederschreiben zu lassen, damit sie sich desto öfter an seine Befehle erinnern und desto reiflicher über ihre Bestimmung nachdenken sollten. Die Menschen hatten nun ein Buch in Händen, an das sie sich halten, auf das sie sich verlassen und aus dem sie viel Gutes lernen konnten. Dieß Buch nennen wir gemeinhin die heilige Schrift. Ein Theil dieses Buches ist schon vor Jesus Christus geschrieben; diesen nennen wir die alte heilige Schrift oder das alte Testament. Der andere wurde nach Jesus Christus niedergeschrieben und dieser wird die neue heilige Schrift oder das neue Testament genannt. (Mehler's katechet. Handbuch. I. Thl. S. 26.)

Ad III. [Eintheilung und Inhalt.][1])

Ad IV. Von seiner Kirche allein empfängt der Katholik mit voller Zuversicht die heiligen Bücher. Die katholische Kirche hat ja stets die heilige Schrift als Gottes Wort verehrt und sie deßhalb vor jeglicher Verfälschung bewahrt. — Schon bei den Juden finden wir die ängstlichste Sorgfalt für die Reinerhaltung der heiligen Schriften. Um jeden Versuch der Fälschung unmöglich zu machen, sollen in Mosis Büchern sogar die Buchstaben gezählt gewesen sein. Von den Juden überkam sie die katholische Kirche. Diese wachte mit gleicher, ja noch mit größerer Sorgfalt. Sie gab dieselben nicht den Heiden in die Hände, ja, vertraute sie nicht einmal den Katechumenen an. Eine eigene Verfolgung entstand unter dem Kaiser Diokletian gegen deren Besitzer. Mit Gewalt wollte man sie sammt und sonders vernichten. Zwar wehte der Sturm fahles Laub von dem Baume, aber der bei weitem größere Theil blieb dem heiligen Berufe treu. Der heilige Felix, Bischof von Thibara, sagte, er wollte lieber seinen Körper zum Verbrennen hingeben, als die Bücher verbrennen lassen, als er vom Statthalter Maximilian zur Herausgabe der heiligen Bücher aufgefordert wurde. Dieser sandte ihn hierauf an den Prokonsul zu Karthago und dieser an den Präfektus Prätorio, der sich damals in Afrika befand. Dieser ließ ihn mit schweren Ketten beladen in ein enges finsteres Gefängniß werfen und nach einigen Tagen nach Italien einschiffen, damit er dem Kaiser vorgestellt würde. Vier Tage lang mußte er ohne Speise und Trank eingesperrt in den untersten Schiffsräumen zubringen, bis man endlich zu Agrigent in Sizilien landete. Die Gläubigen empfingen hier den Heiligen mit der größten Ehrfurcht. Zu Venosa in Apulien entledigte man ihn seiner Bande, um ihn durch die Folter zum Geständniß zu bringen, ob er die heiligen Bücher hätte. Er gestand es frei, erklärte aber auch zugleich, daß er sie um keinen Preis ausliefern würde. Er wurde somit

---

[1]) Da eine ausführliche Inhaltsangabe der einzelnen alt- und neutestamentlichen Bücher mehr zur eigenen Instruktion des Predigers, als für den Kanzelgebrauch dienen kann, so sehen wir hier der Kürze wegen davon ab und verweisen einfach auf Dr. Wiser's Prediger-Lexikon. II. Bd. S. 515—539; Burkart's populäres Christenlehrbuch. I. Thl. S. 387 — 397; Schmid's katechet. Repertorium. I. Bd. S. 52 — 61, in denen derartige Erläuterungen mehr oder weniger ausführlich zu finden sind.

zum Tode durch das Schwert verurtheilt. Auf dem Richtplatze dankte er mit zum Himmel gehobenen Händen dem Herrn für die erwiesene Barmherzigkeit und empfing den Todesstreich. (Mehler's katechet. Handbuch. I. Bd. S. 31.)

Ad V. (Zweck und Vortrefflichkeit.) Die heilige Schrift ist Gottes Wort, Gottes Brief an uns; ihr heiliger Inhalt kann und muß uns darum sehr nützlich werden, wenn wir im Geiste der heiligen katholischen Kirche und unter ihrer Leitung als fromme und treue Söhne derselben darin lesen. Gar viele Beispiele bestätigen es uns, daß Mancher in diesem vortrefflichsten aller Bücher einen mächtigen Sporn zum Guten, einen süßen Trost im Leiden, ein sicheres Mittel gegen Versuchungen gefunden habe. Denn in den Worten der heiligen Schrift liegt eine wunderbare Kraft, selbst auch, wenn sie ganz unbedeutend zu sein scheinen. Sie spricht an das Herz des Sünders heilsam erschütternd, an das Herz des Gerechten mächtig ermunternd, an das Herz des Unglücklichen balsamisch heilend und lieblich tröstend. — Eine vornehme Dame in Deutschland wurde durch den Modeton der sogenannten feinen Welt und durch freigeisterische Schriften so verderbt, daß sie die heilige Schrift nicht nur mit Kaltsinn, sondern auch mit Verachtung ansah und öfters, wenn sie solche von Ungefähr in der Stube ihrer Kinder antraf, sprach: „Das einfältige Buch." — Durch eine besondere Fügung Gottes verlor sie ihren Gemahl, den sie unaussprechlich liebte. Mit allen Trostgründen, welche die Religion gibt, unbekannt, lief sie, als diese traurige Nachricht zuging, Tag und Nacht trostlos und verzweiflungsvoll umher, weinte, schrie und brüllte im eigentlichen Sinne des Wortes. In diesem Uebermaße des Schmerzes kam sie von Ungefähr in die Kinderstube und sah die verachtete Bibel auf dem Tische aufgeschlagen. Es fielen ihr da die Worte: „Ich habe mein Angesicht im Augenblicke des Zornes ein wenig von dir verborgen; aber mit ewiger Gnade will ich mich deiner erbarmen" (Isai. 54, 8.) in die Augen. — Sie las solche, stand wie betäubt da und rief endlich aus: „Wie! das Buch soll nicht von Gott sein? Soll nicht göttliche Wahrheiten enthalten? — Fort, ihr Weisen! diese Kraft habe ich in euch nie gefunden, einen solchen Trost habet ihr nie in meine Seele gesprochen!" — — Genug, von diesem Augenblicke an wurde sie stiller; sie untersuchte die Wahrheiten der christlichen Religion und wurde mit aller Ueberzeugung nachmals eine ebenso gute Christin, als sie vorher eine Spötterin der Religion war. (Mehler's Beispiele. I. Bd. S. 63 und 64.)

Da der heilige Simeon Stilites (Säulensteher) als ein Kind von dreizehn Jahren in der Kirche die Stelle des Evangeliums vorlesen hörte, wo von den acht Seligkeiten geredet wird, ward er besonders durch jene Worte: „Selig sind Diejenigen, die da weinen; selig Diejenigen, die eines reinen Herzens sind," mächtig ergriffen. Er wandte sich deßhalb an einen verständigen Greis, um von ihm darüber völlige Aufklärung zu erhalten und die Mittel zu erfahren, welche ihm diese versprochene Glückseligkeit verschaffen könnten. Der Mann antwortete ihm, diese Worte der Schrift bedeuteten nichts Anderes, als daß Beten, Wachen, Fasten, Weinen, Erduldung der Schmach und Verfolgungen der Weg seien, der zur wahren Glückseligkeit führe. Er fügte noch bei, in der stillen Zurückgezogenheit sei es leichter, als anderswo, die guten Werke zu üben und sich in der Tugend fester zu begründen. Simeon ging, erfüllt von Dem, was er so eben gehört hatte, bei Seite, warf sich vor Gott nieder und bat Ihn, sein Führer zu sein auf den Bahnen der Heiligkeit und Vollkommenheit. Er eilte hierauf dem Thore eines nahen Klosters zu, wo er auf der Erde hingestreckt liegen blieb und keine andere Gnade begehrte, als in der Eigenschaft

eines Dieners, der zu den niedrigsten Verrichtungen des Hauses bestimmt sei, aufgenommen zu werden. (Dr. Richter's Geschichte. III. Thl. S. 59. Nr. 7.)

Der heilige Theodosius, Erzvater der Mönche († 529), ward schon in seiner frühen Jugend zum Vorlesen aufgestellt. Da er schon, vermöge seines Standes, zum beständigen Lesen der heiligen Schrift verpflichtet war, wußte er sich große Kenntniß und eine bewunderungswürdige Leichtigkeit in Enthüllung des Sinnes der göttlichen Worte zu erwerben. Je mehr er nun mit dieser himmlischen Speise seine Seele nährte, desto tiefer prägten sich die göttlichen Wahrheiten in derselben ein, rissen ihn mit jedem Tage mehr von der Sinnenwelt los und drängten ihn, Alles zu verlassen, um nach der evangelischen Vollkommenheit desto ungehinderter streben zu können. (Leben der Heiligen von Dr. Räß und Weiß. I. Bd. S. 217.)

Ad VI. (Ehrfurcht.) a. Die heilige Schrift wird mit Recht das heilige, das Buch aller Bücher genannt. Darum gebührt ihr auch die größte Hochachtung und Verehrung, wie sie ihr auch wirklich im alten wie im neuen Bunde erwiesen worden ist. — Die Bücher Mosis wurden in der Bundeslade, dem größten Heiligthume der Israeliten, neben den mit dem Finger Gottes selbst geschriebenen (II. Mos. 21, 18.) zwei Gesetztafeln, als gleichen Werthes mit diesen, hinterlegt und beim Abschreiben derselben herrschte eine solche Sorgfalt, daß (nach einer alten Ueberlieferung) an den mosaischen Büchern sogar die Buchstaben gezählt waren, um jeden Versuch einer Fälschung zu vereiteln. Noch größer war die Ehrfurcht der Christen gegen die heilige Schrift. Denn das Evangelium Christi ist jene himmlische Perle von unschätzbarem Werthe, die der Sohn Gottes aus den heiligen Höhen brachte, damit Er durch dasselbe uns dahin führte. Darum achteten auch unsere Voreltern aus den frühesten Zeiten dieses göttliche Kleinod höher, denn alle Schätze der Welt. Es mußte der Diakon, bevor er das Evangelienbuch anfaßte, sich die Hände waschen zum Zeichen der Ehrfurcht vor dem heiligsten aller Bücher. Alle Anwesenden, indem sie aufstanden und sich mit dem heiligen Kreuze bezeichneten, beteten: „Stärke, o Herr! alle meine Sinne mit dem heiligen Kreuzzeichen, damit ich die Worte Deines heiligen Evangeliums aufmerksam anhöre, mit dem Herzen glaube, mit dem Munde bekenne und im Werke erfülle!“ Die Frauen warfen dann ihren Schleier, als Sinnbild der Demuth und Geistessammlung, über ihr Angesicht, Könige und Fürsten nahmen ihre Krone ab und legten ihre Scepter, sowie alle Männer ihren Reisestab bei Seite. Hierauf hielt man seine Arme kreuzweise fest an die Brust, um, wie der heilige Hildebert es erklärt, die Worte der „frohen Botschaft“ recht fest an's Herz zu drücken und daselbst gleichsam anzuheften. — Im Mittelalter legten die Ritter der verschiedenen Orden beim Beginne des heiligen Evangeliums die Hand an den Degen, oder zogen das Schwert aus der Scheide und hielten es, zum Zeichen, daß sie das heilige Evangelium gegen die Feinde des Christenthums mit ihrem Blute vertheidigen wollten, bis zum Ende der Lesung hoch empor. Am Schlusse des Evangeliums riefen Alle laut: „Gott sei Dank!“ — Ehemals trug man auch ein oder mehrere Blätter der heiligen Schrift zusammengefaltet auf der Brust oder am Halse, wie z. B. der heilige Chrysostomus in einer seiner Reden an das Volk zu Antiochia sagt: „Siehst du nicht, daß sogar Frauen und Kinder die Evangelien zu großer Hut am Halse tragen und überall mit sich nehmen, wohin sie immer gehen mögen? — Ja auf den Kirchenversammlungen zu Nicäa, Chalcedon und Ephesus errichteten die Bischöfe jedesmal einen prachtvollen Thron in ihrer Mitte und legten das Evangelium darauf, das als Sendschreiben

Gottes sichtbar Dessen Stelle unter ihnen vertreten sollte. Gegen die heilige Schrift hatte der heilige Thomas, Bischof von Canterbury († 1170), eine solche Ehrfurcht und fand darin eine solche Geistesnahrung und Wonne, daß er sie stets bei sich trug, selbst auf Reisen und oft um deßwillen nach der Einsamkeit sich sehnte, wo er beständig dem Lesen und Forschen in derselben obliegen konnte. Er, dessen Weisheit und Gelehrsamkeit die ganze Welt anstaunte, hatte stets einen gewandten Theologen bei sich, der ihm die schwereren Stellen der heiligen Schrift auslegte. — Der heilige Edmund, Doktor der Theologie, nachheriger Erzbischof von Canterbury († 1242), erklärte einige Zeit zu Paris die heilige Schrift. So oft er die göttlichen Aussprüche in die Hand nahm, küßte er ehrfurchtsvoll das heilige Buch. — Der gottselige Laurentius von Brindisi, General des Kapuziner-Ordens († 1619), las mehr als einmal das alte und neue Testament im Grundtexte ganz durch. Dieß that er immer knieend; denn er sagte: so oft er das Wort Gottes lese, glaube er Gottes Stimme selbst zu vernehmen. (Dr. Richter's Geschichte. III. Thl. S. 55.)

Es war aber dieses göttliche Evangelium nicht nur die Wonne gewöhnlicher Christen und frommer Diener des Altares, sondern selbst der erhabensten Monarchen, worüber sich zahllose Beispiele aufführen ließen. Konstantin der Große sandte dem heiligen Bischof Nikolaus eine Abschrift desselben in Gold gefaßt und mit den kostbarsten Steinen geschmückt; und Kaiser Theodosius schrieb dasselbe eigenhändig ab und brachte jede Nacht einen Theil der Zeit damit zu, dasselbe zu lesen, wie Nicephorus in seiner Kirchengeschichte berichtet. Ohne die Verpflichtung auf sich zu haben, erfüllte dieser Herrscher, was Gott den Königen Israels befohlen hatte, das Gesetz des Deuteronomiums abzuschreiben, damit sie durch oftmaliges Lesen desselben damit vertraut würden, es auswendig lerneten und genau beobachteten. (Mehler's Beispiele. I. Bd. S. 61.)

b. Wie sündhaft es sei und die Ehrfurcht, die der heiligen Schrift gebührt, verletzend, der Vorlesung derselben oder einzelner Bruchstücke aus ihr (wie sie z. B. aus dem Evangelienbuche an Sonn- und Festtagen bei unserem Gottesdienste vorgelesen werden) mit Zerstreuung zuzuhören, veranschaulicht uns:

Die strenge Buße: Zwei heilige Einsiedler, mit Namen Eusebius und Amianus, saßen einst vor ihrer Zelle und beschäftigten sich mit dem Evangelienbuche, indem der Eine vorlas und der Andere das Gelesene erklärte. Da geschah es nun, daß Eusebius, der das Geschäft des Erklärens übernommen hatte, einige Minuten zerstreut auf die in der Nähe arbeitenden Landleute hinschaute und die vorgelesenen Stellen überhörte. Amianus hielt mit dem Lesen an und bat um die Erklärung. Allein Eusebius konnte sie nicht geben und wünschte die Stellen nochmals vorlesen zu hören. Hier machte nun Amianus seinen Mitbruder freimüthig auf seinen Fehler, der von Geringschätzung des göttlichen Wortes zeige, aufmerksam und dieser ward von tiefster Reue erfüllt. Alsogleich eilte er in seine Zelle, beschwerte seine Lenden mit einem eisernen Bußgürtel und verrichtete vierzig Jahre lang bis an's Ende seines Lebens, die härtesten Bußübungen.

Wie beschämend ist diese so lange und schwere Buße für Jene, die so häufig zerstreut der Lesung des heiligen Evangeliums zuhören, oder wohl gar mit Schriftstellen ihren muthwilligen Scherz treiben!

c. Der allgemeine Kirchenrath von Trient verordnete im Jahre 1546, daß Diejenigen, welche die Worte und Sprüche der heiligen Schrift zu irgend einem unheiligen Gebrauche anwenden, als z. B. zu Scherzen, Verläumdungen, Schmähschriften, oder wohl gar zum Aberglauben, zu gottlosen

und teuflischen Zauberkünsten, zum Wahrsagen und Losen, daß alle Diese als Leute, welche das Wort Gottes verfälschen und entheiligen, mit verschiedenen Strafen von den Bischöfen belegt und gezüchtigt werden sollen.

Manchmal straft Gott schon hier auf Erden Diejenigen, welche die heilige Schrift entehrend behandeln. Der heilige Majolus, Abt von Clugny, wurde von den Sarazenen gefangen. Als eines Tages einer derselben die Bibel, die man dem heiligen Abte abgenommen hatte, mit Füßen trat und dieser durch einen tiefen Seufzer seinen Schmerz zu erkennen gab, ward der Sarazene von seinen übrigen Kameraden sogleich mit Worten darüber gestraft. Es sei gottlos, sagten sie, den Worten eines so großen Propheten nicht die gehörige Ehrerbietung zu erweisen. Der nämliche Sarazene gerieth noch an demselben Tage mit verschiedenen Anderen in einen Streit, der alsbald so heftig ward, daß beide streitende Theile den Säbel zogen und so wüthend auf einander eindrangen, daß dem Ersteren der Fuß abgehauen ward und zwar gerade derselbe, mit welchem er am Morgen des Tages die Bibel getreten hatte. (Stollberg's Religionsgeschichte. Bd. XXXI. S. 427.)

Der heilige Nilus, Bischof von Susa in Persien, trug auf seinen Reisen Nichts bei sich, als das heilige Evangelienbuch. Als er im Jahre 314 nach Ktesiphon kam, ermahnte er einen gewissen Papas, der eine hohe Würde bekleidete, mit Freimuth, hielt ihm den grausamen Stolz vor, mit dem er seine Untergebenen behandelte und erinnerte ihn an die Worte Christi: „Der Größte unter euch sei wie der Kleinste und der Anführende wie ein Diener." — „Willst etwa du, Thor! mich belehren?!" fuhr ihn Papas an. Der heilige Bischof langte sein Evangelium hervor, öffnete es und sagte: „Wenn du dich schämst vor mir, der ich freilich ein elender Sterblicher bin, deine Pflichten zu vernehmen, so lerne sie aus dem heiligen Evangelium." Wüthend vor Zorn schlug nun Papas auf das Buch und rief: „Nun so sprich, Evangelium! sprich!" Nilus zog, entsetzt über diesen Frevel, das heilige Buch zurück, drückte es voll zärtlicher Ehrerbietung an seine Lippen und sprach dann zu Papas: „Der Engel des Herrn wird dich strafen, daß du das Wort des Lebens beleidigtest. Erstarren wird dir die eine Seite deines Leibes, aber du wirst daran nicht so bald sterben; Jahre lang wirst du noch leben und leiden, um Anderen ein warnendes Beispiel der strafenden Gerechtigkeit zu sein." Und augenblicklich traf die prophezeite Strafe ein; Papas erstarrte an der einen Hälfte und sank zu Boden. (Schmid's katechet. Repertorium. I. Bd. S. 64.)

Ad VII. (Lesung.) 1. Obwohl die heilige Schrift ein wahrhaft heiliges, das Buch aller Bücher ist und darum unsere größte Verehrung verdient, so wäre doch das Lesen der ganzen heiligen Schrift nicht Jedem ohne Unterschied zu gestatten.

Schon die Bücher des alten Bundes befanden sich vorzugsweise in den Händen der Priester und Schriftgelehrten, deren Pflicht es war, die aus der Bibel vorgelesenen Abschnitte dem Volke im Tempel oder in der Synagoge zu erklären. Sicherlich wurden auch manche Erzählungen, deren öffentliches Vorlesen besonders der Jugend anstößig geworden wäre, überschlagen. Wie oben erwähnt, ward in späterer Zeit, wo auch die Laien mehr des Lesens kundig und von der heiligen Schrift die Exemplare zahlreicher verbreitet waren, das Lesen des „hohen Liedes" nur den Eheleuten nach ihrem dreißigsten Jahre erlaubt. In den älteren Zeiten übrigens kam die Schrift ohnehin nicht so häufig in die Hände des Volkes, theils weil die Zahl der des Lesens Kundigen gering war, theils weil schon ein einziges Exemplar der ganzen heiligen Schrift eine große Summe (bisweilen mehrere hundert Gulden) kostete;

darum bedurfte es auch keiner besonderen Beschränkung des Bibellesens von Seite der Kirche. — Als aber durch Erfindung der Buchdruckerkunst die Vervielfältigung und Anschaffung der Bibeln ungemein erleichtert worden und viele von den im sechzehnten Jahrhunderte erschienenen Uebersetzungen den Sinn der heiligen Schrift nicht treu wiedergaben, so wurde vom Papste Pius IV. verordnet, daß die Bischöfe die Erlaubniß, von katholischen Verfassern veranstaltete Bibelübersetzungen zu lesen, nur Denen ertheilen sollten, von Denen ihre Beichtväter oder Pfarrer überzeugt wären, daß ihnen diese Lektüre nicht zum Verderben, sondern zur Befestigung im Glauben und in der Frömmigkeit dienen würde, „damit nicht (so heißt es in der Verordnung), wenn das Lesen der heiligen Schriften in der Volkssprache überall und unbedingt gestattet würde, durch menschliche Unbedachtsamkeit oder Verwegenheit, wie die Erfahrung lehrt, mehr Nachtheil als Nutzen daraus entstehe."

2. Wenngleich das Bibellesen wegen der Schwierigkeit des Verständnisses durch die Kirche beschränkt werden mußte, so hat sie es doch niemals den mit gewissen nothwendigen Vorkenntnissen versehenen Christen untersagt. Im Gegentheile finden wir schon in der früheren Zeit viele Aufmunterungen von den Kirchenvorstehern zum fleißigen Lesen der Bibel, wovon einzelne Theile (wie z. B. die vier Evangelien, die Apostelgeschichte und dergleichen leichter verständliche Abschnitte) auch in zahlreicheren Abschriften verbreitet waren. So schrieb z. B. der heilige Clemens, ein Schüler und Nachfolger des heiligen Petrus, an die Christen zu Korinth (ep. 1, 12.): „Leset fleißig die heilige Schrift; denn darin sind die Orakelsprüche des heiligen Geistes enthalten." — So ermahnt auch der heilige Justin, der Martyrer, die Griechen (cohort. c. 36.) zum fleißigen Lesen der heiligen Schrift und sagt, daß sie daraus die rechte Art und Weise, Gott zu verehren und die Mittel zur Erlangung ihres eigenen Seelenheiles kennen lernen werden. — Auch der heilige Cyrillus, Bischof von Jerusalem, empfiehlt in seinen Katechesen (4, 4.) das Bibellesen und ermahnt, über den göttlichen Inhalt Betrachtungen anzustellen. Theotheknus, Bischof von Cäsarea, hielt dem Marinus, einem kaiserlichen Offizier, das heilige Evangelium vor und sprach zu ihm: „Halte dich fest an diesem Buche und schöpfe Kraft daraus." — Der heilige Chrysostomus forschte bei Tag und Nacht in den heiligen Schriften, in diesem unergründlichen Urquell der Weisheit und des Trostes. — Der Kaiser Theodosius II. war so vertraut mit der heiligen Schrift, daß er sie fast auswendig wußte und er unterhielt sich gerne mit den ihn umgebenden Bischöfen über den Inhalt derselben. — Der heilige Augustin fand einen unendlichen Trost, ein unaussprechlich süßes Vergnügen in der Lesung der heiligen Schrift, wie er es selbst in seinen Bekenntnissen mit folgenden Worten ausspricht: „Was mich am Meisten in der Welt rühret und was ich über Alles liebe, das ist, Deine Stimme, o Gott! in der heiligen Schrift zu vernehmen. Dieß ist ein Vergnügen für mich, das jedes andere übertrifft. Die Gottlosen boten mir ihre eitlen Freuden an, aber diese sind Nichts im Vergleich mit den Freuden, die ich beim Lesen Deines Gesetzes finde." War es nicht eben dieser Heilige, der durch die Lesung der heiligen Schrift wieder auf den Weg der Tugend und zu seinem Gott zurückgeführt wurde? (Mehler's Beispiele. I. Bd. S. 64.)

3. Jeder gottesfürchtige und verständige Katholik darf unter Berathung mit seinem Seelsorger die heilige Schrift in solchen Uebersetzungen lesen, die von der katholischen Kirche gutgeheißen und mit Erklärungen versehen sind, die mit der katholischen Lehre übereinstimmen; denn die katholische Kirche als die unfehlbare Lehrerin der Wahrheit weiß allein den wahren Sinn der

Schriftstellen anzugeben, indem derselbe heilige Geist, der die heiligen Schriftsteller bei Abfassung der Bibel erleuchtete und leitete, auch die heilige Kirche in der Erklärung derselben leitet und erleuchtet. Darum hat auch der Kirchenrath von Trient verordnet (Sess. 4.), „daß Niemand auf seine Einsicht gestützt sich unterstehen solle, in Sachen des Glaubens und der Sitten die heilige Schrift nach seinen Ansichten zu verdrehen und dieselbe auszulegen wider den Sinn der heiligen Kirche, welcher es zusteht, über den wahren Sinn und die Auslegung der heiligen Schriften zu urtheilen." Auch muß die heilige Schrift mit gehöriger Vorbereitung, in frommer, katholischer Gesinnung und mit heiliger Ehrfurcht gelesen werden. Ein nachahmungswürdiges Beispiel hierin gibt uns unter vielen Anderen der heilige Lucian. Wenn nämlich dieser dem Lesen und Betrachten der heiligen Schrift oblag, war sein Hauptzweck, den Willen Gottes zu erkennen, seine Pflichten in ihrem ganzen Umfange zu durchschauen, sich jene Zartheit des Gewissens zu erwerben, welche die Beweggründe jeder Handlung streng abwägt und nicht bloß von der Sünde entfernt, sondern auch von jedem Scheine der Sünde und dem Menschen eine unerschütterliche Festigkeit in der Ausübung der Tugend ertheilt. Und wirklich gelangte er durch diese fromme Lektüre und Betrachtung der heiligen Schrift zu einem hohen Grade von Frömmigkeit und himmlischer Erleuchtung; daher wird auch das Wort Gottes, welches in den heiligen Büchern aufgezeichnet ist, mit Recht Licht genannt, weil kein anderer Name besser die heilsamen Wirkungen, die dasselbe in wohlbereiteten Seelen hervorbringt, zu bezeichnen vermag. So oft wir daher die heilige Schrift lesen, sollen wir uns, wenn wir wahres Heil daraus schöpfen wollen, mit den Gesinnungen des heiligen Lucian zu durchdringen suchen; seien wir stets voll jener Ehrfurcht und Liebe gegen sie, die wir dem Worte Gottes schuldig sind, dann werden wir sie mit Nutzen lesen und verbienen, daß sie für uns eine Quelle des Lichtes und des Lebens werde. (Buttler's Leben der heiligen Väter. I. Bd. S. 145.)

4. Beherzige und befolge auch, was du in der heiligen Schrift lieſest! — Als einst ein weltgesinnter Reicher das fünfzigste Kapitel des ersten Buches Mosis las, worin von den ersten Menschen, die auf Erden gelebt haben, die Rede ist, bemerkte er, daß die Angabe über ihr langes Leben immer mit den Worten endete: „Und er ist gestorben!" (I. B. Mos. 5, 5.) Adam lebte neunhundertunddreißig Jahre, und er ist gestorben; Seth lebte neunhundertundzwölf Jahre, und er ist gestorben; Methusalem lebte sogar neunhundertneunundsechzig Jahre, und er ist gestorben. — Nach Lesung dieser Worte schloß er das Buch zu und sagte ganz nachdenkend zu sich selbst: „Wie? wenn auch das Leben zehn Jahrhunderte lang dauern sollte, so würde es doch ein Ende nehmen, und was bliebe dann von allen Reichthümern und Freuden übrig?" — Diese Betrachtung machte einen so tiefen Eindruck auf ihn, daß er die Eitelkeit der irdischen Güter erkannte, die Welt verließ und im Orden des heiligen Dominikus ein Heiliger wurde. (Debussi: Monat Maria. S. 222.)

Ein Einsiedler in Egypten, der heilige Bessarion, hatte seine Erbschaft verkauft, um den Erlös hievon an Arme zu vertheilen. Nun hatte er Nichts mehr zu geben; da kommt ein Armer; diesen hüllt er in seinen Mantel ein. Diesem folgte ein anderer Armer, dem gab er seinen Rock. So war es dahin gekommen, daß er keinen anderen Schatz mehr hatte, als sein Evangelium, das Buch, aus welchem er die Vorschriften seiner aufopfernden Liebe geschöpft hatte. Nun verkaufte er auch dieses und sagte mit jener Treuherzigkeit, welche die liebenswürdige Gefährtin großer Tugenden ist: „Dieß Buch machte, daß ich

Alles verkaufte; wohlan denn! so soll es selbst auch verkauft sein." (Mehler's katechet. Handbuch. I. Thl. S. 40.)

Predigtentwürfe.

Ad III. (Eintheilung und Inhalt.) Ueber II. Tim. 3, 16. 17. — Die heilige Schrift ist eine Fundgrube göttlicher Wissenschaft! Sie bietet sich dar dem Irrenden zum Leitstern, dem Wankenden zum Stabe, dem Trauernden zum Troste, dem frommen Dulder zum Kelche des Heiles, dem Kranken zur Arznei, uns Allen zum Führer auf dem schmalen, gefährlichen Pfade zu den Hütten des ewigen Heiles.

A. Was enthalten insbesonders die Schriften des alten Testamentes? — Wir lernen daraus kennen:

a. die älteste Welt- und Menschengeschichte, nämlich die Geschichte von der Erschaffung der Welt und des Menschen durch Gottes allmächtigen Willen, von dem anfänglich glückseligen Leben des ersten Menschenpaares im Paradiese, die Geschichte vom Sündenfall und seinen traurigen Folgen für die ersten Menschen und das ganze Menschengeschlecht; —

b. die Art und Weise, — wie die ersten Menschen und ihre Nachkommen bis zu der Zeit, wo der Welterlöser erschien, Gott verehrten — wie nämlich nach und nach die Vorstellungen von Gott immer reiner wurden, bis die Menschen am Ende zur Annahme der christlichen Religionsweise vorbereitet waren;

c. die vorzüglichsten Offenbarungen und Anstalten, die Gott den Menschen mitgetheilt, zu ihrem Heile bereitet hat, um sie zur würdigen Aufnahme des Weltheilandes würdig vorzubereiten;

d. die weise und liebevolle göttliche Vorsehung, — vermöge welcher Gott die Gerechten und Gottesfürchtigen immer zu beschützen, zu retten, zu beglücken suchte und der Ungerechte und Gottvergessene durch seine eigenen Sünden bestraft zur Erkenntniß seiner Fehler erweckt und zur Lebensbesserung aufgefordert ward;

e. eine Menge Tugend- und Sittenlehren, Tugend- und Sittenbeispiele, — z. B. im Buche der Weisheit, in den Sprüchen Salomons, im Buche Sirach u. s. w. und wie sie uns vorgehalten werden in nachahmungswürdigen Handlungen edler Bekenner der israelitischen Religion, frommer, gottesfürchtiger Patriarchen, gottseliger, eifriger Israeliten;

f. viele Weissagungen, — die die Propheten, vom Geiste Gottes geleitet, in Hinsicht auf die Schicksale Israels, und besonders in Hinsicht auf den Messias, den Welterlöser und Sündentilger, ausgesprochen haben.

B. Was enthalten die Bücher des neuen Bundes? — Sie enthalten nebst der Geschichte Jesu und einiger Apostel

aa. die erhabensten Glaubens- und Sittenlehren, namentlich die Lehre vom dreieinigen Gott, von dem großen Werke der Welterlösung, von unserer hohen Menschen- und Christenwürde, von unserer Bestimmung zum ewigen Leben, unserem Verhalten zu Gott, den Nächsten und uns selbst, vor Augen gestellt in den beiden Hauptgeboten des Evangeliums, näher erklärt und zu Gemüthe geführt in vielen einzelnen Geboten und trefflichen Beispielen;

bb. die kräftigsten Heils- und Tugendmittel: die heiligen Sakramente, das Wort Gottes, das Gebet und der würdige häusliche und öffentliche Gottesdienst, die Wachsamkeit, Selbstverläugnung und Selbstprüfung, das Andenken an die vier letzten Dinge, die diese Bücher zum Heile vorschreiben;

cc. die erfreulichsten und trostvollsten Verheißungen für Zeit und Ewigkeit, die Verheißung der Sündenvergebung, der göttlichen Gnade zum Wollen und Vollbringen des Guten, die Verheißung der ewigen Glückseligkeit.

Laßt uns also in diesen heiligen Büchern fleißig forschen und daraus lernen, was Gottes Wille ist! Laßt uns aber auch dem Lichte folgen, welches aus der heiligen Schrift hervorstrahlt und jeden unserer Schritte leitet. (Burkart's populäres Christenlehrbuch. I. Thl. S. 385 und 393.)

Ad IV. (Siehe beim Art. Kirche ad IV.)

Ad V. (Zweck und Vortrefflichkeit.) Ueber Joh. 5, 39. Die heilige Schrift ist in Wahrheit dem Inhalte wie der Form nach ein göttliches Buch!

1. Nur in diesem heiligen Buche ist das reine, unverfälschte Gotteswort ohne alle Beimischung eines menschlichen Irrthums enthalten. Wer es aufmerksam liest, fühlt sich wie in das Paradies zurückversetzt; denn wie der Herr dort sich in seiner Liebe zu den Menschen herabließ und mit ihnen wandelte und sprach: so wird man in der heiligen Schrift des Umganges und der Unterredung mit Gott theilhaftig.
2. Die heilige Schrift enthüllt uns die erhabensten Wahrheiten und anbetungswürdigsten Geheimnisse, die der Mensch nimmermehr aus sich selbst zu erkennen im Stande gewesen wäre. Welche Fülle des Inhaltes gibt uns dieses Buch, oft nur in wenigen, aber kraftvollen und dennoch einfachen Worten!
3. Jedes einzelne Buch der heiligen Schrift ist aufgewisse

Weise ein Ganzes, aber dennoch machen sie alle zusammen Ein großes Ganze aus. Man kann jedes dieser Bücher mit einem Wandelstern vergleichen, der seine eigene Bahn durchläuft und eine eigene, mannigfaltige Schöpfung von Lebendigen enthält, aber doch nur ein Theil ist des um Eine Sonne kreisenden Weltgebäudes.

Nein, kein menschliches Buch ist weder an kräftiger Kürze, noch an herrlicher Fülle, weder an göttlicher Hoheit, noch an kindlicher Einfalt der heiligen Schrift zu vergleichen. (Nach Dr. Wiser's Prediger-Lexik. II. Bd. S. 554.)

Ad VI. (Ehrfurcht.) Ueber Apostelg. 17, 11. — Die heilige Schrift ist das heiligste der Bücher, dem darum auch die tiefste Ehrfurcht und Hochschätzung gebührt. Und diese ist ihr auch von Seite der katholischen Kirche jederzeit erwiesen worden, wie dafür spricht:

1. die Lehre der Kirche. Sie nennt die Bibel „Gottes Wort," behauptet, daß sie „Gott zum Urheber" habe und erklärt, daß sie ihr mit „innigster Andacht und Ehrerbietung" zugethan sei. So wird auch in allen Kirchen und Schulen gelehrt; —
2. die Liturgie, in welcher der Bibel die hervorragendste Stelle eingeräumt ist, da die Messe, das Brevier und andere Kirchen-Ceremonien größtentheils aus Worten der heiligen Schrift zusammengesetzt sind; —
3. die Handlungsweise der Kirche hinsichtlich der Bibel. Stets wurde von Concilien und katholischen Lehrern die Bibel zum Beweise und zum Erklären der Glaubenslehre, zur Erbauung u. s. w. angewendet; —
4. ihre Sorgfalt gegen den Mißbrauch der Bibel. Diese betrifft vornehmlich die Reinheit des Textes, die Richtigkeit der Auslegung, sowie die Heiligkeit der Anwendung. (Nach Peronne's Dogmatik.)

Ad VII. (Lesung.) Ueber Isaias 34, 16. Grundlos ist die Behauptung der Protestanten: das Lesen der Bibel sei jedem Christen nothwendig und heilsam — bei den Katholiken hingegen sei dieß untersagt; denn:

A. Das Lesen der heiligen Schrift für alle Christen ohne Unterschied ist
   a. nicht nothwendig; denn Gott hat seine Offenbarung dem kirchlichen Lehramte übergeben, wo sie ganz zu finden ist; wer daher seinen Glauben aus der Kirche schöpft, kann die Bibel auch entbehren; wer aber aus der Bibel schöpft und die Kirche nicht hört,

wird mit seinem Glauben nie in's Reine kommen; überdieß war und ist das Forschen in der heiligen Schrift sehr vielen Christen wegen Mangel an Fähigkeit, Zeit und Gelegenheit unmöglich; —

b. nicht nützlich. In Beziehung auf die Glaubenswahrheiten muß es gewiß als höchst bedenklich erscheinen, ein Buch, das nach dem Zeugnisse der Erfahrung so vielfach gedeutet werden kann, Jedem ohne Unterschied hinzugeben, mit der Vollmacht zu lesen und nach eigenem Gutdünken zu deuten; und in sittlicher Hinsicht müssen die vielen Beispiele und Aussprüche, welche der gröbsten Mißdeutung fähig sind, die gerechtesten Bedenken erregen.

B. Es besteht aber dennoch kein allgemeines Bibelverbot für katholische Laien; denn diese Verbote lauten

aa. nicht für alle Zeiten und Orte; denn wenngleich wegen der ketzerischen Umtriebe in Südfrankreich unter Innocenz III. das Bibellesen in der Muttersprache den Laien ganz, in lateinischen Ausgaben theilweise untersagt war, so war diese Vorschrift eben durch die kirchen- und staatsgefährlichen Umtriebe der Ketzereien nothwendig, welche die heilige Schrift schnöde mißbrauchten;

bb. nicht für alle Laien geradezu; denn es heißt im römischen Bücherverbote bloß, daß in der Muttersprache nicht Alle ohne Unterschied die heilige Schrift lesen sollen, sondern nur jene, von welchen die Bischöfe, Pfarrer u. dgl. urtheilen, daß sie daraus nicht Schaden nehmen, sondern Wachsthum in Glaube und Frömmigkeit schöpfen;

cc. nicht für alle Ausgaben. Da nämlich die Kirche von der Ueberzeugung ausgeht, daß, was durch die Erfahrung aller Außerkirchlichen bestätigt wird, die heilige Schrift so leicht mißverstanden wird, wenn sie nicht zuverlässig übersetzt und mit den nöthigsten Erklärungen begleitet wird, so hat sie nur solche Uebersetzungen genehmigt, welche mit den gehörigen Erklärungen versehen sind. (Scherer's Bibliothek für Pred. II. Abth. S. 852.)

Miscellen.

Ad III. Es zerfällt die heilige Schrift in zwei Haupttheile: in die Verheißung (altes Testament) und in die Erfüllung (neues Testament). Alle heiligen Schriften aus den Zeiten der Verheißung zielten gleich Radien oder Halbmessern eines Zirkels nach dem von Anbeginn verheißenen Erlöser und Gesetzgeber, wie nach ihrem Mittelpunkte.

Ad IV. Was Jesu Kirche lehrt, ist wahr:
Es ist und bleibt ja immerdar
Der heil'ge Geist ihr Lehrer.

Wer Das nicht glaubet, was sie spricht,
Der glaubt auch seinem Heiland nicht,
Und ist nicht sein Verehrer.
(Hörmann's Denkreime. I. Bdch. S. 7.)

Ad V. Die heilige Schrift ist das Buch der Wahrheit und Gnade; sie kann unter der Leitung der heiligen Kirche als das beste Lehrbuch für den Lernbegierigen, als das geistreichste und salbungsvollste Gebetbuch für den Andächtigen, als das heilsamste Arznei- und Krankenbuch für Leidende und Preßhafte empfohlen werden. In ihr vereinigen sich die Strahlen des ewigen Lichtes und sie ist die Fundgrube himmlischer Schätze. (Schmid.)

Ad VI. Der heiligen Schrift gebührt — als dem göttlichen Buche — die höchste Verehrung, wie ja auch selbst Andersgläubige und Kirchenfeinde dieß anerkannt haben. So schrieb unter Anderen selbst der französische Freigeist Rousseau von diesem heiligen Buche: „Die Majestät der Schrift setzt mich in Staunen. Durchblättern wir die Bücher der Philosophen mit all' ihrem Pompe; wie klein sind sie gegen dieses Buch!" —

Ad VII. Beim Lesen der heiligen Schrift ist große Vorsicht nöthig; denn

Der liest sich Trost und Glauben
Der — Zweifel aus der Schrift;
Die Biene sauget Honig,
Die Spinne sauget Gift.

Darum sah man es auch niemals gerne, daß Ungebildete ohne alle Anleitung und Erklärung die Bibel lasen, wie denn auch einst der heilige Basilius der Große, Erzbischof von Cäsarea, als er bemerkte, wie des Kaisers Koch ohne die nöthige Vorbereitung die heilige Schrift las, die ernstlich gemeinte Mahnung gab: „Freund! dir dürfte es viel besser anstehen, deine Suppe schmackhaft zu kochen, als in der Bibel, die höher als dein Herd steht, herumzublättern." (Schmid's Repertorium. I. S. 67.)

Stoff zum Nachlesen:

Silbert's Conversations-Lexikon des geistl. Lebens. II. Bd. S. 183.
Prediger und Katechet. V. Jhrg. 1. Bd. S. 579. — III. Jhrg. 2. Bd. S. 859.
Dr. Jirsik's populäre Dogmatik, verdeutscht von G. Anton. I. Bändchen. S. 103 ff.
Spindler's übersichtliche Evangelien-Harmonie. Augsburg 1852. S. 1—32.
Linzer Monatschrift. Prag 1828. X. Bd. S. 142. — XIV. Bd. S. 225.

Schüler.

(Vgl. die Art. Anlagen, Dankbarkeit und Lehrer.)

I. Pflichten der Schüler. Die Schüler und Zöglinge, die zu ihrem künftigen Lebensberufe herangebildet werden, sollen

a. sich vor allen Jugendfehlern und Sünden sorgfältigst verwahren und sich durch Sittenreinheit und ächte Rechtschaffenheit auszeichnen;

b. dem Erwerbe nothwendiger und nützlicher Kenntnisse mit allem Fleiße und Eifer obliegen und sich in ihren Kenntnissen stets zu vervollkommnen suchen;

c. die Zeit, Geld und Talente gut anwenden, ihre Vergnügungen mit Ordnung und Mäßigkeit genießen und sich zur stets beschäftigten Lebensweise gewöhnen;

d. ihre Lehrer ehren und lieben, sich gegen dieselben lernwillig und folgsam, ehrerbietig und dankbar bezeigen und für sie täglich und lebenslänglich zu Gott beten;

e. sich den Schulgesetzen gern, genau unterwerfen, den Mitschülern ein gutes Beispiel geben und besonders die Religionspflichten eifrig vollziehen.

II. Beweggründe. Auf das Gewissenhafteste sollen Schüler ihre Berufspflichten gegen Gott, Lehrer und Mitschüler erfüllen; denn

1. nur durch treue Benützung der Jugendzeit können sie sich für ihren künftigen Beruf und somit für die menschliche Gesellschaft tauglich und brauchbar machen;
2. durch regen Fleiß machen sie die beste Anwendung der ihnen von Gott verliehenen Geistesgaben und statten dem Geber alles Guten den schönsten Dank dafür ab;
3. die Lehrer haben als die geistigen Väter und Begründer der Lebenstüchtigkeit und des Lebensglückes ihrer Schüler den gerechtesten Anspruch auf deren Achtung, Liebe und Dankbarkeit.

Schriftstellen.

Ad I. (Pflichten.) a. „Schon den Knaben erkennt man aus seinem Bestreben, ob rein und recht seine Werke sind." Sp. 20, 11. (Vgl. Pred. 11, 10.)

b. „Mein Sohn! nimm Lehre an von Jugend auf, so wirst du bis in's Alter die Weisheit finden!" Sir. 6, 18.

c. (Siehe bei den Art. Jugend und Zeit.)

d. „Mein Sohn! hab' Acht auf meine Weisheit und neige dein Ohr zu meiner Klugheit, . . . daß du zuletzt nicht seufzen müssest . . . warum hab' ich auf die Stimme meiner Lehrer nicht gehört und hab' mein Ohr nicht zu den Meistern geneiget!" Spr. 5, 1. 11. 13.

e. „Wodurch bessert ein Jüngling seinen Weg? Wenn er treu hält Deine Worte." Ps. 118, 9.

Ad II. (Beweggründe.) 1. „Wie willst du in deinem Alter Etwas finden, was du in deiner Jugend nicht gesammelt hast?" Sir. 25, 5. (Vergleiche Spr. 17, 16.)

2. (Siehe beim Art. Anlagen ad I.)

3. (Siehe beim Art. Dankbarkeit.)

Väterstellen.

Ad I. (Pflichten.) [Siehe bei den Art. Anlagen, Jugend, Kenntnisse, Gehorsam, Dankbarkeit.]

Ad II. (Beweggründe.) „Man soll das Lehramt nicht als etwas Leichtes und Lustiges ansehen! Denn Menschen unterrichten und leiten, ist die allerschwerste Sache. Wer Menschen führen und leiten soll, der erfährt gar wohl, wie schwer dieses Amt wegen der verschiedenen Charaktere und wegen der mannigfaltigen Geistesgaben sei. Darum achte und ehre man das Lehramt!" S. Nilus.

Gleichnisse.

Ad I. (Pflichten.) Ein braver Schüler (Lehrling, Zögling) gleicht einem fruchtbaren Baume. Wie nämlich ein fruchtbarer Baum die Mühen, den Schweiß und die Sorgfalt des Gärtners mit reichlichen Früchten segnet, so belohnt der brave Schüler seines Lehrers Mühe und Sorgfalt mit reichlichen Früchten des Gehorsams, der Verehrung und Liebe.

Ad II. (Beweggründe.) [Siehe bei den Art. Anlagen, Beruf, Dankbarkeit.]

Beispiele.

Ad I. (Pflichten.) a. [Siehe beim Art. Jugend ad II.]

b. (Siehe beim Art. Kenntnisse ad I.)

c. (Siehe bei den Art. Anlagen, Herz, Zeit.)

d. Wie sich die Schüler und Lehrlinge gegen ihre Lehrmeister verhalten sollen, hierin ging insbesondere Samuel allen mit einem nachahmungswürdigen Beispiele voran. Er war ein Schüler des Hohenpriesters Heli und versah zugleich Tempeldienste. Einstens (im Alter von zwölf Jahren) schlief er und der Herr rief ihn. Kaum hatte Samuel den Ruf vernommen, so stand er auch schon auf, lief zu Heli und sprach: „Hier bin ich; denn du hast mich gerufen." — „Ich habe dich nicht gerufen," antwortete ihm Heli; „gehe wieder hin und schlafe!" — Der Herr rief den Samuel ebenso zum Zweiten-, zum Drittenmale; und jedesmal lief Samuel zu Heli, um ihn zu fragen, was er wolle. Heli merkte jetzt, daß der Herr den Knaben gerufen habe und sprach deßhalb zu ihm: „Gehe hin und schlafe; und wenn man dich nochmal rufen wird, so sprich: „Rede, Herr! Dein Diener hört!" — Der kleine Samuel gehorchte; und der Herr begnadigte ihn wirklich mit einer Offenbarung, woraus sich auf den Glanz der Heiligkeit schließen ließ, zu welcher er einst gelangen sollte. (I. Kön. 3.) — So überhäuft auch schon in diesem Leben Gott mit den reichsten Segnungen jene Lehrlinge, die treu in Beobachtung der Pflichten gegen ihre Lehrer sind! —

In einem Dorfe Schwabens war plötzlich zur Nachtszeit Feuer ausgebrochen und hatte das dortige Schulhaus ganz eingeäschert. Der Schullehrer, Namens Zeller, Vater einer großen Familie, hatte alle seine Habseligkeiten verloren und wußte nicht, wohin er jetzt mit den Seinigen sein Haupt legen sollte. — Als er nun des anderen Tages vor dem Hause eines Nachbars, wo er nothdürftige Unterkunft gefunden, tiefbetrübt da saß, so sah er zu seiner Ueberraschung alle seine Schulkinder daherkommen und sich ihm nähern. Sie trugen allerlei Sachen, — die einen Leinwäsche, die anderen Eßwaaren, wieder andere Kleidungsstücke; — sie baten ihn recht treuherzig, nur nicht gar zu

traurig zu sein und diese ihre Kleinigkeiten anzunehmen; sie wollten schon ihre Eltern recht schön bitten, daß sie ihm morgen wieder Etwas bringen dürften. — Dem guten Manne traten Thränen der Rührung in die Augen, als er die Dankbarkeit seiner Schulkinder sah; dieß, — daß seine Schüler und Schülerinen ihn so liebten und sich so sehr bemühten, seine Noth zu lindern, war süßer, herzstärkender Trost für den schwer Bedrängten. — Endlich trat auch ein armes Mädchen vor und überreichte ihm ein Bildchen, indem sie traurig beisetzte: „Ach, Herr Lehrer! ich kann Ihnen mit keiner Gabe Freude machen; meine Mutter weinte darüber, daß sie mir Nichts für Sie geben konnte; denn wir sind selbst gar so arm. Aber ich dachte mir zu meinem Troste, Sie nehmen schon den Willen für's Werk an und haben mich dennoch lieb, wie die anderen Kinder. Doch dieses Bildchen, womit der Herr Katechet mich neulich beschenkte, verschmähen Sie nicht; denn der geistliche Herr sagte, es sei der Anblick dessen, was darauf steht, recht tröstlich für Unglückliche." — Der Lehrer nahm — etwas neugierig geworden — das Bildchen und sah darauf den Job dargestellt in seinem Elende; unten standen dessen Worte: „Der Herr hat es gegeben; der Herr hat es genommen; der Name des Herrn sei gepriesen!" — „Ja gewiß, mein liebes Kind!" sprach der Lehrer, „auch du hast mir große Freude mit diesem Bildchen gemacht; es paßt so ganz auf meine Lage; ich will auch beten, wie Job gebetet und ich hoffe, derselbe Vater da oben, der Job geholfen, wird auch mir wieder helfen!" — Dem armen Lehrer wurde auch bald geholfen; denn seine dankbaren Schulkinder waren bei ihren Eltern zu Hause die anhaltendsten und eifrigsten Fürbitter für ihn und die Gaben flossen so reichlich, daß es ihm bald besser ging, als zuvor. (Sammlung edler Züge. I. Thl. S. 33.)

Ad II. (Beweggründe.) 1. [Siehe beim Art. Jugend.]

2. (Siehe beim Art. Anlagen.)

3. Zur Ehre der Menschheit enthält die Welt- und Menschengeschichte Beispiele genug von Schülern und Zöglingen, die ihre Lehrer als die größten Wohlthäter ehrten und sich ihnen dankbar erwiesen. So erzählt man vom jungen Perserkönig Hormouz, daß er seinem bisherigen Hofmeister und späteren Rathgeber und Freunde, dem weisen Buzurge, so große Ehrerbietung erzeigte, daß er sich in Gegenwart desselben nie mit den königlichen Insignien schmücken wollte. Als Einige aus seiner Umgebung ihm bemerkten, daß eine solche Ehrfurcht selbst jene übertreffe, welche ein Monarch seinem leiblichen Vater zu erzeigen pflege, gab Hormouz die merkwürdige Antwort: Ihr habet Recht, meine Freunde! Ich selbst fühle es, wie ihr; aber dennoch glaube ich, so handeln zu müssen. Von meinem Vater erhielt ich das Leben und ein Königreich. Beides wird nur auf einige Zeit mein sein. Aber die Tugenden, die ich dem Buzurge zu danken habe, bleiben mein unvergängliches Eigenthum und folgen mir selbst in die Ewigkeit nach. — Der Kaiser Theodosius der Große, welcher seinen Sohn Arkadius zu einem christlichen Fürsten erziehen wollte, suchte einen Mann von anerkannter Frömmigkeit zu dessen Hofmeister. Der Papst Damasus, an welchen er sich deßhalb gewendet hatte, warf seinen Blick auf einen Diakon der römischen Kirche, Namens Arsenius, welcher ausgezeichnetes Verdienst und Wissen vereinte. Arsenius kam in Konstantinopel an. Theodosius übergab ihm seinen Sohn, damit er ihn eben so in der Frömmigkeit wie in den einem Prinzen nöthigen Wissenschaften unterrichte, indem er der vorausbestimmte Erbe seines Kaiserthumes war. Er gab ihm zu verstehen, daß er ihm dazu alle Macht über seinen Sohn zugestehe, welche er selbst besäße, die schönen Worte zu ihm

sprechend: „Sie werden ohnedieß mehr sein Vater sein, als ich.“ Dieser wahrhaft christliche Kaiser gab dadurch zu erkennen, welchen großen Einfluß eine gute Erziehung auf das Leben hat. — Als Theodosius einmal in das Zimmer kam, wo Arsenius dem Arkadius Unterricht ertheilte und den Lehrer stehen sah, während der Schüler saß, ward er äußerst unwillig und machte sogar dem Arsenius Vorwürfe, daß er die Würde des Lehrers nicht genug aufrecht erhalte. Er ließ seinen Sohn sogleich die Zierden seiner Würde ablegen und befahl dem jungen Prinzen, stehend mit entblößtem Haupte die Lehren des Lehrers anzuhören. So dachte ein großer Kaiser über die Pflichten und die Ehrerbietung, welche den Lehrern gebühren! — Der Erzherzog Karl von Oesterreich erfuhr einst, daß sein ehemaliger Lehrer, der kaiserliche General Spanochi, in französische Gefangenschaft gerathen sei. Sogleich schrieb er an den Obergeneral Moreau: „Ich weiß es, es ist nicht Kriegsgebrauch, die Befreiung eines tapferen Generals, der in Kriegsgefangenschaft gerathen ist, zu begehren; allein meine Pflicht fordert mich auf, mich für den General Spanochi zu verwenden. Er war einst mein Lehrer und als solcher hat er meine ganze Hochachtung!“ Gerührt durch diesen Zug der Dankbarkeit, antwortete Moreau: „Euer kaiserlich königlichen Hoheit meine unbegrenzte Hochachtung zu bezeigen, gebe ich sogleich Befehl, daß der wackere General Spanochi binnen achtundvierzig Stunden in Wien eintreffen muß.“ — Der Graf Hohenwart, der als Erzbischof von Wien starb, war als Kanonikus Lehrer des Erzherzogs Franz und nach dessen Großjährigkeit Bischof von St. Pölten gewesen. Franz, der Kaiser, hängte das Bildniß des Grafen zum dankbaren Andenken in einem seiner Zimmer auf. Als Kardinal Migazzi, Erzbischof von Wien gestorben war, kam Hohenwart nach der Residenz, den kirchlichen Feierlichkeiten beizuwohnen. — Er besuchte den Kaiser und war freudig überrascht, bei ihm sein Porträt zu finden. Der Kaiser bemerkte dieß und sagte auf das Gemälde deutend: „Was glauben Sie wohl, wer das ist?“ Mit einem Lächeln erwiederte Hohenwart: „Wenn ich nicht irre, so ist dieß der Bischof von St. Pölten.“ — Der Kaiser ergriff die Hand des Grafen, schüttelte sie und sagte: „Sie haben sich geirrt; es ist der Erzbischof von Wien.“ Damit war diesem seine Erhebung angekündigt. Kaiser Franz hat hiedurch ein schönes Beispiel gegeben und gezeigt, welche Liebe und Dankbarkeit man seinen Lehrern schulde, auch da noch, wo man bereits der Schule entwachsen ist. (Mehler's Beispiele. III. Bd. S. 367 und 368.)

Predigtentwürfe.

(Siehe bei den Art. Dankbarkeit, Erziehung und Jugend.)

Miscellen.

Ad I.

Lehrern, die dir Gutes rathen,
Sollst du herzlich dankbar sein;
Sollst durch Werke und durch Thaten
Sie, wo du nur kannst, erfreu'n.
(Schule der Tugend. Erfurt. S. 4. Nr. 28.)

Du sollst dem Lehrer folgen und ihn ehren,
Er lehret dich, was gut und recht!
Zu edlen Menschen bilden seine Lehren
Der Kinder blühendes Geschlecht.
(Hörmann's Denkreime. II. S. 33.)

Ad II. Soll dir der Unterricht gedeih'n:
So halte Jene stets in Ehren,
Die dir durch ihre guten Lehren
Das höchste Lebensglück verleih'n. (Hörmann.)

Kränk' deinen Lehrer nie, sein Seufzen bringt dir Leid;
Doch Segen folgt dir nach, wenn er sich deiner freut.

Alexander der Große, König von Macedonien, pflegte zu sagen: „Meinem Vater verdanke ich, daß ich lebe; aber dem Aristoteles, meinem Lehrer, bin ich schuldig, daß ich mein Leben auf eine vernünftige Weise führe." (Schröckh's Weltgeschichte. I. Thl. S. 296.)

Seinen Lehrer kindlich lieben,
Ist des Schülers erste Pflicht;
Ihn mit Vorsatz zu betrüben,
Waget nur der Bösewicht.

Ja, wahrlich! Schüler, welche ihre Lehrer durch Unfleiß und Unfolgsamkeit betrüben, durch Trotz und Unhöflichkeit beleidigen, ungescheut richten, verspotten, verläumden, sind undankbare, freche Chame, falsche, verrätherische Judasse gegen ihre geistigen Väter und Wohlthäter, Feinde ihrer eigenen Bildung, Zerstörer ihres eigenen Lebensglückes. (P. Winter's Religionshandbuch. III. S. 304.)

Stoff zum Nachlesen:

Beispiele des Guten. I. Thl. S. 55.
Gehrig's Sittenspiegel. S. 189. Nr. 57.
Jeanjean's Sittenreden. III. Bd. S. 57.

Schulden.

(Siehe bei den Art. Betrug, Darlehen B. und Wiedererstattung.)

Schuldigkeit.

(Siehe bei den Art. Beruf, Darlehen, Vaterland.)

Schule, Schulbesuch.

(Vgl. die Art. Schüler, Erziehung, Kenntnisse.)

I. Erklärung. Unter Schule (d. i. Volks-Elementar-Schule) begreifen wir diejenige öffentliche Anstalt, welche die Unmündigen durch absichtliche und planmäßige Einwirkung auf deren körperliche und geistige Kräfte dahin zu führen sucht, daß sie in allen späteren Verhältnissen ihre dieß- und jenseitige (zeitliche und ewige) Bestimmung zu erreichen im Stande sind. Sie befaßt sich demnach sowohl mit den körperlichen als geistigen Anlagen der Unmündigen und setzt sich hiebei den erhabenen Zweck, durch eine (methodische) Entwicklung dieser Anlagen den Unmündigen eine solche Kräftigung und so viele Kenntnisse und Fertigkeiten zu verschaffen, wie sie für Jeder-

mann unentbehrlich sind, um als Mensch und Bürger brauchbar zu werden und als Christ sein Ziel erreichen zu können.

II. Aus diesem Begriffe und Zwecke der Volksschule ergibt sich auch von selbst die Nothwendigkeit und Nützlichkeit des eifrigen Schulbesuches, sowie hinwieder die Sündhaftigkeit und der Nachtheil der Vernachlässigung desselben.

A. Nothwendigkeit und Nutzen des fleißigen Schulbesuches. Hiedurch wird der Kinder Wohl befördert und zwar

a. das zeitliche; insoferne im Schulunterrichte Talente geweckt werden, die sonst oft lange noch schlummern, vielleicht gar nie entwickelt würden; die Kinder zur Emsigkeit und Thätigkeit angehalten werden und allerhand nothwendige, wie nützliche Kenntnisse für's Leben erlernen, die ihr Lebensglück mächtig fördern;

b. das ewige, welches vielfach von Dem abhängt, was die Schule lehrt und wozu sie den Grund legt und wenn man auch in der Schule nicht auslernen kann, so verstehen doch gutgeschulte Menschen die Predigten besser, werden selbst aus Gebet- und Erbauungsbüchern u. dgl. viele Belehrungen und Ermunterungen zum Guten schöpfen können.

B. Sündhaftigkeit der Unterlassung des Schulbesuches. Eltern, welche ihre Kinder nicht fleißig zur Schule schicken, versündigen sich schwer

aa. gegen Gott, Dem sie die gebührende Ehre rauben, weil sie kein Gewicht darauf legen, daß ihre Kinder in allem Heilsamen unterwiesen werden und diese in der Folge aus Mangel an Lehre und Mahnung ein unchristliches Leben führen;

bb. gegen die Kinder, denen sie die schuldige Liebe entziehen, insoferne sie ihnen die zur Begründung ihres zeitlichen, wie ewigen Glückes nöthigen Mittel vorenthalten und sie so dem dieß- und jenseitigen Verderben preisgeben.

III. Die Einwürfe säumiger Eltern beruhen wohl auf sehr unlauteren Quellen:

a. Eigennutz: „Ich brauche die Kinder zur Arbeit." —

Es mag sein, daß in einzelnen dringenden Fällen dieses Wort entschuldiget. Wer aber häufig mit dieser Ausrede kommt, beweist nur, daß er gefühllos ist gegen höhere Rücksichten und das Wohl seiner Kinder geringer anschlägt, als einen — zufolge der noch geringen Arbeitsfähigkeit der Kinder — jedenfalls nur unbedeutenden Gewinn.

β. Eigensinn und Rohheit: „Ich kann auch nicht lesen u. s. w. und hab' mich doch immer fortgebracht." —

Wie wäre es, wenn Jemand sagen wollte: Was brauche ich gesunde Kinder? Bin ja auch krank und lebe doch! Wie thöricht und lächerlich!

Schriftstellen.

Ad II. A. (Nothwendigkeit und Nutzen.) a. „Armuth und Schmach kommt über Den, der sich der Zucht entzieht, wer aber Warnung willig annimmt, kommt zu Ehren." Spr. 13, 18. (Vgl. 1, 8. 9.)

b. „Das ist das ewige Leben, daß sie Dich, den allein wahren Gott, erkennen." Joh. 17, 3.

B. (Sündhaftigkeit.) aa. „Wer weiß, Gutes zu thun und es nicht thut, dem ist's Sünde." Jak. 4, 17.

bb. „Wenn Jemand für die Hausgenossen nicht Sorge trägt, der hat den Glauben verläugnet und ist ärger als ein Ungläubiger." I. Tim. 5, 8. (Vgl. Matth. 19, 14.)

Väterstellen.

(Siehe bei den Art. Eltern, Erziehung und Hausvater.)

Gleichniß.

Die Schule gleicht einem Garten, in dem junge Bäumchen gepflanzt werden. Die Bäume, die in diesem Garten gepflanzt werden, sind die Kinder, die zu guten und brauchbaren Menschen erzogen werden sollen. Der Gärtner dieses Gartens ist der Lehrer. Soll ein Baum einst gute Früchte tragen, so bedarf er einer sorgfältigen Pflege von Seite des Gärtners. Die Obstbäume, die ohne Pflege und Veredlung von Seite des Gärtners aufwachsen, bringen zwar auch Früchte, aber diese sind schlecht und fast ungenießbar. Ihnen gleichen jene Kinder, die die Schule nicht oder nur äußerst schlecht besuchen und deren Verstand und Herz darum in der Schule auch nicht die nöthige Veredlung erhält; sie werden einst rohe, ungebildete und ungesittete Menschen sein, welche der Welt nur geringen oder gar keinen Nutzen bringen. Soll ein Baum aber einstens Früchte bringen, mit denen er die Menschen erfreut und erquickt, so muß der Gärtner sich seiner annehmen; er muß ihn gegen alle ungünstigen Einflüsse schützen, die schädlichen Thiere und Würmer, die seine Wurzeln benagen und seine Blüten zerstören, vernichten; muß das ringsum wachsende Unkraut ausreißen, auf daß es das junge Bäumchen nicht ersticke; muß die wilden Sprossen und Aeste, die es treibt, abschneiden; muß es rechtzeitig begießen, die feste Erde auflockern und ein gutes, kräftiges Pfropfreis seinem Stamme einpflanzen. Und gerade dasselbe thut auch der Lehrer an den Kindern, die er zu guten, brauchbaren Menschen heranbildet. Seine ganze Kraft und Aufmerksamkeit wendet er diesen zu. Die guten Keime der Unschuld, Tugend und Frömmigkeit, die in der Kinder Herzen sind, hegt und pflegt er, auf daß sie in ihnen immer mehr erstarken; er schützt sie vor dem Unkraute der Sünde und dem Wurme der Verführung; er ist bemüht, die bösen Neigungen und Leidenschaften, — diese wilden Auswüchse des menschlichen Herzens — die Lügenhaftigkeit, den Trotz, den Zorn, die Unfolgsamkeit den Kindern abzunehmen und dafür deren Herzen Religion

und Tugend einzupflanzen, und ihnen allerlei nützliche Kenntnisse beizubringen, die reichliche Früchte tragen zur rechten Zeit. Und wie endlich der sorgfältige Gärtner dem jungen Bäumchen auch kräftige Stützen gibt, welche diese aufrecht halten und ihnen beim Sturme einen sicheren Halt geben: so bedürfen auch die Kinder der Stütze, welche sie an ihren Eltern und Lehrern finden sollen. Wohl der Schule, wohl dem Hause, wo Lehrer und Eltern für die Schüler und Kinder eine starke Stütze sind, an welche sich das jugendliche Gemüth festhalten kann und woran es eine Leitung nach Oben hin findet, von wo ja allein Segen und Gedeihen zu finden ist! —

Erläuterungen und Beispiele.

Ad II. A. (Nothwendigkeit und Nutzen.) a. Welch' unberechenbaren Nutzen bringt nicht der eifrige Schulbesuch für die zeitliche Wohlfahrt der Kinder! Denn wie oft haben nicht schon Menschen auch von geringem Stande ein großes Glück in der Welt durch Das gefunden, was sie als Kinder in der Jugend und in der Schule gelernt haben! Der egyptische Joseph ist der Statthalter Egyptens und der Nächste nach dem Könige geworden; David, der Hirtenknabe, wurde König über Israel; die gottselige Judith wurde die Befreierin ihrer Vaterstadt Bethulien; die kluge Esther wurde Königin von Persien und Beschützerin des israelitischen Volkes. Wodurch sind jene zwei Jünglinge, Joseph und David, und diese zwei Jungfrauen, Judith und Esther, zu solcher Ehre gelangt? Ihre Erhebungen sind freilich lauter Wunder der göttlichen Vorsehung gewesen; aber ihre Weisheit und Tugend, welche sie als Kinder in der Schule, wenigstens in der Schule ihrer Eltern gelernt, haben ihnen vor Gottes Angesicht so großen Segen, so viele Gnade verdient. So könnten wir Beispiele aus der alten Weltgeschichte anführen, wenn es sich nicht auch in der neuesten Zeit so häufig ereignete, wie Kinder aus dem niedrigsten Stande zu den höchsten Stufen des Glückes und der Ehre hinaufsteigen. Und wo haben sie den Grund zu ihrem Glücke gelegt? Wo anders als in der Schule, in der sie so viel Gutes gelernt haben? —

b. Noch höher als die zeitliche Wohlfahrt, ist der Gewinn anzuschlagen, den die Schule für die Ewigkeit gewährt. Die Schule ist, wie kaum Jemand in Abrede stellen wird, eine Erziehungsanstalt. Erziehen heißt nicht bloß die in dem Kinde schlummernden Anlagen wie immer wecken und ihnen willkürlich diese oder jene Richtung geben, sondern es heißt: den jungen Menschen so heranziehen, daß er seine wahre Bestimmung für Zeit und Ewigkeit selbstständig erreichen kann. Als Bürger dieser Welt soll er hineinwachsen in den irdischen Wirkungskreis, wozu ihn Gott berufen hat und als Bewerber des Himmels soll er dem Tage der Ernte Gottes entgegenreifen. Soll also die Erziehung ihre Aufgabe lösen und die heranreifende Jugend in den Stand setzen, ihre ewige Bestimmung zu erreichen, so muß sie nothwendig christlich sein; sie muß von dem belebenden Hauche des Christenthums durchdrungen sein; denn die wahre Bildung wurzelt im Boden des Christenthums. Dieses ist das heilige Band, auf dem die schönsten Früchte ächter Bildung wachsen und gedeihen. Eine Hauptaufgabe der Schule ist es daher, die Kinder zu Gott, der Urquelle alles Lichtes und Lebens, zu führen; und dazu werden wir aufgefordert durch seinen Sohn Jesum Christum, da Er sagt: „Das ist das ewige Leben, daß sie Dich erkennen und Den Du gesandt hast, Jesum Christum." — Zu dieser Erkenntniß Gottes und seines Sohnes sollen die Kinder mittelst der Erziehung und des Unterrichtes in der Schule gebracht werden. Sind sie dieß, dann sind

sie tüchtig für das Leben im Staate und in der Kirche. Nur aus einer solchen Bildung ersprießet Heil und Segen für Zeit und Ewigkeit. Das Kind muß also in der Schule schon lernen Gott zu erkennen, zu lieben und seine Gebote zu halten; es muß lernen die Sünde zu verabscheuen und gute Werke zu üben; es muß schon in der Schule an ein christliches Leben gewöhnt werden; denn jung gewohnt, alt gethan. In der Schule werden deßhalb die Kinder zur christlichen Zucht und Sitte angehalten, im Gebete geübt, zum Gottesdienste geführt und zum Empfange der heiligen Sakramente vorbereitet; denn alles Dieses ist nothwendig zum ewigen Leben. (Prediger und Katechet. IV. Jahrg. 2. Bd. S. 723 und 724.)

B. (Sündhaftigkeit.) Wie sündhaft verderblich für Eltern und Kinder der vernachlässigte Schulbesuch sei, zeigt die tägliche Erfahrung. Während es Gott eifrigen, wenn auch armen Kindern gut gehen läßt und auch deren Eltern reichlich segnet: sind schon oftmals Kinder von reichen und angesehenen Eltern in große Noth und in Elend gerathen, weil sie in der Schule Nichts gelernt haben. Häufig verließen sie sich auf ihr Vermögen, auf die hohe und einflußreiche Stellung ihrer Eltern u. dgl., und benützten nicht die Zeit ihrer Jugend, in der sie nützliche Gegenstände hätten lernen können. Doch leider zu spät erkannten sie ihre Thorheit: ihr Vermögen ging zu Grunde, ihre Eltern starben und sie hatten nicht so viel gelernt, um sich ordentlich ernähren zu können. So erging es einst einem reichen Manne, der in seiner Jugend auch Wenig gelernt hatte. Dadurch, daß er auf dem Meere Schiffbruch litt, hatte er sein sämmtliches Vermögen in den Fluten verloren und er war tiefbetrübt darüber. Mit ihm hatten noch mehrere Andere das traurige Loos des Schiffbruches getheilt. Die Meisten von ihnen beklagten mit Thränen den Verlust ihrer Habseligkeiten. Einer nur hatte Nichts zu beklagen; und obschon er aus den Fluten Nichts gerettet hatte, als sein Leben, so sagte er doch ganz ruhig: „Ich trage all meinen Besitz bei mir.“ Damit meinte er seine Kenntnisse, die er sich in seiner Jugend erworben hatte und die ihm selbst die Fluten des Meeres nicht rauben konnten.

Predigtentwürfe.

Ad II. A. Dom. I. post Epiphan. Luk. 2, 46. — Vom Nutzen des Schulbesuches für Zeit und Ewigkeit.

Jesus Christus, der zwölfjährige Knabe im Tempel, hat daselbst nicht zuhören wollen, um Etwas zu lernen; denn Er wußte als Gott mehr, als Er hier im zwölften Jahre blicken ließ; aber Er wollte hören und fragen, um uns zu zeigen, mit welchem Eifer man sich schon als Kind mit der Erlernung der heiligen Religion und nützlicher Kenntnisse abgeben müsse; Er that's, um den Eltern die Pflicht an's Herz zu legen, ihre Kinder fleißig in die Schule zu schicken, wo man Alles lernt, was für das zeitliche und ewige Leben zu wissen nöthig ist.

Der Nutzen des fleißigen Schulbesuches ist für die Jugend

1. ein zeitlicher; denn sie lernt in der Schule Lesen, Rechnen, Schreiben, sie erhält die Anleitung, gut zu sprechen und ihre Gedanken ordentlich und verständlich zu Papier zu bringen.

a. Welchen Vortheil gewährt das Lesen! Es bereitet manche angenehme und belehrende Unterhaltung: man liest ein nützliches Buch, die heilige Schrift, das Leben der Heiligen, ein Erbauungsbuch, die Regierungsverordnungen u. dgl.

b. Wie nützlich ist das Schreiben; man zeichnet die Vorfälle seiner Haushaltung auf, die Begebenheiten der Familie, man gibt Nachricht, man schreibt auf, was man nicht vergessen will, es dient dem Kaufmann, dem Geistlichen, der Regierung und jedem Menschen.

c. Das Rechnen, besonders das Kopfrechnen, wie braucht man es alle Tage, wie würde man betrogen werden, wie unmöglich wäre es, verwickelte Ausgleichungen zu treffen, wie viele nützliche Erfindungen hätten wir weniger, in Handwerken, in der Kriegskunst, im Bauwesen.

d. Bei diesem Unterrichte werden die Geisteskräfte ungemein entwickelt, geschärft und gebildet; der Verstand macht sich Begriffe, lernt unterscheiden; die Vernunft denkt nach, um den Grund einer Sache zu finden und einzusehen, die Ursache zu entdecken, die Folgen, den Nutzen abzuziehen; das Gedächtniß wird durch das Einprägen des Gehörten immer stärker und treuer.

e. Nicht minder gewöhnt sich das Kind in der Schule die im elterlichen Hause eigen gemachten Untugenden ab, den Leichtsinn, die Vergeßlichkeit, die Roheit und Unverträglichkeit; es lernt Eltern und Vorgesetzte achten; es lernt Etwas mit Fleiß verrichten, einer Sache Aufmerksamkeit schenken; es lernt folgsam, höflich und dienstfertig werden und gewöhnt sich an Ordnung. — Schon dieser zeitliche Vortheil ist einladend genug für den Besuch der Schule. Betrachten wir aber

2. den ewigen Gewinn. Alle diese Kenntnisse und Fertigkeiten vergehen zum Theil mit dem Erdenleben und hören in der Ewigkeit auf, brauchbar zu sein.

aa. Den einzigen Vortheil, der nicht vergeht, nimmt man aus den erlernten menschlichen Kenntnissen mit hinüber: den der Uebung der Geisteskräfte, des geschärfteren Verstandes, der denkenden Vernunft, des besseren Gedächtnisses; denn je geübter man ist im Denken, im Auffassen der Begriffe u. s. w., desto größere Fortschritte kann man auch in der Erkenntniß himmlischer Dinge und mithin in der Seligkeit machen.

bb. Die Hauptkenntniß, die Wissenschaft aller Wissenschaften, die man für Zeit und Ewigkeit braucht, ist die göttliche, katholische Religion und eben diese ist ein Hauptgegenstand des Schulunter-

richtes. Hier werden die Kinder, die noch gläubig, noch unschuldig und empfänglich für heilige Wahrheiten und Gebote sind, für Gottes Wort gewonnen.

cc. Zudem muß nach dem Beispiele Jesu schon das Kind anfangen, Gott zu lieben, hochzuschätzen, zu fürchten, Gottes Gebote zu halten, die Sünde zu meiden und gute Werke zu thun. Das geschieht nun eben in der Schule durch Unterricht in der Religion, durch Anleitung und Angewöhnung, durch christliche Zucht.

So werden also durch wohlbenützten Schulunterricht die Kinder zeitlich und ewig glücklich werden und es wird das junge Menschengeschlecht heranwachsen, wohlgesittet, sanft, bescheiden, folgsam, keusch, fleißig und thätig, gottesfürchtig, als treue Kinder der Kirche, hoffnungsvolle Bürger des Himmels, voll Weisheit und Gnade und Liebenswürdigkeit vor Gott und den Menschen. Amen. (Prediger u. Katechet. I. Jhrg. 1. Bd. S. 40.)

Miscellen.

Ad I. Die Schule ist ein schöner Garten,
Voll Blüten zarter Frömmigkeit,
Wo edle Früchte aller Arten
Gut reifen für die Ewigkeit.
(Hörmann's Denkreime. II. S. 33.)

Ad II. A. Des Landes Schmuck, des Volkes Segen sind gute, wohlbestellte Schulen.

O preise glücklich deine Jugend
Die Tage, wo du Weisheit, Tugend
Aus frommer Lehrer Mund gehört.
Die Schule dient zu deinem Glück,
Ach bleibe nie von ihr zurück,
So wirst du glücklich und geehrt.
(Die Schule der Tugend. S. 4.)

B. Nebstdem, daß Eltern, die ihre Kinder ohne hinreichenden Grund von der Schule ferne halten, sich gegen Gott und die Kinder versündigen, handeln sie auch sündhaft durch Versagung des der Obrigkeit geziemenden Gehorsames. Die Obrigkeit ist heut zu Tage so vielfach bemüht, Kindern die Wohlthat des Schulunterrichtes zuzuwenden. Und diese wohlmeinende Absicht, der Kinder Wohl zu fördern, sollten Eltern dankbar anerkennen, schon aus Dank und Liebe befolgen. Leider aber lassen es diese nicht selten erst auf Zwang und gehässige Maßregeln ankommen, anstatt der Obrigkeit „um des Gewissens willen" (Röm. 13, 1—5.) zu gehorchen.

Stoff zum Nachlesen:

Freiburger Kirchenlexikon. IX. Bd. S. 786—799.
Prediger u. Katechet. I. Jahrg. 1. Bd. S. 538. — IV. Jahrg. 2. Bd. S. 725. — 1. Bd. S. 156.
Kaiser's österr. pädagogisches Wochenblatt. 1860. Nr. 45. S. 716.
Encyclopädie der Pädagogik. Leipzig 1860. II. Bd. S. 433.
Scheinert's Erziehung des Volkes durch die Schule. I. Bd. S. 174 ff.

Schußgebete.

(Siehe die Art. Andacht, Gebet und Stoßgebete.)

Schutzengel und Schutzengel-Fest.

(Vergl. die Art. Engel, Heilige und Schutzpatron.)

I. Erklärung. Gott hat nach dem heiligen Basilius (in psalm. 47.) die Schaaren der heiligen Engel zum Schutze des Menschengeschlechtes aufgestellt und ihnen unsere Bewachung aufgetragen, woher sie auch „Schutzengel" heißen. — Dieser Dienst oder Schutz der heiligen Engel erstreckt sich auf die ganze Kirche, wie auf einzelne Kirchen, Völker und Menschen, wie dieß sowohl durch die heilige Schrift, als auch durch die Ueberlieferung der Kirche begründet ist. —

So sorgsam aber die heiligen Engel allen Frommen und Gerechten und vornehmlich den guten Kindern als Freunde, Wächter und Beschützer zu allem Guten behilflich sind — so haben sie hinwieder gegen die Bösen, die Sünder, einen heiligen Eifer und weichen betrübt von ihnen, sie ihrem verkehrten Sinne überlassend.

II. Der Dienst der heiligen Schutzengel gegen uns ist mannigfaltig und die Wohlthaten, die sie uns erweisen, unzählbar; denn unablässig sind sie besorgt um das Wohl und Wehe der ihnen anvertrauten Seelen. Insbesondere offenbaren die heiligen Engel ihre schützende Kraft gegen uns schwache, hinfällige Menschen dadurch, daß sie

a. Leibes- und Seelengefahren von uns abwenden und uns davor behüten;
b. uns in der Stunde der Versuchung beistehen und uns so den Tugendsieg erringen, die Unschuld erhalten helfen;
c. uns innerlich zur Tugend ermuntern und uns auf den Weg der Vollkommenheit führen;
d. uns, wenn wir gesündiget haben, zur Buße bewegen und sich über unsere Bekehrung erfreuen;
e. unsere Gebete und guten Werke Gott vortragen und uns durch ihre Fürbitten unterstützen; endlich
f. uns in der Sterbestunde beistehen und unsere Seele in den Himmel geleiten. [1])

[1]) Bei allen diesen Diensten, welche uns der heilige Schutzengel erweiset, müssen wir uns aber merken, daß nicht der Engel selbst es sei, der uns aus eigener

III. Verpflichtungen gegen den heiligen Schutzengel. — Wir sind dem heiligen Engel schuldig:

1. Ehrfurcht im Hinblick auf seine Gegenwart und darum Abscheu vor der Sünde, die ihn beleidigen würde;
2. Dank im Hinblick auf seinen Schutz, den er uns unermüdet am Leibe wie an der Seele angedeihen läßt;
3. Gehorsam im Hinblick auf seine Ermahnungen und Warnungen, in denen Gott selbst zu uns spricht;
4. Nachfolge in der Beschützung der Miterlösten und tägliche Bitte um seinen Beistand und seine Fürbitte bei Gott.

IV. Das Schutzengel-Fest hat eben den Zweck, uns die Wohlthaten der heiligen Engel überhaupt und unseres Schutzengels insbesondere zu Gemüthe zu führen und uns zum innigsten Danke dafür anzueifern.

Schriftstellen.

Ad I. (Erklärung.) „Die Engel sind dienende Geister, gesandt zum Dienste Derer, die das Heil erlangen wollen." Hebr. 1, 14.

„Aergert keines dieser Kleinen; ihre Engel schauen beständig das Angesicht Gottes." Matth. 18, 10.

„Der Sohn des Menschen wird seine Engel aussenden und sie werden aus seinem Reiche alle Aergernisse sammeln und Jene, die da Unrecht thun: und werden sie in den Feuerofen werfen." Matth. 13, 41. 42.

Ad II. (Dienst.) a. „Kein Unglück wird zu dir kommen und keine Plage nahen deinem Zelte. Denn seinen Engeln hat Er deinetwegen befohlen, dich zu behüten auf allen deinen Wegen. Auf den Händen werden sie dich tragen, daß nicht etwa an einen Stein stoße dein Fuß." Ps. 90, 10—13. (Vergleiche II. Mos. 23, 20.)

b. „Der Engel des Herrn wird sich lagern um Die, so ihn fürchten und sie erretten." Ps. 33, 8.

c. (Siehe weiter unten bei III. 3. II. Mos. 23, 21.)

d. „Es wird große Freude sein bei den Engeln Gottes über einen Sünder, der Buße thut, mehr als über neunundneunzig Gerechte." Luk. 15, 10.

e. „Der Rauch des Gebetes der Heiligen stieg von der Hand des Engels zu Gott." Offenb. 8, 4.

f. „Siehe, Ich sende Meinen Engel, daß er vor dir herziehe und dich bewahre auf dem Wege und dich führe an den Ort, den Ich dir bereitet habe." II. Mos. 23, 20.

Ad III. (Verpflichtungen.) „Ehre ihn (deinen heiligen Schutzengel) und horche auf seine Stimme und gedenk nicht, ihn zu verschmähen; denn er wird dir's nicht verzeihen, wenn du sündigest." II. Mos. 23, 21.

Macht dergleichen geistige Wohlthaten mittheilt; er ist nur das Werkzeug Gottes, wodurch uns seine Gnaden zugebracht werden. „Gott wirkt zwar Vieles durch die Engel," sagt in dieser Beziehung der heilige Augustin, „aber auch die Engel beseligt er nur aus sich selbst."

Väterstellen.

Ad I. (Erklärung.) „Die heiligen Engel leisten Dienst, das Heil der Menschen zu vollziehen. — Einem Jeden aus uns, auch dem Geringsten, steht ein guter Engel bei, der ihn regiert, ermahnt und lenkt." Origenes.

„Auch wir haben Beschützer, wenn du willst; einem Jeden aus uns steht ein Engel bei." S. Hieronym.

„Die himmlischen Mächte bewahren die Kirche Gottes." S. Eusebius.

„Die Engel Gottes haben sich gefreut, als wir uns zur Buße wendeten und als sie sahen, daß wir von der Höllenpforte wieder umkehrten. Was wird es aber jetzt sein, wenn sie sehen, daß wir auf einmal wieder die Pforte des Paradieses verlassen und rückwärts gehen, da wir doch schon den einen Fuß in's Paradies gesetzt hatten? Die Engel, die sich früher freuten, werden bitter weinen. Glaubst du, sie werden am Gerichtstage nicht auftreten, da ihnen eine so große Freude vereitelt wurde?" S. Bernardus.

Ad II. (Dienst.) „Die Engel lieben uns Menschen als ihre Mitbürger, weil durch uns einstens die Lücken und Stellen der abtrünnigen Geister ersetzt werden sollen; weßhalb sie uns mit großer Sorgfalt und wachsamer Emsigkeit zu allen Stunden und an allen Orten beistehen, auch in unseren Nöthen und Angelegenheiten die beste Fürsorge treffen und ganz sorgfältig hin- und herlaufen; bald schwingen sie sich in die Höhe zu dem allmächtigen Gott, unsere Klagen und Seufzer vorzutragen, damit sie uns baldige und gnädige Versöhnung mit der göttlichen Güte erlangen; bald lassen sie sich wieder herab auf die Erde, um uns den erwünschten Segen vom gnädigen Gott zu überbringen. — Sie wandern mit uns auf allen Straßen, gehen mit uns aus und ein. . . . Die Engel sind uns behilflich in der Arbeit, sie beschützen uns in der Ruhe, muntern uns auf im Kampfe, sie krönen uns nach erhaltenem Siege; sie erfreuen sich mit uns, wenn wir im Herrn fröhlich sind und in Gott, unserem Heilande, frohlocken; sie tragen, so zu sagen, Mitleid mit uns, wenn wir wegen Gott Etwas leiden." S. Augustin.

a. „Die heiligen Engel haben eine besondere Liebe zu uns; sie schauen wie durch Fenster zu uns herab, und wenn sie uns in Gefahren und Nöthen erblicken, so eilen sie herbei, um uns zu vertheidigen." S. Vincentius Ferr.

b. „Eine Anzahl himmlischer Geister durchläuft tagtäglich den ganzen Erdkreis, die uns im Kampfe hilfreiche Hand bieten. Denn wie würde wohl der schwache Mensch der Verschmitztheit des so schlauen und wohlgeübten bösen Feindes widerstehen können, wenn nicht die Macht der heiligen Engel von uns die Versuchungen zurückhalten würde." S. Petr. Dam.

c. „Der heilige Engel ist zart, sanft und sittsam, mild und ruhig. Wenn er sich in dein Herz senkt, so spricht er sogleich von der Gerechtigkeit, Schamhaftigkeit, Keuschheit, Güte, von der wahren Liebe und Frömmigkeit. Wenn solche Dinge in deinem Herzen sich regen, so wisse, daß dein heiliger Engel in dir ist!" S. Hermas.

d. „Gib Bußthränen, o Herr! und gewähre, daß die heiligen Engel sich beständig über uns freuen, damit du beständig durch sie in uns gelobt werdest, und wir mit ihnen alsbald dieselbe Herrlichkeit genießen und in ihrer Gesellschaft deinen heiligen Namen preisen, o Schöpfer der Engel und Menschen!" S. Augustin.

e. „Wir glauben, daß die heiligen Engel sich zu den Betenden stellen; und wenn sie sehen, daß man ohne Falsch die reinen Hände zum Himmel erhebe, so opfern sie Gott das Flehen und die Gelübde der Menschen!“ S. Bernardus.

f. „Die Engel haben Acht auf uns arme Pilger; sie tragen Mitleid gegen uns und kommen uns auf Geheiß Gottes zu Hilfe, damit wir in jenes gemeinschaftliche Vaterland dereinst zurückkehren.“ S. Augustin.

Ad III. (Verpflichtungen.) 1. „In jedem Aufenthalte, in jedem Winkel habe Ehrfurcht vor deinem heiligen Engel! Denn die Engel sind gegenwärtig, und zwar sind sie nicht allein mit dir, sondern auch für dich da; sie sind gegenwärtig, um dich zu beschützen und dir zu nützen.“ S. Bernardus.

2. „Wir sollen durch zarte Liebes- und Tugendakte mit dem heiligen Schutzengel vertraulich sein und von seinem Lob reden, wo es nur Gelegenheit gibt.“ Francisc. Sales.

3. „Keine Gesellschaft soll uns abhalten, ... die Einsprechungen unseres heiligen Schutzengels anzuhören.“ S. Franciscus Sales.

4. „Wenn wir zur Gesellschaft der heiligen Engel im Himmel gelangen wollen, so müssen wir ihnen nach unserem Vermögen auf Erden nachfolgen.“ S. Beda Presb.

Gleichnisse.

Ad I. (Erklärung.) Die heiligen Schutzengel unterrichten uns, wie Lehrmeister und bewachen uns so treu, wie ein Hirt seine Heerde, sie zeigen uns den Weg zum ewigen Leben, indem sie uns zum Guten ermahnen und vom Bösen abhalten. (S. Basilius.)

Der heilige Schutzengel ist für dich ein Begleiter, der von deinem (himmlischen) Vater dir zum Führer auf einer gefahrvollen Reise bestellt ist, die bald über hohe Gebirge, bald über Schluchten, bald über Flüsse, bald über die rauhesten Felsen geht, — und der sich nicht damit begnügt, dir an den gefährlichen Stellen die Hand zu reichen, so daß du nicht fällst, sondern dich oft sogar auf seine Schultern nimmt, damit du nicht strauchelst, wo die größte Gefahr droht. (Segneri.)

Ad II. (Dienst.) Die heiligen Engel, diese vortrefflichen Geister und Freunde Gottes, diese erhabenen Himmelsfürsten, sind dir aus übergroßer Liebe auf Gottes Anordnung zum Dienste unterworfen, und sie bewahren dich mit so großem Fleiße und so großer Sorgfalt, daß es kein Mensch begreifen kann. Denn nie hat eine Mutter so viel verwendet, ihren einzigen, geliebten Sohn zu leiten, zu bewahren und zu beschützen, wie diese seligen Geister auf dein Heil bedacht sind; besonders aber jener Engel, welchem du von Gott eigens zum Schutze übergeben bist. (Blosius Abb.)

a. Die heiligen Engel sind unsere Vertheidiger, die uns im Unglücke zur Seite stehen. (S. Bonav.)

Wenn euch die Engel verlassen, denen es besonders obliegt, euch zu schützen, wer wird euch retten aus so vielen zeitlichen und ewigen Gefahren, von denen ihr beständig umgeben seid? Stellet euch einmal vor, welches Ende würde ein Schiff in Stürmen nehmen ohne Steuermann, ein Wagen auf steilen Abhängen ohne Lenker, ein Schäflein in dichten Wäldern ohne Hirt, ein Blinder zwischen tiefen Abgründen ohne Führer? (Segneri.)

b. Die Engel sind Waffen Gottes zur Bestreitung des Bösen. (S. Thomas.)

c. Die Engel sind Leiter und Erzieher der Sitten der Menschheit. (S. Basilius.)

d. Die Engel sind Wächter und Zeugen der Menschen. (S. Athanasius.)

e. (Siehe beim Art. Gebet.)

f. Die heiligen Engel sind königliche Heerführer, die die Seele in's Paradies, nämlich in den Himmel, führen. (S. Vincentius Ferr.)

Ad III. (Verpflichtungen.) Willst du, o Mensch, daß dein Schutzengel nicht von dir weiche, so hüte dich vor Sünde und Laster; . . . denn wie Rauch die Bienen vertreibt, wie ein garstiger Geruch die Tauben verscheucht, so wendet auch die beweinenswerthe, abscheuliche Sünde den Engel, den Hüter des Lebens, von uns hinweg. (S. Basilius Magn.)

Beispiele.

Ad I. (Erklärung.) Es ist zwar kein Glaubensartikel, aber doch eine fromme Meinung und eine sichere Behauptung der Gottesgelehrten, daß jedem Menschen ohne Unterschied ein Engel beigegeben sei; es mag jener nun den wahren Gott kennen oder nicht, Ihn anbeten oder nicht, zur Seligkeit gelangen oder nicht, Gott will einmal, daß alle Menschen selig werden und zur Erkenntniß der Wahrheit gelangen (I. Tim. 2.); deßhalb thut auch Gott Alles, was zu diesem Zwecke nothwendig und nützlich ist.

Allen Christen ist zwar ein heiliger Schutzengel von Gott gegeben, aber ganz besonders dienen die heiligen Engel allen Frommen und Gerechten und den guten Kindern. Auf die Gerechten geben sie mit verdoppeltem Eifer Acht und behüten sie von der ersten Stunde ihres Daseins vor allen Uebeln. Sie machen, daß ein frommer Familienvater im Frieden von hinnen scheiden und ihrem Schutze, auf den er mit Dank zurückblickt, getrost die Seinigen empfehlen kann, gleich Jakob, der auf seinem Todbette die Söhne Josephs segnete und sprach: „Der Engel, der mich erlöst hat von allem Uebel, der segne diese Knaben." (I. Mos. 48, 16.) — Sie begleiten den keuschen Jüngling und die tugendsame Jungfrau auf allen Gängen ihres Lebens und bewahren ihre Unschuld mitten unter der feindlichen Versuchung, gleich Judith, die da sprach: „So wahr der Herr lebet, hat mich sein Engel behütet, da ich von hier wegging und dort weilte, und von da hieher zurückkehrte, und der Herr ließ nicht zu, daß ich, seine Magd, befleckt würde." (Jud. 13, 20.) — Sie machen, daß der fromme Beter, der ehrfurchtsvoll vor Gott die Kniee beugt und in heißer Liebe vor Ihm sein Herz ausschüttet, erhöret wird und in keiner Noth verlassen bleibt, gleich Daniel, der die Fenster aufthat, die in seinem Oberzimmer gen Jerusalem gerichtet waren und dreimal des Tages seine Kniee bog, um Gott anzubeten und der deßhalb später sprechen konnte: „Mein Gott hat seinen Engel gesendet und den Rachen der Löwen verschlossen, daß sie mich nicht verletzten: denn Gerechtigkeit ward vor Ihm an mir erfunden." (Dan. 6, 10. 22.) — Sie strecken ihre schützende Hand nach dem Gerechten aus, der standhaft um seines Glaubens willen Verfolgung leidet, gleich Petrus, der von Herodes in den Kerker geworfen, aber von seinem Schutzengel auf wunderbare Weise daraus errettet wurde. Wie eifrig überhaupt der Schutzengel dieses heiligen Mannes Gottes über diesem gewacht haben müsse, das geht schon daraus hervor, daß die Gläubigen, welche in einem Haus im Gebet für ihn versammelt waren, als eine Magd hinterbrachte, Petrus stehe draußen, es nicht glauben wollten, sondern alsbald an seinen Schutzengel dachten und deßhalb sagten: „Es ist sein Engel." (Apostelg. 12, 7. u. f. w.) — Sie sprechen endlich dem Dulder, der Gott zu seiner Stütze wählt, unter den augenscheinlichsten Gefahren wunderbaren

Muth und Troſt ein, gleich Paulus, der, nachdem alles Schiffsvolk an der Rettung verzweifelte, unter ſie trat und ſprach: „Ich rathe euch, guten Muths zu ſein; denn kein Leben aus euch wird verloren gehen, nur das Schiff. Denn es kam zu mir in dieſer Nacht ein Engel Gottes, deſſen ich bin und dem ich diene und ſprach: „Fürchte dich nicht, Paulus! Siehe Gott hat dir geſchenkt Alle, die mit dir im Schiffe ſind.“ (Apoſtelg. 27, 21—25.) — Unter den guten Menſchen ſelbſt wieder ſind die guten Kinder die beſonderen Schützlinge und Pflegempfohlenen der heiligen Engel. Wie bei Jeſus, ſo gelten ſie auch bei den heiligen Engeln ſehr viel und dieſe nehmen ſich um ſie beſonders an, weil ihr Herz noch ganz rein und unverdorben iſt und weil ſie noch ſehr ſchwach, unwiſſend und unerfahren ſind, und an Leib und Seele leicht Schaden nehmen können. Sie bleiben immer und überall an der Seite der guten Kinder und geben ihnen ſtets gute Gedanken und Reden ein, gleich Raphael, der dem jungen Tobias nicht von der Seite wich und ihm auf dem Hin- und Herwege gute Lehren gab. Sie rufen, wenn z. B. ein Kind in Dienſt kommt und hier gerne vom geraden Pfade der Ehrlichkeit und Redlichkeit abweichen könnte, ihm vornehmlich den wohlbekannten Spruch in's Herz: „Wo ich bin und was ich thu', ſieht mir Gott, mein Vater, zu.“ Sie erinnern es, wenn es böſe Kameraden zu Trunk, Spiel und Luſtbarkeit oder zu etwas noch Schlimmeren verführen möchten, an das heilige Wort: „Glückſelig der Menſch, der nach dem Rathe der Böſen nicht geht und auf dem Wege der Sünder nicht ſteht.“ (Pſ. 1, 1.) Sie erfüllen es, wenn in einer Geſellſchaft Etwas wider die Ehrbarkeit geſprochen wird, mit Scham und heiliger Entrüſtung, die es mit Abſcheu von dannen treibt. Hat aber ein gutes Kind aus Unvorſichtigkeit ſich ein Wenig von der rechten Straße der Tugend verirrt, ſo mahnen ſie ſo lange, bis es ſeinen Fehler von ganzem Herzen bereut. Dabei ſtehen die Schutzengel der guten Kinder ſtets vor Gott und bitten Ihn um ſeine Gnade für ſie und verklagen die, welche ihnen übel begegnen oder ſie gar verführen wollen. „Sehet zu, daß ihr Keines aus dieſen Kleinen verachtet, denn ich ſage euch: Ihre Engel im Himmel u. ſ. w.“ Kurz, ſie leiten die guten Kinder, die ſich ihrem Schutze vertrauen, ſorgſam durch die Welt und führen ſie, ſei's ſchon in der Kindheit oder im ſpäteren Alter, auf ſicherem Wege dem Himmel ihrer ſeligen Gemeinſchaft zu. — Ein Kind von ſechs Monaten (ſo erzählt uns ein wackerer Krieger in der Jugendbibliothek) war das einzige lebendige Weſen, das wir im Städtchen Villafranka am Tajo antrafen und dieſes Kindlein lag in einer Wiege vor der Thüre eines von allen Bewohnern verlaſſenen Hauſes. Aber der heilige Schutzengel wachte ſichtbar über das zarte Leben dieſes unſchuldigen Geſchöpfes. Granaten und Bomben der Engländer regneten in die Stadt, um die Franzoſen zu verhindern, daß ſie ſich hier nicht feſtſetzen möchten. Schon lag der größte Theil der Häuſer in Trümmern; und mitten zwiſchen Trümmern und Flammen blieb die Wiege unverſehrt ſtehen. Einer unſerer Grenadiere nahm die Wiege zuerſt wahr und wollte anfangs ſeinen eigenen Augen nicht trauen. Er trat näher hinzu, hob die dünne Decke auf und ein unſchuldiges Kindlein lächelte ihm ruhig und holdſelig entgegen, gerade als läge es eben auf dem Schooße der Mutter. Der brave Grenadier hob nun ſogleich die Wiege auf und trug ſie an einen ſicheren Ort, wo die übrige Mannſchaft lagerte. Alle geriethen bei dieſem unerwarteten Anblicke in die lebhafteſte Bewegung. Jeder wollte für das unſchuldige Weſen ſorgen helfen. Man holte eine Ziege herbei und gab dem Kinde von der Milch derſelben. Alles ging gut und das Kind gedieh ſichtlich. Nun aber kam Befehl, die Stellung von Villafranka zu verlaſſen. Was nun anfangen? Mit-

genommen konnte das zarte Kind nicht werden. Sollte man es verlassen oder Preis geben? Dazu konnten sich die Grenadiere, die den kleinen Schützling innig lieb gewonnen hatten, nicht entschließen. Ganz trostlos sah man sie umhergehen und auf irgend einen guten Rath sinnen. Endlich gelang es ihnen, in einem nahegelegenen Dorfe, aus welchem alle übrigen Einwohner entflohen waren, eine alte Frau zu entdecken. Diese holten sie herbei, gaben ihr alles Geld, was sie hatten und überlieferten ihr das Kind und die Ziege, nachdem sie durch einen heiligen Eid sich verpflichtet hatte, für das Kind zu sorgen, bis es den Eltern oder Anverwandten zurückgegeben werden konnte. — Wie sichtbar ist in der Geschichte dieses Kindes der mächtige Schutz der heiligen Engel über die kindliche Unschuld! (Mehler's Beispiele. I. Bd. S. 262.)

So liebreich aber die heiligen Engel gegen die Guten sind, so einen heiligen Unwillen und Eifer haben dieselben gegen die Bösen. Im Anfange, wenn der Mensch sich der Sünde in die Arme wirft, verhüllt der heilige Schutzengel gleichsam trauernd und weinend sein Angesicht und fordert den Menschen flehentlich zur Buße und Besserung auf. Verhallt seine Stimme vergeblich, so weicht er betrübt von dannen und überläßt den Menschen seinem verkehrten Sinne. Verstockt sich aber der Mensch, so wird sein heiliger Schutzengel sein Ankläger bei Gott und führt dessen Strafen an ihm aus. Wie Gott einst die ersten Menschen aus dem Paradiese trieb und die Cherubim davor setzte mit dem feurigen flammenden Schwerte, zu bewahren den Baum des Lebens, so sendet Gott seine Engel, die deßhalb auch Racheengel genannt werden, auch jetzt noch zu dem frechen Sünder, der sich in seinem Glücke überhebt, hernieder, um ihn aus dem Paradiese seines Glückes zu vertreiben, oder durch diese oder jene Strafe zu züchtigen. Und gleichwie ein Engel den Herodes (Apostelg. 12, 23.) und ein zweiter alle Erstgeburt in Egypten (II. Mos. 12, 29.) und ein dritter siebzigtausend Israeliten und ein vierter einhundertfünfundachtzigtausend Mann Assyrier in dem Lager des Senacherib schlug und fünf Engel auf die Feinde des Volkes Gottes Pfeile und Blitze schleuderten, so suchen die heiligen Engel auch jetzt noch voll heiligen Eifers wegen so vieler Verunehrungen Gottes und frechen Lasterthaten der Menschen oft ganze Ortschaften, Gegenden und Länder mit ihrer Zuchtruthe heim und gießen die Schalen des göttlichen Zornes (Offenb. 16.) über die entarteten Menschen aus. Am eifrigsten sind die heiligen Engel gegen die Verführer der Unschuld, die sie beschützen und vor Gott vertreten und ihre Rache gegen Solche ist so groß, daß Jesus ausruft: „Wehe dem Menschen, durch welchen Aergerniß kommt. Wer Eines aus diesen Kleinen, die an mich glauben, ärgert, dem wäre es besser, daß ein Mühlstein an seinen Hals gehängt und er in der Tiefe des Meeres versenket würde." (Matth. 18, 6. 7.) Sei es auch, daß das Strafgericht der heiligen Engel solche Verführer nicht immer auf Erden ereilt, es kommt einst sicher der Tag, da sie als Schnitter nach dem Befehle Gottes ihre scharfe Sichel anschlagen werden. (Offenb. 14, 18.)

Die Vortrefflichkeit, Größe und Menge der Wohlthaten, die uns die heiligen Engel erweisen, zeigt uns die heilige Schrift am Einfachsten und Deutlichsten in der wunderbaren Vision, die der Patriarch Jakob hatte und die unter der Bezeichnung „Jakobs Leiter" bekannt ist. Wir lesen nämlich (I. Mos. 28.), daß der Patriarch Jakob, als er seine Reise von Bezaber nach Haran fortsetzte und an einen Ort gekommen war, wo er sich zur Ruhe begeben wollte, einen Stein genommen, ihn statt eines Polsters unter sein Haupt gelegt und angefangen habe, sanft zu schlafen. Da stellte ihm Gott ein wunderbares und zugleich angenehmes Schauspiel vor die Augen. Er sah eine

große Leiter, die sich von der Erde bis an den Himmel erstreckte; auf dieser Leiter waren zu sehen die heiligen Engel; bald stiegen sie auf gen Himmel zu dem allmächtigen Gott, der sich oben an der Leiter befand; bald ließen sie sich wieder herab auf die Erde. — Was wollte Gott durch dieses englische Gesicht anders zu verstehen geben, als daß die heiligen Engel, deren Amt es ist, der Menschen Geschäfte mit Gott zu verhandeln und zu besorgen, sich bald von der Erde in die Höhe schwingen und vor dem Throne Gottes unser Gebet, unsere Begierden, unsere guten Werke, unsere Seufzer und Anliegen der göttlichen Majestät vortragen; bald sich wiederum vom hohen Himmel herablassen und dem Menschen viele Gnaden und Gaben nebst überflüssigem Segen von Gott mitbringen.

Ad II. (Dienst.) a. Seitdem der Mensch seinen Schöpfer durch die Sünde verachtet hat, scheint die ganze Natur sich zu seinem Verderben gleichsam verschworen zu haben. Ein Heer von Leiden, Krankheiten, Uebeln und Unglücksfällen lagerte sich auf Erden und fast keinen Augenblick sind wir vor Gefahren sicher; denn wohin wir blicken, zeigt sich uns überall Gefahr, Gefahr zu Pferd und zu Wagen, Gefahr zu Wasser und zu Land, Gefahr zu Hause und im Walde, Gefahr überall, wohin immer wir unseren Fuß setzen, so daß wir sagen können, es gebe fast keinen Stein, unter dem für uns nicht ein Skorpion schläft. Wie könnte der Mensch ohne besonderen Beistand Gottes allen diesen Gefahren entkommen? Gewiß mit jedem Tage würde uns ein neues Unglück treffen, wenn uns nicht der heilige Schutzengel schirmend zur Seite stände! Ja, die heiligen Schutzengel sind es, die unsere Schritte leiten, auf daß unser Fuß an keinen Stein stoße. Sie retten uns aus dem augenfälligen Untergange, der uns rings umher droht, wie den Lot und seine Familie; sie gesellen sich tröstend und helfend an unsere Seite, wie der Hagar mit ihrem Sohne Ismael und dem Propheten Elias in der Wüste; sie führen uns auf wunderbare Weise durch alle Irrgänge und Gefahren, in die wir zuweilen gerathen, wieder auf den rechten Pfad und an's ersehnte Ziel, wie die Israeliten in der Wüste (II. Mos. 14, 19; 32, 34.) und den jungen Tobias; sie verhelfen uns, wenn die Krankheit schon unheilbar scheint, wieder zur vorigen Gesundheit, wie Raphael dem alten Tobias zum Augenlichte; sie bewahren uns, wofür wir noch alle Tage so viele Beispiele haben, mitten unter den Wasserfluten, die ganze Gegenden überschwemmen und ganze Dorfschaften mit sich fortreißen, oder unter den versengenden Flammen eines großen Brandes, der ganze Städte in Asche legt, wie einst die drei Knaben im Feuerofen; sie beschützen uns wider die Anfälle wüthender Thiere und helfen uns in Hungersnöthen, wie dem Daniel in der Löwengrube; sie stehen uns endlich gegen ungerechte Verfolgung und in allen Bedrängnissen bei, wie dem Petrus im Kerker und Judas, dem Makkabäer, in seinem Kampfe gegen die überlegenen Feinde. — Eine noch größere Sorgfalt, als für unseren Leib, tragen die heiligen Schutzengel für unsere Seele; sie wachen über sie, wie über das größte Kleinod. „Unsere Schwachheit," sagt der heilige Hilarius, „könnte der Bosheit der argen Engel nicht widerstehen ohne die Hilfe der Schutzengel." Aber „unter dem Beistande Gottes," sagt der heilige Cyrillus, „haben wir von den Mächten der Finsterniß Nichts zu fürchten.

b. Wie uns der heilige Schutzengel vom Bösen abhält und uns Kraft gibt, der Versuchung zur Sünde zu widerstehen, davon haben wir ein schönes Beispiel an Dem, was sich mit Balaam, einem falschen Propheten (IV. Mos. 22.), zugetragen hat. Dieser Balaam war einst auf dem Wege, das auserwählte Volk Gottes zu verfluchen und demselben auf Anstiften

und Befehl des Königs Balak alles Uebel anzuwünschen. Nun begab es sich, daß er auf eine sehr enge Straße zwischen zwei Mauern kam, wo ihm der Engel Gottes mit gezücktem, bloßen Schwerte entgegen stand. Balaam sah den Engel nicht; aber die Eselin, worauf er saß, erblickte den Engel, weßhalb das Thier bei dessen Anblick still stand und keinen Schritt mehr vorwärts gehen wollte. Der Prophet aber spornte die Eselin voll Zorn an und schlug darauf; jedoch Alles will nichts helfen, er konnte das Thier nicht fortbringen. Inzwischen wollte die Eselin dem Engel aus dem Wege gehen, sie lehnte sich an die Mauer an und drückte dadurch den Fuß des Balaam so stark an die Mauer, daß es ihm großen Schmerz verursachte. Balaam, ganz ergrimmt, schlägt noch stärker darauf so lange, bis das Thier durch die vielen Streiche ermattet zu Boden sank. Balaam, noch mehr erzürnt, wollte fast von Sinnen kommen und hätte das Thier umgebracht, wenn nicht der Engel sich in's Mittel gelegt hätte, welcher sich auch ihm sichtbar machte und ihm die Augen öffnete, daß er seinen groben Fehler einsah. Er redete ihn mit folgenden Worten an: „Warum schlägst du zum Drittenmale die Eselin? Ich bin gekommen, mich dir zu widersetzen, weil dein Weg gottlos und mir zuwider ist; und wäre die Eselin nicht aus dem Wege gewichen, mir Raum zu lassen, so hätte ich dich tödten und sie leben lassen." — So macht es der heilige Schutzengel mit dem Menschen, wenn er sieht, daß er den Weg der Gottlosen betritt und so durch Sünde und Laster seinem Untergange zueilt; da widersetzt sich der Schutzengel mit gezücktem Schwerte göttlicher Rache, indem er ihm vorstellt die strenge Gerechtigkeit Gottes, mit welcher er in alle Ewigkeit Sünde und Laster bestraft; er erschreckt ihn mit Erinnerung an den unvermeidlichen und bald herannahenden Tod und an die darauf folgende Ewigkeit; er stellt ihm vor die Augen einerseits das letzte Gericht, andererseits die höllische Strafe: so verursacht er dem Menschen eine heilsame Furcht, weßhalb er in sich selbst geht, den Weg des Verderbens verläßt, sich auf die rechte Straße zum Himmel wieder begibt, so daß er die Mühe und Arbeit, die Schritte und Tritte beweint, die er in der Finsterniß der Gottlosigkeit zugebracht.

c. Die heiligen Schutzengel lassen es nicht dabei bewenden, daß sie uns bei unserer Unschuld erhalten; sie suchen uns auch in der Tugend immer vollkommener zu machen und treiben uns zu Allem, was sittsam, gerecht und löblich ist. Und wie sehr den heiligen Engeln daran gelegen sei, ihre pflegempfohlenen Schützlinge zur Tugend und zum Dienste Gottes aufzumuntern und hinzuführen, läßt sich aus dem Eifer abnehmen, mit welchem sie oft den Menschen durch innere Einsprechung für das Gute zu gewinnen suchen. — Der heilige Raimund, aus dem Orden des heiligen Dominikus, wurde sehr oft von seinem Engel in der Nacht zur Matutin und Karrera, aus der Gesellschaft Jesu, an jedem Morgen in aller Frühe schon zum Gebete aufgeweckt. Ebenso besuchte der heilige Engel gar häufig die selige Lidwina auf ihrem Krankenbette, flößte ihr Trost und Geduld ein und ermunterte sie zur standhaften Treue und zur treuen Ausdauer in ihrer schweren Prüfung. — Der heilige Isidor fühlte oft einen mächtigen inneren Drang, zu seinem lieben Gott in den Tempel zu gehen; allein er mußte seine Heerden weiden und durfte sie nicht verlassen, ohne befürchten zu müssen, es möchte ihnen irgend ein Schaden zugehen. Nicht selten hörte da der Heilige im Herzen die Stimme seines Engels, der ihm zuzurufen schien: „Geh' nur zu, Isidor! und diene deinem Gott! Ich will schon statt deiner deine Heerden weiden." Und Isidor folgte dem Rufe; und so oft er zurückkehrte, fand er Alles in den besten

Ordnung; es war, als ob sein heiliger Engel selbst der Hirte und Beschützer seiner Heerden gewesen wäre, während dem er vor seinem Gott kniete und betete. (Mehler's Beispielsamml. I. Bd. S. 276.)

d. Sind wir unglücklicher Weise in die Sünde gefallen, so lassen es die heiligen Schutzengel ihr Hauptgeschäft sein, unser Herz zur Buße zu kehren. Sie lassen nicht nach mit Zureden und Ermahnen, mit Bitten und Flehen, bis wir reumüthig uns wieder zu Gott und zur Tugend zurück wenden. Ist ihnen aber ihre eifrige Bestrebung gelungen, so verwandelt sich ihre bisherige Trauer in die innigste Freude und sie laden gleichsam alle übrigen Engel des Himmels ein, sich mit ihnen zu freuen, daß eine Seele, die verloren und todt war, nun wieder gefunden ist und wieder lebt. (Luk. 15, 10.) Jesus Christus selbst schildert es in dem herrlichen Gleichnisse (Luk. 15, 1—11.) als die größte Freude der Engel, wenn ein Sünder durch wahre, aufrichtige Buße wieder zu seinem Gott und Vater zurückkehrt. „Es nahten sich einst dem göttlichen Heilande," so erzählt die heilige Schrift, „die Zöllner und Sünder, um Ihn zu hören. Da murrten die Pharisäer und Schriftgelehrten und sprachen: Dieser nimmt sich der Sünder an und ißt mit ihnen. Er aber sagte zu ihnen dieses Gleichniß und sprach: Wer von euch, der hundert Schafe hat und Eines davon verliert, läßt nicht die neunundneunzig in der Wüste und geht dem Verlorenen nach, bis er es findet? Und hat er es gefunden, so legt er es mit Freuden auf seine Schultern, und wenn er nach Hause kommt, so ruft er seine Freunde und Nachbarn zusammen und spricht zu ihnen: Freuet euch mit mir! Denn ich habe mein Schaf gefunden, das verloren war. Ich sage euch: Ebenso wird auch im Himmel Freude sein über einen Sünder, der Buße thut, mehr als über neunundneunzig Gerechte, welche der Buße nicht bedürfen. — Oder welches Weib, die zehn Drachmen hat, zündet nicht, wenn sie eine Drachme verliert, ein Licht an und kehret das Haus aus und sucht genau nach, bis sie dieselbe findet? Und wenn sie dieselbe gefunden hat, ruft sie ihre Freundinen und Nachbarinen zusammen und spricht: Freuet euch mit mir! Denn ich habe die Drachme gefunden, die ich verloren hatte. Ebenso, sage ich euch, wird Freude bei den Engeln Gottes sein über einen einzigen Sünder, der Buße thut."

e. Die heiligen Schutzengel begnügen sich nicht damit, sich mit ihren himmlischen Genossen über unsere Buße und guten Werke zu freuen. Sie beeilen sich, als unsere Freunde und Sachwalter, alles Gute, das wir thun, Gott zu melden, wie der heilige Augustinus sagt: „Nicht als ob Gott es nicht wüßte, sondern um für uns die Gabe seiner Barmherzigkeit eher zu erlangen und uns die Segnungen seiner Gnade zuzuführen." Fürchten wir also nie, daß ein gutes Werk Gott unbekannt bleibe. Wäre Er auch nicht der allwissende Gott, der Er ist und in Ewigkeit bleibt, so wären schon unsere heiligen Schutzengel angelegentlich bemüht, dasselbe bei Gott in Erinnerung zu bringen. Tobias that still und ungesehen viel Gutes. Aber sein heiliger Engel, der heilige Raphael, zeichnete Alles in's Buch des Lebens ein und brachte es vor den Herrn. „Als du betetest mit Thränen und die Todten begrubest und dein Essen stehen ließest und die Todten bei Nacht verbargest in deinem Hause und bei Nacht sie begrubest, da brachte ich dein Gebet vor den Herrn." Wie hier der heilige Raphael, so bringen unsere heiligen Schutzengel besonders unsere Gebete Gott dar und vereinigen die ihrigen damit, sie bitten für uns. So lesen wir in der Offenbarung, daß dem Engel, der vor dem Altare stand, ein goldenes Rauchfaß gegeben wurde und viel Rauchwerk, damit er von den Gebeten aller Heiligen auf den goldenen Altar legen sollte, der

vor dem Throne Gottes ist und daß der Rauch des Rauchwerks von den Gebeten der Heiligen aus der Hand des Engels vor Gott aufstieg (Offenb. 8, 3. 4.), und Origenes sagt: „Unsere Wachengel bringen unsere Gebete Gott durch Jesus Christus dar und bitten auch für Den, der ihnen anvertraut ist.“ — Die heilige Kirche selbst gibt ein unwidersprechliches Zeugniß davon, daß unser Gebet und sogar das unblutige Opfer der heiligen Messe, insoferne es auch unser Opfer ist, durch die Hände der Engel Gott dargebracht werde, indem sie den Priester nach der Wandlung beten läßt: „Wir flehen Dich inständig an, allmächtiger Gott! lasse dieses Opfer durch die Hände Deines heiligen Engels auf Deinen erhabenen Altar vor das Angesicht Deiner göttlichen Majestät bringen, damit wir Alle, so Viele wir an diesem Opfer theilnehmend den allerheiligsten Leib und das Blut Deines Sohnes genießen werden, mit allem himmlischen Segen und mit Gnade erfüllt werden!“ (Canon Missae.)

f. Niemals ist uns die Hilfe und der besondere Beistand des heiligen Schutzengels nothwendiger, als in der Stunde des Todes. Da stehen alle Mühen des ganzen Lebens auf dem Spiele, von diesem Augenblicke hängt es ab, ob wir ewig glückselig oder verdammt sein werden. Darum strengt aber auch in diesem entscheidenden Augenblicke der höllische Drache alle seine Kräfte an, um seiner Beute habhaft zu werden; denn er weiß, daß er nachher keine Gewalt mehr hat, die Seele zu verderben. Er erfüllt deßhalb die Seele mit Zweifeln gegen Glauben und Seligkeit, um den Menschen wankend zu machen, oder wohl gar zur Verzweiflung zu bringen; er befleckt die Phantasie mit unlauteren und fürchterlichen Bildern, um die Seele zu stürzen. Und siehe, auch in der Todesstunde weichen die heiligen Engel nicht von uns. Wenn alle menschliche Hilfe auf unserem schmerzhaften Sterbebette uns verlassen würde; getrost! da steht unser heiliger Schutzengel an unserer Seite, der uns das Sterbekissen zurecht macht, der uns den Schweiß von der Stirne trocknet und uns das Scheiden leicht macht. Bange ward es dem Herrn am Oelberg bis zur Todesangst und sein Schweiß war wie Tropfen Blutes, das auf die Erde rann. Es erschien Ihm aber ein Engel vom Himmel und stärkte Ihn. (Luk. 22, 43.) So erscheint auch uns, wenn es uns beim Sterben angst und bange werden will, unser heiliger Schutzengel und stärkt uns, daß wir's getrost und mit Gottvertrauen überstehen. Ist aber die schwere Scheidung zwischen Leib und Seele vorüber, so weichen sie auch da nicht von unserer Seite, sie geleiten unsere Seele dorthin, wohin sie schon so lange mit heißer Sehnsucht verlangt hat, in den Himmel, wo aller Tod und alle Scheidung ein Ende nimmt und wo unsere Seele sich im seligen Umgange mit ihrem Schutzengel und allen heiligen Engeln ewig erfreut. Wie im Leben, so war der arme Lazarus auch im Sterben von aller menschlichen Hilfe verlassen. Aber wer ihn im Leben und Sterben nicht verließ, das waren die heiligen Engel. Sie machten ihm sein Sterben sanft und leicht und geleiteten seine Seele, die unter den körperlichen Schmerzen früher so viel gelitten, in den Ruheort der heiligen Patriarchen, von wo sie später mit allen Seelen der Gerechten von Jesus Christus in den Himmel aufgenommen wurde. „Engel trugen ihn in den Schooß Abrahams.“

Ad III. (Verpflichtungen.) 1. Habe Acht auf deinen heiligen Schutzengel und betrübe ihn nicht. Nichts betrübt ihn aber mehr als die Sünden. Wohl beredet sich der Mensch, der zum Bösen geneigt ist, gerne, daß ihn Niemand sehe. Aber außer Gottes allsehendem Auge sehen uns auch unsere heiligen Schutzengel. Am Abende und in dunkler Nacht, wie am hellen Mittage, sehen sie unser Thun und Lassen und zeichnen es, je nachdem es gut

oder böse ist, ein in's Buch des Lebens oder des Todes. Wenn wir Böses thun, so wenden sie mit Betrübniß ihr Angesicht von uns hinweg und verklagen uns bei Gott, der sie uns dann als seine Rächer mit feurigem Schwerte sendet. Franziska Romana, dieser irdische Engel, der in beständiger Verbindung mit seinem heiligen Schutzengel stand, diese Heilige Gottes, bemerkte bei jedem geringsten Vergehen, dessen sie sich schuldig machte, daß ihr heiliger Engel sich das Angesicht mit den Händen bedeckte. — O wie sehr haben wir also Ursache, die Sünde zu fliehen, gleich einer Schlange, da sie unseren Schutzengel so tief betrübt und ihn sogar nöthigt, aus unserer Nähe zu fliehen! — Ein Altvater der Wüste ward einst gefragt, welches Mittel er anwende, um immer so vollkommen geordnet, so sittsam und in beständiger Heiterkeit zu wandeln. Da sprach der fromme Vater: „Ich fasse oftmals den Schutzengel in's Auge, der mir zur Seite steht, in meinen Nöthen mir hilft und in allen Umständen mir sagt, was ich sprechen und thun soll und der dann jede meiner Handlungen nebst der Art aufzeichnet, wie ich dieselbe gethan habe. Dieser Anblick erfüllt mich mit heiliger Ehrfurcht für ihn und bewirkt, daß ich mich stets sorgfältig hüte, Etwas zu sagen, oder zu thun, was ihm mißfallen könnte." (Mehler's Beispiele. I. Bd. S. 286.)

2. Für so viele Beweise von treuer Liebe und Sorgfalt sollen wir unserem heiligen Schutzengel aber auch besondere Dankbarkeit und Verehrung erweisen. Petrus, der erste Gefährte des heiligen Ignatius, hat uns hierin ein schönes Beispiel gegeben. Dieser verehrte die heiligen Engel auf besondere Weise; er weihte ihrem Dienste eigens den Montag, wie die Kirche in Uebung hat; außerdem rief er sie bei Tag und bei Nacht mit frommen Gebeten an und dieß vorzüglich gegen die bösen Geister; auf seinen Reisen übergab er sich ihrem Schutze; überall erkannte er sie gegenwärtig, nie ließ er sich öffentlich sehen, ohne zuvor ihren Schutz und ihre Begleitung flehentlich begehrt zu haben, auf daß sie ihm einen glücklichen Weg und einen erwünschten Ausgang seiner Geschäfte bereiteten. In jedem Reiche und in jeder Provinz, wo er vorbeireisete, flehete er für sich und die Einwohner zu den Engelfürsten und Erzengeln. Wenn er sich einer Stadt oder einem Orte näherte, betete er über die Einwohner ein Gebet und bat den barmherzigen Gott, daß der Erzengel dieser Gegend und die Schutzengel der einzelnen Menschen sie mit besonderem Fleiße und mit Sorgfalt vertheidigen möchten. (Mehler. I. S. 286.)

3. Der junge Tobias sprach voll Dank für den Schutz des heiligen Raphael zu seinem Vater: „Vater, welchen Lohn sollen wir ihm geben, oder womit können seine Wohlthaten nach Verdienst vergolten werden? Denn mit allem Guten sind wir von ihm überhäuft worden. Was werden wir ihm Würdiges dafür geben können?" Und der Vater und der Sohn nahmen Raphael auf die Seite und fingen zu bitten an, daß er sich würdigen möchte, die Hälfte von Allem, was sie gebracht hatten, anzunehmen. Aber Raphael begehrte von ihnen keinen weiteren Lohn, als daß sie, wie bisher, so auch fortan seinem Beispiel und Worte treu folgen möchten. (Tob. 12.) In Wahrheit, selbst wenn wir alles Gold und Silber besäßen, könnten wir doch den heiligen Engeln die Liebe, die sie uns erweisen, nicht bezahlen. Nur eine Münze ist, welche die heiligen Engel eben so gerne annehmen, als wir sie geben können, es ist die treue Folgsamkeit. Sie führen ein unschuldiges und heiliges Leben und leben nur für den Preis und die Verherrlichung Gottes. Und diesen ihren Fußstapfen sollen auch wir nachfolgen, sollen englisch rein leben und Alles nur zum Lobe und Preise Gottes thun. Deßgleichen halten uns die heiligen Schutzengel durch ihre mahnende und warnende Stimme zu allem Guten

an. Und dieser ihrer Stimme dürfen wir unser Gehör und unseren Willen nicht verschließen, wenn wir anders erkenntlich sein und bewirken wollen, daß die heiligen Schutzengel uns mit doppelter Lust und Freude dienen. Nur so werden wir ihnen auch in's Land der Freude und Seligkeit folgen und uns der Gesellschaft aller heiligen Engel im Himmel würdig machen.

4. Die Liebe der heiligen Schutzengel zu uns soll uns zu gleicher Liebe gegen unsere Mitmenschen antreiben. Wir sollen deren Schutzengel sein, indem wir uns der Verlassenen, der Armen, Wittwen und Waisen annehmen, den guten Namen unseres Nächsten gegen verläumderische Zungen vertheidigen, die verfolgte Unschuld in Schutz nehmen und jede Noth nach Kräften lindern, indem wir ferner die Unwissenden belehren, den Gefallenen aufhelfen, den Verirrten den rechten Weg zeigen und die Betrübten trösten. Solche Schutzengel sollen namentlich Diejenigen, welche Anderen vorgesetzt sind, als Eltern, Herrschaften, Vormünder u. s. w. sein. Diese sollen frühe und spät, bei Nacht, wie bei Tag, in der Einsamkeit, wie auf dem Tanzplatze, über ihre Kinder und Pflegempfohlenen wachen. Solche Schutzengel soll aber besonders auch sein die ältere gegen die jüngere Jugend. Die Aelteren sollen den Jüngeren in Allem dienstfertig beistehen und in Sittsamkeit und jeder Tugend voranleuchten. Aber ach, wie oft geschieht es, daß die Aelteren den Jüngeren mit Hochmuth und Rohheit begegnen und ihnen nur mit einem schlechten Beispiel vorangehen, ja sie sogar selbst zur Sünde verführen. Statt heilige Schutzengel werden Solche zu Widersachern, zu Teufeln ihrer Mitmenschen, für die aber Gottes Strafgericht nicht ausbleiben wird.

Ad IV. (Schutzengel-Fest.) Viele Jahrhunderte hindurch wurde das Fest des heiligen Michael als Centralfest aller überirdischen seligen Geister betrachtet. Und erst im Anfange des sechzehnten Jahrhundertes hat der gläubig dankbare Eifer der Gläubigen in einzelnen Kirchen die Veranlassung gegeben, das Fest der Schutzengel von dem des heiligen Michael zu trennen. Spanien machte den Anfang und beging die Feier am 1. März. Frankreich folgte, verlegte aber die Feier auf den ersten liturgisch freien Tag nach dem 29. September. Für diesen Tag erhielt auch das Fest auf die Bitte des deutschen Kaisers Ferdinand von Oesterreich, der vielfach die wunderbare Hilfe seines Schutzengels erfahren, durch eine Bulle Paul V. vom 27. September 1608 die päpstliche Genehmigung, bis es endlich Clemens X. im Jahre 1670 als allgemeines, unbewegliches Fest auf den 2. Oktober verlegte. Vermöge päpstlichen Indultes wird es aber am ersten Sonntage im September begangen. Damit wurde denn auch die ehedem mehr private Verehrung der heiligen Schutzengel eine öffentliche und feierliche, zu deren Erhöhung nicht wenig die vielen Vereine und Bruderschaften beitrugen, die sich unter den besonderen Schutz der heiligen Schutzengel stellten und deren eifrigste Verehrung betrieben. Wir erwähnen als solche besonders die großartige bayerische Benediktiner-Congregation sub Titulo SS. Angelorum Custodum, welche nicht nur ihre zahlreichen Klöster und Ordensglieder dem vorzüglichsten Dienste und Schutze der heiligen Schutzengel widmete, sondern in ihren Ordenskirchen durch Einführung der Schutzengel-Bruderschaft auch die Laien in der Verehrung derselben zu bestärken suchte, daher auch ihr Fest mit größtem Glanze feierte. (Freiburger Kirchen-Lexikon. IX. Bd. S. 813. und Dr. Schuster's katechetisches Handbuch. IV. Bd. S. 659.)

Predigtentwürfe.

Ad II. (Dienst.) Ueber Hebr. 1, 14. — Es gibt Engel und diese seligen Geister sind unsere Schützer und zwar:

A. Im Kampfe mit der Sünde.

Der Schutzengel zeigt besonders seinen Einfluß:

a. Wenn die Versuchung kommt. „Folge nicht, thue es nicht, es ist nicht recht, fliehe u. s. w.!" ruft der heilige Schutzengel. So sprach der Engel zu Abraham: „Halt' ein, thue dem Knaben nichts zu Leide!" Es spricht aber der Engel durch und für das Gewissen, oder mit ihm.

b. Wenn die Sünde geschehen ist. Da spricht der Engel, bald freundlich, bald wehmüthig, bald drohend, ungefähr so: „Kehre wieder um! Wie magst du in diesem Schlamme der Wollust, in diesem Pfuhle der Völlerei zurückbleiben? In diesem Haß, in dieser Feindschaft, in diesem Neide u. s. w.?

c. Wenn die Besserungsversuche umsonst sind. Da schlägt der Engel auf Gottes Geheiß mit Krankheit, Elend, Noth, Verachtung. So sprach der Engel zu Balaam: „Ich bin gekommen, dir zu widerstehen, weil dein Weg verkehrt und mir entgegen ist.

B. Im Kampfe mit dem Leiden.

In Unglück und Noth, wo uns vielleicht die Menschen treulos verlassen, stehen und bleiben uns die heiligen Engel zur Seite, namentlich

aa. in Verlegenheit, Noth und Elend. Agar war mit ihrem Sohne Ismael in die Wüste verstoßen und nahe daran, zu verschmachten. Da erschien ihr ein Engel und sprach: „Agar, was thust du? Fürchte dich nicht! Gott hat des Kindes Stimme gehört. Steh auf, fasse den Knaben bei der Hand, ich will ihn zu einem großen Volke machen!" Agar fand Wasser;

bb. bei Verfolgung und unter dem Drucke der Menschen. Petrus wurde durch einen Engel aus dem Kerker geführt, und Jesus wurde am Oelberge getröstet. Kann und will der Engel auch nicht helfen, so tröstet er doch;

cc. auf dem Sterbebette. „Da arbeiten," wie der heilige Bernhard versichert, „die Engel am Meisten noch, um Das nicht zu verlieren, was sie Jahre lang beschützt haben." Sie wecken das Verlangen nach der himmlischen Wegzehrung, sie halten böse Einflüsse ab, sie geleiten die Seelen zum Gerichte. (Hasen's Entwürfe zu Predigten. Lindau 1859. S. 570. Nr. 2.)

Ad III. (Verpflichtungen.) Ueber Matth. 18, 10. — Gott

in seiner Allmacht kann Alles allein vollbringen und die Welt allein regieren. Aber es hat Ihm beliebt, auch die Engel und Heiligen — zu ihrer Erfreuung — an der Regierung Theil nehmen zu lassen. Auch wir Menschen sollen nicht Gehilfen des Teufels, sondern Gehilfen Gottes, d. h., wir sollen gegen einander Schutzengel sein. Es sollen's namentlich sein:

1. Die Eltern, Lehrer, Seelsorger, Beichtväter, Dienstherrschaften und weltlichen Obrigkeiten an den Untergebenen. — Kinder z. B. sollen möglichst vor allem Bösen bewahrt bleiben; unsere Seelsorger sollen wir stets ansehen als schützende Engel. Kein Dienstbote soll bleiben, wo man sein Seelenheil nicht fördert. Mahnt und straft die Obrigkeit, so gehorcht sie dem Schutzengel.
2. Der Gatte am Gatten, der Bruder und die Schwester am Bruder und an der Schwester, der Freund am Freunde. — Die Gatten sind zusammengekommen, um sich gegenseitig zu heiligen und zu bessern. Sie sollen aus Liebe einander in den Himmel helfen. Wer darf eher Etwas sagen, als der Bruder oder die Schwester? Wer kennt uns besser, als der Freund? Auch des Feindes Worte sind manchmal wahr: betrachten wir sie als kämen sie vom Schutzengel!
3. Wir Alle an Verwahrlosten, Mißhandelten, an Unglücklichen. Seien wir ihre Engel! Nehmen wir uns der Verwahrlosten an, die von Allen zurückgestoßen sind. Stellen wir uns vor die Mißhandelten und schützen wir sie. Trösten wir die Unglücklichen, es thut uns selber wohl!
4. Seien wir Schutzengel an Irrenden, Sündern und jenseits Leidenden. — Geben wir uns Mühe um die Irrenden durch Lehre und Mahnung! Stoßen wir die Sünder nicht von uns. Beten wir für die Abgestorbenen!

So mögen wir Nachahmer der heiligen Schutzengel sein, indem wir einander schützende Engel sind und wir werden Andere und uns selbst retten. (Hafen's Predigtentwürfe. S. 569.)

Miscellen.

Ad I. Die Schutzengel vermitteln die Verbindung der himmlischen mit der irdischen Kirche (I. Mos. 28, 12. und Joh. 1, 51.), durch ihren Schutz bezeugen sie die hohe Würde des Menschen, verklären die menschliche Hilfsbedürftigkeit durch ihre Gegenwart und Abhilfe: ihr himmlisches Schutzamt ist folglich sowohl der unmittelbaren Wirkungsweise Gottes bei seiner Weltregierung, als auch der providentiellen Menschenerziehung vollkommen gemäß. (Winter.)

Es stehen dem Menschen die Engel zur Hut,
Unsichtbar auf irdischen Wegen;
Sie schützen ihn treulich, sie rathen ihm gut,
Bereiten ihm Hilfe und Segen.
Sie wahren ihn sorgsam mit liebendem Blick,
Und leiten ihn sicher durch Prüfung zum Glück.
Die Engel, die guten, von Oben gesandt,
Sie führen das geistige Leben;
Sie flochten auf Erden manch' ewiges Band,
Sie wirken, sie schaffen, sie streben!
Sie reichen den Kindern, den Greisen die Hand,
Und leiten durch Dunkel in's hellere Land.
(Philothea. VIII. Jahrg. S. 293.)

Insbesondere aber nimmt Gott, der Himmelsvater, die guten Kinder in seine Obhut und

Jedwedem Kindlein, klein und schwach
Im Schloß und in der Hütte,
Folgt leis' ein Engel Gottes nach,
Und leitet's Schritt vor Schritte,
Und gibt bei Tage wie bei Nacht
Treuliebend auf das Kindlein Acht.
(Jahrbuch für Lehrer. 1840. S. 196.)

Ad II. a. Wie glücklich sind wir Menschen nicht!
Es ist sogar der Engel Pflicht,
Daß sie uns leiten und bewahren
In Seelen- und auch Leibsgefahren.

b. Der Engel heil'ge Kriegerschaar
Sie schlägt auch siegreich immerdar
Die Feinde aus dem Höllengrunde;
Und lähmend ihren Widerstand
Entreißen sie mit starker Hand
Uns ihres Rachens Feuerschlunde.
(Dr. Wiser's Prediger-Lexikon. V. Bd. S. 552.)

c. Und drücket der Kummer, und will uns der Muth,
Der schwache, entsinken und brechen:
So scheinen uns Engel so tröstend und gut,
Fast hörbar zum Herzen zu sprechen;
Da plötzlich wird's in uns und um uns so hell,
Die Hoffnung umglänzet uns lieblich und schnell.
(Philothea. VIII. Jahrg. S. 293.)

d. Ein Engel mit uns gehet
Durch Freud' und Leid und Schmerz;
Er ruft und warnt und flehet
Wenn sich verirrt das Herz.
Und wenn wir auf ihn hören,
Und folgen seiner Hand,
Dann wird er mit uns kehren
Zu Dem, der ihn gesandt. (Dr. Schuster.)

e. Die heil'gen Engel bringen zu des Himmels Thor
Der Schutzbefohl'nen gute Werk' und Bitten vor.

f. Des heil'gen Engels Schutz bin ich
Durch Gottes Güte übergeben;
Er lehret, ſchützet, führet mich
Im Tode einſt, wie jetzt im Leben.
(Hörmann's Denkreime. I. Bdch. S. 31.)

Ad III. Da unſer heiliger Schutzgeiſt uns mit Gutthaten überhäuft und dieß überdieß mit der zärtlichſten Liebe thut: ſo ſollen wir ihm dieſe Liebe zu vergelten trachten, indem wir — nach der Ermahnung des heiligen Bernard —

α. ehrerbietig wegen ſeiner Gegenwart;
β. andächtig und dankbar wegen ſeiner Wohlgewogenheit; und
γ. vertraulich wegen ſeines Schutzes ſind. (Zwickenpflug.)

Engel du mein Troſt im Leben,
Meine Zuflucht in dem Tod!
Völlig bin ich dir ergeben,
Führe mich hinauf zu Gott!
Laß mich auch auf dieſer Erde
Deiner Führung würdig ſein,
Daß ich täglich beſſer werde,
Nie ein Tag mich darf gereu'n.
(Prediger und Katechet. III. Jahrg. 2. Bd. S. 770.)

Stoff zum Nachleſen:

Prediger u. Katechet. III. Jahrg. 2. Bd. S. 760. — II. Jahrg. 2. Bd. S. 764. — V. Jahrg. 2. Bd. S. 734.
Blätter zur Belehrung und Erbauung. IX. Jahrg. S. 700.
Silbert's Converſations-Lexik. des geiſtl. Lebens. II. Bd. S. 191.
Guillois Erklärung des Katechismus. IV. Thl. S. 493.
Dr. Jirſik's populäre Dogmatik. I. Thl. S. 289.
Zwickenpflug's katholiſche Chriſtenlehren. II. Aufl. I. Bd. S. 378—390.
Dr. Hauber's Lexikon f. Prediger. IV. Bd. S. 434—454.
Hunolt's Sittenreden. I. Bd. 5. Pred. — IV. Bd. 40. Pred. — VII. Bd. 34. Predigt.
Bayerle's kathol. Kirchenjahr. 1858. S. 881.
Dr. Maßl's Erklärung der heiligen Schrift. VI. Bd. S. 254.

Inhalt.

Seite

Neigungen. (Siehe die Art. Begierden und Leidenschaften.)
Neugierde. (Siehe die Art. Ausspähungssucht, Geheimnisse, Verschwiegenheit.)
Neujahr (Jahreswechsel) 3
Neujahrsfest. (Siehe Art. Beschneidung des Herrn.)
Niedergeschlagenheit. (Siehe die Art. Betrübniß, Elend, Leiden, Trübsal.)
Niedrigkeit. (Siehe die Art. Armuth, Elend, Bettler.)
Noth (geistige und leibliche). (Siehe die Art. Armuth, Bedrängniß, Drangsale, Hilfe.)
Nothlüge. (Siehe Art. Lüge.)
Nothtaufe. (Siehe Art. Taufe.)
Nothwehr. (Siehe die Art. Duell und Mord.)
Nüchternheit. (Siehe die Art. Leib, Mäßigkeit.)
Obere. (Siehe die Art. Dienstherrschaft, Hausvater, Obrigkeit, Vorgesetzte.)
Oberhaupt (geistliches und weltliches). (Siehe die Art. Landesfürst und Papst.)
Obliegenheiten. (Siehe Art. Standespflichten.)
Obrigkeit (geistliche und weltliche) 13
Oelung (letzte) 23
Oesterliche Beicht und Communion. (Siehe die Art. Communion, österliche und Beicht.)
Offenbarung (göttliche) 37
Offenherzigkeit. (Siehe Art. Aufrichtigkeit, Ehrlichkeit.)
Ohrenbeicht. (Siehe Art. Beicht.)
Ohrenbläserei. (Siehe Art. Ehrabschneidung und Verläumdung.)
Opfer 42
Opfertod Christi. (Siehe Art. Leiden und Sterben Jesu Christi und Meßopfer.)
Ordensstand (Klosterleben) 47
Ordnung 56
Opferfest 59
Osterkerze und Osterlamm. (Siehe Art. Osterfest.)
Palmsonntag 69
Papst 76
Parteigeist. (Siehe Art. Ketzer und Zwietracht.)
Parteilichkeit. (Siehe Art. Bestechlichkeit, Richter, Ungerechtigkeit.)
Pathen. (Siehe bei den Art. Firmung und Taufe.)
Patrone (heilige). (Siehe die Art. Fürbittgebet, Schutzpatrone, Schutzengel.)
Paulus (Apostel). (Siehe Art. Petrus und Paulus.)
Pein (ewige). (Siehe Art. Hölle.)

Pest. (Siehe Art. Krankheit, Drangsale.)
Petrus und Paulus (heilige Apostelfürsten) 91
Pfarrkinder und Pfarrkirche. (Siehe die Art. Beicht und Communion, öffentliche, Gottesdienst, Kirche, als Gotteshaus, Obrigkeit, geistliche und weltliche.)
Pfingstfest 104
Pflicht, Pflichttreue. (Siehe die Art. Beruf, Berufstreue, Eifer im Guten und Standespflichten.)
Plauderhaftigkeit. (Siehe die Art. Geheimnisse und Geschwätzigkeit.)
Portiuncula-Ablaß. (Siehe Art. Ablaß.)
Prachtliebe. (Siehe die Art. Auskommen, Aufwand, Putzsucht.)
Prädestination (Vorherbestimmung). (Siehe die Art. Allwissenheit Gottes und Gnadenwahl.)
Prahlerei. (Siehe die Art. Ehrgeiz, Anmaßung, Hoffart.)
Prediger, Predigtamt 111
Predigt 119
Priester, Priesterstand 133
Priesterthum. (Siehe die Art. Priester und Priesterweihe.)
Priesterweihe 142
Primat (des Papstes). (Siehe die Art. Papst und Petrus und Paulus.)
Primiz. (Siehe die Art. Priester und Priesterweihe.)
Prozeß (Rechtsstreit) 153
Prozessionen (religiöse Umzüge) 159
Prüfungen (göttliche). (Siehe die Art. Bedrängniß, Drangsale, Leiden, Trübsale.)
Pünktlichkeit. (Siehe Art. Ordnung.)
Putz, Putzsucht 163
Quadragesimal-Fasten. (Siehe Art. Fasten, vierzigtägige.)
Qualen (der Hölle). (Siehe Art. Hölle.)
Quatember-Fasten 168
Rache, Rachsucht 173
Ränke. (Siehe die Art. Arglist, Falschheit, Betrug, Wucher.)
Räthe (evangelische) 177
Rath (Rathfragen und Rathgeben) 182
Rathschlüsse Gottes. (Siehe die Art. Allmacht, Allwissenheit, Weisheit Gottes, Vorsehung, göttliche.)
Raub. (Siehe Art. Diebstahl.)
Rausch. (Siehe Art. Trunkenheit.)
Rechenschaft. (Siehe die Art. Gewissenserforschung und Gericht.)
Recht. (Siehe Art. Prozeß.)
Rechtfertigung 186
Rechtgläubigkeit. (Siehe Art. Glaube.)
Rechthaberei. (Siehe die Art. Anmaßung, Eigensinn und Eigenwille.)
Rechtlichkeit. (Siehe Art. Rechtschaffenheit.)
Rechtschaffenheit 193
Rechtsfreund, Rechtshandel. (Siehe die Art. Gerechtigkeit, christliche, Prozeß, Rechtschaffenheit.)
Reden (Gespräche) 196
Redlichkeit 205
Regent, Regierung. (Siehe die Art. Landesfürst und Obrigkeit.)
Reich Gottes. (Siehe die Art. Gnade, Christenthum, Evangelium.)

Inhalt.

Seite

Reichthum 209
Reinigkeit (innere und äußere) 221
Reinigung Mariä (Lichtmeß) 227
Reinigungsort. (Siehe Art. Fegfeuer.)
Reinlichkeit. (Siehe Art. Reinigkeit B.)
Reise (religiöse). (Siehe Art. Prozession und Wallfahrt.)
Religion 240
Religionseifer. (Siehe Art. Eifer im Guten und Frömmigkeit.)
Religionsgeheimnisse. (Siehe Art. Geheimnisse, religiöse.)
Religionskenntnisse. (Siehe die Art. Christenlehre, Evangelium, Katechismus, Kenntnisse und Predigt.)
Religionsspötter. (Siehe Art. Gotteslästerung.)
Religionsübung. (Siehe Art. Gottesdienst.)
Religionsunterricht. (Siehe Art. Christenlehre, Kenntnisse, Katechismus, Predigt.)
Religiosität. (Siehe die Art. Frömmigkeit, Gottesfurcht, Tugend.)
Reliquien, heilige 256
Resignation. (Siehe die Art. Ergebung, Gleichförmigkeit.)
Restitution. (Siehe Art. Wiedererstattung.)
Reue und Leid 268
Richten (Andere). (Siehe Art. Ehrabschneidung, Urtheil, freventliches, Verläumdung.)
Richten (sich selbst). (Siehe Art. Gewissenserforschung, Selbstkenntniß.)
Richter (göttlicher). (Siehe die Art. Auferstehung, Gericht, allgemeines und besonderes, Gerechtigkeit, göttliche.)
Richter (obrigkeitlicher) 280
Rorate-Messe. (Siehe beim Art. Advent.)
Rosenkranz-Andacht und Fest 284
Ruchlosigkeit. (Siehe die Art. Bosheit, Laster, Sünde, Unbußfertigkeit.)
Rückersatz. (Siehe Art. Wiedererstattung.)
Rückfall in die Sünde 310
Rücksichten (menschliche) 317
Rüge. (Siehe Art. Zurechtweisung.)
Ruf (eigener und des Nächsten guter Name) 323
Ruhe. (Siehe Art. Erholung.)
Ruhm, Ruhmsucht. (Siehe die Art. Ehre, Ehrgeiz.)
Sabbath. (Siehe Art. Feiertage und Sonntag.)
Sakramentalien. (Siehe Art. Weihungen, kirchliche.)
Sakramente, heilige 329
Sakrilegium. (Siehe Art. Gottesraub.)
Salve Regina 349
Sammlung des Geistes. (Siehe die Art. Andacht und Gebet.)
Samstägiges Fasten. (Siehe Art. Fasten, wöchentliches.)
Sanftmuth 356
Satan. (Siehe Art. Teufel.)
Satzungen (göttliche und menschliche). (Siehe den Art. Gebote, göttliche.)
Saumseligkeit. (Siehe die Art. Faulheit, Lauheit, Müssiggang.)
Schaden. (Siehe die Art. Betrug, Diebstahl, Eigenthum, Wiedererstattung.)
Schadenersatz. (Siehe Art. Wiedererstattung.)
Schadenfreude 368

Inhalt.

Seite

Schadloshaltung (geheime). (Siehe beim Art. Diebstahl und Betrug.)
Schamhaftigkeit (heilige und sündhafte Scham) 371
Schande. (Siehe die Art. Ehre, Elend, Ehrabschneidung, Urtheil, freventliches, Schmähreden, Unglück, Verläumdung.)
Schatzgräberei. (Siehe Art. Aberglaube und Zauberei.)
Schauspiele 380
Scheinheiligkeit (religiöse Heuchelei) 389
Scheintugend. (Siehe Art. Tugend und Rechtschaffenheit.)
Schelten, Schimpfen. (Siehe die Art. Fluchen, Anwünschungen, Schmähreden.)
Scherz 395
Schicksal (Fatum). (Siehe die Art. Aberglaube, Freiheit und Vorsehung.)
Schicksale. (Siehe die Art. Elend, Bedrängniß, Leiden, Vorsehung, Weisheit Gottes.)
Schimpfreden. (Siehe die Art. Beleidigungen, Ehrabschneidung, Schmäh- und Spottreden.)
Schlaf (geistiger). (Siehe die Art. Lauheit, Sünde, Verstocktheit.)
Schlaf (leiblicher) 399
Schlauheit. (Siehe die Art. Betrug, Heuchelei, Argliſt und Liſt.)
Schleichhandel. (Siehe die Art. Betrug, Argliſt, Diebstahl, Wiedererſtattung.)
Schlemmerei. (Siehe die Art. Ausschweifung, Aufwand, Fraß und Völlerei, Trunkenheit, Unmäßigkeit.)
Schmach. (Siehe die Art. Elend, Drangsale, Leiden, Unglück.)
Schmäh- und Spottreden 405
Schmeichelei 412
Schmerzen. (Siehe die Art. Leiden, Krankheit, Geduld.)
Schmerzen (Mariä-Fest) 419
Schmuck. (Siehe die Art. Kleidung, Putzsucht, Eitelkeit.)
Schmutz. (Siehe die Art. Reinigkeit, Gesundheit, Leib.)
Schönheit (körperliche) 434
Schöpfer, Schöpfung 438
Schonung (christliche). (Siehe die Art. Fehler des Nächsten, Nächstenliebe.)
Schrecken. (Siehe die Art. Aengstlichkeit und Furcht.)
Schrift (heilige) 446
Schüler 467
Schulden. (Siehe bei den Art. Betrug, Darlehen B. und Wiedererstattung.)
Schuldigkeit. (Siehe bei den Art. Beruf, Darlehen, Vaterland.)
Schule, Schulbesuch 472
Schußgebete. (Siehe die Art. Andacht, Gebet und Stoßgebete.)
Schutzengel und Schutzengel-Fest 479

Im Verlage von G. J. Manz in Regensburg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Dr. F. W. Faber,

Bethlehem.

Mit Genehmigung des Verfassers nach dem englischen Originale deutsch bearb. von C. B. Reiching. 8. 2 fl. 30 kr. od. 1 Thlr. 15 sgr.

Dr. F. W. Faber,

Alles für Jesus,

oder: **Die leichten Wege zur Liebe Gottes.**

Ein Betrachtungsbuch für fromme Christen und die es werden wollen. Mit Genehmigung des Verfassers nach der 7. Aufl. in's Deutsche übertragen v. C. B. Reiching. 3te, verb. und mit den gewöhnlichen Gebeten der Kirche verm. Aufl. Mit 1 Stahlst. 8. 1 fl. 36 kr. od. 1 Thlr.

Des Verf. Werke: Das allerheiligste Altarssacrament — das kostbare Blut — Erzählungen von den Engeln — Fortschritt der Seele im geistlichen Leben — der Fuß des Kreuzes — Gedichte — Sir Lancelot — geistliche Reden — der Schöpfer und das Geschöpf — Unterricht im geistlichen Leben — sind bereits dem deutschen Publicum zu gut bekannt, als daß das vorstehende Werk einer besondern Empfehlung bedürfte.

Dr. F. Hipler,

Dionysius, der Areopagite.

Untersuchungen über Aechtheit und Glaubwürdigkeit der unter diesem Namen vorhandenen Schriften. gr. 8. 1 fl. 20 kr. od. 25½ sgr.

P. G. Patiß,

Der Gehorsam.

8. Velinpap. 2 fl. 30 kr. od. 1 Thlr. 15 sgr.

P. J. N. Stöger,

(Verfasser von: Die Himmelskrone)

die Pilgerreise.

8. Velinpap. 1 fl. 39 kr. od. 1 Thlr.

P. de Ravignan,

das Leben der christlichen Frau

in der gesellschaftlichen Welt.

Aus dem Französ. 8. 1 fl. 21 kr. od. 25½ sgr.

Des berühmten Verfassers letztes Werk.

C. B. A. Warnefried,

Seherblicke in die Zukunft.

Eine Sammlung auserlesener **Prophezeiungen** mit Bezug auf unsere Zeit. 1te Abtheilung. 8. 1 fl. 12 kr. od. 22½ sgr.

Lic. J. Soffner,

dogmatische Begründung der kirchlichen Lehre

von den Bestandtheilen des Menschen.

Ein offener Brief an Herrn Chr. Franke, in Rücksicht auf dessen Vademecum. gr. 8. 36 kr. od. 12 sgr.

Zur Wahrung der Ehre!

Worte der Verständigung an alle verfassungsgetreuen Oesterreicher. gr. 8. 9 kr. od. 3 sgr.